

**Soziale Wohlfahrten der chemischen Industrie im 19. Jahrhundert.
Eine kritische Analyse und Vergleich.**

(Ernst Abbe, Robert Owen, Heinrich Freese und Jean Leclair mit BASF, Bayer AG, Höchst AG,
E. Merck, Schering AG und Gehe)

Inauguraldissertation

zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie
im Fachbereich Philosophie- und Geschichtswissenschaften
der Johann Wolfgang Goethe-Universität
zu Frankfurt am Main

vorgelegt von

Lothar Klüter

aus: Bocholt

Einreichungsjahr

2016

1. Gutachter: Prof. Dr. Andreas Fahrmeir
2. Gutachter: Prof. Dr. Werner Plumpe

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	I-VIII
Vorwort	1
Einleitung	2
1. Erster Teil	5
1.1. Hinterfragen der geschichtlichen Ereignisse dieser Zeit	5
1.2. Die zu erwartende Erweiterung wissenschaftlicher Erkenntnis	6
1.3. Gegenwärtiger Erkenntnisstand	7
1.4. Darstellung des Arbeitsprogrammes, meine Ziele	8
1.5. Empirische Untersuchungen und Literaturstudie	10
1.6. Staatlicher Rahmen: Das Stimmungsbild jener Zeit. Die „soziale Frage“	11
1.6.1. Die „soziale Frage“	12
1.6.2. Die Doppelgesichtigkeit der Sozialgesetzgebung des Deutschen Reiches	17
1.6.3. Das Sozialistengesetz und dessen Ende am 30. September 1890	18
1.6.4. Die Streikwelle 1889	20
1.6.5. Die Bevölkerung im Gesamtdeutschen Reich am Beispiel ihrer Städte Darmstadt und Frankfurt. Das Wachstum der sozialistischen Bewegungen, besonders in Berlin	21
1.6.6. Unterzeichnung des Stinnes-Legien-Abkommen („Zentralarbeitsgemeinschafts- Abkommen“) am 15. November 1918	25
1.7. Die betroffenen Personen im ausgehenden 19. Jahrhundert: Arbeiter, Beamte, Ober-Beamte, Unternehmer	27
1.7.1. Die Arbeiter	27
1.7.2. Die Beamten, die Ober-Beamten, die „Privatbeamten“	28
1.7.3. Der Industrielle	28
1.8. Betriebliche soziale Wohlfahrten - eine Begriffsbestimmung	29
2. Zweiter Teil	31
Bedeutende Sozialreformen	
2.1. Robert Owen	31
2.1.1. Robert Owen: Sozialreformer, Philanthrop, sozialistischer Utopist. Tabellarischer Lebenslauf	31
2.1.2. Owens Leben, Kindheit und Jugend	32
2.1.3. New Lanark, sein Vorbildprojekt	34
2.1.4. Seine Gedanken: A New View of Society	36
2.1.5. Zusammenfassung	38
2.2. Ernst Abbe:	39
2.2.1. Ernst Abbe: Wissenschaftler, Unternehmer und Sozialreformer Zusammenarbeit mit Carl Zeiss und Otto Schott. Chronologische Darstellung	39
2.2.2. Ernst Abbe - sein Leben, sein Wirken	41

2.2.3. Beweggründe: Von der Denkschrift zur Stiftung	42
2.2.4. „[...] sich nicht als Knecht eines anderen fühlen zu müssen“	45
2.2.5. Kindheitserinnerungen	46
2.2.6. Gedanken zur Jugend	47
2.2.7. Zusammenfassung	48
2.2.8. Nachtrag weiterer Gedanken von Abbe zur allgemeinen Industrie	50
2.2.9. Abschied von Ernst Abbe: „Friede seiner Asche und eine lebendige Zukunft seinen Gedanken“	51
2.3. Johannes Carl Heinrich Freese	52
2.3.1. Eine Chronik seines Wirkens	53
2.3.2. Lebenslauf von Heinrich Freese	55
2.3.3. Seine Jugend, Schulzeit und Lehre im väterlichen Betrieb in Hamburg	56
2.3.4. Die Entwicklung der Fabrik	57
2.3.5. Freese privat und als Politiker	58
2.3.6. Freese als Sozialreformer: „Die konstitutionelle Fabrik“	59
2.3.7. Resonanz auf Freeses Vortrag auf dem zehnten „Evangelischen-Sozialen-Kongress (ESK)“	60
2.3.8. Schaffung des Arbeiterausschusses	61
2.3.9. Die Gewinnbeteiligung von Heinrich Freese und der Achtstundearbeitstag	63
2.3.10. Zusammenfassung	64
2.4. Jean Leclair Sein Leben und Wirken	67
2.5. Was die Sozialreformer Owen, Abbe, Freese und Leclair miteinander verbindet	70

3. Dritter Teil

Eine kritische Analyse und Vergleich

3.1. Brücke 1: Bayer AG Leverkusen	71
3.1.1. Das Archiv und die Selbstdarstellungen	72
3.1.2. Chronologischer Aufbau der Entwicklung des Hauses Bayer	75
3.1.3. Lebenslauf von Carl Friedrich Bayer Jun.	77
3.1.3.1. Ehrungen und Auszeichnungen, seine Vermögensverhältnisse	79
3.1.4. Lebenslauf von Friedrich Carl Duisberg, sein Werden und Wirken	81
3.1.4.1. Carl Duisberg und der Verband der Arbeitgeber	82
3.1.4.2. Duisbergs Einstellung zur Arbeiterschaft	83
3.1.4.3. Abschied von Carl Duisberg	84
3.1.5. Lebenslauf von Henry Theodore von Böttinger	86
3.1.6. Das Unternehmen in seiner strategischen Ausrichtung: Personal, Löhne, Umsatz, Gewinne, Saläre der Beamten	87
3.1.6.1. Personal	87
3.1.6.2. Löhne	88
3.1.6.3. Treue- und Jubiläumsprämie	93
3.1.6.4. Ausbezahlte Arbeiter-Prämien	93
3.1.6.5. Arbeiter-Jubiläen und deren Prämien	94

3.1.6.6.	Umsatz, Gewinne, Dividenden, Aktienkapital	95
3.1.6.7.	Tantiemen für Aufsichtsrat und Vorstand. Saläre der Prokuristen und Betriebsleiter	98
3.1.7.	Betriebliche soziale Wohlfahrtseinrichtungen inklusive des Arbeiter-Unterstützungs-Fonds und der betriebseigenen Arbeiterwohnungen	99
3.1.7.1.	Verhältnismäßigkeit der Anzahl von Wohnungen zur Gesamtzahl der Arbeiterschaft	101
3.1.7.2.	Stiftungen zur Erhaltung der Gesundheit der Arbeiter-Frauen und ihrer Kinder wie auch zum Zwecke der Bildung und Unterhaltung	101
3.1.7.3.	Familiäre Bindung an das Unternehmen durch viele weitere soziale Wohlfahrten und Vereine	103
3.1.7.4	Aufwendungen für soziale Wohlfahrten der Arbeiter	104
3.1.8.	Arbeiterrausschüsse - eine Ersatzeinrichtung?	104
3.1.9.	Arbeitszeiten - Arbeitszeitverkürzung ohne Schaden für den Betrieb	105
3.2.	Brücke 2: Firma E. Merck Darmstadt	108
3.2.1.	Das Archiv, die Ursprünge und das Werden der Firma E. Merck Darmstadt	109
3.2.2.	Die Entwicklung - Der Familienaufbau seit der vierten Generation	112
3.2.3.	Heinrich Emanuel Merck: Sein Werden und Wirken	112
3.2.4.	Familienaufbau 7. Generation: Wilhelm Merck (1833-1899), Georg Merck (1825-1873) und Carl Merck (1823-1885)	115
3.2.5.	Übertragung der Firmenleitung auf die Söhne der Familie Merck	118
3.2.6.	Die Herren Ober-Beamten im Hause Merck wurden besonders bevorzugt	119
3.2.7.	Das Unternehmen in seiner strategischen Ausrichtung: Personal, Löhne, Umsätze, Gewinne, soziale Wohlfahrten und der Vergleich	121
3.2.7.1.	Das Personal zum Ende des 19. Jahrhunderts	121
3.2.7.2.	Erkenntnisse aus dem Zahlenmaterial: Personalzuwachs, Fluktuation, Verhältnis der Beamten zur Arbeiterschaft und im Vergleich zu BASF und Bayer AG	124
3.2.7.3.	Jahresberichte	126
3.2.7.4.	Dr. Kisch, Ober-Beamter im Hause E. Merck „Wir haben bisher mit sehr billigen Arbeitskräften gearbeitet“	129
3.2.7.5.	Der Mitarbeiterstamm	131
3.2.7.6.	Die Löhne	131
3.2.7.7.	Vergleich mit Ernst Abbe und Heinrich Freese	135
3.2.7.8.	Umsatzentwicklung und Reingewinn im ausgehenden 19. Jahrhundert	136
3.2.7.9.	Vermögensverhältnisse der Familie E. Merck: „Ein sogenanntes Geheimbuch“ gibt Auskunft	140
3.2.7.10.	Bereits in den Jahren 1881 bis 1884 wurde bei Merck gut verdient	141
3.2.7.11.	Zusammenfassung und Portokosten	143
3.2.7.12.	Soziale Wohlfahrtseinrichtungen: „Außergesetzliche Leistungen der Firma	

	E. Merck zu Gunsten ihrer Arbeiter“	144
3.2.7.13	Arbeiterrausschuss der Firma Merck, gegründet 1899	147
3.2.7.14.	Gewinnbeteiligung und Arbeitszeit	149
3.3.	Brücke 3: Schering AG Berlin	150
3.3.1.	Das Archiv der Firma Schering AG	151
3.3.2.	Das Werden der „Chemischen Fabrik auf Aktien (vorm. E. Schering)“	152
3.3.3.	Ernst Schering - persönlicher Werdegang	154
3.3.3.1.	Ehrungen und Neuanfang als „Chemische Fabrik auf Aktien (vorm. E. Schering)	157
3.3.4.	Der Wegbegleiter: Julius Friedrich Holtz	159
3.3.5.	Das Unternehmen in seiner strategischen Ausrichtung: Personal, Löhne, Umsätze, Gewinne, soziale Wohlfahrten und der Vergleich	161
3.3.5.1.	Personal und Vergleichswerte mit den Unternehmen BASF, Bayer und Merck	161
3.3.5.2.	Löhne	162
3.3.5.3.	Umsätze, Reingewinn, Dividende, Zuwendungen, Prämien	163
3.3.5.4.	Aufteilung des Geschäftsgewinnes	166
3.3.5.5.	Vorstands- und Aufsichtsratsvergütungen	167
3.3.6.	Vorläufiger Vergleich: Achtstunden-Arbeitstag, Arbeiterrausschuss, keine Gewinnbeteiligung	169
3.4.	Brücke 4: Gehe & Co. Dresden	171
3.4.1.	Das Archiv	171
3.4.2.	Chronologischer Verlauf der Entwicklung	172
3.4.3.	Die persönliche Entwicklung von Franz Ludwig Gehe im 19. Jahrhundert	178
3.4.3.1.	Regelung der Nachfolge durch Dr. Rudolph Luboldt	181
3.4.3.2.	Nachruf	181
3.4.3.3.	Gehes Persönlichkeit	182
3.4.3.4.	Gehes Engagement im öffentlichen Leben und seine Ehrungen	183
3.4.3.5.	Die Gehe-Stiftung	184
3.4.3.6.	Die Gehe-Bibliothek	185
3.4.4.	Dr. Rudolph August Luboldt - Ein würdiger Nachfolger	187
3.4.5.	Dr. Walther Luboldt Sohn und Erbe von Dr. Rudolph August Luboldt „Luboldt-Stiftung“	189
3.4.6.	Das Unternehmen in seiner strategischen Ausrichtung: Personal, Löhne, Umsätze, Gewinne, soziale Wohlfahrten und der Vergleich	190
3.4.6.1.	Personal	190
3.4.6.2.	Arbeitszeiten, Kündigungsfrist und Krankheitsfall	191
3.4.6.3.	Umsatz, Gewinn, Tantiemen	192
3.4.6.4.	Achtstunden-Arbeitstag, Arbeiterrausschuss, Gewinnbeteiligung und vorläufiger Vergleich	193

	Jugend und beruflicher Werdegang	240
3.5.10.2.	Siegles Zusammenarbeit mit dem Hause BASF	240
3.5.10.3.	Weitere erfolgreiche unternehmerische Tätigkeiten von Gustav Siegle	241
3.5.10.4.	Siegles politischer, sozialer und kultureller Einsatz	241
3.5.10.5.	Ehrungen für Gustav Siegle und seine große Stiftung	242
3.5.11.	Zusammenfassung und Anmerkung	243
3.5.12.	Das Unternehmen in seiner strategischen Ausrichtung	244
3.5.12.1.	Personal, Löhne, Umsätze, Gewinne, soziale Wohlfahrten und der Vergleich	244
3.5.12.2.	Wohnverteilung der Arbeiterschaft, keine weiblichen Arbeitnehmer	246
3.5.12.3.	Die Arbeiterlöhne der BASF	246
3.5.12.4.	Originalunterlagen von Arbeitereinkünften im Landesarchiv von Speyer	251
3.5.12.5.	Leistungssituation der Arbeiter	252
3.5.12.6.	Arbeitszeit	253
3.5.12.7.	Urlaub	254
3.5.12.8.	Umsatz und Gewinn, Dividenden und Tantiemen, Zuwendungen für die Arbeiter	254
3.5.12.9.	Schaubilder über den BASF-Reingewinn und die Dividenden nach vorliegenden Zahlen	257
3.5.12.10.	Zusammenfassung der Jahresberichte	259
3.5.12.11.	Die Saläre der Beamten	260
3.5.12.12.	Wohlfahrtseinrichtungen und ihre Selbstdarstellungen	262
3.5.12.13.	Der gelbe Verein	266
3.5.12.14.	Der Achtstunden-Arbeitstag und die Gewinnbeteiligung	267
3.5.12.15.	Der sinnlose Kampf um einen Arbeiterausschuss	267
3.5.12.16.	Die neuen Ziele der Personal- und Sozialpolitik der BASF	270
3.6.	Brücke 6: Hoechst a/M.	271
3.6.1.	Das Archiv der Firma Hoechst GmbH	271
3.6.2.	Chronologischer Verlauf der Entwicklung der Hoechst AG einschließlich der Entwicklung der sozialen Wohlfahrten, der Fa. Kalle Wiesbaden und der Chemischen Fabrik Griesheim	272
3.6.3.	„Kaiser Wilhelm und Augusta-Stiftung“ für Arbeiter-Invaliden und Waisen der Höchster Farbwerke	277
3.6.3.1.	Änderungen, Ergänzungen nach der gesetzlichen Einführung der Invalidität und Altersversorgung vom 22. Juni 1889	278
3.6.3.2.	Kurzzusammenfassung zur KWA-Stiftung	280
3.6.3.3.	Das Vermögen der KWA-Stiftung	284
3.6.4.	Rückblick und Blick auf heute	286
3.6.5.	Gründer und ihre Biographien: Nicolaus Eugen Lucius	288
3.6.5.1.	Jugend und Ausbildungszeit	288
3.6.5.2.	Beruflicher Werdegang und Privatleben	289
3.6.5.3.	Gründung der Fabrik	290
3.6.5.4.	Die Gewinnung von Brüning als Technischen Direktor	291

3.6.5.5.	Der Aufstieg der Firma	292
3.6.5.6.	Nachruf und Anmerkungen	293
3.6.5.7.	Die zweite Generation: Lucius' Tochter	294
3.6.6.	Karl Friedrich Wilhelm Meister	294
3.6.6.1.	Meister und sein soziales Engagement	297
3.6.6.2.	Die zweite Generation: Meisters Kinder	297
3.6.7.	Johann Adolf von Brüning: Jugend und Studienzeit	299
3.6.7.1.	Einstieg in die Farbwerke und sein Wirken	300
3.6.7.2.	Ehren und Abschied	303
3.6.7.3.	Zusammenfassung: Wer war Gustav von Brüning?	304
3.6.7.4.	Die zweite Generation: Gustav Adolf Wilhelm Brüning	304
3.6.8.	Abschluss der Biographien	305
3.6.9.	Die Frauen der Gründer und die Auswirkungen im sozialen Bereich	306
3.6.10.	Das Unternehmen in seiner strategischen Ausrichtung:	307
3.6.10.1.	Personal	307
3.6.10.2.	Löhne in den Jahren 1880, 1882, 1895, 1902, 1903, 1906 und 1911	308
3.6.10.3.	Arbeitszeit und Urlaub der Arbeiter	311
3.6.10.4.	Wirtschaftliche Entwicklung des Unternehmens	312
3.6.10.5.	Umwandlung zur Aktiengesellschaft 1880	312
3.6.10.6.	Schaubilder der Farbwerke Hoechst AG über Gewinne und Dividenden	314
3.6.10.7.	Saläre der Beamten	315
3.6.10.8.	Arbeiterrausschuss, Achtstunden-Arbeitstag, Gewinnbeteiligung	317

4. Vierter Teil

Zusammenfassung und Abschluss: Aus der Analyse gewonnene Erkenntnisse und über die beschriebenen Firmen

4.1.	Der Arbeiter in der Zeit um 1900	319
4.2.	Führungspersönlichkeiten bestimmen den Erfolg eines Unternehmens	320
4.3.	Zusammenarbeit von Industrie und Universitäten in Forschung und Entwicklung	321
4.3.1.	Die Verbesserung des Deutschen Patentgesetzes	323
4.3.2.	Weitere, für die Entwicklung der chemischen Industrie bedeutende Ereignisse	324
4.3.2.1.	Interessengemeinschaften	324
4.3.2.2.	Verbände	324
4.4.	Allgemeine wirtschaftliche Darstellung der drei Großen: BASF, Bayer, Hoechst	325
4.4.1.	Drei aus Apotheken hervorgegangene Pharmazeuten: Schering, Merck, Gehe	325
4.4.2.	Wirtschaftlicher Vergleich unter Berücksichtigung von Konjunkturzyklen	326
4.4.3.	Genauere Konjunktur-Einblicke in die Zeit ab 1873	327
4.4.4.	Gegenüberstellung von Gewinn und Konjunktur der drei Großen	329
4.4.5.	Wo blieb die Arbeiterschaft, wo war ihr Gewinn?	330
4.4.6.	Die Lohnstatistik nach Desai im Vergleich	330

4.4.7. Das Lohnsystem und seine Genauigkeit	332
4.4.8. Außergewöhnliche Lohnzulagen	332
4.5. Zusammenfassung der Erkenntnisse	333
4.6. Soziale Wohlfahrten der analysierten Firmen	334
4.6.1. Die Renten der drei Großen: BASF, Bayer, Hoechst	335
4.6.2. Der Wohnungsbau der drei Großen und eine herausragende Einrichtung von Hoechst	336
4.7. Das Bildungsprogramm der Firma Gehe	337
4.7.1. Das Bildungsprogramm der drei Großen: Die Lehrlingsausbildung bis zum Meister, Büchereien und weitere kulturelle und soziale Einrichtungen	337
4.8. Weitere soziale Wohlfahrten im Vergleich: Wöchnerinnen-Asyl, Haushaltsschule, Konsumanstalt	338

5. Fünfter Teil

Abschluss

5.1. Meine persönliche Einschätzung	339
5.2. Der Weg in die Verantwortung	340
5.3. Die Verwandlung zur Unternehmerfamilie	340
5.4. „Das Denken mit sich selbst“	343
5.5. Schlusswort	344
5.6. Nachtrag	344
Bibliographie	346
Das neue Verhältnis zwischen Arbeiter und Unternehmer.	369
Erklärungen	370
Lebenslauf	371

Vorwort

„Sei gut, sei wahr, sei gerecht, halte Treue Deinem Nächsten und – bleib treu Dir selber!“¹

Diese Abschiedsworte für Ernst Abbe (1840-1905) waren das Lebensmotto eines Sozialreformers, der in seinem Unternehmen Zeiss bereits im Jahre 1890 den Neunstundentag einführte und im Jahre 1900 den Achtstundentag folgen ließ. Seit 1896 zahlte sein Betrieb eine Mitarbeiter-Gewinnbeteiligung, Mindestlöhne für die Betriebsangehörigen und gewährte bezahlten Urlaub für die Arbeiter; ab 1897 führte er die Arbeitermitbestimmung durch Gründung eines Arbeiterausschusses ein.²

Ernst Abbe, dieser Pionier der sozialen Mitarbeiterschaft wie auch seine Mitkämpfer Heinrich Freese, Robert Owen und Jean Leclaire haben mich mit ihren sozialen Pionierleistungen so beeindruckt, dass ich mich dazu entschloss, den Arbeitern der chemischen Industrie diese Arbeit zu widmen.

¹ Lebensmotto von Ernst Abbe, zitiert nach der Trauerrede Siegfried Czapskis.

Gerth, Kerstin, Hrsg. Carl Zeiss Archiv: Ernst Abbe, Wissenschaftler Unternehmer Sozialreformer. Jena 2005, S. 80.

² Vgl. ebd., S. 83.

Einleitung

Unter dem Oberbegriff, die „Soziale Frage“ habe ich diese, meine Arbeit gestellt. Ich befasse mich darin mit den Sorgen und Nöten der Arbeiterschaft während der Industriellen Revolution, das ist die Zeit ab Mitte des 19. Jahrhunderts, die Gründerzeit bis zur Gründerkrise 1873 und anschließender industriellen Ausbauphase bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges im Jahre 1914. Es ging mir um den Arbeiter, nicht um den in der Unternehmenshierarchie gelernten, angelernten Facharbeiter, den Vorarbeiter oder Aufseher, nein, um den einfachen Arbeiter, um den neuen „vierten Stand“, das „Proletariat“. Diese Arbeiter, sie wurden konfrontiert mit schwierigsten Arbeitsbedingungen: Arbeitszeiten von täglich zwölf und mehr Stunden, sechs Arbeitstagen pro Woche, mit keinerlei Urlaubsanspruch und ohne bezahlte Feiertage, mit nur geringem Lohn, einer mangelhaften Wohnsituation in den anwachsenden Städten, mit tristen, überbelegten Mietskasernen in primitiven, hygienischen Verhältnissen.

Nach einer zeitgemäßen Einführung in meine Arbeit habe ich mir vier positive Beispiele ausgewählt, nämlich Unternehmen, die jeweils von einem „Sozialreformer“ geführt wurden. Das bedeutete, es waren Betriebe, die im ausklingenden 19. Jahrhundert bereits einen sehr hohen sozialen Stand für ihre Arbeiterschaft eingeführt hatten: Den Achtstunden-Arbeitstag, Beteiligung der Mitarbeiter am Gewinn des Unternehmens, Mindestlöhne für die Betriebsangehörigen, Arbeitermitbestimmung durch Arbeiterausschüsse, Gewährung von bezahltem Urlaub für die Mitarbeiter, und vieles Positive mehr.

Es waren Robert Owen mit seiner Vorzeigefabrik in New Lanark, Ernst Abbe mit seiner Stiftung der Jenaer Zeiss-Werke und Schott Glas, es war Heinrich Freese mit seinen Fabriken in Berlin, Hamburg, Breslau, Leipzig und - nicht zu vergessen - Jean Leclaire in Paris. Die Biographien dieser Persönlichkeiten und ihre Firmenentwicklungen habe ich sukzessiv chronologisch dargestellt.

Im Fokus des Interesses dieser Arbeit stand nun die Frage, inwieweit auch in der chemischen Industrie ein oder mehrere vergleichbare Sozialreformer tätig waren.

Hierzu habe ich mir die drei großen Farbenfabriken, BASF Ludwigshafen, Bayer Leverkusen, Hoechst Frankfurt-Höchst, sowie die drei Pharmazeuten E. Merck Darmstadt, Schering Berlin, Gehe Dresden ausgesucht und entsprechende soziale, chronologische Firmenentwicklungen nachvollzogen, aufgezeichnet und die Gründer dieser Unternehmen sowie die entscheidenden Führungspersönlichkeiten in Biographien dargestellt. Zwar existieren bereits Einzeldarstellungen dieser Unternehmen, neu ist jedoch der Vergleich untereinander und mit den Sozialreformern. Hervorragend ist die Erkenntnis und sind die Ergebnisse, die man hieraus gewinnt. Die hier von mir rekonstruierten Firmengeschichten erhalten vor dem Hintergrund einer detaillierten und umfassenden Bilanz-, Lohn-, sozialen Wohlfahrts- und Entwicklungsanalyse (es waren rund die ersten 50 Jahre ihres Bestehens)

ein ganz anderes Gesicht, als wenn ich jedes dieser Unternehmen einzeln, isoliert frei im Raum stehend, betrachtet hätte. Entwicklungsprozesse, Gleichheiten innerhalb ihrer Unternehmensstruktur wurden so sehr viel klarer, gerade dadurch, dass man jetzt ein Gesamtbild vor Augen hatte. Selbst die Führungspersönlichkeiten wurden untereinander austauschbar.

In meiner Analyse dieser sechs Firmen habe ich jede einzelne Unternehmung mit Brücken zu ihresgleichen aus dem auslaufenden 19. Jahrhundert gekennzeichnet und somit eine zusammenhängende Arbeit aufgebaut. Jede einzelne Biographie, jede einzelne Chronologie, jede einzelne Analyse der Entwicklung, der Bilanzen, der Löhne, der sozialen Wohlfahrten ist informativ und spannend zu lesen. Die Jahresberichte, Bilanzabschlüsse, Tantiemen und Dividendenzahlungen, sie geben Auskunft über die Gewinne, die Lohnsummen geben Auskunft über die daraus resultierenden Reallöhne der einfachen Arbeiter. Vergleiche der Verdiensthöhe zwischen der Direktionsebene und dem einfachen Arbeiter, sie sind schwindelerregend. Vergleiche zu den Gewinnsteigerungen im Verhältnis zur Entlohnung, sie sind erschreckend.

Ich lernte im Zuge meiner Nachforschungen die damals handelnden Persönlichkeiten kennen, die Führungsspitzen jener Unternehmen, die ich hier beschreibe. Ich lernte ihre Beweggründe kennen, ihre Entscheidungen nachzuvollziehen, lernte wie sie dachten, handelten und wie sie ihre Arbeiter betrachteten. Ich lernte ihr Wirken zu verstehen.

Viele Bücher, die sich mit dem Themenkomplex der „sozialen Frage“ beschäftigen, wurden geschrieben, viele Vorträge wurden gehalten und oftmals mit großem Beifall anerkannt.

In einem Vortrag zum Thema: „Der Kern der Arbeiterfrage“³ von Johannes Quistorp, nahm dieser im Jahre 1871 auch zur „sozialen Frage“ mit folgenden Worten Stellung: *„Verehrte Anwesende; Ich komme hiermit auf die Beantwortung der Frage, welche ich mir gestellt habe. Der Kern und das Wesen dessen [sic!] was man „soziale Frage“ nennt [sic!] liegt nicht etwa darin, daß [sic!] die Noth [sic!] und das Elend der unteren Schichten um so*

³ Quistorp, Johannes: Der Kern der Arbeiterfrage. In: Concordia, Zeitschrift für die Arbeiterfrage, Hg. E. Nagel, Zweiter Jahrgang, Nr. 12, Berlin 21.3.1872, S. 95 und der Nr. 13 Seite 102, Nr. 14 S. 108. Dieser Vortrag von anderthalb Stunden ist unbedingt lesenswert. Hierzu eine weitere Stelle von S. 103: *„Und es ist bitter, für einen anderen arbeiten, seine Kraft und seine Zeit in seinen Dienst stellen zu müssen, für einen Lohn, der ja immer der höchste sein mag, den die Concurrenz [sic!] überhaupt gestattet, aber der doch immerhin verhältnismäßig kärglich bleibt, und dabei zu sehen, dass der Arbeitgeber so gar kein Herz für einen hat, dass er einen bloß als Sache, als Mittel für seinen Zweck betrachtet und behandelt und sich um Nichts [sic!] von Alledem [sic!] kümmert, was die Leute als Menschen angeht“.* Zum Schluss schreibt er, S. 111: *„Gott segne uns Alle [sic!] und gebe Jedem [sic!] von uns, wenn die Arbeiterfrage, trotz alles Sprechens und Hörens, wie ich befürchte, ernster und immer ernster werden sollte, ein gutes Gewissen.“*

Der Vortrag ist auch über folgende Internetadresse nachzulesen.

<https://books.google.de/books?id=rJNSAAAACAAJ&printsec=frontcover&dq=concordia+zeitschrift+f%C3%BCr+arbeiterfragen&hl=de&sa=X&ei=kQGFUqyyE8aLtQbhIYG4CA#v=onepage&q=concordia%20zeitschrift%20f%C3%BCr%20arbeiterfragen&f=false> (April 2016)

*viel größer wäre, [sic!] als in früheren Zeiten und Jahrhunderten, sondern darin, daß [sic!] die Gegensätze zwischen ihrer Lage und derjenigen der besseren Klassen um so viel weiter und tiefer geworden, und sie zugleich zur vollen, ja sogar öfters übermäßigen und übertriebenen Empfindung von tiefer Kluft gekommen sind“.*⁴

Doch die Gesellschaft änderte sich nicht.

„Rerum novarum“: In dieser Enzyklika von Papst Leo den XIII, am 15. Mai 1891 im vierzehnten Jahre seines Pontifikates geschrieben, geht es um die Arbeiterfrage. Es ist wohl die bedeutendste von seinen 86 Enzykliken, die er in seinen 25 Dienstjahren als „Pontifex Maximus“ der Römisch-Katholischen Kirche versandte. Aufgrund seines Einsatzes für die Arbeiterschaft erhielt er auch den Namen: „Arbeiter-Papst“.⁵

Doch die Gesellschaft änderte sich nicht.

1873 wurde der „Verein für Sozialpolitik“ gegründet. Gustav Schmoller, den man auch als „Kathedersozialisten“ bezeichnete, war dessen langjähriger Vorsitzender (1890-1917) und umriss das Ziel des Vereins mit diesen Worten: *„auf der Grundlage der bestehenden Ordnung die unteren Klassen soweit heben, bilden und versöhnen, dass sie in Harmonie und Frieden sich in den Organismus einfügen“.*⁶

Doch die Gesellschaft änderte sich nicht.

Ernst Abbe dachte mit Sicherheit nicht, dass er ein Einzelkämpfer war. Als er die Statuten zu seiner Stiftung schrieb, wollte er ein Vorbild schaffen, das Nachahmer fand. In seiner Denkschrift vom 4. Dezember 1887, unter Beweggründe darlegt, schrieb er:

*„Diese Überzeugung, in welcher ich durch die eigene Lebenserfahrung als Unternehmer mehr und mehr bestärkt worden bin, verpflichtet mich vor meinem Gewissen, die Mittel, welche die Gunst der Umstände in meine Hand gelegt hat, bei meinen Lebzeiten zu gemeinnütziger Verwendung zu bringen“.*⁷

Doch die Gesellschaft änderte sich nicht.

Die unterschiedlichen Einstellungen der von mir analysierten Unternehmen, auch zum Themenkomplex „soziale Frage“ sind Gegenstand meiner Ausführungen.

⁴ Zu Quistorp, Johannes, er gehörte zum Teilnehmerkreis der Bonner Konferenz von Juni 1871.

⁵ Ich empfehle diese Enzyklika nachzulesen, unter:

http://www.kathpedia.com/index.php?title=Rerum_novarum_%28Wortlaut%29 (November 2014)

⁶ Entnommen: <https://www.socialpolitik.de/De/geschichte-des-vereins-f%C3%BCr-socialpolitik> (August 2015)

⁷ Schomerus, Friedrich: Werden und Wesen der Carl-Zeiss-Stiftung an der Hand von Briefen und Dokumenten aus der Gründerzeit (1886-1896). 2. ergänzte Auflage, Stuttgart 1955, S. 32. Gerth, Kerstin: Jena 2005, S. 55.

1. Erster Teil

1.1. Hinterfragen der geschichtlichen Ereignisse dieser Zeit.

Aufbauend auf mein Vorwort werde ich die Arbeitsbedingungen in der chemischen Industrie (Arbeitszeiten, Lohnentwicklung, soziale Aufwendungen sowie die Wohlfahrtseinrichtungen für Arbeiter in den chemischen Betrieben BASF, Bayer, Gehe, Hoechst, Merck und Schering) im 19. Jh. untersuchen und diese Ergebnisse in einen Gesamtrahmen einpassen. Es ist mein weiteres Bestreben, den Hintergrund zu durchleuchten. Wie waren die Einstellungen der Unternehmensführungen gegenüber der Arbeiterschaft? Wie weit ging ihre „Verantwortung“ in der „sozialen Frage“? Was dachte man in den Chefetagen über die Arbeiterschaft? Wie wollte man diese Aufgaben lösen? Welche Maßnahmen hatte man geplant?

Hierzu ein Bericht von Heinrich Caro aus dem Jahr 1891:

„Auf dem Wege durchschreiten wir eine langgestreckte Arbeiterstadt. Hunderte von gleichförmigen, schmucken Familienhäusern, in Reihen und Querreihen aufmarschiert, von wohlgepflegten Gärten umgeben; dazwischen stattliche Schul- und Versammlungsgebäude, gemeinschaftliche Speise-, Wasch- und Badeanstalten, Verkaufsstätten der Consumvereine [sic!]. Daran sich anlehnend eine Villen-Colonie [sic!] von Wohnhäusern der Geschäftsleiter und Beamten. Auf den Straßen und Plätzen eine gesund und fröhlich aussehende Bevölkerung, Frauen und Kinder, - die Männer sind in der Fabrik. Das Ganze bietet ein erfreuliches Bild der Ordnung, der Fürsorge für das Wohl des Arbeiterstandes. Der Führer sagt uns, dass die Fabrik unablässig jede bewährte Wohlfahrtseinrichtung adoptiere“.⁸

Heinrich Caro war Chemiker und von 1869 bis 1890 im Unternehmen BASF tätig. Von 1883 bis 1889 war er Direktor im Vorstand. Er zeichnete auf diesem Posten ein Beispiel vorbildlicher sozialer Wohltaten im Wohnungsbau für die Arbeiter und Beamten auf. Allein, bei aller noch so schönen Darstellung der sozialen Fürsorge es war doch nur eine Minderheit der Arbeiter, die „in den Genuss dieser Einrichtungen kam“. 1880 waren es 12 % und mit fallender Tendenz im Jahre 1900 noch 10 %, 1910 nur noch 8 %.⁹ Selbst Heinrich Brunck, Vorstandsmitglied bei BASF, seit 1869 im Unternehmen, wollte nur für 10 % der Arbeiter Fabrikwohnungen erstellen, „um sich einen Stamm von tüchtigen und anhänglichen Arbeitern zu erhalten“.¹⁰

⁸ Ausschnitt eines Berichtes über eine Betriebsführung im Hause BASF, vorgetragen in der Sitzung vom 22. Juni 1891. Aus: Heinrich Caro: Über die Entwicklung der Theerfarben-Industrie, Berlin 1893. In: Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft, kurz: Chemische Berichte, Jahrgang. 25, Referate, Berlin, 1892, 2, S. 955-1105, hier S. 958. (Vgl. Berichte der Badischen Fabrikinspektoren. Chemische Industrie, 1891, S. 301).

⁹ Hippel, Wolfgang von: Unternehmen und Arbeiterschaft in der chemischen Großindustrie zur Zeit der Hochindustrialisierung – Die Badische Anilin- und Sodafabrik (BASF) 1865-1914. Teil 1, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Nr. 151, (2003), S. 541.

¹⁰ Ausschuss des Aufsichtsrates 19.1.1899, BASFUA, C 113.

Siegle, der Leiter der BASF Niederlassung Stuttgart, er war zugleich von 1873 bis 1889 im Vorstand der Unternehmensleitung der BASF, forderte 1890 anlässlich der Diskussion über die Novelle zur Gewerbeordnung, dass:

„die Reform auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes dringend notwendig sei und ihre allgemeine menschliche sowie versöhnende Wirkung auf Arbeiter und Unternehmer ausüben werde; die Unternehmer müssten sich für die Lösung der sogenannten sozialen Frage in ihren Betrieben selbst einsetzen, indem wir unsere Arbeiter, wenn sie pflichttreu sind, als Mitarbeiter betrachten und demgemäß behandeln und ferner bei steigender Rentabilität auch die Löhne entsprechend erhöhen, so dass bei der Bestimmung der Lohnhöhe Angebot und Nachfrage nicht die allein den Arbeitgeber bestimmenden Faktoren sind, (...)“¹¹

Diesen positiven Zitaten leitender Mitarbeiter stehen aber auch negative Aussagen gegenüber. Der Gründer des Unternehmens, BASF, Friedrich Engelhorn, sowie Carl Clemm, Mitbegründer und Direktor, sie sollen keine Freunde der „sozialen Frage“ gewesen sein. Es habe: *„jedes Verständnis für soziale Pflichterfüllung gefehlt.“*¹²

Meine Abhandlung geht diesen Fragen nach: In welchem Verhältnis stand die Ertragslage eines Unternehmens zu seinen sozialen Aufwendungen? Angesichts der Vielzahl von Stiftungen und Schenkungen von Direktoren und deren Ehefrauen stellt sich auch die Frage nach dem Verhältnis der Erträge und Bezüge zu den erbrachten Leistungen im sozialen Bereich?

1.2. Die zu erwartende Erweiterung wissenschaftlicher Erkenntnis

Begründung: Wenn wir heute die Situation auf den Weltmärkten betrachten, sei es die Ausbeutung der Textilarbeiterinnen oder Textilarbeiter in Bangladesch, sei es die Kinderarbeit in Indien oder Afrika und selbst auf den Farmen in Arizona, USA und bei uns in Deutschland, so stelle ich fest: „Die Vergangenheit ist stets gegenwärtig und die Lernfähigkeit zu mehr Menschlichkeit ist ein scheinbar endloser Prozess. Verantwortung tragen, ein Vorbild sein, dies ist in unserer Gesellschaft rar geworden.“¹³ Der Philosoph Georg Friedrich Wilhelm Hegel betrachtete die Geschichte als Prozess eines dialektischen Fortschritts. Von diesem Vertrauen ist heute nicht mehr viel übrig. Die Zukunft erscheint in

¹¹ Aus der Rede von Gustav Siegle auf der Generalversammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands in Bremen am 15.9. 1890, zit. In: Pfälzischer Kurier vom 8.11.1890; BASF UA, C 8212.

¹² Carl Glaser, Erlebnisse und Erinnerungen nach meinem Eintritt in die Badische Anilin- & Soda-Fabrik im Jahre 1869. (Manuskript aus dem Jahre 1921; BASF UA W 1 Glaser), S.142. Auf Seite 76 finden wir eine weitere Aussage über Engelhorn: *“Er habe allen Neuerungen für die Arbeiter in sozialem Sinne und sanitären Verbesserungen in der Fabrikation zunächst stets Widerstand entgegengesetzt.”*

¹³ Das Zitat ist vom Verfasser dieser Arbeit.

eher düsteren Farben, selbst dann, wenn die „Philosophie der Geschichte“ von Hegel uns Hoffnungen aufzeichnet.¹⁴

1.3. Gegenwärtiger Erkenntnisstand

Um die Zusammenhänge zu verstehen, habe ich mich ausführlich mit der doch recht gut erforschten Geschichte der deutschen Arbeiterschaft im 19. Jahrhundert befasst und versucht, mich in diese Zeit bzw. Epoche hineinzusetzen. Aus der großen Anzahl von Fachbüchern zu meinem Thema: „*Quellen über Arbeiter im 19. Jahrhundert*“ habe ich mich mit bedeutenden Werken zu diesem Thema auseinandergesetzt. Hierzu gehörten unter anderem: Gerhard A. Ritter, Klaus Tenfelde: *Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871-1914*. Jürgen Kocka, *Arbeitsverhältnisse und Arbeiterexistenzen*. Des Weiteren seine Werke: *Weder Stand noch Klasse. Unterschichten um 1800*, Bonn, 1990. Nicht zu vergessen, die politische und wirtschaftliche Entwicklung, die zu diesem Gesellschaftsbild führte, was ich mir durch: Andreas Fahrmeir: *Revolutionen und Reformen. Europa 1789-1850*, München 2010, aneignete. Persönlichkeiten wie Klaus Tenfelde, Lothar Gall und Gerhard A. Ritter trugen durch ihre weiteren Beiträge zur Wissensbereicherung bei wie auch Ditmar Brock: *Der schwierige Weg in die Moderne. Umwälzungen in der Lebensführung der deutschen Arbeiter zwischen 1850 und 1980*. Frankfurt/Main 1991. Hilla Peetz: *Nicht ohne uns, Arbeiterbriefe, Berichte und Dokumente zur chemischen Industrialisierung von 1760 bis heute*, Berlin, 1981.

Weitere Werke sollten nicht unerwähnt bleiben. Es sind Empfehlungen der Archivmitarbeiter von Hoechst, BASF, Bayer und Merck, sie bilden einen Grundstein für meine Arbeit. Walter Wetzel: *Industriearbeit, Arbeiterleben und betriebliche Sozialpolitik im 19. Jahrhundert*, Frankfurt/Main 1998. Wolfgang von Hippel: *Unternehmen und Arbeiterschaft in der chemischen Großindustrie zur Zeit der Hochindustrialisierung - Die Badische Anilin- und Sodafabrik (BASF) 1865-1914*. Teil 1 und 2 in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins (ZGO) Nr. 150 von 2002 und Nr. 151 von 2003. In Verbindung hierzu die Unternehmensgeschichte der BASF, München 2000. Für die Firma Bayer AG: *Geschichte und Entwicklung der Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. Elberfeld in den ersten 50 Jahren*, München 1918.

¹⁴ Der Literaturwissenschaftler Peter Bürger beschrieb hier in einem Aufsatz: „Römische Verhältnisse“, die heutige Gesellschaft. Er bediente sich dem Kapitel „Römische Welt“ aus Hegels, Vorlesungen über die „Philosophie der Weltgeschichte“. Entnommen dem Beitrag: http://www.deutschlandfunk.de/roemische-verhaeltnisse.1184.de.html?dram:article_id=239108 (Mai 2016).

G. W. F. Hegel: *Philosophie der Weltgeschichte. Die griechische und die römische Welt*, Unveränderter Abdruck der zweiten, im Jahre 1923 erschienen Auflage, Leipzig 1944, S. 659-719. Ebenfalls zu empfehlen: *Selbstständigkeit und Unselbstständigkeit des Selbstbewusstseins: Herrschaft und Knechtschaft*. In: G.W.F. Hegel: *Phänomenologie des Geistes*. Unveränderter Abdruck Bamberg, Würzburg 1807, Stuttgart 1987, S. 140-149.

Bei der Literaturstudie dieser Bücher fiel mir auf, dass das Zahlenmaterial über die Aufwendungen für soziale Wohlfahrtseinrichtungen von den Chemieunternehmen zwar zur Verfügung stand, nicht aber Vergleiche mit den Erträgen der Unternehmen. Was für mich ebenso wichtig war, sind Vergleiche der Chemieunternehmen untereinander. Dabei ging es mir nicht darum aufzuzeichnen, wer in der „sozialen Frage“ der beste Partner der Arbeiterschaft war, sondern wie sich die Erträge im Verhältnis zu den Aufwendungen verhielten. Denn das Betriebsergebnis einer Fa. BASF war u. U. ganz verschieden von dem von Bayer oder von Kalle oder Merck.

Weiterhin richtete ich mein Augenmerk auf die Wohltätigkeiten von vielen leitenden Mitarbeitern der Chemieunternehmen, die einerseits durch ihre Schenkungen, andererseits durch ihre Stiftungen veranlasst wurden. Auch hier interessierte mich das Verhältnis zwischen deren Aufwendungen und deren Bezügen.

Dabei ging es mir nicht allein um quantitative Beträge, vielmehr beleuchtete ich die Persönlichkeiten der damals Handelnden, der Führungspersonlichkeiten eines Unternehmens. Um deren Beweggründe war es mir zu tun, um den Nachvollzug ihrer Entscheidungsfindungen, darum, wie sie dachten, handelten und ihre Arbeiter beurteilten und behandelten. Schließlich ging es doch den leitenden Herren primär darum, den Erfolg ihres Unternehmens zu sichern und auszubauen, Reserven zu schaffen, gewinnorientiert die Fabrik zu führen und entsprechend zukunftsweisend auszurichten.

Es sind Merck Mitarbeiterfamilien bekannt, teilweise mit Fotos dokumentiert, die 350 Jahre bei Merck gearbeitet haben. Das waren Väter, Großväter, Brüder, Schwestern und deren Kinder. Können wir davon ausgehen, dass diese Gemeinsamkeit der Firmenzugehörigkeit schon im 19. Jahrhundert vorhanden war? Neumeyer unterschied zwei verschiedene Motivationswege der Arbeitgeber: Im 19. Jahrhundert habe man die Arbeiter binden und politisch befrieden wollen, im 20. Jahrhundert habe die „Arbeitsfreude“ im Vordergrund gestanden, die dem Arbeiter Lebensinhalt sein sollte und die Identifikation mit der Fabrik ermöglichte. Unter diesem Blickwinkel betrachtet, galt ein zufriedener Arbeiter als zu größerer Leistung befähigt als ein unzufriedener.¹⁵

1.4. Darstellung des Arbeitsprogrammes, meine Ziele

Ich werde die Ertragslage der Unternehmen den Ausgaben für soziale Wohlfahrten gegenüberstellen. Ich möchte die Stiftungen der Direktoren im Verhältnis zu ihren Bezügen und ihre Steuervorteile darstellen, ich möchte die verschiedenen Unternehmen miteinander vergleichen, auch unter Einbeziehung von Vorbildunternehmen, die durch Sozialreformer

¹⁵ Neumeyer, Fritz: Der Werkwohnungsbaue der Industrie in Berlin und seine Entwicklung im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Dissertation TU Berlin, 1978, S. 144 f.

wie Robert Owen und sein New Lanark, Ernst Abbe und die Carl-Zeiss-Stiftung, Heinrich Freese und Jean Leclair geleitet wurden.

Es werden immer wieder Begriffe wie die „soziale Frage“ und der sogenannte „vierte Stand“ auftauchen, denen hier mein besonderes Interesse gilt.

Die sozialen Wohlfahrtseinrichtungen und ihre Kosten: Waren dies für die Chefetage Image-Prestige-Aufwendungen, waren es moralische Pflichtbeiträge, war deren Installation eine Selbstverständlichkeit, waren es vom Herzen kommende Zuwendungen (auch im Falle eines nicht gegebenen Steuervorteiles)? Oder waren das Maßnahmen, um die Arbeiterschaft an das Unternehmen zu binden und um den Produktionsfluss nicht zu gefährden?

Abbe vertrat hierzu folgende Meinung: Alles was den Charakter einer Wohlfahrtseinrichtung trug, sei als „Dekoration“ zu bezeichnen, um die dahinterliegenden Schäden zu verhüllen.¹⁶

Ich möchte in keinem Falle die sozialen Leistungen der Unternehmer schmälern, sie waren bedeutend. Doch möchte ich festhalten, dass in sehr aufwendigen Selbstdarstellungen die Bedeutung der sozialen Wohlfahrten enorm übertrieben dargestellt wurde. Soziale Wohlfahrtsleistungen dienten dazu, den sozialen Charakter, den Ruf des Arbeitgebers positiv aufzupolieren.¹⁷ Jürgen Kocka bemerkt hierzu:

„Auch privatwirtschaftliche Großunternehmen wissen um die Nützlichkeit stilisierter Historie für die ideologische Kohäsion der Belegschaft und für ihre Imagepflege in einer großen Öffentlichkeit.“¹⁸

Mich interessiert das Wesen dieser sozialen Wohlfahrten. Woran waren sie gebunden, was musste der Arbeiter dafür tun? Wie hoch war der Aufwand? Lässt sich dieser überhaupt bemessen? Mussten es 10 % vom Ertrag sein, oder mehr oder weniger? Ging es um konkrete Summen, oder musste es Geld überhaupt sein?

Ernst Abbe, der die wohl wertvollste soziale Wohlfahrt vornahm, legte in seiner Erläuterung zu dem Antrag seiner Stiftung in der Denkschrift vom 4. Dezember 1887 seine Beweggründe dar:

„Diese Überzeugung, in welcher ich durch die eigene Lebenserfahrung als Unternehmer mehr und mehr bestärkt worden bin, verpflichtet mich vor meinem Gewissen, die Mittel, welche die

¹⁶ Ernst Abbe: Gesammelte Abhandlungen. Dritter Band, Vorträge, Reden und Schriften sozialpolitischen und verwandten Inhalts. Jena, 15. Juni 1906, S. 24.

¹⁷ Siehe auch Seite 29, Kapitel: 1.8. Betriebliche Soziale Wohlfahrten eine Begriffsbestimmung.

¹⁸ Kocka, Jürgen: Wozu man Geschichte braucht – ihre praktische Leistungen für eine freie und demokratische Gesellschaft, in: Jürgen Kocka (Hrsg.) bsv-Studienmaterial Geschichte, München 1976, S. 166.

*Gunst der Umstände in meine Hand gelegt hat, bei meinen Lebzeiten zu gemeinnütziger Verwendung zu bringen“.*¹⁹

1.5. Empirische Untersuchungen und Literaturstudie

Der Schwerpunkt meiner Arbeit wird in der Untersuchung der Geschäftsberichte, Jahresberichte und Bilanzen liegen, soweit diese noch vorhanden sind, ebenso die Korrespondenz der Geschäftsführer, die ich vor Ort in den Archiven einsehen, aufzeichnen, kopieren, analysieren und bewerten konnte.

In der Literaturstudie werde ich mich schwerpunktmäßig mit den Werken beschäftigen, die die Unternehmen und Unternehmer biografisch darstellen, ebenso aber auch mit der entsprechenden Fachliteratur, Zeitungen, Zeitschriften und Jubilar Schriften zu diesem Thema.

Es war die Kaiserzeit, und der Historismus hatte seinen Höhepunkt. Die „soziale Frage“ stand stets im Raum. Es war der gesellschaftliche Gesamtrahmen, der zu jener Zeit den „vierten Stand“ einfach akzeptierte. Wohltäter wie Johannes Quistorp, James Simon, Sozialreformer, wie Robert Owen, Ernst Abbe, Heinrich Freese, Jean Leclaire waren selten. Vielleicht jedoch finde ich in der chemischen Industrie im 19. Jahrhundert noch weitere sozial engagierte Persönlichkeiten!

Der Mensch hinterlässt mannigfache Spuren, aus denen es zu lernen gilt. Ich erlerne die Geschichte jener Epoche, setze mich mit ihr auseinander, versuche sie auf mich zu übertragen, Zeitereignisse zu begreifen, zu verstehen. Hatten meine Einstellungen, meine mir selbst auferlegten Werte, die ich heute vertrete damals vielleicht keine Berechtigung? Wie kann eine gerechte Bewertung erreicht werden? Mit welchem Maßstab soll gemessen werden? Kann und soll eine Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts an aktuellen Maßstäben überhaupt gemessen werden? Besser, man versucht, einen Maßstab anzulegen, der dem 19. Jahrhundert gerecht wird.

Die „soziale Frage“, sie stand im Mittelpunkt dieser Zeit und ihrer schaffenden Menschen, ihrer Arbeiter. Zille, der bekannte Berliner Maler hat diese Zeit mit Stift und Pinsel in Bildern festgehalten.

Die „soziale Frage“, sie stand damals wie heute im Raum, und so ist die Frage nach sozialer Gerechtigkeit damals wie heute hochaktuell. Gleichwohl ändert sich im Lauf der Zeit die Blickrichtung, unter der man die soziale Frage ins Visier nimmt.

¹⁹ Schomerus, Friedrich: Werden und Wesen der Carl-Zeiss-Stiftung an der Hand von Briefen und Dokumenten aus der Gründerzeit (1886-1896). 2. ergänzte Auflage, Stuttgart 1955, S. 32. Gerth, Kerstin: Jena 2005, S. 55.

1.6. Staatlicher Rahmen: Das Stimmungsbild jener Zeit

Ein stetig wachsender wirtschaftlicher Aufschwung machte sich zu Beginn des Gründerjahres 1871 geltend. Das Nationalgefühl der Deutschen wurde mächtig gehoben. Die im Kriege durch die militärische Stärke der deutschen Heeresführung gegen Frankreich erwiesene Überlegenheit und der daraus folgende Sieg bescherten dem Kaiserreich eine von Bismarck am 26. Februar 1871 ausgehandelte Reparationsforderung von 5 Mrd. Francs. Nicht zu vergessen, die Wiederaufrichtung des Deutschen-Kaiser-Reiches, dies alles zeigte seine Wirkung. Die Stimmung im Lande glich einem Rausch, der wie ein Zauberspruch auf das deutsche Volk wirkte.²⁰ Für Handel und Industrie erfolgte eine mächtige Aufwärtsbewegung.

Die Eisenbahnbranche, die durch ihre eigene kapital- und arbeitsintensive Struktur eine enorme Nachfrage auslöste, galt für Deutschland häufig als der eigentliche Startschuss für die Industrialisierung.²¹ Der Antrieb der Dampfmaschine wurde für viele Fabriken als Motor für die Produktion wichtig. Die Nachfrage nach Kohle und Eisen sowie weiteren Gütern setzte eine ökonomische Spirale in Gang.²² Der Erfindergeist blühte mit ständig neuen Produkten und Verbesserungen, es kam das Telefon, das Auto. Viele neue Wirtschaftsbereiche entstanden auf den Wiesen und an den Füßen, die Farbenindustrie, die Medizin, die Elektroindustrie, der Maschinenbau. Im Lebensmittelbereich waren es Männer wie Heinrich Nestle und Julius Maggi, die ihre Konzerne gründeten.

²⁰ Das Niederwalddenkmal und das Deutsche Eck:

„Zum Andenken an die einmüchtige [sic!] siegreiche Erhebung des deutschen Volkes und an die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches 1870 – 1871“. Dieser Satz am Fuße des Niederwalddenkmals spiegelt uns die damalige Stimmung, die auch bei den Nationalliberalen vorherrschte.

Die Einweihungsfeier wurde am 28. September 1883 abgehalten. Mit dem Denkmal sollten nach dem Tod des Monarchen 1888 dessen Leistungen für die Reichseinigung gewürdigt werden. Wilhelm I. hatte 1864 im Deutsch-Dänischen Krieg, im Deutsch-Deutschen Krieg von 1866 und dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/1871 eine führende Rolle gespielt. Diese als deutsche Einigungskriege bekannten Konflikte führten schließlich zur Entstehung des deutschen Nationalstaates, zu dessen ersten Regenten Wilhelm I. ernannt wurde. 1897 wurde das Deutsche Eck fertiggestellt und in Anwesenheit Wilhelms II. eingeweiht. Entnommen: www.niederwalddenkmal.de/sehenswuerdigkeiten/das-deutsche-eck/ (Februar 2016).

²¹ Häuser, Karl: Kreditinstitute und Wertpapiermärkte in Deutschland. Perioden ihrer Entwicklung. S. 14-15, in: Bankhistorisches Archiv, Beiheft 14, Frankfurt 1988, S. 11-38.

²² Meyer, Winrich: Die deutschen Kapitalmärkte im Konzept einer globalen Entwicklung im 19. Jahrhundert mit einem Bezug zur Gegenwart. Hausach 2001, S. 42. Inauguraldissertation.

1.6.1. Die „soziale Frage“²³

Blatt Nr. 81. Zeitung Nr. 24 am Nr.	zeitungsabend berlin :	BERLIN SW 27.4.93.12-4 19
Aufgenommen von den um Uhr M. durch	Telegraphie des Deutschen Reiches. Berlin Haupt-Telegraphenamt.	Ausgefertigt um Uhr M. durch
berlin roma 12-44 27 10-5' W. 189 den ten um Uhr Min.		
<p>ihr correspondent hatte unterredung mit in vatikanischen kreisen vertrappter persoenlichkeit danach bezog sich unterhaltung papst mit kaiser lediglich auf allgemeine fragen insbesondere die sociale von brennenden tagesfragen wurde keine beruehrt papst erlaenterte insbesondere seine in encyclica niedergelegten gedanken weber arbeiterfrage = carolus</p>		

Dieses Telegramm²⁴ von 1893 zeigt uns, dass der Kaiser zu diesem Zeitpunkt in Rom verweilte um mit dem Papst zu reden. Der Inhalt dieses Gespräches betraf die Encyclica „rerum novarum“, in der sich der Papst mit der „sozialen Frage“ auseinandersetzte.²⁵

²³ Die soziale Frage, auch „Arbeiterfrage“ genannt finden wir in Herders-Konversations-Lexikon, 3. Auflage, Bd. 1, Freiburg, 1902, Spalte 572 wie folgt beschrieben: „Arbeiterfrage, im weiteren Sinn jener Teil der sozialen Frage, der sich mit den vorwiegend körperlich thätigen Lohnarbeitern befasst u. untersucht, ob u. wieweit ihre Lage in geistiger u. leiblicher Beziehung der Gerechtigkeit u. Billigkeit entspreche bzw. einer Besserung bedurfe. In diesem Sinn umfasst sie außer den industriellen Arbeitern auch die Arbeiter der Landwirtschaft, des Kleingewerbes, der Handelsgeschäfte u. s. w. (...) Im engeren Sinn erstreckt sich die *Arbeitsfrage* nur auf die Lohnarbeiter in den großen gewerblichen Unternehmungen (...) und untersucht, wie ihr Verhältnis zu den Arbeitgebern den Anforderungen des Gesamtwohls entsprechend zu gestalten sei u. der Friede zwischen beiden Teilen dauernd begründet werden könne.“ Wie wichtig diese Bereinigung war zeigen die Zahlen: „1895 gab es im Deutschen Reich im Bergbau, Hüttenwesen, Industrie und Baugewerbe 5.900.654 eigentliche Lohnarbeiter; einschließlich der im Gewerbe thätigen Familienangehörigen u. Dienenden 12. 887.527.“ (Herder 1902, Sp. 572).

²⁴ Gefunden im Merck Archiv: MA A 722. Wie die Familie Merck an das kaiserliche Telegramm kam, ist vollkommen offen. In allen Geschäftsbriefen und auch in der Privatpost fand ich keine Erwähnung der „sozialen Frage“.

²⁵ In dieser Enzyklika „**Rerum novarum**“ von Papst Leo den XIII, am 15. Mai 1891 im 14. Jahre seines Pontifikates geschrieben, geht es um die Arbeiterfrage. Es ist wohl die Bedeutendste von seinen 86 Enzykliken, die er in seinen 25 Dienstjahren als „Pontifex Maximus“ der römisch katholischen Kirche versandte. Aufgrund seines Einsatzes für die Arbeiterschaft erhielt er den Namen der „**Arbeiter – Papst**“. Diese Sozialenzyklika

Jahresberichte der Großherzoglich Hessischen Handelskammer zu Darmstadt:

„Eine vollständige und nach allen Seiten befriedigende gesetzliche Regelung des Verhältnisses, in welchem heute die ganze „soziale Frage“ gipfelt, ist unmöglich; was in dieser Beziehung im Interesse der arbeitenden Klasse zu thun [sic!] war, ist zum großen Theil geschehen. So wurde namentlich durch die Bestrebungen, die Lage der Arbeiter zu erleichtern und zu verbessern, das Gesetz über die Beschlagnahme der Arbeitslöhne v. [sic!] 21. Juni 1869, nun ebenfalls Reichsgesetz, erlassen. Auch das schon erwähnte Reichsgesetz betreffend die Verbindlichkeit zum Schadenersatz für die bei dem Betrieb von Eisenbahnen, Bergwerken, Fabriken usw. herbeigeführten Tödtungen [sic!] und Körperverletzungen verdankt mit diesem Bestreben wesentlich sein Entstehen.

Die Verfassung des Reiches gewährt innerhalb des Gesetzes allen Staatsangehörigen die Freiheit, ihre Kräfte und Talente auf alle Art zu verwerthen [sic!] [...] zu einem weiteren directen Einschreiten zum Vortheil einer Klasse ist der Staat nicht berufen, das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und den selbständigen, vollständig willensfähigen Arbeitnehmern, den erwachsenen männlichen Arbeitern etwa durch Festsetzung einer bestimmten Arbeitszeit oder einer bestimmten Höhe des Lohnes normieren, kann er nicht; dies muss der freien Vereinbarung beider Theile überlassen bleiben und müssen diese die in ihrem Interesse vorzunehmenden Maßregeln selbst finden. Dazu, daß [sic!] sie hierin das Richtige treffen und somit zur Besserung des Verhältnisses [sic!] kann der Staat noch viel beitragen durch Hebung der allgemeinen Bildung, Verbesserung des Unterrichts aller Klassen, insbesondere auch durch Errichtung obligatorischer Fortbildungsschulen, sowie durch Förderung aller Vereine, welche den Schutz der Rechte und Interessen ihrer Mitglieder auf gesetzlichem Wege erstreben. Bei gutem Willen und ernstlicher Thätigkeit [sic!] aller Stände wird dann auch eine gründliche Besserung des Verhältnisses zwischen Arbeitgebern und Arbeitern auf friedlichem Wege zu erreichen sein.“²⁶

Es wurde viel geschrieben, viel geredet, auch über die Unternehmerschaft wie im folgenden Beispiel:

beruht auf vier Grundsätzen: einem "JA zur Industriewirtschaft", einem "JA zur Industriegesellschaft", einem "JA zum Sozialstaat" und einem "JA zu einer neuen Werte- und Pastoralkultur" und besitzt damit bis heute Gültigkeit. Ich empfehle diese Enzyklika nachzulesen, unter:

http://www.kathpedia.com/index.php?title=Rerum_novarum_%28Wortlaut%29 (November 2014)

Der Papst verurteilte hierin die „Irrlehren des Sozialismus“, er begründete die Notwendigkeit des Privateigentums und wies Kirche, Staat, Arbeitgebern und Arbeitnehmern neue Aufgaben zu, die eine Befriedung der „sozialen Frage“ ermöglichen sollten. Hierzu Schraepler, Ernst: Quellen zur Geschichte der sozialen Frage in Deutschland. 1871 bis zur Gegenwart, 3. Neubearbeitung und erweiterte Aufl., Göttingen, Zürich 1996, S. 9.

²⁶ Jahresberichte der Großherzoglich Hessischen Handelskammer zu Darmstadt. Jahresbericht für 1870/71. Darmstadt, 1872, S. 23-24.

„Am 14. Und 15. Juni 1871 fand in Bonn eine Konferenz statt, die sich über ein gemeinsames Handeln auf den Gebieten der Arbeiterfrage zu verständigen suchte. Ihre Teilnehmer waren aus verschiedenen Gegenden Deutschlands, sodann aus der Schweiz und dem Elsaß [sic!] gekommen und bestanden weit überwiegend aus Vertretern der Großindustrie [...] wenn auch die Ansichten über die Mittel und Wege zur Lösung der sogenannten „sozialen Frage“ weit auseinandergehen. Die Bonner Versammlung war vorneweg einverstanden darüber:

- 1.) Daß [sic!] in der Arbeiterfrage an die gesamte heutige Gesellschaft, insbesondere die besitzenden und gebildeten Klassen, eine Aufgabe gestellt ist, deren Lösung nicht nur durch das eigene Interesse, sondern ebenso sehr und in erster Linie durch Pflicht und Gewissen geboten wird.
- 2.) Daß [sic!] die Lösung nicht allein durch materielle, vielmehr nur mit Hülfe [sic!] moralischer Kräfte und Mittel herbeizuführen ist.
- 3.) Daß [sic!] es zur Erreichung dieses Zieles, wie in allen großen Angelegenheiten, so auch in dieser, einer Vereinigung der Kräfte, eines Arbeitens auf gemeinsamen Grundlagen und nach gemeinsamen Richtpunkten hin bedarf.²⁷

Das die Gesellschaft ein Interesse, und zwar ein gebieterisches Interesse hat, die Arbeiterfrage in Angriff zu nehmen, brauchen wir kaum erst aufzuführen [...] Nichts ferner würde kurzsichtiger sein als zu glauben, daß die Gährung der arbeitenden Klassen, etwa mit Hülfe [sic!] der Ernüchterung, welche fortgesetzte Niederlagen erzeugen müssen, zuletzt sich von selbst legen und Alles [sic!] wieder in die alten patriarchalischen Gleise zurückkehren werde [...] Niemand aber wird leugnen können, daß an die Stelle solcher Gesinnungen heutzutage mehr und mehr dumpfe Verdrossenheit und hartnäckiges Misstrauen tritt; und sie sind auch überall da unmöglich, wo der Arbeiter ein gewisses Recht zu der Meinung hat, daß [sic!] er lediglich als Gegenstand der Ausnutzung, als gleichgültige Arbeitsmaschine betrachtet und behandelt werde. Fürs Zweite geht eine mächtige, sichtlich immer stärker anschwellende Strömung unserer Zeit dahin, für die Befreiung und Emporhebung des vierten Standes alles nur Mögliche zu versuchen und zu leisten. Ja, nach der Ansicht nicht weniger und nicht einflussloser Leute hat diese Aufgabe eine ganz ähnliche Geltung und Bedeutung, wie sie seinerzeit die Befreiung des Bauernstandes von den Fesseln des Feudalismus für das liberale Bürgerthum hatte [...] Das Übel ist nicht allein wirthschaftlicher [sic!], es ist ebenso sehr geistig-sittlicher Natur, folglich kann auch seine Heilung nicht ohne das Aufgebot moralischer Kräfte geschehen. **Der Arbeiter will als Mensch leben, als Mensch gelten und behandelt sein, dies ist der Grundton, der durch alle seine Ansprüche, berechnete wie überspannte, hindurchgeht. Aber damit er zu einem menschenwürdigen, der menschlichen Bestimmung gemäßen Dasein gelange, ist die Erhöhung seines Einkommens, wonach er jetzt beinahe ausschließlich strebt, für sich allein nicht ausreichend; und der Antheil [sic!] an den sittlichen und idealen Gütern der Menschheit, der ihm werden soll, vor Allem eine**

²⁷ Gewerbeblatt für das Großherzogthum Hessen. Zeitschrift des Landesgewerbvereins Nr. 32 August 1871. Vierunddreißigster Jahrgang. 1871, S. 252-256.

geordnete und freundliche Häuslichkeit, ein erhöhtes Maß von Bildung, eine bessere Erziehung seiner Kinder u. s. w. [sic!] kann er sich ohne Beihülfe [sic!] der im Besitze dieser Güter bereits befindlichen Klassen schwer oder gar nicht verschaffen. Der erste Schritt, solche Beihülfe [sic!] ihm in der rechten Weise zu leisten, ist, daß [sic!] man ihm menschlich näher zu treten, sein Vertrauen, seine Liebe zu gewinnen sucht. [...] Alle ihnen zu leistende Hülfe [sic!] soll vielmehr nur ihre Selbsthülfe [sic!] ergänzen, anregen, fördern, kurz darauf ausgehen, sich selbst entbehrlich zu machen. Es ist mit einem Worte eine erziehende Aufgabe, welche nach unserer Ansicht die besitzenden und gebildeten Klassen, vorab die Vertreter der Großindustrie, an der Arbeiterbevölkerung zu erfüllen hat.

Als das nächste und wirksamste Mittel, den Zusammenhang der Bestrebungen in obigem Sinne herzustellen, ist nach der Bonner Conferenz die Gründung eines publizistischen Organs erschienen. Weiterhin sollen alljährlich freie Conferenzen zu gleichem Zwecke stattfinden. [...] Das Organ der Conferenz wird unter dem Titel: Concordia, Zeitschrift für die Arbeiterfrage²⁸, [...] vorläufig alle vierzehn Tage erscheinen. Es soll nicht etwa auf die Arbeiter, sondern zunächst auf die Arbeitgeber, weiterhin aber auf das ganze gebildete Publikum berechnet sein.“ Herv. d. Verf.

Der Redakteur dieses Aufsatzes war F. Fink.²⁹

<p>Zweiter</p>	<h1 style="margin: 0;">Concordia.</h1> <p style="margin: 0;">Zeitschrift für die Arbeiterfrage.</p>	<p>Jahrgang.</p>
<p>Die Zeitschrift „Concordia“ erscheint wöchentlich in der Größe von einem Bogen. Preis vierteljährlich 30 Sgr., bei direktem Bezuge von der Administration und mit Anhangband 34½ Sgr.</p>		<p>Alle Buchbestellungen u. Bestellungen des Hrn. u. Verlegeren nehmen Bestellungen an. Fürsten Abonnement zur Vollendung an die Expedition (Berlins Buchhandl. von H. G. Br. G. in Berlin, Friedrichstr. 10).</p>
<p>Nr. 1.</p>	<p>Berlin, den 4. Januar</p>	<p>1872.</p>
<p>Inhalt: Zum neuen Jahr. — Repertorium der Leistungen: Formular eines Pfandbriefs für Häuserbauvereine. — Zeitartikel: Arbeitsämter. — Ueber das Arbeiterlohnwesen. I. — Literatur: v. d. Goltz, die ländliche Arbeiterfrage. — Correspondenzen: Aus Göttingen: Die Sozialdemokratie. — Aus München: Der Volksbildungsverein. — Vermischtes, Besprechungen, Notizen u. s. w.</p>		

³⁰ Kopie einer Ausgabe vom 4. Januar 1872.

²⁸ Im Internet kann man nachlesen unter:

<http://books.google.de/books?id=rJNSAAAACAAJ&printsec=frontcover&dq=concordia+zeitschrift+f%C3%BCr+a+rbeiterfragen&hl=de&sa=X&ei=kQGFUqyyE8aLtQbhYG4CA&ved=0CEEQ6AEwAA#v=onepage&q=concordia%20zeitschrift%20f%C3%BCr%20arbeiterfragen&f=false> (November 2014).

²⁹ Gewerbeblatt für das Großherzogtum Hessen. Zeitschrift des Landesgewerbvereins Nr. 32, August 1871. Vierunddreißigster Jahrgang. 1871, S. 252-256.

³⁰ Diese Zeitschrift erschien dann seit dem Jahre 1871 in wöchentlicher Ausgabe und gewährte einen hervorragenden, sachlichen Einblick in die Arbeitersituation der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Sie umfasste alle Bereiche, die den Arbeiter betreffen, von der Fabrikordnung, der Gewerbeordnung, über alle sozialen

Der Begriff „Soziale Frage“ umschreibt die politische, wirtschaftliche und soziale Lage der städtischen und ländlichen Arbeiter im Verlauf der Industrialisierung, die durch eine enorme Benachteiligung gegenüber anderen Bevölkerungsgruppen gekennzeichnet ist. Im 19. Jahrhundert mussten die Arbeiter ihren Lebensunterhalt durch eine bedingungslose Verwertung ihrer Arbeitskraft verdienen. Sie lebten in kaum vorstellbaren schlechten materiellen Verhältnissen und waren durch Ereignisse wie Krankheit, Arbeitslosigkeit ständig existenziell bedroht.³¹ Sie verkörperten den neuen „*Vierten Stand*“ den industriellen Arbeiter. Das rasch anwachsende Heer der Industriearbeiter, das durch die stark einsetzende Binnenwanderung der Arbeitssuchenden sich aufbaute bestand überwiegend aus Handwerksgesellen, bislang selbständigen Kleinmeistern, ehemaligen Landarbeitern, verarmten Bauern und bisher in der Hausindustrie Tätigen.

Aus einem Vortrag über das Thema: „Der Kern der Arbeiterfrage“³² von Johannes Quistorp, nahm dieser auch zu dem Bereich der „Sozialen Frage“ mit folgenden Worten Stellung:

*„Verehrte Anwesende; Ich komme hiermit auf die Beantwortung der Frage, welche ich mir gestellt habe. Der Kern und das Wesen dessen [sic!] was man „Soziale Frage“ [sic!] nennt liegt nicht etwa darin, daß [sic!] die Noth [sic!] und das Elend der unteren Schichten um so viel größer wäre, [sic!] als in früheren Zeiten und Jahrhunderten, sondern darin, daß [sic!] die Gegensätze zwischen ihrer Lage und derjenigen der besseren Klassen um so viel weiter und tiefer geworden, [sic!] und sie zugleich zur vollen, ja sogar öfters übermäßigen und übertriebenen Empfindung von tiefer Kluft gekommen sind“.*³³ Herv. d. Verf.

Probleme die anstanden. Sie berichtet über das Leben des Arbeiters, seine Wohnverhältnisse, seinen Lohn den er empfängt. Sie zeigt uns die Verhältnisse auf, die in dieser Zeit in der Gesellschaft vorherrschten. Sie berichtet von den sozialen und politischen Spannungen, von den Situationen im Ausland, wie z.B. in England, der Schweiz, in Österreich und in Frankreich. Wir sehen Statistiken, erfahren Vorsorge, ersehen eine ausgreifende Literatur über den Arbeiter in dieser entscheidenden, so wichtigen Epoche. Diese Zeitschrift ist eine Ermahnung ihrer Zeit.

³¹ Dutzi, Claudia: Heimat aus zweiter Hand. Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 79, Darmstadt und Marburg 1990, S. 4.

³² Quistorp, Johannes: Der Kern der Arbeiterfrage. In: Concordia, Zeitschrift für die Arbeiterfrage, Hg. E. Nagel, Zweiter Jahrgang, Nr. 12, Berlin 21.3.1872, S. 95 und der Nr. 13 Seite 102, Nr. 14 S. 108. Dieser Vortrag von anderthalb Stunden ist unbedingt lesenswert. Hierzu eine weitere Stelle von S. 103: **„Und es ist bitter, für einen anderen arbeiten, seine Kraft und seine Zeit in seinen Dienst stellen zu müssen, für einen Lohn, der ja immer der höchste sein mag, den die Konkurrenz überhaupt gestattet, aber der doch immerhin verhältnismäßig kärglich bleibt, und dabei zu sehen, dass der Arbeitgeber so gar kein Herz für einen hat, dass er einen bloß als Sache, als Mittel für seinen Zweck betrachtet und behandelt und sich um Nichts von Alledem kümmert, was die Leute als Menschen angeht“.** Zum Schluss schreibt er, S. 111: **„Gott segne uns Alle und gebe Jedem von uns, wenn die Arbeiterfrage, trotz alles Sprechens und Hörens, wie ich befürchte, ernster und immer ernster werden sollte, ein gutes Gewissen.“** Herv. d. Verf.

³³ Quistorp, Johannes. er gehörte zum Teilnehmerkreis der Bonner Konferenz vom Juni 1871.

Die industrielle *Arbeiterfrage* hängt mit den Auswirkungen der freien Marktwirtschaft zusammen, Angebot und Nachfrage bestimmen den Markt. Daraus resultierend ergeben sich die wichtigsten Erfordernisse der Arbeiterfrage: der Arbeitslohn, der Wohnungsmarkt und die Gesundheit.³⁴ Reichskanzler Otto von Bismarcks diesbezügliche Ansicht darf hier nicht unerwähnt bleiben:

*„Der eigentliche Beschwerdepunkt des Arbeiters ist die Unsicherheit seiner Existenz; er ist nicht sicher, dass er immer Arbeit haben wird, er ist nicht sicher, dass er immer gesund ist, und er sieht voraus, dass er einmal alt und arbeitsunfähig sein wird“.*³⁵

Die klassische Forderung Bismarcks an den Reichstag war daher auch: *„Geben sie dem Arbeiter das Recht auf Arbeit, solange er gesund ist, sichern sie ihm Pflege, wenn er krank ist, sichern sie ihm Versorgung, wenn er alt ist.“*^{36/ 37} Diese Grundfundamente wurden unter seiner Mitwirkung, während das Sozialistengesetz herrschte, teilweise durchgesetzt.

1.6.2. Die Doppelgesichtigkeit der Sozialgesetzgebung des Deutschen Reiches

Am 17. November 1881 verkündete Kaiser Wilhelm I. in seiner Botschaft an das deutsche Volk:

*„Schon, [sic!] im Februar dieses Jahres haben wir unsere Überzeugung aussprechen lassen, daß [sic!] die Heilung der sozialen Schäden nicht ausschließlich im Wege der Repression sozialdemokratischer Ausschreitungen, sondern gleichmäßig auf dem der positiven Förderung des Wohles der Arbeiter zu suchen sein werde“.*³⁸

Die Obrigkeit, Staat und Unternehmen, gaben der Arbeiterschaft ein erstes Gefühl von Verständnis für ihre Situation. Es erfüllte immerhin den Zweck, dass keine Revolution zu verzeichnen war, denn eine solche wollte Bismarck unbedingt vermeiden. Es waren Zugeständnisse, die nicht durch seine soziale Überzeugung geteilt wurden, sondern die der erkannten politischen Notwendigkeit geschuldet waren.

³⁴ Herders, 1902, Sp. 572-574. Hier finden wir einen Ursachennachweis für die „Arbeiterfrage“.

³⁵ Reden im Deutschen Reichstag am 15. und 20. März 1884, in: Bismarck, Gesammelte Werke, Bd. Reden, S. 319 f. Dergleichen im Internet:

https://wiki.zum.de/wiki/Lernpfade_Geschichte/Industrialisierung/Soziale_Frage (September 2016)

³⁶ Tennstedt Florian: Gab es ein Proletariat? Essay über Gerhard A. Ritter, Klaus Tenfelde: Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1881-1914. Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Band 5, Bonn 1992, Seiten 889, In: Soziologische Revue, Jahrgang 16, 1993, S. 251-256.

³⁷ Dieses Zitat von Bismarck fiel im Reichstag zur geplanten Sozialversicherung, 1881.

³⁸ Hans-Karl Lobenwein: Kurzfassung einer betrieblichen Sozialgeschichte von der Gründung bis zur Gegenwart. Ludwigshafen/Rhein 1962, S. 7. Herr Dr. Hans-Karl Lobenwein war Leiter der Personal- und Sozialabteilung im Hause BASF.

Der von Bismarck ab 1881 realisierten deutschen Sozialgesetzgebung waren bereits, wie ich in meinen Ausführungen noch darlegen werde, vielfach in der Industrie erprobte Versorgungsmodelle in Fragen der Gesundheit vorausgegangen. Es galt die Gesundheit der Arbeiterschaft bestmöglich zu erhalten, denn ein eigearbeiteter Arbeiter, der erst recht zum Stamm zählte war ein wichtiger Produktionsfaktor für das Unternehmen.³⁹ Die neuen Gesetze wurden am Anfang, selbst von sozialreformerischen Fabrikbesitzern, nicht mit Begeisterung aufgenommen, man betrachtete sie als einen Eingriff in ihre persönliche Unternehmensfreiheit. Der Zwiespalt der sich immer wieder aufzeigte war nicht nur bei den Unternehmern zu finden, er war ein ständiger Begleiter der Sozialisten, der Gewerkschafter und der Arbeiter selbst.

1.6.3. Das Sozialistengesetz und dessen Ende am 30 September 1890.

Die Bonner Konferenz (Juni 1871), sie war auch ein Angriff auf die Deutsche Unternehmerschaft jener Zeit. Bei weitem nicht alle haben sich damit auseinandergesetzt. Es kam dann noch schlimmer, der Staat, vertreten durch Bismarck hatte am 21.10.1878 das sogenannte „Sozialistengesetz“⁴⁰ verabschiedet und am 22.10. 1878 wurde es öffentlich im Deutschen Reichs-Anzeiger, Nr. 249 ⁴¹ proklamiert. Unter: „Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie“ vom 21. Oktober 1878,“ finden wir im Paragraph 1 die Verbote aufgelistet. Wörtlich:

„Vereine, welche durch sozialdemokratische, sozialistische, [sic!] oder kommunistische Bestrebungen den Umsturz der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung bezwecken, sind zu verbieten. Dasselbe gilt von Vereinen [...] die in einer den öffentlichen Frieden, insbesondere die Eintracht der Bevölkerungsklassen gefährdenden Weise zu Tage treten. Den Vereinen stehen gleich, Verbindungen jeder Art.“

Zur Durchsetzung und Überwachung des Sozialistengesetzes wurde die Berliner politische Polizei in ihrem Kampf gegen die sozialistischen Bewegungen überregional, europaweit ausgebaut⁴².

³⁹ Ich erinnere hierbei an die Statistik des Hauses BASF, übertragen durch Wolfgang von Hippel, Teil 1, S. 460: „Damals erbrachten im Durchschnitt 58 % der Arbeiter, die das ganze Jahr gearbeitet hatten, 83% der Leistung (gemessen in bezahlten Arbeitstagen), 42 % der Unstetigen, also nur 17 %.

⁴⁰ Bartel Horst, Schröder Wolfgang, Seeber Gustav: Das Sozialistengesetz 1878-1890, Berlin 1980, S.53.

⁴¹ Bartel, Sozialistengesetz, auf Seite 54 finden wir einen Originalabdruck „Deutscher Reichs-Anzeiger und Königlich Preußischer Staats-Anzeiger.“

⁴² Die Übersichten der Berliner politischen Polizei über die Lage der sozialdemokratischen und anarchistischen Bewegungen 1878-1913. Zum Abschluss ihrer Veröffentlichung. In: Bürgerliche Gesellschaft - Idee und Wirklichkeit / hrsg. von Eva Schöck-Quinteros, 1. Aufl. - Berlin, 2004. S. 133-141.

Zu diesem Thema sind drei Bände erschienen, die die Hintergründe und das gestapelte Wissen hinterfragten und sie entsprechend darstellten. Übersichten der Berliner politischen Polizei über die allgemeine Lage der sozialdemokratischen und anarchistischen Bewegung 1878-1913, Band 1 1878-1889. Bearb. von Dieter Fricke und Rudolf Knaack (= Dokumente aus geheimen Archiven, Veröffentlichungen des Staatsarchives Potsdam, Band 17, Weimar 1983). Band 2, 1890-1906, erschienen 1989 behandelte die Dokumente und

Den Arbeitern, die immerhin zu 85-95 % dem Gedankengut der Sozialdemokratie anhängen, wurde während dieser Verbotszeit ganz erheblich das Mundwerk gestopft⁴³.

Jedoch, nicht alle stimmten damals dem Gesetz zu. Am 25. Mai 1879 erfolgte die Gründung von „Concordia“, „Verein zur Förderung des Wohles der Arbeiter“ durch Fritz Kalle, Wiesbadener Fabrikant und Reichstagsabgeordneter der Nationalliberalen Partei. Innerhalb kurzer Zeit hatte der Verein bereits 1.200 Mitglieder. Anfang 1880 wurde der folgende Aufruf an Unternehmen und Behörden weitergeleitet. Zu den Unterzeichnern zählten Mitglieder des Reichstages, des preußischen Abgeordnetenhauses, der badischen und hessischen 1. Kammer, hohe Kommunalbeamte, Wissenschaftler und Unternehmer. Einige Namen: Dr. Georg von Bunsen, Berlin, Präsident und stellvertretender Vorsitzender des Centralvereins [sic!] zum Wohle der arbeitenden Klassen in Preußen; Dr. Werner Siemens, Berlin, Mitglied der Akademie der Wissenschaften; Geheimer Commerzienrath Oscar Henschel, Kassel und viele weitere Persönlichkeiten wie auch Generalfeldmarschall Graf von Moltke. Sie alle standen hinter den Forderungen und Aufgaben des Vereins:

„Nach jeder in Betracht kommenden Richtung, die sittliche und materielle Hebung des Arbeiterstandes nach Kräften zu befördern und allen hierauf gerichteten Bestrebungen als Mittel und Stützpunkt zu dienen.“⁴⁴

In dieser Zielsetzung des Vereins ging es natürlich auch um die „Stärkung der öffentlichen Sicherheit durch Verminderung der sozialdemokratischen Gefahr“, das bedeutete, man wollte den sozialistischen Agitationen einen großen Teil des Bodens unter den Füßen wegziehen, ihre Angriffsfläche verkleinern.

„Die letztvergangenen Jahre haben auf dem sozialen Gebiet auch in weitere Kreise die Erkenntnis getragen, dass jeder Versuch, die unteren Volksklassen zu größerer Theilhabe [sic!] an den Errungenschaften der Kultur emporzuheben und dem wachsenden Hass gegen die Besitzenden zu steuern, ebensowohl die sittliche wie die wirtschaftliche Kräftigung der

Veröffentlichungen aus Band 24. Der dritte Band, 1906-1913, erschien, Weimar 2004, behandelte den Band 42.

⁴³ Bereits in der 1845 erlassenen Allgemeinen Preußischen Gewerbeordnung heißt es:

„Diejenigen Gehilfen, Gesellen und Fabrikarbeiter, die andere zu einem Tun zu verleiten suchen, daß [sic!] sie die Einstellung der Arbeit oder die Verhinderung der selben verabreden oder zu solch einer Verabredung auffordern, können mit Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft werden.“ Herv. d. Verf.

Hiermit hatten sich die Industrie und der Staat ein Werkzeug angeeignet, durch das sie die Arbeiterschaft beliebig unterdrücken konnten. Nach und nach jedoch wurden in den einzelnen deutschen Ländern die Koalitionsverbote gelockert oder aufgehoben. 1869 wurde den unter die Gewerbeordnung fallenden Arbeitnehmern wieder die Koalitionsfreiheit gewährt. Doch kurze Zeit später, vielleicht noch unter dem Eindruck der Pariser Kommune von 1871, wurde diese kleine Freiheit wieder zerstört. Es folgte das Sozialistengesetz.

⁴⁴ §2 der Satzung des Vereins: „Concordia“, „Verein zur Förderung des Wohles der Arbeiter.“ Aus einem Aufruf von Fritz Kalle. Unter: https://de.wikisource.org/wiki/Zur_sozialen_Selbsthilfe (Februar 2017)

*Arbeiter ins Auge fassen muss. Gegner wie Freunde des nunmehr erlassenen Sozialistengesetzes hegen gemeinschaftlich die Absicht, dass die Anwendung eines Polizeigesetzes allein niemals im Stande ist, den sozialen Frieden auf Dauer zu sichern. Nur durch positive reformatorische Thätigkeit [sic!] kann auf friedlichem Wege die Herbeiführung eines solchen wünschenswerthen [sic!] Zustandes erreicht werden. Wie der Staat und alle Klassen der Gesellschaft, so haben auch die direct [sic!] beteiligten [sic!] Arbeitgeber in ihrem eigenen Interesse, im Interesse ihrer Arbeiter und im Interesse der Industrie, die sie betreiben, dringende Veranlassung, ihrerseits dabei mitzuwirken, dass die so brennend gewordene Schärfe der Gegensätze im socialen [sic!] Leben nach Thunlichkeit [sic!] gemildert werde“.*⁴⁵

Am 30. September 1890⁴⁶ endete die Gültigkeitsdauer des Sozialistengesetzes, und bereits am 18. März 1890 - nach zwölfjährigem Kampf der Arbeiterklasse gegen Bismarck und dessen Sozialistengesetz - war es gelungen, den Kaiser zu Bismarcks Entlassung zu bewegen. Bismarck war ein gewaltiger Gegner der sich schnell ausbreitenden sozialistischen Bewegungen. Er wollte mit diesem Gesetz und auch der späteren gewünschten Verschärfung⁴⁷ die Zerschlagung dieser Bewegung erreichen.

Bismarcks Sozialgesetze waren wohl in ihrer Bedeutung, der sozialen Absicherung im Unfall-Krankheitsfalle anerkannt worden⁴⁸, jedoch es ist weniger schön, zu erkennen, dass deren Ausführungen zwingende Notwendigkeiten des Staates waren, um die sozialistische Bewegung in Grenzen zu halten.

1.6.4. Die Streikwelle 1889

Die Arbeiterschaft rückte offiziell noch stärker nach links und organisierte sich immer besser. Allerdings hatte es in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts noch recht grausame Folgen, sich gegen seinen Dienstherrn aufzulehnen, wie die folgenden Beispiele zeigen. Beim Bergwerkarbeiterstreik im Mai 1889 standen im Deutschen Reich insgesamt 150.000 Bergarbeiter gegen ihre Arbeitgeber auf. Militär und verstärkte Polizeikräfte kämpften rücksichtslos gegen die Zivilbevölkerung. Es gab laut „Sozialdemokrat“ mindestens 15 Tote und zwanzig weitere Verletzte⁴⁹. Auch in Berlin wurde im Mai 1889 heftig gestreikt. Rund

⁴⁵ Dieser Aufruf an Unternehmer und Behörden erfolgte zu Anfang des Jahres 1880, initiiert durch Fritz Kalle, Kaerger Rudi: Die Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen (ab 1906 Zentralstelle für Volkswohlfahrt), Frankfurt 1996, S. 28.

⁴⁶ Bartel, Sozialistengesetz, S. 328.

⁴⁷ Am 25. Januar 1890 stimmten 169 Abgeordnete gegen die neue Sozialistengesetzvorlage, 98 votierten dafür, damit war die von Bismarck verlangte Verschärfung abgelehnt, zugleich fiel auch die Verlängerung der Gültigkeitsdauer des Gesetzes über den 30. September 1890 hinaus unter den Tisch. Die Verschärfung des Gesetzes beinhaltete den Ausweisungsparagraphen (Bartel, Sozialistengesetz, S. 298).

⁴⁸ Die Altersversicherung wurde erst mit 70 Jahren und davon mindestens 24 Beitragsjahren fällig. Sie betrug im Jahre 1911 im Durchschnitt 187.- Mark jährlich. Mit diesem Betrag deckte sie gerade einmal ein Fünftel des Existenzminimums eines Zwei-Personenhaushaltes ab. Brock, Ditmar: Der schwierige Weg in die Moderne. Frankfurt, 1991, S. 274.

⁴⁹ Bartel, Sozialistengesetz, S. 274-275.

40.000 Arbeiter aus verschiedenen Gewerbebezügen traten in den Ausstand.⁵⁰ Es folgten die Maurer mit weiteren 16.000 Männern, sie wollten eine Lohnerhöhung von 50 bis 60 Pfennig und die Verkürzung der Arbeitszeit auf 9 Stunden pro Tag.

Die nächste große Streikwelle folgte 1905/1906.

1.6.5. Die Bevölkerung im gesamtdeutschen Reich am Beispiel ihrer Städte Darmstadt und Frankfurt. Das Wachstum der sozialistischen Bewegungen, besonders in Berlin

Die Bevölkerungsexpansion im gesamtdeutschen Reich von 1870 bis 1910⁵¹:

1870	40.818	Tausend
1875	42.729	
1880	45.236	
1885	46.858	
1890	49.428	
1895	52.280	
1900	56.367	
1905	60.641	
1910	64.926	

Das Wachstum explodierte hierbei am stärksten in den Großstädten, wo es sich seit 1885 oftmals verdoppelte. Maßgeblich hierfür waren eine sinkende Sterblichkeitsrate und die steigende Geburtenzahl. Man kann davon ausgehen, dass hierzu die Verbesserung der hygienischen Verhältnisse, die medizinische Versorgung, Impfungen, die Linderung von Ernährungsengpässen durch ein weiträumiges und dichteres Verkehrs- und Transportsystem (Verbesserung der Infrastruktur) beigetragen hat.⁵² Menschen wurden zusätzlich freigesetzt, sie wurden aus älteren ständischen Strukturen entlassen. Die Städte wuchsen zunächst aus dem Umland (Nahwanderung), später auch aus weiter entfernt liegenden Gebieten (Fernwanderung).

Am Beispiel Frankfurt am Main:⁵³

Frankfurt 1875 103.136 Einwohner

Frankfurt 1890 179.985 Einwohner, gegenüber 1875 sind das 76.849 mehr.

Frankfurt 1910 414.576 Einwohner, gegenüber 1890 sind das 234.591 mehr.⁵⁴

⁵⁰ Auch bei Schering wurde gestreikt mit dem Resultat, dass die jährliche Betriebsfeier gestrichen wurde.

⁵¹ Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Dreiunddreißigster Jahrgang 1912, Berlin 1912, S. 2, und Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch, München 1975, S. 22. Im Archiv des Statistischen Bundesamtes Wiesbaden.

⁵² Vgl. ebd., S. 57.

⁵³ Kocka, Jürgen, 1983, S. 60.

Von Darmstadt, dem Unternehmenssitz der Fa. E. Merck, haben wir die folgende Übersicht. Sie zeigt die Einwohnerzahlen von Darmstadt. Es handelt sich meist um Volkszählungsergebnisse oder amtliche Fortschreibungen der jeweiligen statistischen Ämter, beziehungsweise der Stadtverwaltung selbst.⁵⁵ Die Angaben beziehen sich ab 1843 auf die „ortsanwesende Bevölkerung“, vor 1843 wurde die Einwohnerzahl nach uneinheitlichen Erhebungsverfahren ermittelt.

Darmstadt	1861	28.526	Einwohner	
Darmstadt	1864	29.225	Einwohner, das sind	699 mehr.
Darmstadt	1871	33.800	Einwohner, das sind	4.575 mehr.
Darmstadt	1875	37.273	Einwohner, das sind	3.473 mehr.
Darmstadt	1880	41.199	Einwohner, das sind	3.926 mehr.
Darmstadt	1890 (am 01.12.)	56.399	Einwohner, das sind	15.200 mehr.
Darmstadt	1900 (am 01.12.)	72.381	Einwohner, das sind	16.498 mehr.
Darmstadt	1905 (am 01.12.)	83.123	Einwohner, das sind	10.742 mehr als 1900.
Darmstadt	1910 (am 01.12.)	87.089	Einwohner, das sind	45.890 mehr als 1880. ⁵⁶

Die Städte konnten die riesige Übervölkerung nicht voll aufnehmen. Das bedeutet auch, dass die Bevölkerungszahl schneller anstieg als die verfügbaren Arbeitsstellen und Verdienstmöglichkeiten. Die Folgen waren zwangsläufig Not und Elend.

Dank der ständigen Verbesserung der Infrastruktur kam es jedoch teilweise auch zu einer Verlagerung der Bevölkerung in die Vororte, da die Mieten hier noch nicht so hoch waren.

Der Anteil der Sozialdemokraten bewegte sich zu dieser Zeit deutlich in Richtung einer Massenbewegung. 1871 waren die Sozialisten⁵⁷ mit 124.000 Stimmen, gleich 3,2 % gewählt worden, danach stieg diese Bewegung auf:⁵⁸

⁵⁴ Quelle: *Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich*; 1881, S. 3 ff. (1875); 1893, S. 9 ff. (1890); 1914, S. 12 ff. (1910). Abgedruckt in Gerd Hohorst, Jürgen Kocka und Gerhard A. Ritter, *Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch: Materialien zur Statistik des Kaiserreichs 1870-1914*. München: C.H. Beck, 1975, 2: S. 45-46.

⁵⁵ Jahresberichte der Großherzoglich Hessischen Handelskammer zu Darmstadt. Staatsarchiv Darmstadt.

⁵⁶ Statistik Darmstadt: http://www.darmstadt.de/fileadmin/Bilder-Rubriken/Standort/Statistik_und_Stadtforschung/pdf/jahrbuch/02Bevoelkerung/K02-3.pdf (März 2016)

⁵⁷ Bildung von Interessenvereinen.

Um den sozialen Problemen dieser Zeitepoche gerecht zu werden, wuchsen die Bestrebungen der Arbeiterschaft, aus eigener Kraft Einfluss auf die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse zu nehmen. Ausgehend von den Lehren des Sozialismus entstanden in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts die sogenannten Berufsvereine. Drei Richtungen waren hierbei erkennbar.

1. die aus der Initiative Lassalls entstandene sozialistische „Arbeiterschaft“.⁵⁷
2. aus freiheitlich-nationalen Ideen die liberalen Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaftsvereine und

1884 9,7 %,
 1887 10,1 %
 1890 19,8 %
 1893 23,3 %
 1898 27,2 %
 1903 31,7 %

und 1907 auf 3,259 Millionen Wählerstimmen von 11,263 Mio.

und 1912 auf 4,250 Millionen Wählerstimmen von 12.208 Mio. abgegebenen Stimmen = 34,8 %. In einem weiteren Beispiel fanden sich in der Hauptstadt Berlin noch viel höhere Werte. Hier kamen die Sozialdemokraten 1890 auf 62,2 %. Bis 1912 stieg ihr Anteil auf 80,8 %.⁵⁹ Als Beispiel wähle ich Berlin Nord⁶⁰; hier ist die Fa. Schering in Wedding zu Hause. Wahlkreis 36 Berlin 6: Äußere Stadt, Nord und Nordwest.

Die Spandauer Vorstadt, Moabit, Wedding⁶¹, Gesundbrunnen.

Jahr	Bevölkerung	Wahlberechtigte	Wahlbeteiligung	Wahlergebnis in %
1890	487.242	104.460	65,2 %	62,2 %
1893		121.564	67,0 %	63,5 %
1895	586.926			
1898		142.226	61,4 %	67,5 %

3. die seit Mitte der 90er Jahre gegründete christliche Gewerkschaft.

Auf der Gegenseite, der Unternehmerschaft, bildeten sich zunächst nur vereinzelt, seit 1890 jedoch im verstärkten Maße, eine kontra gerichtete Bewegung, die sich in verschiedenen Arbeitgeberverbänden zusammenfasste, (Ich erinnere hier an Carl Duisberg der am 8. März 1900 den „*Verband von Arbeitgebern im bergischen Industriebezirk*“ gegründet hatte und dessen Vorsitzender er war. Brücke 2, S. 9-10.), woraus letztendlich im Jahre 1913 die „Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände“ (heute BDA) hervortrat. Die Sozialisten setzten sich zu diesem Zeitpunkt noch aus der „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei“ (SDAP) und dem „Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein“ (ADAV) zusammen. Der Zusammenschluss beider Gruppen erfolgte 1875 zur Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (SAP). Nach dem Wegfall des Sozialistengesetzes 1890 nannte sich die Partei: SPD - Sozialdemokratische Partei Deutschlands.

⁵⁸ Ergebnisse kann man unter folgender Internet Adresse abfragen:

http://www.search.ask.com/web?q=reichstagswahlen&apn_dtid=^OSJ000^YY^DE&apn_dbr=ff_35.0.0.5486&pv=&itbv=12.23.0.15&p2=^BBH^OSJ000^YY^DE&apn_ptnrs=BBH&o=APN11409&gct=hp&tpid=ORJ-SPE&pf=V7&trgb=FF&pt=tb&apn_uid=2E9EB6EA-FF9C-493E-9C0C-81CF24E06943&tpr=23&doi=2015-01-23&ts=142340003:3566 (Februar 2015) ebenso:

Ritter, Gerhard A. : Die Sozialdemokratie im Deutschen Kaiserreich in sozialgeschichtlicher Perspektive. München 1989, S. 47.

⁵⁹ Über 2 1/4 Millionen Mitglieder hatten die deutschen Gewerkschaften im Jahre 1907, das bedeutete eine Steigerung von fast 2 Millionen, denn im Jahre 1895 hatten sie noch rund 330.000 Mitglieder. (Die Sozialdemokratie, Ritter, S. 15. und Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch, München 1975, S. 135-137).

⁶⁰ Reibel, Carl-Wilhelm: Handbuch der Reichstagswahlen 1890-1918. Bündnisse-Ergebnisse-Kandidaten, Erster Halbband, Düsseldorf 2007, S. 143-157.

⁶¹ Hier in Wedding und Charlottenburg waren die Schering Werke.

1903		164.932	67,9 %	71,2 %
1905	786.873			
1907		194.941	71,5 %	71,7 %
1910	865.637			
1912		219.782	80,7 %	80,8 %

In Hessen, noch während der Verbotsphase 1887, hatten die Sozialdemokraten einen Stimmenanteil von 12,3 %. Im Jahre 1893 lagen sie bei 23,9 % und hatten mehr Stimmen als die Nationalliberalen, und bis 1912 kletterten sie bis auf 37,7 %.⁶² Allein im Wahlbezirk Höchst wurden 1893 sogar 53 % gemessen.

Bei einer korrekten Wertung dieser Zahlen ist festzustellen:

Mit dem Wegfall des Sozialistengesetzes am 30. September 1890 kam es zu einer sprunghaften Steigerung und Zuwanderung zu den sozialistischen Parteien und Bewegungen. Auf der Gegenseite schwelte noch immer die Angst vor der „roten Gefahr“, sie nistete in den Hinterköpfen der Unternehmen.

Unvergessen sind die Daten: März 1848⁶³, die Revolution von 1848. Die Pariser Kommune, der Kampf vom 21. bis 28. Mai 1871 mit 30.000 Toten und 40.000 Verhafteten.⁶⁴ 1889: Streikwelle im Deutschen Kaiser-Reich. Und der Ruhrbergarbeiterstreik von 1898 und 1905, indem christliche und freigewerkschaftliche Arbeiter um ihre gemeinsamen Interessen kämpften.

⁶² Wetzels, Walter: Industriearbeit, Arbeiterleben und betriebliche Sozialpolitik im 19. Jahrhundert. Eine Untersuchung der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Industriearbeitern am Beispiel der chemischen Industrie in der Region Untermain, Frankfurt 1998, (Europäische Hochschulschriften: Reihe 5, Volks- und Betriebswirtschaft, Band 2313), S. 194.

⁶³ In Erinnerung, ein Grundstein der Demokratie, der Friedhof der Märzgefallenen in Berlin. Er wurde unmittelbar nach den Barrikadenkämpfen vom 18. und 19. März 1848 im Volkspark Friedrichshain eigens für 255 Opfer der Berliner Märzrevolution errichtet. Er steht zusammen mit der Frankfurter Paulskirche und der Festung Rastatt symbolisch für die Ideale der Revolutionäre von 1848. Er ist ein wichtiges Denkmal der deutschen Demokratiegeschichte. Friedhof der Märzgefallenen Ernst-Zinna-Weg/Landsberger Allee in 10249 Berlin. (WWW.friedhof-der-maerzgefallenen.de). Anlage Bild, eigene Anfertigung in Berlin. Gedenkstein Friedhof der Märzgefallenen.

⁶⁴ Bertolt Brecht und sein Stück: „Die Tage der Kommune“, Erstaufführung in Karl-Marx-Stadt, 1956.



Gedenkstein auf dem Friedhof der Märzgefallenen in Berlin.

Die Unternehmerschaft stellte sich noch zur Wehr, man wollte den einmal erreichten Status bewahren. Das Bestreben eines jeden Fabrikanten bestand schließlich in Gewinnsteigerung, in Vergrößerung, letztlich in der Beherrschung des Kapitalmarkts. Um eine gerechte Lösung anzustreben, wurde 1891 die Gewerbeordnung neu gefasst und erweitert.

Am 1. Januar 1900 trat die reichseinheitliche Kodifikation des Bürgerlichen Gesetzbuches von 1896 sowie des Handelsgesetzbuches von 1897 in Kraft. Beide Gesetze waren und blieben eine wesentliche Quelle der Rechtsbeziehungen zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern⁶⁵. Dieser Gesamtrahmen hatte zur Folge, dass die Zugeständnisse der Unternehmen deutlich gestiegen waren.⁶⁶

1.6.6. Unterzeichnung des Stinnes-Legien-Abkommens („Zentralgemeinschafts-Abkommen“) am 15. November 1918

Bereits im Ersten Weltkrieg kam es mit dem Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst vom 2. Dezember 1916 erstmals zu einer allgemeinen gesetzlichen Regelung über die Bildung von Arbeiterausschüssen in allen Betrieben kriegswichtiger Industrien mit mehr als 50 Beschäftigten.

Aus Furcht vor einer Sozialisierung ihrer Fabriken, siehe Russland, Oktober-Revolution 1917, hatte die Unternehmerschaft, wenige Tage nach Ausbruch der Revolution am 9. November

⁶⁵ Hans-Karl Lobenwein: Kurzfassung einer betrieblichen Sozialgeschichte von der Gründung bis zur Gegenwart. Ludwigshafen/Rhein 1962, S. 7. Herr Dr. Hans-Karl Lobenwein war Leiter der Personal- und Sozialabteilung beim Hause BASF.

⁶⁶ Viele soziale Wohlfahrten wie auch Stiftungen wurden um das Jahr 1900 gegründet, die Zuschüsse zu den sozialen Einrichtungen verdoppelten sich, der Arbeiterwohnungsbau erreichte ein hohes Niveau, ja, auch die Löhne wurden verbessert. Seit 1895/1896 trat eine langsam erwachende Unternehmerschaft in den Blickpunkt der Zeit. Auf der einen Seite versuchten sie jetzt ihre Firmen als große Familie zu preisen. Sport, Vereine, Geselligkeit, das Gemeinschaftsgefühl wurde enorm gefördert. Gleichzeitig wurden Maßnahmen getroffen wie die Gründung von Unternehmerverbänden zum Schutz vor Streiks. Man reagierte mit Aussperrungen und unterstützte sich gegenseitig durch einen beschlossenen Mitgliedsbeitrag. Zu diesem Thema habe ich unter der Biographie von Carl Duisberg eine kurze Abhandlung verfasst. Hierzu: (BA-62/1-2), (BA-62/1-1), (BA-62/1-4).

1918, das „Stinnes-Legien-Abkommen“, auch als „Zentralarbeitsgemeinschafts-Abkommen“ bezeichnet, am 15. November 1918 zusammen mit den Gewerkschaften unterzeichnet. Die Großindustriellen waren in schwerster Sorge vor einer kommenden Sozialisierung, sie waren zu allem bereit, wenn sie nur ihr Eigentum behielten.⁶⁷

„Sozialpolitik gegen Verzicht auf Sozialisierung“ - diese Worte drängten zur Umsetzung und waren bereits in die Tat umgesetzt worden.⁶⁸ Jetzt, kurz nach dem verlorenen Krieg, war man auf den vollen Einsatz der Arbeiterschaft angewiesen, und unter dem Druck dieser Verhältnisse war es erstmals möglich, auch die Schwerindustriellen des Ruhrgebietes zum Abschluss von Tarifverträgen zu zwingen. Jetzt gelang es, den Tarifvertrag mit Hilfe der Tarifvertragsordnung gesetzlich zu verankern und den tarifvertraglichen Vereinbarungen über die Arbeitsbedingungen unmittelbare und zwingende Wirkung zu geben.⁶⁹ Dieses Abkommen ist auch als ein:

„gewerkschaftliches-großindustrielles Rückversicherungsabkommen auf Gegenseitigkeit“ bezeichnet worden, denn gleichzeitig sicherte sich hiermit auch noch die Großindustrie ihren Einfluss gegenüber der neuen Regierung. Allerdings darf man auch nicht vergessen, dass auf Seiten der „Freien Gewerkschaften“ das Machtpotential - nämlich die Mitgliederzahl - von 2,8 Millionen Ende 1918 auf 7,3 Millionen Ende 1919 gestiegen war und sich somit ein gewaltiger und kampfstarker Zulauf ergeben hatte.⁷⁰ Herv. d. Verf.

Die Vereinbarungen des Stinnes-Legien-Abkommen:

- Anerkennung der Gewerkschaften als „berufene Vertretung der Arbeiterschaft“ und als Partner für den Abschluss kollektiver Tarifverträge.
- Der Achtstunden-Arbeitstag bei vollem Lohnausgleich.
- Auflösung der wirtschaftsfriedlichen und arbeitgeberhörigen „Werksvereine“.
- Die Einsetzung von Arbeiterausschüssen in allen Betrieben mit mindestens 50 Beschäftigten.

Mit dem Betriebsrätegesetz vom 4. Februar 1920, das eine gewählte Interessenvertretung der Arbeitnehmer auf sozialem und personellem Gebiet regelte, wurden die Mitbestimmung und die Rechte und Pflichten des Betriebsrats geregelt.

Erstmals wurden die Gewerkschaften von den Unternehmern als gleichberechtigte Vertragspartner anerkannt. Die damals geschaffene Tarifautonomie der Arbeitgeber- und

⁶⁷ Rosenberg A.: Geschichte der Weimarer Republik.

Hrsg. von Kurt Kersten, EVA, Frankfurt am Main 1961, S. 8.

⁶⁸ Im Schlusswort meiner Ausführungen verweise ich nochmals auf diese Worte.

⁶⁹ http://www.vkl.de/tarif_geschichte.shtml (März 2015).

⁷⁰ Kolb Eberhard: Die Weimarer Republik 5. Auflage, München 2000, S. 14.

Arbeitnehmer-Organisationen war ein bedeutender sozialpolitischer Erfolg. Der so genannte Stinnes-Legien-Pakt beinhaltete aber auch eine unausgesprochene Garantieerklärung für das Privateigentum an Produktionsmitteln und die freie Unternehmerinitiative. Die Strategie der Unternehmer – „**Sozialpolitik gegen Verzicht auf Sozialisierung**“ war aufgegangen.⁷¹ Herv. d. Verf.

1.7. Die betroffenen Personen im ausgehenden 19. Jahrhundert

Die Arbeiter,⁷² Die Beamten, die Ober-Beamten, die „Privatbeamten,“ Der Unternehmer.

1.7.1 Die Arbeiter

Wie stark war sich der Arbeiter eigentlich der Differenz bewusst zwischen dem gewünschten, dem außerhalb seiner Sphäre betrachteten und seinem privaten, in seinen vier Wänden gelebten Lebensstandard? Wie hart war sein Kampf um mehr Geld? Beim Studium all meiner aufgezeichneten Statistiken über die Entwicklung des Arbeitslohns muss ich bedenken, dass es in der Regel nur Durchschnittswerte sind, die ich vorfand. Es ist sehr wohl nachgewiesen, dass derjenige Arbeiter, der mehrere Jahre dem Betrieb zugehörig war, einen erheblich höheren Lohn erhielt als ein Anfänger und die Frauen und Jugendliche gerade mal die Hälfte des Arbeiterlohnes verdienten.

Beispiel E. Merck, 1898/1899, Anfängerlohn: 14.- Mark bis 15.- Mark, Stammarbeiterlohn 20.- Mark bis 24.- Mark. Es war eine Tatsache, dass 50 % der Arbeiterschaft 1907 Stammarbeiter bei der Bayer AG waren, sie verdienten also mehr als der Durchschnittslohn verzeichnete. Sie wurden teilweise mit preiswerten Firmenwohnungen versorgt, und ihr Umfeld wurde für sie ihr gehobener Lebensstandard. Sie waren stolz auf ihren Arbeitsplatz, und eine tiefe Verbundenheit zu ihrem Dienstherrn wuchs heran. Ich lege jedoch Wert darauf, dass im Rahmen dieser Arbeit die anderen 50 %, die am Rand dieser Gesellschaft lebten, nicht vergessen werden.⁷³

⁷¹ <http://www.deutsche geschichten.de/popup/objekt.asp?OzIID=5544&ObjKatID=106&ThemaKatID=1001> (März 2015)

⁷² Zu diesem Thema ist das Werk von Gerhard A. Ritter und Klaus Tenfelde, Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1914, Bonn 1992, unbedingt lesenswert. Es behandelt ausführlich die Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts.

⁷³ Zur besseren Klarstellung über die Situation der Arbeiter in der chemischen Industrie sollte unbedingt die Broschüre von Franz Josef Ehrhart (1853-1908) gelesen werden. „Die Zustände in der Badischen Anilin- & Soda-Fabrik,“ erschienen 1892, 46 Seiten umfassend. Die Beweismittel die Ehrhart hier benutzt sind die Berichte der staatlichen Fabrikinspektoren sowie die Ausführungen von Wörishofer und dessen Werk „Die soziale Lage der Fabrikarbeiter Mannheims.“ Die Broschüre liegt im UA, BASF PB/A 8.2./17. Auch nachzulesen, E. Schneider, „Franz Josef Ehrhart“ in: Pfälzer Lebensbilder, erster Band, Hrsg. K. Baumann, 1964, S. 273 ff.

1.7.2. Die Beamten, die Ober-Beamten, die „Privatbeamten“

Die etablierte Beamtenschaft nahm innerhalb der Gesellschaft eine besondere Vorrangstellung ein, jede Schicht für sich selbst, ob Regierungsbeamte, Staatsbeamte, Post-Beamte oder Eisenbahnbeamte. Die Ernennung zum Beamten war stets mit einem sozialen Aufstieg verbunden. Die Beamten zeichneten sich durch Zuverlässigkeit und absolute Treue gegenüber dem Vorgesetzten aus. Dies waren Selbstverständlichkeiten. Dafür garantierten die Autoritäten ihren Beamten eine gesicherte Lebensstellung mit gesichertem, entsprechendem Einkommen. In bewusster Anlehnung an dieses Vorbild der Beamtenschaft des Staates wollte die Unternehmerschaft bei ihren Angestellten das gleiche Gefühl der Zugehörigkeit erzeugen. Es war daher für die Angestellten eines Unternehmers als Privatbeamte - ob Ober-Beamte oder Unter-Beamte - eine gesellschaftlich höchst förderliche Angelegenheit.⁷⁴ Es bestärkte sie in einer aufwertenden Abgrenzung gegenüber der Arbeiterklasse. Jürgen Kocka bemerkt hierzu:

*„Durchgehend umgab den Begriff eine Aura von Würde, Respekt, Treue und Pflicht, die auch jeder gewollt und ungewollt beschwor, der den Begriff auf einen Teil des industriellen Personals anwendete“.*⁷⁵

1.7.3. Der Industrielle⁷⁶

In der politischen Situation jener Tage - ich denke hier schwerpunktmäßig an die Nach-Bismarck-Zeit, praktizierte das Kaiser-Reich eine sehr stark ausgeprägte, expansive Machtpolitik. Diese forderte die Großindustrie und auch mittlere Betriebe geradezu dazu heraus, ein Gleiches auf Betriebsebene zu versuchen. Eine Verflechtung von Politik und deutschem industriellen und kommerziellen Expansionismus auf Weltebene lässt sich hier nachvollziehen. Es war die technische Überlegenheit der Deutschen, die sie in ihrem Hochmut gegenüber den Engländern und Franzosen beflügelte. In den aufgezeichneten Beispielen sieht man die vielen Firmen-Niederlassungen in aller Welt, die hier in Deutschland beschlossen und geschmiedet wurden, sie verdeutlichen die Einstellung der Industrieherrn. Marktbeherrschung ihrer Produkte, wenn möglich weltweit. Der Markt und die Macht bestimmen das Kapital, es heißt: „Noch mehr Gewinn, noch höhere Dividenden“. Doch bei

⁷⁴ Georges, F. Reiner von: Vom Apothekengehilfen zum Privatbeamten. Die Entwicklung der Angestellten Schafft in der chemisch-pharmazeutischen Industrie von 1850-1913, am Beispiel E. Merck, Darmstadt, Darmstadt 2001, S. 14-16.

⁷⁵ Kocka, Jürgen: Unternehmensverwaltung und Angestelltenschaft am Beispiel Siemens 1847-1914. Zum Verhältnis von Kapitalismus und Bürokratie in der deutschen Industrialisierung, Stuttgart 1969, S. 155.

⁷⁶ Hierzu passen die Bücher von Haffner, Sebastian: Von Bismarck zu Hitler, München 1987. Es zeichnet einen geschichtlichen, politischen Überblick über die Zeit Bismarcks und des Kaiserreichs bis 1918, S. 51 -110. Außerdem: Im Schatten der Geschichte, Stuttgart 1985. Hier sind die historischen Betrachtungen und die politischen Anmerkungen sehr gut dargestellt.

all dem Profitdenken gab es auch viele Betriebe, die kraft Selbsterkenntnis sich ihrer sozialen Verantwortung bewusst wurden. Es begann die Zeit der Ausweitung der sozialen Wohlfahrten in den Unternehmen, es entstand der Geist der großen Firmen-Familie, der inneren Zugehörigkeit.

1.8. Betriebliche Soziale Wohlfahrten eine Begriffsbestimmung

„Unter Wohlfahrtseinrichtungen versteht man im Allgemeinen diejenigen aus der freien Entschließung von Staat, Provinzen, Gemeinden, Vereinen und Privatpersonen entstandenen Einrichtungen, welche die wirtschaftliche und soziale Lage der unterbemittelten Klassen verbessern sollen“.

Auch folgender, erklärender Satz über Wohlfahrtspflege wurde am 19. Mai 1890 in einer Ministervorlage bei dem königlichen Staats- und Finanzminister vorgelegt: „[...] *was ohne Mitwirkung von Staat und Gemeinde durch die freie gemeinsame Thätigkeit [sic!] der Arbeitgeber und Arbeiter zur Verbesserung der Lage der Arbeiter geschaffen wird.*“⁷⁷

Der in dieser Arbeit behandelte Zeitraum beinhaltet auch das Werden verschiedenster sozialer Institutionen⁷⁸ wie auch den „Verein für Sozialpolitik“,⁷⁹ der sich zu diesem Thema im Jahre 1905 besonders hervortat. Es ging um die Besprechung der Arbeitsverhältnisse in den privaten Riesenbetrieben und damit um die entscheidenden stark beeinflussenden Wohlfahrtseinrichtungen der Arbeitgeber.

Bei Betrachtung und Analyse der freiwilligen sozialen Zuwendungen und erst recht der sozialen Wohlfahrten ist festzustellen, dass mit Beginn des 20. Jahrhunderts eine Wende in

⁷⁷ Kaerger, Rudi: Die Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen (ab 1906 Zentralstelle für Volkswohlfahrt), Frankfurt 1996, S. 37.

⁷⁸ Am 25. Mai 1879 gründete Jacob Friedrich Kalle den „Verein zur Förderung des Wohles der Arbeiter = Concordia“. Dieser Verein war über ganz Deutschland verbreitet und war angelegt auf **die Erhöhung des Wohles der Arbeiter sowohl in geistiger, sittlicher als auch in materieller Hinsicht**. Am 5. November 1891 fand die Gründung der halbstaatlichen „Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen“ in Berlin statt, anwesend waren der „Centralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen“, wie auch Fritz Kalle mit seinem „Verein zur Förderung des Wohles der Arbeiter = Concordia“ sowie viele weitere arbeiterfreundlich gesinnte Zusammenschlüsse. Aus, Kaerger Rudi: Die Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen (ab 1906 Zentralstelle für Volkswohlfahrt), Frankfurt 1996, S. 35-45. Herv. d. Verf.

⁷⁹ „Der Verein für Sozialpolitik wurde im Jahr 1873 gegründet. Die Vereinsgründung geht auf eine im Jahr 1872 einberufene Versammlung von Persönlichkeiten aus Publizistik, Wissenschaft, Politik und Wirtschaft zurück. Sie richtete sich einerseits gegen die von der deutschen Manchesterschule betriebene Politik des Laissez-faire in der Sozialpolitik und andererseits gegen die sozialrevolutionären Ideen des aufkommenden Sozialismus. Die Gründer des Vereins, für die bald die Bezeichnung "Kathedersozialisten" üblich wurde, wollten nach den Worten des langjährigen Vorsitzenden (1890 - 1917) Gustav Schmoller **"auf der Grundlage der bestehenden Ordnung die unteren Klassen soweit heben, bilden und versöhnen, dass sie in Harmonie und Frieden sich in den Organismus einfügen"**. Bereits unter Schmoller begann die von schweren inneren Auseinandersetzungen gekennzeichnete Entwicklung von einem sozialpolitischen „Agitationsverein“ zur politisch neutralen, fachübergreifenden Gesellschaft.“ Siehe dazu: <https://www.socialpolitik.de/De/geschichte-des-vereins-%C3%BCr-socialpolitik> (August 2015). Herv. d. Verf.

der Behandlung der Arbeiterschaft eintrat.⁸⁰ Ob dieser Trend zu einer sozialeren Einstellung mit dem wachsenden Einkommen der Unternehmerschaft zusammen hing, ob der Weg zur Erkenntnis vielleicht auch aus der Angst des Verlusts, aus der Furcht vor einer Sozialisierung ihrer Fabriken resultierte, oder ob die Kehrtwende vielleicht doch aus ethischen und humanitären Gründen erfolgte, wird diese Arbeit beantworten. Wohlfahrtseinrichtungen würden doch erheblich unter der Feststellung leiden, wenn sie sich bei näherer Betrachtung als Blendwerk herausstellten und sich nur als gleichwertiger Ersatz für zu geringen Lohn, oder zu lange Arbeitszeiten erweisen sollten. Wohlfahrtseinrichtungen wurden in Werbeträgern der Unternehmen als sehr bedeutend eingestuft, sie wurden zum Aushängeschild der sozialen Errungenschaften der Firmen gegenüber ihren Belegschaften, ihren Mitbewerbern und ihren Besuchern, sie wurden hoch bewertet, in einfacher oder in goldgeprägter Ausführung. Sie stellten ein Unternehmen in ein äußerst positives Licht: arbeiterfreundlich, familiengerecht, sozial eingestellt, den Gemeinschaftssinn fördernd.

Mit dem Begriff der „sozialen Frage“⁸¹ werde ich mich mit Bezug auf die betrieblichen Sozialleistungen, die in der Verpflichtung, der Verantwortung des Menschen gegenüber der Gesellschaft und Gemeinschaft bestehen, in der Zusammenfassung und im Vergleich der von mir chronologisch und biographisch aufgezeichneten Firmen noch näher auseinandersetzen.

⁸⁰ Bericht der Direktion der Bayer AG 1900: „Für eine wesentliche Vermehrung der Zahl unserer Beamten- und Arbeiter- Wohnhäuser in Leverkusen sowie von weiteren Wohlfahrtseinrichtungen haben wir Sorge getragen“.

⁸¹ Siehe Anmerkung Nr. 23, Die soziale Frage, auch „Arbeiterfrage“ genannt finden wir in Herders-Konversations-Lexikon, 3. Auflage, Bd. 1, Freiburg, 1902, Spalte 572

2. Zweiter Teil

Bedeutende Sozialreformer

Im Folgenden möchte ich Persönlichkeiten vorstellen, die sehr eng mit dieser Zeitepoche verbunden waren, und die den Geist der Zeit und mit ihm die „soziale Frage“ sehr gut erkannt hatten. Sie haben nicht nur in Schriftform, sondern auch in tatkräftiger Führung ihrer Unternehmen uns Wertvorstellungen übermittelt, die wir dankbar annehmen. Es sind Zeitzeugnisse, die selbst in unserer heutigen Gesellschaft als Vorbilder dienen könnten. Ich möchte sie in dieser Arbeit als einen Maßstab betrachten. Es gilt, Handlungen von Persönlichkeiten aufzuzeigen, die den Erfolg ihrer Unternehmen im 19. Jahrhundert dank ihres vorbildlichen, mitmenschlichen Führungsstils untermauern. Als ersten Vorreiter stelle ich einen Mann aus England vor, dem nicht nur zu seiner Zeit, sondern noch heute-große Verehrung zukommt.

2.1. Robert Owen

2.1.1. Sozialreformer, Philanthrop, sozialistischer Utopist. Tabellarischer Lebenslauf

Im Folgenden habe ich eine Biografie von Robert Owen mit Unterstützung der Werke von Helene Simon, Thilo Ramm, Markus Elsässer und Jörg Ottmann erstellt.

Tabellarische Daten von Robert Owen (1771 – 1858)

- 1771:** Robert Owen geboren, 14. Mai Newtown/Wales
- 1781-1789:** Kaufmännische Lehre und Arbeit in Stamford, London.
- 1789-1791:** Selbstständiger Unternehmer, Manchester.
- 1791-1794:** Unternehmensleiter, Baumwollspinnerei Drinkwater, Manchester.
- 1794:** Teilhaber, Chorlton Twist Co., Manchester.
- 1799:** Erwerb der Spinnerei New Lanark/Schottland -
Heirat mit Ann Caroline Dale.
- 1799:** Übernahme des Managements in New Lanark (bis 1825/28) New Lanark Twist Company.
- 1813/14:** „A New View of Society.“
- 1817:** Conception der Siedlungsgenossenschaft.
- 1820:** Report of the Country of Lanark
- nach **1820:** Owenism in England
- 1825-27:** Owen in New Harmony/USA
- nach **1825:** erste owenitische Gründungsversuche: Produktivgenossenschaften
- 1832:** Labor Exchange (Arbeitsbörse)
- 1833:** Kampf um Achtstundentag
- 1834:** New Moral World

1857: Autobiografie „Life“

1858: Owen stirbt am 17. November in Newtown/Wales.⁸²

Wer war dieser Robert Owen, der englische Großindustrielle, der sich aus eigener Tüchtigkeit, durch Klugheit und Umsichtigkeit zu einem der größten Unternehmer emporgearbeitet hatte, dessen Musterfabrik New Lanark durch sein Bekenntnis zum Sozialismus von Fürsten und Ministern Europas besucht wurde?

Zum besseren Verständnis setze ich die Kenntnisse über diese Zeitepoche voraus. Hierbei ist das Werk von Fahrmeir, Andreas: Revolutionen und Reformen. Europa 1789 – 1850, München, 2010, sehr hilfreich.

2.1.2. Owens Leben, Kindheit und Jugend.

Robert Owen wurde am 14. Mai 1771 in der Kleinstadt Newtown in Nordwales als zweites Kind einer kleinbürgerlichen Familie geboren. Sein Vater war ursprünglich wohlhabend gewesen, hatte aber dann in einem Prozess sein Vermögen verloren. Owen hat in seiner Selbstbiografie von 1857, Life, seine Jugend ausführlich geschildert⁸³ und dabei auf Umstände hingewiesen, die er als bedeutungsvoll für seinen späteren Lebensweg angesehen hatte. Sehr früh wurde auch seine pädagogische Begabung entdeckt. Schon als Siebenjähriger assistierte er dem Lehrer beim Unterricht und diese Erfahrung mag später den Grundstein für seine Überzeugung gelegt haben, dass der Unterricht durch nur einige Jahre älterer Kinder bei Kontrolle und Aufsicht Erwachsener zweckmäßig sei. Er las viele Bücher, derer er habhaft werden konnte, mit großer Leidenschaft, auch religiöse Schriften aller Richtungen, und er lernte hierbei die bitteren Kämpfe der Religionen untereinander kennen: „*Das Studium dieser widerstreitenden Glaubensrichtungen und ihres tödlichen Hasses aufeinander*“ ließ ihn an der Wahrheit all dieser Richtungen zweifeln. Ein weiteres Schlüsselereignis aus dieser Epoche: Ein von ihm sehr geliebter Vetter wollte eine von Owens Basen heiraten. Doch die sich über die Mitgift streitenden Eltern versagten ihre Einwilligung, trotz gegenseitiger großer Zuneigung, trotz Standes- und Vermögensgleichheit.

Er hatte einmal eine Auseinandersetzung mit seiner Mutter, bei der Owen auch dann nicht von seinem Standpunkt abwich, als er heftig dafür geprügelt wurde.

Der Einfluss der äußeren Umstände, die Erziehung, die Religion, die Ehe, der Einfluss des Eigentums und die Berechtigung der Strafe - dies waren Probleme, mit denen sich der junge Owen auseinandersetzte und die ihn in seinen späteren Charakterzügen prägten. Es war sein

⁸² Elsässer, Markus: Soziale Intentionen und Reformen des Robert Owen in der Frühzeit der Industrialisierung. In: Schriften zum Genossenschaftswesen und zur Öffentlichen Wirtschaft, (Hrsg.) Prof. Dr. W. W. Engelhardt, Prof. Dr. Th. Thiemeyer, Band II, Berlin 1984. S. 266, Anhang.

⁸³ Vgl. Ramm Thilo: Die großen Sozialisten als Rechts- und Sozialphilosophen. Die Vorläufer und die Theoretiker des Endstadiums, Band 1, Stuttgart 1955, S. 387 ff.

Hang zur Reflexion, seine unbedingte Ehrlichkeit und seine zähe Folgerichtigkeit, mit der er an dem einmal als richtig Erkannten festhielt.⁸⁴

Schon sehr früh, im Alter von zehn Jahren verließ er das väterliche Haus. Selbstständiges Denken und Handeln waren ihm eigen. Während seiner dreijährigen Lehre und einem weiteren Jahr als Verkäufer bei seinem Lehrherrn in Stamford bildete er sich durch eigene Lektüre weiter. Er las Seneca, beschäftigte sich weiter mit religiösen Fragen und verglich wiederum die einzelnen Religionsströmungen untereinander. Er schreibt in seiner Selbstbiografie:

„Ich studierte und studierte und verglich sorgfältig die eine mit der andern [sic], denn ich war der Religion sehr zugetan und wünschte angstvoll, auf dem richtigen Wege zu sein. Aber je mehr ich hörte, las und nachdachte, um so unzufriedener wurde ich mit dem Christentum und allen anderen religiösen Strömungen.“

Damals, fügt Owen hinzu, seien seine religiösen Gefühle sofort ersetzt worden durch den *„Geist der allgemeinen Nächstenliebe – nicht auf eine Sekte oder Partei [...] beschränkt – sondern zu der gesamten Menschheit und durch einen wahrhaften und glühenden Wunsch, ihr Gutes zu tun.“*⁸⁵

Owen ging nach London als Verkäufer bei einer Arbeitszeit von 17 bis 18 Stunden täglich. Hier lernte er die Unterschicht kennen. Die nächste Stellung trat er im Anschluss daran in Manchester an, wo er Kontakt zur Mittelschicht fand. Hier tat er sich mit einem Mechaniker zusammen, mit dem er eine Spinnmaschinenherstellung in Angriff nahm. Sein geliehenes Kapital, 100 Pfund, machte ihn mit 18 Jahren zum kaufmännischen Leiter des Unternehmens mit bald 40 Arbeitern. Es kam jedoch zur Trennung und nach kurzer eigener erfolgreicher Selbstständigkeit stieg er als Geschäftsführer in das größte Unternehmen in Manchester ein, in die Firma Drinkwater mit fünfhundert Arbeitern, bei einem jährlichen Gehalt von 300 Pfund.

Owens Persönlichkeit, sein Geschick im Umgang mit seinen Untergebenen seine wohlüberlegten Anordnungen bewirkten, dass bereits nach sechs Monaten diese Fabrik an Gewinn, Ordnung, Disziplin und Sauberkeit alle anderen in Manchester übertraf. Dabei wurden die Arbeiter sogar höher bezahlt als deren Kollegen in anderen Betrieben.⁸⁶ Owen, der sich mittlerweile höchstes Ansehen erworben hatte, trennte sich nach drei Jahren von Drinkwater, da dessen Schwiegersohn gegen eine Teilhaberschaft stimmte, die Drinkwater Owen angeboten hatte.

⁸⁴ Ramm, Thilo: (1955), S. 389.

⁸⁵ Owen, Robert: (1857): The Life of Robert Owen. Written by himself, in: Kelly, Augustus (Hrsg.): The Life of Robert Owen with selections from his writings and correspondence, London/Großbritannien, 1977, S. 16. Wie auch: Ramm, Thilo: (1955), S. 390.

⁸⁶ Simon, Helene: Robert Owen. Sein Leben und seine Bedeutung für die Gegenwart, 2. unveränderte Auflage mit einem Bildnis Robert Owens, Jena, 1925, S. 41.

Für seine persönliche Entwicklung war auch sein Beitritt in die 1781 in Manchester gegründete „Literarische und Philosophische Gesellschaft“ von Bedeutung, zumal sich ihm hier vielseitige Anregungen boten. Er profitierte von der Wechselwirkung, dem Austausch zwischen Theoretikern und Praktikern.⁸⁷ Hier schrieb er auch seine ersten Aufsätze: „Bemerkungen über die Hebung des Baumwollgewerbes“ (1793), „Über den Nutzen des Wissens“ (1793), „Gedanken über die Beziehung zwischen allgemeinem Glück und praktischer Mechanik“ (1795), „Der Ursprung der Meinungen mit einem Hinblick auf die Verbesserung sozialer Tugenden“ (1799).⁸⁸

Owen erwarb sich in Manchester den Spitznamen „die denkende Maschine“⁸⁹ („Reasoning machine“), weil er, wie seine Freunde sagten, aus sich selbst eine denkende Maschine machte, wie geschaffen durch Natur und Gesellschaft. Owen war selbst zu dieser materialistischen Anschauung gekommen durch seine positiven Erfahrungen über die Beeinflussung der menschlichen Anlagen durch veränderte Umstände.

2.1.3. New Lanark, sein Vorbildprojekt

Eine neue entscheidende Veränderung in seinem Leben war die Eheschließung mit der Tochter des Großindustriellen Dale im Jahre 1799, der die Firma New Lanark 1784 in Schottland aufgebaut hatte. Owen beteiligte sich an der Gründung der rasch aufblühenden Firma, „Chorlton Twist Company“, Manchester, die dieses Unternehmen, New Lanark, für 60.000 Pfund übernahm. Er selbst wurde am 1. Januar 1800 Geschäftsführer dieser Fabrik.

New Lanark war in der Nähe von Wasserfällen aufgebaut worden, die dieses Werk sehr effektiv nutzte. Für die Betriebsangehörigen hatte man eine Siedlung direkt an der Fabrik gebaut, da in direkter Nähe keine größeren Orte waren und somit das Personal aus der Ferne geholt werden musste. Owen zählte beim Antritt seiner Tätigkeit etwa 1.300 Arbeiterinnen und Arbeiter, des Weiteren ca. 500 Kinder im Alter zwischen sieben und zwölf Jahren, die nach der damaligen Gepflogenheit von den Armen- und Waisenhäusern zur Verfügung gestellt worden waren. Owens Schilderungen zufolge war die Mehrzahl der Bewohner „faul, unmäßig, unehrlich und Trunksucht, Diebstahl, Veruntreuungen und Unregelmäßigkeiten aller Art waren bei der Arbeit eingerissen.“⁹⁰

Robert Owen verstand es nun als einer der ersten, mittels seiner Reformen sowie seinem publizistischen Wirken den Nachweis von der Vereinbarkeit von technischem Fortschritt und sozialer Gerechtigkeit zu erbringen.

⁸⁷ Simon, Helene: (1925), S. 43.

⁸⁸ Simon, Helene: (1925), S. 43.

⁸⁹ Simon, Helene, (1925), S. 41ff.

⁹⁰ Ramm, Thilo, (1955) S. 391.

Als erstes erwies er sich als vehementer Gegner der Kinderarbeit und des verbreiteten Missstandes, Kinder aus dem Armen- und Waisenhäusern zwangsweise zur Fabrikarbeit zu rekrutieren.

Er senkte den Anteil von Kindern an der Beschäftigung von 500 (1796) auf 264 (1802), also um 47,2 %, und für *Kinder, die jünger waren als zehn Jahre, erließ er ein generelles Beschäftigungsverbot*.⁹¹ Er verkürzte die Arbeitszeit um 16 % von 12,5 auf 10,5 Stunden bei vollem Lohnausgleich, und dies zu Anfang des 19. Jahrhunderts, wo allgemein noch 14 bis 16 Stunden täglich gearbeitet wurde.

1806 kam es infolge eines Embargos der Amerikaner, die den Export von Baumwolle untersagt hatten, zu einer Rohstoffknappheit, die wiederum zu einem viermonatigen Betriebsstillstand in New Lanark führte. Owen zahlte während der Zeit der Betriebsruhe seinen Mitarbeitern den vollen Lohnausgleich von rund 7.000 Pfund.⁹²

Er gründete eine Einkaufsgesellschaft „*Village Store*“ im Zentrum des Fabrikdorfes von New Lanark zur preisgünstigen Versorgung der Arbeiterschaft mit Lebensmitteln, Textilien und Haushaltsgegenständen. Der „Genossenschaftsgedanke“ wurde geboren und hier praktiziert. Owen stellte für seine Mitarbeiter eine freie medizinische Versorgung über eine Betriebskrankenkasse wie auch eine betriebliche Pensionskasse zur Verfügung, und er richtet eine Sparkasse für die Eigenvorsorge seiner Mitarbeiter ein.⁹³ Der Verkauf von Alkohol, vornehmlich Whisky, wurde limitiert und namentlich festgehalten.

*„Alle produzierte Ware wurde mit einem idyllischen Bild der Siedlung von New Lanark versehen und damit kenntlich gemacht, und diese Abbildung, das Markenzeichen ihres Wirkens förderte die kommunale Identifikation und den gemeinschaftlichen Stolz auf die Stätte ihrer Arbeit“.*⁹⁴

All diese Maßnahmen und sein tägliches Erscheinen und Mitwirken am Arbeitsplatz, sein Organisationstalent als Wegbereiter einer Gemeinschaft, lassen ihn als Sozialreformer und als Philanthrop erscheinen. Robert Owen ging bei seinem Wirken in New Lanark von der Überzeugung aus, dass das Denken und Handeln der Menschen in besonderer Weise von ihrem Umfeld, von ihrem Milieu bestimmt ist. Aus diesem Grunde war er stets bestrebt, das soziale Umfeld seiner Beschäftigten und deren Familien auch in der Firmensiedlung positiv zu beeinflussen. Es erfolgte ein konsequenter Ausbau und eine Verbesserung der Werkwohnungen, der Hygiene, der Wohnqualität, sowie die Erziehung zu größerer Ordnung und Sauberkeit. Regelmäßige Straßenreinigungen auf Kosten der Firma erfolgten, Wohnungsinspektionen wurden durch eigene ausgewählte Leute vorgenommen. Es entstand ein neues großes Gemeinschaftsgebäude, die „New Institution“, das Schule,

⁹¹ Elsässer, Markus, (1984), S. 96 f, S. 112.

⁹² Elsässer, Markus, (1984), S. 100.

⁹³ Elsässer, Markus, (1984), S. 102.

⁹⁴ Elsässer, Markus, (1984), S. 103.

Kleinkinderanstalt, Gemeinschaftsküche, Speiseräume, Krankenzimmer und Versammlungsräume umfasste. Es war eine Stätte der Begegnung mit Grünanlagen im Außenbereich; und auch die Idee einer Gartenstadt fand hier ihre Ansätze.⁹⁵

Besondere Aufmerksamkeit widmete Owen jedoch der Erziehung. Die Schule von New Lanark kam ohne Strafen und Drohungen aus. Sie begann schon mit der Erziehung im frühesten Alter, mit dem einjährigen Kind, und hier zeigt sich, wie Owen mit dem Grundsatz von Fröbel⁹⁶ übereinstimmte, „*das Kind im Spiel und durch das Spiel zu erziehen*“.

Owen besaß Einsichten in die Psyche des Kindes, die erst 100 Jahre später von der Wissenschaft bestätigt wurden. Die Schule von New Lanark erreichte bald eine hohe Bekanntheit und zog, wie auch die Fabrik selbst, viele Besucher an. Owen erwähnte Persönlichkeiten, wie den Thronnachfolger von Russland, den Herzog von Holstein-Oldenburg, die Erzherzöge Johann und Maximilian von Österreich und viele Botschafter.⁹⁷

2.1.4. Seine Gedanken: A New View of Society

Mit seinen Gedanken über die Erziehung entwickelte er ein Konzept zu einer Gesellschaftsreform, der er jedoch erst den vollen Ausdruck durch seine Schrift „*A New View of Society "or Essays on the Principle of the Formation of the Human Character and the Application of the Principle to Practice"* (1812/14) verleihen konnte. Dieser Schriftsatz besteht aus vier Essays, die er damals europaweit an die geistig und politisch führenden Persönlichkeiten wie auch an die führenden Universitäten und Regierungen verschickte. Owen greift auf seine praktischen Erfolge von New Lanark zurück und behauptete, dass die Mitglieder einer jeden Gemeinschaft stufenweise dazu angeleitet werden können, ohne Müßiggang, ohne Armut, ohne Verbrechen und ohne Strafe zu leben; denn all das sei nur die Wirkung des Irrtums in den verschiedenen Systemen, die auf der ganzen Welt herrschten. Sie alle seien notwendige Folgen der Unwissenheit. Man behandle irgendeine Bevölkerung vernunftgemäß, und sie werde vernunftgemäß werden.⁹⁸

Owen entwickelte ein umfassendes Hilfsprogramm für die Armen. Darin schlägt er vor, für die arbeitende und nicht arbeitende Bevölkerung, ohne dass, wie vorher ausdrücklich erklärt werden sollte, ein Angehöriger der jetzigen Generation „seiner Einkünfte oder dessen, was ihm amtlich oder gesetzmäßig versprochen wurde, beraubt werde“. Die Reform sollte bei der Hochkirche beginnen. Sie sollte von allen Lehrsätzen befreit werden, in die nicht alle übereinstimmen können. Es sollten alle Gesetze beseitigt werden, die die unteren Klassen in Unwissenheit lassen, ihre Heftigkeit fördern und Müßiggang, Spiel, Armut, Krankheit, Mord

⁹⁵ Elsässer, Markus, (1984), S. 125-126.

⁹⁶ Friedrich Wilhelm August Fröbel (1782-1852) gilt in der Geschichte der Pädagogik als Vater der Kindergartenidee.

⁹⁷ Ramm, Thilo, (1955), S. 392 f.

⁹⁸ Ramm, Thilo, (1955), S. 394.

und Totschlag verursachen. Die Steuer auf geistige Getränke sollte ständig erhöht, den Wirtshäusern allmählich die Konzession entzogen, die Staatslotterie geschlossen werden. Neben dieser Beseitigung von Übelständen möge das „System der Verbrechensvorbeugung und der Bildung des menschlichen Charakters“ treten. Owen setzte zuerst bei der Kindererziehung an, da er die Meinung vertrat, dass diese durch Erziehung in die Lage versetzt werden könnten, jeden Charakter zu erwerben. Für die Verbesserung der Lage innerhalb der Arbeiterschaft hatte er ebenfalls eine Vielzahl von Vorschlägen, wobei er als eine Folge dieses neuen Systems ein Anwachsen der Beschäftigungen sah. Owen verhehlte hierbei nicht, dass seine Vorschläge keineswegs seine endgültige Meinung darstellten, sie seien nur ein *„Kompromiss mit den Irrtümern des bestehenden Systems und können allein durch die Kraft der Vernunft überwunden werden.“*⁹⁹ Owen schloss sein Bekenntnis mit der Forderung nach unbegrenzter religiöser Freiheit.¹⁰⁰

Der anschließende Kampf von Robert Owen um die Staatsinterventionen bei der Frage des Arbeiterschutzes und der Reform des Armengesetzes war mit Hindernissen gepflastert. Einen Erfolg konnte er, im Kampf gegen die Kirche nicht verbuchen. nicht zuletzt wegen seiner Aussage, die Religion habe *„den Menschen zum unbeständigsten und elendigsten aller Lebewesen gemacht“*, Die Erkenntnis, dass trotz seines Ruhmes in New Lanark seine Pläne auf gesamtgesellschaftlicher Basis unverwirklicht bleiben mussten, mochte in ihm den Versuch reifen lassen, es selbst einmal zu erproben. Auf diese Art wollte er den Beweis der Gültigkeit seiner Angaben erbringen.

Der Versuch eines neuen Gesellschaftssystems begann am 21. April 1825 mit dem Kauf des Objekts „New Harmony“: 20.097 Morgen Land, 21 Häuser, 86 Blockhütten in Indiana/USA zur Gründung der produktivgenossenschaftlichen Gemeinschaft. Kosten: rund 95.000 US-Dollar, zusätzlich nochmals 55.000 Dollar für weitere Gebäude, Umbauten, Vieh, Inventar, insgesamt 150.000 Dollar¹⁰¹.

Am 27. April 1825 war Eröffnung von New Harmony als ein (half way house), auf der Reise von der Armut zum Reichtum, der Unwissenheit zur Intelligenz, denn es könne sich der Wechsel vom individualistischen zum sozialen System, von einzelnen Familien mit getrennten Interessen zu Gemeinschaften von vielen Familien mit gleichen Interessen , nicht mit einem Schlage vollziehen.¹⁰²

Am 1. Mai 1825 wurde die Verfassung der Präliminargesellschaft angenommen.

⁹⁹ Ramm, Thilo, (1954), S.395.

¹⁰⁰ Ramm, Thilo, (1954), S.414.

¹⁰¹ Elsässer, Markus, (1984), S. 162

¹⁰² Simon, Helene, (1925), S. 172.

Am 5. Februar 1826 war Tag der Begründung der „New Harmony Community of Equality“, einer nach der Maxime „*absoluter Gleichheit der Mitglieder*“ sich selbst verwaltenden Produktivgenossenschaft.¹⁰³

Am 13. April 1828 gab Owen in einem Abschluss zum Scheitern von New Harmony zu,

*„dass die Familien, die in dem auf Aberglauben gegründeten, individualistischen System aufgezogen sind, nicht die sittlichen Eigenschaften der Geduld und Nächstenliebe für die anderen haben, die notwendig sind, um volles Vertrauen und volle Harmonie unter allen Mitgliedern herzustellen, ohne die eine Gemeinschaft nicht bestehen kann. Damit eine Gemeinschaft ständig blüht, muss sie aus Personen bestehen, die keine Vorurteile haben, von sittlichen Gefühlen beseelt werden, die im Einklang mit den Gesetzen der menschlichen Natur stehen.“*¹⁰⁴

Owen ging es stets um die freie Entscheidung des Individuums, ohne Druck durch Gesellschaft, Ehe und Religion. Das war ihm wichtig, das betonte er immer wieder.

2.1.5. Zusammenfassung

Robert Owen hat nie aufgegeben. Wie auch immer man sein Wirken einschätzen mag - ob im sozialpolitischen, genossenschaftlichen oder betriebswirtschaftlichen, ob im philosophischen, ideengeschichtlichen oder realgeschichtlichen Sinne - er kämpfte, er nutzte die damaligen Kommunikationsmöglichkeiten, zur Verbreitung seiner Ideen und Überzeugungen. Robert Owen war ein großartiger Wegbereiter zahlreicher Sozialprojekte. Er war kein Träumer, er war Realist mit utopischen Wünschen. New Lanarks Ruhm und Erfolg hatten ihn überzeugt, hatten sein Leben bestimmt. Es waren gut 28 Jahre, von seinem 28. bis zu seinem 56. Lebensjahr (1799-1828), die sein Handeln prägten, und es waren seine eigenen Worte: *„Dass das Denken und Handeln der Menschen in besonderer Weise von ihrem Umfeld, von ihrem Milieu bestimmt ist“*. Hier hat er sich selbst in den Bann seiner Handlungen, seines Denkens, seiner Erfolge festgelegt. Alles Zukünftige war beeinflusst von dieser Zeit, es war sein Wirken in der englischen Arbeiterbewegung von 1829 bis 1834, es waren auch seine Vorträge, seine Gedanken zum englischen Sozialismus und Kommunismus in der Zeit von 1835 – 1846. Robert Owen kämpfte immer wieder um die Verwirklichung seiner Ideen. Der Mensch, lehrte er: *„er muss seine Rechte verstehen, um sie zu schätzen.“*¹⁰⁵

*„Die Unwissenheit des Volkes ist der Fußschemel des Despotismus.“*¹⁰⁶

Robert Owen ist stattliche 87 Jahre alt geworden.

Es ist auch sein großes Verdienst, den Gedanken eines Achtstunden-Arbeitstages initiiert zu haben, denn:

¹⁰³ Elsässer, Markus, (1984), S.164

¹⁰⁴ Ramm, Thilo, (1954), S. 426.

¹⁰⁵ Simon Helene, (1925), S. 338.

¹⁰⁶ Dgl.

Am 25. November 1833 gründete Owen, er ist auf dem Höhepunkt seiner Popularität, in Manchester die „*Society for Promoting National Regeneration*“, die einen Acht-Stunden-Arbeits-Tag für alle Arbeitnehmer bei vollem Lohnausgleich zum 1. März 1834 verwirklicht wissen wollte.

Von Ausnahmen abgesehen, ist er erst im 20. Jahrhundert verwirklicht worden.¹⁰⁷

Robert Owen prägte den Slogan:

„Acht Stunden arbeiten, acht Stunden schlafen und acht Stunden Freizeit und Erholung“.

2.2. Ernst Abbe

Der folgende Abriss von Abbes Wirkens in Jena wurde von mir erstellt unter Zuhilfenahme der Werke von Friedrich Schomerus über Ernst Abbe, des Weiteren von Aufzeichnungen Felix Auerbachs, Professor für Physik in Jena und eines engen Freund Abbes sowie der Aufzeichnungen von Moritz von Rohr, ebenfalls Physiker und seit 1895 persönlicher Assistent Abbes.¹⁰⁸ Nicht zuletzt haben Joachim Wittig, Werner Plumpe, Bernd Dörband, Henriette Müller und viele weitere Persönlichkeiten dazu beigetragen, mein Wissen über Ernst Abbe zu erweitern.

2.2.1. Ernst Abbe: Wissenschaftler, Unternehmer und Sozialreformer Zusammenarbeit mit Carl Zeiss und Otto Schott. Chronologische Darstellung

Ernst Abbe wurde am 23. Januar 1840 geboren. Schon sehr früh erkannte man seine außerordentlichen Fähigkeiten auf dem Gebiet der Mathematik und der Physik (Optik) und förderte ihn, *„daß [sic!] er zwar an niederer Stelle, aber nach dem Urteil seiner Lehrer mit dem unzweifelhaften Beruf für die Wissenschaft geboren sei.“*¹⁰⁹

Als Wissenschaftler setzt er sich verstärkt mit den optischen Instrumenten auseinander, insbesondere mit der Theorie des Mikroskops. Er erfand zahlreiche optische Geräte und begründet die nach ihm benannte Sinusbedingung.^{110/111}

¹⁰⁷ Elsässer, Markus, (1984), S.119.

¹⁰⁸ Felix Auerbach und Moritz von Rohr waren beide Biografen Ernst Abbes. Sie waren ihm auf seinem Lebensweg in enger Freundschaft verbunden. Dörband, Jena 2005, S. 407-408.

¹⁰⁹ Der Universitätskurator Seebeck sah sich im Jahre 1858 veranlasst, die Regierung auf Abbe *„besonders aufmerksam zu machen“*. Abbe erhielt im Sommer 1858, am Ende seines 2. Semesters, für die Lösung einer Preisaufgabe der Philosophischen Fakultät den 1. Preis, 40 Taler und eine silberne Medaille. Die Arbeit war unter dem Motto eingereicht worden: *Ars usu, studio sapientia crescit*.

Schomerus, Friedrich: *Werden und Wesen der Carl-Zeiss-Stiftung an der Hand von Briefen und Dokumenten aus der Gründerzeit (1886-1896)*. 2. ergänzte Auflage, Stuttgart 1955, 1. Einleitung.

¹¹⁰ Dieses ist ein Kriterium, das die optimale scharfe Wiedergabe von außeraxialen Objektpunkten bei der mikroskopischen Abbildung und für den Abbildungsmaßstab darstellt.

1872: Alle Zeiss-Mikroskope wurden nach Berechnungen Abbes gebaut.

1875: Abbe wurde stiller Teilhaber bei Zeiss.

1883: Abbe wurde offener Gesellschafter gemeinsam mit Carl und Roderich Zeiss.

1884 gründeten die drei Personen mit Otto Schott die Jenaer Glaswerke Schott & Gen.

1889: Nach dem Tod von Carl Zeiss 1888 wurde Abbe alleiniger Leiter der Zeiss-Werke und errichtete die Carl-Zeiss-Stiftung.

1890: Die Produktpalette wurde erweitert - Messgeräte und Photo-Objektive, Ferngläser und astronomische Instrumente sowie Bildmessgeräte folgten. Es wurde der Neunstundentag eingeführt.

1891: Abbe übereignete sein industrielles Vermögen der Carl-Zeiss-Stiftung.

1891: Am 30. Juni wurde die Stiftung gegründet, und seitdem ist sie, als juristische Person, Inhaberin des Zeisswerks und von Abbes Anteils an der Glashütte.¹¹²

1892: Fortzahlung des festen Lohnes auch an gesetzlichen Feiertagen.

1896: Anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens der Firma wurde das Statut um folgende Punkte erweitert: Mindestlöhne für die Betriebsangehörigen, Beteiligung der Mitarbeiter am Gewinn des Unternehmens¹¹³, Gewährung von bezahltem Urlaub für die Mitarbeiter.

1897: Einführung des Arbeiterausschusses¹¹⁴.

1900: Der Achtstundentag wird eingeführt¹¹⁵.

¹¹¹ In seinen „Gesammelten Abhandlungen“, Band 1 und 2, finden wir seine wissenschaftlichen Erkenntnisse aus verschiedenen Gebieten erläutert und zeichnerisch dargestellt wie auch seine Patentschriften. Faksimile-Nachdruck von 1989.

¹¹² Auerbach, Leipzig 1918, S. 37.

¹¹³ Hierzu einen Vortrag von Ernst Abbe: Über Gewinnbeteiligung der Arbeiter in der Großindustrie, gehalten am 28. Januar 1897 in der Staatswissenschaftlichen Gesellschaft zu Jena. Ernst Abbe, Dritter Band, S. 102-118.

¹¹⁴ Hierzu einen Vortrag, es ist seine letzte sozialpolitische Rede: Über die Aufgaben des Arbeiterausschusses, von Ernst Abbe, gehalten in der Sitzung des Arbeiterausschusses der Fa. Carl Zeiss am 27. Januar 1902. Ernst Abbe, dritter Band, S. 250-261. Einerseits ein Rückblick über die Erfahrungen in diesen ersten 5 Jahren des Bestehens, und was können wir für die Zukunft daraus lernen. Abbe sagte hier nochmals sehr klar:

„Der Arbeiterausschuß [sic!] vertrete die Belange der Arbeiterschaft und nicht die des Unternehmers. Er habe ein Recht zu beraten, auch wenn er nicht gefragt wurde. Die Geschäftsleitung habe die Pflicht, den Ausschuß [sic!] anzuhören. An den unternehmerischen Entscheidungen dürfe der Ausschuß [sic!] nicht mitwirken. Das sei auch gut so, denn der Ausschuß [sic!] könne unter den derzeitigen Bedingungen ja auch nicht die Verantwortung für die Folgen tragen“. An anderer Stelle sagte er: „Ich berufe mich darauf, daß [sic!] alle Fortschritte auf sozialem Gebiete nicht geschehen sind unter der Parole > Arbeiter gegen Unternehmer <, sondern unter der anderen Parole > fortgeschrittene Arbeiter und fortgeschrittene Unternehmer gegen rückständige Arbeiter und rückständige Unternehmer <“.

Am 14. Januar 1905 verstarb Ernst Abbe.¹¹⁶

2.2.2. Ernst Abbe - sein Leben, sein Wirken

Ich möchte „(...) die an äußeren Begebenheiten verhältnismäßig arme, an innerem Geschehen dafür desto reichere Lebensgeschichte Ernst Abbés“ mit diesen Worten S. Czapskis¹¹⁷ charakterisieren. Als Sohn des Spinnmeisters einer Fabrik in Eisenach geboren besuchte er bis zum zehnten Lebensjahr die dortige erste Bürgerschule. Es folgte mit Unterstützung des Vaters der Besuch des Realgymnasiums, damals Realschule 1. Ordnung, bis zum Abitur, das er im Jahre 1857 mit Auszeichnung bestand. Anschließend studierte er Mathematik, Physik, Astronomie und Philosophie an der Universität zu Jena. Göttingen war sein zweiter Studienort. Hier promovierte er 1861. Nach Durchführung einiger privater Studien in Frankfurt kehrte er nach Jena zurück, um sich 1863 als Privatdozent zu habilitieren.

Im Laufe seines erfolgreichen Lebens sammelte er, wie wir aus seiner Chronik zu ersehen, „eine eigene lebendige Lebenserfahrung.“¹¹⁸ Er schreibt in einem Vortrag von 1894:

„Zum einen wie zum anderen haben meine sonstigen Pflichten mir Zeit und Kraft nicht übriggelassen. Diesem Mangel gegenüber kann ich mich jedoch auf etwas berufen, was in der Art, wie ich es habe, nicht viele haben können: eine eigene lebendige Erfahrung. Denn seit ungefähr 25 Jahren bin ich mitten hinein gestellt in das Wirtschaftstreiben, auf dessen Boden die sozialen Vorgänge und Erscheinungen sich abspielen. Und zwar haben die Umstände es mit sich gebracht – was ich als Student mir nicht hätte träumen lassen – dass ich selbst Unternehmer geworden bin, nämlich einer, der die gewerbliche Tätigkeit von vielen anderen Personen, zuerst von 20, dann von 100 und zuletzt 500, in den Formen gemeinsamer fabrikatorischer Arbeit mit zu organisieren und zu leiten hatte [...]“

Schon sehr früh, Ende der sechziger Jahre, wurde er mehr und mehr mit dem schnell wachsenden, aufblühenden „Optischen Werkstätten von Carl Zeiss in Jena“ verbunden.¹¹⁹ 1875 wurde er, wie wir erfahren, stiller Teilhaber bei Zeiss.

„Er habe sich gewöhnen müssen, alle Vorkommnisse in zweierlei Art anzusehen und zu prüfen: mit den Augen des Unternehmers und Kapitalisten, was beides zu werden er sich

¹¹⁵ Hierzu zwei Vorträge von Abbe, gehalten in der Staatswissenschaftlichen Gesellschaft zu Jena unter dem Titel: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Verkürzung des industriellen Arbeitstages. Ernst Abbe, dritter Band, S. 203-249.

¹¹⁶ Gerth, Kerstin, Wimmer, Wolfgang: Ernst Abbe 1840-1905 Wissenschaftler Unternehmer Sozialreformer. Jena, 2005, S. 82/83. In diesem Zusammenhang möchte ich noch hinweisen auf die: Gesammelte Abhandlungen von Ernst Abbe, Dritter Band. Vorträge, Reden und Schriften sozialpolitischen und verwandten Inhalts. Mit einem Porträt des Verfassers. Jena 1906.

¹¹⁷ Abbe, Ernst: Dritter Band, Jena, 15. Juni 1906, aus dem Vorwort von Dr. S. Czapski S. X-XI.

¹¹⁸ Abbe, Ernst: Dritter Band, Jena, 15. Juni 1906, S. 4. Aus einem Vortrag, mit dem Titel: Steuersystem, von Abbe gehalten am 7. Und 21. März 1894. im Freisinnigen Verein zu Jena.

¹¹⁹ Abbe, Ernst: Dritter Band, Vorwort von Dr. S. Czapski, Jena, 15. Juni 1906, S. V.

noch in seinen Studentenjahren nie hätte träumen lassen, und „zugleich mit den Augen des Arbeitersohnes, dem über Nacht nicht Kapitalisten Augen wachsen wollten“. Ich habe also diese Vorgänge gleichzeitig von ganz entgegengesetzten Seiten her ansehen können; und dann habe ich, unabhängig von jeder Beeinflussung durch äußere Rücksichten, aus beiden ein Fazit mir ziehen können unter dem Gesichtspunkt des öffentlichen Interesses und des Gemeinwohls“.¹²⁰

Abbe war ein Kämpfer, der in der mühsam erworbenen gehobenen Lebensstellung seine Abstammung nicht wie so mancher andere zu verbergen und zu vertuschen suchte, sondern gerade umgekehrt aus ihr überall den starken Antrieb entnahm und die scheinbar und in Wahrheit oft so widerstreitenden Interessen der sich immer schärfer sondernden „Klassen nach Kräften in Einklang miteinander zu bringen“¹²¹ trachtete. Dieser doppelte Standpunkt – einerseits der eines Unternehmers und Kapitalisten, andererseits der eines Arbeitersohns – spornte ihn an und gab ihm die Kraft, später sein größtes Werk, die Stiftung selbst, zu verfassen und durchzusetzen.

2.2.3. Beweggründe: Von der Denkschrift zur Stiftung

Im Folgenden möchte ich aus Abbes Reden und Schriften, seinen Statuten einige Ausführungen darlegen, die wir nicht nur als eine Errungenschaft jener Zeit betrachten können, sondern auch als Vorläufer unserer heutigen Mitbestimmungs- Gleichheits- und Sozialgesetze. Sie gestatten uns einen Einblick in seine Persönlichkeit, die uns ein besseres Verständnis für sein Handeln erklärt.

Aus der Denkschrift vom 4. Dezember 1887 entnehme ich folgenden Beweggründe:

„Unter den mancherlei möglichen Wegen, auf welchen dem Gemeinwohl zu dienen ein Mann meiner Denkungsart sich versucht fühlen möchte, können aber – angesichts gegebener persönlicher Umstände und Zeitverhältnisse – für mich nur z w e i in Betracht kommen: ausgiebige Fürsorge für das Wohl all derer, welche zur Gewinnung jener Mittel bisher mitgewirkt haben oder in Zukunft mitwirken werden – und Förderung der Wissenschaften auf deren Boden die betreffenden Unternehmungen erwachsen sind, und denen ich zugleich mein eigenes Emporkommen zu verdanken habe“.¹²²

Unter Titel 1, § 1, Zwecke der Stiftung heißt es unter A. 2.:

„Dauernde Fürsorge für die wirtschaftliche Sicherung der genannten Unternehmungen sowie für Erhaltung und Weiterbildung der in ihnen gewonnenen industriellen Arbeitsorganisation“.^{123/124}

¹²⁰ Auerbach, Leipzig 1919, S. 33.

¹²¹ Abbe, Ernst: Dritter Band, Vorwort von Dr. S. Czapski, Jena, 15. Juni 1906, S. V/VI.

¹²² Schomerus, 1955, S. 33.

¹²³ Abbe, Dritter Band S. 264.

¹²⁴ Des Weiteren finden wir fast die gleichen Worte in der Denkschrift Ernst Abbes vom 4. Dezember 1887: „Ich glaube sagen zu dürfen (und werde in dieser Meinung bestärkt durch die Auffassung ganz unparteiischer

Unter Titel 1, § 1, Zwecke der Stiftung heißt es unter A. 3.:

*„Erfüllung größerer sozialer Pflichten, als persönliche Inhaber dauernd gewährleisten würden, gegenüber der Gesamtheit der in ihnen tätigen Mitarbeitern, behufs Verbesserung ihrer persönlichen und wirtschaftlichen Rechtslage“.*¹²⁵

Titel V. Arbeiter- und Angestelltenrecht der Carl-Zeiss-Stiftung:

*„Als ein dringendes Volks- und Staatsinteresse gilt unbestritten die Erhaltung, beziehungsweise Wiedererneuerung eines breiten gesunden Mittelstandes, dessen Glieder noch Vollbürger sein können, nicht hinsichtlich der persönlichen und bürgerlichen Verhältnisse schon auf irgendeiner Zwischenstufe zum Helotum stehen und nicht in ihrer wirtschaftlichen Existenz einem Proletariat, welches nichts mehr zu verlieren hat, verfallen oder jederzeit zu verfallen bedroht sind“.*¹²⁶

Abbe hat *„für den ganzen Personenkreis der jetzigen Stiftungsunternehmungen das öffentliche Proletarierrecht der Reichs-Gewerbeordnung und der einschlägigen Abschnitte des Handelsgesetzbuches durch ein besseres privates Arbeiter- und Angestelltenrecht ersetzt.“*

Es wurden somit den Mitarbeitern weitgehende Rechte eingeräumt und für deren Sicherung garantiert.¹²⁷ Auf Strafen, wie sie in den Arbeits-Fabrik-Ordnungen standen, wie wir sie bisher kennengelernt hatten, wurde gänzlich verzichtet.¹²⁸

§§ 57 und 58 des Statuts gewährten Garantien gegen Missbrauch der wirtschaftlichen Abhängigkeit der Arbeiter und Angestellten zur Beschränkung persönlicher und bürgerlicher Rechte wie auch die persönliche Freiheit außerhalb des Dienstes.

§§ 61 und 62 des Statuts verweisen auf eine genaue Umgrenzung der zeitlichen Gebundenheit und Freiheitsbeschränkung, welche das Zusammenarbeiten vieler in der Industrie unvermeidlich macht, unter Anerkennung des Grundsatzes: dass diese zeitliche Freiheitsbeschränkung nicht weiterreichen dürfe, als wichtige Interessen des Betriebes, nicht schon Rücksichten auf jeden beliebigen kleinen Vorteil des Unternehmers, gebieten. Das bedeutete, dass die Arbeitszeit neun Stunden umfasste, zu Ostern des Jahres 1900 wurden

Beurteiler), daß [sic!] in den letzten 40 Jahren - in der letzten Hälfte dieses Zeitraumes unter wesentlicher Mitwirkung meinerseits – in Jena etwas geschaffen worden ist, dessen Erhaltung, Fortbildung und dauernde Sicherung als > eine Sache von öffentlichem Interesse< erscheint [...] Schomerus, 1955, S. 33.

¹²⁵ Abbe, Dritter Band I, S. 264.

¹²⁶ Vgl. S. 347. Weiterhin zu vergleichen mit Titel V „Motive und Erläuterungen“, Nachtrag zum II. Entwurf, hier S. 373-383. Ebenso auch in dem Vortrag „Arbeiterschutz“, S. 26-56.

¹²⁷ Vgl. S. 348.

¹²⁸ Vgl. S. 350.

diese auf acht Stunden täglich reduziert. Überstunden, maximal für vier Wochen, wurden mit 25 % Zuschlag vergütet.¹²⁹

Der Anspruch auf Urlaub bestand in jährlich zwölf Arbeitstagen, von denen nach mindestens einjähriger Tätigkeit im Hause sechs bezahlt wurden. War es Urlaub für staatliche Stellen, wurde der gesamte Urlaub bezahlt.¹³⁰

§ 64: Die Einrichtung der Arbeiterausschüsse wurde gleich nach Inkrafttreten des Stiftungs-Statuts im Herbst 1896 von Abbe vollzogen, und im Januar 1897 fand die erste Sitzung statt.¹³¹

§ 67: Gewährung der Nichterabsetzung des einmal zugestandenem regelmäßigen Lohnes oder Gehalts bei unverändert bleibender Arbeitsstellung, außer im Fall erweislicher Notlage des Unternehmers.

Nach § 76 darf die beiderseitige Kündigungsfrist für Arbeiter auf nicht weniger als zwei Wochen festgesetzt werden.

§ 77 bis § 80: Beschränkung des Unternehmers in der einseitigen Aufkündigung des Arbeits- oder Angestelltenvertrags, nachdem dieser durch einen gewissen Zeitraum fortgesetzt worden ist --- durch rechtsverbindliche Festsetzung einer entsprechenden Entschädigung für den Fall unverschuldeter Entlassung.¹³² Abbe schreibt hierzu:

„Eine Abgangsentschädigung wird schon nach sechsmonatiger Dienstzeit gewährt, wenn die Entlassung nicht aus Gründen erfolgt, die in der Person des Entlassenen liegen, sondern durch Einschränkung des Betriebes [...]“.^{133, 134}

Die Abgangsentschädigung sollte also jedem, der ohne dessen Verschulden entlassen wird, ausgezahlt werden, um ihm die Möglichkeit einzuräumen, sich ohne Not und Sorge in Ruhe eine neue Stelle zu suchen.¹³⁵

¹²⁹ Vgl. S. 292.

¹³⁰ Vgl. S. 148, S. 290 u. 292, S. 357.

¹³¹ Vgl. S. 355

¹³² Vgl. S. 295/296, S. 360.

¹³³ Vgl. S. 296. Abbe schreibt hierzu: *Ich will in der Tat unter scharfe Repression gestellt haben, dass meine Nachfolger niemals sich mitschuldig machen könnten des volkszerstörenden Unfugs den die Großindustrie darin noch treiben darf, dass sie, um immer mehr Geschäfte zu machen, ohne Rücksicht auf die Folgen für andere, beliebig viele von sonstigen Arbeitsgebieten abzieht und von ihren Unternehmungen abhängig werden lässt, ohne jenen irgend eine Gewähr für ein dauerndes Unterkommen bieten zu können und ohne auch nur die Verpflichtung anzuerkennen, im ungünstigsten Fall zur Erlangung anderen Fortkommens selbst mithelfen zu müssen.* Mai 1895.

¹³⁴ 1918, gegen Ende des Ersten Weltkriegs, wurden sehr viele Mitarbeiter entlassen, die vorher, während des Krieges, zur Herstellung von waffenunterstützenden Systemen (Zielfernrohren usw.) eingestellt worden waren. Dies kostete der Carl-Zeiss-Stiftung vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1918 rund eine Millionen Mark Abgangsentschädigung. Thalheim, Berlin 1929, S. 79.

Mit Recht kann man hier von einem modernen Kündigungsschutz sprechen. Diese Statuten wurden im Mai 1896 als Ergänzungsausgabe zu Ernst Abbes Stiftung von ihm selbst verfasst.

2.2.4. „(...) sich nicht als Knecht eines anderen fühlen zu müssen“

Aus einem Vortrag, gehalten im „Freisinnigen Verein“ zu Jena am 7. und 21. März 1894, hören wir immer wieder Abbes starkes Rechtsbewusstsein hervortreten.¹³⁶

Hier einige Absätze:

Abbe geht davon aus, dass das Arbeitsverhältnis „[...] ein rein bürgerliches Vertragsverhältnis ist, in welchem Leistung und Gegenleistung völlig sich decken und keinerlei Rest zwischen sich lassen, der durch etwas anderes als durch Arbeit oder Bezahlung ausgeglichen werden müßte [...] – also seitens des Arbeiters etwa durch persönliche Dankbarkeit, Unterordnung oder Rücksichtnahme außerhalb seiner Arbeitstätigkeit.

In weiten Kreisen der oberen Stände – in Deutschland zumindest – steht dieser Auffassung eine ganz andere Meinung noch entgegen, die jenes Verhältnis unter dem Schild „Arbeitgeber zu Arbeitnehmer“, oder unter dem noch deutlicheren Namen „Brotherr“ (Motto: „Wes Brot ich esse, des Lied ich pfeife“) darstellt. Die oberen Stände wollten dies „als Quelle von weiteren Rechten und Ansprüchen zugunsten der Unternehmer und aus dieser ableitend eine persönliche Verpflichtung der Arbeiter zu Gehorsam und Botmäßigkeit in allen Angelegenheiten. Es klingt ja so vernünftig zu sagen:

„[...] ‚geben‘ ist doch mehr als ‚nehmen‘ d.h. sich geben lassen. Die Arbeiter müssen also doch denen dankbar sein, die so wohlwollend sind, ihnen Arbeitsgelegenheit zu geben – sie müssen ja sonst hungern – und sie dürfen doch nicht so schnöde sein, ihre Arbeitgeber oder Brotherrn immer zu ärgern, indem sie andere Gedanken und andere Bestrebungen verfolgen wollen als jenen erwünscht und angenehm sind! Daß [...] auch der Arbeiter sich als „Geber“ hinstellen könnte, indem er sagte: für die Arbeitsgelegenheit gebe ich Dir Unternehmungsgellegenheit, ohne welche Du ja ebenfalls nichts zu leben hättest – das vergißt [...] man dabei.“¹³⁷

Abbe wünschte sich folgenden Anschlag:

„Alle Verpflichtungen aus dem Arbeitsverhältnis beziehen sich ausschließlich auf die Leistung der vertragsmäßigen Arbeit. Keinem darf seitens des Arbeitgebers oder seiner Organe irgendwelche sonstige Botmäßigkeit oder Rücksichtnahme direkt oder indirekt angesonnen werden.“

Abbe geht davon aus, „daß [sic!] es für jeden, auch für den schlichten Arbeiter, eines von den idealsten Gütern ist: sich nicht als Knecht eines anderen fühlen zu müssen“.¹³⁸

¹³⁵ Auerbach, Leipzig 1918, S. 38.

¹³⁶ Es ist jedem zu empfehlen, diese Vorträge, „Arbeiterschutz“, wie auch den zweiten Vortrag über „Steuersystem“ in seiner gesamten Länge zu studieren. Abbe, Ernst: Gesammelte Abhandlungen, Jena 1906, S. 1-56.

¹³⁷ Abbe, Ernst: Jena 1906, S. 40.

¹³⁸ Vgl. S. 42.

2.2.5. Kindheitserinnerungen:

Die Erinnerungen, die Abbe mit seinem Vater in seiner Kindheit hatte, die das Erlebte in Abbe sehr stark ausgeprägt hatten, traten immer wieder sehr deutlich hervor, hier am 5. Dezember 1901 in einem Vortrag über „Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Verkürzung des industriellen Arbeitstages“, gehalten in der Staatswissenschaftlichen Gesellschaft zu Jena.

„Und davon kann ich noch persönlich Zeugnis ablegen. Ich selbst habe mit meinen Augen den Widerschein gesehen. Denn mein Vater war Spinnmeister in Eisenach; er hat bis Anfang der 50er Jahre jeden Tag, den Gott werden ließ, 14, 15, 16 Stunden bei der Arbeit stehen müssen: 14 Stunden, von morgens 5 bis abends 7, bei normalem Geschäftsgang; 16 Stunden, von morgens 4 bis abends 8 bei gutem Geschäftsgang – und zwar ohne jede Unterbrechung, selbst ohne Mittagspause. Ich selbst habe als Junge zwischen 5 und 9 Jahren jeden Tag abwechselnd mit meiner um ein Jahr jüngeren Schwester, wenn das Wetter nicht gar zu schlecht war und die Mutter den sehr weiten Weg dann lieber selber machte, meinem Vater das Mittagsbrot gebracht. Und ich bin dabei gestanden, wie mein Vater sein Mittagessen, an eine Maschine gelehnt oder auf eine Kiste gekauert, aus dem Henkeltopf mit aller Hast verzehrte, um mir dann den Topf gelehrt zurückzugeben und sofort wieder an seine Arbeit zu gehen“.¹³⁹

Im Weiteren erzählt Abbe dann von einer Verbesserung der Verhältnisse, nachdem bekannt wurde, dass in England mit der Verkürzung der Arbeitszeit dieselbe Leistung erreicht werden konnte wie mit längerer Arbeitszeit. Die Unternehmer kauften sich neue Maschinen mit viel mehr Spindeln, die von einem einzigen Arbeiter bedient werden konnten; sie verkürzten die Arbeitszeiten.

„Ich habe noch gesehen, wie mein Vater Ende der 50er und in den 60er Jahren nicht mehr 16 Stunden sondern nur noch 12 und zuletzt nur noch 11 Stunden zu arbeiten und dabei eine Mittagsstunde hatte, so dass er nicht mehr aus dem Henkeltopf sondern zu Hause in der Wohnung aus Schüssel und Teller sein Mittagmahl einnehmen konnte.“¹⁴⁰

Abbe teilt uns weiter mit, dass *„die Eisenacher Fabrikherren menschlich hochstehende Leute [waren], wohlwollend und fürsorglich für ihre Arbeiter. [...] Was sie damals geschehen ließen [sic!] haben sie, des bin ich sicher, geschehen lassen mit äußerstem Widerstreben, in dem wehmütigen Gedanken, es könne nicht anders sein;“*

Auch aus diesen wenigen Worten erkennen wir deutlich die späteren Beweggründe seines Handelns.

¹³⁹ Abbe, Ernst: III, Jena 1906, S. 241.

¹⁴⁰ Vgl. ebd., S. 242.

2.2.6. Gedanken zur Jugend

*„Es gehört der angeborene Hochmut eines Junkers oder der erworbene Dünkel des Protzen dazu, nicht sehen zu können, dass die Tausende, die in rußigem Kittel ihre tägliche Arbeit im Dienst von Unternehmern verrichten, nicht etwa Menschen einer inferioren Rasse sind, sondern Glieder desselben Volkes, denen nichts weiter fehlt, als daß [sic!] ihre Väter nicht reich genug waren, sie 6 oder 8 Jahre länger auf die Schulbank zu belassen; dann würden sie alles, was jetzt ihre Vorgesetzten zu leisten haben, im Durchschnitt ebenso gut tun können – etliche von ihnen aber noch viel besser“.*¹⁴¹

Ernst Abbe handelte nicht allein aus Mitmenschlichkeit, sondern er war durch und durch Realist, er hatte, wie bereits betont, seine Handlungen wurden durch ein ausgesprochen starkes Rechtsbewusstsein angeleitet. Nicht zuletzt wurde er mit Sicherheit auch durch den Professorensozialismus¹⁴² beeinflusst. Sein großes Bestreben nach sozialer Gerechtigkeit finden wir und erkennen wir ebenso in dem „Entwurf zu einem Statut der Carl Zeiss-Stiftung“ (als Manuskript gedruckt, d. d. Lugano, Mai 1895)

*„um Söhnen des Arbeiterstandes die Wiege zu höherer Ausbildung zu eröffnen – aber abseits von jeglicher Wohltätigkeitsidee, allein unter dem Gesichtspunkt: Talent und geistige Kraft in den unteren Volksschichten, welche mangels der Möglichkeit genügender Ausbildung dem Dienst der größeren Aufgaben im wirtschaftlichen und öffentlichen Leben der Nation fortgesetzt verloren gehen, zum Vorteil des Gemeinwohls für diesen Dienst quasi zu rekrutieren und damit zugleich den oberen Volkskreisen, der Leitung der wirtschaftlichen und öffentlichen Angelegenheiten, solche Elemente zuzuführen, die noch vermöge der eigenen Lebenserfahrung mit den arbeitenden Klassen Fühlung haben und die kastenartige Scheidung der Berufsstände in ihren Personen durchbrechen können“.*¹⁴³ Ungewöhnliche Talente, Hochbegabte, „deren Väter mit ihrer Hände Arbeit ihr Brot zu verdienen hatten“, so die Idee, sollten über die Schule hinaus als „Stipendiaten der Carl Zeiss-Stiftung“ unter einer „nicht ärmlichen Unterstützung und mit Belassung vollster Freiheit der Berufswahl ohne Gegenverpflichtung“ gefördert werden.¹⁴⁴

Felix Auerbach, langjähriger Freund Abbes, gelangte in seiner Biographie in Bezug auf dieses Thema zu einer analogen Aussage:

„Mit innerstem Schmerze musste er als Knabe, Jüngling und Mann beobachten, wie eng der Bildungsgrad, der dem einzelnen zugänglich ist, an den Geldbeutel geknüpft ist; wie sich auf den höheren Schulen Massen von Idioten herumdrücken, nur, weil ihre Väter es bezahlen können, während andererseits in den Volksschulen so mancher Begabte und Berufene mitten

¹⁴¹ Abbe, Ernst: Jena 1906, S. 41

¹⁴² Steinbach, Matthias: Ökonomen, Philanthropen, Humanitäre. Professorensozialismus in der akademischen Provinz., Berlin 2008, S. 282. Hier haben wir auch folgende Aussage: „Das wahre [sic!] an der Sache ist, daß [sic!] die Popularisierung der Wissenschaft ein wirksames Mittel ist, um zu einer Verständigung der verschiedenen Bevölkerungsklassen, zu einer Überbrückung der Kluft zwischen Gebildeten und Ungebildeten beizutragen. Sozial versöhnend sollen die Hochschulkurse wirken und damit der Sozialdemokratie den Boden entziehen. Je urteilsfähiger die Arbeiterschaft gemacht wird, um so eher wird sie sich von utopischen Lehren loslösen.“

¹⁴³ Steinbach, 2008, S. 295. / Ernst Abbe, III, Jena 1906, S.57.

¹⁴⁴ Dgl. S. 295.

in der Entwicklung abbrechen muß [sic!], um sein tägliches Brot auf mehr oder weniger untergeordnete und jämmerliche Weise zu verdienen. Er stellte um diesen Krebschaden zu steuern, die Forderung auf: Talent und geistige Kraft in den unteren Volksschichten zum Vorteil des Gemeinwohls für den Dienst größerer Aufgaben im wirtschaftlichen und öffentlichen Leben der Nation zu rekrutieren und damit den oberen Kreisen solche Elemente zuzuführen, die noch vermöge der eigenen Lebenserfahrung mit den arbeitenden Klassen Fühlung haben und die kastenartige Scheidung der Berufsstände in ihren Personen durchbrechen können. Dabei dachte er an Kinder von Kleinbauern, kleinen Handwerkern und Industriearbeitern; und er legte Wert darauf, diese Kinder nicht etwa in Pension zu geben, sondern möglichst im Familienkreise zu belassen und ihnen volle Freiheit in der Berufswahl zu gewähren“.¹⁴⁵

Wir erkennen deutlich: Das Denken und Handeln Abbes war ein Spiegelbild seines Lebens. Ihm geht es um die Durchsetzung eines individualistischen Leistungsprinzips, dessen Rahmen nicht mehr durch den Vaterberuf oder einen höheren Stand abgesteckt ist.¹⁴⁶

Noch ein weiterer Hinweis, der in diesen Rahmen passt: 1896 wurde die Lesehalle in Jena eröffnet, die ebenfalls von der Abbe-Stiftung profitieren sollte, jedoch nach den Vorgaben von Ernst Abbe:

„Nichts Anderes [sic!] zu begründen als eine Anstalt für Bildung und geistige Beschäftigung, namentlich für die Unterbemittelten. – Nichts Anderes! [sic!] – gerade dafür bin ich von Anfang an auf das Entschiedenste eingetreten, mit dem offen ausgesprochenen Zusatz: mit Nichts [sic!], was bezweckte oder zur Folge hätte, die freie, gesetzlich zulässige Betätigung irgendeiner wirtschaftlichen, politischen oder religiösen Parteibestrebung in irgendeiner Art, direkt oder indirekt, mittelst einer Lesehalle hindernd oder befördernd zu beeinflussen“.¹⁴⁷

Ernst Abbe hatte klare Vorstellungen von seinem Werk, ob Lesehalle, oder seine Statuten. Seine Erwartungen waren:

„Eine enge Verknüpfung von Wissenschaft und produzierendem Betrieb sollte den unternehmerischen Erfolg dauerhaft sichern, der seinerseits dazu dienen sollte, die übergeordneten sozialen und gesellschaftspolitischen Ziele, die er hatte, zu verwirklichen“.¹⁴⁸

2.2.7. Zusammenfassung

Geprägt hat ihn seine Kindheit, die Erlebnisse einer menschenverachtenden Vaterbehandlung, bis zu 17 Stunden Arbeit, die er jahrelang miterleben musste. Geprägt haben ihn der Gerechtigkeitssinn und die politische Einstellung seines Vaters, das Verstecken

¹⁴⁵ Auerbach, Leipzig 1918, S. 43.

¹⁴⁶ Vgl. Gall, Vom Stand zur Klasse? Zu Entstehung und Struktur der modernen Gesellschaft, in: HZ 261, 1995, S. 11.

¹⁴⁷ Steinbach, 2008, S. 300-301.

¹⁴⁸ Steinbach, Peter/Demel, Sebastian: Ernst Abbe und die Carl-Zeiss-Stiftung. Die Vision Ernst Abbes, (Hrsg.)Werner Plumpe: Eine Vision, zwei Unternehmen, 125 Jahre Carl-Zeiss-Stiftung, München 2014, S. 29.

von Verfolgten, politisch anders Denkenden. Ebenso haben ihn die Schule und stärker noch die Universität geformt und gelenkt. An der Universität konnte er sein Wissen anreichern und verwerten, hier sammelte, erlebte er Erfahrungen im sozialen, demokratischen Sinne, wie auch von der Gleichstellung aller Menschen untereinander. Wir sehen sein politisches Engagement.

Nicht die Gewinnerwartungen in seinen Unternehmungen standen in der Anfangszeit im Vordergrund, es war der wissenschaftliche und technologische Ehrgeiz¹⁴⁹, der den Gewinn in der Folge garantierte.

Wenn wir hier einen Vergleich ziehen mit Owen, so stellen wir fest, dass viele Wesenszüge bei beiden übereinstimmen. In Bezug auf die Religion waren sie beide Freidenker, bezogen auf ihre Willenskraft lernten sie voller Wissbegier und waren durchsetzungsstark. Ihr Gerechtigkeitsinn war ebenso stark ausgeprägt. Beide behandelten sie ihre Arbeiter als Mitarbeiter und nicht als Ausbeutungsinstrumente, und darin lag ihr großer Vorteil. Auch im sozialen Bereich finden wir viel Übereinstimmung wie etwa die Einführung des Achtstunden-Arbeitstags.

Moritz von Rohr beschrieb ihn in seiner Biographie von 1940 mit folgenden Worten:

Abbe hatte „nichts Ruhmrediges in seinem Auftreten: es war ihm das Selbstverständliche, seine Pflicht zu erfüllen, [...] Vor allem aber wünschte er nicht, in dem Munde der Leute zu sein, auch nicht, wenn sie ihn lobten. Wo er es irgend vermochte, hatte er die Kunde von dem Verlauf von Feiern, denen er sich wohl nicht entziehen konnte, der Kenntnis weiterer Kreise so sorgfältig entzogen, daß [sic!] die Leere der Berichterstattung heute noch den Schilderer seines Lebens beengt und bekümmert“. „Abbe ist seiner eigenen Lebensauffassung immer treu geblieben, und kaum setzt es in Erstaunen, daß [sic!] er auf sein Vermögen verzichtet hatte, weil er die Berechtigung des – damals allseits anerkannten – Besitztitels bestritt und sein Eigentum der Erfüllung seiner beiden hauptsächlichen Forderungen ohne Abzug zuführen wollte¹⁵⁰: der Hebung des Lebensstandes für den Fabrikarbeiter und der Förderung namentlich naturwissenschaftlicher Forschung an der Jenaer Hochschule.“¹⁵¹

¹⁴⁹ Steinbach, 2014, S. 35.

¹⁵⁰ Abbe dachte nicht daran den Mehrertrag als ihm gehörig zu beanspruchen. Er sagte Folgendes: „Und mein alter Freund Zeiss hat mir vollkommen zugegeben, dass es ohne diesen Erfolg mit ihm zu Ende gewesen wäre; mit seiner gewohnten Ehrlichkeit hat er mir gesagt, daß er von anderen überholt worden sei, und wenn es nicht gelänge, einen neuen Anlauf zu nehmen, so würde der bisherige Erfolg wieder verloren gehen. Auf seine Autorität hin kann ich nun sagen: von diesen, seit 1871 hergestellten 10 Millionen Mikroskopen wären 9 1/2 Millionen sicher nicht erzeugt worden, wenn ich nicht dabei gewesen wäre. Trotzdem aber, sage ich, habe ich niemals auf den Gedanken kommen können, daß der Erfolg mein persönlicher Verdienst sei, oder daß ich einen persönlichen Anspruch auf den erzeugten Mehrwert oder auf mehr als einen bescheidenen Teil desselben hätte.“

¹⁵¹ Rohr, Moritz von: Ernst Abbe. Jena, 1940, S. 210//211. Hierzu nochmals nachzulesen: Schomerus, 1955, S. 33. Aus der Denkschrift vom 4. Dezember 1887.

2.2.8. Nachtrag weiterer Gedanken von Abbe zur allgemeinen Industrie

Abbe ging davon aus, dass die Zukunft seiner Stiftung – und dies bedeutete zugleich die Zukunft von Zeiss und Schott - auf einer dauerhaften Leistungsfähigkeit beruhen müsse:

„Ich bin aber auch überzeugt, daß [sic!] zurzeit noch viele Unternehmungen bestehen, welche ebenfalls in der Lage wären, dass [sic!] Gleiche oder Ähnliches durchzuführen, wenn die Beteiligten nur wollten oder dazu angehalten werden könnten.

Denn es gibt glücklicherweise auch in Deutschland noch manche Gebiete industrieller Arbeit, auf welchen die Umstände dafür Sorge tragen, daß [sic!] nicht jeder Tropf, der gern Fabrikherr sein oder von seinem Geld höhere Zinsen als mit Hypotheken und Staatspapieren gewinnen möchte, durch das witzlose Mittel der Preisunterbietung Konkurrenz treiben und damit das wirtschaftliche Niveau fortgesetzt herunterdrücken helfen kann. Auf allen diesen Gebieten machen die Großunternehmer im Durchschnitt noch sehr gute Geschäfte, trotz aller Klagen bei jeder zeitweiligen Geschäftsdepression - welche Klagen öfters nur die unerwartete Schmälerung vorheriger sehr großer Gewinne zum Anlaß [sic!] haben. Woher käme auch sonst der regelmäßige Zuwachs an Millionären in den Industriebezirken, den die Vermögensstatistik von 10 zu 10 Jahren nachweist?

Gegenüber solchen Industriezweigen, auf denen noch Millionäre wachsen können, würden keinerlei Härten zu befürchten sein, wenn eine größerer Aufgaben fähige Gesetzgebung die Unternehmen anhalten wollte, von dem Überschuss guter Jahre, soweit er hinaus geht über die gewöhnliche Kapitalverzinsung, angemessene Risikoprämie und reichliche Entlohnung der etwa mittätigen Inhaber für ihre persönliche Arbeit, einen Teil immer zurückzulegen in eine an ihr Unternehmen selbst gebunden bleibenden, persönlicher Nutznießung entzogenen Reservefonds zur Sicherstellung größerer sozialer Leistungen. Damit könnte vielleicht schon für eine Millionen industrieller Arbeiter und Privatbeamten in Deutschland eine wesentliche Erhöhung der bürgerlichen und wirtschaftlichen Lebenslage herbeigeführt werden – was selbst bei dem Maße nach beschränkteren Rechten ein gewaltiger Fortschritt gegenüber dem bestehenden Zustand und unter dem Gesichtspunkt des Staatswohles zehnmal mehr bedeuten würde, als alle Bemühungen um künstliche Verbesserung der Lage des Kleingewerbes denkbarerweise zu erreichen vermöchten“.¹⁵²

Wohlfahrtseinrichtungen hat Abbe abgelehnt, er wollte eine echte Verbesserung der Lebenssituation der Arbeitnehmer, er wollte eine wirkliche Lösung der „sozialen Frage“, die er nur in der Schaffung eines neuen staatlichen sozialen Rechtes sah. Es war seine strenge, sittlich-moralische Einstellung, die ihm alles, was den Charakter einer Wohlfahrtseinrichtung trug, als „Dekoration“ erscheinen ließ, nur dazu da, die die dahinterliegenden Schäden zu verhüllen.^{153/154}

¹⁵² Abbe, Ernst: Abhandlungen 3. Band, S. 363 – 364. Motive und Erläuterungen zum Entwurf eines Statuts der Carl-Zeiss-Stiftung von 1896.

¹⁵³ Thalheim: Berlin 1929, S. 91.

¹⁵⁴ In der Literatur finden wir eine Vielzahl von Versuchen, die Mannigfaltigkeit der Sozialleistungen zu ordnen und zu katalogisieren, so hat Fritz Huhle über 300 verschiedene Arten von freiwilligen, betrieblichen

2.2.9. Abschied von Ernst Abbe „Friede seiner Asche und eine lebendige Zukunft seinen Gedanken“

Spontan beschließen die Mitarbeiter der Firmen Zeiss und Schott in dankbarer Verehrung für den schwer erkrankten Abbe einen Fackelzug zu veranstalten, um ihm ihre tiefe Anteilnahme zu erweisen. So geschehen am 2. Oktober 1903, kurz nachdem am 24. September 1903 Abbe den Geschäftsangehörigen seinen Rücktritt mitgeteilt hatte. Mit weit über 2.000 brennenden Fackeln setzte sich der lange Zug begleitet von 4 Musikkapellen vom Bibliotheksplatz am Fürstengraben zum Haus des verehrten Professors in Gang. Abbe, gestützt von seiner Frau, war auf dem Balkon erschienen. Der Mechaniker Cäsar Otto (1849-1929) hielt eine feierliche Ansprache:

„Hochverehrter Herr Professor! Im Namen der sämtlichen Betriebsangehörigen der Firmen Carl Zeiss und Schott und Genossen, die sich hier in Liebe und Ehrerbietung vor ihrem Chef, dem opferfreudigen Begründer der Carl-Zeiss-Stiftung, dem genialen Förderer der Wissenschaft und der Industrie, dem hochherzigen und gerechten Freund der Arbeiter, versammelt haben, bitte ich, unsere Ovation als Ausdruck unseres tiefempfundenen Dankes, unserer unbedingten Verehrung und des unbegrenzten Vertrauens entgegenzunehmen und der Versicherung Glauben zu schenken, daß [sic!] wir, so sehr wir ihren Rücktritt von der Geschäftsleitung beklagen, doch darin einig sind, daß [sic!] wir alle aus aufrichtigen Herzen heraus wünschen, daß [sic!] ihnen bald vollständige Genesung und dann ein recht langer, langer glücklicher Lebensabend beschieden sein möge. Euch aber, liebe Mitarbeiter, bitte ich, diese meine Worte zu bekräftigen, indem ihr mit mir einstimmt in den Ruf: Unser allverehrter, geliebter Herr Professor Doktor Ernst Abbe lebe hoch!“

Nach dem Hoch sangen alle das Lied von Hoffmann von Fallersleben: *„Wie könnt ich dein vergessen, ich weiß, wer du mir bist [...]“*

Äußere Ehren und Anerkennung hat Abbe stets abgelehnt, aber am Ende seines arbeitsreichen Lebensabschnitts empfand er es als wohltuend, dass seine Bemühungen um die Verbesserung der Lebensqualität und damit der Hebung der Arbeiterschaft von dieser gewürdigt wurden und ihm den Dank erwies.¹⁵⁵

Nach dem Tode von Abbe wurde der Witwe ein Betrag von 70.000 Mark durch die Stiftungsverwaltung zur Verfügung gestellt. Diese schrieb hierauf den folgenden Brief:

„Ich höre zu meinem Erstaunen, daß [sic!] noch 70 000 Mark in Weimar für mich hinterlegt seien und meiner Bestätigung der Annahme harren. Ich glaube mich ihnen gegenüber ganz deutlich ausgedrückt zu haben, daß [sic!] ich von dem freundlichen Anerbieten keinesfalls Gebrauch machen würde. Gott sei Dank, wir haben`s nicht nötig: und zuweilen kann man sagen: was darüber ist, das ist von Übel. Aber davon ganz abgesehen, das Hauptsächlichste,

Sozialleistungen und Einrichtungen systematisch aufgezeichnet. Huhle, Fritz: Die betrieblichen Sozialleistungen, Eine Begriffsanalyse, (SPS) Sozialpolitische Schriften, Band 7, Berlin, 1957, S. 11ff.

¹⁵⁵ Dörband, Jena 2005, S. 390,391.

was mir das Leben noch wert scheint ohne meinen Mann, ist nach Kräften in seinem Sinne weiter zu leben, sonst wäre ich des hohen Glücks nicht wert gewesen; ich fürchte mich schon vor der Zeit, wo der Rausch und die Begeisterung verfliegen ist und ich noch erleben muss, wie manches alte [sic!] stürzt. Bei solchen Befürchtungen muss ich den Alten doch recht geben, die die Sitte hatten, daß [sic!] die Witwen sich gleich mit verbrennen ließen. Also wärmsten Dank für ihren guten Willen, aber die „nährische Alte“ muss ihre eigenen Wege gehen“.¹⁵⁶

Mit der Aussage der letzten Zeile aus der Biographie von Felix Auerbach stimme ich vollkommen überein:¹⁵⁷

„Friede seiner Asche und eine lebendige Zukunft seinen Gedanken!“

Nachruf: „Berichte der Deutsch-chemischen Gesellschaft“. Der Vorsitzende erwähnt sodann, dass am 14. Januar der Professor ERNST ABBE in Jena kurz vor Vollendung seines 75. Lebensjahres verstorben ist, und fügt hinzu: „Obwohl Abbe nicht Mitglied unserer Gesellschaft war, möchte ich doch unsere Theilnahme [sic!] an dem Verlust des hoch verdienten Mannes zum Ausdruck bringen, indem ich besonders auf seine Leistungen für die Entwicklung der Glasindustrie hinweise, welche auch die chemische Forschung in hervorragendem Masse gefördert haben.“ Die Versammelten erheben sich zu Ehren des Verstorbenen von ihren Sitzen.¹⁵⁸

2.3. Johannes Carl Heinrich Freese

Sein Name ist heute nur noch wenigen bekannt. Sein Wirken, Werden, Denken, seine Bedeutung - all dies ist nahezu in Vergessenheit geraten.

Ich möchte hier mit einer Biographie von Heinrich Freese, eine Persönlichkeit in Erinnerung rufen, die in den Jahren um 1885 bis ins frühe 20. Jahrhundert weithin bekannt war. Sein Handeln, seine Gedanken, sein Wissen waren zu jener Zeit von fortschrittlicher, sozialer Bedeutung und seine reichen Erfahrungen legte er in einer Reihe viel beachteter Schriften nieder. Besonders erwähnenswert ist das häufig zitierte, in zehn Sprachen übersetzte Buch „Die konstitutionelle Fabrik“ (1909). Es hat erheblich zur Verbreitung seiner Ideen beigetragen. Sein Modell der konstitutionellen Fabrik erregte ein so weitgehendes Aufsehen, dass selbst Bismarck und Wilhelm II. sich persönlich dafür interessierten. Heinrich Freese wurde als Sachverständiger des Königs im Jahre 1890 in den preußischen Staatsrat berufen.

¹⁵⁶ Dörband, Jena 2005, S. 395.

¹⁵⁷ Auerbach, Leipzig 1919, S. 48.

¹⁵⁸ Entnommen den „Berichte der Deutsch chemischen Gesellschaft Jahrg. XXXVIII. S. 23. Es war die Sitzung vom 23. Januar 1905. Vorsitzender: Hr. J. H. van't Hoff, Präsident. Diese Gesellschaft verkörperte das maßgebliche Sprachrohr der Chemischen Industrie, gegründet von A.W. Hoffmann. Alle von mir aufgezeichneten Firmen der chemischen Industrie waren hier Mitglieder gewesen.

Doch schauen wir uns seinen Lebensweg genauer an. Als Quellen nutzte ich Freeses Schriften zur Sozialreform, besonders sein Hauptwerk „Die konstitutionelle Fabrik“ wie auch „Fabrikantenglück, Fabrikantensorgen“, „Der freie Werkvertrag und seine Gegner“, in denen ich seine Gedanken, sein Vorgehen und Handeln zu verstehen lernte.

Die Dissertation von Karl-Wilhelm Gabbert: Heinrich Freese, Sein Wirken, seine Gedanken, seine Bedeutung, Göttingen 1970 sowie eine Biographie von Martin Küster „Ein konstitutioneller Fabrikmonarch“ und die Ausführungen in der Deutschen Biographie¹⁵⁹ hatten mein Vorhaben unterstützt.

2.3.1. Eine Chronik seines Wirkens¹⁶⁰

1854 gründete Freeses Vater in Hamburg eine Holzwarenfabrik.

1867 folgte ein Zweitwerk in Berlin, welches sich später zum Hauptsitz der Firma entwickelte.

1869: Mit 16 Jahren trat der Sohn in das väterliche Unternehmen ein, wo er im Büro und an der Hobelbank ausgebildet wurde.

1874 wurde er Teilhaber am väterlichen Unternehmen.

1875: Gründung der Fabriksparkasse.

1879: Die erste Hauptversammlung.

1879: Das erste Sommerfest mit Selbstverwaltung (28. Juni).

1879: Freese Junior wird Alleininhaber.

1880: Tod des Gründers der Firma Heinrich Freese (Vater) am 20. Oktober.

1884 richtete er einen Arbeiterausschuss ein, und der noch im selben Jahr abgeschlossene Tarifvertrag zählt zu den ältesten in Deutschland.

1884: Einberufung einer Arbeitervertretung (27. Juli).

Erste Sitzung der Arbeitervertretung (3. August).

Annahme der neuen Fabrikordnung (11. August).

Einführung eines gemeinschaftlichen Biereinkaufs (27. Oktober).

Der erste Abschluss eines Tarifvertrages (Dezember).

1885: Die Gründung der Unterstützungskasse (2. November).

1887: Die Einführung der Weihnachtssparkasse mit Sparabzügen (3. Januar).

Der Ausschluss der Sonntagsarbeit, Beschränkung von Überstunden (25. März).

Der neuneinhalbstündige Normalarbeitstag (25. März).

Die Fabrik wird durch Feuer zerstört (4. Juli).

¹⁵⁹ <http://www.deutsche-biographie.de/sfz17017.html> (Biographie von Heinrich Freese)

¹⁶⁰ Auszüge aus dem chronologischen Ablauf seines Werkes über die konstitutionelle Fabrik. Freese, Heinrich: Die konstitutionelle Fabrik. Dritte Auflage, Jena 1919, S. 123-127.

1888: Eine Geschäftsordnung für die Arbeitervertretung: Freie Wahl des Vorstands, vierteljährliche Sitzungen, Öffentlichkeit der Sitzungen (30. Januar).

Der Beitrag der Firma zur Unterstützungskasse wird auf drei von Tausend der Löhne festgelegt (9. April).

Der Besuch des Reichskanzlers Fürst von Bismarck bei Holzpflasterarbeiten in der Lützowstraße in Berlin (30. April).

Die Geschäftsordnung des Festausschusses (10. Mai). Einführung von Diplomen für zehnjährige Mitarbeit (18. Dezember).

Die zweijährige Dauer der Akkordtarife (18. Dezember).

1889: Rundschreiben an die Beamten über die Einführung der Gewinnbeteiligung (21. Januar).

Die neuen Bestimmungen für die Unterstützungskasse: Einführung von wöchentlichen Beiträgen von 5 und 10 Pf. Gewährung von Krankengeldern von 4 Mark und 6 Mark wöchentlich. Sterbegeld 30 Mark und 60 Mark (4. März).

Die Fabrikordnung für die Zweigbetriebe in Hamburg, Breslau und Leipzig (21. Oktober).

Die Verhandlungen über den Achtstundentag (16. Dezember).

Der Abschluss neuer Tarifverträge bis Ende 1891.

1890: Generalversammlung und Ablehnung des Achtstundentages (13. Januar).

Der Versuch mit dem Neunstundentag (3. März).

Die neue Zusammensetzung der Arbeitervertretung: Elf Personen von der Generalversammlung gewählt, vier Personen vom Arbeitgeber ernannt (24. März).

Die Arbeitsruhe am dritten Feiertage Ostern, Pfingsten und Weihnachten (28. April).

Erhöhung des Krankengeldes auf 4 und 7 Mark wöchentlich (28. November).

1891 Die Gewinnbeteiligung der Arbeiter mit 2 % vom Reingewinn (12. Januar).

Herabsetzung der Arbeitszeit in den Büros auf 9 Stunden (25. Februar).

Die Gründung einer Fabrikbibliothek (16. März).

Die Feststellung einer Bibliothekordnung (20. April).

Der Versuch mit dem Achtstundentag (7. September).

Die Erhöhung der Gewinnbeteiligung der Arbeiter auf 4 % (14. Dezember).

Der Abschluss neuer Tarifverträge bis 1893.

1892 Am 3. März, mehr als 26 Jahre vor der allgemeinen Regelung,¹⁶¹ hat Freese als erster Unternehmer in Deutschland den Achtstundentag in einen Industriebetrieb eingeführt, nachdem bereits zuvor versuchsweise acht Stunden gearbeitet worden war.

Die Einführung der Weihnachtssparkasse mit Sparabzügen (3. Januar).

Der Ausschluss der Sonntagsarbeit, Beschränkung von Überstunden (25. März).

¹⁶¹ Der Rat der Volksbeauftragten hatte mit der Arbeitszeitverordnung vom 15. November 1918 den Achtstundentag eingeführt, der zuvor im Stinnes-Legien-Abkommen zwischen Unternehmerverbänden und Gewerkschaften ausgehandelt worden war. Hugo Stinnes, er war der Vertreter der Unternehmerverbände und Carl Legien vertrat die Gewerkschaften. Mit diesem Abkommen war eine der ältesten Forderungen der Arbeiterbewegung erfüllt worden.

(<http://dhm.de/lemo/html/weimar/industrie/stinneslegien/index.html>) (Dezember 2014)

Die Erhöhung der Gewinnbeteiligung der Arbeiter auf 5 % (3. März).

Die neue Geschäftsordnung der Arbeitervertretung (9. Mai).

Neue Bestimmungen der Unterstützungskasse: Erhöhung der Krankengelder auf 5,50 Mark und 9 Mark wöchentlich. Erhöhung der Sterbegelder auf 40 Mark und 75 Mark (9. Mai).

Der Bericht über die Ergebnisse des Achtsturentages (2. Dezember).

1893 Die Erteilung von Diplomen an kaufmännische und technische Beamten (30 März). Der Abschluss neuer Tarifverträge bis Ende 1895.

1894 Die Bewilligung von Darlehen aus der Unterstützungskasse (13. August).

Die Ausdehnung der Gewinnbeteiligung auf vorübergehend beschäftigte Arbeiter (17. Dezember).

1895 Überweisung der nicht abgehobenen Gewinnanteile an die Unterstützungskasse und die Festkasse (21. Januar).

Beteiligung der Werkbeamten an der Gewinnbeteiligung der kaufmännischen und technischen Beamten (31. Januar).

Dankschreiben Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin für Einsendung des zehnjährigen Geschäftsberichts (17. April).

Abschluss neuer Tarifverträge bis Ende 1897.

1897 Wahl einer Arbeitervertretung in der Zweigfabrik Breslau (1. Februar).

Gründung des silbernen und goldenen Fabrikkreuzes (3. Februar).

Erhöhung der Gewinnbeteiligung der Arbeiter auf 7 ½ % vom Reingewinn (15. Februar).

Abschluss neuer Tarifverträge bis Ende 1899.

Hiermit sind die wichtigsten Betriebsereignisse und die sozialen Reformen innerhalb des Unternehmens aufgezeichnet. Doch wie kam es dazu? Von woher nahm Heinrich Freese den Mut zu diesen revolutionären Handlungen?

Das Unternehmen „Heinrich Freese“ war auf dem Herstellungsgebiet von Holz-Jalousien und Holzpflasterung führend in Deutschland und beschäftigte zeitweise bis zu 700 Mitarbeiter. Freese beschäftigte sich frühzeitig mit sozialpolitischen, philosophischen und historischen Schriften. Als Pionier zweiseitiger Betriebsverfassungsformen ist er in der Geschichte der betrieblichen Sozialpolitik weit über den Kreis der Unternehmerschaft und über die deutschen Grenzen bekannt geworden. In einem für die damalige Zeit geradezu revolutionären Maße hat er in seinen Betrieben die Beschränkung seiner eigenen Rechte durchgeführt.

2.3.2. Lebenslauf von Heinrich Freese

Heinrich Johannes Carl Freese entstammte einer gut bürgerlichen Familie aus Hamburg. Von Seiten seiner Mutter war Francois (Franz) Wille (1811-1896), sein Onkel, Studienfreund von Bismarck, der in Hamburg mit Heinrich Heine verkehrte, der ihn wiederum in seiner Dichtung „Deutschland. Ein Wintermärchen“ erwähnte. 1848 wurde Franz Wille als Demokrat ins Frankfurter Parlament gewählt, zog jedoch aufgrund des politischen Drucks wenige Jahre später in die Schweiz. In seinem Haus, Gut Mariafeld in Feldmeilen, verkehrten berühmte

Persönlichkeiten wie Gottfried Keller, Conrad Ferdinand Meyer, der dem geistig sehr regen und hochgebildeten Ehepaar Wille seinen „Hutten“ widmete¹⁶², sowie Franz Liszt und Richard Wagner, die längere Zeit dort verweilten. Weitere Gäste waren der Baumeister Gottfried Semper, der Maler Arnold Böcklin und Theodor Mommsen. Der Sohn aus dieser Ehe, Dr. jur. Ulrich Wille, war General und Oberbefehlshaber der Schweizer Armee während des 1. Weltkrieges. es war der Vetter von Heinrich Freese, der ihn mehrmals in der Schweiz besuchte. Sie hatten stets ein gutes Verhältnis.¹⁶³

Sein Vater wurde 1827 in Kiel geboren. Er nahm als Kriegsfreiwilliger Unteroffizier auf preußischer Seite am Kampf zwischen Schleswig-Holstein und Dänemark 1849/50 teil. Von ihm ist bekannt, dass er in der Schlacht bei Apenrade, 1849, im wütenden Feuer der Dänen einen Daneborg (der Daneborg ist das dänische Reichsbanner) erobert hatte. Es war die einzige Flagge, die die Preußen in diesem Feldzug erobert hatten, und diese erhielt in der Nähe der Orden Bismarcks, im Zeughaus zu Berlin, einen Ehrenplatz. Um 1850, nach dem Krieg, verließ Heinrich Johann Markus Freese Kiel, um im wirtschaftlich, blühenden Hamburg, ein Unternehmen zu gründen. 1852 heiratete er Katharina Friederike Wille, (geb.1825).¹⁶⁴

2.3.3. Freeses Jugend, Schulzeit und Lehre im väterlichen Betrieb in Hamburg

Von der Jugend des Heinrich Freese ist wenig bekannt, zumal auch später in seinen schriftlichen Werken keine Hinweise hierzu zu finden sind. Er war das älteste von acht Kindern, geboren am 23. Mai 1853 in Hamburg und wuchs im Elternhaus auf. Finanziell ging es der Familie gut, denn die Fabrik warf gute Gewinne ab, was auch in dem Kauf eines Landsitzes durch den Vater, in der Nähe von Hamburg, erkennbar wurde. Spannungen zwischen Vater und Sohn soll es trotzdem gegeben haben, was wohl am Temperament des Vaters, der als überlebendiger, rastloser Typ geschildert wird, gelegen haben wird und der nur wenig Verständnis für den ruhigen und nachdenklichen Sohn aufbrachte, dessen Lieblingsbeschäftigung das Lesen war.¹⁶⁵

¹⁶² Die Widmung lautete: „*Franz Wille und Eliza Wille zu eigen*“

*„Da mir's zum erstenmal das Herz bewegt,
Hab ich das Buch auf euren Herd gelegt,
Und nun, sooft es tritt ans Tageslicht
Vergißt es seine alten Wege nicht.“*

Huttens letzte Tage in: Conrad Ferdinand Meyer: Sämtliche Werke in zwei Bänden. Band 2, München 1968, S. 371-452, hier S. 371.

¹⁶³ Gabbert, Karl-Wilhelm: Heinrich Freese, Sein Wirken, seine Gedankenwelt, seine Bedeutung. Dissertation, Göttingen 1970, S. 14/15. vgl. ebd., S. 17, und S. 66/67.

¹⁶⁴ Freese, Heinrich: Die konstitutionelle Fabrik. Dritte Auflage, Jena 1919, S. 66. (Die Gewinnbeteiligung der Arbeiter. Besuch bei dem holländischen Großindustriellen J.C. von Marken in Delft.

¹⁶⁵ Vgl. S. 16.

Seinen Schulabschluss, das sogenannte Einjährige, machte Freese mit 16 Jahren auf einer kaufmännischen Privatanstalt in Hamburg. Anschließend trat er in die Firma seines Vaters ein, wo ihm im Kontor, der kaufmännische Bereich und in der Fabrik-Werkstatt das technisch-fachliche Wissen übermittelt wurde. Im Jahre 1872 hatte er seine berufliche Ausbildung abgeschlossen.

Weshalb Freese die Schule nicht weiter besuchte und studierte, obwohl er hierzu mit Sicherheit geeignet war und auch finanzielle Gründe ausscheiden dürften, bleibt offen; es darf allerdings angenommen werden, dass sein Vater ihn, als den Erstgeborenen, zum Nachfolger heranzog und für ihn den Kaufmannsberuf vorgesehen hatte.¹⁶⁶

Über das Schulwissen hinaus hat sich Freese vermutlich schon sehr frühzeitig in verschiedene Wissensgebiete vertieft. Seine Freizeit verbrachte er vornehmlich mit dem Lesen von Fachbüchern in den Themenbereichen: Geschichte, Nationalökonomie, besonders aber Sozialpolitik. Planmäßig und vor allem gründlich arbeitete er die Werke durch, machte sich vielfach Notizen, schrieb Anmerkungen und fertigte sich Kurzauszüge. Diese Manuskripte stellten später in seiner umfangreichen Bibliothek eine Extra-Abteilung dar, in der er vergleichende Hinweise zu anderen Schriften und eigene Stellungnahmen kritisch beleuchtete. Freese hat sich durch dieses intensive Bemühen und der ihm eigenen Gründlichkeit, gleich einem Selbststudium, ein hervorragendes Wissen angeeignet. Auch im Bereich der technischen Kenntnis - der Schwerpunkt lag hier in den Aufgabengebieten, die er in der Fabrik abzudecken hatte - hatte er sich hervorragend weitergebildet. Spätere Auslandsreisen, auch bei den dortigen Mitbewerbern, berichten uns davon.¹⁶⁷

2.3.4. Die Entwicklung der Fabrik

Das Unternehmen seines Vaters, 1852 gegründet, stellte zuerst Schirme her. Im Anschluss, durch den Ideenreichtum seines Vaters angeregt, wurde der Betrieb 1854 auf Fertigung von Holzspantapeten umgestellt und schon nach wenigen Jahren erfolgte eine weitere Produkterneuerung. Um 1860 kam die Herstellung von Jalousien hinzu¹⁶⁸, für die Fenster, als Windschutz, und vielen weiteren Anwendungsmöglichkeiten. Kurze Zeit später nahm man auch die Parquetten mit ins Angebot (Vorläufer des heutigen Parketts), wie auch Kokosmatten und Teppiche.¹⁶⁹ Die folgenden Jahre waren durch eine ständig steigende Geschäftsentwicklung gekennzeichnet, die uns durch wiederholte Umzüge der Firma in größere Räume dokumentiert wird. Ca. 50 Mitarbeiter beschäftigte das Unternehmen zu dieser Zeit. 1867 gründete Freese das Zweigwerk in Berlin, denn die steil aufstrebende Hauptstadt ermöglichte tüchtigen Unternehmern günstige Erwerbsmöglichkeiten. 1871, das

¹⁶⁶ Vgl. Gabbert, S. 16.

¹⁶⁷ Freese, Heinrich: Die konstitutionelle Fabrik. Dritte Auflage, Jena 1919, S. 66. (Die Gewinnbeteiligung der Arbeiter. Besuch bei dem holländischen Großindustriellen J.C. von Marken in Delft. Dgl. Gabbert, 1970, S. 17 und S. 66/67.

¹⁶⁸ Laut Vossische Zeitung, Nr. 237 v. 13.5.1913 ist die Firma Freese der „Begründer der deutschen Jalousien Fabrikation.“

¹⁶⁹ Gabbert 1970, S. 19.

Berliner Unternehmen, Heinrich Freese, wuchs über das Hamburger Geschäft hinaus und der ehemalige Hauptsitz wurde zur Filiale von Berlin. 1874 übersiedelte der Junior nach Berlin, er wurde Teilhaber seines Vaters und 1879 Alleininhaber. Die Hamburger Filiale verkaufte der Vater an seinen Prokuristen. Diese wurde später aber wieder vom Sohne ins Unternehmen zurückgeführt. Durch die Prosperität der Firma in Berlin, war man gezwungen mehrmals in größere Räume umzuziehen. Im Jahre 1883 hat Heinrich Freese Jun. zusätzlich die Holzpflasterabteilung aufgebaut. Er selbst sagte hierzu:

*„er sei durch die erwähnten Parquetten und auf Auslandsreisen, wo er diesen Straßenbelag vorgefunden hatte, dazu angeregt worden.“*¹⁷⁰

In einer Studienreise nach Paris im Jahre 1890, hier hatte die Holzpflasterung zu dieser Zeit Hochkonjunktur, hat er sich mit dieser neuen Methode der Straßen Befestigung gründlich beschäftigt. Die bisherigen Ausführungen waren mangelhaft und mit hohen Reklamationen behaftet, das Holz verfaulte, wurde uneben. Er weist nach, dass nicht klimatische oder verkehrstechnische Gegebenheiten dazu führten, sondern ein falsches Vorgehen beim Verlegen, die Misserfolge verursacht hatte. Das Ergebnis hat er in einem längeren Aufsatz *„Das Holzpflaster in Paris“* niedergelegt.¹⁷¹ Die von seinem Vater entwickelten Jalousien hatte er mehrfach verbessert und mit neuen Anwendungsmöglichkeiten ausgestattet. Als Hauptverkaufsschlager wurde die Fensterjalousie als Zug-, Stab- und Rolljalousie hergestellt. Die Vielzahl der Erzeugnisse verkündigte ein Verkaufs-Werbeprospekt der Firma. Mit vielen Preismedaillen und Anerkennungsdiplomen wurde das Unternehmen ausgezeichnet, wie auch 1896 durch den Herrn Minister für Handel und Gewerbe, die Staatsmedaille für gewerbliche Leistungen oder eine goldene Medaille auf der allgemeinen Gartenbau-Ausstellung zu Hamburg 1897.¹⁷² Die günstige wirtschaftliche Entwicklung wurde trotz zweier Großbrände 1887 und 1896 nicht weiter beeinträchtigt.

1895 hatte der Umsatz einschließlich der Filialen, Hamburg, Breslau, Leipzig, 700.000, 00 Mk. erreicht, 2 Jahre später wurde die Millionengrenze überschritten, und 1898 waren es 1.127.076,00 Mk.¹⁷³ Heinrich Freese beschäftigte, die Filialen miteingeschlossen, im Jahre 1888 etwa 100 Personen, zehn Jahre später die doppelte Zahl und 1900 gegen 200 Kräfte im Winter und 300 im Sommer, im Durchschnitt 255 Mitarbeiter. Er war ein erfolgreicher Unternehmer, denn auch sein Gewinn stieg überproportional gegenüber seinem Umsatz.

2.3.5. Freese privat und als Politiker

Am politischen Geschehen war Heinrich Freese Zeit seines Lebens stark interessiert und nahm lebhaften Anteil daran. Zeitweilig war er selbst aktiv, trat 1878 im Alter von 25 Jahren der Fortschrittspartei bei. 1879 wurde er zweiter Vorsitzender und engagierte sich mit Vorträgen, vermutlich über sozialpolitische Themen. Man darf annehmen, dass seine schon Ende der 70er Jahre vorhandene Unzufriedenheit mit den sozialen Verhältnissen hierzu den

¹⁷⁰ Vgl. S. 23.

¹⁷¹ Veröffentlicht in der Zeitschrift für Transportwesen und Straßenbau, VIII. Jg., Berlin 1891, Nr. 23, S. 293-295; Nr. 24 S. 307-309; Nr. 25, S. 317-319; Nr. 26, S. 239-332. Auszugsweise auch abgedruckt im Centralblatt der Bauverwaltung, XI. Jg. Berlin 1891, Nr. 45, S. 443-445 u. Nr. 46, S. 451-453. Dgl. Gabbert, 1970, S. 23-25.

¹⁷² Gabbert, 1970, S.27.

¹⁷³ Fabrikantenglück, S. 55.

Anlass gab. Nach der Verschmelzung der Fortschrittspartei mit einem Teil der Abgeordneten der Nationalliberalen zur Deutschen Freisinnigen Partei wurde Freese nach eigenen Worten „vorbehaltlos“ ihr Mitglied.¹⁷⁴ Anfang der 90er Jahre kam es zum Bruch mit der Freisinnigen Partei, namentlich mit ihrem Vorsitzenden Eugen Richter, mit dem Freese ein recht freundliches Verhältnis gehabt hatte. Freese war inzwischen ein überzeugter Bodenreformer geworden. Er trat für eine weitgehende Bodenverstaatlichung ein, was jedoch nicht zum Programm der Freisinnigen passte. Bei diesem Streit deutete sich bereits an, dass es Heinrich Freese im Allgemeinen schwerfiel, die Meinung Andersdenkender zu tolerieren.¹⁷⁵ Freese fand in der Bodenreform-Bewegung ein neues politisches Arbeitsfeld. Den Sozialdemokraten stand er ablehnend gegenüber, denn deren Aggressivität gegenüber den Sozialreformen in seinem Unternehmen konnte er nicht nachvollziehen.¹⁷⁶

Freese hatte die Tochter eines königlichen Mühlenmeisters im Jahre 1879 geheiratet. 1880 wurde ihr einziges Kind, der Sohn Heinrich Carl Albert, geboren. Sie führten eine glückliche Ehe, dennoch litt diese Beziehung an der zeitlichen Überbeanspruchung Freeses. Schon seine Tätigkeit als Unternehmer forderte ihn sehr stark heraus, zusätzlich brachten die vielen betrieblichen Reformen weiteren Arbeitsaufwand. Sein politisches Engagement beanspruchte ihn so stark wie auch seine schriftstellerischen Arbeiten. Freese hat nicht viel von der Kirche gehalten, doch sein Sinn für Menschlichkeit und Nächstenliebe waren sprichwörtlich. Erwähnt werden sollte noch eine Aussage von Peter Peil, langjähriger Mitarbeiter bei Freese, der schon vor dem ersten Weltkrieg sein Angestellter war, erst in Berlin, dann in leitender Stellung in der Hamburger Filiale: „Freese sei ein mittelgroßer, lebhafter Mann gewesen mit nettem Wesen und besten Charaktereigenschaften. Trotz seines Reichtums sei sein Lebensstil nicht luxuriös gewesen, ihn habe vielmehr eine große Bescheidenheit ausgezeichnet“.¹⁷⁷

2.3.6. Freese als Sozialreformer „Die konstitutionelle Fabrik“

„Die konstitutionelle Fabrik“, Freeses verbreitetes Hauptwerk, schildert die Entstehung seiner sozialen Reformen. Was bedeutet „konstitutionell“? Dieser Begriff war durch Freese weitgehend bekanntgeworden, er war ein Schlagwort in jener Zeit. Freese hatte ihn dem politischen Sprachbereich entnommen und die gegensätzlichen Staatsformen der absoluten und der konstitutionellen Monarchie auf die Unternehmerebene übertragen. Er hat seine Firma als Staat im Kleinen, an dessen Spitze der Arbeitgeber der „Monarch“ steht, betrachtet. Der Monarch-Arbeitgeber leitet bzw. regiert seine Unternehmung entweder absolut als alleiniger Herrscher oder konstitutionell. Das bedeutet für den letzteren Fall, dass eine Konstitution, eine Verfassung, vorliegen muss, welche die Machtverhältnisse regelt und die den Bürgern, den Arbeitnehmern, den Mitarbeitern ein verhältnismäßig weitgehendes Mitregieren gestattet. Diese wiederum setzt in der Regel die Existenz einer Volksvertretung-Arbeitervertretung voraus, welche die Rechte der Belegschaft wahrnimmt und bei der

¹⁷⁴ Gabbert, 1970, S. 33-34.

¹⁷⁵ Vgl. ebd., S. 34.

¹⁷⁶ Vgl. ebd., S. 36.

¹⁷⁷ Dgl. S. 40-41.

Erarbeitung einer Verfassung mitwirkt. Die Grundvoraussetzung einer konstitutionellen Fabrik war also eine mit besonderen Rechten ausgestattete Arbeitervertretung.¹⁷⁸

Freese änderte, nachdem er die Leitung des Unternehmens 1874 in Berlin übernommen hatte, mehrmals die Fabrikordnung. Das bedeutete, dass er neue und zwar einseitige von ihm festgelegte Bestimmungen bekannt gab. Dabei war ihm aufgefallen, dass dieser Vorgang, wie er später schreibt, *„sehr im Widerspruch stand zu den Forderungen, die er selbst als junger, der bürgerlichen Linken angehörender Politiker im Vereinsleben mit Eifer vertreten hatte“*.¹⁷⁹ Nach dem Gespräch mit einem Parteikollegen sagte er noch: *„Der Unterschied zwischen dem, was man für sich selbst verlangte und anderen gab, war zu offenkundig.“*

Seine Gedanken und sein Wirken zur sozialen Frage auf den ESK. „Evangelischen-Sozialen-Kongressen“

Die „soziale Frage“, die in dieser Zeit die Diskussionen beherrschte, - ich erinnere an die Konferenz in Bonn am 14. und 15. Juni 1871 und an die Zeitschrift „Concordia“, die hieraus entstanden war - hat mit großer Sicherheit seine Mitmenschlichkeit gefordert. Es waren viele Begebenheiten, die in Heinrich Freese den Grundstein zu seinen sozialen Reformen legten. Hervorheben möchte ich noch seine Vorträge als Sozialreformer auf den Evangelischen-Sozialen-Kongressen, kurz „ESK“. Diese Kongresse begannen 1890, sie entstanden aus der evangelisch-sozialen Bewegung und wurden einberufen durch u. a. Adolph Wagner, dem bedeutenden Berliner Nationalökonom. Die Aufgabenstellung lautete: *„Die sozialen Zustände unseres Volkes vorurteillos zu untersuchen, sie an dem Maßstabe der sittlichen und religiösen Forderungen des Evangeliums zu messen und diese selbst für das heutige Wirtschaftsleben fruchtbarer und wirksamer zu machen als bisher“*.¹⁸⁰ Die kirchliche Sozialarbeit sollte durch gründliche Untersuchungen und Erörterungen der sozialen Probleme (sozialkirchlich, sozialetisch und sozialpolitisch), besonders auch durch Erörterung der Arbeiterfrage, intensiviert, erneuert und wissenschaftlich fundiert werden.¹⁸¹ Das Publikum dieser Kongresse war bunt gemischt und setzte sich aus allen Ständen zusammen, Professoren wie Handwerker, Arbeiter ebenso wie Industrielle, Großgrundbesitzer, Politiker, Studenten und Beamte, vor allem aber Theologen. Hier als Redner geladen zu sein war eine besondere Auszeichnung und Ehre. Es sprachen u. a. Max Weber, Schmoller, Adolph Wagner.¹⁸²

¹⁷⁸ Große Verwendung fanden auch die folgenden Bezeichnungen: Fabrikausschuss, Arbeiterausschuss, Arbeiterparlament, Arbeiterrat, Ältestenkollegium, Vertrauensausschuss, Arbeiterkommission, Fabrikrat usw. Vgl. auch, Gabbert, S. 46.

¹⁷⁹ Freese, Heinrich: Die konstitutionelle Fabrik. 3. Durchgesehene Auflage, Jena 1919, S. 1-3.

¹⁸⁰ Dies ist Punkt 1 der Satzung des ESK und ist gedruckt in: „Bericht über die Verhandlungen des Zweiten Evangelisch-Sozialen Kongresses“, kurz „ESG“, abgehalten zu Berlin am 28. und 29. Mai 1891, Berlin 1891, S. 126.

¹⁸¹ Hier erkennt man, dass die entscheidenden Ziele der ESK denen Freeses gleichen. Es gilt die Lösung der „sozialen Frage“ zu finden und den Abbau der sozialen Spannungen durch sozialpolitische Verständigung zu erreichen.

¹⁸² Gabbert, 1970, S. 117-126.

2.3.7. Resonanz auf Freeses Vortrag auf dem zehnten „Evangelischen-Sozialen-Kongress (ESK)“

Am 25. und 26. Mai 1899 fand der zehnte ESK in Kiel statt, auf dem Freese über „*Das konstitutionelle System im Fabrikbetriebe*“ vor 800 Zuhörern sprach. Hier einige Kurzkommentare zu diesem Vortrag, festgehalten in dem Protokoll über „Die Verhandlungen des Zehnten Evangelisch-sozialen Kongresses“¹⁸³: „*Lebhafter und langanhaltender Beifall*“. Der Vorsitzende, Landesökonomierat von Nobbe: „*Ich glaube im Namen der Versammlung zu handeln, wenn ich dem Redner unseren Dank ausspreche. Ich danke ihm dafür, dass er uns einen Einblick gewährt hat in eine Seite der Einrichtung seines eigenen, so weithin, [sic!] als Vorbild bekannten Unternehmens.*“

Die darauf folgende Diskussion erbrachte einhellige Zustimmung, woraufhin sich auch verschiedene Arbeitnehmer auf die Seite von Freese stellten. Nobbe:

„*Ich habe nur selten einen so erfreulichen Gang der Debatte gesehen, [sic!] wie heute Nachmittag. Es ist in der Tat etwas Großartiges, dass inmitten des Kongresses aus dem Munde praktischer Arbeiter in dieser Weise das ernste Streben nach sozialpolitischer Verständigung so bestätigt wird, wie es hier der Fall gewesen ist.*“

Adolph Wagner: „*Gerade Herr Freese hat gezeigt, dass ein gewerblicher Unternehmer im Stande [sic!] ist, sich über die Vorurteile seiner Klasse zu erheben und sich mit auf den Standpunkt der Arbeitnehmer zu stellen [...] Arbeitgeber, wie Herr Freese sind leider in Deutschland noch weiße Raben. Erst wenn ihre Zahl sich bedeutend vermehrt, können wir erwarten, dass der soziale Gegensatz sich mehr angleiche.*“ Zumal es die Aufgabe des Kongresses sei „*darauf hinzuwirken, dass die Gesinnung, wie sie uns Herr Freese als Arbeitgeber dargelegt hat, in weiteren Kreisen nicht nur bekannt, sondern auch anerkannt und gerühmt und verbreitet werde [...] Ich glaube wir können Herrn Freese in hohem Maße verbunden sein, nicht nur für das, was er praktisch getan, sondern auch für das, was er uns heute vorgeführt hat. Ich glaube im Namen der ganzen Versammlung ihm unseren Dank in dieser doppelten Weise aussprechen zu dürfen.*“ [Stürmischer Beifall]

Eine weitere zusätzliche Erklärung folgte von Adolf Damaschke (Bodenreformer und Freund Freeses):

„*Ich glaube es gibt außer den Arbeiterausschüssen keine andere Einrichtung unserer Großindustrie, die so dem wahren Frieden dienen kann.*“

Zudem wurde noch eine von Damaschke vorgeschlagene Resolution verabschiedet mit folgendem Wortlaut: „*Der zehnte evangelisch-soziale Kongress begrüßt mit Freuden die ersten Ansätze auf dem Gebiet konstitutioneller Ausgestaltung industrieller Großbetriebe,*

¹⁸³ Gabbert, 1970, S. 120-123. Die Verhandlungen des Zehnten Evangelisch-sozialen Kongresses, abgehalten zu Kiel am 25. und 26. Mai 1899; Nach den stenographischen Protokollen, Göttingen, 1899, 139 S.

und spricht die ernste Hoffnung aus, dass die Staatsbetriebe, welche nach Kaiserlicher Verheißung Musterbetriebe sein sollten, gerade auch in der Weiterentwicklung der Arbeiterausschüsse vorbildlich gestaltet werden.“

Erwähnt sei noch, dass Freese kein Mitglied des ESK war¹⁸⁴, dass er ihm jedoch in der „sozialen Frage“ eng verbunden blieb.

2.3.8. Schaffung des Arbeiterausschusses

Im Jahre 1884 realisierte Freese seine Vorstellungen und brachte sein Fabriksystem in Übereinstimmung mit seinen politischen Vorstellungen. Er räumte seiner Belegschaft ein Mitspracherecht ein. Seine Entscheidung beruhte auf einer Erfahrung, die er fünf Jahre zuvor gemacht hatte. Damals hatte er einem der Arbeiter, der aus dem gewählten Festausschuss kam, die Vorbereitung und Durchführung des Betriebsommerfestes übertragen. Dieser Vorgang hatte sich bewährt, der Festausschuss hatte seine Aufgabe mit Geschick erfüllt. Diese Erfahrung bestärkte Freese *„in der Ansicht [...], dass die Selbstverwaltung auch in anderen Angelegenheiten im Fabrikleben gute Ergebnisse haben müsse“*.¹⁸⁵ Freese gab in seinem Werk bekannt, dass er eine Vertretung der Arbeiterschaft einrichten wolle und ihr als erste Amtshandlung die Mitarbeit an der neuen Fabrikordnung, die damit zur Verfassung werden sollte, zgedacht habe. Das bedeutete:

1. Schaffung einer Arbeitervertretung, welche fortan die Interessen und Rechte der Belegschaft wahrnehmen konnte.
2. Einführung einer Verfassung, in welcher die Rechte der Arbeiter aufzunehmen waren. Hierzu war die Arbeitnehmerschaft durch ihre Arbeitervertretung in die Lage versetzt, bei der schriftlichen Fixierung ihrer Rechte mitzuwirken.

Am 11. August 1884 wurde die Verfassung - nach mehreren Sitzungen mit gemeinsamer Beratung über die neue Fabrikordnung, später Arbeitsordnung genannt - in Kraft gesetzt. Die Arbeitervertretung bestand bis 1909 aus 15 Personen, die bis auf vier durch Freese ernannte Mitarbeiter frei gewählt worden waren. Freese nutzte hier sein Recht, um leitende Mitarbeiter wie Meister, Vorarbeiter als Bindeglieder zwischen sich und den Arbeitern einzusetzen, denn er glaubte, auf ihre Anwesenheit nicht verzichten zu können. Er wollte keine Entfremdung und setzte hin und wieder auch Mitarbeiterinnen in den Ausschuss, weil Frauen sehr selten gewählt wurden. Der Ausschuss wurde von einem frei gewählten Vorsitzenden einberufen, der nach Rücksprache mit Freese die Tagesordnung aufstellte und auch die Sitzung leitete. Der letzte Punkt der Tagesordnung war stets: „Beschwerden und Wünsche.“ Hierzu konnte sich jeder Anwesende zu Wort melden. Änderungen der

¹⁸⁴ Mitglied war, wer sich zu den christlichen Grundsätzen bekannte und einen bestimmten Jahresbetrag entrichtete.

¹⁸⁵ Gabbert, 1970, S.48. Und: Freese, Heinrich: Die konstitutionelle Fabrik. 3. durchgesehene Auflage, Jena 1919, S. 1-3.

Arbeitsordnung waren nur nach zweimaliger Lesung und Beschlussfassung möglich. Im Schnitt ergaben sich acht Zusammenkünfte pro Jahr, wobei Freese fast immer anwesend war. Er hielt diesen Vorgang für wichtig und wollte durch seine Anwesenheit das Gemeinsame, das Verbindende betonen. Von den Hauptversammlungen hielt er sich jedoch bewusst fern.

Die Ausschussmitglieder hatten gegenüber ihren Wählern die Pflicht, ihnen auf der Generalversammlung Rechenschaft zu geben und insbesondere „über ihre Verhandlungen und Beschlüsse, sowie über die ihnen unterstellten Wohlfahrtseinrichtungen“¹⁸⁶ zu berichten“.¹⁸⁷ Der Ausschuss seinerseits besaß das Recht, bei einem wichtigen Anlass eine außerordentliche Hauptversammlung einzuberufen.

Somit wurden zukünftig im Unternehmen in allen inneren Fabrikangelegenheiten, die Interessen - später hieß es die „Rechte“ - der Arbeiterschaft wahrgenommen.

1. Die Fabrik-Arbeitsordnung, die neue Verfassung: Diese Verfassung wurde in Abständen von drei bis vier Jahren gemeinsam durchberaten und neu gefasst.
2. Die Tarifverträge: Auch, wenn Freese verhältnismäßig großzügig handelte und gute Löhne und Gehälter zahlte,¹⁸⁸ behielt er als Inhaber seiner Firma, immer die Rentabilität im Auge.
3. Strafen, meistens Geldbußen, die in der neuen Verfassung vereinbart waren, wurden durch den Arbeiterausschuss vollzogen und der Gemeinschaftskasse zugeführt.
4. Die Arbeitszeit: Festsetzung und Änderung derselben.
5. Wohlfahrtseinrichtungen.
6. Beschwerden und Wünsche. Hierzu bemerkte Freese: „*Mir sind bei dieser Gelegenheit manche Dinge zu Ohren gekommen, und ich habe Missstände beseitigen können, die ich sonst vielleicht nie erfahren hätte*“.¹⁸⁹
7. Sonstiges.

2.3.9. Die Gewinnbeteiligung von Heinrich Freese und der Achtstundenarbeitstag

Jean Leclair (auf den ich noch zu sprechen kommen werde) und J. C. Marken waren die geistigen Väter der Gewinnbeteiligung von Heinrich Freese.¹⁹⁰ Zu Anfang noch recht zögerlich, dann jedoch immer forscher steigerte Freese die Anteile seiner Mitarbeiter:

¹⁸⁶ § 49 der Fabrikordnung vom 2. 3. 1892. Diese Fabrikordnung findet sich abgedruckt bei: Post-Albrecht: Musterstätten persönlicher Fürsorge von Arbeitgebern für ihre Geschäftsangehörigen, Bd. II, 2. Teil, Berlin 1893, S. 67-78.

¹⁸⁷ Gabbert, 1970, S. 53-54.

¹⁸⁸ Das werde ich später noch in einem Lohn-Vergleich darstellen, z. B. hier: S. 135.

¹⁸⁹ Freese, Heinrich: Die konstitutionelle Fabrik. 3. durchgesehene Auflage, Jena 1919, S. 10.

1888: 2 % an seine Angestellten. Es wurde vereinbart, dass der Anteil jährlich um einen halben Prozentpunkt bis auf 5% steigen sollte.

1889: 4 %; nicht, wie vereinbart 2,5 %, also deutlich mehr!

1890: 5 %; auch hier wieder mehr, nicht 4,5 %!

1890: 2 %; erstmals für die Arbeiter: Die Gewinnbeteiligung sollte wie bei den Angestellten um jeweils einen halben Prozentpunkt bis 5 % jährlich steigen.

1891: 5% für die Angestellten.

1891: 4% für die Arbeiter.

1892: 5 % für die Angestellten und ebenso 5 % für die Arbeiter, so dass Freese 10 % seines Reingewinns abgab. Einige Jahre später erhöhte Freese den Gesamtbetrag auf 12,5 %, von denen 2,5 % in die Unterstützungskasse flossen.

Erwähnenswert ist auch, dass Freese seinem Gewinnbeteiligungssystem einen rechtsverbindlichen Charakter gab. Es waren also keine Almosen, der Gewinn stand dem Mitarbeiter fest zur Verfügung, und er war einklagbar.

Besonders zu erwähnen ist noch, dass es keine Verlustbeteiligung der Mitarbeiterschaft gab für den Fall, dass das Unternehmen rote Zahlen schreiben sollte.¹⁹¹

Der Achtstundentag ist der herausragende soziale Pfeiler, den Heinrich Freese in seinem Unternehmen setzte. Er begann vorsichtig. Mitte der Achtzigerjahre betrug bei ihm die reguläre Arbeitszeit noch 9,5 Stunden am Tag, wobei im Sommer während der Hochsaison oftmals auch 14 Stunden gearbeitet wurde. Freese veranlasste in der Folge mit der Zustimmung des Ausschusses, dass maximal nur noch 9,5 Stunden gearbeitet wurden und dass Überstunden und Sonntagsarbeit komplett entfallen sollten. 1890 wollte Freese den Achtstundentag einführen, was jedoch nach einer Generalversammlung abgelehnt wurde, da er nicht bereit war, 15 % mehr Lohn für den Ausfall der Zeit zu bezahlen. Er hatte wohl einen Teilerfolg, denn zwei Monate später wurde der Neunstundentag akzeptiert und festgelegt. Im September 1891 erklärte sich die Arbeiterschaft bereit (es war nicht so viel Arbeit da) mit dem Versuch eines Achtstundentages.¹⁹²

¹⁹⁰ Heinrich Freese lernte des Weiteren auf einer Informations-Reise im Jahre 1890 den Holländer J. C. Marken kennen, Großindustrieller (Hersteller von Presshefe und Spiritus) und Sozialreformer, der bereits eine Gewinnbeteiligung seit 1879 in seinem Unternehmen praktizierte, die auch die Arbeiterschaft miteinschloss. Der Holländer war begeistert von seinem System, zumal er angab, dass in seiner Branche viele Firmen mit dem Überleben zu kämpfen hätten, und er noch 15 % Dividende ausschütten konnte, jedoch nur, weil die Arbeiter seiner Fabrik 10 % vom Reingewinn erhielten.¹⁹⁰ Gabbert, 1970, S. 66-67.

¹⁹¹ Gabbert, 1970, S. 71.

¹⁹² Dgl. S. 76-77.

*„Der Erfolg ist so gut gewesen, dass wir uns bei Wiedereröffnung der Saison Anfang März 1892 in einer Sitzung des Arbeiterausschusses entschlossen haben, den Achtstundentag beizubehalten“.*¹⁹³

Freese zahlte den in Zeitlohn stehenden Arbeitern den vollen Lohn weiter, so dass für diese keine Minderung eintrat, die Akkordler dagegen erhielten weiter den alten Tarif. Es erwies sich, und das ist sehr bemerkenswert, dass auch deren Verdienst aufgrund der erhöhten Arbeitsleistung nicht sank. Auch die im Zeitlohn Beschäftigten schafften ihr ursprüngliches Pensum. Es fand kein Produktionsausfall statt. Freese betrachtete diesen Schritt „als eines der besten Ergebnisse der gemeinsamen Beratungen“.¹⁹⁴

Freese war *„überzeugt, dass man in acht Stunden [...] ebenso viel leisten könne, wie bisher in 9 1/2 Stunden. Der Achtstundentag sollte die Arbeiter an eine bessere Zeitausnutzung gewöhnen und ihnen mehr Zeit zur Erholung verschaffen, ohne die Leistungen zu vermindern“.*¹⁹⁵

Ernst Abbe schrieb hierzu: *„Die Leute haben sich, wie mir ganz bestimmt gesagt worden ist, nach ganz kurzer Zeit gewöhnt etwas rascher zu arbeiten, und sich gar nicht mehr anzutreiben brauchen, und viele sind wirklich, wie man zu sagen pflegt, fleißiger geworden. Vielen ist das so unbewusst geworden, dass sie mir bestritten haben, dass sie mehr gearbeitet hätten und ich es ihnen erst beweisen musste“.*¹⁹⁶

Hier ein Vergleich zur Arbeitszeit in Deutschland:

1. Chemieindustrie ¹⁹⁷		2. Handwerk und Industrie ¹⁹⁸	
um 1800	10-12 Stunden	1800-1820	10-13 Stunden
um 1820	11-14 Stunden	1820-1840	11-15 Stunden
um 1830-1860	14-16 Stunden	1840-1860	12-16 Stunden
um 1861-1870	12-14 Stunden	1860-1870	12-14 Stunden
um 1871-1880	12 Stunden	1870-1890	11-13 Stunden
um 1890-1910	10-11 Stunden	1890-1910	10-11 Stunden

2.3.10. Zusammenfassung

Bei all den aufgezeichneten sozialen Errungenschaften im Unternehmen Heinrich Freese möchte ich zum Schluss noch auf den Menschen Freese eingehen sowie auf die vielen kleinen Dinge im alltäglichen Fabrikleben. So erzählt P. Peil:

„Er hatte jederzeit ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte seiner Leute und war fast immer zur Hilfe und Unterstützung bereit. Wenn er morgens durch das Werk ging habe Freese jeden

¹⁹³ Freese, Heinrich: Die konstitutionelle Fabrik. 3. Durchgesehene Auflage, Jena 1919, S. 27.

¹⁹⁴ Freese, Heinrich: Das konstitutionelle System im Fabrikbetriebe. 2. Auflage, Gotha 1905, S.35

¹⁹⁵ Freese, Heinrich: Die konstitutionelle Fabrik. 4. Durchgesehene Auflage, Jena 1922, S. 26-27.

¹⁹⁶ Abbe, Ernst: Gesammelte Abhandlungen III, Jena 1906, S. 218.

¹⁹⁷ ZUG, Beiheft 18, S. 137-139.

¹⁹⁸ Kocka, Jürgen: Arbeitsverhältnisse und Arbeiterexistenzen. Grundlagen der Klassenbildung im 19.Jahrhundert, Bonn, 1990, S.486

*einzelnen begrüßt, sich nach seinem Befinden erkundigt und oftmals weitere persönliche Fragen gestellt. Seine Untergebenen behandelte er wie gleichberechtigte Mitarbeiter“.*¹

Freese wünschte sich, dass andere Arbeitgeber seinem Beispiel folgen würden, und er trat in Wort und Schrift eindringlich für die praktische Sozialreform ein. Er versuchte in Vorträgen, Verhandlungen, mit Hilfe seiner Bücher und durch viele kleinere schriftliche Darlegungen seine Mitmenschen von der Richtigkeit seiner Erkenntnisse zu überzeugen. Freese war als Sozialreformer in seinem sozialen und humanen Denken und Handeln seiner Zeit weit voraus. Er hat in seinem Unternehmen seine Ziele voll erreicht. Die guten Ergebnisse seiner Fabrik dürften mit großer Sicherheit auf die Gesamtheit seiner sozialen Maßnahmen zurückzuführen sein. Der Erfolg, der Freese vergönnt war, war mehr als nur ein materieller. Freese sah in dem Vertrauensverhältnis zu seinen Mitarbeitern auch eine innere persönliche Bereicherung, denn er schrieb in „Fabrikantenglück“:

*„Das Glück, das ich gefunden habe, und anderen mitteilen möchte, besteht in der Herstellung einer Eintracht, einer Interessengemeinschaft zwischen meinen Angestellten und mir, die meine Mitarbeiter und mich zu einer einzigen großen Familie vereint haben“.*¹⁹⁹

Nach außen hin jedoch war ihm in Betreff der „sozialen Frage“ kein großer Erfolg beschieden. Die Zeit, etwa ab 1890, war trotz gewisser Ansätze noch nicht reif, es fehlte der Wille, die Einsicht, solch fortschrittliche Gedanken zu erfassen, geschweige denn sie zu umzusetzen. Man speiste vielerorts die Arbeiterschaft mit sogenannten sozialen Wohltaten ab²⁰⁰. Freese war kein Utopist, er hatte seine Idealvorstellungen, und seine Handlungen waren das Ergebnis klarer Erkenntnis des Machbaren. Freese war Realist. In seinen Betrieben hatte er die „soziale Frage“ durch eine Demokratisierung der Arbeiterschaft innerhalb ihres betrieblichen Wirkens einer guten Lösung nähergebracht.

Das Unternehmen Freese wurde nach dem Zweiten Weltkrieg 1948 in der DDR verstaatlicht. Seit 1951 ruht die Geschäftstätigkeit, doch solange es noch ein freies Unternehmen war, erwirtschaftete und zahlte der Betrieb bis zum Schluss²⁰¹ die vereinbarten Gewinne an die Arbeiterschaft aus.²⁰²

¹⁹⁹ Freese, Heinrich: Fabrikantenglück, Eisenach 1899, S. 56.

²⁰⁰ Freese hatte zu den Wohlfahrten der Industrie eine ganz besondere Meinung: Er vertrat die Auffassung, dass die Wohlfahrten zu selten unter Mitwirkung der Arbeiterschaft ins Leben gerufen wurden. Es haftete dann an diesen Wohltaten so etwas wie „Wohltun“ an. Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter wird vielleicht verbessert, aber die Kluft zwischen Unternehmer und Arbeiter wird dadurch nicht gemindert und er hatte oft das Gefühl, dass weniger mehr gewesen wäre. Er meint ferner: „[...] wieviel mehr könnten diese Einrichtungen dazu dienen, das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer dauernd [zu] verbessern, wenn an Stelle der großen Stiftungen und Geschenke kleinere, aber regelmäßige Zuwendungen treten würden. Der Arbeiter hätte dann mehr Geld und könnte auch Beiträge zu den Wohlfahrten leisten, die dann unter seiner Selbstverwaltung ständen.“ Aus: Heinrich Freese: Der freie Werkvertrag und seine Gegner, S. 9-11.

²⁰¹ Verstaatlichung, Enteignung durch die DDR.

²⁰² Gabbert, 1970, S. 44.

1893-1909 leistete Freese die Hauptarbeit im Berliner Spar- und Bauverein, der in dieser Zeit eine große Anzahl von Arbeiterwohnungen baute.²⁰³

Am 15. Dezember 1923 wurde „dem vorbildlichen Arbeitgeber und Schöpfer der ‚konstitutionellen Fabrik‘ in Ehrung seiner Verdienste um Theorie und Praxis der Sozialpolitik“, wie es in der Laudatio heißt, von der Wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen die Ehrendoktorwürde verliehen.²⁰⁴

Heinrich Freese starb am 29. September 1944. Er wurde 91 Jahre alt.

2.4. Jean Leclaire sein Leben und Wirken

„Am 1. November 1896 ist in Paris das Denkmal von „Jean Leclaire“ enthüllt worden. Es ist errichtet worden auf dem Square des epinettes, nahe der Straße, die auf Gemeindebeschluss seinen Namen erhalten hat. Das Werk des Bildhauers Dalou ist eine ergreifende Darstellung des Gedankens, für den der ehrwürdige Leclaire ein Menschenalter mit Erfolg gekämpft hat. Es zeigt ihn, wie er einen zu seinen Füßen stehenden Arbeiter väterlich zu sich heranzieht, um ihm behilflich zu sein, von der Stufe des einfachen Lohnverhältnisses aufzusteigen zu der höheren Stufe der Gewinnbeteiligung. Das Denkmal ist ihm gesetzt worden von seinen Arbeitern und die Inschrift ist das Zeugnis einer Dankbarkeit, die den Tod überdauert.“²⁰⁵

²⁰³ Zabel, Hans-Henning, "Freese, Heinrich" in: Neue Deutsche Biographie 5 (1961), S. 389 f. und Onlinefassung; www.deutsche-biographie.de/gnd118535153.html#ndbcontent (August 2016)

²⁰⁴ Gabbert, 1970, S. 215.

²⁰⁵ Das Bild und der Text wurden der Einleitung des Buches „Fabrikantenglück“, von Heinrich Freese entnommen. Es ist der Beginn der Wiedergabe seines gleichnamigen Vortrages, „Fabrikantenglück, den er am 9. Januar 1899 in der Staatswissenschaftlichen Gesellschaft in Berlin gehalten hatte.)

Freese, Heinrich: Fabrikantenglück! Ein Weg der dazu führen kann. Eisenach 1899, S. 1 und 7.



JEAN LECLAIRE
SES OUVRIERS

An JEAN LECLAIRE seine Arbeiter

Edme-Jean Leclaire, so sagt man, ist der Vater der Gewinnbeteiligung. Geboren am 15. Mai 1801, Sohn eines Schuhmachers, der mit 17 Jahren nach Paris kam um das Malerhandwerk zu erlernen. Er machte sich früh selbständig und übernahm mit 28 die ersten großen Bauaufträge. Da es ihm selbst an ausreichenden Mitteln fehlte, nahm er dazu die früheren Arbeitskollegen in Anspruch die ihm einen Teil ihres Lohnes stundeten. Dieser Vorgang wurde für ihn der Ausgangspunkt seiner späteren Bestrebungen.

„Er empfand es als ein Unrecht, den erzielten Gewinn als ihm allein gehörig anzusehen, da er ihn nur mit Hilfe seiner Mitarbeiter erzielt hatte.“

1842 begann Jean Leclair mit der Arbeit an der Gewinnbeteiligung.²⁰⁶

Er fragte seine Arbeiter, ob sie es nicht für möglich hielten, durch größeren Fleiß täglich für 60 Centimes mehr zu leisten und durch sparsame Verwendung der Waren, die ihnen anvertraut seien, täglich nochmals 25 Centimes pro Kopf für die Firma einzusparen. Als sie dies alle bestätigten, rechnete er ihnen vor, dass diese Ersparnis bei 300 Arbeitstagen pro Kopf 255 Franks betrage. Diese Ersparnis könne dazu führen, den alten Arbeitern eine Pension und denen, die sie erzielten, einen Extragewinn zu verschaffen. Die Arbeiter gingen, von der Neuheit der Gedanken erschreckt, nur zögerlich auf seine Vorschläge ein. Als er jedoch im Januar 1842 seinen Arbeitern als Anteil für ihre im letzten Jahr geleistete Arbeit einen Beutel mit 11 886 Franken auf den Tisch warf und jedem seinen Anteil gab, schwand jedes Misstrauen und man ging mit vollem Eifer ans Werk.

1844 erfand er das unschädliche Zinkweiß, das das giftige Bleiweiß zukünftig ersetzte. Hierfür erhielt er das Kreuz der Ehrenlegion verliehen.

1868 betrug der Gewinnanteil bereits - nach mehrmaliger Erhöhung – 50 % des Reingewinns. Davon wurden zwei Fünftel in bar ausgezahlt, der Rest wurde in die schon erwähnte Hilfskasse einbezahlt. Anfang 1869 wurde der gesamte Vorgang notariell beglaubigt.²⁰⁷ 1897, die Hilfskasse ist jetzt mit 400 000 Franks als Kommanditär am Geschäft beteiligt und die Kasse gewährt beim Ableben eines Arbeiters eine einmalige Unterstützung von 1.000 Francs sowie allen Arbeitern nach 20-jähriger Dienstzeit und mit Eintritt des 50. Lebensjahres eine gute Pension. 1897 erhielten 108 ehemalige Mitarbeiter eine Pension von 1.500 Franks und 16 Witwen die Hälfte. Die gezahlten Pensionen betragen 138.368,45 Francs, und die Hilfskasse selbst behielt noch ein Vermögen von 3. 066.507, 69 Francs.

Leclair richtete an seine Arbeiter im Jahre 1864 die folgenden Worte:

*„Wenn ihr wollt, das ich von dieser Welt mit zufriedenen Herzen scheide, müßt [sic!] ihr den Traum meines ganzen Lebens erfüllt haben; nach einer guten Führung und einer emsigen Arbeit muß [sic!] ein Arbeiter und seine Frau in ihrem Alter etwas haben, wovon sie ruhig leben können, ohne jemandem zur Last zu fallen“.*²⁰⁸

²⁰⁶ Vgl. Fabrikantenglück! S. 8-9.

²⁰⁷ Vgl. ebd., S. 10-11.

²⁰⁸ Vgl. ebd., S. 12-13.

2.5. Was die Sozialreformer Owen, Abbe, Freese und Leclaire miteinander verbindet

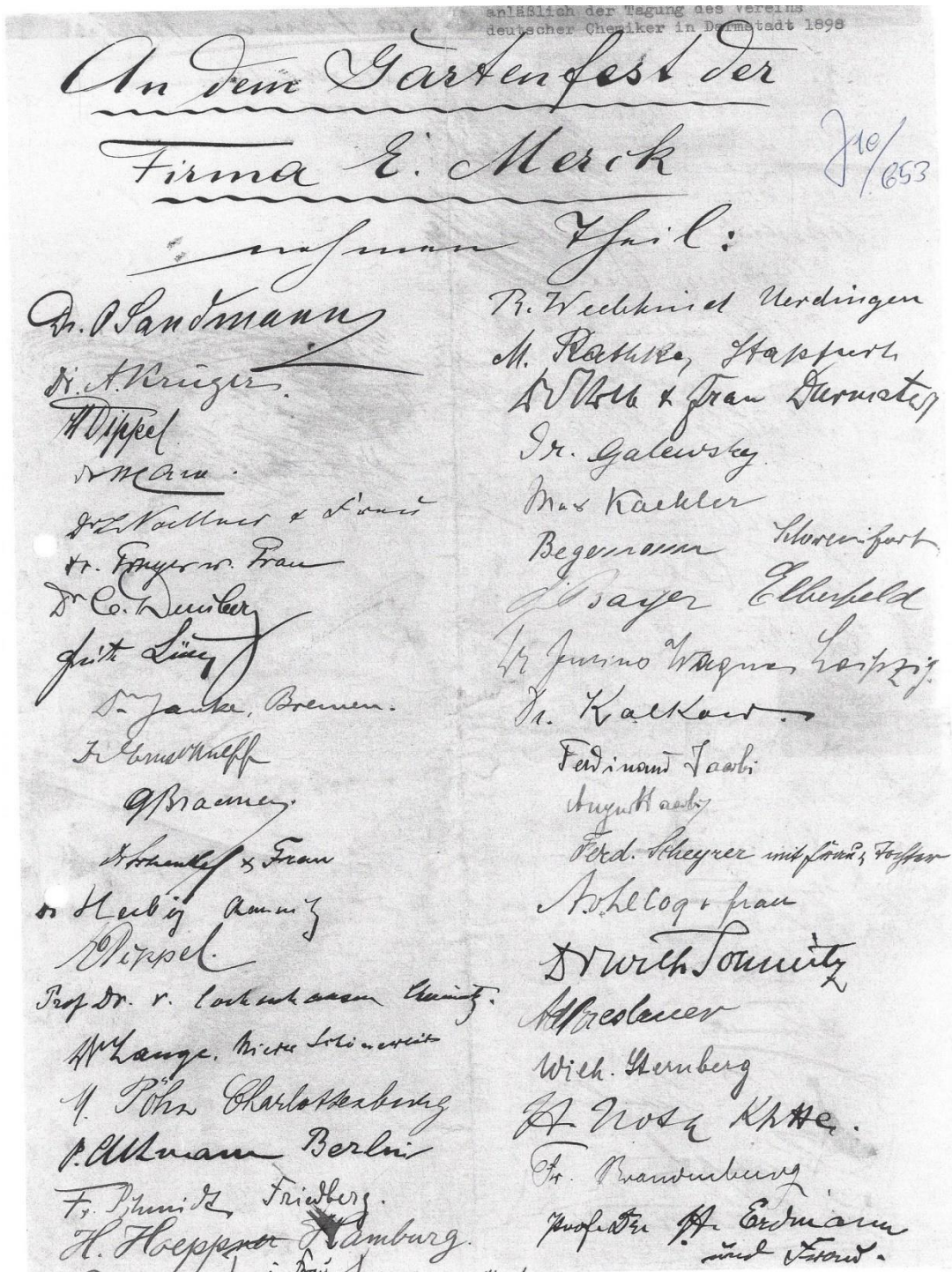
Von Kindheit an waren diese vier Sozialreformer wissbegierige Leser. Sie vertieften sich in die von ihnen ausgesuchte Literatur und eigneten sich ein gut dosiertes Wissen an. Früh entwickelte sich ihr Gerechtigkeitssinn, denn die Missstände des Arbeiterstandes d. h. die in dieser Zeit aktuelle „soziale Frage“ wie auch die negativen Auswirkungen der Kirchenmacht, die Kämpfe der Religionen untereinander und die Vormundstellung gegenüber dem Volke, formte sie zu Freidenkern und politisch, sozialen, human denkenden Personen.

Sie zeichneten ihre Gedanken auf, schrieben Bücher, hielten Vorträge und Reden, verbreiteten über Zeitungen und Schriften ihre Erkenntnisse und Erfahrungen. Bescheidenheit zeichnete sie aus, trotz ihres Reichtums. Übertriebener Luxus blieb ihnen fremd.

Es war ihnen überaus wichtig der Arbeiterklasse zu dienen, ihr zu helfen, sie zu fördern, den sozialen Frieden zu erreichen und der Allgemeinheit Wege aufzuzeigen, die diesem Ziele entgegenkamen. Sie waren bei ihrer Mitarbeiterschaft hoch anerkannt, geehrt und sehr beliebt.

3. Dritter Teil

3.1. Brücke 1: Firma Bayer AG Leverkusen

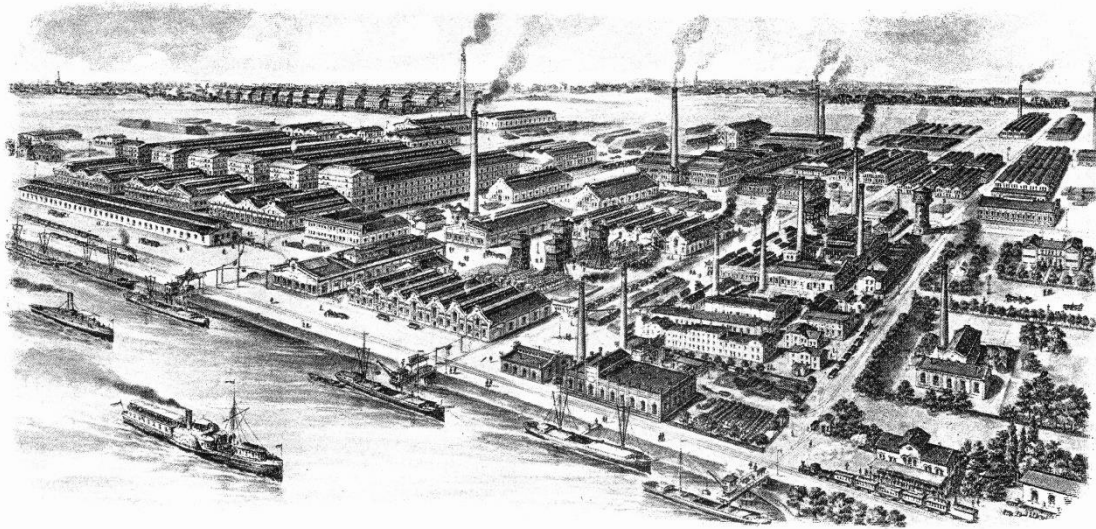


Die Teilnehmerliste anlässlich der Tagung des Vereins deutscher Chemiker zu dem Gartenfest der Firma E. Merck im Jahre 1898.²⁰⁹

²⁰⁹ Die Teilnehmerliste liegt im Merck Archiv unter MA J 10/653.

Anlässlich der Tagung des Vereins Deutscher Chemiker in Darmstadt im Jahre 1898 hatte die Firma E. Merck Darmstadt ein Gartenfest veranstaltet. Eine Liste mit den Unterschriften der Teilnehmer dieser Gesellschaft befindet sich im Archiv des Hauses Merck. Darauf finden sich auch die Unterschriften von zwei Personen, die maßgeblich an der Entwicklung und dem Aufbau eines heutigen Riesen unter den Chemieunternehmen beteiligt waren. Es waren die Herren Friedrich Bayer Jun. Elberfeld und Dr. Carl Duisberg, Chemiker, der bereits nach vier Jahren erfolgreicher Tätigkeit (1888) im Hause Bayer Prokura erhielt und am 1. Januar 1900 zum Direktor ernannt wurde²¹⁰. Es war die Firma „Farbenfabriken vorm. Friedrich Bayer & Co., Elberfeld.“

Bayer AG Leverkusen um 1900



Fabrik in Leverkusen a. Rhein.

211

3.1.1. Das Archiv und die Selbstdarstellungen

Das Archiv der Bayer AG Leverkusen hat einen umfangreichen Nachlass der Firmenentwicklung und der Firmengeschichte nachzuweisen. Gedrucktes Quellenmaterial sowie ein ausgezeichnetes Bildmaterial stehen hier zur Verfügung. Unterlagen zur Familiengeschichte, speziell eine Biographie von Friedrich Bayer Jun.²¹², mit verschiedenen Beiträgen gestattet einen tieferen Einblick in die Anfänge des Unternehmens, in das Denken und Wirken der Unternehmensgründer und ihrer Nachfolger.

²¹⁰ Aus der Chronik der Farbenfabriken, unter Prokura, S. 4. Im BAL = Bayer Archiv Leverkusen unter (BAL 10/ 1. 2)

²¹¹ Das Bild wurde dem Archiv entnommen unter (BAL 220/1) Darstellung um 1900.

²¹² Eckardt, Uwe: Friedrich Bayer Jun. 1851-1920. Treuer in allen Lebenslagen bewährter Freund und Mäzen, Wuppertal 1999. (WD-ZD Bayer-Archiv -Archivbibliothek-Inv. Nr. 991118)

Die Quellenlage ist für die Zeit des ausgehenden 19. Jahrhundert ausgezeichnet.²¹³ Als bedeutender Nachweis dieser Epoche liegt ein umfassendes Werk vor, „Geschichte und Entwicklung der Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. Elberfeld in den ersten 50 Jahren“,²¹⁴ ein Werk, das über 650 Seiten umfasst und in dem auch eine ausführliche Selbstbiographie von Friedrich Carl Duisberg auf den Seiten 587 bis 644 aufgezeichnet ist. Unter dem Kapitel „Die Arbeitsverhältnisse“ (Seite 540 bis 557) befinden sich die wichtigsten Aufzeichnungen über die Anzahl der beschäftigten Arbeiter, über ihre Arbeitszeiten, den Lohn, bis hin zur sozialen Fürsorge und über die Ausschüsse. Sozialpolitik und die Aufstellungen von Wohlfahrtseinrichtungen liegen in mehreren Schriften vor, auch in diesem Buch auf den Seiten 567 bis 575. Dokumente zur Frage des Umsatzes, der Gewinne²¹⁵ sind in den seit 1881 aufgelisteten Berichten der Direktion und des Aufsichtsrats der Farbenfabriken vorhanden. Die Saläre für die Beamten, die Löhne, sie sind durch handschriftliche Aufzeichnungen der Unternehmensleitung deutlich dargestellt und gesichert.²¹⁶ Ausführliche Unterlagen geben Kenntnis über die Arbeitersituation in den Jahren 1885 bis 1910.

Seit dem Jahre 1900 gab es jährlich eine Werbebroschüre mit einer Selbstdarstellung des Unternehmens. Die erste Broschüre²¹⁷ hatte den Titel: „*Erinnerungsblatt an den Besuch der Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. Leverkusen.*“ Herausgegeben aus Anlass der: „*Deutscher Färbertag Elberfeld-Barmen Pfingsten 1901.*“ Unter dem Titel „*HISTORISCHES*“ findet sich die Entwicklung der Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. Elberfeld.

„Die Firma Friedr. Bayer wurde 1850 gegründet, 1860 in die Firma Friedr. Bayer & Co. und 1881 in eine Actien-Gesellschaft unter der Firma Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. umgewandelt.“

Die später folgenden Broschüren waren, je nach Würdigkeit des Gastes, in einfachen wie auch gebundenen, hochwertigen Ausführungen mit Goldauflage und einer großen Karte versehen, auf der das Unternehmen photographisch abgebildet war. Abweichungen in der geschichtlichen Entwicklung wurden jetzt verbessert und klargestellt. So heißt es jetzt richtig *„1863 in die Firma Friedr. Bayer & Co. umgewandelt.“* Die Berichterstattung zu dem Thema *„Wohlfahrtseinrichtungen“* wurde mit jeder Ausgabe ausführlicher beschrieben, ihr wurde auch der größte Teil der Broschüre gewidmet. Besondere Bedeutung wurde immer wieder dem Thema Werkswohnungsbau zugemessen, der nicht nur bei Bayer, sondern auch bei fast

²¹³ Viele nützliche Hinweise nahm ich dankbar von Herrn Hans-Hermann Pogarell im Bayer Archiv entgegen

²¹⁴ Geschichte und Entwicklung der Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. Elberfeld in den ersten 50 Jahren, München 1918. (BAL UNT 600 85).

²¹⁵ Hier sind unter „BA-Bayer-Geschäftsberichte 1881-1914“ die Berichte der „Direction“ und des „Aufsichtsrathes“ pro 31. Dezember aufgehoben.

²¹⁶ Quellenkritik: Bei all den hier vorhandenen Unterlagen und Dokumenten ist zu bedenken, dass sie von Beamten für das Unternehmen geschrieben wurden; daher sollte man immer auf die Aussagegewalt der Schriftsätze achten.

²¹⁷ Erinnerungsblatt an den Besuch der Farbenfabriken, (BAL 1 / 5-1).

allen bedeutenden Firmen eine große Rolle in der Sparte „soziale Wohlfahrten“ (siehe BASF²¹⁸, Hoechst, Krupp usw.) spielte. Besonders erwähnenswert ist das Prämiensystem: Die Arbeiter erhielten bis zum vollendeten fünfundzwanzigsten, vierzigsten und fünfzigsten Dienstjahr eine Prämie ausbezahlt, deren Höhe mit jedem Dienstjahr gestiegen war. Nach dem ersten Jahr betrug die Prämie 25 Mk., bis zum fünfundzwanzigsten Jahr waren es bereits 1085 Mk. und bis zum fünfzigsten Jahr betrug die Gesamtprämie 4035 Mk. Das waren Summen, die kein anderes Unternehmen für Treue ausschüttete²¹⁹.

Die im Jahre 1918 erschienene ausführliche Festschrift „Geschichte und Entwicklung der Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. Elberfeld in den ersten 50 Jahren“ zeichnet die Geschichte und Entwicklung der Farbenfabriken in den ersten 50 Jahren ihres Bestehens auf. Sie übermittelt den Aufstieg und Werdegang der Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. Leverkusen.

Unter dem Abschnitt:

„1. Die Arbeitsverhältnisse“ finden wir den folgenden Eintrag:

*„Aus dem Zeitabschnitt 1861 bis 1870 liegen keine statistischen Angaben vor; immerhin ist heute noch ein Mann aus dieser Zeit, Meister Daniel Preiss, in den Fabriken tätig, der am 1. Oktober 1863 in Barmen-Heckinghausen in die damalige Fuchsin Fabrik von Friedrich Bayer & Co. als Arbeiter eingetreten ist. Außer Preiss lebt noch heute nach 40-jähriger Dienstzeit der Arbeiter Hermann Wüster, der 1865 als Arbeiter eingetreten und seit 1905 pensioniert ist. Was über dieses erste Jahrzehnt zu berichten ist [sic!] stammt aus den Mitteilungen von Preiss und Wüster. Friedr. Bayer war als Kompagniegeschäft 1863 entstanden aus dem Geschäft des Herrn Friedr. Bayer sen., der mit Farbstoffen aus Farbhölzern handelte, und der Lohnfärberei des Herrn Weskott. In den ersten Wochen nach der Vereinigung scheint Herr Weskott nur den einen Arbeiter, den jetzigen Meister Daniel Preiss, gehabt zu haben, während Herr Bayer und seine Gattin die Kontorarbeiten erledigten; nach kürzester Zeit machten sich mehr Arbeitskräfte nötig, es wurden „auf einmal“ 3 Arbeiter angenommen, auch das Kontor erhielt einen Kommis und einen Lehrling. Die Zahl der Arbeiter betrug 1867 ungefähr 20 Mann“.*²²⁰

Hilla Peetz²²¹ schreibt hierzu:

„Aber zurück zur Anfangszeit, als die Fabriken in Blüte kamen: Es war die Weltausstellung in London 1862, von der aus die Möglichkeit der Anwendung synthetischer Farben mit einer Woge der Begeisterung um die Welt lief.“

²¹⁸ Bericht von Caro, hier Seite 1, Einleitung, unter „Thema der Arbeit.“

²¹⁹ Entnommen (BAL 1 / 5-1)

²²⁰ Geschichte und Entwicklung, 1918, S. 540.

²²¹ Peetz, Hilla: Nicht ohne uns! Frankfurt – Berlin – Wien, April 1981.

Es waren wissenschaftliche Vorträge in Deutschland, in denen die Chemiker Graebe und Liebermann überschwänglich über die von ihnen, 1868 geübten Herstellungsweisen der orangefarbenen Kristalle des Alizarins, des Farbstoffes der Krappwurzel, schwatzten. So wie es Wissenschaftler halt tun und Kaufleute nie tun würden.

Mit ihrem intimen Geplauder läuteten die beiden gleichzeitig die Freudenglocken zur Geburtsstunde eines Königs unter den Industriezweigen und das Sterbeglöckchen für den bislang millionenschweren landwirtschaftlichen Anbau der Kulturpflanze „Färberröte“, heute trotz ihrer farbstoffhaltigen Krappwurzel ein unbekanntes, verwildertes Pflänzchen am Wegesrain“.²²²

3.1.2. Chronologischer Ablauf der Entwicklung des Hauses Bayer

Der Firmengründer Friedrich Bayer Sen. (1825-1880)²²³, entwickelte sich vom Lehrling mit 14 Jahren in Barmen bei einem Handelsgeschäft mit chemischen Erzeugnissen zum wohlhabenden und selbstständigen Kaufmann innerhalb weniger Jahre. Er baute mit Naturfarbstoffen und Hilfsprodukten für die Färbereien erfolgreich einen Handel auf. Anfang der 1860er Jahre, nachdem er auf seinen Reisen von den Erfolgen, der in England und Frankreich gewonnenen Teerfarbstoffe gehört hatte, begann er 1861, diese selbst herzustellen. Friedrich Bayer hatte sich nun entschlossen mit seinem Freund Friedrich Weskott (1821-1876), der technisch sehr versiert war, eine Fabrik zu gründen.

1863: Am 7. August erfolgte der Eintrag ins Handelsregister beim Amtsgericht zu Barmen.²²⁴ Das Unternehmen trug den Namen „Friedr. Bayer et comp.“ und war als offene Handelsgesellschaft eingetragen.

1867 wurden in Barmen, in der Anilinfabrik wie auch in der neuen Fuchsin Fabrik in Elberfeld jeweils 25 Arbeiter beschäftigt.²²⁵

Friedrich Bayer produzierte Anilinfarbstoffe und trotz Startschwierigkeiten entwickelte sich das Unternehmen kontinuierlich aufwärts.

1873: Zu Beginn des Jahres errichtete die Fa. Friedrich Bayer & Co. eine Unterstützungskasse, deren Zweck darin bestand, den Arbeitern bei Erkrankungen und Sterbefällen Unterstützung zu gewähren. Jeder Arbeiter wurde gleichzeitig mit seinem Eintritt bei der Firma Mitglied dieser Kasse, welche den Namen „Unterstützungskasse der Alizarin Fabrik von Friedrich Bayer & Co. in Elberfeld“ erhielt.²²⁶

1876: Am 4. Oktober starb der Freund und Mitgründer des Unternehmens Friedrich Weskott im Alter von 55 Jahren.

²²² Peetz: Nicht ohne uns! S. 22.

²²³ Hendrichs, Franz: „Bayer, Friedrich“ in: Neue Deutsche Biographie 1 (1953), S. 677 f. (Onlinefassung Januar 2015) www.deutsche-biographie.de/ppn132292068.html

²²⁴ Bayer, Science For A Better Life, Namen – Zahlen – Fakten 2014/2015, (Hrsg.) Bayer AG, Leverkusen, Mai 2014, S. 38.

²²⁵ Eckardt: Friedr. Bayer Jun., S.114.

²²⁶ Geschichte und Entwicklung, S. 544.

1877: Am 1. Januar wurden die Söhne der Firmengründer Teilhaber des Unternehmens. Die Söhne waren fast gleich alt. Friedrich Weskott Jun. (1850-1941), Friedrich Bayer Jun. (1851-1920). Die Aufgabenverteilung regelte ein Gesellschaftsvertrag, den die beiden Söhne, der Firmengründer, sowie die bereits 1872 als Teilhaber in das Handelsregister eingetragenen Herren, August Siller, Eduard Tust und Carl Rumpff (1838-1889) abschlossen. Carl Rumpff hatte die älteste Schwester von Friedrich Bayer Jun., Clara 1871 geheiratet.

1878 wurde der Hauptsitz der Firma von Barmen nach Elberfeld verlegt und die Eintragung ins Handelsregister durchgeführt.

1880: Am 6. Mai verstarb Friedrich Bayer Sen., der Gründer der Fabrik, während eines Besuchs bei seiner Tochter Adele und seinem Schwiegersohn Henry Theodor Böttinger (1848-1920).

1881: Die Nachkommen Bayers und Weskotts sowie die Teilhaber beschlossen die Umwandlung der Firma in eine Aktiengesellschaft. Die Farbenfabriken, vormals Friedrich Bayer & Co., wurden daraufhin am 1. Juli 1881 mit einem Kapital von 5,4 Millionen Mark neu ausgerichtet. Es kam zu folgender Besetzung der Firmenspitze. Die früheren Teilhaber, Carl Rumpff, August Siller, Eduard Tust, bildeten den Aufsichtsrat. Friedrich Weskott Jun. und Friedrich Bayer Jun. wurden als Direktoren berufen.²²⁷

1883: Am 1. Februar wurde das Kapital der Bayer AG auf 7.500.000.- Mark erhöht.

1884: Der Chemiker Carl Duisberg (1861-1935), eine herausragende Persönlichkeit, startete seine Karriere bei Bayer. Unter seiner Leitung gelangen den Wissenschaftlern zahlreiche bahnbrechende, naturwissenschaftliche Erfindungen und Erfolge. Jedoch am Anfang seiner Tätigkeit sah es nicht immer so rosig aus. Er berichtete in seiner Biographie:²²⁸

*„Während in den drei ersten Jahren des Bestehens dieser Gesellschaft auf die Aktien 20 % Dividende gezahlt wurden, fiel die Dividende in meinem Eintrittsjahr 1883/84 [...] auf 8 % und sank im darauffolgenden Jahr auf null. Der Kurs der Aktie ging unter pari bis auf 70 herunter“.*²²⁹

1888: Der Aufbau einer pharmazeutischen Sektion beginnt.

1891: Das große Grundstück in Leverkusen wird erworben.

1897: Dem Bayer-Chemiker und Forscher, Dr. Felix Hoffmann, gelingt die Synthese des Wirkstoffs von *Aspirin*, Acetylsalicylsäure, in reiner und haltbarer Form.

1899 wird Aspirin als Markenzeichen eingetragen und tritt seinen Erfolg als Schmerzmittel weltweit an.²³⁰

²²⁷ Eckardt: Friedr. Bayer Jun., S.116.

²²⁸ Geschichte und Entwicklung, 1918, S. 591.

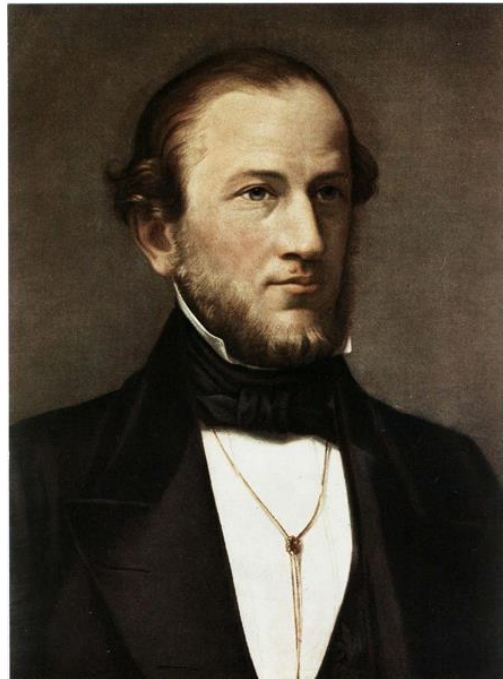
²²⁹ Vgl. ebd., S. 591.

²³⁰ Bayer, Namen Zahlen Fakten, 2014, S. 38.

Heute

2013 war der hundertfünfzigste Geburtstag dieses Unternehmens, das den Namen Bayer zu einem weltweit bekannten Markenartikel aufgebaut hatte.

Heute (Stand 2014) ist die Fa. Bayer AG ein weltweit tätiges Unternehmen mit Gesellschaften in fast allen Ländern der Welt mit einem Umsatz von 42.239 Mio. Euro im Gesamtjahr 2014.²³¹ Der Bayer-Konzern beschäftigte am 31. Dezember 2014 weltweit 118.900 Mitarbeiter. In Deutschland hatte das Unternehmen 35.800 Mitarbeiter.



232

3.1.3. Lebenslauf von Carl Friedrich Bayer Jun.

Am 13. Oktober 1851 wurde Friedrich Bayer Jun. als Sohn von Friedrich Bayer Sen.²³³ geboren. Sein Vater, der Unternehmensgründer, lebte vom 6. Juni 1825 bis 6. Mai 1880. Die Mutter war eine geborene Karoline Juliane Hülsenbusch (1829-1899). Der neue „Stammhalter“ des Hauses Bayer wuchs in wohlbehüteten Verhältnissen gemeinsam mit seinen jüngeren Schwestern auf. Dies waren Klara, geboren 1854, es folgten Adele 1856 und zuletzt Hedwig im Jahre 1865. Danach ging er nach Wiesbaden, um hier in dem zu Lehr- und Unterrichtszwecken eingerichteten Laboratorium des Chemikers Carl Remigius Fresenius (1818-1897) sich die Grundbegriffe der Chemie anzueignen. Sein nächster Aufenthaltsort

²³¹ Bayer, Namen Zahlen Fakten, 2014, S. 14

²³² Friedrich Bayer Sen. (1825-1880). Gemälde des Gründers von K. Wurz 1859. Entnommen: Eckardt, Uwe: Friedrich Bayer Jun. S. 114. Auch online unter: <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/persoenlichkeiten/B/Seiten/FriedrichBayer.aspx> (Mai 2016)

²³³ Über seinen Vater konnte ich keine größeren Kenntnisse erlangen, so dass ich den Schwerpunkt der Entwicklung des Unternehmens bei dem Junior, Carl Friedrich Bayer, seinem Schwager, Henry Theodore von Böttinger und seinem Freund, Carl Duisberg, erblickte.

war Bonn, wo er auf der Königlich Preußischen Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität im Wintersemester 1872/73 und im Sommersemester 1873 eingeschrieben war²³⁴. Einen Abschluss, ein Examen, hatte er nicht gemacht. Der Hauptgrund seines Bonner Aufenthaltes war offensichtlich die Ableistung seiner Militärpflicht. Vom 1. Oktober 1872 diente er bis zum 30. September 1873 bei dem Königs-Husaren-Regiment Nr. 7. Seine militärische Dienstzeit und die Eintragung auf der Uni zum gleichen Zeitabschnitt lassen vermuten, dass ihm noch genügend Spielraum für sein Studium sowie für seine aktive Teilnahme am Corps leben in der Verbindung „Saxonia“ verblieb, der er schon vor seiner Immatrikulation beigetreten war. Der Wappenschmuck in der „Weinstube“ im Erdgeschoss seines späteren Wohnhauses zeigt, dass Friedr. Bayer Jun. freundschaftlich wie auch finanziell dem „Saxonia“ treu als Mäzen verbunden blieb. Das Corps dankte es ihm durch die Ernennung zum Ehrenmitglied im Jahre 1912. In Wuppertal ermöglichte ihm seine aktive Bonner Corpszeit die Mitgliedschaft in der 1871 durch den Juristen Dr. Carl Ferie und dem Chemiker Dr. Julius Beckmann gegründeten „Wuppertaler Vereinigung alter Corps Burschen (A.H.S.C.)“.²³⁵

Am 28. Oktober 1873 trat Friedrich Bayer Jun. erneut in das Unternehmen seines Vaters als „Chemiker“ ein. Er arbeitete zunächst im Stammwerk in Barmen, wechselte jedoch bald nach Elberfeld. In den folgenden Jahren bestimmten die Ereignisse seines Umfeldes sein weiteres Leben. Am 10. Mai 1881 heiratet er die zweiundzwanzigjährige Anna Emilie Wolff, Tochter des Fabrikanten Richard Wolff. Der war Teilhaber der Firma R. & E. Wolff, Mechanische Weberei von Zanella und Konfektionsstoffen. In kurzen Abständen vergrößerte sich die Familie. Am 20. Februar 1882 erblickte sein Sohn, Friedrich Alexander Richard, das Licht der Welt. Es folgten Richard am 29. Juli 1883, Anna Emmy Julie, genannt Annie, am 16. Dezember 1884 und Caroline Elisabeth am 20. November 1885. Das jüngste Kind Emmy Clara Wilhelmine wurde am 11. September 1889 geboren. Die Kinder wuchsen wohlbehütet, geborgen und frei von finanziellen wie materiellen Sorgen auf.²³⁶

Wie bereits bei der Familie Merck kamen auch die Herren von der Bayer AG zu besonderen Ehren.

²³⁴ Eckardt: Friedr. Bayer Jun., S. 114.

²³⁵ Dgl. S. 115. Anmerkung 47, Vgl. Friedrich Wilhelm Bredt: Aus der Chronik der Wuppertaler Vereinigung alter Corps Burschen 1871-1911, Barmen 1911. Dr. Julius Beckmann arbeitete später in der Bayer AG.

²³⁶ Eckardt: Friedr. Bayer Jun., S. 117.

3.1.3.1. Ehrungen, Auszeichnungen,²³⁷ Vermögensverhältnisse

Friedrich Bayer Jun. wurde am 22. Januar 1902 zu seinem persönlichen fünfundzwanzigjährigen Firmenjubiläum als Teilhaber der Bayer AG der Titel eines Kommerzienrates verliehen. Diesen ehrenvollen Titel hatte er für sein besonders *energisches Mitwirken* an dem Ausbau und an der Gründung folgender Wohlfahrten der Farbenfabriken erhalten: „Beamten-Pensions-Kasse, Arbeiter-Unterstützungsfond, 50 Arbeiterhäuser für 200 Familien in Leverkusen, Junggesellenheim für 240 unverheiratete Arbeiter in Leverkusen, Polikliniken in Elberfeld und Leverkusen, Wöchnerinnenheim und Lesehalle.“ In dem Antrag des Oberbürgermeisters von Elberfeld an den Regierungspräsidenten in Düsseldorf zwecks Überreichung dieser besonderen Ehre stand auch, dass Friedr. Bayer Jun. königstreu sei und einen tadellosen Wandel habe.

Am 27. Mai 1906 erhielt er als hohe Auszeichnung den Roten Adlerorden IV. Klasse²³⁸, und am 13. Januar 1912 wurde ihm die von Wilhelm II. unterzeichnete Urkunde als „Geheimer Kommerzienrat“ ausgehändigt (Die Stempelsteuer in Höhe von 5000 Mark für die Ausstellung der Urkunde erklärte sich der Geehrte selbstverständlich bereit zu bezahlen.).²³⁹ Ein weiterer Anlass zu dieser Ehre war eine Stiftung in Höhe von 80.000.- Mark für die Stadt Elberfeld, anlässlich der 300-Jahrfeier, welche der Bürgermeister bereits 1910 nach Düsseldorf mitteilte.

Die Ehrungen, die mit Titeln verbunden waren (wie Kommerzienrat, Geheimer Kommerzienrat), wurden ausschließlich an gutbetuchte, reiche Wirtschaftsmagnaten ausgehändigt. Der Bürgermeister führte genau Buch über die Einkommen der Mächtigsten in seiner Stadt und war somit über die finanziellen Verhältnisse genauestens unterrichtet.²⁴⁰ Niedergeschrieben und aufgelistet war das Einkommen in der „Geheim-Registratur“ der Elberfelder Stadtverwaltung, in der Akte „Friedrich Bayer“, in der auch die entsprechende Steuerschuld festgelegt war (Im Jahre 1905 waren dies 71.089 Mark). Das geschätzte Vermögen betrug damals knapp 10.000.000.- Mark, was ihn zum reichsten Bürger seiner

²³⁷ Die Ordensverleihungen sind der „Personalakte“ von Friedrich Bayer entnommen worden, die in der „Geheim Registratur“ der Stadtverwaltung von Elberfeld lagerte und in der die Korrespondenz und auch die Zeitungsberichte zu den Titeln und Ordensverleihungen an den Fabrikdirektor abgeheftet waren. Siehe: (STAW: J III 77, 1901-1921).

²³⁸ Der königliche Rote Adler Orden ging aus dem hochfürstlichen Brandenburger Roten Adlerorden hervor und wurde am 12. Juni 1792 durch König Friedrich Wilhelm II. als königliche Auszeichnung bestätigt. Im Jahre 1810 wurde der Orden durch König Friedrich Wilhelm III. auf die 2. und 3.Klasse erweitert und am 18. Januar 1830 wurde erstmals die 4.Klasse eingeführt. Er wurde von 1864 bis 1918 verliehen. (entnommen <http://www.ehrenzeichen-orden.de/deutsche-staaten/roter-adler-orden-4-klasse-1861-1918.html> (Mai 2015).

²³⁹ Eckardt: Friedr. Bayer Jun., S. 121.

²⁴⁰ In der „Geheim-Registratur“ der Elberfelder Stadtverwaltung ist in der Akte „Friedrich Bayer“ unter der Verleihung des Kommerzienrates und des Geheimen-Kommerzienrates, 1885-1924 auch sein Einkommen zusammengestellt. Siehe: (STAW J III75 e.).

Heimatstadt Elberfeld machte. Aufgrund der Höhe der Bezüge kann man davon ausgehen, dass sein Einkommen an den Gewinn des Unternehmens gekoppelt war, denn seine Einnahmen waren von 1905 bis 1911 von 520.000.- Mark auf immense 1.680.000.- Mark angewachsen. Das war einer Steigerung von 1.160.000 Mark, in Prozent ausgedrückt ein Plus von 223 %.²⁴¹

Der Oberbürgermeister verdiente zu diesem Zeitpunkt 20.000.- Mark im Jahr, ein ergrauter Gymnasiallehrer mit allen Alterszulagen und beamtenrechtlichen Vergünstigungen kam auf 6000.- Mark. Die Leistungen eines Städtischen Büroassistenten wurden mit 1600.- Mark vergütet²⁴², und der Durchschnittslohn eines Bayer AG-Arbeiters lag laut eigenen Angaben²⁴³ bei 1317.- Mark bzw. nach dem Stundenlohn gerechnet: Ab 1. Juli 1907 bei einem Stundenlohn von 40,2 Pfg. und einem Zehnstunden-Arbeitstag bei 310 bezahlten Tagen = 1246.- Mark,²⁴⁴ eine Aufstellung, die doch zum Nachdenken anregt.

Friedrich Bayer Jun. war am 21. Juni 1920 verstorben. Über ihn und sein Privatleben erfahren wir so gut wie nichts. Hatte er außer seinem Schwager Henry Theodor Böttinger und Carl Duisberg wirkliche Freunde gehabt? War er, trotz seiner doch großen Familie, einsam? Sein finanzieller Rahmen war im Überfluss vorhanden. Er glich einer sprudelnden Quelle, die Spenden, Stiftungen und Geschenke großzügig verteilte. Dennoch erhalten wir kein passendes, deutliches Bild von ihm. Es fehlen von ihm private wie öffentliche Äußerungen, es gibt keine Dankesreden für seine Auszeichnungen, er war in keinem Schützenverein, auch hatte er auf keiner Weltreise, wie es zu dieser Zeit im gehobenen Bürgertum selbstverständlich war, teilgenommen. Sein Freund Henry Böttinger hatte zum Beispiel eine Weltreise vom 11. Dezember 1888 bis zum 1. Juni 1889 durchgeführt, über die er ein handschriftlich vervielfältigtes, aufwendig gebundenes Reisetagebuch verfasst hatte.²⁴⁵

²⁴¹ Eckardt: Friedr. Bayer Jun., S. 122.

²⁴² Die Besoldung ausgewählter Beamtenkategorien in Preußen findet sich im „Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch“ Materialien zur Statistik des Kaiserreichs 1870-1914, von G. Hohorst, J. Kocka, G.A. Ritter, Statistische Arbeitsbücher zur neueren deutschen Geschichte, München 1975, S. 107-114.

²⁴³ Geschichte und Entwicklung, 1918, S. 544.

²⁴⁴ Hier ersehe ich einen Widerspruch innerhalb der eigenen Zahlen. Die Angabe von 1317.- wurde wie ersichtlich aus der ausgezahlten Lohnsumme entnommen, in der mir allerdings die Arbeitstage zur Berechnung fehlen. Der Betrag von 1246.- ergibt sich aus der Lohnaufstellung vom 1. Juli 1907.

²⁴⁵ Eckardt: Friedr. Bayer Jun. S. 144. Anmerkung 88. Vgl. Studberg, Joachim: Globetrotter aus dem Wuppertal. Eine Untersuchung großbürgerlicher Mentalität anhand autobiographischer Reiseaufzeichnungen aus der Zeit des Deutschen Kaiserreiches, Pfaffenweiler 1991.

3.1.4. Lebenslauf von Friedrich Carl Duisberg, sein Werden und Wirken



246

Friedrich Carl Duisberg wurde am 29. September 1861 in Barmen geboren. Als Sechzehnjähriger schaffte er das Abitur an der Oberrealschule in Elberfeld, mit 21 erhielt er den Doktorgrad in Chemie von der Universität zu Jena.²⁴⁷

Am 29. September 1884 empfing ihn das damalige Aufsichtsratsmitglied Eduard Tust und schloss mit ihm einen Arbeitsvertrag mit der folgenden Entlohnung: Im ersten Jahr 2100.- Mk., im zweiten und dritten Jahr 2400.- Mk. und im vierten und fünften Jahr 2700.- Mark. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Carl Duisberg ein fürstliches Gehalt von 1800.- Mark plus freie Reisekosten plus freie Laboratoriums-Auslagen von Carl Rumpff, dem Schwiegersohn von Friedrich Bayer Sen. und Aufsichtsratsvorsitzenden, erhalten.²⁴⁸ Dieser erkannte in Duisberg dessen Fähigkeiten, erahnte seinen Wert für die Firma und förderte ihn entsprechend. Als weitschauender Kaufmann hatte Carl Rumpff die Wichtigkeit der Verbindung von Wissenschaft und Technik in der Farbenindustrie erkannt, und demzufolge hatte er junge Chemiker engagiert, welche mit den Mitteln der Universitätslaboratorien versuchen sollten, auf dem Gebiet der Farben und der pharmazeutischen Industrie für die Fa. Bayer zu forschen.²⁴⁹ Schon in den ersten zwei Jahren seiner Tätigkeit im Hause Bayer gelangen Duisberg mehrere Farbstoffeigenschaften, die den Profit des Unternehmens wesentlich verbesserten.²⁵⁰ Im Anschluss an diese ersten großen Erfolge erhielt er 1888 Prokura und wurde aktiv an der Führung des Unternehmens mitbeteiligt.

²⁴⁶ Foto Carl Duisberg, entnommen, Bayer, Science For A Better Life, 4. Januar 2016
<http://www.bayer.de/de/Carl-Duisberg.aspx> (Februar 2016)

²⁴⁷ Mit großer Sicherheit hörte er hier in Jena über die Erfolgsleiter von Ernst Abbe, zumal jener ja noch zu dieser Zeit an der Universität tätig war.

²⁴⁸ Vgl. Geschichte und Entwicklung, S. 589.

²⁴⁹ Dgl. S. 601.

²⁵⁰ Greiling, Walter: Duisberg, Friedrich Carl in: Neue Deutsche Biographie 4 (1959), S. 181/182, auch Onlinefassung: www.deutsche-biographie.de/ppn118528009.html (Januar 2015)

Er übernahm die Leitung der wissenschaftlichen Abteilung wie auch die Verantwortung für die Patentabteilung und damit den Erfindungsschutz. Er leitete Patentprozesse und war gleichzeitig Betriebsführer und Betriebsingenieur. Er begründete die Pharmaabteilung und baute nach neusten Erkenntnissen eine wissenschaftliche Forschungsstätte, in der in Gemeinschaftsarbeit die Zielsetzungen des Unternehmens realisiert wurden. Duisberg verkörperte einen neuen, fortschrittlichen Unternehmertyp. 1895 entwarf er in einer Denkschrift das Musterbeispiel einer modernen, funktionsfähigen, chemischen Großfabrik. Diese Pläne entpuppten sich dann als richtungsweisend für die gesamte, chemische Großtechnik. Nach seiner zweiten Amerikareise im Jahre 1903, auf der er sich mit den verschiedenen Unternehmenstypen der dortigen Industrie auseinandersetzte, forderte er 1904 in einer weiteren Denkschrift den Zusammenschluss der deutschen Farbenfabriken in Hinblick auf deren Zukunftssicherung. Ein bedeutender Vertrag zu dieser Idee wurde am Mittwoch, den 10. Oktober 1904 im Nassauer Hof zu Wiesbaden abgeschlossen. Es war der Zusammenschluss des Dreierbundes, bestehend aus den Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. Elberfeld mit der Badischen Anilin- & Soda-Fabrik, Ludwigshafen am Rhein, der BASF und der Aktiengesellschaft für Anilin-Fabrikation in Berlin., kurz AgfA genannt. Das Gegenstück zu diesem Verbund war der Kontrakt zwischen den Höchster Farbwerken und Cassella & Co. Die Firma Kalle Wiesbaden schließt sich 1907 diesem Zweierbund an.

Carl Duisberg sagte fünf Jahre später hierzu:

„Möge daher die Interessengemeinschaft, wenn sie auch in den ersten 5 [sic!] Jahren ihres Bestehens unter Wind und Wetter zu leiden hatte, zukünftig doch von Sonnenschein begünstigt werden, damit sie, selbst wenn wir, die Gründer derselben, es nicht mehr erleben sollten, das erfüllt, was wir mit ihr bezweckt haben, nämlich die Firmen der Interessengemeinschaft nicht nur näher und näher zu bringen, sondern sie dereinst einmal zu einem großen Ganzen zu verschmelzen.“²⁵¹

Wie bekannt entwickelte sich hieraus im Jahre 1925 die IG Farben mit ihrer Frankfurter Hauptverwaltung, dem späteren Poelzigbau, dem Sitz der heutigen Johann-Wolfgang-Goethe-Universität.

3.1.4.1. Carl Duisberg und der Verband der Arbeitgeber

Am 8. März 1900 wurde der „Verband von Arbeitgebern im bergischen Industriebezirk“ gegründet. Vorsitzender war Carl Duisberg. In der kurzen Zeit seines Bestehens hatte er bereits 350 Mitglieder gewonnen. Die hohe Teilnehmerzahl fällt besonders ins Gewicht, zumal nur Arbeitgeber berechtigt waren, die mindestens 10 Arbeiter im eigenen Betrieb beschäftigten und einer Berufsgenossenschaft angehörten.²⁵²

In der Satzung des Verbands heißt es:

„Name und Zweck: § 1. Der „Verband von Arbeitgebern im bergischen Industriebezirk“ hat den Zweck, die gemeinsamen Interessen seiner Mitglieder zu wahren und das gute

²⁵¹ Aus der Selbstbiographie von Carl Duisberg, Geschichte und Entwicklung S. 634-638.

²⁵² Entnommen einem Schreiben von Carl Duisberg an die Mitglieder des neuen Verbandes. (BAL-62/1.2).

*Einvernehmen mit den Arbeitnehmern zu pflegen. Zur Erleichterung der praktischen Durchführung wird die Bildung von Unterverbänden, Berufsgruppen und Bezirksgruppen angestrebt“.*²⁵³

In den Bemerkungen des Satzungsentwurfs ist der Hauptgrund des Zusammenrückens sehr deutlich dargelegt worden:

*„Die Schutztätigkeit des Verbandes bedient sich zweier wirksamer Mittel, um ungerechten Ausständen entgegenzutreten. Das erste ist die Absperrung aller anderen Betriebe gegen die ausständischen Arbeiter, das zweite die geldliche Unterstützung des angegriffenen Arbeitgebers“.*²⁵⁴

In dem Bericht des Verbandes von Arbeitgebern im bergischen Industriebezirk für das Jahr 1900 finde ich in der Eröffnung unter Punkt I.:

„Die Bildung von Arbeitgebervereinigungen begegnet vielfach auch in solchen Kreisen, welche den wirtschaftlichen Kämpfen zwischen Arbeiterschaft und Unternehmertum unbeteiligt gegenüberstehen, einer wenig wohlwollenden Beurteilung. Das natürliche Mitgefühl für den vermeintlich Schwächeren erblickt in dem Zusammenschlusse der sogenannten stärkeren Schultern einen auf die Unterdrückung berechtigter Bestrebungen gerichteten Ausbeutungsversuch, mindestens aber eine aufreizende und überflüssige Maßregel.

*Und doch sollte der in letzter Zeit immer häufiger werdende Zusammentritt von Arbeitgebern zu kleineren oder größeren Verbänden den Beweis liefern, dass es sich hierbei nicht um eine künstliche Machenschaft Einzelner, sondern um eine natürliche, durch den Gang der Dinge herbeigeführte Entwicklung handelt. Der völlige Umschwung der Verhältnisse hat die Gründung von Vereinigungen für die Arbeitgeber zur Notwendigkeit gemacht“.*²⁵⁵

3.1.4.2. Duisbergs persönliche Einstellung zur Arbeiterschaft

Nachdem Duisberg in seiner Selbstbiographie²⁵⁶ aufgezeichnet hatte, wie wertvoll und wichtig ihm die Beamten aller Kategorien waren und dass er in erster Linie ihnen das zu verdanken habe, was wir sind, schrieb er weiter:

„[...] wäre es vollkommen irrig, [sic!] zu glauben, dass die Arbeiter für uns nebensächlich seien. Abgesehen davon, dass in unseren Betrieben neben ca. 1800 Beamten 6500 Arbeiter tätig sind,²⁵⁷ also die letzteren bei weitem überwiegen, spielt auch in unserer Industrie ein

²⁵³ Die Satzung des Verbandes wurde „vertraulich!“ behandelt und lag dem Schreiben von Duisberg bei. (BAL-62/1.1) Unter Verbänden, Berufsgruppen und Bezirksgruppen konnten auch kleinere Betriebe eine Mitgliedschaft aufnehmen.

²⁵⁴ Die Bemerkungen zu dem Satzungsentwurf sind unter (BAL-62/1.1) abgelegt.

²⁵⁵ Bericht des Verbandes von Arbeitgebern im bergischen Industriebezirk für das Jahr 1900. (BAL-62/1.4). Weitere Berichte des Verbandes liegen für die Jahre 1900-1911 vor. (BAL-62/1.4). Ein handschriftlicher Vertrag zwischen dem Verband und Herrn Rechtsanwalt Georg Knüll zwecks Zusammenarbeit mit der Unterschrift von Carl Duisberg liegt uns ebenfalls vor. (BAL-62/1.2).

²⁵⁶ In: Geschichte und Entwicklung, 1918, S. 639-644, unter dem Titel: Die Beamten und Arbeiter-Verhältnisse und die Wohlfahrtseinrichtungen der Farbenfabriken.

²⁵⁷ Die Biographie ist 1918 in „Geschichte und Entwicklung“ veröffentlicht worden, geschrieben hat sie Carl Duisberg 1909, die genaue Zahl der Mitarbeiter betrug zu dieser Zeit: Arbeiter 6511 und Beamte 1818, dies ist bereits ein Prozentsatz von 21,8 % Beamtenanteil. Aus: (BAL-265/1.2)

guter, tüchtiger, fleißiger, ordentlicher, geschickter Arbeiter eine ausserordentlich [sic!] große Rolle“.

Duisberg schrieb aber auch, dass ein Arbeiter im Großen und Ganzen leichter zu ersetzen sei, weil er keiner langwierigen Spezialausbildung bedürfe.

*„Dennoch war und ist unser Bestreben mit Recht darauf gerichtet, nicht nur einen guten sesshaften Stamm von Arbeitern zu erhalten, sondern auch dafür zu sorgen, dass Zufriedenheit in diesen Kreisen herrscht und dass wir infolgedessen von all den Aufregungen verschont bleiben, welche mit einem häufigen Wechsel der Arbeiter oder gar mit Streik und Sperrern verbunden sind“.*²⁵⁸

Auf den Erfahrungen aufbauend schreibt er weiter: *„[...] um dem Zug der Zeit folgend, auch den Arbeitern alle im Interesse des Geschäfts und seiner Entwicklung und Entfaltung möglichen Erleichterungen zu gewähren. In einer Fabrik wie der unsrigen und bei einer solch großen Zahl von Arbeitern muss die Direktion sich dauernd in Fühlung mit allen die Arbeiter berührenden Fragen und Angelegenheiten halten. Durch eine scharfe Kontrolle der Löhne in allen Betriebsabteilungen muss dafür gesorgt werden, dass dieselben im rechten Verhältnis zu den ortsüblichen Löhnen stehen, dass sie auch in den einzelnen Betrieben hinter dem Durchschnitt in der Fabrik selbst zurückbleiben und so Veranlassung zur Unzufriedenheit und Beschwerde, wenn auch von einigen wenigen, geben.“* In Bezug auf die Verkürzung der Arbeitszeit, dies war das Hauptaugenmerk aus der Sicht Duisbergs, müssen wir, so schreibt er, in unserer Industrie den anderen Industrien voraneilen.²⁵⁹

Carl Duisberg schrieb gemäß Walter Greiling (Neue Deutsche Biographie) in seinen Lebenserinnerungen:

„Die vornehmste Pflicht eines Industriellen habe ich stets darin erblickt, das soziale Problem einer Lösung näher zu bringen.“

Für ihn war die *„Pflege des Zusammengehörigkeitsgefühls zwischen Firma und Werksangehörigen“* überaus wichtig.²⁶⁰

3.1.4.3. Abschied von Carl Duisberg

Auf der Trauerfeier für den am 19. März 1935 verstorbenen Geh.-Rat Prof. Dr. Carl Duisberg wurde durch Herrn Prof. Dr. Alfred Stock folgende Ansprache gehalten:

„Hochverehrte Anwesende! Voll tiefer Trauer und voll tiefer Dankbarkeit steht an Duisbergs Bahre die deutsche wissenschaftliche Chemie, in deren Namen ich hier als Vertreter der Deutschen Chemischen Gesellschaft, des Vereins deutscher Chemiker, der Bunsen-Gesellschaft und weitere Vereinigungen, [...] sprechen darf. So weit ihn auch der Lebensweg vom Laboratorium hinwegführte, Carl Duisberg blieb im Denken und im Herzen allzeit Chemiker und Wissenschaftler. Mit derselben feinen analytischen Beobachtungsgabe und mit demselben untrüglichen synthetischen Gefühl, die er bei seinen Lehrern Geuther und Bayer

²⁵⁸ Er begründet dies mit den Erfahrungen aus den Total- und Partial- Streiks der Elberfelder Arbeiter im Jahre 1889 und den Leverkusener Arbeitern im Jahre 1904. (Geschichte und Entwicklung, S.642.)

²⁵⁹ Hier hat Duisberg wohl einen Wunsch geäußert, der bereits lange vor ihm von anderen, siehe Vorbilder, realisiert worden war. Auch waren seine diesbezüglichen Aussagen lange nicht so revolutionär, wie sie von den Vorbildern bereits durchgeführt worden waren. (siehe Arbeitszeiten bei Bayer)

²⁶⁰ Greiling, Walter: Duisberg: <http://www.deutsche-biographie.de/sfz12047.html> (Februar 2015)

übte und mit denen er als junger Fabrik-Chemiker neue Farbstoffe und Arzneimittel schuf, stellte er später die befruchtende Verbindung zwischen chemischer Wissenschaft und Industrie her, baute er diese wunderbare Stätte technischer Arbeit auf, synthetisierte er die I.-G.-Farben – fürwahr eine Meister-Synthese!

Selbst ein synthetisches Meisterstück des Schöpfers, vereinigte Duisberg in sich der Lebensgaben so viele wie wenige Sterbliche. Klugheit und Lebenslust, Energie und Liebenswürdigkeit, Fleiß und Behaglichkeit, Nationalgefühl und Familiensinn, vergoldet durch ein gütiges Herz, verbanden sich zu einer Persönlichkeit von seltenem Zauber. Das war das Geheimnis seiner Wirkung auf die Menschen: Was er angriff, tat er ganz, mit vollem Einsatz seines sprudelnden Temperamentes und seines warmen Herzens. Darum öffneten sich ihm die anderen Herzen – und auch die Hände, sobald es darauf ankam. Duisberg führte, wo es galt, der Chemie und den Chemikern die Wege zu ebnen, [...] Überall stand er an der Spitze, wenn der Wissenschaft geholfen werden mußte [sic!], organisierend, spendend, werbend.

Die Studenten nannten ihn ihren Vater, die chemische Wissenschaft ihren getreuen Eckart.²⁶¹ Ihm vor allem verdanken wir es, daß [sic!] in Deutschland das Verhältnis zwischen Hochschulen und Industrie ein so vorbildlich freundschaftliches wurde, so daß [sic!] es uns heute als etwas Selbstverständliches erscheint, und daß [sic!] man nicht daran zweifelt, es werde auch künftig im Zeichen Carl Duisbergs bleiben. (...)

Nun hat unser getreuer Eckart seine scharfen, freundlichen Augen für immer geschlossen. (...) In den Herzen aller deutschen Chemiker wird Carl Duisberg fortleben als einer ihrer Besten, als ihr treuester, lieber Freund und Helfer“ .²⁶²

Nachtrag: Um Carl Duisberg besser kennenzulernen, empfehle ich das von Werner Plumpe 2016 verfasste Werk: Carl Duisberg 1861 – 1935 Anatomie eines Industriellen, zu lesen²⁶³

²⁶¹ Der "getreue Eckart" tritt in verschiedenen Sagenkreisen (etwa bei Dietrich von Bern und im Nibelungenlied) auf, wobei er stets die Rolle eines uneigennütigen Helfers und Warners spielt. Auch Goethe verwendet das Motiv bzw. die Redensart im Epigramm "Vergebliche Müh". Historisches Vorbild des Mythos ist wahrscheinlich der thüringische Markgraf Eckart von Meißen, der durch seine erfolgreichen Grenzkriege und sein ritterliches Verhalten gegenüber Kaiser Otto III. (980-1002) zu einem der ersten Reichsvasallen geworden war aus: http://www.redensarten-index.de/suche.php?suchbegriff=~ein%20getreuer%20Eckart%20sein&suchspalte%5B%5D=rart_ou (Juli 2016) .

²⁶² In: Berichte Der Deutschen Chemischen Gesellschaft. Achtundsechzigster Jahrgang (1935), Band 1, Abteilung A: Vereinsnachrichten, Nachrufe, Adressen usw., Sitzung vom 8. April 1935, Berlin 1935, S. 68/69.

²⁶³ Plumpe Werner: Carl Duisberg 1861-1935 Anatomie eines Industriellen. Dieses Werk kann auch in Teilauszügen durch das Internet gelesen werden: https://books.google.de/books?id=LenkDAAAQBAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ViewAPI&redir_esc=y#v=onepage&q&f=false (Januar 2016)

Henry Theodore von Böttinger



264

3.1.5. Lebenslauf von Henry Theodore von Böttinger

Dr. phil., Dr. ing. h.c. Henry Theodore von Böttinger, geboren am 10. Juli 1848 in Burton upon Trent/England. Er studierte von 1866 bis 1870 Naturwissenschaften in Freiburg/Baden und in Würzburg, er promovierte zum Dr. phil. und trat 1883 in die Führungsebene, in das Direktorium der Fa. Bayer AG ein.²⁶⁵ Er war verheiratet mit Adele Bayer, einer Tochter von Friedrich Bayer Sen. und war somit der Schwager von Friedrich Bayer Jun. Zusammen mit den bereits vorgestellten Herren Friedrich Bayer Jun. und Carl Duisberg bildete er das Dreiergespann der Führungsspitze des Hauses Bayer AG. Böttinger war Millionär und verfügte über ein beträchtliches Industrie-Kapital-Vermögen zu jener Zeit. Er nannte ein bedeutendes Rittergut, Schloss Arensdorf, sein eigen, das er aufwendig ausbaute, und er war ebenfalls Brauereibesitzer des Würzburger Hofbräu Hauses. Er war Interessenvertreter der deutschen Industrie und in führender Position beim Zentralverband deutscher Industrieller sowie im Verein der chemischen Industrie. Politisch gehörte er der nationalliberalen Partei an und war von 1889 bis 1909 Mitglied im preußischen Abgeordnetenhaus. Im Jahre 1907 erhielt er den Adelstitel „von“. Weiterhin war Böttinger Vorsitzender verschiedener

²⁶⁴ Das Bild stammt aus dem Unternehmensarchiv der Firma Bayer AG.

²⁶⁵ Eckardt: Friedrich Bayer Jun., S. 117.

naturwissenschaftlicher Organisationen.²⁶⁶ Man kann sagen, Böttiger war ein typischer Vertreter der deutschen Hochindustrie des deutschen Kaiserreiches. Dem Kaiser treu ergeben und mit dem Charakterbild des Adels verbunden. Er starb am 9. Juni 1920 in Charlottenburg.

Gemeinsame Ziele:

1883 trat Henry Theodor Böttiger, der zweite Schwager von Friedrich Bayer Jun. in das Direktorium ein. Es entwickelte sich zwischen ihm, Friedrich Bayer Jun. und dem 1884 ins Unternehmen eingetretenen Carl Duisberg eine für die Firma einzigartige, förderliche Freundschaft. Die Charaktere der drei Herren waren recht unterschiedlich gelagert. Friedrich Bayer war der pessimistische, der vorsichtig und bedächtig Handelnde, Carl Duisberg war der Optimistische, der Wissenschaft und Technik gegenüber aufgeschlossen und dem Fortschritt offen zugewandt. Henry Theodor Böttiger war der Ausgleichende, der die Gegensätze in gemeinsame Ziele zu verwandeln verstand.²⁶⁷

**3.1.6. Das Unternehmen in seiner strategischen Ausrichtung.
Personal, Löhne, Umsatz, Gewinne, Dividenden, Saläre der Beamten.**

3.1.6.1. Personal ²⁶⁸

Jahr	Arbeiter	Beamte	Gesamt	% Anteil der Beamtenschaft
1863	12	2	14	14,2 %
1867	50	10	60	16,6 %
1875	119	31	150	20,6 %
1881	350	51	401	12,7 %
1883	521	79	600	13,2 %
1885	555	145	700	20,7 %
1888	997			
1890	1264			
1891	1327			
1892	1465			
1893	1740	260	2000	13,0 %
1894	1957			
1895	2506			
1896	3155	487	3642	13,4 %
1897	3171	504	3675	13,7 %
1898	3549			

²⁶⁶ Mann, Bernhard: Biographisches Handbuch für das preußische Abgeordnetenhaus 1867-1918. Düsseldorf 1988, S.74/75.

²⁶⁷ Eckardt: Friedr. Bayer Jun., S. 118.

²⁶⁸ Die Belegschaftszahlen wurden dem Werk, Geschichte und Entwicklung der Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. Elberfeld in den ersten 50 Jahren, München 1918. Entnommen (BAL UNT 600 85), ebenso der handschriftlichen Erfassung (BAL 265/1.2)

1899	4135			
1900	4514	1069	5583	19,1 %
1901	5125			
1902	5355	1165	6520	17,8 %
1903	5457	1266	6723	18,8 %
1904	5730	1317	7047	17,6 %
1905	5658	1450	7108	20,4 %
1906	5861	1503	7364	20,4 %
1909	6511	1818	8329	21,8 %
1910	6842	1885	8727	21,6 %
1911	7160	2020	9180	22,0 %
1913	8386	2232	10618	21,0 %

Bei der Betrachtung der Statistik ist ein ständiges Wachstum der Arbeiterschaft erkennbar. Nehme ich die Daten von 1867 und 1913, so erhalte ich eine durchschnittliche jährliche Steigerung von acht %, die erst mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges zurückging.²⁶⁹ 8.386 betrug der Arbeiterbestand im Jahre 1913. 5.175 Arbeiter waren es nur noch im Jahre 1914. Es ist anzunehmen, dass der größte Teil dieser 3.211 fehlenden Arbeiter²⁷⁰ eingezogen wurde.

In Bezug zum Beamtenanteil ist festzustellen, dass dieser im Verhältnis zu anderen Industriezweigen schon sehr früh deutlich höher war. Eine genaue Bestimmung ist aufgrund fehlender Angaben nicht möglich. Klar zu erkennen ist jedoch die Steigerung von 13 Prozent im Jahre 1893 auf gut 21 % im Jahre 1913. Für das Jahr 1900 liegt noch eine Liste der Ober-Beamten vor, dies waren 218 Personen von den 1069 Beamten. Im Jahre 1930 gab es einen Arbeiterbestand von 10.373 im Verhältnis zu dem Angestelltenbestand von 3.330 Personen einschließlich der 578 Angestellten aus der Führungsetage. Dies ergab 24,3 % Angestelltenanteil bei einer Gesamtbelegschaft von 13.705 Mitarbeitern.²⁷¹

3.1.6.2. Löhne: Jahreslohn nach Stundenlohn und Lohnsumme

Die Lohnzahlungsformen waren naturgemäß nicht von Anfang an einheitlich und gleichmäßig, sie haben im Laufe der Jahre viele Wandlungen erlebt.

Zu Beginn galt der Wochenlohn mit besonderen Zahlungen für die Überstunden, die über die festgesetzte tägliche Arbeitszeit geleistet wurden, sowie Prämien für die Sonntagsarbeit. 1877 wurde die Lohnordnung in die Fabrikordnung aufgenommen und als Qualitätslohn bezeichnet mit einer Festsetzung des Maximallohns auf 19,50 Mark pro Woche. Die nächste Fabrikordnung von 1888 setzte keinen Maximallohn mehr fest, sondern sie besagte, dass der Lohn nach Schichten und Stunden wöchentlich festgelegt werden solle. Im Laufe der Jahre

²⁶⁹ Geschichte und Entwicklung, 1918, S.454.

²⁷⁰ 1913 = 8386 Arbeiter abzüglich 1914 = 5175 Arbeiter = 3211 Arbeiter weniger.

²⁷¹ Diese Angaben sind einem Schreiben der Farbenfabriken Bayer AG, vom Werksarchiv am 10.1.1966 verfasst, entnommen. Eine Gegenüberstellung der Jahre 1900 und 1930. (BAL-265/1.2)

gab es noch eine mehrmals geänderte Lohntabelle für jugendliche Arbeiter. Jeder Arbeiter sollte seinen Leistungen entsprechend bezahlt werden.

Für die ersten 10 bis 15 Jahre des Unternehmens Bayer & Co. fehlt eine offizielle Statistik. Hier liegt uns nur eine Aussage des Meister Daniel Preiss vor:

*„An Arbeitern hat es in Heckinghausen und später in den ersten Jahren in Elberfeld nie gefehlt, weil Bayer & Co. anerkanntermaßen in Barmen und Elberfeld die höchsten Löhne gezahlt haben“.*²⁷²

Der Wochenlohn betrug in den ersten Jahren 6 Taler und für Sonntagsarbeit wurde zusätzlich zum Lohn noch eine besondere Prämie bezahlt.²⁷³ Der Verdienst scheint demnach am Anfang der 70er Jahre sehr gut gewesen zu sein, es wurden 3,50 bis 3,90 Mark pro Tag an die Arbeiter gezahlt, um sie zu halten und nicht an die Konkurrenz zu verlieren. Nach Mitteilung von Meister Tust sind den Mitarbeitern von Bayer bis zu 30 Mark pro Woche von den Mitbewerbern geboten worden.²⁷⁴

In dem Abschnitt II. Lohnverhältnisse des Hauses Bayer fand ich die Tabelle über den Durchschnittsstundenlohn ohne Überstunden der Fabrikarbeiter von 1875 bis 1907. Die Handwerker lagen hier etwas höher und waren ausgeklammert. Ausgeklammert waren auch die jugendlichen Arbeiter von 14 bis 16 Jahren. Bemerkenswert ist folgende Aussage zu dieser Aufstellung, Seite 543, wonach:

„vorstehende Tabellen ein Stagnieren der Fabrikarbeiterlöhne von 1882 bis 1898 zwischen 28,1 und 28,4 Pfg. pro Stunde“ ergeben hatte. Ein Zugeständnis, das doch erschreckend klingt, wenn wir die Umsatz- und Gewinn-Entwicklungen sowie die Tantiemen-Ausschüttungen von 1882 bis 1913 damit vergleichen!

Arbeiter-Lohntabelle des Durchschnittsstundenlohns²⁷⁵

Jahr	Pfennig	Jahr	Pfennig	Jahr	Pfennig	Jahr	Pfennig	Jahr	Pfennig
1875	26,5	1882	28,1	1889	27,7	1896	28,2	1903	31,3
1876	26,9	1883	28,3	1890	28,3	1897	27,8	1904	31,9
1877	27,3	1884	28,4	1891	28,1	1898	28,4	1905	32,5
1878	27,9	1885	28,0	1892	28,4	1899	29,3	1906	33,9
1879	28,0	1886	27,7	1893	27,7	1900	29,8	1907	38,7
1880	28,2	1887	27,9	1894	27,9	1901	30,0	1. Juli 1907	40,2
1881	28,4	1888	28,4	1895	28,4	1902	30,8		

²⁷² Geschichte und Entwicklung, 1918, S. 543.

²⁷³ Geschichte und Entwicklung, 1918, S. 543. Bei einem Währungs-Umrechnungsfaktor des Talers von 3 erhalten wir einen Wochenlohn von 18 Mark, was zu dieser Zeit wirklich hoch war, gemessen am Allgemeinlohn Anfang der 70er Jahre.

²⁷⁴ Geschichte und Entwicklung, 1918, S. 543.

²⁷⁵ Die Tabelle habe ich in Jahreslöhne umgerechnet und in den Vergleich mit den Löhnen der Berechnung aus der Lohnsumme gegenübergestellt. Ein Stolperstein war allerdings der Lohn aus dem Jahre 1906. Der hier aufgezeichnete Stundenlohn mal 9 Stunden, dies war seit 1906 im Hause üblich, ergab: 33,9 Pfennige mal 9 Stunden mal 300 Tage = 915.- Mark. Dies wäre gegenüber 1905 60 Mark weniger. Ich gehe daher davon aus, dass man bei der Berechnung der Seite 543 noch die 10 Stunde annahm, d. h. mal 10 mal 300 = 1.017 Mk.

Umrechnung in Jahreslohn:

1875 - 834.- Mark,	1876 - 847.- Mark,	1877 - 859.- Mark,	1878 - 879.- Mark,
1879 - 882.- „	1880 - 888.- „	1881 - 894.- „	1882 - 885.- „
1883 - 891.- „	1884 - 894.- „	1885 - 882.- „	1886 - 872.- „
1887 - 878.- „	1888 - 894.- „	1889 - 872.- „	1890 - 891.- „
1891 - 885.- „	1892 - 894.- „	1893 - 872.- „	1894 - 878.- „
1895 - 894.- „	1896 - 888.- „	1897 - 875.- „	1898 - 894.- „
1899 - 879.- „	1900 - 894.- „	1901 - 900.- „	1902 - 924.- „
1903 - 939.- „	1904 - 957.- „	1905 - 975.- „	1906 - 1.017.- „
1907 – 1.085.- Mark.			

Schaut man genauer hin, ist festzustellen, dass von 1880 bis 1898 ein Stagnieren der Fabrikarbeiterlöhne zwischen 28,2 und 28,4 Pfg. pro Stunde²⁷⁶ stattfand, und der Arbeiter in den Jahren von 1875 bis 1900 gerade einmal eine Lohnsteigerung von 26,5 auf 29,8 Pfg. erhalten hat, das sind 3,4 Pfg. auf 25 Jahre, oder plus 12,83 %. Jährlich waren das gerade einmal 0,0136 Pfg. oder eine Steigerung um 0,05 %.

Bei einem Lohnvergleich stellen wir fest, dass im Jahre 1890 891.- Mk. Jahreslohn und im Jahre 1900, 894.- Mk. gezahlt worden sind, das bedeutet eine Verbesserung von 3.- Mark in 10 Jahren, oder beim Durchschnittstundenlohn laut Tabelle: 1890 28,3 Pfg. bis 1900 29,8 Pfg., das ist eine Differenz von 1,5 Pfg. auf zehn Jahre bezogen. Hierbei ist zu beachten, dass die Arbeitszeit seit 1899 auf zehn Stunden reduziert wurde. Das bedeutet, regulär müsste der Stundenlohn in Tageslohn umgerechnet werden. 1890 28,3 Pfg. mal 10,5 Stunden ergibt 2.9715 Mark, und 1900 29,8 Pfg. mal zehn Stunden ergibt einen Tageslohn von 2,98 Mark. Somit erhalten wir eine reale Differenz von 0,0085 Pfg. Stundenlohn in 10 Jahren Tätigkeit.

In einer weiteren Berechnung habe ich die Lohnsumme eines Jahres aus den Jahresberichten ermittelt, diesen durch die Anzahl der im Durchschnitt anwesenden Arbeiter geteilt und daraus einen Durchschnittslohn ermittelt, der ausbezahlt worden ist inklusive der Prämien und sonstigen Zuwendungen. Er enthält ebenso die Löhne der Vorarbeiter, der langjährig Gedienten wie auch der am schlechtesten bezahlten Arbeiter, der Frauen und der Jugendlichen. Aus diesem Grunde habe ich auch hier die 5/6 Lösung²⁷⁷ mit aufgezeichnet.

²⁷⁶ Geschichte und Entwicklung, 1918,. S. 543.

²⁷⁷ „Wenn F. J. Ehrhart in seiner Broschüre den Grundlohn im Schnitt mit 2.50 Mk. ansetzte, so kann dieser Angabe wohl zugestimmt werden. Generell ist festzuhalten, dass die einfachen Tagesverdienste der Ungelernten jeweils etwa **fünf Sechstel** der vorerwähnten Durchschnittslöhne ausgemacht haben.“ Entnommen: Veröffentlichungen des Stadtarchivs Ludwigshafen a. Rh., Band 5.: Breunig, Willi: Soziale Verhältnisse der Arbeiterschaft und sozialistische Arbeiterbewegung in Ludwigshafen am Rhein. Ludwigshafen a. Rhein, 1976, S. 114. Diese Lösung wurde von der BASF-Direktion anerkannt und bezog sich auf die ungelerten Arbeiter, das heißt, die Löhne der Meister, Vorarbeiter und Handwerker wurden ausgeklammert. Dgl. F.J. Ehrhart: Die Zustände in der Badischen Anilin- und Soda- Fabrik, Ludwigshafen a. Rhein, 1892. S. 8. Ein

Jahr	Lohnsumme ²⁷⁸	Arbeiteranzahl ²⁷⁹	Durchschnittslohn aller Arbeiter ²⁸⁰	
1890	1 249 229.- Mark	1264	988.- Mark	5/6 Berechnung ²⁸¹ 823.-Mk.
1891	1 301 275.- „	1327	980.- „	817.- „
1892	1 534 147.- „	1465	1047.- „	872.- „
1893	1 637 145.- „	1740	940.- „	783.- „
1894	1 779 131.- „	1957	909.- „	757.- „
1895	2 176 105.- „	2506	868.- „	724.- „
1896	2 734 030.- „	3155	866.- „	722.- „
1897	2 988 434.- „	3171	942.- „	785.- „
1898	3 283 405.- „	3549	925.- „	771.- „
1899	3 918 057.- „	4135	947.- „	789.- „
1900	4 416 682.- „	4514	978.- „	815.- „
1901	4 779 970.- „	5125	932.- „	777.- „
1902	5 126 309.- „	5355	957.- „	798.- „
1903	5 236 249.- „	5457	959.- „	800.- „
1904	5 446 945.- „	5730	950.- „	792.- „
1905	5 636 184.- „	5658	996.- „	830.- „
1906	6 024 577.- „	5875	1025.- „	854.- „

Zu bedenken gebe ich ebenfalls die Abweichungen, die ich in der Statistik, „*Ausgezählte – Lohnsummen vom Jahre 1890 bis 1906*“, auf Seite 544 vorfinde.²⁸² Für die Statistik im Excel-Programm habe ich beide Tabellen aufgelistet. Zum 1. Juli 1907 gibt Bayer den Stundenlohn mit 40,2 Pfg. an, (Seite 544), zum 1. Sem. 1907 (Seite 543) noch 38,7 Pfg. und den Durchschnittsjahresverdienst zum September 1907 mit 1.317.- Mark (nach der 5/6 Lösung waren das 1098.- Mk.) Eine weitere Aussage finden wir auf Seite 567, wonach der Fabrikarbeiter einen Durchschnitts-Stundenlohn (1906) von 46,7 Pfg. vergütet bekam, was einem Jahreslohn von 1.260.- Mark entsprach. Gemäß der 5/6 Lösung muss auch hier eine Berichtigung durchgeführt werden; demzufolge wäre der Jahreslohn 1.050.- Mark gewesen.

weiterer Hinweis kam von F. Wörishoffer, badischer Fabrikinspektor, er teilte mit, „*dass das Lohnniveau in den Chemiebetrieben Mannheims generell unter dem allgemeinen Durchschnitt lag.*“ Wörishoffer, S. 107 ff.

²⁷⁸ Geschichte und Entwicklung, 1918, S. 544.

²⁷⁹ Vgl. ebd., S. 542.

²⁸⁰ Frauen und Jugendliche eingeschlossen.

²⁸¹ Da wir wissen, dass der überwiegende Teil der Arbeiterschaft aus ungelerten Kräften bestand, ergibt sich lt. diesem Hinweis ein realer Jahreslohn von rund 5/6 des Durchschnittslohnes. Entnommen: Breunig, Willi: 1976, S. 114. Siehe: Fußnote 280

²⁸² Geschichte und Entwicklung (1918), S.542. Hier finde ich die Statistik der beschäftigten Arbeiter in Elberfeld von 1906, auf Seite 544 finde ich die Lohnsumme für Elberfeld von 1906 wie auch die Angabe: „*Der Jahresdurchschnittsverdienst des erwachsenen Arbeiters im Werk Elberfeld beträgt z. Z. (September 1907) Mark 1317.-* Bei meiner Berechnung über das Jahr 1906 kam ich nur auf 1098.- Mark, 5/6 Lösung. Vgl., Geschichte und Entwicklung, 1918, S. 544.

Diesen Zahlen und eigenen Angaben zufolge hatte der Arbeiter im Hause Bayer im Durchschnitt ein Jahreseinkommen erhalten, das schon seit 1878 nicht mehr wesentlich erhöht worden war. Diese Zahlen bestätigen auch die Lohnverhältnisse mit den hier aufgezeichneten minimalen Lohnerhöhungen, siehe Stundenlohntabelle, wie auch den Verlauf der Lohnsummenberechnung durch die Anzahl der Arbeiter. Bei dieser geringen Bezahlung ist es kaum verwunderlich, dass keine größeren Streiks erfolgten. Erkennbar ist die positive Einsetzung der Lohnsteigerungen ab den Jahren 1905 und 1906.

Die Aussagen von Rainer Gömmel, denen zufolge allein in den Jahren 1890 bis 1899 eine Index-Steigerung der Lebenshaltungskosten von 60 auf 73 (1913 =100) erfolgt war und eine Durchschnittslohnsteigerung von 650 Mk. auf 794 Mk.²⁸³, treffen hier in der Analyse des Hauses Bayer - auch nach eigenen Angaben²⁸⁴ - nicht zu.

Eine Lohntabelle von 1892 zeigt uns aufgegliedert die Einstiegstageslöhne von jungen Arbeitern im Alter von 14 Jahren, 15 Jahren, 16 Jahren, 17 Jahren und 18 Jahren. Da lag z. B. der Einstiegstageslohn bei 1,90 Mark, nach einem halben Jahr stieg er auf 2,10 Mk., nach einem Jahr auf 2,30 Mk., nach eineinhalb Jahren auf 2,40 Mk. und nach zwei Jahren verdiente er im Alter von 20 Jahren 2,60 Mk. pro Tag.²⁸⁵

Der Stundenlohn betrug 1892 für den Arbeiter 28,4 Pfg. Bei einem Tageseinsatz von 10,5 Stunden, wie es zu dieser Zeit noch im Hause Bayer Brauch war, ergibt das einen Tagesverdienst von 2,98 Mark. Hier erhalten wir noch eine Differenz von 38 Pfennigen nach zweijähriger Tätigkeit als Arbeiter im Vergleich zur Lohntabelle für Einstiegstageslöhne der über Achtzehnjährigen.

Die Lohnverhältnisse hatten im Hause Bayer noch zu weiteren folgenden Änderungen geführt: Im Jahre 1892 gab es noch sogenannte Sommer-Winterlöhne, und zwar betrug der durchschnittliche Tagelohn im Winter 2,30 Mk., im Sommer 2,60 Mk. 1894 wurde dieser Unterschied aufgehoben; der Durchschnittslohn betrug jetzt gleichmäßig das ganze Jahr hindurch 2,70 Mk. In den nächsten Jahren wurde er auf 3,00 Mk. erhöht.²⁸⁶

²⁸³ Gömmel, Rainer: Realeinkommen in Deutschland. Ein internationaler Vergleich (1810-1914) in: Vorträge zur Wirtschaftsgeschichte, (Hrsg.) Hermann Kellenbenz, Jürgen Schneider, Heft 4, Nürnberg, 1979, S. 28.

²⁸⁴ Geschichte und Entwicklung (1918), S. 543.

²⁸⁵ Personal und Sozialwesen BAL 215/2. Lohn-Tabelle 1892 für Arbeiter im Alter von 14-20 Jahren (Nur gültig für Elberfeld und Barmen). Bei einem Vergleich mit der BASF finde ich unter der Fußnote 280, für 1892, den Tageslohn eines ungelerten Arbeiters mit 2.50 Mk. angegeben, Jahreslohn, bei 300 Tagen, gleich 750.- Mk. Für einen angelernten Arbeiter bei Bayer wurden nach zwei Jahren 2.60 Mk. bezahlt. Ein weiterer Hinweis für die hier zutreffende Aussage: der Stundenlohn betrug 1892 laut Bayer-Tabelle 28,4 Pfg. Jahreslohn 894.- Mk., bereinigt auf 5/6, 745.- Jahreslohn. .

²⁸⁶ Geschichte und Entwicklung, 1918, S.553.

Um die Missstände der hohen Fluktuation einzudämmen wurde zusätzlich zum 1. Januar 1897 eine Treueprämie in Leverkusen eingeführt, die gleichzeitig einer Lohnerhöhung gleichkam.

3.1.6.3. Treueprämie und Jubiläumsprämie

Tabelle: Treue-Prämie nach Jahren der ununterbrochenen Betriebszugehörigkeit:

Nach dem 1. Jahr	Mk. 25.-
Nach dem 3. Jahr	Mk. 60.-
Nach dem 6. Jahr	Mk. 100.-
Nach dem 10. Jahr	Mk. 150.-
Nach dem 15. Jahr	Mk. 200.-
Nach dem 20. Jahr	Mk. 250.-
Nach dem 25. Jahr	Mk. 300.-
Nach dem 30. Jahr	Mk. 350.-
Nach dem 35. Jahr	Mk. 400.-
Nach dem 40. Jahr	Mk. 500.-
Nach dem 45. Jahr	Mk. 700.-
Nach dem 50. Jahr	Mk. 1.000.-

Außer diesen Prämien, die insgesamt 4.035.- Mark betragen, erhielten Arbeiter, welche 25, bzw. 40, bzw. 50 Arbeitsjahre in der Firma waren, noch Jubiläumsprämien von 100, bzw. 250, bzw. 500 Mk. in Form von Sparkassenbüchern ausgehändigt.^{287/288} Also konnte man mit einer Gesamtprämie von 4.035.- Mk. plus 100.- Mk. plus 250.- Mk. plus 500.- Mk. = 4885.- Mk. nach 50-jähriger Tätigkeit im Hause Bayer rechnen. Dies war zu jener Zeit sehr viel Geld.

3.1.6.4. Ausbezahlte Arbeiter- Prämien²⁸⁹

Prämiensatz	1897	1898	1899	1900	1901	1902	1903	1904
	Anzahl der Arbeiter							
Mk. 25.-	158	171	263	376	525	549	562	504
Mk. 27.50	111	9	3	1	1	4	4	6
Mk. 30.-	89	3	2	2	5	2	2	
Mk. 32.50		2	2	1	1	6		1
Mk. 35.-	2	1					1	1
Mk. 37.-				1	1	1		
Mk. 40.-								1
Mk. 46.-								1
Mk. 52.-								
Mk. 55.-				85	125	182	228	178

²⁸⁷ Personal und Sozialwesen BAL 215/2.

²⁸⁸ Geschichte und Entwicklung, 1918, S. 567/568.

²⁸⁹ Hier liegt eine Arbeiter-Prämienabrechnung über die Jahre 1897 bis 1904 vor (BAL 10/1.2).

Mk. 60.-				4		2	3	38
Mk. 65.-				2		7		1
Mk. 70.-								1
Mk. 75.-								3
Mk. 90.-						54	86	62
Mk. 97.50						56	16	
Mk. 100.-								30
Mk. 105.-						1		1
Mk. 111.-						2		

Anzahl der Arbeiter 360 186 270 472 658 866 902 828

Ausbezahlte Prämien in Mark 9.743.- 4.713.- 6783.- 14.602.- 20.247.- 35.359.- 36.275.- 34.034.-

3.1.6.5. Arbeiter-Jubiläen und deren Prämien²⁹⁰

Jahr	Arbeiter	Prämie	25.- Mark	100.- Mark	250.- Mark	Gesamtsumme
1895	1		25.-			25.-
1896						
1897	4			100.-		400.-
1898	6			100.-		600.-
1899	4			100.-		400.-
1900	11			100.-		1100.-
1901	7			100.-		700.-
1902	10			100.-		1000.-
1903	7 + 1			100.-	250.-	950.-
1904	17			100.-		1700.-

Diese Prämien stellten für ältere Mitarbeiter eine erhebliche Lohnverbesserung²⁹¹ dar, doch ob sie auch für die Jugend bereits einen Anreiz schuf, hier bei Bayer zu arbeiten, ist fraglich. Ein Erfolgsrezept, um aus der enormen Fluktuation herauszukommen, war es, nach der Statistik der folgenden Jahre noch nicht, denn diese zeichnete folgende Ergebnisse auf:

*„Im Jahre 1907 wurden 5.540 Arbeiter neu eingestellt, 5.182 aber auch entlassen. Ungefähr dasselbe Verhältnis bestand in den Vorjahren [...]“.*²⁹²

Der Mitarbeiterstamm jedoch erhöhte sich, wie man am Beispiel des Werks Leverkusen sehen kann:

²⁹⁰ Eine weitere Liste über die Arbeiter-Jubiläen, 1895 bis 1904, ebenfalls (BAL 10/1.2).

²⁹¹ Wenn man die Wohlfahrten umrechnen würde, erhält der Arbeiter laut Bayer zusätzlich zu seinem Arbeitslohn ein Plus von 14,25 %. In: Geschichte und Entwicklung, 1918, S. 568.

²⁹² Geschichte und Entwicklung, 1918, S. 553.

„so waren Ende des Jahres 1906 von 3403 Arbeitern 1757, Ende 1907 von 3851 Arbeitern 1974 Arbeiter, das sind rund 50 %, über ein Jahr hier beschäftigt“.²⁹³

3.1.6.6. Umsatz, Gewinn, Dividenden, Aktienkapital

Den „Berichten der Direction und des Aufsichtsrathes [sic!] pro 31. Dezember“²⁹⁴ konnten folgende Zahlen entnommen werden:

Jahr	Umsatz	Netto-Rein-Gewinn ²⁹⁵	Dividende	Aktien Kapital ²⁹⁶	Arbeiter Unterstützungsfonds ²⁹⁷ Zuwendungen
1886		748.508.- Mk.	4%	7.500.000.- Mk.-	
1887		882.475.- Mk.	7%	7.500.000.- Mk.	
1888		1.176.997.- Mk.	12%	7.500.000.- Mk.	
1889		1.894.346.- Mk.	15%	9.000.000.- Mk.	
1890		1.943.297.- Mk.	17%	9.000.000.- Mk.	50.000.- Mk.
1891		2.013.726.- Mk.	18%	9.000.000.- Mk.	50.000.- Mk.
1892		2.026.672.- Mk.	18%	9.000.000.- Mk.	50.000.- Mk.
1893		2.036.156.- Mk.	18%	9.000.000.- Mk.	50.000.- Mk.
1894		2.085.380.- Mk.	18%	9.000.000.- Mk.	50.000.- Mk.
1895		2.124.445.- Mk.	18%	9.000.000.- Mk.	50.000.- Mk.
1896	26.964.896.- Mk.	2.151.346.- Mk.	18%	11.000.000.- Mk.	50.000.- Mk.
1897	31.526.490.- Mk.	2.495.306.- Mk.	18%	11.000.000.-Mk.	100.000.- Mk.
1898	35.430.071.- Mk.	2.541.560.- Mk.	18%	12.000.000.- Mk.	50.000.- Mk.
1899	39.083.272.- Mk.	2.641.522.- Mk.	18%	12.000.000.- Mk.	50.000.- Mk.
1900	41.182.607.- Mk.	2.717.606.- Mk.	18%	12.000.000.- Mk.	50.000.- Mk.
1901	48.478.615.- Mk.	3.475.394.- Mk.	20%	14.000.000.- Mk.	100.000.- Mk.
1902	55.037.852.- Mk.	4.361.394.- Mk.	22%	14.000.000.- Mk.	100.000.- Mk.
1903	56.484.066.- Mk.	5.199.464.- Mk.	25%	14.000.000.- Mk.	200.000.- Mk.
1904	57.540.210.- Mk.	6.951.658.- Mk.	30%	21.000.000.- Mk.	200.000.- Mk.
1905	66.000.000.- Mk.	10.494.212.- Mk.	33%	21.000.000.- Mk.	300.000.- Mk.
1906	71.700.000.- Mk.	11.096.660.- Mk.	36%	21.000.000.- Mk.	400.000.- Mk.

²⁹³ Geschichte und Entwicklung, 1918, S. 553.

²⁹⁴ Entnommen: (BAL 10/1.2).

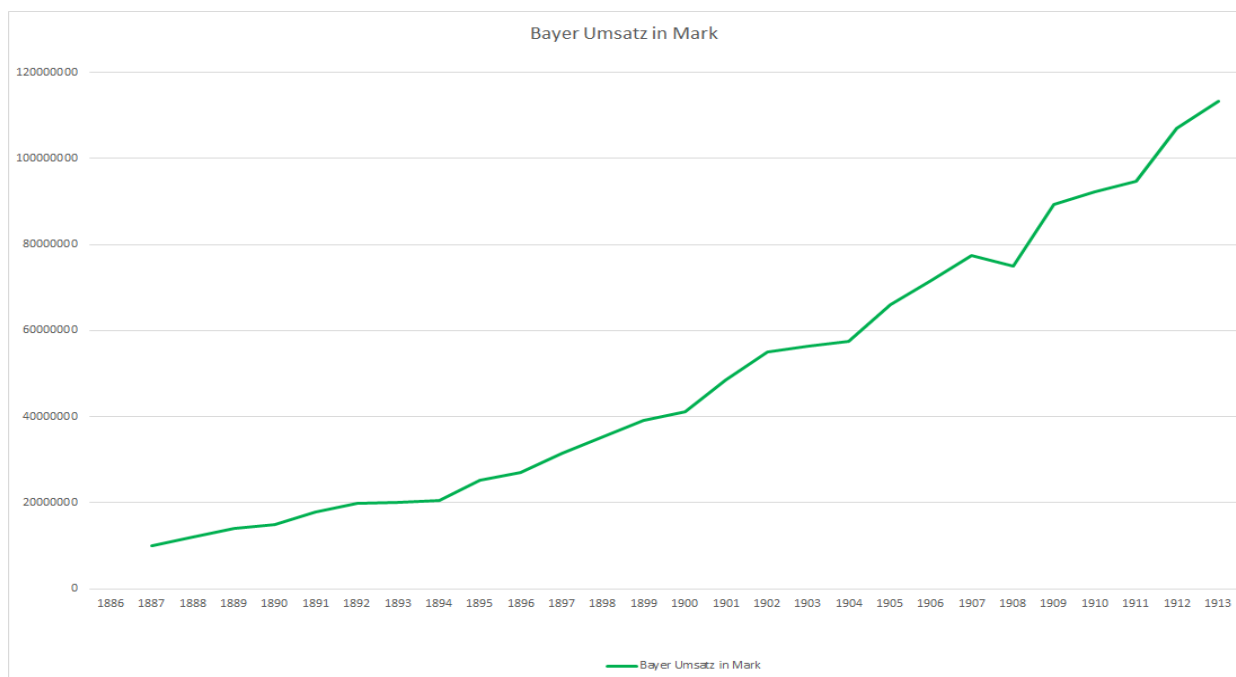
²⁹⁵ Der Netto-Rein-Gewinn betrug nach Abzug der Extraabschreibungen, die hier aufgezeichnet sind, in Höhe von 1887: 300.000.- Mk., 1888: 500.000.- Mk., 1889: 350.000.- Mk., 1890: 500.000.- Mk., 1891: 200.000.- Mk., 1892: 250.000.- Mk., 1893 und 1894: 300.000.- Mk., von 1895 bis einschließlich 1900 jeweils 600.000.- Mk., die hier in der Tabelle niedergelegten Zahlen.

²⁹⁶ Dieser Betrag stellt das reine Stammaktienkapital dar. Das Betriebskapital erhöhte sich durch den Reserve-Fonds I, durch den Reserve-Fonds II sowie durch Obligationen und Hypotheken.

²⁹⁷ Der Arbeiterunterstützungs-Fond wurde 1890 ins Leben gerufen und erhielt in der ersten Zeit jährlich 50.000.- Mark an freiwilligen Zuwendungen. Später, ab 1901, erfolgte eine erhebliche Steigerung der Zuwendungen, so dass 1901 bereits ein Kapital von 796.889.- Mk. und 1904 eine Rücklage von 1.290.683.- Mk. bestand, 1906 waren es 1.926.418.- Mk., 1907 waren es 2.282.235.- Mk., 1908 waren es 2.641.706.- Mk., 1910 waren es 3.419.062.- Mk., 1911 bei 3.811.193.- Mk., 1912 waren es 4.205.597.- Mk.

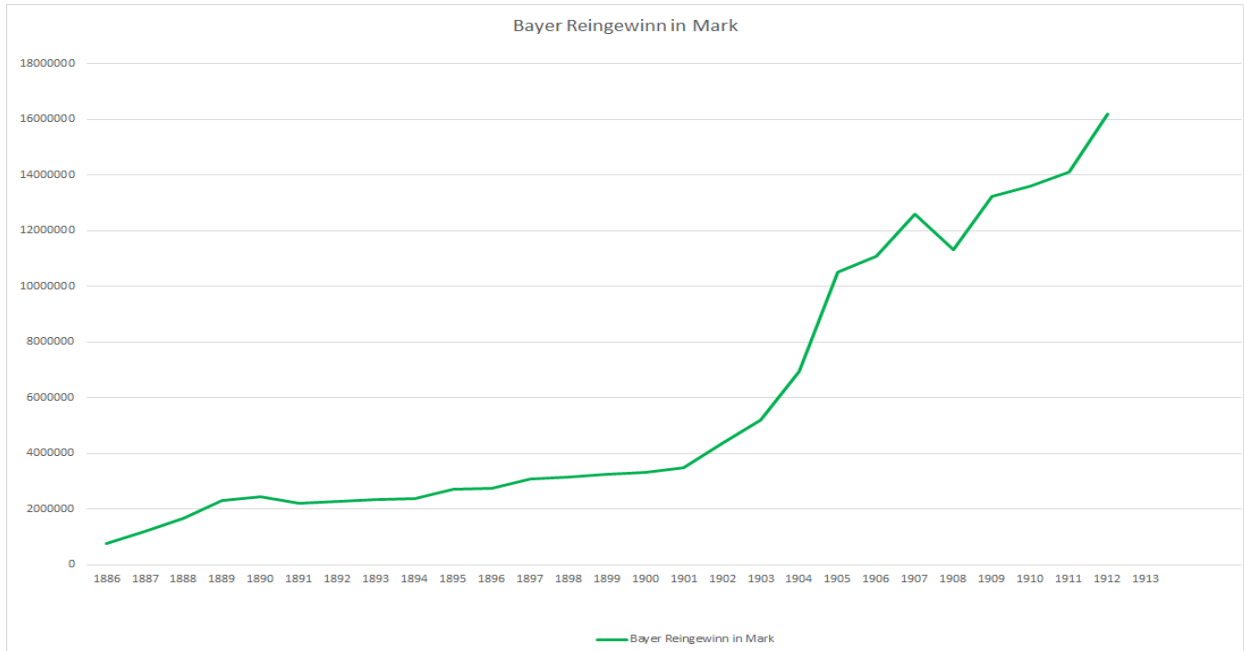
1907	77.500.000.- Mk.	12.602.411.- Mk.	36%	21.000.000.- Mk.	400.000.- Mk.
1908	75.000.000.- Mk.	11.827.820.- Mk.	24%	36.000.000.- Mk.	400.000.- Mk.
1909	89.300.000.- Mk.	13.221.835.- Mk.	24%	36.000.000.- Mk.	400.000.- Mk.
1910	92.200.000.- Mk.	13.605.619.- Mk.	25%	36.000.000.- Mk.	400.000.- Mk.
1911	94.800.000.- Mk.	14.122.085.- Mk.	25%	36.000.000.- Mk.	400.000.- Mk.
1912	107.100.000.- Mk.	16.266.969.- Mk.	28%	36.000.000.-Mk.	400.000.- Mk. ²⁹⁸

Schaubild der Bayer AG: Umsatz



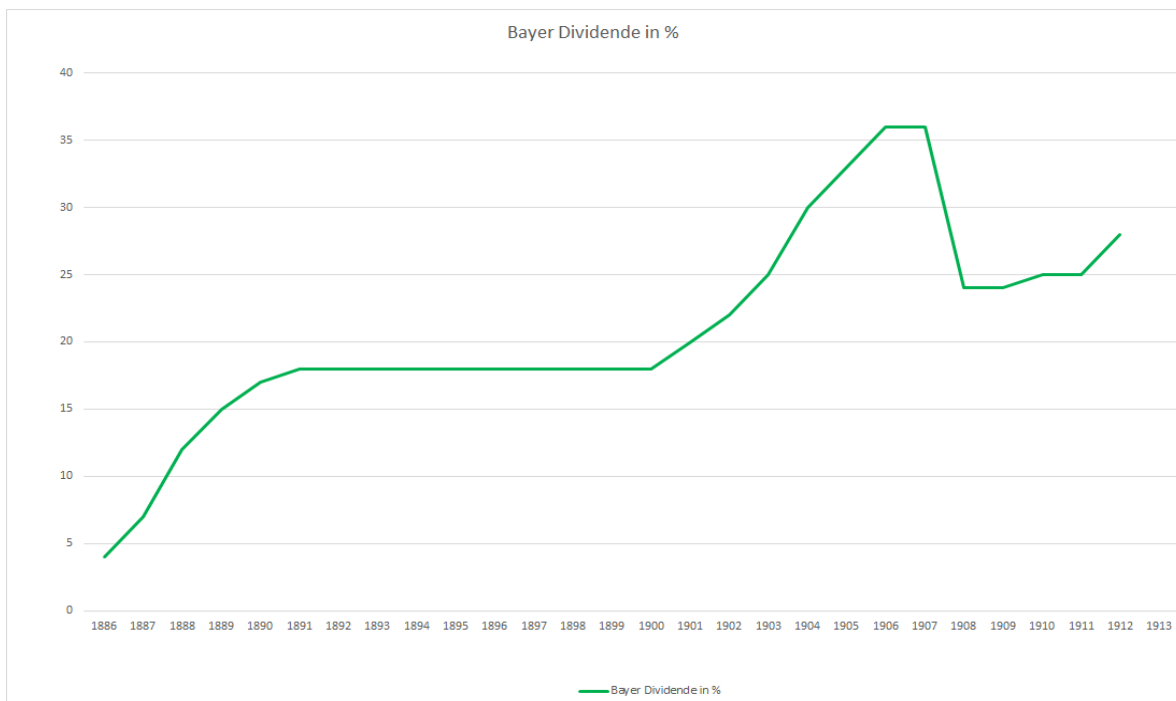
²⁹⁸ Deutlich ist in der Spalte der Zuwendungen für den Arbeiterunterstützungsfond eine klare Steigerung ab 1901 erkennbar.

Schaubild der Bayer AG: Reingewinn



Deutlich ist der steile Anstieg der Gewinne ab 1900 nachzuvollziehen.

Schaubild der Bayer AG: Dividenden



Die Durchschnittsdividende betrug von 1895 bis 1912 24,58 %: auf 17 Jahre in Folge gesehen ein ausgezeichnetes Ergebnis.

3.1.6.7. Gratifikationen der Beamten und Tantiemen für Aufsichtsrat und Vorstand. Saläre der Prokuristen und Betriebsleiter

Nach der Jahrhundertwende erzielte das Unternehmen rasant wachsende Umsätze, die mit einer steigenden Dividende bis zu 36 % im Jahre 1906 und 1907 verbunden waren. Für die Jahre 1905 bis 1907 wurde eine Verzinsung von 105 % des Stammkapitals erreicht.²⁹⁹ Auch wirkte sich diese gute Entwicklung auf die Saläre wie auch auf die Tantiemen für die Vorstände und den Aufsichtsrat aus. Die Gratifikationen für die Beamten stiegen:

1896 auf 100.000.- Mk.
1898 auf 120.000.- Mk.
1899 auf 135.000.- Mk.
1900 auf 140.000.- Mk.

Nach dem Statut von 1904, § 17 Absatz 5, wurde dem Aufsichtsrat eine Tantieme von 6 % von dem Betrage der Superdividende zugesichert.³⁰⁰

Unter BAL_015-BA-004-002 wurde eine Liste aufgelegt, in der die Tantiemen der Führungsebene der kleinen IG, BASF, Bayer, Agfa ausgezeichnet waren.

Hiernach erhielten bei der Firma Bayer die Direktoren und der Aufsichtsrat folgende Tantiemen:

Im Jahre	Direktoren	Aufsichtsrat	Total
1904	700.098.59	273.000.-	973.098.59 Mk.
1905	810.600.-	365.400.-	1.176.000.- „
1906	848.086.32	403.200.-	1.251.286.32 „
1907	704.228.57	403.200.-	1.107.428.57 „
1907 extra	393.715.-	252.000.-	+ 645.715.- „
1907			= 1.753.243.57 „
1908	665.036.33	342.000.-	1.007.036.33 „
1909	872.642.27	432.000.-	1.304.642.27 „
1909 extra	781.846.-	460.080.-	+ 1.241.926.- „
1909			= 2.546.568.27 „
1910	913.610.42	453.600.-	1.367.210.42 „
1911	859.886.91	453.600.-	1.313.486.91 „
1912	896.610.84	518.400.-	1.415.010.84 „
1913	952.989.64	518.400.-	1.471.389.64 „

Die Prokuristen des Unternehmens erhielten Saläre in unterschiedlicher Höhe.

²⁹⁹ Das waren Zahlen, die in keinem Verhältnis zum Lohn der Arbeiter standen. Siehe Zusammenfassung.

³⁰⁰ Entnommen dem Statut der Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. Elberfeld, 1904, (BAL 002-014).

Bei den Kaufleuten³⁰¹ ergab dies:

1902 zwischen 7500.- bis 8.400.- Mk. Jahreseinkommen
1903 zwischen 8100.- bis 8.400.- Mk. Jahreseinkommen
1904 zwischen 8100.- bis 9.000.- Mk. Jahreseinkommen
1905 zwischen 8700.- bis 9.100.- Mk. Jahreseinkommen
1906 zwischen 9000.- bis 10.000.- Mk. Jahreseinkommen

Bei den Chemikern³⁰² ergab dies:

1902 zwischen 6500.- bis 7500.- Mk. Jahreseinkommen + Tantiemen in 1901, die
1903 zwischen 6000.- bis 10.000.- Mk. zwischen 9355.- und 20.047.- Mk. lagen.
1904 zwischen 7500.- bis 10.000.- Mk.
1905 zwischen 7500.- bis 11.000.- Mk.
1906 zwischen 9000.- bis 11.000.- Mk.

In der Regel kam es zu einer Steigerung von regelmäßig 500.- Mk. wie zum Beispiel bei Herrn Dr. Eichengrün: 1903: 7500.-, 1904: 8000.-, 1905: 8500.-, 1906: 9000.-, 1907: 9500.-; es gab aber auch Ausnahmen wie Dr. Krekeler: 1902: 8500.-, 1903: 10.000.-, 1904: 11.000, 1905: 12.000.-, 1906: 13.000.-, 1907: 14.000.-, 1908/9: 15.000.- Mk.

3.1.7. Betriebliche soziale Wohlfahrtseinrichtungen inklusive des Arbeiter-Unterstützungs-Fonds und der betriebseigenen Arbeiterwohnungen

Mit Beginn der sozialen Wohlfahrtseinrichtungen entstand 1873 für die Arbeiter die „Unterstützungskasse der Alizarin Fabrik von Friedr. Bayer & Co. in Elberfeld“. Ihr Zweck lag darin, Arbeitern bei Erkrankungen und Sterbefällen finanzielle Zuschüsse zu gewähren, ihnen ärztliche Versorgung kostenfrei zu zuzusichern. Diese Einrichtung wurde dann infolge des Reichsgesetzes vom 15. Juni 1883 - nach mehrmaligen vorangegangenen Umbenennungen - als die „Krankenkasse für die Arbeiter der Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co.“ gegründet. Aus der freiwilligen sozialen Wohlfahrtseinrichtung wurde eine gesetzliche Wohlfahrtseinrichtung wie auch die folgende Invaliden- und Altersversicherung sowie Unfallversicherung.³⁰³

Arbeiter-Unterstützungs-Fond:

1890 erfolgte die Gründung des Arbeiter-Unterstützungs-Fonds, der dann in Nutznießung kam, wenn die Zahlungen der Krankenkasse nicht mehr ausreichten. Diese Einrichtung wurde finanziell am Anfang mit 50.000.- Mk., ab 1901 mit 100.000.- Mk., ab 1903 mit 200.000.- Mk. durch die Firma gefördert. Für die Arbeiter und deren Angehörige diente er zur Unterstützung in Notfällen sowie zur Gewährung laufender Renten infolge von Krankheit, hohen Alters oder Unfällen, erst recht, wenn sie ganz oder teilweise Invalide geworden waren. Ebenso wurden die Zinsen in einem außerordentlichen Zuschuss in Höhe von 33 % zu

³⁰¹ Diese Salär Angaben wurden den Anlagen (BAL 1/5.2) entnommen, Prokuristen-Kaufleute.

³⁰² Vgl. (BAL 1/5.2) Prokuristen-Chemiker.

³⁰³ Geschichte und Entwicklung, 1918, S. 544/45. Kapitel: Die gesetzlichen Wohlfahrtseinrichtungen.

dem Krankengeld derjenigen Arbeiter hinzugefügt, die mindestens 1 Jahr im Unternehmen beschäftigt waren. Die folgenden Zahlen lassen ersehen, wie hoch der Bestand war.
Saldo per³⁰⁴:

1900	688.843.93 Mark	An Unterstützungen wurden geleistet	17.863.03 Mark
1901	796.889.51 Mark	Unterstützungen	26.400.62 Mark
1902	898.489.79 Mark	Unterstützungen	38.244.20 Mark
1903	1.101.386.49 Mark	Unterstützungen	42.027.79 Mark
1904	1.290.683.60 Mark	Unterstützungen	65.772.21 Mark

Somit war bis 1904 ein Guthaben für die Arbeiterschaft in Höhe von 1.290.683.60 Mark angewachsen, welches mit 5 % verzinst wurde. Im Jahre 1913 waren es 4,6 Millionen Mark.

Arbeiterhäuser in Leverkusen³⁰⁵

Ab dem Jahre 1893 wurden die ersten Arbeiterwohnungen gebaut, das Junggesellenheim, die Konsumanstalt und die Poliklinik.

Hier eine Aufstellung des Wohnungsbaus aus dem Jahre 1904:

Jahr	Anzahl der Häuser,	Anzahl der Wohnungen,	Familien,	Kinder,	Personen total
1897	35	153	121	325	588
1898	35	153	139	387	665
1899	40	160	189	447	822
1900	40	160	197	466	859
1901	48	192			
1902	64	264	262	760	1458
1903	76	317	317	877	1506
1904	94	373	365	960	1802

Seit dem Jahre 1900 wurden Wohnungs-Prämien und Garten-Prämien für Sauberkeit, Ordnung, Pflege, Schönheit, Nutzen ausgeschüttet. Die Prämien lagen bei 10.-15.-, 20.-, 25.-, 30.- und 40.- Mk. Das waren zum Beispiel³⁰⁶:

Jahr	Wohnungs-Prämien	10.-	15.-	20.-	25.-	30.-	40.-	Mk.	Zusammen	Mk.
1900		1	1	1					45.-	Mk.
1901		2	1	1					55.-	Mk.
1902		2	1	1					55.-	Mk.
1903				3	2	2			170.-	Mk.
1904				6		4	2		320.-	Mk.

³⁰⁴ Arbeiter-Unterstützungs-Fonds, Statistik (BAL-10/1.2).

³⁰⁵ Entnommen einer Statistik der Arbeiterhäuser in Leverkusen aus dem Bayer Archiv, (BAL 10/ 1.2).

³⁰⁶ Entnommen einer Statistik der Arbeiterhäuser in Leverkusen aus dem Bayer Archiv, (BAL 10/ 1.2).

Die Mietpreise für die Arbeiterwohnungen lagen ca. 50 % unter der ortsüblichen Miete.

Für eine 2-Zimmerwohnung bezahlte ein Arbeiter 119.- bis 124.- Mk. jährlich

Für eine 3-Zimmerwohnung 176.- Mk. „

Für eine 4-Zimmerwohnung 198.- bis 233.- Mk. „

3.1.7.1. Verhältnismäßigkeit der Anzahl von Wohnungen zur Gesamtzahl der Arbeiterschaft

Für das Jahr 1901, 1903, und 1907 liegen folgende Zahlen vor:

1901: 4.800 Arbeiter waren im Unternehmen tätig, davon hatten 250 Arbeiter im Junggesellenheim sowie 188 Familienväter eine nächtliche Bleibe und Verpflegung zu geringen Kosten. Zusammen hatten also 438 Arbeiter eine Wohnung bzw. eine Übernachtungsbleibe. 438 im Verhältnis zu 4.800 sind: 9,13 %, das heißt, knapp ein Zehntel der Arbeiter war mit einer Wohnung versorgt. Die Mietverträge und Auflagen für das Junggesellenheim waren allerdings für den Arbeiter gleichbedeutend mit Fesseln: gebunden ans Unternehmen.

1903: 5.457 Arbeiter waren im Unternehmen, davon lebten 300 in Firmenwohnungen und das Junggesellenheim beherbergte 300 Arbeiter, zusammen waren das 600 Arbeiter. Das war ein Prozentsatz von rund 11 %.

1907: 6.050 Arbeiter waren im Unternehmen, davon lebten 750 in von Gärten umgebenen Arbeiterwohnungen, 400 Arbeiter waren im Junggesellenheim untergebracht. Zusammen bewohnten also 1.150 Arbeiter eine Firmenunterkunft, das ist ein Prozentsatz von 19,00 %. Eine Steigerung gegenüber 1901 um das Doppelte.³⁰⁷

Die vom Hause Bayer bis 1904 aufgewendete Summe für die Unterbringung ihrer Betriebsangehörigen betrug laut eigenen Angaben bis zu diesem Zeitpunkt 6,8 Millionen Mark.³⁰⁸

3.1.7.2. Stiftungen³⁰⁹ zur Erhaltung der Gesundheit, der Arbeiter-Frauen und Kinder wie auch zum Zwecke der Bildung, Unterhaltung und Sport

In der Zeit um 1900 wurden folgende Stiftungen für die Arbeiter gegründet. Das Kapital dieser Stiftungen wurde von der Firma mit 5 % verzinst.

1. Die Stiftung von Geheimer Regierungsrat Dr. Böttinger, 1902, genannt „Dr. Henry und Adele v. Böttinger-Stiftung für Arbeiter“, ausgestattet mit rund 60.000.- Mk., war

³⁰⁷ Diese Fakten wurden dem (BAL 1/ 5-1), dem Erinnerungsblatt an den Besuch der Farbenfabriken, entnommen.

³⁰⁸ Geschichte und Entwicklung, 1918, S. 572.

³⁰⁹ Die Angaben zu den Stiftungen habe ich der Broschüre des Hauses Bayer entnommen: Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. Leverkusen bei Cöln. Übersicht über den heutigen Stand des Werkes und seiner Wohlfahrtseinrichtungen, Ausgabe Mai 1914, S. 37-44. In: Höchst GmbH Archiv H. 0029248.

ausschließlich für die Kinder von Arbeitern bestimmt. Wenn diese kränklich und erholungsbedürftig waren, konnten sie eine vierwöchige Milchkur oder eine Badekur von gleicher Dauer machen.

2. 1902 wurde die Stiftung von Friedrich Bayer für Arbeiter in Höhe von 50.000.- Mk. gegründet. Das Hilfsansinnen dieser Stiftung bestand in der Aussendung erkrankter Arbeiterfrauen und Kinder in Kurorte und Heilanstalten. Am 12. Mai 1906 hat Friedrich Bayer diese Stiftung um weitere 50.000.- Mk. auf 100.000.- Mk. erhöht. Er ist ebenso für die Mehrkosten eingesprungen, wenn die Zinsen nicht ausreichten, und hat diese ausgeglichen.

3. 1902 entsteht die Stiftung von Carl Hülsenbusch mit 5.000.- Mk. Diese Stiftung diente der Einkleidung kranker Kinder, die in Kur geschickt wurden.³¹⁰

4. Gründung der Duisberg-Stiftung für die Berufsvereine. Ausgestattet mit 10.000.- Mk.

5. Gründung der Carl und Johanne Duisberg-Aussteuer-Stiftung für Arbeiterinnen. Das Kapital beträgt 20.000.- Mark.

6. Johanne Duisberg- und Anna-Bayer-Stiftung für die Mitglieder des Frauenvereins. Dotiert mit 10.000.- Mark.

Weiter Stiftungen:

1. C. Duisberg-Stiftung zur Veranstaltung eines Jubilar-Festes, dotiert mit 25.000.- Mk.

2. C. Duisberg-Stiftung zur Ausschmückung von Arbeiterwohnungen, ausgestattet mit 30.000.- Mk. Beide Stiftungen hatte Duisberg anlässlich seines fünfundzwanzigjährigen Dienstjubiläums überreicht.

3. Anna Bayer, Adele von Böttinger und Johanne-Duisberg-Stiftung zur Anschaffung von Spielzeug für Kinder unterstützungsdürftiger Arbeiterfamilien, dotiert mit 15.000.- Mark.

4. Friedrich-Bayer-Stiftung für Fabrikvereine in Höhe von 20.000.- Mk. (1906)

5. Henry von Böttinger-Stiftung für Fabrikvereine in Höhe von 23.000.- Mk.

6. Carl und Johanne-Duisberg-Stiftung für den Besuch des Deutschen Museums in München. Diese Stiftung war mit 15.000.- Mark ausgestattet, und sie diente jährlich zehn jungen Arbeitern des Unternehmens für einen lehrreichen Besuch der hier ausgestellten technischen Meisterwerke der Naturwissenschaften. Das Gesamtbild des Museums war beeindruckend, wie auch die Kunstschatze der Stadt München, die es zu sehen gab.

Wenn es sich bei diesen Stiftungen auch nicht unbedingt um eigentliche Wohlfahrten handelte, so halte ich sie dennoch für dankenswert und erwähnenswert, selbst unter dem Vorbehalt, dass diese Aufwendungen an Stiftungen im Verhältnis zu den Vermögenswerten der Stifter nur eine Kleinigkeit darstellten.

Für die Erhaltung der sozialen Wohlfahrten hatte die Firma Bayer AG einen Fond gestiftet, der bereits 1907 1.000.000.- Mk. betrug. Dieser wurde durch jährliche Zuzahlungen des Unternehmens Bayer erhöht und mit 5 % verzinst. Diese Zinsen dienten der Unterstützung und dem Erhalt der Wohlfahrten.³¹¹

³¹⁰ Geschichte und Entwicklung, 1918, S. 568-569.

³¹¹ Vgl. ebd., S. 570.

Auf dem Gebiet des Bildungswesens wurden Lehrlingsschulen und -werkstätten errichtet, weiterhin diente eine 1902 eingerichtete und mit 15.000 Bänden aus Wissenschaft und Belletristik ausgestattete Bücherei der Wissenserweiterung und auch der Unterhaltung. Eine Haushaltungsschule wurde 1905 eröffnet.³¹²

3.1.7.3. Familiäre Bindung ans Unternehmen durch viele weitere soziale Wohlfahrten und Vereine

Etliche weitere soziale Wohlfahrten, auch im kleineren Rahmen, wurden errichtet und gepflegt, 1905 das Wöchnerinnenheim, ebenfalls 1905 der Frauenverein, Spielplätze für die Kinder und Gartenanlagen, 1908 das Erholungshaus, 1910 die Konsumanstalt, das Kaufhaus. Diese Bereicherung an vielfältigen sozialen Wohlfahrten wies auch auf eine sehr gute Entwicklung der Geschäfte hin, 1904 wurden 30 % Dividende ausgeschüttet. Es kam zu einem verbesserten, nutzbringenden Einsatz der sozialen Wohlfahrten.

Eine verstärkte Bindung der Arbeiterschaft an das Unternehmen war die erwünschte Folge. Die Firma Bayer wurde zum Kopf eines Familienbildes geprägt. Für den Arbeiter wie auch für den Beamten und Angestellten war eine Bindung entstanden, auf die ein jeder Betriebsangehörige mit Stolz blicken konnte. Nicht zu vergessen, dass hierzu auch die geförderten Vereine beitrugen, besonders durch die Einbindung von Sport-Turn-Vereinen, der Fußball- und Orchestervereine, der Gesangs-, Jugend- und der Gartenbauvereine.

Im Februar 1903 schrieb Wilhelm Hauschild einen von 170 Arbeitern des Bayern Konzerns unterzeichneten Brief an die Firmenleitung mit der Bitte, einen konzerneigenen Sportverein zu gründen. Das Unternehmen willigte ein und am 1. Juli 1904 kam es zur Gründung von

³¹² Ausgaben für Wohlfahrtseinrichtungen, (BAL 1/5.1). Die Entwicklung der Farbenfabriken vorm. Friedrich Bayer & Co. Elberfeld. Chronik Nr. 47/1908.

In den Jahresbilanzen ist der Fonds zur Unterhaltung der sozialen Wohlfahrten des Unternehmens vermerkt mit einem wachsenden Kapitalbestand für die Jahre:

1904	+ 200.000	=	400.000.- Mk.
1905	+ 200.000.-	=	600.000.-
1906	+ 200.000.-	=	800.000.-
1907	+ 200.000.-	=	1.000.000.-
1908	+ 200.000.-	=	1.200.000.-
1909	+ 200.000.-	=	1.400.000.-
1910	+ 200.000.-	=	1.600.000.-
1911	+ 200.000.-	abzüglich von Entnahmen Bestand	1.791.553.-
1912	+ 200.000.-	„ „	1.996.204.- Mk.

Ebenfalls finden sich hier die Kapital-Aufwendungen für alle Wohlfahrtseinrichtungen aus Sicht der Firma verzeichnet.

Bis 1904 waren dies 6.294.000.- Mk.,

bis 1905 7.835.000.- Mk. und

bis 1906 9.035.000.- Mk.

„Turn- und Spielverein 1904 der Farbenfabrik vormals Friedrich Bayer Co. Leverkusen“.³¹³

Erster Vorsitzender des Vereins wurde Major a. D. Albert Mandel, der seit 1903 Wohlfahrtsdirektor im Bayerwerk war.³¹⁴

3.1.7.4. Aufwendungen des Unternehmens für soziale Wohlfahrten der Arbeiter

1906 bei 846.067.- Mark, das waren 13,8 % des Lohns, (gleichbedeutend der Lohnsumme
1907 bei 1.033.657.- Mark, das waren 14,9 % des Lohns, aller Arbeiter)
1908 bei 1.037.435.- Mark, das waren 14,8 % des Lohns,
1909 bei 1.044.560.- Mark, das waren 14,1 % des Lohns,
1910 bei 1.076.439.- Mark, das waren 13,3 % des Lohns,
1911 bei 1.190.597.- Mark, das waren 13,9 % des Lohns,
1912 bei 1.337.015.- Mark, das waren 13,8 % des Lohns.

Der Fonds für Wohlfahrtsanlagen wurde ebenfalls vom Gewinn gespeist und betrug zum Jahresende 1912: 1.996.204.- Mark.

3.1.8. Arbeiterausschüsse - eine Ersatzeinrichtung³¹⁵

Einen Arbeiterausschuss, wie wir ihn bei Freese und Abbe vorfanden, gab es nicht. Alle Anfragen, Probleme seitens der Arbeiterschaft wurden über den „Allgemeinen Ausschuss für Arbeiter“ behandelt, der die Vertretung der Arbeiterschaft gegenüber der Werksleitung bildete. Dieser Ausschuss bestand aus 12 Personen, dem Vorsitzenden, seinem Stellvertreter, dem Schriftführer sowie drei Beisitzern, sie wurden aus der Zahl der Beamten von der Direktion bestimmt³¹⁶ und sechs Beisitzern, die von den Arbeitern gewählt wurden, welche irgendeinem der Fabrik Ausschüsse angehörten. Diese Einrichtung war die oberste Instanz in allen Beschwerdeangelegenheiten, auch gegenüber Betriebsbeamten.³¹⁷ Sie war zuständig für die Prüfung von Beschwerden und Wünschen wie auch von allen

³¹³ Die Bayer 04 Leverkusen Fußball GmbH ist ein deutsches Fußballunternehmen aus Leverkusen. Sie entstand am 1. April 1999 durch die Ausgliederung der Lizenzspielerabteilung des Turn- und Sportvereins Bayer 04 Leverkusen. Dem Internet entnommen:

<https://www.bing.com/search?q=bayer+04+leverkusen&form=EDGHPC&qs=AS&cvid=5d15ed04debc4a9f880e7eb5e513186c&pq=bayer+04> (September 2016)

³¹⁴ Entnommen: Nowotny, Jens, Ramalow, Carsten, Schneider, Bernd, Hrsg. Grünbaum, Rüdiger: Die Mannschaft aus dem Haberlandstadion TSV Bayer Leverkusen, Der Traditionsverein und seine Geschichten. Norderstedt 2014, S. 7. Auch Kegel-Vereine unter dem Familiennamen des Hauses Bayer förderten das Gemeinsame.

³¹⁵ Geschichte und Entwicklung, 1918, S. 557. Kapitel III, Ausschüsse.

³¹⁶ In Erinnerung an die Gewerbe-Ordnung § 134 h, die besagte, dass „deren Mitglieder in ihrer Mehrheit von den Arbeitern aus ihrer Mitte zu wählen sind“, was hier nicht zutrifft. Somit erfüllten die Arbeiterausschüsse nicht den gesetzlichen Rahmen.

³¹⁷ Die Angaben zu den Stiftungen habe ich der Broschüre des Hauses Bayer entnommen: Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. Leverkusen bei Cöln. Übersicht über den heutigen Stand des Werkes und seiner Wohlfahrtseinrichtungen, Ausgabe Mai 1914, Seite 45. In: Höchst GmbH Archiv H. 0029248.

Bemängelungen, die an die Direktion gerichtet waren. Die weiteren Ausschüsse betrafen besondere Betriebs-angelegenheiten:

1. „Ausschuss für die Verwaltung des Arbeiterunterstützungsfonds“: Derselbe war aus Beamten und Arbeitern zusammengesetzt und war zuständig für die Prüfung der eingegangenen Unterstützungsgesuche und machte Vorschläge in Bezug auf Höhe und Dauer der zu bringenden Leistungen.
2. Der „Ausschuss für Arbeiterangelegenheiten“: Hier ging es um Annahme und Entlassung von Arbeitern und alle diesbezüglichen Arbeiten des Fabrikkontors. Die Besetzung dieses Ausschusses bestand aus drei Chemikern, drei Ingenieuren und dem Vorstand des Fabrikkontors als Schriftführer.
3. Der „Ausschuss für die Beurlaubung der Arbeiter“ bestand aus dem Ausschuss für Arbeiterangelegenheiten sowie je vier aus dem Vorstand der Krankenkasse und dem Ausschuss für die Verwaltung des Arbeiterunterstützungsfonds.

Neben diesen, eigentlich die Fabrik betreffenden Ausschüssen, war im Laufe der Zeit eine ganze Anzahl von weiteren Ausschüssen für die Verwaltung der Wohlfahrtseinrichtungen hinzugekommen. Hierzu einige Beispiele:

1903: der „Arbeiter-Wohnungsausschuss“; 1902: der „Büchereiausschuss“; 1901: der „Ausschuss der Konsumanstalt“; 1901: der „Ausschuss der Konsumanstalt“; 1904: der „Ausschuss der Lehrlingswerkstätten und Fortbildungsschule“; 1905: der „Ausschuss der Handfertigkeitsschule“; 1906: der „Ausschuss für das Wöchnerinnenheim“; 1907: der „Ausschuss für die Fürsorgestelle für Lungenkranke“. Insgesamt gab es bis 1907 zwölf Wohlfahrtsausschüsse mit wachsender Tendenz.

3.1.9. Arbeitszeiten - Arbeitszeitverkürzung ohne Schaden für den Betrieb

Während der ersten Jahre betrug die reine Arbeitszeit elf Stunden. Das bedeutete, dass der Arbeiter von morgens sechs Uhr bis abends sieben Uhr in der Fabrik war. Er verbrachte ganze dreizehn Stunden im Betrieb. Eine halbe Stunde Frühstückspause, eine Stunde Mittagstisch und eine halbe Stunde Vesperbrot, das war seine Ruhezeit. Im Jahre 1867 wurde besonders viel gearbeitet und geleistet; Friedrich Weskott arbeitete persönlich mit, und Herr Wüster erzählt, dass er oft bis zwölf Uhr abends habe arbeiten müssen. In dem Bericht „Geschichte und Entwicklung“ heißt es wörtlich:

„Die Arbeit wurde im Übrigen geleistet, wie sie nötig war, und wurde vermutlich auch gern getan, weil auch der Arbeiter persönlichen Anteil an dem Gedeihen des Geschäftes nahm und das Zusammenarbeiten von „Herr und Arbeiter“ gemeinsame Interessen schuf“. ³¹⁸ / ³¹⁹

1875 wurde eine Verkürzung der Arbeitszeit auf zehneinhalb Stunden beschlossen und bei der Fa. Bayer eingeführt. Die Anwesenheit in der Fabrik blieb jedoch weiter auf 13 Stunden täglich festgelegt, das bedeutete von sechs Uhr morgens bis sieben Uhr abends. Die

³¹⁸ Geschichte und Entwicklung ,1918,, S. 540.

³¹⁹ Bei dieser recht positiven Darstellung dürfen wir nicht vergessen: Es war eine Festschrift zum fünfzigsten Bestehen der Fa. Bayer. Es kann so gewesen sein; wir sollten jedoch den Aspekt „ Abhängigkeit der Arbeiter von ihrem Herrn“ nicht außer Acht lassen.

Mittagspause wurde um eine halbe Stunde, auf eineinhalb Stunden verlängert, sodass die gesamte Pausenzeit zweieinhalb Stunden betrug.³²⁰ Laut Niederschrift in „Geschichte und Entwicklung“ wurde allerdings in Leverkusen noch bis 1892 elf Stunden täglich gearbeitet, und erst zum Jahre 1893 wurde der Zehneinhalbstunden-Arbeitstag eingeführt.³²¹ Mit Wirkung vom 1. Februar 1899 wurde die Arbeitszeit für alle Fabriken von Bayer auf zehn Stunden täglich festgelegt. Man kürzte die Arbeitszeit bei vollem Lohnausgleich um eine halbe Stunde, dafür wurde die Vesperbrotpause gestrichen. Somit betrug jetzt die Anwesenheit in der Fabrik zwölf Stunden, von morgens sechs Uhr bis abends sechs Uhr mit einer halben Stunde Frühstückspause und eineinhalbstündiger Mittagspause.³²² Ende des Jahres 1905 wurde die Arbeitszeit auf neun Stunden verkürzt, die Kaffeepausen entfielen komplett. Die Arbeitszeit begann jetzt um 7:30 Uhr morgens und endete um 6 Uhr abends mit einer Stunde und 30 Minuten Mittagspause.³²³

Arbeitszeitverkürzung ohne Schaden für den Betrieb

Zu dem Thema Arbeitszeitverkürzung finde ich in der Selbstbiographie von Carl Duisberg folgenden aufschlussreichen Hinweis:

„Dabei hat diese Reduktion der Arbeitszeit die Leistungsfähigkeit der Arbeiter und der Fabrik nicht beeinträchtigt, und auch die Unkosten der Fabrik sind, obgleich die Löhne für 9 stündige [sic!] Arbeit dieselben geblieben wie für 10 stündige [sic!], obgleich sogar für die Arbeiter mit 12 stündiger [sic!] Schicht die Löhne um 10 % erhöht wurden, nicht größer gewesen, weil Ersparnisse an den Energien, an Kraft, Licht, Dampf, Luft usw. zu verzeichnen waren und gleichzeitig die Ordnung und Pünktlichkeit³²⁴ gehoben wurde“.

In Bezug auf die Schichtarbeiter schreibt er noch zusätzlich:

*„[...] indem die Arbeiter, welche früher 12 Stunden lang 2 Kiesöfen³²⁵ bedienten, oder 2 Dampfkessel heizten, es leicht fertigbrachten, in 8 stündiger intensiver Arbeit 3 Kiesöfen bzw. 3 Dampfkessel ohne Überanstrengung in ordnungsmäßigem, gutem Betrieb zu halten“.*³²⁶

Nach zweijähriger Laufzeit konnte mit Sicherheit gesagt werden, dass die Arbeiter dankbar die verlängerte Ruhepause ausnutzten.

³²⁰ Geschichte und Entwicklung, 1918, S. 540.

³²¹ Geschichte und Entwicklung, 1918, S. 553.

³²² Geschichte und Entwicklung, 1918, S. 541, sowie: Beckerath, Paul Gert von: Die Entwicklung der Arbeitszeit bei Bayer, eine historische Darstellung, Band 1, Leverkusen, August 1988, S. 7 (eine Monographie zur Geschichte des Personalwesens).

³²³ Geschichte und Entwicklung, 1918, S. 553.

³²⁴ „Wie sehr der spätere Beginn der Arbeitszeit zum ordnungsmäßigen Beginn des Betriebes beiträgt, geht daraus hervor, dass im 1. Quartal 1905 noch 1540 Verspätungen zur Meldung kamen, im 1. Quartal 1907 dagegen nur 376“. Vgl. Geschichte und Entwicklung (1918), S. 542.

³²⁵ Kiesöfen dienten früher der Herstellung von schwefliger Säure. Sie waren von quadratischem Querschnitt. und In ihnen wurde der Schwefelkies auf einem Drehroste liegend durch Abrösten zur Säure verarbeitet.

³²⁶ Geschichte und Entwicklung, 1918, Selbstbiographie, S. 643.

Eine Gegenüberstellung mit den von mir angeführten Sozialreformer-Vorbildern jener Zeit entfällt, da die Voraussetzungen durch die Bayer AG nicht gegeben waren. Weder entsprachen die Arbeiterausschüsse dem gesetzlichen Rahmen der Gewerbeordnung noch gab es eine Gewinnbeteiligung noch den Achtstunden-Arbeitstag.

3.2. Brücke 2: Firma E. Merck Darmstadt

Aus einem Jahresbericht der Bereichsleiter der Fa. E. Merck Darmstadt 1898/1899:

„[...] wurden die Versuche zur Darstellung des hochprozentigen und absolut reinen Wasserstoffsperoxydes aufgenommen und sind bisher insofern vom Erfolg begleitet gewesen, als es jetzt gelingt, ein absolut reines u. [sic!] hochprozentiges Präparat herzustellen. Schwierigkeiten macht nur das Auffinden eines geeigneten Aufbewahrungsgefäßes, da Metall und gewöhnliches Glas sehr schnell die Zersetzung des Präparates bewirken. Es wurde jetzt eine besondere Sorte Jenaer Glases ausgewählt, in welchem sich das Präparat bisher unverändert gehalten hat; sollte sich dies [sic!] Glas in Zukunft bewähren, so dürften die Schwierigkeiten als überwunden gelten. Es sind jetzt Verhandlungen mit Schott u. [sic!] Genossen in Jena wegen Lieferung geeigneter Gefäße im Gange. Diese Frage ist insofern von weiterer Wichtigkeit, als das hochprozentige Wasserstoffsperoxyd auch in dem Besteck Prof. Koberts gegen Cyankaliumvergiftung (für Johannesburg) Aufnahme finden soll, wobei es sich in erster Linie um Beschaffung geeigneter Gefäße handeln würde.“³²⁷

Hier finden wir die wissenschaftlichen, gemeinsamen Fortschritte, die die Firma E. Merck bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert mit Ernst Abbe und Otto Schott (1851-1935) verbanden. In der sozialen Frage allerdings trennte sie Welten.

E. Merck Darmstadt

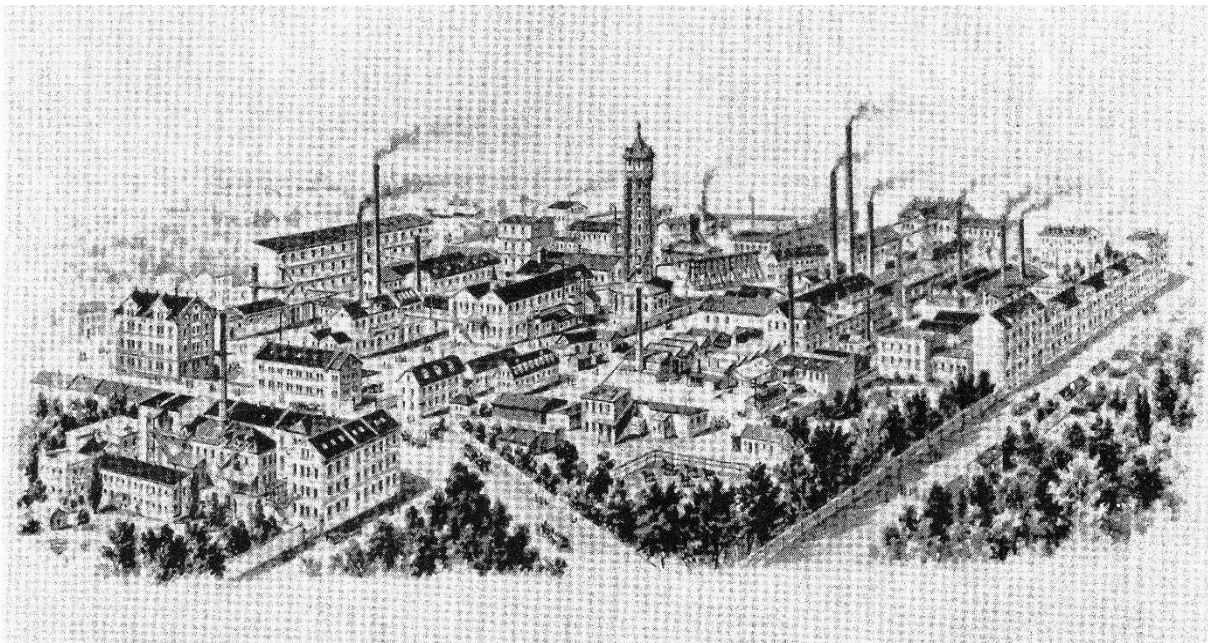


Bild der alten Firma in Darmstadt, Merck Archiv um 1899.³²⁸

³²⁷ Aus dem Jahresbericht der Fa. E. Merck Darmstadt über die Tätigkeit des „Wissenschaftlichen Laboratoriums“ im Betriebsjahre 1898/1899. In: MA FO3-D00008.

³²⁸ Entnommen: Adrian Hanns: Beitrag zur Chronik der Technischen Abteilung. Band 1, Alte Fabrik, Merck Archiv.

3.2.1 Das Archiv, die Ursprünge und das Werden der Firma E. Merck Darmstadt

Das historische Archiv im Hause Merck umfasst alle Dokumente, die auf der einen Seite die gesetzliche Aufbewahrungsfrist überschritten haben und auf der anderen Seite die Quellen, die für die Geschichtsschreibung der Familie und des Unternehmens bedeutsam sind. Als Quellen stehen etwa 2.000 Meter handschriftliche und gedruckte Archivalien wie Briefwechsel, Verträge, Patente, Laborjournale, Herstellungsvorschriften oder Werbung zur Verfügung. Die ältesten Schriftstücke sind rund 400 Jahre alt. Es sind ca. 800 Meter Dokumente aus den letzten 300 Jahren und ca. 200 Meter gedrucktes Quellenmaterial, die hier zur Verfügung stehen. Mehr als 150.000 Fotos und Filme illustrieren die letzten 150 Jahre Firmengeschichte.³²⁹

Die Unterlagen zur Familiengeschichte gestatten einen weiteren guten Einblick, in die Anfänge des Unternehmens, in das Denken und Wirken des Unternehmensgründers, der durch seine Arbeit das Handeln seiner Söhne und Enkel im Unternehmen prägte. Die Quellenlage ist für die Zeit des ausgehenden 19. Jahrhundert ausgezeichnet. Dokumente zur Frage des Umsatzes, der Gewinne, der Sozialpolitik, des Salärs für die Beamten, der Löhne der Arbeiter sind durch Jahresberichte, Bilanzen, sogenannte Geheimbücher, und handschriftliche Anweisungen der Unternehmensleitung deutlich dargestellt und gesichert. Sie geben eine klare Übersicht über die Hierarchie des Unternehmens. Die Trennlinie zwischen Arbeitern, Beamten, Ober-Beamten, ist klar gegeben.³³⁰

³²⁹ Entnommen der Geschichte der Fa. Marck: www.merck.de/de/unternehmen/geschichte/geschichte.html (Mai 2016)

³³⁰ Selbst im Jahre. 1951, also ca. ein halbes Jahrhundert nach meinem Berichtszeitraum hatte sich im Standesverhalten im Hause Merck nicht viel geändert. Der Autor des Buches, F. Reiner von Georges: Vom Apothekengehilfen zum Privatbeamten. Die Entwicklung der Angestellten- Schaft in der chemisch-pharmazeutischen Industrie von 1850-1913, am Beispiel E. Merck, Darmstadt 2001, S. 1-9. Im: (MA-Q-Rei.1) Er berichtet uns unter Anmerkung 1:

„Merck stellte nur Abiturienten als kaufmännische Lehrlinge ein, für Nicht-Abiturienten stand nur die Laufbahn des Bürogehilfen offen, und es gab verschiedene innerbetriebliche Angestelltengruppen, die nicht nur unterschiedliche Ziele verfolgten, sondern sich auch bewusst gegenseitig abgrenzten“.

Anmerkung 2:

„Es gab unterschiedliche Essenszeiten und unterschiedlich eingerichtete Kantinen. Die Arbeiter mussten in besonderen Kantinen essen, wobei das angebotene Essen bei einer fest etablierten Tischordnung verschieden war. Die betrieblichen Anfangs- und Endzeiten waren für Arbeiter und Angestellte verschieden. Eine strikte Zeitkontrolle gab es nur für Arbeiter, eine strikte Torkontrolle wurde nur auf Angestellte, die nach dem Tarif besoldet wurden, ausgedehnt. Bei Akademikern und leitenden Angestellten wurden die Betriebsvorschriften sehr flexibel gehandhabt. Ihre Firmenausweise hatten eine besondere Kennung.“

Das Familienarchiv, in dem die Privatdokumente der Familienmitglieder aufbewahrt werden, hat einen bedeutenden Briefwechsel nachzuweisen³³¹, der zusätzlich eine wertvolle Ergänzung zu meiner Forschung darstellte.

Das Werden der Firma E. Merck Darmstadt

1668: Jacob Friedrich Merck, geboren 1621 in Schweinfurt, erwirbt die Engel-Apotheke in Darmstadt.

1816: Übernahme der Engalapotheke durch Emanuel Merck.

1827: Gründung der Fabrik E. Merck. 1826 veröffentlicht E. Merck seine Ergebnisse zur Reindarstellung zu Opium und Morphin im „Magazin für Pharmacie“. Der Wandel vom Apothekerhandwerk zum forschenden Industrieunternehmen fand statt und fand in der Präsentation des „Novitäten-Cabinets“ zu diesem Zeitpunkt einen besonderen Höhepunkt.

1850 folgte zusammen mit seinen Söhnen Carl und Georg die Geschäftssozietät E. Merck.³³²

1860 gehörte der jüngste Sohn Wilhelm zur Geschäftssozietät. Als Kaufmann, Apotheker und Chemiker bauten die drei Brüder von nun an das Unternehmen aus.

Das bedeutete, dass aus dem Einzelunternehmen in der siebten Generation erstmals eine Gesellschaft mit mehreren Teilhabern wurde.³³³

Aus einem Schriftsatz von Justus von Liebig aus dem Jahre 1831 erfährt man, dass das Unternehmen bereits zu dieser Zeit reine, hervorragende Ware lieferte:

*„Herr Apotheker Merck in Darmstadt hat sich auf meine Veranlassung entschlossen, die Darstellung der vegetabilischen Basen, [sic!] sowie aller andern [sic!] Stoffe ähnlicher Art, im Großen zu unternehmen. Man kann mit Zuversicht darauf rechnen, sie von diesem geschickten Manne im Zustande höchster Reinheit zu erhalten.“*³³⁴

Auch wenn man aufgrund dieser Aussage die Meinung vertreten könnte, dass hier durch seinen Freund Liebig die Veranlassung zur Firmengründung hervorgerufen worden sei, so

³³¹ Die Nachlässe der Mitglieder der Familie Merck enthalten viele Original-Schriften, es sind hierbei Briefe von Persönlichkeiten des öffentlichen und kulturellen Lebens, wie Franz List, Schubert, Richard Wagner, Ludwig der II von Bayern, Zar Nikolaus, Katharina die Große, August von Sachsen, Wilhelm der I, usw.

³³² „Meine beiden Söhne Carl und Georg habe ich 1850 als Associés mit gleichem Antheil an Gewinn und Verlust in meine Apotheke und Fabrik-Geschäft aufgenommen. Activa, wie sie Eingangs aufgeführt wurden, sind Eigenthum der unter der Firma ‚E. Merck‘ bestehenden Geschäftssozietät...“ Emanuel Merck 1850, übernommen von: Merck von 1668 bis heute, die Geschichte eines Unternehmens, Hrsg. E. Merck, S.16, in http://www.merck.de/company.merck.de/de/images/Merck_History_DE_2013_tcm1613_123962.pdf?Version (Mai 2016)

³³³ Vgl.. S. 14. (Mai 2016)

³³⁴ J. Liebig: Über einen neuen Apparat zur Analyse organischer Körper, (...), Annalen der Physik und Chemie, 21, (1831), S. 15/16. Dgl. Die Inauguraldissertation von Wetzlar Walter: Naturwissenschaften und Chemische Industrie in Deutschland. Voraussetzungen und Mechanismen ihres Aufstiegs im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1991, S. 149.

möchte ich doch noch auf den Nachruf auf Georg Merck von A. W. Hofmann hinweisen, der uns aufzeichnet, dass die Initiative zum Aufbau seiner Fabrik doch von ihm selbst, Emanuel Merck, entwickelt wurde:

*„Emanuel Merck hatte sich, zumal auf Anregung Liebig's, mit dem er durch innige Freundschaftsbande verknüpft war, schon frühzeitig mit Arbeiten auf dem Gebiet der organischen Chemie, besonders aber mit Untersuchungen der Pflanzenalkaloide beschäftigt. [...] Die zahlreichen, theils [sic!] verbesserten Methoden der Darstellung, welche aus diesen Untersuchungen hervorgingen, mussten naturgemäß in E. Merck den Gedanken erwecken, seine reichen Erfahrungen für die Gewinnung dieser Substanzen im Großen zu verwerten. Auf diese Weise entstand die berühmte Mercksche [sic!] Fabrik in Darmstadt, welche aus bescheidensten Verhältnissen sich schnell zu einem Weltgeschäft entfaltete“.*³³⁵

*“In the 19th century, the natural sciences experience a huge surge. Pharmacy develops from a manual craft into a science, and Emanuel Merck helps shape this development. In order to ensure the continued existence of his company, Emanuel Merck establishes the partnership E. Merck, Geschäftssozietät E. Merck, together with his sons Carl and Georg. As of 1860, the youngest son Wilhelm becomes a partner as well. As businessmen, pharmacists, and chemists, the three brothers shape the company. The “partnership” is characterized by increasing staff numbers and the expansion of the product range. Now in the seventh generation of Merck ownership, the pharmacy transitions from an individual proprietorship to a company with multiple partners. Global expansion is indispensable for the future. Initial business relationships with Britain have existed since the early 1840s. There is evidently a representative office in 1871 and a branch in 1883. The sales organization is also successfully expanded at other locations. Own warehouses are set up in Paris, Brussels, Vienna, Budapest and Stockholm in order to respond to requests faster. Around 1900, Merck has business relationships on all continents“.*³³⁶

Heute beschäftigt die Fa. E. Merck KGaA (Kommanditgesellschaft auf Aktien), die sich in viele Einzelunternehmen aufteilt (Stand: 31. Dezember 2013) weltweit rund 39.000 Mitarbeiter, davon 10.900 in Deutschland und allein im Darmstädter Stammwerk mehr als 8.000. Mit über 400 Auszubildenden befindet sich Merck seit Jahren auf einem hohen Niveau. In 24 Ländern mit 65 Standorten wird produziert. In 66 Ländern ist Merck weltweit mit 228 Gesellschaften (Stand: Dezember 2011) vertreten, mit denen es in 2013 einen Umsatz von 10.700 Milliarden Euro tätigte, und einen Gewinn von 1.209 Mio. Euro erwirtschaftete.³³⁷

Im Jahr 1995 entschlossen sich die Gesellschafter zu einer Kapitalöffnung, die zum Börsengang der Merck KGaA führte. Heute halten die Kommanditaktionäre 30 % am Kapital,

³³⁵ A. W. Hofmann: Nachruf auf Georg Merck in der Generalversammlung der Gesellschaft Deutscher Chemiker am 14.12.1873, Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft, Jahrgang 6 (1873), S. 1583f.

³³⁶ Eine Studie der Firma Merck: Exploring New Horizons, Merck from 1668 until today, Darmstadt, 2013, S. 14 - 21. Auch im Internet unter:
[http://www.merckgroup.com/company.merck.de/en/images/Merck_History_EN_2013_tcm1612_105832.pdf?Version= \(September 2014\)](http://www.merckgroup.com/company.merck.de/en/images/Merck_History_EN_2013_tcm1612_105832.pdf?Version= (September 2014))

³³⁷ Alle Angaben unter Merck.de (September 2014).

während die Familie Merck über die E. Merck KG als Komplementär mit 70 % am Gesamtkapital beteiligt ist. Die E. Merck KG bildet die Konzernobergesellschaft aller Merck-Gesellschaften, ist selbst aber nicht operativ tätig. Sie trifft die unternehmerischen Grundsatzentscheidungen des Merck-Konzerns. Das Kapital wird fast ausschließlich von den Mitgliedern der Familie Merck gehalten.³³⁸

3.2.2. Die Entwicklung – Der Familienaufbau seit der vierten Generation

Johann Anton Merck (1756-1805), war der Vater von Heinrich Emanuel Merck (1794-1855). Er war verheiratet mit seiner Cousine, Adelheid, die wiederum eine Tochter des in die Literaturgeschichte eingegangenen Kriegsrates Johann Heinrich Merck (1741-1791) war. Dieser entstammte der zweiten Ehe des Großvaters von Johann Anton Merck, der von 1715-1741 im Besitz der Apotheke war.

Johann Anton Merck, das väterliche Apothekenprivileg wurde ihm bereits am 31. März 1769 übertragen, verbrachte seine Lehrzeit von 1772 bis 1776 bei dem Frankfurter Apotheker Johann Jacob Salzwedel. Im Anschluss daran unternahm er zu seiner weiteren Ausbildung größere Reisen, deren Erkenntnisse er im „*Teuschem Merkur*“ 1779 unter dem Titel:

„Auszüge aus dem Tagebuch eines Naturforschers auf einer Reise durch die deutsche Schweiz und einen Theil Italiens“ veröffentlichte.

Der hessische Landgraf Ludwig X., nachmals Großherzog Ludwig der I., berief ihn als Assessor ins Medizinalkollegium.³³⁹ Johann war ebenfalls als Freund des jungen Goethe bekannt, er war ein exzellenter Kunstkennner und war am Hofe zu Weimar, Kassel, Gotha als Sachverständiger der Kunstsammlungen tätig. Seine Sammlungen aus dem Bereich der Mineralogie und Paläontologie waren die Grundlage eines fürstlichen Fossilienkabinetts. Heute sind sie im Landesmuseum Darmstadt zu sehen.³⁴⁰ Johann Anton war nicht nur ein Pharmazeut und Chemiker, er war auch ein umfassend gebildeter Naturwissenschaftler. Johann Anton war in zweiter Ehe mit seiner Base Adelheid Merck verheiratet, und aus dieser Verbindung entspross sein Sohn.³⁴¹

3.2.3. Heinrich Emanuel Merck: Sein Werden und Wirken

Heinrich Emanuel Merck, geb. 17. September 1794, bevorzugte zeitlebens seinen zweiten Vornamen. Nach dem Tod seines Vaters, er war gerade einmal 11 Jahre alt, besuchte er von

³³⁸ Diese Angaben finden wir unter:

http://www.merck.de/de/unternehmen/unternehmensfuehrung/e_merck_kg/e_merck_kg.html (September 2014)

³³⁹ Wilhelm Michel: E. Merck Darmstadt. Darmstadt 1937 S. 16 – 20. Dieses Buch wurde von der Chemischen Fabrik E. Merck in Darmstadt zum 1. Oktober 1937 herausgegeben. Den Text verfasste, in Zusammenarbeit mit den beteiligten Stellen der Fabrik, der Schriftsteller Wilhelm Michel aus Darmstadt.

³⁴⁰ Bernschneider-Reif Sabine, Huber Walter Th., Possehl Inguun: „Was der Mensch thun kann...“, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, Hrsg. Merck KGaA, Darmstadt 2002. S. 19.

³⁴¹ E. Merck, Darmstadt, 1937, S. 20.

1805 bis 1809 ein Genfer Internat. Im Anschluss ging er in der elterlichen Apotheke zur Lehre. 1810 erfolgte ein Wechsel nach Erfurt in die „*Chemisch-physikalische und pharmaceutische Pensionsanstalt für Jünglinge*“, die von Trommsdorff geleitet wurde. Trommsdorff war Professor der Chemie an der Universität zu Erfurt, er war Herausgeber des Fachblattes „*Journal der Pharmazie für Ärzte und Apotheker*“, und er unterrichtete nicht nur in den Fächern Chemie und Pharmazie, sondern auch in Mathematik und Logik, in Physik, Botanik, Zoologie und Mineralogie. Seine Ausbildungsweise war gründlich und umfasste auch schon eigene Forschungen seiner Schüler. Anschließend, 1812, ging Emanuel Merck für jeweils ein Jahr in drei weitere Apotheken, um Erfahrungen zu sammeln und um zu lernen. In Straßburg lernte er in der seit 1560 bestehenden „*Goldene Hirsch-Apotheke*“, in der schon Goethe sich in die Geheimnisse der Apothekerchemie einweisen ließ.³⁴² 1815, zum Abschluss seiner Ausbildung, absolvierte er zusätzlich noch ein einjähriges Studium in Berlin unter Professor Klaproth³⁴³, der schon seinen Vater unterrichtet hatte. Emanuel Merck schloss hier im Frühjahr 1816 sein Studium mit dem preußischen Provisor-Examen ab.

Nach dem Tod des Provisors, der die elterliche Apotheke leitete, rief man ihn nach Hause zurück. Zwischenzeitlich hatte er noch ein Studium in Wien begonnen. In Darmstadt übernahm er 1816 mit 22 Jahren die väterliche Apotheke.³⁴⁴

Die Phytochemie,³⁴⁵ nahm in dieser Zeit einen enormen Aufschwung, denn hierbei galt es die Pflanzeninhaltsstoffe, die Pflanzenbasen oder Alkaloide, d. h. Stoffe mit alkaliähnlichem Verhalten, aus den Pflanzen zu analysieren, sie herauszugewinnen. Ein bedeutendes Beispiel: Das Morphin wurde von Friedrich Wilhelm Sertürner (1783-1841), Apotheker-Gehilfe in Paderborn und Einbeck, als „*schlafmachendes Prinzip*“ im Opium erkannt und dessen alkalischer Charakter nachgewiesen.

Hier setzten nun Emanuel Mercks Forschungen an, indem er immer wieder neue Methoden zur Isolierung und Reindarstellung von Alkaloiden ausprobierte. Produkte wie Morphin, Chinin, Salicin - das waren bedeutende Umsatzträger.³⁴⁶ In einer Kundenschrift von 1827 teilte er mit, welche Erfahrungen er über die Gewinnung von Morphin, Narcotin, Chinin und andere Pflanzenstoffe gewonnen hatte, und gleichzeitig gab er bekannt, dass er „*die Herstellung dieser Stoffe in größerem Maßstab*“ aufgenommen habe. Emanuel Merck wurde

³⁴² E. Merck, Darmstadt, 1937, S. 21.

³⁴³ Martin Heinrich Klaproth, (1743-1817), deutscher Chemiker. Bleibenden Ruhm erlangte er mit der Entdeckung der Chemischen Elemente Uran, Zirconium und Cer sowie mit der Verifizierung von Titan, Tellur und Strontium.

³⁴⁴ Was der Mensch thun kann, 2002, S. 22-25.

³⁴⁵ Phytochemie, aus dem Griechischen: phyein-hervorbringen, entstehen, wachsen und phyton-das Gewachsene; die Pflanze. Duden, das Fremdwörterbuch, 7. neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Leipzig, Mannheim 2001, S.767.

³⁴⁶ Was der Mensch thun kann, 2002, S. 26-30.

damit zu einem Wegbereiter industrieller Alkaloid-Herstellung in Deutschland. Er war stets bemüht, die Gesamtheit aller bekannten Alkaloide anzubieten.³⁴⁷

Justus Liebig (1803-1873), in Darmstadt geboren und aufgewachsen, war bereits mit 21 Jahren außerordentlicher Professor der Chemie geworden. Er trug wesentlich durch seine Neuausrichtung des universitären Chemieunterrichts und der Förderung der Fachliteratur zu einer Etablierung der wissenschaftlichen Chemie in Deutschland bei. Für seine Verdienste wurde Liebig 1845 geadelt. In einem Schreiben an Emanuel Merck vermerkte er:

*„Ich bin mit meinen Kindern übereingekommen, unseren Briefadel in die Tasche zu stecken; die Adelskaste gehört unserer Zeit nicht mehr an“.*³⁴⁸

Es existiert ein weiterer Brief von Justus Liebig an Emanuel Merck vom 12. März 1848, indem er sich für die Zusage einer Lehre seines Sohnes in der Merck-Apotheke bedankt. Gleichzeitig weist er seinen Freund, Emanuel Merck, auf die hervorragende wissenschaftliche Arbeit von Georg hin, der zu dieser Zeit bei ihm studierte. Georg war der zweitälteste Sohn von Emanuel Merck, er hatte das Opiumalkaloid Papaverin entdeckt.³⁴⁹

Emanuel Merck war ein bedeutender Wissenschaftler. Bereits 1830 legte er eine wissenschaftliche Abhandlung als Preisschrift bei der Societe de Pharmacie in Paris vor und wurde von dieser Gesellschaft mit der goldenen Medaille ausgezeichnet. Im Jahre 1852 war der Chemiker und Bakteriologe Louis Pasteur³⁵⁰ zu Gast bei ihm in Darmstadt. Viele Ehrungen wurden Emanuel Merck übertragen, er erhielt unter anderen den Titel „Medizinalrat“ im Jahre 1835. Als Mitglied der obersten Gesundheitsbehörde im Großherzogtum wurde ihm 1853 der Titel eines „Obermedizinalrats“ verliehen.³⁵¹

Als Heinrich Emanuel Merck am 14. Februar 1855 starb, rühmte ihn ein Nachruf als „*Zierde der Stadt*“, als gerechten Stolz des Landes und als „*Liebigs geschickteste Hand*“. Zugleich sprach dieser Nachruf von einer Weltverbreitung und von einer Weltgeltung der Merck'schen Erzeugnisse. Es war die schönste Bestätigung seiner Lebensarbeit, die aus winzigen Anfängen durch Willenskraft und Zielstreue zu einem großen, entwicklungsfähigen Ergebnis geführt hatte“.³⁵²

³⁴⁷ Pharmazeutisch-chemisches Novitäten-Cabinet. Erste Lieferung, sechszehn der vorzüglichsten vegetabilischen Grundlagen und deren salzfähige Verbindungen enthaltend. 1827.

Hier handelt es sich um die äußere Aufmachung eines Merck'sche Novitäten-Cabinet von 1827. E. Merck Darmstadt, S. 23.

³⁴⁸ Was der Mensch thun kann, 2002, S. 39.

³⁴⁹ Vgl. ebd., S. 41.

³⁵⁰ Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ist die große Zeit der Bakteriologie. Der französische Naturwissenschaftler Louis Pasteur (1822-95) und der deutsche Arzt Robert Koch (1843-1910) beschreiben erstmals Mikroben als Erreger gefährlicher Krankheiten wie den Milzbrand. Entnommen: <http://www.br.de/fernsehen/ard-alpha/sendungen/schulfernsehen/meilensteine-louis-pasteur-robert-koch-bakteriologie100.html> (September 2014).

³⁵¹ Was der Mensch thun kann, 2002, S. 44. Mit der Ernennungsurkunde von 1853 zum Obermedizinalrat avanciert.

³⁵² E. Merck Darmstadt, 1937, S. 26.

Emanuel Merck war mit Magdalene Hoffmann verheiratet, Tochter des Großherzoglichen Hessischen Hofrats, Hofgerichtsadvokaten und Prokurators am Oberappellationsgericht in Darmstadt, Wilhelm Ludwig Hoffmann. Von den acht Kindern, die sie ihm schenkte, erreichten zwei Mädchen und drei Söhne das Erwachsenenalter. Trotz der Vielzahl von Aufgaben in der Apotheke und in der Fabrik hielt ihn nichts davon ab, die Ausbildung seiner Söhne zielbewusst in die von ihm gewünschte Richtung zu lenken. Alle drei Söhne wuchsen zur Zufriedenheit Emanuel Mercks in das Unternehmen hinein.

3.2.4. Familienaufbau 7. Generation:

Wilhelm Merck (1833–1899), Georg Merck (1825–1873) und Carl Merck (1823–1885)



Foto in: Merck History.³⁵³

Carl Wilhelm Merck (1823-1885), der älteste, erhielt eine kaufmännische Ausbildung. 1838 trat er in eine vierjährige Drogisten-Lehre ein. Hier zahlte sein Vater für ihn 600 Gulden Lehrgeld. Nach weiteren kaufmännischen Ausbildungen in Paris und London, von 1842 bis 1846, trat er mit der Vollmacht seines Vaters, die er zum 23. Geburtstag erhielt, am 1. Januar 1847 in die Fabrik ein.³⁵⁴

Jugendgedanken von Carl Wilhelm Merck: Es liegt die Abschrift eines Briefes von Hermann Fitting an „Herrn Carl Merck, p. Adr. Keller in Heidelberg aus dem Jahre 1841 vor, der, wie

³⁵³ Entnommen dem Internet unter:

www.merck.de/company.merck.de/de/images/Merck_History_DE_2013_tcm1613_123962.pdf?Version (Mai 2016)

³⁵⁴ Was der Mensch thun kann, 2002, S. 47

oben ersichtlich, zu dieser Zeit eine einjährige Lehre in Heidelberg absolvierte. In dem Schreiben geht es um den Einfluss des Handels im alltäglichen Leben. In der Abschrift eines Briefes von Hermann Fitting sind die Art und Weise dieser Gedankenwelt von Herrn Hermann Fitting sehr negativ beurteilt worden. Er scheint ein Schönggeist gewesen zu sein, dem die Realität fern war. Er schrieb:

„Aber woher kommt diese Ausartung? Von der Sucht nach Neuem. Und durch welche Umstände wird sie rege? Durch die Charakterlosigkeit der Herren Krämer, welche ferne Länder besuchten, um Reichtümer aufzusuchen und neue Moden in Sprache, Kleidung, Sitten in das Vaterland zu bringen, wo sie – wenigstens den Ungebildeten – gefallen und die Muster des guten Tones werden. Aber Künste und Wissenschaften als solche können nur wohlthätig auf einen Staat einwirken und (ich wiederhole nochmals, ohne Rücksicht auf die Ausartung) die Bildner des Geistes und Herzens sein. [...] Du sagst, die Welt kann nur vor- nicht rückwärts schreiten, sowohl im Guten als auch im Bösen. Doch ist dies schon eine in sich widerlegte Ansicht. Ich meine doch, wenn die Welt im Bösen fortschreitet, dann schreitet sie im Guten rückwärts und umgekehrt. Wenn Du aber ferner meinst, es sei Unsinn, von einer Beschränkung des Handels zu reden, dann bist Du auf dem Holzwege. Ja, wenn ich dir die Zusammenstellung der Krämerei und der Wissenschaft in diesem Punkte als richtig zugegeben hätte, dann könntest Du von dem einen auf das andere schließen. Die Wissenschaft ist der Geist, der Handel die Materie. Wie aber kann man von dem Unendlichen auf das armselige Irdische urteilen? Warum soll man letztere, welches der Mensch bewältigen kann, nicht beschränken können? Doch ein Anspruch kommt jetzt in Deinem Schreiben, den ich und den auch Du vor Gott und Deinem Gewissen nicht verantworten kannst. Also, wenn die Welt verderbt ist, dann sollen wir ganz ruhig dabei zuschauen, in stillem Selbstbehagen unseren Werth [sic!] und Vorzug anerkennen und nichts zur Heilung unserer kranken Mitbürger beitragen? Mach dir die Sache an einem kleinen Beispiel deutlich: Ich finde einen Menschen, welcher, vielleicht in der Erziehung vernachlässigt, böse Angewohnheiten und Fehler hat. Ist es da nicht meine heiligste Pflicht, Alles [sic!] aufzuopfern, um den Leidenden zu heilen?“

Hermann Fitting gehörte vermutlich zu den Schulfreunden von Carl Merck, die nach dem Weggang von Darmstadt noch eine Oberklasse besuchten.³⁵⁵

Carl Merck, sein Gedankengang entsprach überhaupt nicht dem seines Freundes, denn die Nichterkennung der Gegenwart durch seinen Freund bedeutete einen Schritt rückwärts. Die Erkennung derselben aber, und die darauf bezogenen zukünftigen Handlungen, sind eine zwingende Notwendigkeit, um den geschäftlichen Erfolg zu erreichen.

Abschied von Carl Merck

„Commerzienrath Carl Merck. Mit dem gestern Vormittag erfolgten Tode dieses hochangesehenen Mannes verliert das Haus E. Merck seinen ältesten Chef, die Stadt Darmstadt einen ausgezeichneten Bürger und hervorragenden Industriellen, aber auch die nationalliberale Partei einen langjährigen, treuen Anhänger. Als ältester Sohn des

³⁵⁵ Entnommen: MA A 570

*Begründers der hiesigen chemischen Fabrik stand Carl Merck mehrere Jahrzehnte hindurch an der Spitze dieses bedeutenden Unternehmens, welches unter seiner und seiner Brüder Leitung die gegenwärtige Höhe und - man darf sagen, seinen Weltruf erreicht hat. [...] Von echt menschenfreundlicher Gesinnung und großer Anhänglichkeit an seine Vaterstadt, war er allen gemeinnützigen Unternehmungen ein eifriger Förderer und wusste zu solchen wie zu allen wohltätigen [sic!] Zwecken von seinen reichen Mitteln Gebrauch zu machen, der ihm unvergessen bleiben wird“.*³⁵⁶

Georg Franz Merck (1825-1873), der zweite Sohn, setzte die Apothekertradition fort. 1840 begann er seine Lehre, für die sein Vater 800 Gulden Lehrgeld bezahlte. Georg, sehr gelehrsam, bestand seine Prüfung bereits nach zweieinhalb Jahren. Im Weiteren hatte er dann eine Anstellung in Apotheken, jeweils ein Jahr in Hanau und in Frankfurt am Main wie auch im väterlichen Geschäft, um seine praktischen Kenntnisse zu erweitern. Er verbrachte ein Jahr in Paris, und anschließend war er in London als Student bei Professor August Wilhelm Hoffmann³⁵⁷, der dort das Institut „Royal College of Chemistry“ leitete. Es folgten Studium und Promotion bei Justus Liebig in Gießen mit der Ablegung des hessischen Apothekerexamens. Dann setzte er sein Studium in Berlin fort und stieg an seinem 24. Geburtstag, dem 20. Januar 1849, in das väterliche Geschäft ein.³⁵⁸

Wilhelm Ludwig Merck (1833-1899), der jüngste Spross aus dem Hause Merck, trat „nach mehrjährigem Besuche des Darmstädter Gymnasiums in die damalige Gewerbeschule über. Der mächtige Aufschwung seines väterlichen Geschäftes legte ihm die Verpflichtung auf, von seiner ursprünglichen Absicht, Landwirt zu werden, Abstand zu nehmen und sich ganz der Chemie zu widmen“.³⁵⁹ Seine Ausbildung begann er bei Karl Remigius Fresenius³⁶⁰, in jenem erst seit Frühjahr 1848 bestehendem chemischen Institut in Wiesbaden. Im Anschluss daran, 1854, ging er auf die Universität zu Breslau, wo er später unter der Leitung Löwigs³⁶¹ seine

³⁵⁶ Nachruf auf Commerzienrath Carl Merck, Archiv: MA A 565

³⁵⁷ August Wilhelm von Hofmann (1818-1892), deutscher Chemiker.

³⁵⁸ Was der Mensch thun kann, 2002, S. 48.

³⁵⁹ Hinweis auf sein Leben durch die: Darmstädter Zeitung Nr. 147. Nachmittags-Blatt. 123. Jahrgang, Dienstag 28. März 1899. Nachruf: Wilhelm Merck. „Am 12. Januar d. J. vormittags 10 ½ Uhr verschied nach mehrwöchigem Leiden im 66. Lebensjahr der Senior des Hauses E. Merck, der Geheime Kommerzienrat Wilhelm Merck“. (MA A 37),

³⁶⁰ Carl R. Fresenius (1818-1897), Professor für Chemie, Physik und Technologie. Nach seinem Entschluss sich ganz der Chemie zu widmen, ging er in das damalige Zentrum der Chemie nach Gießen zu Justus Liebig, dessen Privatassistent er von April 1842 bis Herbst 1845 war. Bereits im zweiten Semester seines Studiums der Chemie an der Universität Bonn verfasste er 1841 sein grundlegendes Werk „Anleitung zur qualitativen chemischen Analyse“, das insgesamt 17 Auflagen erlebte. Die 2. Auflage enthielt ein lobendes Vorwort Liebig's, der es auch als Lehrbuch in seinem Labor einführte. Entnommen:

http://www.chemie.de/lexikon/Carl_Remigius_Fresenius.html (September 2014)

³⁶¹ Carl Jacob Löwig (1803-1890) Deutscher Chemiker. Lehrte an den Universitäten von Heidelberg, Zürich und war ab 1857, als Nachfolger von Robert Wilhelm Bunsen in Breslau. Sein Arbeitsgebiet umfasste u.a. die Verbindungen des Broms, die er 1826 gleichzeitig mit Antoine-Jérôme Balard, aber unabhängig von diesem, entdeckte. Entnommen: http://www.chemie.de/lexikon/Carl_L%C3%B6wig.html (September 2014)

weiteren Studien vollzog. „Der ein Jahr später erfolgte Tod seines Vaters ließ ihn dieselben unterbrechen. Wilhelm Merck kehrte nach Darmstadt zurück, um in das väterliche Geschäft einzutreten. Sein Drang nach vollendeter Ausbildung überwand jedoch den Zwang äußerer Umstände“. Er ging nach Breslau zurück, um anschließend, wie sein Bruder Georg, bei August Wilhelm von Hofmann in London, und dann ein weiteres Semester in Paris zu lernen und zu forschen. Im Jahre 1860 trat er endgültig als gleichberechtigter Partner in das väterliche Unternehmen mit ein. Er sollte es 39 Jahre mitbestimmen und leiten. Im Nachruf³⁶² auf Wilhelm Ludwig Merck heißt es weiter über ihn:

*„In der Entwicklung unserer deutschen chemischen Industrie nahm Wilhelm Merck ganz hervorragenden Anteil; er förderte sie mit Rat und That [sic!] und nahm im Aufsichtsrate verschiedener größerer, chemischer Werke eine ausschlaggebende Stelle ein. Dabei war und blieb der Verblichene bis an sein Lebensende ein bescheidener, schlichter Mann, abhold jedem Prunke. [...] Als ungemein selbstthätiger [sic!] Mann, der den Wert der Arbeit nach Gebühr schätzte, war es ihm Bedürfnis, Jahrzehnte lang mitten in dem Lärm seiner Betriebe zu wohnen, um morgens mit einer der ersten, abends mit einer der letzten zu sein. Die Behandlung seiner Arbeiter geschah nach patriarchalischen Grundsätzen, die seinen Schöpfungen eine gewisse Signatur gaben und denen es auch wohl zu verdanken ist, daß [sic!] das Mercksche [sic!] Geschäft sich durch einen langjährigen Beamten und Arbeiterstamm auszeichnet. Dem ehrlichen, fleißigen, bescheidenen Arbeiter war Wilhelm Merck nicht nur Arbeitgeber, sondern auch in Notlagen gerne beistehender Berater und Helfer. Das entsprach so ganz und gar dem von Wohlwollen erfüllten Grundzug seines innersten Wesens. Nicht nur seine Arbeiter und Angestellte, sondern gar manche Notleidende seiner Vaterstadt haben dies öfters wohlthuend erfahren. [...] Im Jahre 1889 ernannte Großherzog Ludwig der IV. Wilhelm Merck zum lebenslänglichen Mitglied der ersten Kammer der Stände, der früher schon durch Verleihung des Ritterkreuzes I. Klasse des Philipps Ordens ausgezeichnet war. [...] Se. Königl. Hoheit Großherzog Ernst Ludwig ernannte denselben 1895 zum Geheimen Kommerzienrat³⁶³. Der Verstorbene lebte 39 Jahre lang in überaus glücklicher Ehe mit einer Tochter des um die bauliche Gestaltung unserer Stadt wohlverdienten Geheimen Oberbaurats Moller“.*³⁶⁴

Aus der Ehe mit der Tochter Mollers gingen die beiden Söhne Dr. Carl Emanuel Merck (1862-1909) und Georg Merck (1867-1926) hervor, die die weitere Entwicklung der Firma E. Merck in der achten Generation erfolgreich mitsteuerten.

3.2.5. Übertragung der Firmenleitung auf die Söhne der Familie Merck

So wie die Verantwortung über die Fabrik und die Apotheke von dem Gründer, Emanuel Merck, auf seine Söhne übertragen wurde, so ging sie eine Generation später auf deren

³⁶² Nachruf in der „Darmstädter Zeitung“, Nr. 147. MA A 37.

³⁶³ Die Originalurkunden befinden sich im MA A 565.

³⁶⁴ Georg Moller (1784-1852) hat als Architekt vor allem in Hessen seine Spuren hinterlassen. Moller gilt als wichtiger deutscher Architekt des Klassizismus und der Romantik neben Karl Friedrich Schinkel in Preußen und Leo von Klenze in Bayern. Entnommen: <http://kulturreise-ideen.de/architektur/romantik/Tour-georg-moller.html> (September 2014)

Nachkommen über. Als erster Nachfolger der achten Generation trat Carls ältester Sohn, Johann Heinrich Emanuel Merck (1851-1904), 1872 in das Unternehmen ein. Im Laufe der achtziger Jahre folgten seine Brüder Dr. Louis Merck (1854-1913) und Carl Merck (1856-1936). Weiterhin kamen die Söhne von Dr. Georg Merck, nämlich Dr. Emanuel August Merck (1855-1923) und Dr. Willy Merck (1860-1932) sowie die Söhne von Wilhelm Merck, Dr. Carl Emanuel Merck (1862-1909) und Georg Merck (1867-1926).³⁶⁵

Die Familie Merck verkörperte das Wirtschaftsbürgertum. Sie war gesellschaftlich als Mitglied der Oberschicht angesehen, dem Adel gegenüber war sie rangmäßig jedoch nachgeordnet. Aufgrund ihrer gehobenen Stellung wurde sie jedoch bevorzugt von den Autoritäten behandelt. Der Großherzog hat alle im Unternehmen tätigen Familienmitgliedern in öffentliche Ämter berufen und sie mit Titeln ausgezeichnet, sie mit Würden geehrt.³⁶⁶ Die Familie Merck hatte eine klare Vorstellung von den sozialen Schichten der Gesellschaft und kannte ihren besonderen Wert. In der Erziehung ihrer Kinder war sie sehr traditionsbewusst eingestellt, zielgerichtet auf die Führung ihres Unternehmens, ganz im Sinne des Gründers. Sie hatten persönlichen, herzlichen Umgang mit dem Darmstädter Adel, kannten aber auch ebenso den Weg, die Oberbeamten ihres Unternehmens in einer Merck'schen Gemeinschaft zu vereinen.

3.2.6. Die Herren Ober-Beamten im Hause Merck wurden besonders bevorzugt behandelt

*„Es ist eine alte Tradition im Hause Merck, dass es nicht nur rein geschäftliche Beziehungen sind, die uns zusammenhalten, sondern, ich darf wohl sagen, die Pflege der persönlichen Beziehungen wurde und wird immer hochgehalten. Diese Tradition bezog sich immer und soll sich immer beziehen auf die Kollegen in Fabrik und Kontor“.*³⁶⁷

Es wurden allmonatlich Termine zum Kegeln, zum Singen, zum gemeinsamen Schoppen, zum Spaziergang, oder Umtrunk, in Rundschreiben durch die Geschäftsleitung, hier vertreten durch die Familie Merck und einem oder mehreren ihrer Söhne, verfasst und mit der Bestätigung des persönlichen Erscheinens gegengezeichnet³⁶⁸. Gasthöfe (Restaurationen),

³⁶⁵ Vgl. Was der Mensch thun kann, S. 64-65.

³⁶⁶ Beispiel: So wurde am 25. August 1872 Carl Merck der Titel „Kommerzienrat“ verliehen, MA A 565, und am 26. Juni 1874 das Ritterkreuz 1. Klasse des Verdienst-Ordens Philipp des Großmütigen, MA A 565. E.A. Merck wurde am 21. Mai 1884 zum Mitglied der pharmazeutischen Prüfungskommission der „Großherzoglichen technischen Hochschule“ berufen.

Dr. Louis Merck war großherzoglich-hessischer Geh. Kommerzienrat und mit weiteren Orden, wie des preußischen Kronenordens II. Klasse, sowie des Komturkreuzes des hessischen Ordens Philipps des Großmütigen und des Komturkreuzes II. Klasse des bayrischen St. Michaelsordens, geehrt worden. MA A 22, (Abschrift aus Chemiker-Zeitung 1913, Nr. 114, Jahrg. XXXVII.).

³⁶⁷ Übernommen von einer Rede, die Willy Merck am 30. Mai und am 1. Juni 1906 zum 25. Firmen-Jubiläum des Herrn Carl Scriba gehalten hatte. MA J 10 (Findbuch-Jubiläumsberichte).

³⁶⁸ Es liegen verschiedene Rundschreiben aus den Achtziger Jahren des 19. Jh. vor. Es gab einen Kegelclub, der sich beim „Markwart“ traf. Hier ein Beispiel: „*Prosit Neujahr! den Mitgliedern u. Freunden des Kegelclubs.*“

wie der Liederbaum, der Markwart, der Hannibal in der Kirchstrasse, die Wolfsschlucht in der Soderstrasse, sie wurden zu Stammkneipen für die Führungsschicht, Chemiker, Apotheker und Kaufleute des Hauses Merck. Aufgenommen wurde hier nur jemand, der sich einer sogenannten Aufnahmeprüfung unterzog, die darin bestand: „Eine größere Anzahl von Schoppen und einen Liter Vexier-Humpen zu trinken“. Anschließend war man „Liederbaum würdig“.³⁶⁹ Es wurde der gesellschaftliche Umgang zwischen Geschäftsleitung und ihrer Stellvertretung durch diese Treffen intensiv gepflegt und vertieft. Ich kann mir gut vorstellen, dass bei diesen Zusammenkünften die Persönlichkeit eines jeden Beamten sehr stark beeinflusst wurde. Sie partizipierten von ihrer Pflichterfüllung zum Nutzen der Firma von den Erfolgen ihres Unternehmens. Diese Erfolge wurden zu ihren eigenen Erfolgen, und sie identifizierten sich dadurch, in sich selbst, mit der Macht, die ihre eigene Position bestimmte. Mit dem Einverständnis des Unternehmers fühlten sich die Ober-Beamten als Träger von Herrschaft gegenüber den Arbeitern.³⁷⁰ Durch ein solches Zusammenspiel von Obrigkeit und Abhängigkeit auf Augenhöhe wurde der Schein der Gleichheit widerspiegelt, man entwickelte eine Treue, die zur inneren Verpflichtung wurde; eine einseitige Wechselbeziehung innerhalb der Abhängigkeiten. Daraus resultierte: „[...] wenn sich die Privatbeamten analog zu den Staatsbeamten als Träger von Herrschaft im Dienste der Firmen- „Obrigkeit“ interpretierten, so definierten sie damit zugleich die anderen Arbeitnehmer, „die Arbeiter“, als herrschaftsunterworfenen Gegengruppe, von der man sich [...] ohnehin abgrenzen musste“.³⁷¹ Beispielhaft für den eigenen Status als Ober-Beamte ist eine Gedenktafel in der Eingangshalle der ehemaligen Hauptverwaltung, die der

Vergesst im neuen Jahr

Nur nicht des Kegelns Freude

Und findet pünktlich ja

Bei Markwart Euch ein heute.

Darmstadt den 2. Januar 1883

Gelesen:

Kommen:

MA J10/655.

Es gab ferner den Laternen-Club, der sich ebenfalls regelmäßig traf. Die meisten Mitglieder waren wie auch die Familie Merck in beiden Vereinen vertreten. Man traf sich am 14. Januar 1882 um halb 8 Uhr am Laubfrosch und wanderte dann zum Arheiliger-Mühlchen. MA J 10/656. „*Einladung zu einem Spaziergang auf die Ludwigshöhe in Begleitung einer Patent-Laterne [...] am Donnerstag den 8. September Abend 7 Uhr, Abmarsch von der Apotheke*“ MA J 10/656 „*Den Herren Bier – Freunden u. Sachverständigen zur gefl. Nachricht, daß [sic!] nächsten Dienstag, den 19. In der Restauration Faust (ruft Faust) in Bessungen, Münchener Hofbräu vorgezapft wird.*“ MA J 10 / 656. In einem Nachklang vom „*Würzburger Bierfest*“, J. H. E. Merck hatte ein Fass Bier mit dem Inhalt von 117 Liter Lagerbier beim Brauhaus Würzburg bestellt. In der Verteilung der Kosten war vermerkt: „*32 Antheile 39,85 ergibt pro Antheil M1,25.*“ MA J 10/656. Der Bierpreis lag bei 22 Pfg. für den Liter, ist mal 117 gleich Mark 25,74 Der Mehrbetrag von 25,74 zu 39,85 beinhaltete die Frachtkosten von 14.11 Mark. Rechnung und Frachtbrief vom Brauhaus Würzburg vom 9. Juli 1883 liegen vor im: MA J 10/656.

³⁶⁹ Entnommen den Aufzeichnungen von Mitarbeitern des Hauses E. Merck. In: MA F6/12.

³⁷⁰ Siehe hier auch die Bezeichnungen in den Jahresberichten, wie Arbeitermaterial und das Niedrighalten der Löhne, solange wie möglich. Im Weiteren schließe ich mich hier Kocka an.

Kocka, J.: Unternehmensverwaltung, Stuttgart 1969, S. 190/191.

³⁷¹ Kocka, J.: Unternehmensverwaltung, Stuttgart 1969, S. 191.

Unternehmerfamilie Merck durch ihre Beamten gestiftet wurde. Im Text werden die Arbeiter nicht erwähnt.

3.2.7 Das Unternehmen in seiner strategischen Ausrichtung: Personal, Löhne, Umsätze, Gewinne, soziale Wohlfahrten und der Vergleich

3.2.7.1. Das Personal zum Ende des 19. Jahrhunderts

Belegschaftszahlen nach den Originalen³⁷²:

1. Bericht

*UEBERSICHT
des Standes an Beamten und Arbeitern der Firma E. Merck von 1895 – 1898
Bestand am 1. Juli*

<i>Im Haus</i>	<i>1895</i>	<i>1896</i>	<i>1897</i>	<i>1898</i>
<i>Ober-Beamten</i>	<i>41</i>	<i>43</i>	<i>46</i>	<i>50</i>
<i>Unter-Beamten</i>	<i>36</i>	<i>43</i>	<i>46</i>	<i>63</i>
<i>Arbeiter</i>	<i>216</i>	<i>221</i>	<i>225</i>	<i>224</i>
<i>Summe</i>	<i>293</i>	<i>307</i>	<i>317</i>	<i>337</i>
<i>In der Fabrik</i>				
<i>Ober-Beamten</i>	<i>24</i>	<i>27</i>	<i>31</i>	<i>33</i>
<i>Unter-Beamten</i>	<i>18</i>	<i>18</i>	<i>16</i>	<i>17</i>
<i>Arbeiter</i>	<i>379</i>	<i>378</i>	<i>395</i>	<i>426</i>
<i>Summe</i>	<i>421</i>	<i>423</i>	<i>442</i>	<i>476</i>
<i>Total im Haus und Fabrik</i>	<i>714</i>	<i>730</i>	<i>759</i>	<i>813</i>

³⁷² Die Übersichten sind verteilt nach den Jahrgängen.

Das erste Original 1895-1998 --MA F03 D00003.

Das zweite Original von 1899 --MA F03 D00006.

Das dritte Original von 1900 --MA F03 D000011.

2. Bericht

UEBERSICHT

des Standes an Beamten und Arbeitern der Firma E. Merck pro 1898 – 1899

<i>a. Im Hause</i>					
	<i>Chefs</i>	<i>Ober-Beamte</i>	<i>Unter-Beamte</i>	<i>Arbeiter</i>	<i>Summe</i>
<i>Stand am</i>					
<i>1. Juli 1898</i>	2	50	63	224	339
<i>Zugänge</i>		7	17	145	169
<i>Summe</i>	2	57	80	369	508
<i>Abgänge</i>		2	9	124	135
<i>Stand am</i>	2	55	71	245	373
<i>1. Juli 1899</i>					
<i>In Moskau seit</i>					
<i>10. Januar 1899</i>		2		1	3
<i>Total</i>	2	57	71	246	376

b. In der Fabrik

	<i>Chefs</i>	<i>Ober-Beamte</i>	<i>Unter-Beamte</i>	<i>Arbeiter</i>	<i>Summe</i>
<i>Stand am</i>					
<i>1. Juli 1898</i>	3	33	17	426	479
<i>Zugänge</i>		2	10	360	372
<i>Summe</i>	3	35	27	786	851
<i>Abgänge</i>	1	2	7	318	328
<i>Stand am</i>	2	33	20	468	523
<i>1. Juli 1899</i>					

Total: In der Fabrik und im Hause mit Moskau (3) sind 523 und 376 = 899 Betriebszugehörige.

An Arbeiter 468 und 246 = 714

Es ist festzustellen, dass mit der Einführung der Berichte, auch jener vom Kontor, diese immer aussagefähiger wurden.

3. Bericht

*UEBERSICHT
des Standes der Beamten und der Arbeiter der Firma E. Merck pro 1899 -1900*

a. im Hause

	<i>Chefs</i>	<i>Ober-Beamte</i>	<i>Unter-Beamte</i>	<i>Arbeiter</i>	<i>Summe</i>
<hr/>					
<i>Stand am</i>					
<i>1. Juli 1899</i>	2	55	71	245	373
<i>Zugänge</i>		13	33	155	201
<hr/>					
<i>Summe</i>	2	68	104	400	574
<i>Abgänge</i>		10	20	126	156
<hr/>					
<i>Bestand am</i>					
<i>1. Juli 1900</i>	2	58	84	274	418
<i>Außerdem in Moskau seit 10. Januar 1899</i>		2			2
<i>Invaliden</i>		1	2	1	4
<hr/>					

b. In der Fabrik

	<i>Chefs</i>	<i>Ober-Beamte</i>	<i>Unter-Beamte</i>	<i>Arbeiter</i>	<i>Summe</i>
<hr/>					
<i>Stand am</i>					
<i>1. Juli 1899</i>	2	33	20	468	523
<i>Zugänge:</i>		5	17	351	373
<hr/>					
<i>Summe:</i>	2	38	37	819	896
<i>Abgänge:</i>		2	6	316	324
<hr/>					
<i>Bestand am</i>					
<i>1. Juli 1900</i>	2	36	31	503	572
<i>Invaliden</i>		3	2	21	26
<hr/>					

Somit ergibt sich eine Gesamtarbeiterzahl von Mitarbeitern 572 und 418 = 990.
Die 30 Invaliden werden noch als betriebszugehörig erwähnt, zählen aber nicht mehr zum produktiven Stab.

Unter Anmerkung: Herr v. GRUNDHERR am 10. November 1899 in TACNA (Chile) auf einer Geschäftsreise gestorben.

Herr J. GENRICH am 2. Januar 1900 in Laubach b/Coblenz gestorben.

Herr A. FLINT am 27. März 1900 gestorben.

Herr O. FREUND am 22. Dezember 1899 in Heidelberg gestorben.

Am 30. November 1899 besuchte S. K. Hoheit der Großherzog, die Großherzogin, nebst Ihrer Mutter der Herzogin von SACHSEN-COBURG-GOTHA die Fabrik.

Herr O. FREUND gehörte zum Kreis der Ober-Beamten, wie aus den Salair-Aufstellungen von 1897-1900 ersichtlich.³⁷³

3.2.7.2. Erkenntnisse aus dem Zahlenmaterial: Personalzuwachs, Fluktuation, das Verhältnis der Beamten zur Arbeiterschaft und im Vergleich zu BASF und Bayer AG

1. Der Personalzuwachs (ohne Moskau) war von 1895 bis 1900, von 714 auf 990 = 276 Personen gestiegen, wobei die stärkste Zunahme von 1899 auf 1900 mit 94 Personen erreicht wurde. Bei den Umsätzen (sie folgen später) wie auch bei den Gewinnen sind ebenso erhebliche Steigerungen zu verzeichnen.

2. Aus der Arbeiterstatistik ist zu erkennen, dass eine erhebliche Fluktuation vorhanden war. Allein im Jahre 1899 auf 1900 wurden 506 Arbeiter eingestellt. Es gab einen Abgang von 442, somit verblieben 64 Arbeiter, das ist eine Fluktuation von 87,35 %.

Nach Durchsicht und Analyse der Jahresberichte kann ich - in Bezug auf die Arbeiter - auch dieses Phänomen begründen. Die Fluktuation ist zu dieser Zeit ein gewaltiges Problem der chemischen Industrie. Sie beruht mit großer Wahrscheinlichkeit auf einer sehr schlechten Bezahlung der Mitarbeiter, erst Recht bei den Anfangslöhnen. Die Arbeitsbedingungen waren oft fast unerträglich, und die Fabriken selbst wurden Gifthütten genannt.

3. Das Verhältnis von Beamten zur Arbeiterschaft war, wie zu ersehen, teilweise deutlich höher als bei vergleichbaren Unternehmen der chemischen Industrie.

Im Jahre 1895 waren es	119 Beamte	714 total	16,66 %	
Im Jahre 1896 waren es	131 Beamte	730 total	17,95 %	
Im Jahre 1897 waren es	139 Beamte	759 total	18,31 %	
Im Jahre 1898 waren es	163 Beamte	813 total	20,05 %	
Im Jahre 1899 waren es	185 Beamte	899 total	20,58 %	(Die Beamten inkl. Chefs)
Im Jahre 1900 waren es	213 Beamte	990 total	21,51 %	
Im Jahre 1905 waren es	289 Beamte	1313 total	22,01 %	
Im Jahre 1910 waren es	354 Beamte	1559 total	22,70 %	

³⁷³ Entnommen, MA J1/32.

Aus den vorliegenden Zahlen kann erschlossen werden, dass der Forschungsaufwand gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Hause E. Merck ganz besonders großgeschrieben wurde und sich durch ein ständiges Wachstum auszeichnete. Dies bedingte natürlich einen hochqualifizierten Beamtenstamm wie Chemiker und Ingenieure. Besonders die wissenschaftliche Forschung und der internationale Absatz der Produktion, haben den Anteil der Beamten, auch in der kaufmännischen Verwaltung, deutlich in die Höhe wachsen lassen.

Beispiel hierzu, die **Fa. Bayer AG Leverkusen**:³⁷⁴

Jahr	Arbeiter	Beamte	Total	% Beamte/Arbeiter
1896	3155	487	3642	13,40 %
1897	3171	504	3675	13,71 %
1900	4514	1069	5583	19,15 %
1910	6842	1885	8727	21,59 %

Die Belegschaftszahlen bestätigen den Trend des steigenden Angestellten- bzw. Beamtenanteils an der Gesamtbelegschaft. Er liegt bei einem Durchschnitt von 20 % am Anfang des 20. Jahrhunderts. Im Jahre 1910 waren es 21,6 %, 1930 stieg er bereits auf rund 24,3 %.³⁷⁵

Interessant und gleichzeitig bestätigend sind die Zahlen innerhalb der Arbeiterschaft. An Handwerkern, also gelernten Kräften, wurden 24 % vermerkt. Der Großteil mit rund 76 % waren ungelernete Arbeiter. Diese Zahlen stammen von 1910. Wir können jedoch davon ausgehen, dass im Jahre 1900 und früher der Anteil der Ungelernten noch viel höher war.³⁷⁶

Die BASF: ³⁷⁷

Jahr	Arbeiter	Beamte ³⁷⁸	Total	% Beamte/Arbeiter
1895	4389	307	4696	6,54 %
1900	6207	489	6696	7,30 %

Bereits im Jahre 1914 arbeiteten knapp 13.000 Menschen bei der BASF, davon waren 78 % Arbeiter³⁷⁹ und 22% Beamte und Angestellte.³⁸⁰ Bei allen Unternehmen sieht man eine

³⁷⁴ Geschichte und Entwicklung, 1918, S. 542. BAL UNT 600 – 85, ebenfalls: Handbuch für die Arbeiter der Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. Leverkusen Februar 1911, S. 2. BAL 10/8.2.

³⁷⁵ Belegschaftszahlen aus dem Archiv der Fa. Bayer unter: BAL 265/1.2.

³⁷⁶ Handbuch für die Arbeiter, 1911, S. 2. BAL 10/8.2.

³⁷⁷ Die Beschäftigungszahlen wurden entnommen: Geschichte der Stadt Ludwigshafen Rhein 1853 – 1903, Ludwigshafen 1903, S. 531. In Breunig, Willi: Soziale Verhältnisse der Arbeiterschaft und sozialistische Arbeiterbewegung in Ludwigshafen am Rhein 1869 - 1918 Ludwigshafen a. Rh. 1976, S. 29. Hippel, Wolfgang von: Unternehmen und Arbeiterschaft, (Anmerkung 95) S. 477.

³⁷⁸ Bei den Beamten sind die Aufseher, Chemiker, Techniker und Kaufleute zusammengefasst.

deutliche Steigerung des Beamtenanteils an der Gesamtbelegschaft, was auf der einen Seite auf eine steigende Automatisierung innerhalb der Fertigung hinweist, eine Vertiefung und Verbreiterung der Produktion und des Verkaufsangebotes wie auch auf eine ständige Vergrößerung der Forschungsabteilungen und der kaufmännischen Verwaltung.

3.2.7.3. Die Jahresberichte

Ab dem Jahre 1896 musste jede Organisationsabteilung im Hause Merck, vertreten durch die Bereichsleiter (Ober-Beamten) auf Verlangen der Geschäftsleitung einen Jahresbericht vorlegen. Diese Anweisungen durch die Herren W. Merck und E. Merck, sind handschriftlich überliefert, und liegen heute in Original im Merck-Archiv unter der Bezeichnung MA F03 D00006 vor. Ebenfalls sind hier die Jahresberichte der einzelnen Abteilungen vorhanden, die von den jeweiligen Betriebsleitern (Ober-Beamten) geschrieben worden sind³⁸¹.

Die Anweisungen der Herren Merck wurden sicherlich innerhalb der Geschäftsleitung abgestimmt, denn sie sind vom Inhalt ihrer Aussagen her fast identisch.

Die Anweisung von E. Merck:

Darmstadt, den 11. September 1897

An sämtliche Herren Betriebsführer

Im Anschluss an den Gesamtabchluss [sic!] der Fabrik wünsche ich von nun an nach Ablauf eines Geschäftsjahres einen kurzen Bericht der Herren Betriebsführer über das abgelaufene Jahr an Hand der Bücher, Journale und der mit dem Kontor bzw. mit mir gepflogenen Korrespondenzen. Ich erbitte mir Mitteilung über den Gang des Betriebes im Allgemeinen, über wesentliche Änderungen in den einzelnen Fabrikationen und deren Gründe, namentlich im Vergleich zum Vorjahre, über neue Fabrikationsversuche, über Verbesserungen und Verschlechterungen einzelner Artikel und alles was hiermit im Zusammenhang steht. Mißerfolge [sic!] und Erfolge und deren Ursache sind kurz aufzuführen, Gründe für das Fallenlassen eines Gegenstandes anzugeben. Etwaige Pläne und Hoffnungen, insbesondere für das neue Betriebsjahr sind darzulegen und Vorschläge zu neuen Arbeiten zu machen. Der Bericht muss knapp und kurzgehalten sein, er ist für den Fachmann bestimmt und demgemäß abzufassen. Es ist außer Zweifel, daß [sic!] dieser Bericht, wenn richtig abgefaßt [sic!], eine große Unterstützung für mich und eine Förderung für die Fabrik im Großen und Ganzen bedeutet. Auf ihrer Basis lassen sich leichter wie bisher bestimmte Pläne für das kommende Jahr fassen und in die Wege leiten. Ich muss es dem Verständnis der einzelnen Herren überlassen, was alles und wie es ausgeführt werden soll. Im Zweifelfalle [sic!] kann ja

³⁷⁹ Die eigentliche „Arbeiterschaft“ hingegen bestand anfangs nahezu aus 100% unqualifizierten Arbeitskräften, die man dem Bedarf entsprechend für die verhältnismäßig einfachen, aber Kraft erfordernden und vielfach unangenehmen und gesundheitlich belastenden Tätigkeiten in den Fabrikationsgebäuden und Labors anlernte“. Hippel, Wolfgang von, 2002, S.452.

³⁸⁰ Angestellte, das bedeutet, „Dienste höherer Art leisten“ und deshalb nicht als (gewerbliche. etc.) Arbeiter oder als Gesinde angesehen werden können. Herders Konversations-Lexikon, 3. Aufl. Bd. 7, Freiburg i. Br. 1907, Sp. 141. Angestellte wurden auch als „Unterbeamte“ bezeichnet.

³⁸¹ Unter den Archiv-Kennzeichen, F03 D00006 bis F03 D00016.

*mündliche Besprechung jederzeit erfolgen. Es wäre mir sehr erwünscht, wenn über das am 1. Juli abgelaufene letzte Betriebsjahr bereits derartige Berichte gegeben werden könnten; sie brauchen diesmal weder ausführlich noch erschöpfend zu sein, sondern sollen nur die Grundlage für weitere Besprechungen dieser Berichte bilden.*³⁸²

E. Merck

Die Anweisungen von W. Merck:

10.IX. 97

An

die Herren des wissenschaftlichen Laboratoriums zu Händen des Herrn Dr. Ehrenberg. Ich habe seiner Zeit angeordnet, daß [sic!] das wissenschaftliche Laboratorium über seine Tätigkeit im Betriebsjahr 1896/97 einen Bericht gibt, der zur Ergänzung des Abschlusses der Fabrik von Wichtigkeit ist. Daraufhin ist von dem wissenschaftlichen Laboratorium die Einlage abgeliefert worden, die einige Arbeiten und deren Kosten aufführt. Viele Angaben sind von geringem Interesse und bieten jedenfalls nicht das, was ich im Auge hatte“.

W. Merck möchte im Weiteren, wie sein Kollege E. Merck, einen ausführlichen, dennoch, *knapp und kurzgehalten* Bericht, der über Erfolge und Misserfolge, über die Gründe die hierzu führten, über Pläne, Hoffnungen und Ideen berichtet, um in der Zukunft das Beste für das Unternehmen zu erreichen.

Diese Berichte waren in der Folgezeit jedes Jahr fällig und wurden später teilweise sehr ausführlich abgefasst. Auch über die Arbeiterschaft wurde in jedem der Berichte Rechenschaft abgelegt. Hierdurch erhalte ich die Möglichkeit, das Verhältnis, der Vorgesetzten, also der Betriebsleiter zu ihren Arbeitern, näher kennenzulernen. Die Betriebsleiter verkörpern gegenüber der Arbeiterschaft die Geschäftsführung und so können wir aus dem Schriftverkehr sehr deutlich die Einstellung der Geschäftsleitung zu ihrer Arbeiterschaft herausfiltern.

Im Folgenden möchte ich mehrere dieser Niederschriften offenlegen und weise darauf hin, dass die Bezeichnungen für die Arbeiter in diesen Berichten recht unterschiedlich ausfielen, wie: „Die Arbeiterverhältnisse, das Arbeiterpersonal, das Arbeitermaterial, die Arbeiter. Begriffe, die umgangssprachlich dieser Zeit wohl entsprachen. Dennoch, es fällt mir schwer die Bezeichnung „Arbeitermaterial“ dem „Arbeiterpersonal“ gleichwertig gegenüberzustellen. Dieser Ausdruck, der den Menschen mit Material gleichsetzt, hat doch einen erheblich inhumanen Beigeschmack.

Die Jahresberichte der Betriebsleiter

34 Jahresberichte, elf von 1897/1898, zwölf von 1898/1899, elf von 1899/1900 sind unter dem 19.Jh. archiviert. Die weiteren Jahresberichte sind mit Beginn des 20. Jahrhunderts

³⁸² Eigenübersetzung aus dem Sütterlin.

aufgezeichnet worden. Bei der Sichtung konnte ich davon ausgehen, dass die Betriebsleiter vollverantwortlich für die Kosten ihres jeweiligen Zuständigkeitsbereiches zeichneten; sei es für die Produktfertigung, die Forschung, die Werkstatt, den Vertrieb, das Kontor. Das bedeutet außerdem, sie hatten auch, je nach Größe ihres Ressorts, die Personalverantwortung für ihre Arbeiter. In der Regel waren dies 20 bis 30 Personen³⁸³. Im Zuge der Expansion des Unternehmens und der natürlichen Fluktuation benötigte der Betrieb ständig neue Mitarbeiter. Die Betriebsleiter, so unterschiedlich ihre Aussagen über die Arbeiter waren („Arbeitsmaterial“, „Arbeiter-Personal“), so unterschiedlich waren sie auch in ihren Charakteren. Mehrere von Ihnen hielten die Löhne bewusst als Kostenfaktor niedrig, da diese ja in ihre Kalkulationen mit einfließen und letztendlich den Preis und damit auch den Gewinn ihrer Abteilung mitbestimmten. Eine Übereinstimmung der einzelnen Bereiche scheint es nur in den Randzonen der Lohnfestsetzung gegeben zu haben.³⁸⁴ Alle Aussagen der Jahresberichte geben hier eine Situation wieder, die eine klare Verknennung der Arbeitersituation durch die meisten Betriebsleiter darstellt. Mit Anfangslöhnen von 14 Mark lockte man keinen Arbeiter mehr an. Die Fluktuation war beschämend und es wurde beklagt: Es *„verfolgten viele nur den Zweck, die momentane Stellungslosigkeit zu Arbeiten in der Fabrik zu benutzen“*.³⁸⁵

Weiter möchte ich eine Auswahl der vielfachen Aussagen in den einzelnen Berichten kurz darstellen.

Jahresbericht 1898/1899, MA F03 D00007: *„Guten Arbeiterzuwachs habe ich im letzten Betriebsjahr nur sehr wenig bekommen, die meisten kamen und gingen bald darauf wieder; ganz besonders schlecht war das Arbeitermaterial [sic!] was sich im Laufe dieses Sommers meldete“*.

Jahresbericht 1897/98, MA F03 D00003: *„Arbeitermaterial. Während des Wintersemesters herrschte beständiger Arbeitsmangel. Es kam vor, dass innerhalb 14 Tagen, trotz dringendster Nothwendigkeit [sic!], nicht ein einziger Arbeiter eingestellt werden konnte. Die wenigen Leute, welche sich meldeten waren meist niederster Qualität und sind selbst bei einem Lohn von M. 15.- 16.- nicht dauernd zu halten. Solche Verhältnisse sind hoffentlich vorübergehend, sonst würden sie für die Zukunft der Fabrik eine Gefahr bedeuten“*.

Jahresbericht 1898/99, MA F03 D00007: *„Arbeiter-Verhältnisse. Diese sind immer noch sehr prekär. Der Wechsel war auch bei mir in diesem Jahr sehr stark. Die Leute sind sehr anspruchsvoll und unwillig.“*

³⁸³ MA F03 D00003: *„Bei dem kolossalen Arbeiterwechsel ist zu bedenken, dass mein Arbeiterbestand immer derselbe geblieben 22 – 24 Mann und erst in letzter Zeit auf 27 gestiegen ist. MA F03 D000012 S. 168: „(...) , sodass also bei einem Bestande von 26 Arbeitern innerhalb 30 Wochen ein 16-maliger Wechsel stattfand.*

³⁸⁴ Es liegen Anweisungen der Herren Merck vor, festgehalten in den: *„Besondere Fabrik Bestimmungen von 1893 bis 1903“*, die nicht nur die Sommer- Winterarbeitszeiten festlegten, sondern auch die Mindestlöhne für die Arbeiter vorschrieben. Weiterhin sind Anweisungen vorhanden nach denen die Feiertage, die auf Werkstage fielen nur noch nach den alten Bedingungen bezahlt wurden und nicht mehr an Arbeiter, die am 25. Dezember 1886 noch nicht in Arbeit standen. (28.12.1889). in: MA J 1 /32

³⁸⁵ Jahresbericht 1899/1900 F03 D000012 S. 122.

3.2.7.4. Dr. Kisch, Ober-Beamter im Hause E. Merck

„Wir haben bisher mit sehr billigen Arbeitskräften gearbeitet“

Bereits im Jahre 1897/1898 teilt Dr. Kisch im Jahresbericht sehr offen und zutreffend mit, dass: *„die Arbeitersituation dem Hause E. Merck wohl bekannt war, und das [sic!] Anweisungen erfolgten um diesen Zustand zu ändern. Es scheint jedoch, dass in einigen Abteilungen diese nicht umgehend durchgesetzt wurden.“* Dr. Kisch war ein sehr weitsichtiger³⁸⁶ Ober-Beamter im Hause E. Merck.³⁸⁷

Aus seinem Jahresbericht 1897/1898 MA F03 D00003:

„Es wurde nun von Herrn Dr. Willy Merck wiederholt bemerkt, die Leute müssen besser bezahlt werden. Ich bin derselben Meinung auch, nur ist die Sache nicht so einfach. Wenn die neu eintretenden Leute mit höherem Anfangslohn z. B. 15.- M. eigestellt werden, so müssen die bereits vorhandenen Arbeiter entsprechend entschädigt werden. [...] kam es vor, dass Leute welche bereits ein Jahr im Betriebe sind weniger erhalten und ich nach einander rasch Zulage geben musste um böses Blut zu vermeiden. [...] Jedenfalls ist es nothwendig [sic!], dass baldigst eine entsprechende Entscheidung und Regelung in Bezug auf die Löhnung [sic!] getroffen wird. Meiner Meinung nach müssen die Leute so bezahlt werden, dass es denselben sehr darum zu thun [sic!] ist in Stellung behalten zu werden, [...] Natürlich bezieht sich dieser Passus auf die eben neu engagierten Leute, die man sehr schonend behandeln muss, weil man sonst gewärtig sein kann, dass sie einem einfach ausbleiben“.

Verbesserung der Löhne

Jahresbericht 18988/99, MA F03 D00007: *„Die Arbeitslöhne, speziell die Anfangslöhne sind gegen das vergangene Jahr bedeutend gestiegen, so dass es mir möglich war einen guten Arbeiter mit 15.- - 16.- M [sic!] zu erhalten, selbigen musste bald Zulage gegeben werden, wenn man sie nicht verlieren wollte, entsprechend höher stiegen dann auch die Löhne der älteren Arbeiter.“*

Firma Auerbach³⁸⁸

Auffällig war die Bezahlung der ehemaligen Mitarbeiter der Fa. Auerbach. Diese wurden von E. Merck übernommen. Dass dies mit der wahrscheinlichen Zusicherung geschah, die

³⁸⁶ Er schreibt auf Seite 11, MA F03 D00003: *„Wir haben bisher mit sehr billigen Arbeitskräften gearbeitet und selbstverständlich basieren auch unsere Calculationen [sic!] darauf; wenn nun eine durchgreifende Besserstellung der Arbeiter eintreten soll und es wird wohl dazu kommen müssen, so wird es unvermeidlich sein, dass verschiedene Calculationen [sic!] bei welchem ebenen Arbeitslohn einen großen Prozentgehalt bildet, in Mitleidenschaft gezogen werden“.*

³⁸⁷ Auf der Salär-Liste steht Dr. Kisch seit 1893, MA J 1/30, mit einem Monatsgehalt von 210.- Mk. plus 40.- Mk. Neujahrgeld. Dies steigerte sich auf 350.- Plus 40.- Mk. Neujahrgeld in 1898 (MA J 1/30). Im Jahre 1899 erhielt er monatlich 350.- Mk. Plus einer besonderen Zuweisung von 300.- Mk. (MA J 1/32), und im Jahre 1900 waren es 365.- Mk. monatlich, gleich einem Jahresgehalt von 4380.-Mk. (MA J 1/32).

³⁸⁸ Die Fa. Auerbach wurde durch E. Merck mit dem Arbeiterstamm übernommen, wobei die Bezahlung der Auerbacher Arbeiter deutlich höher lag als die der eigenen Mitarbeiter im Hause Darmstadt.

Arbeiterschaft zu ihren alten Bedingungen einzustellen stieß bei den Betriebsleitern auf Missbilligung. Sie waren in der gleichen Lage, wie Dr. Kisch sie beschrieb.

Jahresbericht 1897/1898, MA F03 D00004: *„Was die Arbeiterverhältnisse anbetrifft, beobachten wir seit etwa drei Jahren bei den neuangestellten Arbeitern einen Rückgang in der Leistungsfähigkeit und Brauchbarkeit. Die besseren Arbeiter wandten sich offenbar mehr dem Handwerk, Bahnbau u. s. w. zu, weshalb wir uns veranlasst sahen, den Anfangslohn von 12.- Mk. auf 14.- Mk. und bis zu 15.50 Mk. zu erhöhen. Bei Übernahme der Auerbacher Arbeiter mussten wir sogar 15.- Mk. anlegen. [...] Die Neuangeworbenen erhielten dann oft gleich so viel, wie die älteren erst nach mehreren Jahren [...] Die natürliche Folge war Lohnerhöhung bei den älteren guten Arbeitern. Bei den Jugendlichen Arbeitern wurde schon vor längere Zeit der Anfangslohn von 5.- Mk. auf 6.- Mk. erhöht, wodurch uns manche Widerwärtigkeiten erspart blieben.“*

Jahresbericht 1897/1898, MA F03 D00004: *„Arbeiter betreffend. [...] Der Lohn der länger beschäftigten jüngeren Arbeiter musste auf 16.- Mk. gebracht werden, weil die aus Auerbach übernommenen Arbeiter gleich einen Anfangslohn von 15.- Mk. und eine baldige Zulage von 1.- Mk. erhielten.“*

Überstunden, ein Muss

Weiterhin ist ersichtlich, dass in einigen Betrieben viele Überstunden und Mehrarbeit durch Nachtschichten gefahren wurden³⁸⁹. Es gab hierfür zusätzliche Anreize wie Überstundengeld, Nachtschichtzulagen und Prämien, die zwischen 30.- und 120.- Mk. lagen.³⁹⁰ Für die Arbeiter war dieser Zusatzverdienst oftmals ein prägendes Muss, um einigermaßen über die Runden kommen. (In vielen Arbeiterfamilien musste das notwendige Einkommen durch die Mitarbeit der Ehefrau und der Kinder gesichert werden, wie auch durch zusätzliche „Schlafgänger“.³⁹¹

Jahresbericht 1898/1899, MA F03 D00007:

„Durch die Benutzung der Nächte von Samstag auf Sonntag und täglich um 1-3 Stunden verlängerte Arbeitszeit konnte den Anforderungen entsprochen werden“.

MA F03 D00003 S. 293: *„Die erhöhte Produktion wurde ohne Vermehrung der Arbeitskräfte bewältigt, doch wurden die vorhandenen Arbeitskräfte öfter überanstrengt. Seit einem halben Jahr wurde täglich bis 10 Uhr abends gearbeitet und abwechslungsweise wurde entweder die Nacht zum Samstag auf Sonntag durchgearbeitet oder am Sonntag gearbeitet“.*

³⁸⁹ Jahresbericht 1897/1898 MA F03 D00003, S. 10: *„Nun liegt allerdings bei den meisten meiner Arbeiter die Sache so, dass sie noch Nebenverdienst beziehen; im Lithionbetrieb 1.20.- bis 4.- Mk. wöchentlich.“*

³⁹⁰ Jahresbericht 1897/1898, MA F03 D00003 S. 248/249.

³⁹¹ Klaus Tenfelde und Gerhard A. Ritter: Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1914. Bonn 1992, S. 500 bis 506. Hier finden wir aufschlussreiche Haushalts-Erhebungen aus verschiedenen Länderbereichen im Deutschen Reich. Weitere ausführliche Haushaltserhebungen im Rhein-Main Gebiet liefert uns: Wörishoffer, Friederich: Die soziale Lage der Fabrikarbeiter in Mannheim und dessen nächster Umgebung. Karlsruhe 1891.

3.2.7.5. Der Mitarbeiterstamm

Unabhängig von der hier aufgezeichneten Unternehmenssituation darf gesagt werden, dass die tragende Säule der Fertigung, des Vertriebes der Verkaufsprodukte des Hauses E. Merck die Stammarbeiterschaft darstellte. Wenn es in irgendeiner Abteilung der Firma Schwierigkeiten gab -, auf die Stammarbeiter konnte man sich verlassen. So haben wir auch viele Berichte, die uns aufzeichnen, wie zufrieden man war, trotz der ständigen Lohnerhöhungen, um die nachgefragt wurden, die aber meistens anschließend genehmigt wurden.

Jahresbericht 1897/98, MA F03 D00003 S. 277: „[...] und ich gezwungen war Herrn Dr. Willy Merck zu erklären, dass ich den Betrieb nicht mehr vollauf im Gange halten könne und erst auf persönliches Bemühen des Herrn Dr. Willy Merck bekam ich aus anderen Betrieben die nothwendigste [sic!] Hülfe. [...] Arbeiter Treusch (Abtheilung V) hatte ich die längste Zeit leihweise im Betriebe, ohne dass es mir gelang einen passenden Ersatz zu finden“.

Jahresbericht 1898/1899, MA F03 D00007 S. 98/99: „Der Stamm meiner Arbeiter hat mit den Neueingestellten zur Zufriedenheit gearbeitet, auch hinsichtlich des Betragens war nicht zu erinnern. Wiederholt wurde um Lohnerhöhung nachgesucht, die in den meisten Fällen bewilligt wurde“.

Jahresbericht 1897/1898, MA F03 D00004 S. 19: „Der von mir übernommene Stamm von Arbeitern hat sich, was Haltung und Fleiß anlangt, gut bewährt. Um Lohnerhöhungen wurde wiederholt gebeten, welche in den meisten Fällen bewilligt wurde.“

Jahresbericht 1898/1899, MA F03 D00007 S. 13/14: „[...] Die Leistungen, sowie das sonstige Verhalten sind nur zu loben [...]“.

3.2.7.6. Die Löhne

Jahresbericht 1899/1900, MA F03 D000012 S. 129: „[...] Gearbeitet wurde an 2.460 Tagen und dafür, einschließlich Kranken und Invalidengeld, Mk. 5.142,82 verrechnet, so dass im Durchschnitt Mk. 2,09 pro Kopf und Arbeitstag kommen“.

Jahresbericht 1899/1900, MA F03 D00007 S. 48: „Im Durchschnitt kommen auf den Kopf Mk. 2,18 Tagelohn oder Mk. 13,08 die Woche.“

Betriebswirtschaftlich ein gutes Ziel, menschlich ein sehr negatives. Denn ob diejenige Person, die diese Zahlen für sich dokumentierte, sich auch fragte, wie man von diesem Lohn leben könne?

Mk. 2,09 X 310 Arbeitstage = 647.90 Mk. Jahreslohn.

Mk. 2,18 X 310 Arbeitstage = 675.80 Mk. Jahreslohn.

Die Lohnsituation war im Hause Merck, ich erinnere hier an die Ausführung von Dr. Kisch, sehr beschämend: „Er schreibt auf Seite 11 seines Jahresberichtes, unter MA F03 D00003: „Wir haben bisher mit sehr billigen Arbeitskräften gearbeitet [...]“. Es ist für mich verwunderlich, dass bei solchen Löhnen eine zuverlässige Stammarbeiterschaft zu rekrutieren war.

Die konjunkturelle Entwicklung bestimmte den Verlauf der Entlohnung an die Arbeiterschaft. Im Reichsgründungsboom, 1871 bis 1873, stieg der Jahresverdienst der Arbeitnehmer in Industrie, Handel und Verkehr von zunächst 493.- Mk. auf 688.- Mk. an, um anschließend in der folgenden Krise bis auf 543 Mk. (1879) wieder zurückzufallen. Eine weitere Stagnation der Löhne erlebte die Gesellschaft in den Jahren 1883 bis 1886 und 1891 bis 1894. In den Aufschwung-Phasen, 1888 bis 1890 sowie 1895 bis 1899, war eine Erholung und Verbesserung der Löhne sichtbar, und der Jahreslohn von 1873 (688.- Mk.) wurde erst im Jahre 1896 mit 699.- Mark wieder übertroffen³⁹², was deutlich auch aus unserer Erhebung bei Merck erkennbar ist.

Die Durchschnittslöhne im Hause Merck³⁹³

In der folgenden Tabelle sind die Durchschnittslöhne aller Arbeiter, auch die der Vorarbeiter, der Jugendlichen und auch der Arbeiterinnen enthalten, die doch erheblich weniger erhielten als die Männer³⁹⁴.

Jahr	Tageslohn in 10 Stunden	Jahreslohn Merck ³⁹⁵	
		mal 310 Tage ³⁹⁶	Jahreslohn Desai
1894/1895	Mark 2,47 ³⁹⁷	= 765.70 Mark	665.- ³⁹⁸
1895/1896	Mark 2,50 ³⁹⁹	= 775.- Mark	+ 1,21% 699.-
1896/1897	Mark 2,54	= 787.40 Mark	+ 1,60% 738.-
1897/1898	Mark 2,65	= 821.50 Mark	+ 4,33% 756.-
1898/1899	Mark 2,77	= 858.70 Mark	+ 4,53% 793.-
1899/1900	Mark 2,91	= 902.10 Mark	+ 5,05% 784.-
1901/1902	Mark 2.99	= 926,90 Mark	+ 2,75%

³⁹² Klaus Tenfelde und Gerhard A. Ritter: Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1914. Bonn 1992, S. 475.

³⁹³ Statistik der Fa. Merck, Belegschaft und Löhne (MA-OS-149).

³⁹⁴ Weibliche Arbeiter im Hause Merck erhielten pro Tag im Durchschnitt 1895: Mark 1, 07; 1896: Mark 1, 06; 1897: Mark 1, 14; 1897/1898: Mark 1, 16; 1898/1899: 1, 37 Mark; dies ist im Vergleich zu den männlichen Löhnen rund die Hälfte. (MA F03 D 00004 Jahresbericht 1897/1898). Männliche Arbeiter 1898/1899: 2,77 Mark - weibliche Arbeiter 1898/1899: 1,37 Mark. Dem Bericht nach waren 80 % der Arbeiterinnen unter 21 Jahre, davon 30 % 16-21 Jahre, 50 % 14-16 Jahre. Ende des Jahres 1898/1899 waren 75 Arbeiterinnen beschäftigt. (MA F03-D0007 Jahresbericht 1898/1899).

³⁹⁵ Für das Haus Merck möchte ich darauf hinweisen, dass die 5/6 Lösung, wie bereits bei der BASF nach Breunig, Wörishoffer, Voigtländer-Tetzner eingesetzt, hier wegen der niedrigen Lohnsätze nicht zum Einsatz kam. Bei einem Vergleich mit den Großen käme Merck

³⁹⁶ Die Fa. Merck zahlte ihren Arbeitern, wie aus den „Außergesetzlichen Leistungen der Firma E. Merck zu Gunsten ihrer Arbeiter“, unter Punkt http://www.chemie.de/lexikon/Carl_L%C3%B6wig.html 4, Bestimmungen für einzelne Fälle, ersichtlich, nicht mehr die Feiertage. Es sei denn, der Arbeiter war schon 10 Jahre im Hause beschäftigt. Aus diesem Grunde habe ich bei der Berechnung 310 Tage und nicht 313 Tage, wie im Hause Carl Zeiss und Schott, angenommen. Der Anteil der Arbeiter, die unter zehn Jahren bei Merck beschäftigt waren, kann hier nicht bestimmt werden, da es keine Statistik dazu gibt.

³⁹⁷ Jahresabschlussbericht MA F03 D00002.

³⁹⁸ Jahreslohn-Quelle 1895, Mark 665.- bis 1900 Mark 784.-: Desai, Ashok V.: Real wages in Germany 1871-1913, Oxford 1968, S. 112.

³⁹⁹ Jahresabschlussbericht, MA F03 – D000012 S. 55.

1902/1903	Mark 3.03	= 939,30 Mark	+ 1,33%	
1903/1904	Mark 3.07	= 951.70 Mark	+ 1,32%	
1904/1905	Mark 3.22	= 998.20 Mark	+ 4,88%	
1906	Mark 3.30	= 1023.- Mark	+ 2.48%	849.-
1907	Mark 3.49	= 1081.19 Mark	+ 5,75%	
1910	Mark 3.69	= 1143.90 Mark	+ 5,81%	999.-
1912	Mark 3.84	= 1190.40 Mark	+ 4,06%	

Insgesamt ergibt dies eine Steigerung von 1895 bis 1900 um 44 Pfennige, 2,47 zu 2,91 Mk. = 17,81 %, wovon der überwiegende Teil in den letzten drei Jahren erreicht wurde. Bei der Desai –Tabelle erhalten wir fast den gleichen Wert, bei einer Differenz im Jahre 1900 von Mk. 784.- zum Jahr 1895 mit Mk. 665.- = Mk. 119.- ergibt dies eine Steigerung von 17,89 %. Im Berichtszeitraum 1900 bis 1905 ergibt dies eine Steigerung von Fa. Merck = 12.76 % und Desai 8,29 %.

Im Berichtszeitraum 1905 bis 1910 ist eine Steigerung von Fa. Merck = 11.82 % und Desai von 15.31 % dargestellt. Über den Zeitraum 1900 bis 1910 sind jedoch fast die gleichen Steigerungen wieder ersichtlich; Merck mit 26,8 % und Desai mit 24,87 %.

Die Lohnsumme aller Arbeiter, es waren 777⁴⁰⁰ Personen laut der Buchhaltung, lag im Jahre 1899/1900 bei Mk. 427.926.18. Dieser Betrag war erheblich weniger als die Hälfte des Jahres-Reingewinn des Unternehmens.

Hierfür wurde an 147.144 Tagen gearbeitet, nicht nur zehn Stunden täglich, nein, oft ein Vielfaches an Mehrstunden zusätzlich. Der Arbeiter erhielt hierfür einen durchschnittlichen Tageslohn von Mk. 2,91 (Jahreslohnsumme geteilt durch die Anzahl an Arbeitstagen). In dieser Berechnung sind wieder alle Arbeiter vertreten, die Vorarbeiter, Aufseher, wie auch die Tagelöhner auf dem Hof, die Frauen und die Jugendlichen.

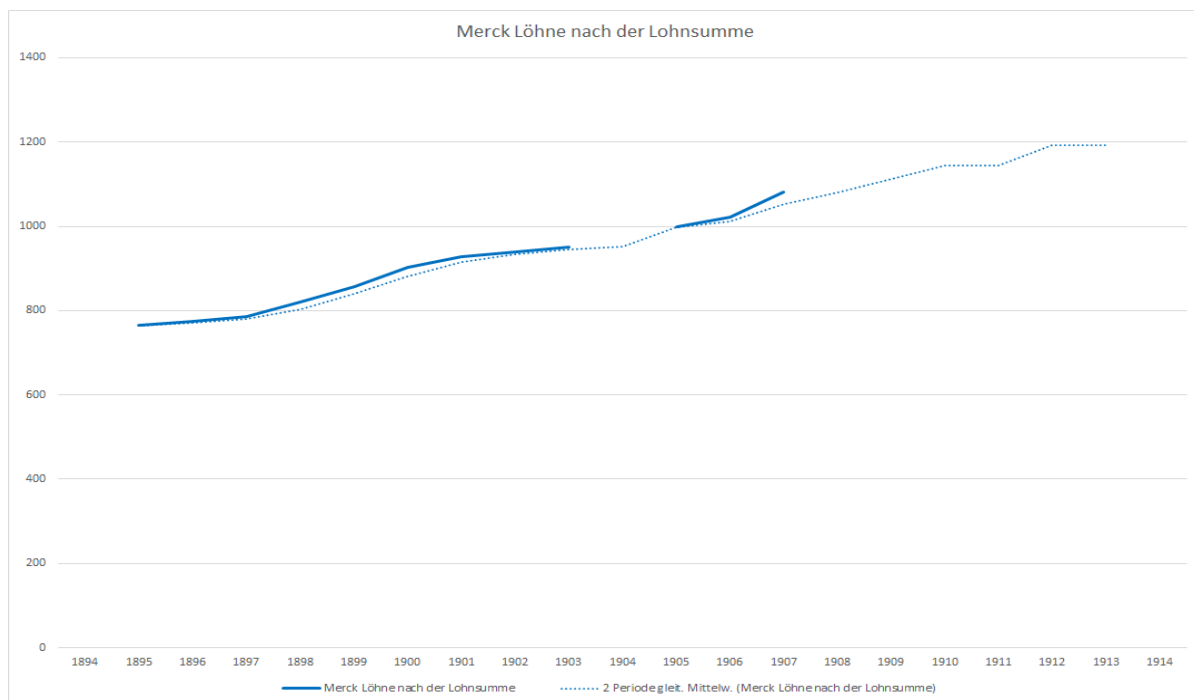
Es verwundert, wie die weiteren Berechnungen bei E. Merck zustande kamen. Bei 147.144 Arbeitstagen ergibt das durch 777 Arbeiter pro Arbeiter nur gut 189 Arbeitstage und der Durchschnittsverdienst des Arbeiters des Jahres 1899/1900 lag bei 550.- Mk. (Lohnsumme durch Arbeiterzahl). Auf diesen Jahresverdienst kommen wir auch, wenn wir 189 Arbeitstage mal 2,91 Mk. nehmen = 550.- Mk.

Der Lohn der Masse an Arbeitern, auch der Ungelernten, kann nur dann erfasst werden, wenn genauere Lohndaten vorliegen würden. Auch ist der Faktor mal 310 Tage für die Berechnung des Jahreslohnes genauer, als wenn ich von 300 Tagen ausgehen würde. Die kirchlichen und gesetzlichen Feiertage außer den Sonntagen (52) waren rund 13 Tage, die nicht bezahlt wurden, es sei denn, man war bereits zehn Jahre im Hause beschäftigt. Des Kaisers Geburtstag am 27. Januar gehörte ebenso dazu wie der Sedanstag am 2. September. Wenn ich von 310 Tagen Beschäftigung im Jahre 1900 ausgehe, entspräche das einem durchschnittlichen Jahreslohn von 902.- Mk. Dieser Lohn lag wohl über dem Durchschnittslohn, siehe Desai, der im Jahre 1900 784,20 Mk. betrug, jedoch muss darauf hingewiesen werden, dass er dennoch unter den zum Leben notwendigen Minimum lag,

⁴⁰⁰ Siehe 3. Bericht, Original MA F03 D00011. Seite 15 diese Arbeit.

denn bei einer 5/6 Bewertung käme man sogar auf einen Jahresbetrag, der noch mit 752.- Mk. um 32.- Mk. unter Desai läge. Wenn ich die Lohn-Steuer-Tabelle von Speyer⁴⁰¹ mit diesen Zahlen vergleiche⁴⁰², wenn ich die Situation, die Wörishoffer schildert, auf diesem Wege besser nachempfinden kann, wenn ich die statistischen Aufstellungen von Wörishoffer, Friedrich, Oberregierungsrath und Vorstand der Großh. Badischen Fabrikinspektion über die physiologischen Bilanzen betrachte - sie sind allerdings nur bis 1890 vorhanden - so erkennt man deutlich die ärmliche Lage der Arbeiter im ausgehenden 19. Jahrhundert. Ich erinnere hier nochmals an die Desai-Tabelle, nach der der durchschnittliche Jahresverdienst von Arbeitnehmern in Industrie, Handel und Verkehr folgende Beträge auswies:

1895: 665.13 Mk., 1896: 699.33 Mk. 1897: 738.01 Mk. 1898: 756.99 Mk.
 1899: 793.69 Mk., 1900: 784.20 Mk. 1901: 808.14 Mk. 1902: 805,67 Mk. ⁴⁰³



⁴⁰¹ Landesarchiv LA. Speyer L27 / 3. Eine Steuerliste für Arbeiter von 1900 mit der Kennzeichnung 1900/3.

⁴⁰² Das Durchschnittseinkommen der Arbeiter, 11 Personen waren auf dieser Liste verzeichnet, betrug 768.- Mark. Es lag nur 16.- Mark unter der Desai Tabelle und bestätigte mir die Aussagen vom Wörishoffer, Friedrich, über die schlechte Bezahlung in der Chemischen Industrie.

⁴⁰³ In der Tabelle wurden nicht berücksichtigt: Landarbeiter, die in der Hausindustrie und häuslichen Diensten Beschäftigten, Beamte, sowie Arbeiter und Angestellte, für die die Arbeitgeber keine Beiträge zu der aufgrund des Unfallversicherungsgesetzes von 1884 (und seiner Ergänzungen) zwangsweise eingerichteten Unfallversicherung zahlen mussten, weil ihre Jahresverdienste über einer bestimmten Höhe lagen. In den meisten Industrien betrug diese Verdienstgrenze bis 1913 3 000 Mark. Für die weitere Einengung des Kreises der erfassten Arbeitnehmer vor 1886, siehe Hohorst, et al., S. 107-08.

Quelle: Ashok V. Desai, *Real Wages in Germany, 1871-1913*, Oxford, 1968, S. 112, 117, 125.

3.2.7.7. Vergleich mit Ernst Abbe und Heinrich Freese

Laut den Jahresberichten des Hauses Merck erhielten die Arbeiter, die schon länger (über drei Jahre) in der Firma arbeiteten, entsprechend guten Lohn, der in Einzelfällen bis zu 25 Mark in der Woche betragen konnte. (MA F03/D000012): „Überwiegend jedoch erhielten die meisten älteren Mitarbeiter zwischen 19.- und 22.- Mark“. (MA F03- D000012): „[...] sodass meine älteren Arbeiter jetzt alle 19.- M. Lohn beziehen.“ (MA F03-D000012 S. 111): „Lebensalter 25, 3 ½ im Geschäft, 19,60 Mk.“). Diese Lohnberichte sind aus den Jahresberichten von 1899/1900. Eine Umrechnung auf den Jahreslohn ergibt bei rund 20 Mk. Wochenlohn in der höchsten Verdienstebene als Arbeiter bei der Firma E. Merck insgesamt 1.040.- Mk. Zum Vergleich: Das durchschnittliche Jahreseinkommen bei Abbe⁴⁰⁴ betrug für einen Arbeiter, 24 Jahre jung, länger als drei Jahre im Betrieb, bei 307 bezahlten Tagen im Jahre 1894/1895: 1.492.- Mk., im Jahre 1895/1896, bei 313 bezahlten Tagen: 1.593.- Mk., und 1896/1897 bereits 1.665.- Mk. Hochgerechnet auf das Jahr 1899/1900 bei gleicher Steigerung wie im Hause Merck⁴⁰⁵, die Konjunktur lief auf Hochtouren, 1.665.- Mk. mal 104,33 % für 1898 = 1.737.- Mk. mal 104,53 % für 1899 = 1.816.- Mk. und für 1900 + 105,05% = 1.907.- Mark. Hier zu vergleichen ist erschreckend, denn die Differenz von 1.040.- Mk. zu 1.907.- Mk. = 867.- Mk. = 83,4 %, ist sehr groß. Bei Ernst Abbe waren gelernte Kräfte in Arbeit, bei Merck waren überwiegend ungelernete, aber mit einer Erfahrung von 3 1/2 und mehr Jahren, sie waren teilweise Vorarbeiter. Es ist bekannt, dass die chemische Industrie mit am schlechtesten ihre Arbeiter bezahlte⁴⁰⁶, aber dass der Abstand zu den Carl Zeiss-Werken so groß war, liegt wohl an der sehr guten Bezahlung von Ernst Abbe. Der durchschnittliche Jahresverdienst aller Arbeiter (Jugendliche einbegriffen) betrug bei ihm im Jahre 1896/1897 1.133,- Mk., hochgerechnet auf das Jahr 1900 mit den obengenannten Werten von Merck ergab dies für 1899/1900: 1.298.- Mk. Vergleichsweise bei der Fa. Merck waren dies nur 902.- Mark, eine Differenz von 396.- Mark oder 43,9 %.

Im Vergleich mit Heinrich Freese

Auch in diesem Vergleich, es liegen die Löhne bis 1895 von Freese vor⁴⁰⁷, kann ich unter Zuhilfenahme der Prozentsteigerung, siehe Desai und Merck (+ ca.17.9 % von 1895 bis 1900), eine Hochrechnung der Löhne durchführen und sie ins Verhältnis setzen.

⁴⁰⁴ Die Lohntabelle wurde den „Gesammelten Abhandlungen Band 3 von Ernst Abbe, Seite 156, entnommen.

⁴⁰⁵ Der durchschnittliche Jahresverdienst, Quelle: Desai, Oxford 1968, S. 112, (nominal) für 1895 betrug 665.- Mk. und für 1900 784 Mark, dies ergibt eine Steigerung von 17,9 % (Im Verhältnis zu der von Merck durchgeführten Lohnsteigerung von 1895 bis 1900 ersehe ich fast den gleichen Wert von 17,81 %.

⁴⁰⁶ Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, München 1955, S. 778. Hier finden wir in der Übersicht 105: Durchschnittliche jährliche Nominalarbeitseinkommen, und in der Übersicht 106 den Stundenlohn gelernter und ungelerner Arbeiter.

⁴⁰⁷ Gabbert, Karl-Wilhelm: Heinrich Freese Sein Wirken, Seine Gedankenwelt, seine Bedeutung. Dissertation, Göttingen 1970, S. 142/143.

Es verdiente 1895 bei einem Achtstundentag durchschnittlich pro Woche:

	Näherin,	Maschinist,	Jalousiemacher,	Maler und	Einsetzer.
	12,34 Mk.	25,94 Mk.	30,59 Mk.	25,94 Mk.	26,65 Mk.
auf Jahr bezogen:	642.- Mk.	1349.- Mk.	1590.- Mk.	1349.- Mk.	1386.- Mk.
Hochrechnung 1900:	756.- Mk.	1589.- Mk.	1873.- Mk.	1589.- Mk.	1632.- Mk.

Dies entspricht einem Durchschnittslohn aller Arbeiter und Arbeiterinnen von 1.488.- Mk. Auch hier ist ein deutlicher Abstand zu den Löhnen der Fa. Merck gegeben.

Der badische Fabrikinspektor,⁴⁰⁸ der den Wochenverdienst unter 15.- Mk. als nieder, solche von 15.- Mk. bis 24.- Mk. als mittelmäßig und solche über 24.- Mk. als hoch bezeichnete, (diese drei Gruppen in % aller Arbeiter in der badischen Region, 29,8 %, 49,8 % und 20,4 %), stellte fest, dass das Lohnniveau der Chemiebetriebe in Mannheim, Ludwigshafen generell unter dem allgemeinen regionalen Durchschnitt lag.⁴⁰⁹ Und dies traf nach meinen Erkenntnissen auch auf das Rhein-Main-Gebiet zu.

3.2.7.8. Umsatzentwicklung und der Reingewinn im ausgehenden 19. Jahrhundert

Zur Feststellung des Gewinns sind mehrere Unterlagen erhalten geblieben.

Die Berichte über die Geschäftsabschlüsse 1897/1898, in: (MA F03 D00004).

Für 1898/1899 in: (MA F03 D00007), sowie für 1899/1900 in: (MA F03 D000011).

Das „Geheim-Konto“ in: (MA R 15/61)

und das Gewinn- und Verlust-Konto mit der Bilanz in: (MA R15/61) und (MA S5/109b), sowie der Umsatz in: (MA S6 / 131).

Mit den Aufzeichnungen der Jahresberichte gewinnt man einen recht guten Eindruck der Umsatz- und Gewinnentwicklung der Firma E. Merck. So erkenne ich die aufgezeichneten Gewinne und kann sie in verschiedene Verhältnisse setzen.

Der Umsatz beziffert sich in den Jahren von 1895 bis 1913 wie folgt:

Jahr	Umsatz
1895/1896	Mk. 6.701.596.-
1896/1897	Mk. 7.099.101.-
1897/1898	Mk. 8.039.693.-

⁴⁰⁸ Wörishoffer, Friedrich, Oberregierungsrath und Vorstand der Großh. Badischen Fabrikinspektion. Die soziale Lage der Fabrikarbeiter in Mannheim und dessen nächster Umgebung, herausgegeben im Auftrage des Großh. Ministeriums des Innern, Karlsruhe, 1891, S, 107 ff. Das Buch kann auch über das Internet elektronisch gelesen werden: http://dlib-pr.mpier.mpg.de/m/kleioc/0010/exec/bigpage/%22280283_00000148.gif%22. (März2015)

⁴⁰⁹ Vgl. Breunig, 1976, S. 114.

1898/1899 Mk. 9.354.126.-

1899/1900 Mk. 10.972.640.-

Hier ergibt sich eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr von Mk. 1.618.414.-, von über anderthalb Millionen Mark, was ganz erheblich war, und auch für die gute Konjunkturlage dieser Zeit sprach.

Das Betriebskapital lag im Jahre 1898/1899 bei 4.748.417 Mk. und hatte sich demnach nahezu zweimal umgeschlagen, auch für das Jahr 1899/1900 wiesen die Zahlen einen fast doppelten Umsatz des Betriebskapitals von Mk. 6.050.727 aus, was als ein sehr gutes Ergebnis angesehen werden konnte.

Die weitere Entwicklung:

Jahr	Umsatz
1900/1901	Mk. 11.407.696. ⁻⁴¹⁰
1901/1902	Mk. 10.538.706. ⁻⁴¹¹
1902/1903	Mk. 11.478.378. ⁻⁴¹²
1903/1904	Mk. 12.298.607. ⁻⁴¹³
1904/1905	Mk. 12.689.466. ⁻⁴¹⁴
1906	Mk. 13.890.160. ⁻⁴¹⁵
1907	Mk. 14.960.351. ⁻⁴¹⁶
1908	Mk. 14.941.846. ⁻⁴¹⁷
1909	Mk. 17.709.825. ⁻⁴¹⁸
1910	Mk. 18.605.635. ⁻⁴¹⁹
1911	Mk. 20.848.353. ⁻⁴²⁰
1912	Mk. 22.958.061. ⁻⁴²¹
1913	Mk. 26,2 Millionen ⁴²²

⁴¹⁰ Entnommen: MA F03 D00016.

⁴¹¹ Entnommen: MA F03 D00022.

⁴¹² Entnommen: MA F03 D00026.

⁴¹³ Entnommen: MA F03 D00031.

⁴¹⁴ Entnommen: MA F03 D00034.

⁴¹⁵ Entnommen: MA F03 D00037.

⁴¹⁶ Entnommen: MA F03 D00041.

⁴¹⁷ Entnommen: MA F03 D00045.

⁴¹⁸ Entnommen: MA F03 D00050.

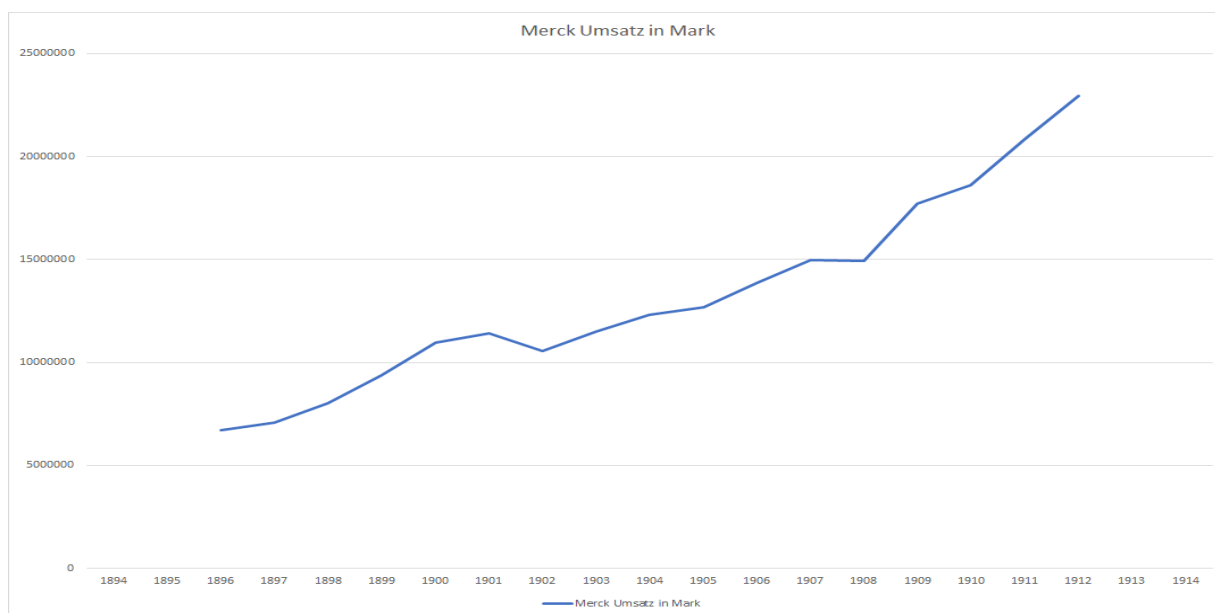
⁴¹⁹ Vgl. ebd.

⁴²⁰ Entnommen: MA F03 D00056.

⁴²¹ Entnommen: MA F03 D00065.

⁴²² Adrian Hans: Beitrag zur Chronik der Technischen Abteilung. Band III, Neue Fabrik 2. Teil.

Unerwartet rasche Entwicklungen zwischen 1905 und 1914, E. Merck, Darmstadt.



Das Schaubild wurde nach den vorliegenden Zahlen erstellt.

Der Reingewinn

Nach den Zahlen der Jahresberichte⁴²³ betrug der Reingewinn des Unternehmens E. Merck:

1897/1898	617.586.-	Mark	=	7,68 %	vom Umsatz
1898/1899	1.087.894.-	„	=	11,63 %	“
1899/1900	1.116.515.-	„	=	10,17 % ⁴²⁴	“
1900/1901 ⁴²⁵	1.140.489.-	„	=	10%	„

Ab 1902 standen nur noch die Bruttogewinne zur Verfügung:

1901/1902 ⁴²⁶	1.011.325.-	Mark
1902/1903 ⁴²⁷	1.639.354.-	„
1903/1904 ⁴²⁸	1.665.627.-	„
1904/1905 ⁴²⁹	2.046.411.-	„

Mit dem Geschäftsjahr 1905/1906 erfolgte erstmals eine Übereinstimmung des Rechnungsjahres mit den Firmen C.F. Boehringer & Söhne, Mannheim-Waldhof, Gehe & Co.

⁴²³ Diese werden im Einzelnen genannt und separat aufgezeichnet.

⁴²⁴ Der Reingewinn lag in den letzten Jahren bei gut 10 % vom Umsatz und berechnete daher zu einer guten Ausschüttung an die Inhaber.

⁴²⁵ Entnommen: MA F03 D00016.

⁴²⁶ Für das Geschäftsjahr 1901/1902 ist ein leichter Gewinnrückgang zu verzeichnen, dessen Ursache in der allgemeinen Wirtschaftssituation verankert war. Entnommen: MA F03 D00022

⁴²⁷ Entnommen: MA F03 D00026.

⁴²⁸ Entnommen: MA F03 D00031.

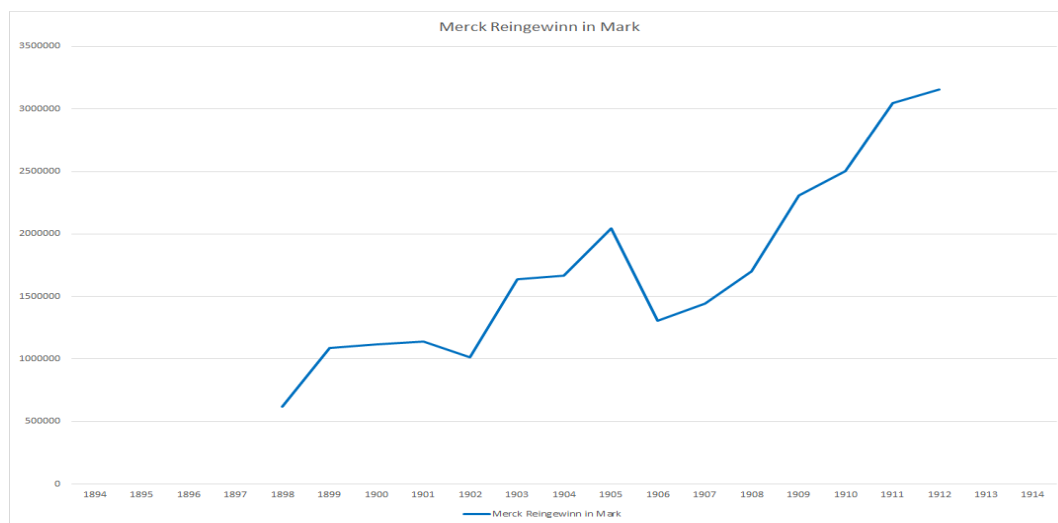
⁴²⁹ Entnommen: MA F03 D00034

AG, Dresden, Knoll & Co. Ludwigshafen, und etwas später kam noch die Firma J. D. Riedel AG Berlin, dazu. 1905 wurde hier eine Interessengemeinschaft geschaffen.⁴³⁰

1906 ⁴³¹	1.303.535.-	Mark
1907 ⁴³²	1.444.032.-	„
1908 ⁴³³	1.700.144.-	„
1909 ⁴³⁴	2.310.052.-	„
1910	2.502.129.-	„
1911 ⁴³⁵	3.046.409.-	„
1912 ⁴³⁶	3.156.975.-	„

Wie ersichtlich sind die Gewinne in den letzten Jahren erfreulich gut gewachsen, jedoch profitierten von diesem Ergebnis die Arbeiter am wenigsten. Bei den Löhnen hatte sich ein mittlerer Durchschnitt für die Zehnstundenschicht von 1894/1895 bis 1914 von 2,47 auf 3,98 Mk. ergeben. Das bedeutet eine Steigerung von rund 61 % seit dem Jahre 1894/1895. Also eine jährliche Steigerung im Schnitt von 3,2 %. Jedoch entfielen hiervon auf die Jahre 1905 bis 1914 nur noch 20,6 % oder pro Jahr 2,3 %. Im Zeitraum von 1906 bis 1912 stiegen die Gewinne von 1,3 Mio. Mk. auf 3,156 Mio. Mk., das waren 1,856 Mio. Mk., rund 142 %. Auf das Jahr bezogen: 24 % zu 2,3 %, ein Verhältnis, das in keinem Falle für eine arbeitnehmerfreundliche Einstellung des Hauses Merck sprach.

Schaubild der Gewinne in Mark:



⁴³⁰ Innerhalb der Gewinnsituation ist für das Jahr 1904/1905 deutlich eine Steigerung auf Grund des längeren Geschäftsjahres zu erkennen. (18 Monate) 1906 konnte also zwangsläufig - jetzt wieder 12 Monate, vom 1.1. bis 31.12. - weniger Gewinn erwirtschaftet werden, siehe Schaubild Gewinne.

⁴³¹ Entnommen: MA F03 D00037.

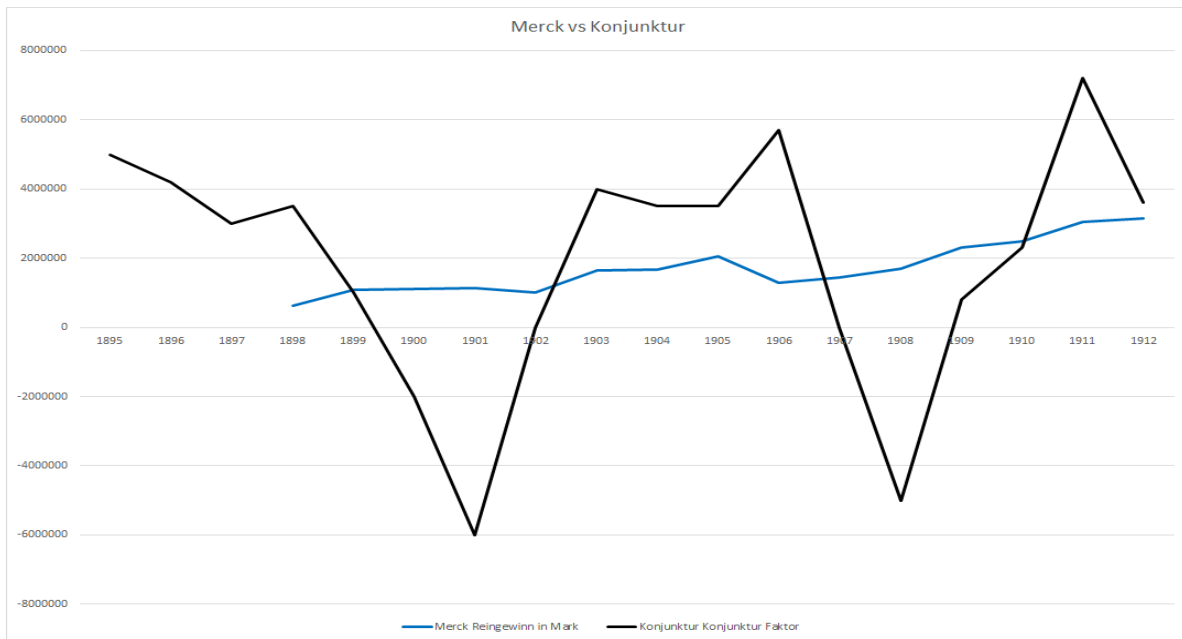
⁴³² Entnommen: MA F03 D00041.

⁴³³ Entnommen: MA F03 D00045.

⁴³⁴ Entnommen: MA F03 D00050.

⁴³⁵ Entnommen: MA F03 D00059.

⁴³⁶ Entnommen: MA F03 D00065.



Die Schaubilder wurden nach den vorliegenden Zahlen erstellt. Der Konjunkturverlauf wurde aus dem wirtschaftlichen Vergleich im Abschluss dieser Arbeit entnommen. Das Ergebnis zeigt deutlich, dass das Haus Merck keine Probleme mit der Konjunktur hatte.

3.2.7.9 Vermögensverhältnisse der Familie E. Merck, ein sogenanntes „Geheimbuch“⁴³⁷

In diesem Geheimbuch wurden die Konten der Merck-Mitglieder nach den Erbstämmen verteilt, ebenso die der stillen Teilhaber. Das General-Konto zeigt das Vermögen der einzelnen Stämme der Familie.

1. Der erste Stamm beleuchtet das General-Konto von Carl Mercks Söhnen

Dr. Louis Merck

Johann, Heinrich, Emanuel Merck

Carl Merck

Fam. Rothe

Fam. Weber.

2. Der zweite Stamm ist der von Dr. Georg Mercks Söhnen.

Dr. Emanuel, August Merck

Dr. Willy Merck

3. Der dritte Stamm ist der von Wilhelm Mercks Söhnen.

Wilhelm Merck Sen. (verstorben am 12. Januar 1899)

Dr. Carl, Emanuel Merck

Georg Merck

⁴³⁷ MA A 791 und MA A 789 weisen ein General-Konto, ein Separat-Konto, ein Darlehens-Konto und ein Stiller-Teilhaber-Konto aus.

Der Saldo per 1. Juli 1898 betrug 9.079.703,70 Mk. und stellte sich nach Abzug der an die drei Stämme während des Jahres 1898/1899 geleisteten Zahlungen und nach Zuzug des in 1898/1899 erzielten Reingewinnes von 1.057.894,63 Mk.⁴³⁸ am 1. Juli 1899 auf 9.749.410,19 Mk. ein.⁴³⁹

Diese Summe stellte den Anteil der drei Merck-Stämme an dem im Geschäft arbeitenden Kapital dar, und es verteilt sich diese Summe auf die einzelnen Stämme, wie folgt:

Stamm 1. Die Herren, Carl Mercks Söhne	Mark	3.323 055,54
Stamm 2 Die Herren, Dr. Georg Mercks Söhne	Mark	3.152 464,38
Stamm 3 Die Herren, Wilhelm Mercks Söhne	Mark	3.273 890,27

Der Gewinn des Jahres 1900/1901 betrug 1.140.489,99 Mk. zuzüglich des Gewinnvortrags von 73.341,88 Mk. aus dem vorigen Jahr. Ergebnis:

1.213.831,87 Mk.

Der Gewinn verteilte sich auf folgende Posten:

Aktive Teilhaber, Zinsen	Mk.	376.220,44
Aktive Teilhaber, Auszahlungen	Mk.	60.000,-
Aktive Teilhaber, Tantieme	Mk.	18.201,80
Aktive Teilhaber, Übertrag	Mk.	540.137,91
Zusammen:	Mk.	994.560,15
Stille Teilhaber, Gewinn 182 018,14 Mk., davon 10 % Tantiemen = 18.201,80 Mk.		
verbleibender Gewinn:	Mk.	163.816,34
Gewinnvortrag ins neue Jahr	Mk.	55.455,38
ergibt einen Gesamtreingewinn von	Mk.	1.213.831,87 ⁴⁴⁰

3.2.7.10. Bereits in den Jahren 1881 bis 1884 wurde im Hause Merck gut verdient.

Einkommen der Merck Familie in den Jahren 1881/1882 bis 1883/1884.⁴⁴¹

Dr. Georg Franz Merck Witwe: Einkommen 1881/82	22.692.-	Mark	Steuerschuld 1645.-	Mk.
.	Einkommen 1882/83	22.692.-	Mark	Steuerschuld 1645.-
.	Einkommen 1883/84	22.884.-	Mark	Steuerschuld 1659.-

⁴³⁸ Von dem Reingewinn 1 087 894,63 Mk. wurden bereits 30 000,- Mk. zur Verfügung der Herren Chefs auf neue Rechnung vorgetragen, so dass der Übertrag 1 057 894,63 Mk. war.

⁴³⁹ Entnommen dem Jahresbericht 1898/99, S. 24. (MA F03 D00007).

⁴⁴⁰ Entnommen dem Jahresbericht 1900/1901, S. 14. (MA F03 D00016).

⁴⁴¹ Diese Unterlagen, die Einwohnersteuerregister lagern im Stadtarchiv Darmstadt und wurden mir freundlicherweise durch Herrn Dr. Peter Engels zur Verfügung gestellt. Die Urkunden der folgenden Jahre ab 1885 sind bei der Zerstörung Darmstadts im letzten Weltkrieg verbrannt. Das Steuerjahr zählte jeweils vom 1. April bis zum 31. März des Folgejahres und die fälligen Steuern wurden alle zwei Monate in Rechnung gestellt.

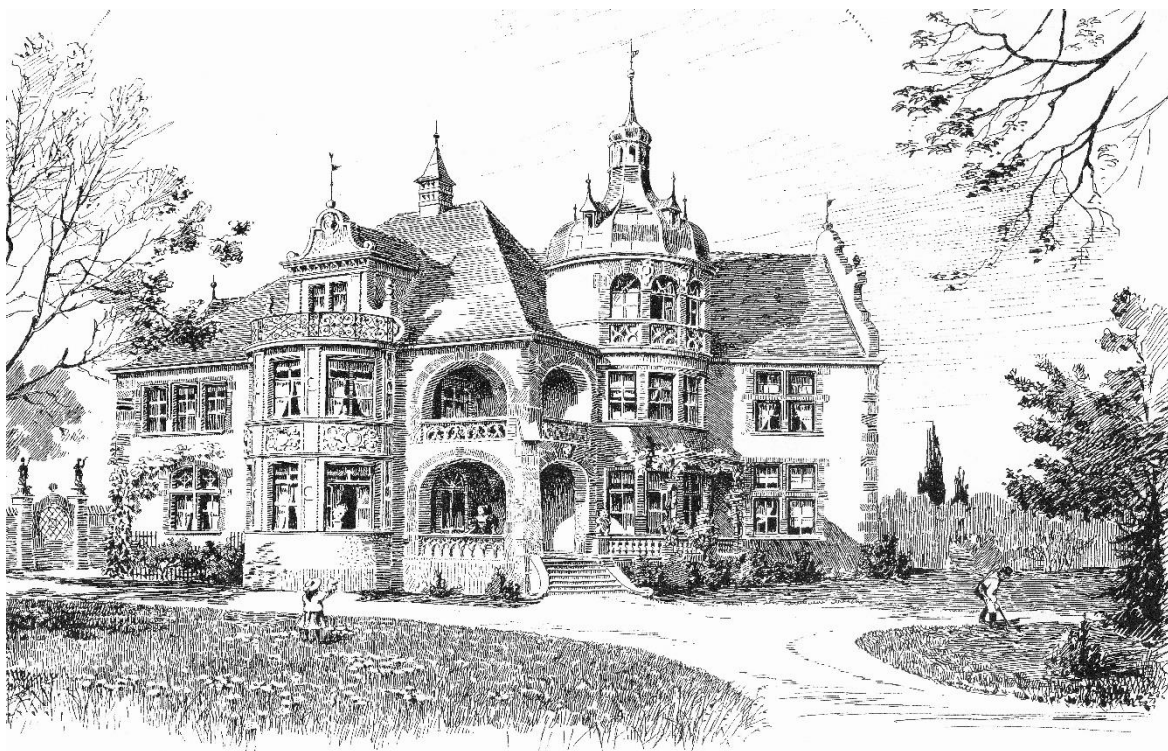
Kommerzienrat K. W. Merck:	Einkommen 1881/82	19.500.- Mark	Steuerschuld 1414.- Mk.
.	Einkommen 1882/83	20.374.- Mark	Steuerschuld 1477.- Mk.
.	Einkommen 1883/84	20.374.- Mark	Steuerschuld 1477.- Mk.
Gebrüder Merck:	Einkommen 1881/82	88.537.- Mark	Steuerschuld 6420.- Mk.
.	Einkommen 1882/83	91.309.- Mark	Steuerschuld 6621.- Mk.
.	Einkommen 1883/84	91.435.- Mark	Steuerschuld 6654.- Mk.
Wilhelm Merck ⁴⁴²	Einkommen 1881/82	16.500.- Mark	Steuerschuld 1196.- Mk.
.	Einkommen 1882/83	16.500.- Mark	Steuerschuld 1195.- Mk.
.	Einkommen 1883/84	19.500.- Mark	Steuerschuld 1414.- Mk.

Das waren noch goldenen Zeiten für das Großbürgertum.

Die Steuerschuld wurde mit rund 7,25 % berechnet, ein Geschenk der Obrigkeit, das den Kern der damaligen Steuergerechtigkeit widerspiegelt.⁴⁴³

Diese hier vorgestellten Einkommen aus den Jahren 1881 bis 1884 stellen für jene Zeit schon außergewöhnlich gute Bezüge dar, mit denen man vieles realisieren konnte.:

Ein Prachtbeispiel hierzu zeigt die Villa von Wilhelm Merck in der Darmstädter Annastrasse, gebaut in dem herrschaftlichen Baustil jener Zeitepoche.



Villa Dr. Merck in Darmstadt; erbaut von Professor Emanuel Seidl in München.
(Grundriss in der Textbeilage.)

13 444

⁴⁴² Kommerzienrat Karl Wilhelm Merck und Wilhelm Merck waren Stadtverordnete von Darmstadt.

⁴⁴³ Auf die heutigen Verhältnisse bezogen hat sich nicht viel daran verändert.

3.2.7.11. Zusammenfassung und Portokosten

Bei einem Vergleich der Gewinne mit den Ausgaben für soziale Wohlfahrten der Arbeiter ist festzustellen, dass von einer besonderen sozialen Einstellung des Unternehmens E. Merck Darmstadt gegenüber ihren Arbeitnehmern keine Rede sein kann. Die Aufwendungen lagen wie dargestellt bei rund 25.000.- Mark. Im Verhältnis zu 1,2 Millionen Mark Gewinn sind das rund 2,1 %, also etwas höher als die Portokosten, die mit rund 1,7 % ausgewiesen wurden.

„An Porto für ausgehende Correspondenzen“

1895/96	Mk. 13.226.-
1896/97	Mk. 13.961.-
1897/98	Mk. 16.000.-
1898/99	Mk. 18.045.-
1899/1900	Mk. 20.740.-

Eine negative Einstellung der Führung des Hauses Merck.

Eine negative Einstellung von Wilhelm Merck, der im Vorstand der Großherzoglichen Hessischen Handelskammer saß, gegen ein Projekt zur Einführung der Altersversorgung- und Invalidenkassen für Fabrikarbeiter lässt sich aus dem folgendem Jahresbericht von 1889 herauslesen:

„Das Großherzogliche Ministerium des Innern und der Justiz hat uns zur gutachtlichen Aeußerung [sic!] über die reichsgesetzliche Regelung des Arbeiters –Invalidenkassen-Wesens aufgefordert und haben wir den im Nachstehenden unter Weglassung der Eingangsworte wörtlich abgedruckten Bericht an dasselbe erstattet:

„Die Majorität der in der Sitzung vom 10. Oktober 1889 anwesenden Mitgliedern, bestehend aus dem Herrn Commerzienrath Blumenthal, Merck, Beck, Karp und Dr. Schäfer, beschloss auf die Beantwortung der in der Verfügung hohen Ministeriums gestellten Fragen nicht einzugehen. Die Motive dieses Beschlusses erlauben wir uns im Folgenden vorzutragen.

Für die Ausführbarkeit des Projekts der Einführung von Altersversorgung- und Invalidenkassen für Fabrikarbeiter liegen zurzeit nicht die geringsten thatsächlichen [sic!] Anhaltspunkte vor. In keinem Staate besteht bis jetzt auch nur Ähnliches und das gesammelte statistische Material erscheint als durchaus ungenügend, um auf Grund

⁴⁴⁴ Es war ein repräsentativer Bau des wohlhabenden Bürgertums. Die Baugenehmigung wurde erteilt am 29. November 1896. Die Durchführung des Projektes oblag Professor Emanuel Seidl aus München. Das Bild stammt aus der Zeitschrift: Architektonische Rundschau, 13. Jahrgang, Stuttgart 1897. 10. [?] Es wurde durch das Unternehmensarchiv des Hauses E. Merck zur Verfügung gestellt.

*desselben in die Berathung und Beschlußfassung [sic!] über eine so wichtige Angelegenheit einzutreten“.*⁴⁴⁵

Das bedeutete: Solange wie möglich Änderungen in der Sozialgesetzgebung hinauszuzögern, bis der Druck zu groß geworden ist. Ich sehe hier immer wieder die gleichen Riten einer Hinhaltetaktik der Obrigkeit.

3.2.7.12. Soziale Wohlfahrtseinrichtungen:

„Außergesetzliche Leistungen der Firma E. Merck zu Gunsten ihrer Arbeiter“

1. Wohnungsbau: Zusammen mit dem Fabrikneubau und Umzug nach Darmstadt Nord wurde von Pützer, dem Darmstädter Architekten, der auch einen Repräsentationsbau der Firma, den sechs Stock hohen Turmbau geplant und vollendet hatte, der heute noch steht und das Wahrzeichen der Fa. E. Merck darstellt, für die Merck Arbeiter eine Wohnsiedlung mit 200 Häusern geplant. Es sollte eine kleine Stadt werden mit Kindergärten und eigener Schule, es war für die vielköpfigen Familien gedacht. Von dieser Planung wurden jedoch nur 22 Häuser fertiggestellt, die im Jahre 1906 bezogen wurden. Das Projekt wurde nicht vollendet, es fanden sehr starke Auseinandersetzungen statt, denn man diffamierte die dort Wohnenden mit den Worten, sie seien „Sklaven des Fabrikherrn“. Es ist bedauerlich, dass sich Merck damals davon beeinflussen ließ.

2. Eine sechsseitige Broschüre, ausgestellt zu Darmstadt, den 22. September 1899, in der die sozialen Leistungen des Hauses Merck aufgezeichnet waren.⁴⁴⁶

I. Bestimmungen über die Arbeiter-Vorschuss-Kasse. Zinsfreie Darlehen, Mindestzugehörigkeit zum Unternehmen ein Jahr, der Betrag von 20 Mark sollte nicht überschritten werden.

II. Bestimmungen über die Unterstützungs- und Pensionskasse. Diese half bei Krankheit in verschiedenen Bereichen, wenn die normale Unterstützung nicht ausreichte, z. B. nach 26 Wochen Krankheit. Unter Punkt 5. wird die Pensionsfähigkeit angesprochen. *„Die Höhe der Pension hängt von dem Dienstalter, der Führung und den Leistungen ab. In der Regel erhält jeder Arbeiter, der länger als 15 Jahre bei mir gearbeitet hat, bei dauernder Arbeitsunfähigkeit außer der gesetzlichen Rente ein Ruhegehalt aus der Pensionskasse.“*

III. Bestimmungen über die Wöchnerinnenkasse. Auch hier haben wir eine Mindest-Anwesenheit von sechs Monaten im Dienst der Firma für den Ehemann. Uneheliche können nicht berücksichtigt werden.

Bestimmungen für einzelne Fälle. Hier zählt zum Beispiel unter Punkt 3. *„Arbeiter mit zehnjähriger Dienstzeit erhalten die auf Wochentage entfallenden Feiertage mit vollem Lohn*

⁴⁴⁵ Jahresberichte der Großherzoglich Hessischen Handelskammer zu Darmstadt. Jahresbericht für 1889, Nr. XXIII, Darmstadt 1890, S. 24-26.

⁴⁴⁶ MA W 20/14 Original von 22. September 1899. Die Bestimmungen teilten sich in 4 Gruppen auf:

vergütet“. Gratifikationen für die Dienstzeit von:

25 Jahren ohne Unterbrechung = 100.- Mark,

40 Jahren ohne Unterbrechung = 200.- Mark,

50 Jahren ohne Unterbrechung = 300.- Mark.

Ebenfalls findet sich hier eine Reihe von Vergünstigungen für die Reservisten.

IV. Die Wilhelm-Merck-Stiftung. Am Anfang meines Berichtes über Merck habe ich diese Stiftung bereits erläutert.⁴⁴⁷

Die Arbeiter-Unterstützungskasse

(datiert Darmstadt, 20. Juli 1893) „In dem unausgesetzten Bestreben der Firma E. Merck, ihren Arbeitern und deren Familien in Nothfällen [sic!] beizustehen, machte Herr Dr. Willy Merck als Vertreter der Firma in der Vorstandssitzung der Krankenkasse am 6. Oktober 1892 bekannt, dass die durch verschiedene Zuwendungen aus den Familien der Herren Geschäftsinhaber und der Firma ein Kapital von 20.000.- Mark angewachsen sei. Die Zinsen von diesem Kapital sollen, so führte Herr Dr. Willy Merck aus, in Zukunft der Betriebskrankenkasse zur Verwaltung übergeben und als Unterstützungs- und Pensionsgelder Verwendung finden, ohne dass die Arbeiter Beiträge zu diesem Fond zu leisten hätten. Damit war die Unterstützungskasse der Firma E. Merck gegründet“.⁴⁴⁸

Von 1893 bis 1898 wurden insgesamt 50.000.- Mk. zusätzlich in die Unterstützungs-Kasse gespendet, das bedeutet, jährlich wurden 10.000.- Mk. dem Gewinn entnommen, sodass zum 1. Juli 1898 der Kassenbestand 70.432,79 Mk. betrug. 1898 wurde die Unterstützungs-Kasse mit weiteren 20.000.- Mk. aus dem Gewinn aufgestockt sowie die Zusage erteilt, den Kassenbestand zukünftig mit fünf Prozent anstatt wie bisher mit vier Prozent zu verzinsen.⁴⁴⁹

Der Aufwendungen der Kasse stiegen jährlich, was zu verstehen ist, denn bedingt durch die stetige Zunahme des Arbeiterpersonals, kam es auch zu einer erhöhten Inanspruchnahme der zugesagten Gelder. So waren folgende Unterstützungen für die Arbeiter angefallen:

1895/1896	Mk. 4.247,29	
1896/1897	Mk. 4.176,1	
1897/1898	Mk. 5.887,24	
1898/1899	Mk. 9.362,96	abzüglich Zinsen 2817,30 Mk. = 6545.66 Mk.
1899/1900	Mk. 10.472,81	abzüglich Zinsen 4521.63 Mk. = 5951.18 Mk.

In 1898/1899 wurde nach Abzug der Zinseinkünfte, die sich auf 2.817.30 Mk. beliefen, noch der überstehende Betrag von 6.545,66 Mk. durch die Firma übernommen⁴⁵⁰.

Auch in 1899/1900 wurde nach Abzug der Zinseinkünfte, die sich auf 4.521,63 Mk. beliefen, der noch überstehende Betrag von 5.951,18 Mk. von der Firma übernommen. Zusätzlich

⁴⁴⁸ MA F03 D00004, Jahresbericht 1897/98.

⁴⁴⁹ MA F03 D00007, Jahresbericht 1898/99.

⁴⁵⁰ MA F03 D00007, Jahresbericht 1898/99.

wurden aus dem Gewinn des Unternehmens von 1899/1900 weitere 20.000.- Mk. dem Fond gutgeschrieben, sodass jetzt ein Kapital von 110.432.70 Mk. in der Arbeiter-Unterstützungskasse vorhanden war.⁴⁵¹

Erstmalig trat jetzt auch die 1899 von der Witwe des verstorbenen Wilhelm Merck gegründeten Wilhelm- Merck- Stiftung⁴⁵² in Kraft, deren Kapital sich zum 1. Juli 1899 auf 102 346.75 Mk. belief.

Ich kann mir aber gut vorstellen, dass die Ehefrau von Wilhelm Merck, Frau Lina Merck, geb. Moller, ein großes Interesse an der Situation der Arbeiter hatte und sich hiermit entsprechend auseinandersetzte. Nach dem Tode ihres Mannes im Jahre 1899 hatte sie zwei Stiftungen, die „Wilhelm-Merck-Stiftung“⁴⁵³, je eine für die Arbeiter und für die Beamten, die jeweils mit 100.000.- Mk. ausgestattet waren, ins Leben gerufen. Sie war die Tochter des Architekten Georg Moller (1784-1852), ab 1810 Oberbaurat und Hofbaudirektor des Großherzogtums Hessen-Darmstadt.⁴⁵⁴

⁴⁵¹ MA F03 D000011, Jahresbericht 1899/1900. Es gab auch eine Beamten- Pensions-Witwen- und Waisen-Kasse, die bereits mit einem Kapital von 160.000.- Mk. ausgestattet war. Allein im Jahre 1898/1899 wurden dieser Kasse folgende Beträge zugewiesen. Vgl. (MA F03 D00007 Jahresbericht 1898/1899):

10.000.- Mk. von Herrn Dr. Louis Merck

5.000.- Mk. von Herrn Dr. E.A. Merck

5.000.- Mk. von Herrn Dr. Willy Merck und anlässlich des Abschlusses seitens der Firma

20.000.- Mk. ergibt zusammen 40.000.- Mk. für die Herren Beamten. Im Jahre 1899/1900 wurden auch hier weitere 20.000.- Mark aus dem Gewinn entnommen und hinzugefügt.

Zusätzlich gab es die Wilhelm- Merck- Stiftung, gegründet durch die Witwe von Wilhelm Merck. Sie war zweigeteilt, jeweils 100.000.- Mk. für die Arbeiter (wie aufgezeichnet) sowie 100.000.- Mk. für die Beamten.

⁴⁵² Siehe Seite 2 Brücke 1, Wilhelm-Merck-Stiftung.

⁴⁵³ Im Merck Archiv liegt die: Stiftungs-Urkunde. „Darmstadt, den 24. März 1899:

Herrn E. Merck, Darmstadt. Unsere Mutter, Frau Lina Merck, geb. Moller, hat uns beauftragt, Ihnen mitzuteilen, dass sie im Andenken an unseren unvergesslichen Vater folgende Stiftung zu machen gedenkt:

1. Eine Stiftung von 100 000 MK (Hunderttausend Mark) als Grundstock zu einer Pensions-, Witwen und Waisenkasse der Beamten des Hauses E. Merck.

2. Eine Stiftung von 100 000 MK (Hunderttausend Mark) zu Gunsten der Arbeiter und Arbeiterinnen des Hauses E. Merck“.

Zweck der Stiftung, siehe Seite 3 und 4 der Stiftungsurkunde: § 1.

„Anspruch auf Pension aus der „Wilhelm-Merck-Stiftung“ haben zunächst die Witwen solcher Arbeiter, die mindestens 25 Jahre, und zwar bis zu ihrem Tode resp. ihrer letzten Krankheit oder bis zu ihrer eintretenden dauernden völligen Erwerbsunfähigkeit, als solche bei der Firma E. Merck thätig [sic!] gewesen sind. Ferner ist Voraussetzung, daß [sic!] die Ehe des Arbeiters mit der betreffenden Witwe mindestens 10 Jahre bestanden hat.“

Die Statuten sagen aus, siehe Seite 3, Stiftungsurkunde: Die zu gewährende Pension darf nicht höher als 30.- Mk. betragen. Diese Urkunde liegt in: MA R5/147a. Die öffentliche Bekanntmachung durch das:

„Großherzogliches Ministerium des Innern“ vom 23. März 1900 durch seine Königliche Hoheit, dem Großherzog, liegt ebenso in: MA R5/147b und im MA W 20/14.

⁴⁵⁴ Georg Moller, entnommen: <http://kulturreise-ideen.de/architektur/romantik/Tour-georg-moller.html> (November 2014)).

3.2.7.13. Arbeiterausschuss der Firma Merck, gegründet 1899

Es handelte sich um eine Schein-Einrichtung, um die tägliche Kündigung durchsetzen zu können.

Eine weitere Folge der hohen Fluktuation war, dass die Geschäftsleitung zu dem Schluss gelangte, den Kündigungsschutz aufzuweichen.⁴⁵⁵ Bislang bestand eine vierzehntägige Kündigungsfrist für die Arbeiter⁴⁵⁶. Diese sollte nun mit dem Stichtag 14. September 1898 ihre Gültigkeit verlieren und in eine tägliche Kündigungsfrist umgewandelt werden.

*„Unterm 29. Juni 1899 legte die Fa. E. Merck durch das Gr. Polizeiamt dem Gr. Kreisamt einen Entwurf zu einer neuen Arbeitsordnung vor, in der unter anderen Änderungen auch die seit 14. September 1898 eingeführte tägliche Kündigung zwecks Erlangung der Gültigkeit aufgenommen war“.*⁴⁵⁷

Diese Änderungen erlangten aber erst dann Rechtskraft, wenn sie vom Gr. Kreisamt genehmigt worden waren.⁴⁵⁸ Die Anerkennung blieb vorerst jedoch aus mit der Begründung des folgenden Schreibens vom 21. Juli 1899:

„Wir empfehlen Ihnen daher wiederholt, den in ihren Fabriken beschäftigten großjährigen Arbeitern Gelegenheit zu geben, sich über den Inhalt des geplanten Nachtrags zu äußern. Die Unterschrift der Annahme- Stammrolle, in welcher die Kündigung von dem einzelnen Arbeiter vertragsgemäß angenommen wird, kann nicht den Nachweis liefern, dass die Gesamtheit, oder auch nur die Mehrzahl der Arbeiter mit der täglichen Kündigung zufrieden ist. Denn, wie die Motive zu § 134 Abs. der Gewerbeordnung⁴⁵⁹ ausführen, hat der einzelne Arbeiter, der Beschäftigung sucht, in der Regel keine Wahl, ob er sich den in der Arbeitsordnung

⁴⁵⁵ Nach § 134 b letzter Absatz. *„Dem Besitzer der Fabrik bleibt überlassen, neben den im Absatz 1 unter 1 bis 5 bezeichneten, noch weitere die Ordnung des Betriebes und das Verhalten der Arbeiter im Betriebe betreffende Bestimmungen in die Arbeitsordnung aufzunehmen“.*

Im Absatz 1 unter 3 des § 134 b GewO befindet sich der Kündigungsbereich: *„(...) sofern es nicht bei den gesetzlichen Bestimmungen bewenden soll, über die Frist der zulässigen Aufkündigung, sowie über die Gründe, aus welchen die Entlassung und der Austritt aus der Arbeit ohne Aufkündigung erfolgen darf“.*

⁴⁵⁶ Arbeits-Ordnung der Firma E. Merck. Darmstadt, den 13. August 1892. Seite 7, § 19. Unter Hinweis auf die §§ 122, 123 und 124. Der Gewerbeordnung Hier § 122: *„Das Arbeitsverhältnis zwischen den Gesellen oder Gehülfen und ihren Arbeitgebern kann, wenn nicht ein anderes verabredet ist, durch eine jedem Theile freistehende, vierzehn Tage vorher erklärte Aufkündigung gelöst werden. (...)“*
Entnommen, MA W 20/14.

⁴⁵⁷ Geschäftsjahresbericht 1899/1900 S. 15. MA F03 D000012, S. 223-228.

⁴⁵⁸ Siehe **Gesetz** betreffend Abänderung der Gewerbeordnung vom 1. Juni 1891.
Entnommen dem MA W 20/13

⁴⁵⁹ GewO §. 134 d. *„Vor dem Erlass der Arbeitsordnung oder eines Nachtrags zu derselben ist den in der Fabrik oder in den betreffenden Abtheilungen des Betriebes beschäftigten großjährigen Arbeitern Gelegenheit zu geben, sich über den Inhalt derselben zu äußern. Für Fabriken, für welche ein ständiger Arbeiterausschuss besteht, wird dieser Vorschrift durch Anhörung des Ausschusses über den Inhalt der Arbeitsordnung genügt.“*

festgesetzten Bedingungen fügen will, oder nicht. Und gerade weil ihm hierdurch jede Einwirkung auf die einzelnen Bedingungen des Arbeitsvertrages benommen ist, bestimmt das Gesetz, dass bei Erlass einer neuen Arbeitsordnung oder eines Nachtrags den zurzeit im Betriebe bereits beschäftigten Arbeitern die Möglichkeit gegeben werden soll, die Interessen der Arbeiter dabei zu vertreten“.

Darmstadt, den 21. Juli 1899. gez. MARQUARD.⁴⁶⁰

Anschließend fasste E. Merck Darmstadt den Beschluss, dem Gesamtvorstand der Betriebskrankenkasse der aus 10 Personen bestand, worunter sich 6 Arbeiter befanden, die neue Arbeitsordnung zur Beurteilung vorzulegen. Dies teilte man dem Gr. Kreisamt mit und fragte, ob damit dem Gesetz genüge getan sei. E. Merck erhielt daraufhin folgende Antwort: „Der Bestimmung des § 134 d⁴⁶¹, der Gewerbeordnung ist, wenn sie den Nachtrag zu Ihrer Fabrikordnung dem Vorstand Ihrer Betriebskrankenkasse vorgelegt haben. Nur unter der Voraussetzung genügt das, wenn:

1. Die Mehrzahl der Mitglieder besagten Vorstandes gemäß § 134 h, Absatz 1⁴⁶² von den Arbeitern aus deren Mitte gewählt worden sind;

2. Der Vorstand als ständiger Arbeiterausschuss bestellt ist, d. h. eine nicht nur für den speziellen Zweck der Krankenkasse, sondern überhaupt als ständiges Vertretungsorgan Ihrer Arbeiterschaft geschlossene Einrichtung ist. Sollte der Vorstand Ihrer [sic!] Krankenkasse diesen allgemeinen Charakter nicht haben, dann empfehlen wir Ihnen, der Vorschrift des § 134 d der GewO. dadurch Genüge zu leisten, dass Sie den bei Ihnen beschäftigten großjährigen Arbeitern Gelegenheit geben, sich über den Inhalt des Nachtrages zur Fabrikordnung zu äußern.⁴⁶³

Daraufhin wurde beim Hause Merck der Gesamtvorstand der Betriebskrankenkasse einberufen, und dieser durch einen dreitägigen Anschlag den E. Merck Arbeitern vorgestellt. Anschließend wurde dieser Vorstand zum ständigen Arbeiter-Ausschuss von der Firma berufen, wohlwissend, dass der neue Arbeiterausschuss, einstimmig dem Protokoll vom 26. August 1899, indem der Änderungsentwurf zur Arbeitsordnung, die neuen Bestimmungen mit täglicher Kündigung, vorgelegt und verabschiedet wurden, zustimmte.

Am 31. August erfolgte die Genehmigung durch das Gr. Kreisamt Darmstadt.⁴⁶⁴

⁴⁶⁰ Geschäftsjahresberichte 1899/1900, S. 16. MA F03 D000012, S. 223-228.

⁴⁶¹ Nochmals GewO §. 134 d.

⁴⁶² GewO § 134 h: „Als ständige Arbeiterausschüsse im Sinne der §§. 134b Absatz 3 und 134d gelten nur: 1. diejenigen Vorstände der Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen oder anderer für die Arbeiter der Fabrik bestehender Kasseneinrichtungen, deren Mitglieder in ihrer Mehrheit von den Arbeitern aus ihrer Mitte zu wählen sind, sofern sie als ständige Arbeiterausschüsse bestellt werden.“

⁴⁶³ Geschäftsjahresbericht 1899/1900 S. 17/18. MA F03 D000012, S. 223-228.

⁴⁶⁴ Geschäftsjahresbericht 1899/1900 S. 18/19. MA F03 D000012, S. 223-228.

Die Gesetzestexte wurden der Gewerbeordnung vom 1. Juni 1891 entnommen.⁴⁶⁵

Die tägliche Kündigung war keine neue Einrichtung durch die Firma E. Merck⁴⁶⁶, sie hatte schon lange vorher Bestand, denn die Fabrikordnung legte nach § 20 fest, dass bei Neueinstellungen beide Seiten innerhalb der ersten Zahlungsperiode täglich kündigen konnten. Die neue tägliche Kündigungsfrist betrifft die Arbeiter, die über die einwöchige Zahlungsperiode hinaus im Hause Merck verblieben und früher anschließend nur noch vierzehntägig entlassen werden konnten. Mit diesem Schritt hatte sich die Firma E. Merck den „Großen“ (BASF, Bayer, Höchst) angepasst. Bei diesen bestand die tägliche Kündigung schon länger und sollte der hohen Fluktuation entgegenwirken.⁴⁶⁷

3.2.7.14. Gewinnbeteiligung und Arbeitszeit

Für eine Gewinnbeteiligung der Mitarbeiter waren keine Hinweise zu finden.

Die Arbeitszeit: Bei der Fa. Merck finden wir in einem Arbeitsvertrag von 1853⁴⁶⁸, unter § 2, Absatz 2 steht:

„Sein Lohn für die tägliche Arbeitszeit von 14 Stunden im Winter und 15 Stunden im Sommer, in welchen die Eß- [sic!] und Ruhestunden enthalten sind beträgt mindestens:“

Im Laufe der sechziger Jahre trat dann eine allgemeine Verkürzung der Arbeitszeiten ein, die sich auch im Hause Merck einstellte. Laut der Merck'schen Arbeits-Ordnung von 1884 wurden jetzt 10 Stunden gearbeitet bei einer Anwesenheit von zwölf Stunden im Werk, mit zwei Stunden Pause, also von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends im Sommer und im Winter von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.⁴⁶⁹

Im 20. Jahrhundert wurde am 15. November 1918 - wie in anderen Großbetrieben auch - eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit auf den Achtstundenarbeitstag beschlossen.

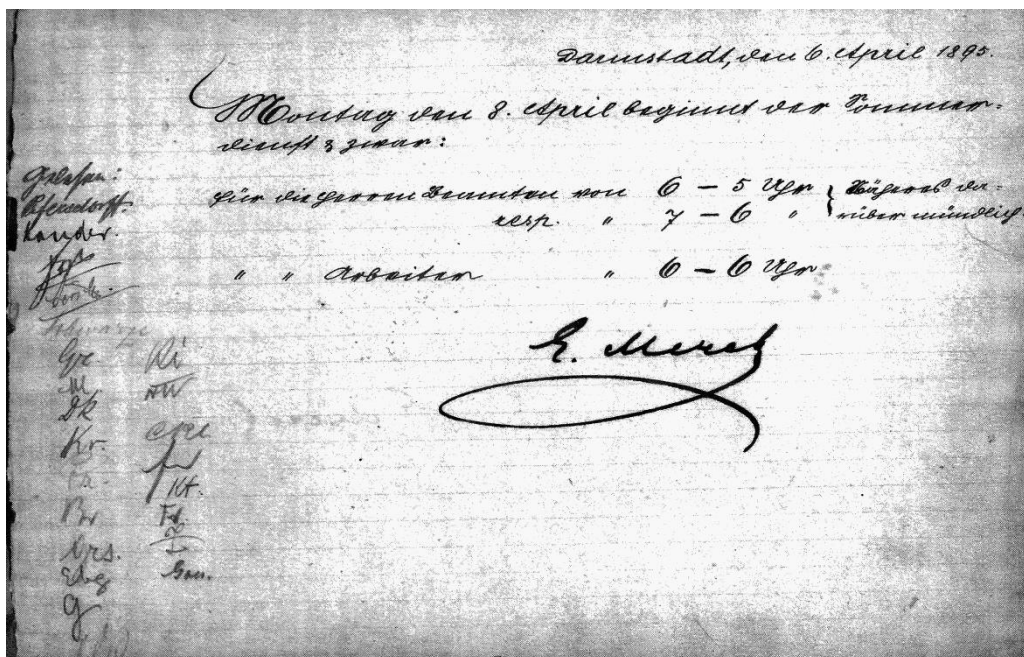
⁴⁶⁵ Erläuterungen zum Gesetz, betreffend Abänderung der Gewerbeordnung vom 1. Juni 1891, (MA W 20/13). bzw. das Arbeiterschutzgesetz für das Deutsche Reich vom 1. Juni 1891. (Novelle zu der Gewerbeordnung) Textausgabe. mit Einleitung, Erläuterungen und Register von Dr. W. Zeller (Großh. Hessischer Regierungsrat), München 1891. Erworben durch Louis Merck. (MA W 20/13).

⁴⁶⁶ Der § 20 der „Arbeits-Ordnung für die Arbeiter der chemischen Fabrik von E. Merck in Darmstadt“ legte fest: *Jedem neu eingetretenen Arbeiter ist innerhalb der ersten Zahlungsperiode gestattet, alsbald auszutreten. Ebenso kann derselbe in dieser Zeit von seinem Vorgesetzten ohne Kündigung entlassen werden.* Entnommen: (MA W 20/14).

⁴⁶⁷ Entnommen: (MA W 20/14)

⁴⁶⁸ Entnommen: (MA W 20/18).

⁴⁶⁹ „Fabrik-Ordnung für die Arbeiter der Chemischen Fabrik von E. Merck in Darmstadt. Darmstadt 1884“. und die „Arbeits-Ordnung für die Arbeiter der Chemischen Fabrik von E. Merck in Darmstadt. In: (MA W 20/4)



470

Diese Arbeitszeit-Anweisung war eine Richtlinie, die direkt von der Geschäftsleitung über die Bereichsleiter an die Arbeiter und Angestellte weitergeleitet worden ist. Sie wurde handschriftlich durch die Herren Merck persönlich verfasst und zur Gegenzeichnung allen Abteilungen vorgelegt:

„Darmstadt, den 6. April 1895

Montag, den 8. April beginnt der Sommerdienst u. zwar: Für die Herren Beamten von 6-5 Uhr resp. von 7-6 Uhr. Für die Arbeiter von 6-6 Uhr E. Merck

3.3. Brücke 3: Schering AG Berlin

Aus dem Reisetagebuch von **Ernst Schering**:

„1878, Reisen nach Barmen, Elberfeld, Paris, London.

Reise nach Barmen, Elberfeld, Crefeld, Paris (Weltausstellung) London, Belgien, Holland, Coblenz (Apothekerversammlung), Cassel (Naturforscher-Versammlung und Fabrikanten-Verein). Angetreten am 11. August 1878.

Sonntag, den 11ten August 1878 reiste ich von Berlin nach Barmen und Elberfeld. Den 12ten August vormittags besuchte ich (...)

Friedr. Bayer & Co. in Barmen lange conferirt [sic!], worüber Näheres später mittheilen [sic!] werde, bestellen zur Probe [...], machen uns Aussicht auf bedeutende Aufträge in Gallussäure. Noch nicht die alleräußersten Preise stellen, aber doch ziemlich billig. Bei Abschlüssen würden wir ihnen weitere Vortheile [sic!] gewähren“.⁴⁷¹

⁴⁷⁰ Arbeitszeit-Anweisung, sie wurde zweimal im Jahr handschriftlich festgelegt Entnommen: (MA J 1/32)

⁴⁷¹ Dieser Bericht stammt aus dem Reisetagebuch von Ernst Schering. Er beschreibt hier seine Kundenbesuchsreisen von 1876 bis 1878, wie auch seine Gespräche, die er nach der Vorstandssitzung des Fabrikantenvereins, dem er angehörte, am Sonntag, den 15. September 1878 in Kassel mit den führenden

Bei Durchsicht des Tagebuches konnte ich feststellen, dass fast alle bedeutenden chemischen Unternehmen, die in diesem Tagebuch verzeichnet sind, die in dieser Zeitepoche ihre Werke erweiterten, festigten und ausbauten, untereinander bestens bekannt waren. Seien es die Firmen E. Merck, Gehe & Co., Engelhorn mit BASF, Friedrich Bayer, Böhringer & Söhne, und all die vielen anderen Firmen und Inhaber.

Das Unternehmen Schering in Berlin

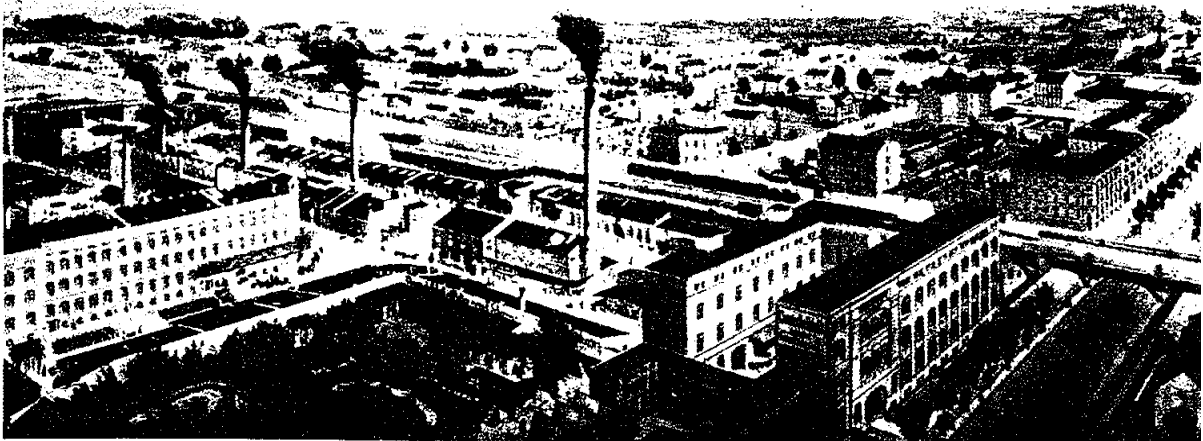


Bild der alten Firma in Berlin, Werk Müllerstrasse in Wedding 1890. ⁴⁷²

3.3.1. Das Archiv der Firma Schering AG

Bedingt durch die zahllosen Bombenangriffe des letzten Weltkrieges auf Berlin sind leider viele Unterlagen aus der Zeit des späten 19. Jahrhunderts im Hause der Schering AG zerstört worden. Umsatzaufzeichnungen ab 1896, eine Betriebsordnung, Lohnabrechnungen, Auflistungen von Beschäftigten, es fehlen sehr viele Originalunterlagen. Umso erfreulicher ist es jedoch, dass die Geschäftsberichte der 1871 gegründeten „Chemischen Fabrik auf Aktien (vorm. E. Schering)“ sowie die Festschrift „Fünfzig Jahre Chemische Fabrik auf Aktien (vorm E. Schering) 1871 – 1921“ wie auch eine Sozial-Chronik⁴⁷³ mir zur Auswertung zur Verfügung standen. Bei ihrer Analyse und Sichtung konnte ich eine Vielzahl von Erkenntnissen gewinnen.⁴⁷⁴

Mitgliedern erlebte. Er erwähnt auch die interessanten Vorträge auf der Hauptversammlung vom Montag den 16. 9. 1878, unter anderem von Dr. Caro, die in Nr. 9 und 10/1878 in den Berichten der chemischen Industrie nachzulesen sind.

Der Eintrag von dem Besuch bei Friedrich Bayer befindet sich im Reisetagebuch im Schering-Archiv. S. 27.

⁴⁷² Holländer, Hans: Geschichte der Schering Aktiengesellschaft. Berlin 1955, S. 23.

⁴⁷³ Fünfzig Jahre Chemische Fabrik auf Aktien (vorm E. Schering) 1871 – 1921, Festschrift, Berlin 1921.

In: (SchA-002-126) Weitere Anlagen hierzu in: (SchA-B1-96).

⁴⁷⁴ Quellenkritik: Bei diesen mir vorliegenden Dokumenten ist es mir bewusst, dass es sich um Akten handelt, geschrieben von Beamten für Beamte und Aktionäre. Der Arbeiter steht hierbei völlig im Hintergrund. In den Jahresberichten sind die Unternehmenszahlen aufgezeichnet, die Ergebnisse über die einzelnen Betriebe und deren weiteren Entwicklung innerhalb des Gesamtunternehmens. Es war die Lektüre für die Aktionäre, deren Interesse in einer möglichst hohen Rendite für ihre Einlagen lag. Mein Interesse liegt im Werden und im

Die gravierendste Aussage, die ich vorfand, spiegelt die typische Einstellung der Obrigkeiten jener Tage wider, es ist die folgende Gedenkschrift:

„Fünfzig Jahre Chemische Fabrik auf Aktien (vorm E. Schering) 1871 – 1921“.

Ein Rechenschaftsbericht des Unternehmens von 1921, (SchA-002-126). Es handelt sich hierbei um eine Festschrift, „die allen Fabrikangehörigen überreicht wurde und in der die Geschichte der Fabrik in trefflicher Weise zur Anschauung gebracht“ wurde. In dieser Abhandlung werden die Direktoren, die Aufsichtsräte und die leitenden Mitarbeiter namentlich aufgeführt. Der Schriftsatz enthält alle persönlich wichtige Daten, das Alter, wann erfolgte die Einstellung, welchen Tätigkeiten ging er im Hause nach, wann erfolgte sein Ausscheiden aus der Fabrik. Ferner beschreibt der Inhalt, wie das Unternehmen rentabel und konkurrenzfähig gestaltet wurde. Die Denkschrift ist in Epochen aufgeteilt, genauer, in 14 Perioden. Dieses Werk windet einen Glorienschein um die Führungsetage. Von einer Erwähnung der Arbeiter, die doch letztendlich an dem gemeinsamen Erfolg des Unternehmens mitgewirkt hatten, ist nichts zu lesen. Ein kleiner Hinweis auf Seite 16 erwähnt den ersten Streik im Haus Schering im Jahre 1889, denn dieser war der Grund für die Aussetzung des jährlichen, gemeinsamen Betriebsausflugs. In den weiteren Anlagen zu dieser Festschrift finden wir ebenfalls keine Anmerkungen, keine Erwähnungen der Arbeiterschicht.⁴⁷⁵

3.3.2. Das Werden der „Chemischen Fabrik auf Aktien (vorm. E. Schering)“^{476/477}

1851: Ernst Schering kaufte die 1831 gegründete „Schmeißer’sche Apotheke in der Chausseetrasse im Norden Berlins, die er anschließend in „Grüne Apotheke“ umbenannte.

1855: Der Umsatz beträgt 12.000.- Taler und für die Reinheit seiner Produkte erhält er auf der Pariser Weltausstellung von 1855 eine begehrenswerte Silbermedaille. Hierdurch wird der Name Ernst Schering zum Begriff. Er vollzieht gleichzeitig eine Umwandlung des Apothekenlaboratoriums in die Fabrik „E. Schering.“

1858: Kauf eines Grundstücks am Wedding.

1864: Am 21. September wurde die Führungskonzession für eine chemische Fabrik in der Fennstraße 11-12. erteilt.

1871: Am 23. Oktober erfolgte die Umwandlung des Unternehmens in: „Chemische Fabrik auf Aktien (vorm. E. Schering)“ Berlin N., Müller-Straße 170/71. Die Aktiengesellschaft beginnt mit 60 Arbeitern und 4 Beamten. Ernst Schering ist Vorstandsvorsitzender, der

Fortschritt des Hauses Schering sowie an den Leistungen, die sie den Arbeitern zukommen ließen. All den offenen Fragen kann ich hier nachgehen und mir eine Meinung bilden.

⁴⁷⁵ Fünfzig Jahre Chemische Fabrik auf Aktien (vorm E. Schering) 1871 – 1921.

In: (SchA-002-126) Die Anlagen hierzu in: (SchA-B1-96).

⁴⁷⁶ Entnommen (SchA-B1-6) den Gründungsdaten der Schering AG.

⁴⁷⁷ Meilensteine der Unternehmensgeschichte. Von der Grünen Apotheke zum globalen Pharmaunternehmen, Hrsg. Schering AG, 10. Auflage, Berlin 2005. 1851-2005. Ebenso Ernst Schering, Leben und Werk des Gründers der heutigen Schering Aktiengesellschaft von Gert J. Wlasich, S. 1-19.(SchA-B1-3).

einzigste Vertreter im Vorstand bis 1874 und erhält eine Tantieme von 15 %. Mit der Gründung der AG wurden die zusätzlichen Bezüge (Tantiemen) der Beamten und Prokuristen festgelegt. Das waren im Gründungsjahr 3.333.- Taler für zehn Personen. 1895 sind es bereits 78 Herren, die sich 38.388.- Mk. teilen. Die 525 Arbeiter und 40 Arbeiterinnen gingen leer aus.⁴⁷⁸

1871: Der Umsatz im ersten Jahr beträgt 616.000.- Taler. Es wird eine Dividende von 8 % ausgeschüttet. Auch im Folgejahr wird die Dividendenhöhe von 8 % gehalten.

1876: Erste Dividendenzahlung in Höhe von 0,5 % nach drei Jahren schwerer, wirtschaftlicher Krise. Schering gründet mit Holz eine Hilfskasse, den Grundstock der heutigen Betriebskrankenkasse.

1879: Es erfolgt die Gründung eines Altersversorgungsfonds, ausgestattet mit 3.000.- Mk. für invalide Arbeiter.

1881: Durch die kaiserliche Mitteilung Wilhelms I. vom 17. November 1881 wurde der Aufbau der Arbeiterversicherungen eingeleitet.

1882: Eine Schering-Stiftung für Arbeiterjubilare wird eingeführt. Jeder Arbeiter, der zwanzig Jahre ohne Unterbrechung bei Schering tätig war, soll 100.- Mk. erhalten.⁴⁷⁹

1886: Die Arbeiter- und Beamtenpensionskasse wird gegründet, im gleichen Jahr auch eine Witwen- und Waisenkasse.

1892: Die Witwen- und Waisenkasse wird in die Allgemeine Unterstützungskasse der Beamten und Arbeiter eingegliedert.

1896: Fünfundzwanzigjähriges Firmenjubiläum der „Chemischen Fabrik auf Aktien (vorm. E. Schering).“ Ein Speisesaal für Arbeiter wird in Charlottenburg errichtet.

1912: Es erfolgt eine Lohnerhöhung von 15 Prozent und der Neunstunden-Arbeitstag wird eingeführt.

1871-1927 galt die Bezeichnung: „Chemischen Fabrik auf Aktien (vorm. E. Schering)“

1927-1937 galt die Bezeichnung: „Schering-Kahlbaum Aktiengesellschaft“

Ab 1937 galt die Bezeichnung: „Schering Aktiengesellschaft“⁴⁸⁰

Ab 2006 galt die Bezeichnung: „Bayer Schering Pharma AG“⁴⁸¹

Seit dem 1. Juli 2011 existiert der alte Unternehmensname Schering nicht mehr. Er wurde in *Bayer Pharma AG* umbenannt. Diese Umfirmierung erfolgte im Zuge einer generellen Stärkung der Dachmarke *Bayer*.⁴⁸²

⁴⁷⁸ Entnommen (SchA-B1-555/1) Sozial-Chronik, Recherchen zur Schering Geschichte, Christine Berghausen, Belegschaftszahlen und (SchA-B5-71) Öffentliches Gründungsschreiben als Beleg.

⁴⁷⁹ In einer Kopie des Geschäftsberichtes von 1894 ist die Stiftung für die Prämien der Arbeiter nach 20 Jahren ununterbrochener Tätigkeit aufgezeichnet.

⁴⁸⁰ Die Kokswerke und „Chemische Fabriken AG“ erwirbt das gesamte Vermögen ihrer Tochter Gesellschaft Schering-Kahlbaum AG. Im Zuge dieser Verschmelzung wurde beschlossen, da der Name Schering international einen guten Ruf und Weltbedeutung hatte, das künftige Unternehmen „Schering Aktiengesellschaft“ zu nennen. Meilensteine, 1937.

⁴⁸¹ Im März 2006 kündigte die Fa. Bayer AG ein Übernahmeangebot der Fa. Schering AG an. Im Juli hatte Bayer über 92,4 % der rund 191 Millionen ausstehenden Schering-Aktien. Im Dezember wurde die Schering AG offiziell in Bayer Schering Pharma AG mit Sitz in Berlin umbenannt. Entnommen: Bayer Presse: <http://www.bayer.de/de/unternehmensgeschichte.aspx> (Mai 2016)

⁴⁸² Entnommen, <http://www.bayer.de/de/unternehmensgeschichte.aspx> (Januar 2015)

3.3.3. Ernst Schering und dessen persönlicher Werdegang



483

Am 31. Mai 1824 wurde Ernst Schering in Prenzlau geboren. Er hatte eine umfassende neuhumanistische Ausbildung genossen und sein Wunsch bestand auf einer Berufsausbildung in Berlin. Hier war sein vierzehn Jahre älterer Bruder, August Schering, bereits als Justizrat etabliert und hatte Großes mit ihm vor. Ernst sollte, seiner Begabung entsprechend, Apotheker werden. Ernst Schering selbst schrieb allerdings zu dieser Zeit:

*„Ich hörte, ein Apotheker hätte ein ungesundes Leben, er müßte [sic!] sehr große Vorsicht und besonders viel Geld haben [...] Man stellte mir ferner vor, ob ich das wirklich ertragen könnte, den ganzen Tag in dem Laden zu stehen oder in einem Laboratorium zu wirtschaften, und ich zweifle selber daran. Ich verglich einen Jäger, welcher zu werden noch immer mein fester Entschluss ist, mit einem Apotheker; eine wie tiefe Kluft ist nicht zwischen beiden? Ein Jäger ist in der freien Luft, härtet seinen Körper ab, während man da gewiss nicht an Kraft und Gesundheit zunimmt. Daher bleibe ich bei meinem einmal gefaßten Entschluß [zweimal sic!], und wenn meine Eltern haben wollten, etwas Anderes zu ergreifen, so würde ich es nur ungern annehmen“.*⁴⁸⁴

Ernst Schering änderte jedoch seine Meinung und folgte seinem Bruder nach Berlin. Dieser brachte ihn in der renommierten Apelius'schen Apotheke in Berlin ab 1840 unter und

⁴⁸³ E. Schering, Ölgemälde von Hermann Erneck. Entnommen dem SchA B1-3.

⁴⁸⁴ Zitiert aus einem Brief von Ernst Schering an seinen Bruder August im Jahre 1841 am 8. Februar. Historisches Archiv, Scheringianum, Berlin. In Ernst Schering, Reisen 1876-1878 Tagebücher S. 71.

bezahlte auch das mit Sicherheit hohe Lehrgeld. Ernst Schering widmete sich in dieser Zeit insbesondere der Darstellung pharmazeutischer Chemikalien.⁴⁸⁵

Präparate von großer Reinheit herzustellen, das war sein Ziel. Auf Grund seiner hervorragenden Leistung übertrug Apelius ihm die Leitung der Lehrapotheke im Hause, und dieser Verantwortung wurde er voll gerecht. Nach seiner pharmazeutischen Ausbildung ging Schering auf Wanderschaft, um so viel wie möglich an Wissen aufzunehmen. So hospitierte er in verschiedenen Apotheken, wie auch in Aachen 1847 in einer Armenapotheke, um hier seinen Intentionen nach vielfältiger Laboratoriumarbeit zu entsprechen.

Im Jahre 1848 kehrte er nach Berlin zurück, erweiterte hier seinen Wissensstand und schloss seine Ausbildung mit einem zweisemestrigen Studium an der Universität ab. Seine Lehrkörper waren Persönlichkeiten wie Eilhard Mitscherlich, Heinrich Rose, Heinrich Gustav Magnus und Heinrich Wilhelm Dove.^{486 / 487}

Am 6. August 1850 legte er seinen Abschluss als „Apotheker Erster Klasse“ mit dem Prädikat „sehr gut“ ab. Dieses Zeugnis berechtigte ihn eine Apotheke in der Stadt zu führen (Für das Land genügte der Abschluss „Zweiter Klasse“). Ernst Schering heiratete im Anschluss und

⁴⁸⁵ Der Lehrling eines Apothekers lernte seinerzeit durch die praktische Durchführung der üblichen Herstellungsprozesse nicht nur die verschiedenen Chemikalien kennen, sondern auch deren vielfältige Verwendungsmöglichkeiten. Die Apotheker vertrieben zu dieser Zeit nicht nur ihre Arzneien, sondern auch allerlei sonstige chemische Produkte für die Seifen- und Parfümherstellung, für die Textil- und Lederindustrie, für die Feuerwerkerei und andere Gewerbe. Aus: Ernst Schering, Reisen 1876-1878. Tagebücher, S. 72.

⁴⁸⁶ Die Chemieausbildung erfolgte zu dieser Zeit in Privatlaboratorien, wie dem von Heinrich Rose, oder im Akademielaboratorium des Eilhard Mitscherlich. Das Universitätslaboratorium entstand in Berlin erst im Jahre 1869. Regine Zott: Die Umwandlung traditioneller Gewerbe in wissenschaftsbasierte Industriezweige: das Beispiel, chemische Industrie – das Beispiel Schering. 3. Start der Schering'schen Apotheke. S. 80. (SchA- B1-6) und G. Wlasich, in einem Vortrag anlässlich des Gedenksymposiums „August Wilhelm von Hofmann (1818-1892)“ am 6. Mai 1992 in der Humboldt-Universität zu Berlin, (SchA-B1-7).

⁴⁸⁷ Heinrich Gustav Magnus (1802-1870) Physiker und Chemiker. Er beschrieb 1828 das Magnus-Salz, baute 1831 ein Geothermometer, entdeckte 1833 die Perjodsäure, analysierte 1837 die Blutgase Sauerstoff und Kohlendioxid, führte 1844 Messungen zum Wasserdampfdruck (Magnus-Formel) durch und beschrieb 1852 den nach ihm benannten Magnus-Effekt. 1867 gehörte er zu den Gründern der Deutschen Chemischen Gesellschaft. Entnommen:

www.hu-berlin.de/ueberblick/geschichte/rektoren/magnus (Januar 2015).

Heinrich Wilhelm Dove (1803-1879) Physiker. Er gilt als Begründer der Meteorologie als selbstständige Wissenschaft sowie der Wettervorhersage. Das von ihm aufgestellte und nach ihm benannte Gesetz der Drehung der Winde, das so genannte "Dovesche Gesetz", galt lange Zeit als allgemeine Windtheorie. Das 1846 gegründete Meteorologische Institut leitete Dove von 1849 bis zu seinem Tod.

www.hu-berlin.de/ueberblick/geschichte/rektoren/dove (Januar 2015).

Heinrich Rose (1795-1864) Chemiker und Pharmazeut. Er war Mitbegründer der Analytischen Chemie. Er entdeckte das Element Niobium. Sein "*Handbuch der analytischen Chemie für Anfänger*" sowie sein "*Ausführliches Handbuch der analytischen Chemie*" wurden in fast alle europäischen Sprachen übersetzt. www.chemieforum-erkner.de/chemie-geschichte/personen/rose_h.htm (Januar 2015).

Eilhard Mitscherlich (1794-1863) Chemiker und Mineraloge. Bekannt wurde er unter anderem als Entdecker der Isomorphie und Polymorphie bei Kristallen sowie der Selensäure und der Permangansäure.- (Regine Zott 1. Der Werdegang des Apothekers. S. 77. (SchA-B1-6)).

arbeitete in Berliner Apotheken bis zu seiner Vereidigung am 28. Mai 1851 als staatlich anerkannter Pharmazeut.

Sehr früh erkannte er die Wichtigkeit einer Übereinstimmung von Wissenschaft und Produktion und sah hier die entscheidende Zusammenarbeit für die Zukunft seines Unternehmens.

Ernst Schering stand der Oktoberrevolution von 1848 ablehnend gegenüber, denn diese forderte in ihrer Aussage, als Zielsetzung, die Gewerbefreiheit für Apotheken. Er begründete sein Misstrauen mit den Worten: „*Welch ein Unsinn: Der Apotheker wird Krämer, der Patient Ausbeutungsobjekt und die Wissenschaft geht vor die Hunde*“. ⁴⁸⁸ Solch eine Änderung könne er seinem Berufsstand nicht zumuten, denn dieser benötige für die Produktion von Arzneimitteln und Chemikalien ein umfassendes Wissen. ⁴⁸⁹

1851 erwarb Ernst Schering die Schmeißer'sche Apotheke in der Chausseestr. 21 und nannte sie hoffnungsvoll die „Grüne Apotheke“. Der Zeitpunkt war gut gewählt, denn viele Firmen gründeten jetzt kleinere oder auch mittlere Betriebe in Berlin, die jedoch keine Konkurrenz für ihn darstellten. Die wenigen chemischen Fabriken stellten Schwefelsäure, Soda, Chemikalien für Leder, Seifen, Feuerwerkskörper her (1848 Firma Kunheim „Chemische Fabrik“, 1849 J. Rüdgers, Imprägnier- und Teerdestillationsanstalt. 1859 Umwandlung der Chemischen Fabrik C. A. F. Kahlbaum, die seit 1818 bestand.). ⁴⁹⁰ Auf Grund ihrer guten Lage und ihrer hervorragenden Produkte wird die „Grüne Apotheke“ sehr bald zu einem Begriff für die Berliner (Später wird sie sein Sohn, Richard Schering, 1887 übernehmen, sie war im Privatbesitz verblieben und floss nicht in das Aktienkapital von 1871 ein.). ⁴⁹¹

Das weitere Werden und Wirken von Schering 1855-1889:

Das Anliegen Scherings kann man mit dem Anliegen von E. Merck vergleichen, es bestand in der Herstellung reiner Substanzen ⁴⁹². Ihm war bewusst, dass die Chemie in eine neue Phase eigenständiger Bereiche getreten war und dass die Herausforderung nicht mehr nur von Apothekern, Ärzten und Technologen vertreten werden konnte, sondern es erforderte Spezialisten, Chemiker, die von der Wissenschaft geprägt waren. (Siehe auch Bayer AG, Carl Duisberg).

⁴⁸⁸ Holländer, Hans: Geschichte der Schering Aktiengesellschaft. Berlin 1955, S. 7. und G. Wlasich, S. 5. (SchA-B1-7), ebenso in Ernst Schering, Reisen 1876-1878, S. 72, Anmerkung 2, Brief von Ernst Schering an August Schering vom 20. Mai 1848, in Historisches Archiv, Scheringianum, der Schering AG, Berlin.

⁴⁸⁹ Regine Zott 1. Der Werdegang des Apothekers. S. 77. (SchA-B1-6).

⁴⁹⁰ Regine Zott, 3. Start der Schering'schen Apotheke. S. 80. (SchA-B1-6).

⁴⁹¹ Wlasich, Schering, S. 16.

⁴⁹² Um die Jahrhundert-Mitte gab es erst wenig Chemieprodukte aus großtechnischer Produktion. Ausnahmen waren zum Beispiel Schwefelsäure und Soda. Was Importware betrifft, so wurde diese nicht nur in Preußen beklagt, sondern auch in den Anrainer Staaten. Die Qualität der importierten Chemikalien war häufig so schlecht, dass man sie weder für technische noch medizinische Zwecke verwenden konnte. Aus: Ernst Schering, Reisen 1876-1878. Tagebücher, S. 73. Hier lag die Begründung für Schering wie auch für Merck. Es galt die Sauberkeit, Reinheit der Chemikalien zu produzieren und zu garantieren.

1855 wurde E. Schering auf der Weltausstellung in Paris eine Silbermedaille für seine Jodpräparate überreicht, was natürlich seiner Popularität und seinem Ruf sehr zugutekam. Ab 1864 wurde die Fabrikation schrittweise in die Fennstraße 11/12 verlegt, nachdem er bereits 1858 ein Grundstück in Wedding erworben hatte. Schering führte nunmehr die generelle Umwandlung seines Apothekenlabors in eine Fabrikationsstätte für chemische und pharmazeutische Produkte durch und nahm ein eigenes, technisches Laboratorium in Betrieb, in dem ihm unter anderem auch die Ausbildung eigener Betriebschemiker oblag. Im Jahre 1868, er pflegte sorgfältig die persönlichen Verbindungen zu den führenden Chemikern der Berliner Universität und Hochschulen, gründete er in Gemeinschaft mit A. W. Hofmann und weiteren bedeutenden Persönlichkeiten die

„Deutsche Chemische Gesellschaft“,

deren Schatzmeister er bis 1880 war.

Hier wurden die Wurzeln gelegt, die die Errungenschaften der Wissenschaft mit der industriellen Produktion verbanden.⁴⁹³

1870/71 im Deutsch-Französischen-Krieg wurde Schering die Aufgabe zuteil, die deutsche Armee mit Arzneimitteln zu versorgen. Hierfür wurde Tag und Nacht gearbeitet um eine schnelle, sorgfältige Lieferung seiner reinen Produkte zu gewährleisten.⁴⁹⁴

3.3.3.1. Ehren und Neuanfang als „Chemische Fabrik auf Aktien (vorm. E. Schering)“

Nach dem gewonnenen Krieg erhielt er den „Roten Adlerorden 4. Klasse“ überreicht. Der Titel eines „Königlichen Kommerzienrates“ war ihm bereits am 27. Juni 1870 verliehen worden.⁴⁹⁵

Am 23. Oktober 1871 gründete Ernst Schering die „Chemische Fabrik auf Aktien (vorm. E. Schering)“. Das Gründungskapital betrug 500 000.- Taler.⁴⁹⁶

In einem öffentlichen Rundschreiben, stellte Schering den Geschäftsfreunden die Umwandlung seines Unternehmens in eine AG vor. Der 23. Oktober 1871 galt fortan als das Gründungsdatum des Hauses. Der Start in die ersten zwei Jahre war recht erfolgreich. Es wurden jeweils 8 % Dividende ausbezahlt.⁴⁹⁷

Im Jahre 1872 erfolgte dann eine Aufstockung des Kapitals von 800.000.- auf zusammen 1.300.000.- Taler.

Eine schwere Wirtschaftskrise, die den Gründerjahren ein jähes Ende bereitete, brach im Mai 1873 von Wien ausgehend über Deutschland herein und forderte auch bei Schering ihren Tribut. Es folgte ein Dividendenausfall bei der Schering Aktie von 1873 bis 1875, und

⁴⁹³ Geschichte der Schering Aktiengesellschaft. Dr. Hans Holländer, herausgegeben von der Schering AG 1955. (SchA-B1-7).

⁴⁹⁴ Vgl. Wlasich, E. Schering, S. 12.

⁴⁹⁵ Beide Orden hatte auch Friedrich Bayer erhalten, siehe hier, Porträt Friedrich Bayer Jun.

⁴⁹⁶ Vgl. Meilensteine, 1871.

⁴⁹⁷ Dividendenliste der ersten 25 Jahre Schering AG. (SchA-SA2-4).

ein Aktienkurssturz bis auf weit unter pari von 11.- Mk.⁴⁹⁸ Damals gab es an der Börse zu Berlin einen recht boshaften Vers, der die Runde machte:

„Zwei Knaben gingen zum Büfett, der eine aß ein Sülzkotelett, der andere nur `nen Hering, er hatte nämlich Schering – [...]“⁴⁹⁹

Zahlreiche Banken, Eisenbahnen und gewerbliche Unternehmen brachen zusammen, und große Preisreduzierungen waren die Folgen (nicht nur in Europa, sondern auch in den USA). Für den überaus gewissenhaften Ernst Schering waren die dividendenlosen Folgejahre eine schwere seelische Belastung. Seine Gesundheit wurde merklich angegriffen, und so entschloss er sich bereits 1873 einen Betriebsleiter einzustellen. Herr Dr. Kempf entlastete ihn durch seine vorbildliche Arbeit, bis er schließlich die gesamte technische Oberaufsicht über die Betriebe und Laboratorien innehatte. Eine weitere persönliche Entlastung erreichte er dadurch, dass er 1874 Herrn Holtz, seinen Freund, als zweiten Vorstand und Direktor zu sich berief. Holtz war für die weitere Entwicklung des Unternehmens von maßgebender Bedeutung und hat diesem für Jahrzehnte den Stempel seiner außerordentlichen Persönlichkeit aufgeprägt.⁵⁰⁰

Es geht wieder aufwärts.

Mit dem Jahr 1876 wurde nicht nur eine erneute Dividendenzahlung (0,5 %) erwirtschaftet, das Unternehmen selbst erlebte einen neuen, glänzenden Aufschwung. Die Dividende der ersten 25 Jahre, 1871-1896, sollte im Durchschnitt 11,38 % betragen und lag in der Spitze 1886 bei 20 %, 1887 bei 24 % Ausschüttung auf das Stammkapital.⁵⁰¹ 1882 schied Ernst Schering auf dringenden Rat seiner Ärzte aus gesundheitlichen Gründen aus dem Vorstand „seines“ Unternehmens, der „Chemischen Fabrik auf Aktien (vorm. E. Schering), aus.“

Sein Nachfolger wurde Hermann Finzelberg. Im Dezember 1889 starb Ernst Schering. Ich zitiere hier aus dem Nachruf, der von A. W. Hofmann, dem Präsidenten der Deutschen Chemischen Gesellschaft, verfasst wurde und im Bericht der Deutschen Chemischen Gesellschaft⁵⁰² veröffentlicht wurde:

„Sein Name ist unzertrennlich mit den großen fabricatorischen [sic!] Betrieben verknüpft, welche die umfassenden Kenntnisse, die unverwüsthliche Tatkraft und die eiserne Ausdauer des Mannes ins Leben gerufen haben. E. Schering ist eigentlich ein Pionier auf dem Felde der

⁴⁹⁸ Hans Holländer: Geschichte der Schering Aktiengesellschaft, Hrsg. Schering AG 1955. S. 13. (SchA-B1-7)

⁴⁹⁹ Gemeint sind natürlich „Schering-Aktien“.

⁵⁰⁰ Hans Holländer, 1955, S. 13/14.

⁵⁰¹ Dividendenliste der ersten 25 Jahre Schering AG, (SchA-SA2-4).

⁵⁰² Sitzung vom 13. Januar 1890, Protokoll mit Bericht über die Rede A. W. Hofmanns zum Tode von E.

Schering. In: Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft, Jg. 23, 1890, S. 1–3. Holtz, J.-F.: Ernst Friedrich Christian Schering. Ebenda, S. 900–904. Auch im Netz:

<http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k90720c/f3.image.r=Berichte%20der%20Deutschen%20Chemischen%20Gesellschaft.langEN> (Januar 2015).

chemischen Industrie in unserem Vaterlande gewesen [...] Auf allen Ausstellungen waren die Schering'schen Präparate Gegenstand der Bewunderung. Die anfangs sehr beschränkten Werkstätten mussten sehr bald erweitert werden, und schon nach wenigen Jahren hatte sich die fabricatorische Thätigkeit [sic!] des Mannes den Weltmarkt erobert. Welchen Umfang die von Schering begründeten industriellen Betriebe schließlich angenommen haben, bis für ihre Leitung die Kraft des Einzelnen [sic!] nicht mehr ausreichte und eine neue Organisation erforderlich ward, ist in chemischen Kreisen allseitig bekannt.“

Auf dem Grabstein, einem schwarzen Marmorblock steht die Inschrift zu lesen:

*„Das Beste sucht im Können und im Wollen, dann muss Euch jeder Dank und Ehre zollen“.*⁵⁰³

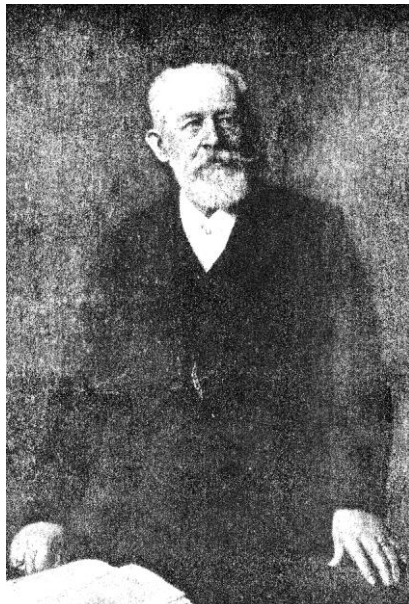
Sein Sohn Richard, der ebenfalls die Laufbahn eines Apothekers und Fabrikanten einschlug, schildert den Vater als „rastlosen Geist“ mit klarem Blick für erfolgversprechende Unternehmungen. Er strebte unermüdlich selbstgesteckten Zielen entgegen. Rückschläge entmutigten ihn nicht.

*„Aufträge erledigte der Vater pünktlich, tadellos und keine Umstände scheuend“.*⁵⁰⁴

3.3.4. Der Wegbegleiter: Julius Friedrich Holtz

*„Freitag den 13ten September früh nach Cassel. Abends daselbst eingetroffen, suchte ich noch Professor Boettger und Dr. Schür auf und war mit diesen wie mit vielen anderen Freunden, auch mein Freund und College Holtz war inzwischen von Berlin eingetroffen, auf dem Festessen in der Festhalle zusammen“.*⁵⁰⁵

Julius Friedrich Holtz



⁵⁰⁶

⁵⁰³ Vgl. Wlasich, S. 18.

⁵⁰⁴ Vgl. ebd., S. 10.

⁵⁰⁵ Ernst Schering, Reisen 1876-1878, Tagebücher, in Schriftenreihe Scheringianum, Berlin 2001, S. 58.

⁵⁰⁶ Nach einem Ölgemälde von Hans Hermann Günter. Entnommen: SchA B 1-3. Im Besitz der Schering AG.

Julius Friedrich Holtz (1836-1911), ein sehr enger Freund von Schering und wie dieser aus Prenzlau gebürtig, war in gutbürgerlichem Hause großgeworden. Nach den Studienjahren als Apotheker in Berlin und Paris hatte er die Hofapotheke in Charlottenburg im Jahre 1861 erworben, die er 1871 wiederverkaufte um sich bei Ernst Schering am neu gegründeten Unternehmen „Chemische Fabrik auf Aktien (vorm. E. Schering)“ zu beteiligen. Holtz war weniger an eigener wissenschaftlicher Arbeit interessiert, dafür aber mit einem hervorragenden Organisationstalent ausgestattet, ein wagemutiger und entschlossener Kaufmann, der im Aufsichtsrat seit 1871 tätig war. Im Jahre 1874 wurde er mit in den Vorstand berufen, den er zusammen mit Ernst Schering verkörperte. Mit großem unternehmerischen Weitblick ausgestattet, beschickte er 1876 die Weltausstellung in Philadelphia mit einer Auswahl Schering´scher Produkte und kümmerte sich persönlich um die entstandenen Kontakte und Verbindungen, um dieselben in gemeinsame Geschäftsbeziehungen umzuwandeln. Auf dieser Reise, die er mit mehreren Direktoren der deutschen chemischen Industrie durchführte, entstand die Idee zur Gründung des Verbandes zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands, des heutigen „Verbandes der Chemischen Industrie e. V.“, dessen Vorsitz er 25 Jahre seit 1881 inne hatte.⁵⁰⁷ 1885 bei der Einführung der gewerblichen Unfallversicherung gründete er die Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie, baute diese aus und war 20 Jahre deren ehrenamtlicher Vorsitzender. Bereits 1880 hatte er von Ernst Schering das Amt des Schatzmeisters der „Deutschen Chemischen Gesellschaft“ für 25 Jahre übernommen.

*„Die Tätigkeit des unermüdlichen Mannes in jenen Verbänden mußte [sic!] im Rahmen dieser Gedenkschrift Erwähnung finden, weil sie auch für die Entwicklung der Chemischen Fabrik auf Aktien (vorm. E. Schering) große Bedeutung gewann. Während die Stärke Ernst Scherings vor allem auf technisch-pharmaceutischem [sic!] Gebiete lag, war es die Gabe von J. F. Holtz, durch seine erfrischende, joviale Natur und eine vielseitige Betätigung nach außen hin Beziehungen zu knüpfen, Informationen zu schöpfen, Anregungen zu gewinnen, Mitarbeiter zu werben. Es konnte nicht ausbleiben, dass die Arbeit, die Holtz im Dienste des Gemeinwohls leistete und die Popularität, die er als Repräsentant der chemischen Industrie genoß [sic!], auch seinem Werk zugutekam“.*⁵⁰⁸

1886 rief er die Beamten- und Arbeiterpensionskasse der Firma „Chemische Fabrik auf Aktien (vorm. E. Schering)“ ins Leben, dies war eine der ersten Einrichtungen dieser Art in Berlin.

Noch im selben Jahre erfolgte unter seiner Weisung die Gründung einer Witwen-und Waisen-Kasse, die 1892 in die „Allgemeine Unterstützungskasse der Beamten und Arbeiter“ umgewandelt wurde.⁵⁰⁹

⁵⁰⁷ In einem Faksimile aus der Frankfurter Zeitung von Montag, dem 26. November 1877, finden wir einen Bericht über die „Versammlung deutscher chemischer Industriellen“. In Ernst Schering, Reisen 1876-1878, Tagebücher, in Schriftenreihe Scheringianum, Berlin 2001, S. 70. Als Beleg habe ich eine Einladung zur „XX. Hauptversammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Chemischen Industrie Deutschlands am 27. und 28. September 1897 zu Baden-Baden.“ aufgefunden, unterzeichnet mit Dr. J. F. Holtz, Vorsitzender.

⁵⁰⁸ Aus einer Gedenkschrift im Schering-Archiv, (SchA-B1/6).

⁵⁰⁹ Holländer Hans: Geschichte der Schering Aktiengesellschaft, Berlin 1955, S. 15.

Im Dezember 1894 legte Holtz sein Amt als Direktor der Schering'schen Fabrik nieder, um im Anschluss wieder in den Aufsichtsrat überzutreten, dem er bis an sein Lebensende angehörte. Er starb am 8. Juni 1911.

Julius Friedrich Holtz wurde zum Mitglied des Kaiserlichen Gesundheitsamtes ernannt und war mit dem Titel „Königlicher Kommerzienrat“, sowie mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet worden.⁵¹⁰

3.3.5. Das Unternehmen in seiner strategischen Ausrichtung: Personal, Löhne, Umsätze, Gewinne, soziale Wohlfahrten und der Vergleich

3.3.5.1. Personal und Vergleichswerte mit den Unternehmen BASF, Bayer, Merck

Die Schering AG beginnt 1871 mit 60 Arbeitern und vier Beamten. Das bedeutet 6,25 % Beamtenanteil, was der damaligen Zeit, auch laut J. Kocka, dem Durchschnitt der Industrie entsprach.

1873	80	Mitarbeiter, davon	8 Beamte = 10,00 %	Beamtenanteil ⁵¹¹
1875	165	Mitarbeiter, davon	15 Beamte = 9,09 %	Beamtenanteil
1879	200	Mitarbeiter, davon	20 Beamte = 10,00 %	Beamtenanteil ⁵¹²
1882	ca. 250	Mitarbeiter. ⁵¹³		
1891	ca. 440	Mitarbeiter.		
1895	643	Mitarbeiter, davon	78 Beamte = 12,13 %	Beamtenanteil ⁵¹⁴
1900	698	Mitarbeiter, davon	85 Beamte = 12,18 %	Beamtenanteil ⁵¹⁵
1913	1227	Mitarbeiter, davon	292 Angestellte/Beamte = 23,79 %	Beamtenanteil

Vergleichswerte mit den Unternehmen BASF, Bayer, Merck:

⁵¹⁰ Neue Deutsche Biographie, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Neunter Band, Berlin 1972, S. 555/556. Deutsche Apotheker-Biographie, Band 1, Stuttgart 1975, S. 288/289. Schering-Blätter, Jahrgang 5, 1936, S. 97/98. Chemie und Chemiker in Berlin. Die Aera August-Wilhelm von Hofmann 1865-1892, Berlin 1992. S. 228. In: (SchA-B1-524-6), ebenso: Vershofen Wilhelm: Die Anfänge der chemisch-pharmazeutischen Industrie. Eine wirtschaftshistorische Studie, zweiter Band in: (SchA-B1-6).

⁵¹¹ Auflistung der Belegschaftszahlen in (SchA-B1-555/1).

⁵¹² Vgl. Meilensteine 1871, 1875, 1879.

⁵¹³ Unter (SchA B1/7) findet sich eine Statistik der Mitarbeiterschaft, Zeitungsausschnitte des Hauses Schering aus dem 19. Jahrhundert, Weltausstellung Paris 1900, Sammelausstellung der Deutschen Chemischen Industrie mit einer Auflistung aller Teilnehmer und deren Darstellung.

⁵¹⁴ Meilensteine 1891, 1895. Von den 78 Beamten sind 20 Chemiker und die Arbeiter teilen sich auf in 525 Arbeiter und 40 Arbeiterinnen. Ebenso in: (SchA-B1-7).

⁵¹⁵ Sammelausstellung der Deutschen Chemischen Industrie für die Weltausstellung 1900 in Paris, Teilnehmerliste und deren Vorstellung, Berlin SW 1900, S. 92-95.

BASF ⁵¹⁶	1895	4.696	Mitarbeiter	davon	307	Beamte =	6,54 %	Beamtenanteil
.	1900	6.696	Mitarbeiter	davon	489	Beamte =	7,30 %	Beamtenanteil
.	1910	8.326	Mitarbeiter	davon	1053	Beamte =	12,65 %	Beamtenanteil
.	1913	10.403	Mitarbeiter	davon	1627	Beamte =	15,64 %	Beamtenanteil
Bayer AG ⁵¹⁷	1896	3.642	Mitarbeiter	davon	487	Beamte =	13,37 %	Beamtenanteil
.	1900	5.583	Mitarbeiter	davon	1069	Beamte =	19,15 %	Beamtenanteil
.	1910	8.727	Mitarbeiter	davon	1885	Beamte =	21,59 %	Beamtenanteil
.	1913	10.618	Mitarbeiter	davon	2232	Beamte =	21,02 %	Beamtenanteil
E. Merck ⁵¹⁸	1896	759	Mitarbeiter	davon	131	Beamte =	16,66 %	Beamtenanteil
.	1900	990	Mitarbeiter	davon	213	Beamte =	21,51 %	Beamtenanteil
.	1910	1559	Mitarbeiter	davon	354	Beamte =	22,70 %	Beamtenanteil

Deutlich ist festzustellen, dass mit zunehmender Größe der Unternehmen und gleichzeitiger Modernisierung der Beamtenanteil deutlich steigt. Wie bereits betont liegen hierfür die Gründe im Ausbau der Buchhaltung, der Logistik, der Werbung, der Vergrößerung des wissenschaftlichen Bereiches durch Chemiker und sonstige Wissenschaftler⁵¹⁹ und in der Modernisierung der Arbeitsabläufe. Hierzu ein Beispiel:

„So wurde das Eis durch eine Linde`sche Eismaschine in der Fabrik selbst hergestellt, in Körben oder offenen Handkarren herbeigeschafft und mit den Schaufeln in die Bottiche geworfen. Jetzt fördern Transportbänder und Paternoster das mit Eisbrechern zerkleinerte Eis mechanisch den Produktionsstellen zu.“⁵²⁰

3.3.5.2. Löhne

Aus den Jahren 1873 und 1875 liegen die Fabrik-Löhne-Konten vor⁵²¹. Auch ist die Mitarbeiterzahl aus diesen Jahren bekannt, so dass man eine Vorstellung erhält, wie die Lohnsituation in den Anfangsjahren der „Chemischen Fabrik auf Aktien (vorm. E. Schering)“ gewesen war. Demnach betrug der Durchschnittslohn eines Arbeiters:

1873 Fabrik-Löhne-Konto = 26.792.- Taler, geteilt durch 72 Arbeiter = 372.- Taler Jahreslohn.⁵²²

⁵¹⁶ Die Angaben beziehen sich jeweils auf den Jahresbeginn. Entnommen:

Unternehmensarchiv. (BASFA C 651/4).

⁵¹⁷ Belegschaftsstatistik aus dem Archiv der Fa. Bayer AG (BAL-265/1.2).

⁵¹⁸ Belegschaftsstatistik aus dem Archiv der Fa. Merck (MA OS 149).

⁵¹⁹ Besonders stark war diese Entwicklung bei Schering am Anfang ihrer AG, siehe 10 % Anteil an Beamten.

⁵²⁰ Vgl. Geschichte und Entwicklung, S. 593. Dieses Beispiel ist der Fa. Bayer AG entnommen.

⁵²¹ Hier finden wir die Geschäftsberichte 1885 bis 1900 in: (SchA-S12-1).

⁵²² Die Umrechnung von Taler in Mark war im Verhältnis 1 zu 3, demnach wäre das durchschnittliche Jahreseinkommen 1.116.- Mark gewesen. Hier liegt kein Fehler in der Umrechnung vor, auch bei Bayer gab es am Anfang und während dieser Hochkonjunktur-Phase bis 1873 sehr hohe Löhne, die jedoch in der Folge wieder erheblich zurückgenommen wurden. Eine Angleichung an 1873 beim Hause Schering wurde erst 1900 mit einem Lohn von 1105.- Mk. erreicht.

1875 Fabrik-Löhne-Konto = 107.920.- Mk., geteilt durch 150 Arbeiter = 719.- Mk. Jahreslohn.

Die letzte schriftliche Dokumentation zu den Fabrik-Arbeiter-Löhnen erfolgte 1876. Seit dieser Zeit sind in den Geschäftsberichten keine Lohnkosten mehr verzeichnet.

Ausnahme ist das noch folgende Beispiel:

1896, 25 Jahre seit Gründung der AG („Firmenjubiläum“); das Unternehmen beschäftigte 578 Arbeiter inklusive der Arbeiterinnen, für die eine Lohnsumme von 548.279.- Mk. bezahlt wurde.⁵²³ Das bedeutete einen Durchschnittsjahreslohn von 948.- Mk. pro Arbeiter. Wenn ich diese Zahlen wieder hochrechne und mit Merck, Ernst Abbe und Heinrich Freese vergleiche, so erhalte ich folgendes Ergebnis:

Desai	1900 =	Mk. 784.-
Fa. E. Merck	1899/1900	Mk. 2,91 Tageslohn = 902.10 Mk. Jahreslohn
Fa. Schering	1896 =	948.- Mk.
Fa. Schering	1900 =	948.- mal 16,60 % Steigerung ⁵²⁴ = 1105.- Mk. Jahreslohn
Abbe	1900 =	= 1907.- Mk. Jahreslohn
Freese	1900 =	= 1488.- Mk. Jahreslohn

Das sind rund 203.- Mk. mehr als bei E. Merck, 325.- mehr als der Desai Durchschnitt und gegenüber Abbe waren es rund 802.-Mk. weniger und gegenüber Freese waren es 383.- Mk. weniger. Berlin war, so wie man sagt, ein teures Pflaster.

Bis 1910 wurden 69 Männer geehrt mit einer Prämie von 100.- Mk. für 20 Jahre treue Dienste. Den Arbeitern wurde ebenfalls der volle Lohn für diejenigen Feiertage gewährt, welche auf Werkstage entfielen.⁵²⁵

1912 wurden die Arbeitslöhne um 15 % erhöht.

3.3.5.3. Umsätze, Reingewinn, Dividende, Zuwendungen, Prämien

Jahr	Umsatz	Reingewinn	Dividende	Zuwendungen ^{526/ 527}
1855	12.000.- Taler			
1871 ⁵²⁸	616.000.- Taler ⁵²⁹			

⁵²³ Dem Schering Archiv entnommen (SchA-B1-7).

⁵²⁴ Diese. Steigerung ist das Zwischenergebnis der Merck-Hochrechnung, siehe Vergleich mit Desai, S. 133, hier.

⁵²⁵ Katalog zur Sammelausstellung der Deutschen Chemischen Industrie für die Weltausstellung 1900 in Paris. S. 93. In: (SchA-B1-7).

⁵²⁶ 1886 erfolgte die Gründung der Allgemeinen Unterstützungskasse der Beamten und Arbeiter. Im gleichen Jahr wurde eine Witwen- und Waisenkasse zusätzlich ins Leben gerufen, (SchA-B1-555/1).

⁵²⁷ Die freiwilligen Zuwendungen flossen jährlich in die Allgemeine Unterstützungskasse der Beamten und Arbeiter. Siehe Beleg (SchA-S12-1), aus der das Geschenk an die sieben Arbeiter und die Gründung der Stiftung hervorgeht.

1877	2.730.665.- Mk.		1 %		
1878 ⁵³⁰	3.230.522.- Mk.		3 %		
1879	3.853.373.- Mk.	163.500.- Mk.	7 %		
1880 ⁵³¹	4.617.514.- Mk.	349.769.- Mk.	11 %		
1881	5.207.619.- Mk.	381.864.- Mk.	12 %		Prämien (20 Jahre) ⁵³²
1882 ⁵³³	5.703.506.- Mk.	445.772.- Mk.	12 %		
1883	5.354.938.- Mk.	439.860.- Mk.	12 %		700.- Mk. 7 Arbeiter
1884	5.490.220.- Mk.	560.081.- Mk.	15 %		
1885	5.609.597.- Mk.	652.835.- Mk.	18 %		300.- Mk. 3 Arbeiter
1886		718.403.- Mk.	20 %		
1887		872.247.- Mk.	24 %	4.000.- Mk.	200.- Mk. 2 Arbeiter
1888		610.507.- Mk.	18 %	6.000.- Mk.	
1889 ⁵³⁴		759.500.- Mk.	18 %	5.000.- Mk.	100.- Mk. 1 Arbeiter
1890	8.145.311.- Mk.	797.609.- Mk.	19 %	5.000.- Mk.	400.- Mk. 4 Arbeiter
1891	8.019.592.- Mk.	555.064.- Mk.	13 %	5.000.- Mk.	200.- Mk. 2 Arbeiter
1892	8.499.991.- Mk.	843.569.- Mk.	20 %	4.000.- Mk.	100.- Mk. 1 Arbeiter
1893	8.568.416.- Mk.	806.297.- Mk.	19 %	6.000.- Mk.	700.- Mk. 7 Arbeiter
1894	8.735.037.- Mk.	715.449.- Mk.	15 %	5.000.- Mk.	400.- Mk. 4 Arbeiter
1894				Schenkung 10.000.- Mk. ⁵³⁵	von Holtz
1895	8.947.617.-	561.722.- Mk.	11 %	4.000.- Mk.	600.- Mk. 6 Arbeiter
1896 ⁵³⁶		568.134.- Mk.	11 %	4.000.- Mk.	100.- Mk. 1 Arbeiter
1897		407.953.- Mk.	7,5 %	5.000.- Mk.	200.- Mk. 2 Arbeiter

⁵²⁸ Die Bilanzen liegen ab 1871 vor. Sie werden unter (SchA S12-1) bis 1890 geführt. Die Bilanzen ab 1890 bis 1900 werden unter (SchA S12-2) geführt.

⁵²⁹ Vgl. Meilensteine 1855 und 1871.

⁵³⁰ Diese Angaben konnten der Chemischen Zeitung vom 18.12.1878 entnommen werden, in: (SchA B1/7).

⁵³¹ 1880 erfolgte eine Kapitalaufstockung um 600.000.- Mk. auf insgesamt jetzt 2.100.000.- Mk.

⁵³² 1882 Mit dem Ausscheiden aus dem Vorstand hatte Ernst Schering eine Stiftung gegründet. Es war eine Schenkung vom 1.4.1883, in Höhe von 6.746.- Mk. Die Zinsen aus dieser Stiftung sollten für diejenigen Arbeiter sein, die das 20. Dienstjahrjubiläum feierten. Diese erhielten 100.- Mk. Prämie. In: Einem Schreiben von Herrn J. F. Holtz und Herrn H. Finzelberg, dem Vorstand der AG, die Direktion, über diese Schering-Stiftung. (SchA-S12-1), ebenso in (SchA-B1-3) J. Wlasich, Ernst Schering S. 16.

⁵³³ 1882 erfolgte die nächste Kapitalaufstockung um 300.000.- Mk. auf 2.400.000.- Mk.

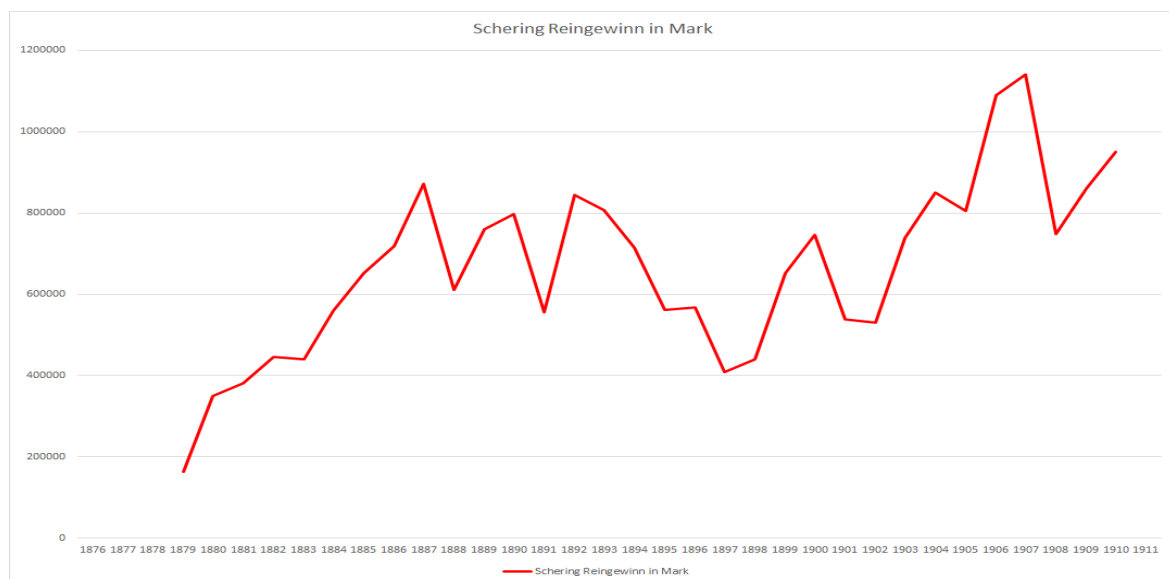
⁵³⁴ 1889 kam die nächste Kapitalaufstockung um 600.000.- Mk. auf 3.000.000.- Millionen Mk.

⁵³⁵ Im Jahr 1894 erhielt die Allgemeine Unterstützungskasse der Beamten und Arbeiter eine Schenkung von Holtz in Höhe von 10.000.- Mk. Holtz begründete die Schenkung mit seinem Ausscheiden aus dem Vorstand. In dem Beleg sieht man den Geschäftsbericht 1894, der den Jahresabschluss der Allgemeinen Unterstützungskasse der Beamten und Arbeiter sowie auch Unterstützungen an Männer, Witwen und Kinder, enthält. (SchA-B1-555/1).

⁵³⁶ 1896, 25 Jahre „Chemische Fabrik auf Actien“ (vorm. E. Schering). Die Durchschnittsdividende dieser ersten 25 Jahre, 1871-1896, unternehmerischer Tätigkeit betrug 11,38 %. (SchA-SA2-4). Das Aktienkapital wurde auf 4.500.000.- Mk. erhöht.

1898	440.645.- Mk.	8,5 %	2.000.- Mk.	400.- Mk.	4 Arbeiter
1899 ⁵³⁷	652.018.- Mk.	12 %	4.000.- Mk.		
1900 ca. 10.000.000.- Mk. ⁵³⁸	747.071.- Mk.	15 %	10.000.- Mk.	200.- Mk.	2 Arbeiter
1901 ⁵³⁹	537.221.- Mk.	10 %	5.000.- Mk.	200.- Mk.	2 Arbeiter
1902	530.646.- Mk.	10 %	5.000.- Mk.	400.- Mk.	4 Arbeiter
			1.500.- Mk.	Dr. Baetcke	
			1.500. Mk.	Dr. Goslich ⁵⁴⁰	
1903	738.775.- Mk.	15 %	15.000.- Mk. ⁵⁴¹	200.- Mk.	2 Arbeiter
1904	850.051.- Mk.	16 %	15.000.- Mk.	200.- Mk.	2 Arbeiter
1905 ⁵⁴²	806.023.- Mk.	15 %	10.000.- Mk.		
1906	1.089.366.- Mk.	17 %	15.000.- Mk.	500.- Mk.	5 Arbeiter
1907 ⁵⁴³	1.141.138.- Mk.	17 %	15.000.- Mk.	200.- Mk.	2 Arbeiter
1908	747.370.- Mk.	9 %	10.000.- Mk.	200.- Mk.	2 Arbeiter
1909	860.876.- Mk.	10 %	12.000.- Mk.	200.- Mk.	2 Arbeiter
1910	951.022.- Mk.	12 %	20.000.- Mk.	200.- Mk.	2 Arbeiter

Schaubild über den Reingewinn der Schering AG von 1876 bis 1910 und den gezahlten Dividenden



⁵³⁷ 1899 erfolgte eine Kapitalerhöhung auf 5.000.000.- Mk. Diese setzte sich jetzt zusammen aus 3.000.000.- Mk. an Stammaktien und 2.000.000.- Mk. als Vorzugsaktien zu 4,5 % Zins. (SchA-B1-77).

⁵³⁸ Sammelausstellung der Deutschen Chemischen Industrie für die Weltausstellung 1900 in Paris. S. 95. (SchA-B1-7).

⁵³⁹ Die Geschäftsberichte der Jahre ab 1900 werden unter (SchA S12-5) aufbewahrt.

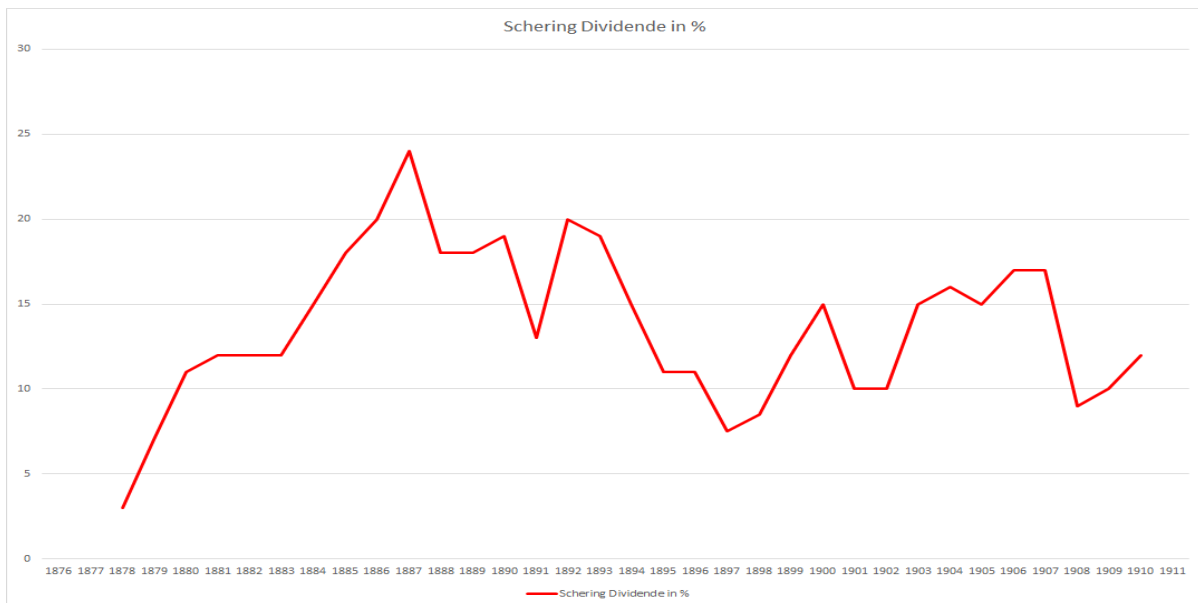
⁵⁴⁰ Beide Herren waren aus der Führungsriege des Unternehmens.

⁵⁴¹ Bedingt durch die steigende Mitarbeiterzahl stiegen auch die Zuwendungen auf 15.000.- Mk. ab 1903.

⁵⁴² 1905 erfolgte eine weitere Erhöhung des Aktien-Kapitals auf 6. 000.000.- Mk.

⁵⁴³ 1907 wurde das Aktien-Kapital erneut auf 7.000.000.- Mark erhöht. Davon waren an Stammaktien 5.000.000.- Mark dividendenberechtigt. Die weiteren Vorzugsaktien in Höhe von 2.000.000.- erhielten 4,5 % Fest-Dividende.

Wie aus dem Schaubild ersichtlich, ist der Gewinn des Unternehmens dauerhaft, wohl mit einigen Schwankungen, gestiegen. Seit den ersten Dividenden 1871 mit 8 % und 1872 mit ebenfalls 8 % gab es wohl in den Folgejahren bis 1875 einen dividendenlosen, erschreckenden Gewinn-Einbruch, jedoch seit 1876 war kein Verlustjahr mehr anhängig. Die Gewinne fielen in ihrer Höhe wohl unterschiedlich aus; es wurde aber immerhin ein Dividenden-Schnitt in den ersten 25 Jahren (1871–1896) von der „Chemischen Fabrik auf Actien (vorm. E. Schering)“ in Höhe von 11,38 % erreicht.⁵⁴⁴



Der Schering Dividendenverlauf.

Mit dem Jahre 1876 wurde eine erste erneute Dividendenzahlung vorgenommen, es waren 0,5 %. In der Spitze wurden 1886 eine zwanzigprozentige und 1887 eine vierundzwanzigprozentige Ausschüttung auf das Stammkapital ausgeführt.

3.3.5.4. Aufteilung des Geschäftsgewinnes⁵⁴⁵

Auch wenn keine Einkommensteuerakten der Herren Vorstände mehr vorliegen kann man dennoch feststellen, dass das Vermögen beider Herren sehr groß gewesen sein muss. Aus dem Dividenden-Konto kann man ihre Saläre und Gewinne erahnen. Wie hoch die Kapitalbeteiligungen der Herren E. Schering und J. F. Holtz an der Aktiengesellschaft waren kann nicht mehr festgestellt werden, es müssen jedoch schon erhebliche Beträge gewesen sein.

⁵⁴⁴ Entnommen: (SchA-S12-2).

⁵⁴⁵ Das folgende Zahlenmaterial ist aus den Originalunterlagen der Geschäftsberichte ersichtlich. (SchA-S12-1)

Mit dem Start in eine Aktiengesellschaft 1871 wurde vereinbart, dass der Vorstandsdirektor,⁵⁴⁶ E. Schering, allein, 15 % des Gewinns erhielt.

Der Aufsichtsrat⁵⁴⁷ erhielt 5 %, 10 % waren für die Beamten, und der weitere Überschuss wurde an die Aktionäre ausgeschüttet.

Im ersten Jahr, wie auch noch im zweiten Jahr, wurde eine Dividende von 8 % ausgeschüttet. Schering bekam 1871 ein Vorstandsgehalt von 5.000 Talern, umgerechnet 15.000.- Mk. und eine achtprozentige Dividende auf sein eingebrachtes Kapital. Im zweiten Jahr, 1872, stieg sein Direktorensalär auf 10.000.- Taler plus 8 % Dividende.

Holtz bekam eine Aufsichtsratsvergütung von den fünf % aus dem Gewinn 1871 von 1.666.- Talern, die wiederum mit seinen Kollegen im Aufsichtsrat durch sechs geteilt wurde. Zusätzlich hatte auch er seine Dividendenansprüche. Im Jahre 1872 waren das wieder 8 % Punkte, und der Aufsichtsrat erhielt seine 5 % = 3.333 Taler plus 10 Groschen.

Die folgenden drei Jahre waren ohne Dividende. Hierfür war, wie bereits geschildert, ein gewaltiger Konjunkturunbruch die Ursache.

Insgesamt hatte das Unternehmen „Chemische Fabrik auf Aktien (vorm. E. Schering)“ in den ersten 25 Jahren einen Dividendenschnitt von 11,38 %. Das heißt, wenn ich alle Dividenden-Prozente der 25 Jahre zusammenzähle (Summe = 284,5 %), diese durch 25 teile, erhalte ich einen Dividendenschnitt aufs Jahr bezogen. Entsprechend ist auch das Vermögen der Vorstände gewachsen.⁵⁴⁸ Mit dem Einstieg von Holtz in den Vorstand 1874 wurde die Vergütungsregel des Vorstandes geändert. Der Vorstand erhielt ab 1875 10 % vom Gewinn. Bis 1880 war Ernst Schering hierin tätig. Er wechselte dann in den Aufsichtsrat, wo er bis zu seinem Tode Mitglied war. Der Beamtenbonus wurde von 10 % auf 8,1/3 % gekürzt, was durch die erhöhten, zukünftigen Umsätze schnell wieder ausgeglichen wurde.

3.3.5.5. Vorstands- und Aufsichtsratsvergütungen⁵⁴⁹

Jahr	Vorstand 10 % : zwei Direktoren, Aufsichtsrat 5 %, Anzahl der Mitglieder ⁵⁵⁰
1879	16.350.- Mk./ 2 = 8.175.- Mk. 8.175.- Mk./ 3 = 2725.- Mk. je Mitglied
1880	34.976.- Mk./ 2 = 17.488.- Mk. 17.488.- Mk./ 3 = 5829.- Mk. je Mitglied

⁵⁴⁶ Ernst Schering war bis zum Jahre 1874 alleiniger Vorstand. Ab 1875 kam Dr. Julius Friedrich Holtz, der bis zu diesem Zeitpunkt im Aufsichtsrat war, als zweiter Direktor zur Unterstützung in den Vorstand. Beide Herren waren in Freundschaft eng verbunden, sie teilten sich ihre Aufgaben in Erfolg bringender Art zum Wohle des Unternehmens.

⁵⁴⁷ Der Aufsichtsrat, besetzt durch die Eigner des Unternehmens, bestand 1871 aus 6 Personen, 1872 aus fünf, 1873 und 74 aus 4. Von 1880 an waren es 3 Herren und ab 1881 bis 1888 wieder 4 Herren. Danach wechselte er von 7, 1889 auf 6 1890, auf 5 1891 und 1892, wieder zurück auf 4 im Jahre 1893. Danach blieb er konstant bis 1910 bei 5-6 Mitgliedern besetzt. (SchA-D1-525) Das bedeutete die 5 % Aufsichtsratsvergütung wurde durch die jeweilige Anzahl an Mitgliedern geteilt. Ob der Vorsitzende des Aufsichtsrates besonders vergütet wurde ist nicht bekannt.

⁵⁴⁸ Aus dem Schering Geschäftsbericht des Jahres 1896 (25 Jahre Chemische Fabrik auf Aktien (vorm. E. Schering). (SchA-S12-2).

⁵⁴⁹ Die folgenden Zahlen sind den Geschäftsberichten der aufgezeichneten Jahre entnommen (SchA-S12.1) und (SchA-S12.2).

Ernst Schering hatte als Vorstandsdirektor 34.976.- Mk., die er sich mit seinem Freund Holtz teilte, jeder erhielt 17.488 Mk.⁵⁵¹ Das war schon sehr viel Geld ohne die noch zusätzliche Dividende auf ihr Einlagenkapital.

1881	38.186.- Mk./ 2 = 19.093.- Mk.	19.093.- Mk./ 4 = 4773.- Mk. je Mitglied
1882	44.577.- Mk./ 2 = 22.288.- Mk.	22.288.- Mk./ 4 = 5572.- Mk. je Mitglied
1883	43.986.- Mk./ 2 = 21.993.- Mk.	21.993.- Mk./ 4 = 5498.- Mk. je Mitglied
1884	56.008.- Mk./ 2 = 28.004.- Mk.	28.004.- Mk./ 4 = 7001.- Mk. je Mitglied
1885	65.283.- Mk./ 2 = 32.641.- Mk.	32.641.- Mk./ 4 = 8160.- Mk. je Mitglied
1886	71.840.- Mk./ 2 = 35.920.- Mk.	35.920.- Mk./ 4 = 8980.- Mk. je Mitglied
1887	86.624.- Mk./ 2 = 43.312.- Mk.	43.312.- Mk./ 4 = 10.828.- Mk. je Mitglied
1888	60.550.- Mk./ 2 = 30.525.- Mk.	30.525.- Mk./ 4 = 7631.- Mk. je Mitglied
1889	75.450.- Mk./ 2 = 37.725.- Mk.	37.725.- Mk./ 7 = 5389.- Mk. je Mitglied
1890	79.260.- Mk./ 2 = 39.630.- Mk.	39.630.- Mk./ 6 = 6605.- Mk. je Mitglied
1891	55.106.- Mk./ 2 = 27.553.- Mk.	27.553.- Mk./ 5 = 5566.- Mk. je Mitglied
1892	83.756.- Mk./ 2 = 41.878.- Mk.	41.878.- Mk./ 5 = 8375.- Mk. je Mitglied
1893	80.129.- Mk./ 2 = 40.064.- Mk.	40.064.- Mk./ 4 = 10.016.-Mk. je Mitglied
1894	61.693.- Mk./ 2 = 30.846.- Mk.	30.846.- Mk./ 5 = 6169.- Mk. je Mitglied
1895	46.066.- Mk./ 2 = 23.033.- Mk.	23.033.- Mk./ 5 = 4606.- Mk. je Mitglied
1896	56.813.- Mk./ 2 = 28.406.- Mk.	28.406.- Mk./ 6 = 4734.- Mk. je Mitglied
1897	36.535.- Mk./ 2 = 18.267.- Mk.	20.297.- Mk./ 6 = 3382.- Mk. je Mitglied
1898	43.664.- Mk./ 2 = 21.832.- Mk.	21.832.- Mk./ 6 = 3638.- Mk. je Mitglied
1899	64.201.- Mk./ 2 = 32.100.- Mk.	32.100.- Mk./ 6 = 5350.- Mk. je Mitglied
1900	68.822.- Mk./ 2 = 34.411.- Mk.	34.411.- Mk./ 6 = 5735.- Mk. je Mitglied

Die Jahre bis 1910 waren weiterhin für den Vorstand, Aufsichtsrat und für die Beamten mit einem finanziellen Erfolg gekrönt.

1901	35.375.- Mk./ 2 = 17.687.- Mk.	17.429.- Mk./ 6 = 2905.- Mk. je Mitglied
1902	48.911.- Mk./ 2 = 24.455.- Mk.	15.155.- Mk./ 6 = 2525.- Mk. je Mitglied
1903	82.420.- Mk./ 2 = 41.210.- Mk.	26.974.- Mk./ 5 = 5395.- Mk. je Mitglied
1904	93.905.- Mk./ 2 = 46.952.- Mk.	33.074.- Mk./ 5 = 6615.- Mk. je Mitglied
1905	75.867.- Mk./ 2 = 37.933.- Mk.	21.894.- Mk./ 5 = 4379.- Mk. je Mitglied
1906	122.388.- Mk./ 2 = 61.193.- Mk.	45.001.- Mk./ 5 = 9000.- Mk. je Mitglied

⁵⁵⁰ Eine Liste der Aufsichtsratsmitglieder von Beginn des Unternehmens an liegt unter (SchA- D1- 525) vor.

⁵⁵¹ Weitere Vergleiche: Herr Holtz, im Vorstand als Direktor, hatte im Jahre 1887 43.312.- Mk.

Vorstandsvergütung. Herr Schering war zu diesem Zeitpunkt im Aufsichtsrat. Er erhielt 10.828.- Mk. Beide hatten mit Sicherheit zusätzlich noch ein entsprechendes Aktienkapital, von dem mir die Höhe allerdings nicht bekannt ist. Das waren für jene Zeit zusammengefasst gewaltige Summen.

1907 128.889.- Mk./ 2 = 64.444.- Mk. 45.254.- Mk./ 5 = 9051.- Mk. je Mitglied
 1908 83.760.- Mk./ 2 = 41.880.- Mk. 21.285.- Mk./ 5 = 4257.- Mk. je Mitglied
 1909 95.739.- Mk./ 2 = 47.869.- Mk. 27.648.- Mk./ 5 = 5529.- Mk. je Mitglied
 1910 106.616.- Mk./ 2 = 53.308.- Mk. 33.425.- Mk./ 6 = 5570.- Mk. je Mitglied

Egal ob Vorstand, Aufsichtsrat oder die Beamten⁵⁵², diese Herren waren die Gewinner jener Zeit.

Nach Desai⁵⁵³ hatte ein Arbeiter im Durchschnitt: 1885: 581.- Mk., 1890: 650.- Mk., 1895: 665.- Mk. Jahreseinkommen. 1900: 784.- Mk.

1896 hatte ein Chemiarbeiter bei Schering 948.- Mark Jahreseinkommen.

3.3.6 Vorläufiger Vergleich: Achtstunden-Arbeitstag, Arbeiterausschuss, Gewinnbeteiligung

Die Arbeiterschaft war im Hause Schering nach den hier festgestellten Werten mehr Mittel zum Zweck und weniger als Mitarbeiterschaft betrachtet worden. Nach meiner Erkenntnis war die Gesundheit eines Arbeiters vorrangig - bei einem Vergleich mit E. Merck und allen anderen Unternehmen - zum eigenen Vorteil betrachtet worden. Ein gesunder Arbeiter, erst recht vom Arbeiterstamm, gilt für das Unternehmen als „wichtig“.

Das Prämiensystem mit maximal 100.- Mk. nach 20-jähriger Tätigkeit war im Vergleich zu allen anderen Chemieunternehmen sehr gering ausgefallen.

Der soziale Fabrik-Wohnungsbau oder ein Hilfsprogramm, erst recht angesichts der Berliner Wohnungsmarktsituation,⁵⁵⁴ kamen nicht zur Sprache.

⁵⁵² Beispiele der Beamten-Gratifikationen; sie erhielten:

1885 54.402.- Mark	1887 72.187 Mark	1889 62.875.- Mark	1890 66.050.- Mark
1891 45.922.- Mark	1892 69.797.- Mark	1893 66.774.- Mark	1894 51.410.- Mark
1895 38.388.- Mark	1896 47.344.- Mark	1897 33.829.- Mark	1898 36.387.- Mark
1899 53.501.- Mark	1900 57.893.- Mark	1901 42.113.- Mark	1902 40.759.- Mark
1903 57.236.- Mark	1904 65.212.- Mark	1905 52586.- Mark	1906 84.991.- Mark
1907 89.506.- Mark	1908 58.166.- Mark	1909 66.486.- Mark	1910 74.039.- Mark

Das bedeutete, dass die Beamten am Beispiel 1895 (78 Herren) 38.388 Mark Gratifikation erhielten, ein jeder hieraus 492.15 Mark. Am Beispiel 1900: es waren 85 Beamte, an die 57.893.- Mark an Gratifikation ausgeschüttet wurden. So erhielt jeder hieraus 681.- Mark. Das war gut 60 % des Jahresgehaltes eines Scherings-Arbeiter im Jahre 1900, dessen Jahresdurchschnittsarbeiterlohn bei Schering 1105.- Mark betrug.

⁵⁵³ In der Tabelle wurden nicht berücksichtigt: Landarbeiter, die in der Hausindustrie und häuslichen Diensten Beschäftigten, Beamte, sowie Arbeiter und Angestellte, für die die Arbeitgeber keine Beiträge zu der aufgrund des Unfallversicherungsgesetzes von 1884 (und seiner Ergänzungen) zwangsweise eingerichteten Unfallversicherung zahlen mussten, weil ihr Jahresverdienst über einer bestimmten Höhe lag. In den meisten Industrien betrug diese Verdienstgrenze bis 1913 3.000 Mark. Für die weitere Einengung des Kreises der erfassten Arbeitnehmer vor 1886, siehe Hohorst, S. 107-08. Übernommen.

⁵⁵⁴ Ritter, Tenfelde, 1992, S. 582-617. Hier erfahren wir in ausführlicher Beschreibung die Wohnsituation der Arbeiter von Berlin und dem Deutschen Kaiserreich.

Den Erfolg des Unternehmens nahm die Beamtenschaft für sich alleine in Anspruch.⁵⁵⁵ Die Arbeiterschaft wurde bestraft, wie am Beispiel „gemeinsame Betriebsfeier“, die nach dem Streik von 1889 gestrichen worden war, ersichtlich. Da besonders in Berlin (siehe Statistiken) der Sozialistenanteil in der Bevölkerung sehr hoch war und die Bereitschaft zum Streik ebenfalls gegeben war, hatte man mit der Wende zum 20. Jahrhundert eine Verdoppelung der Zuwendungen als Geschenk für die Arbeiter für notwendig erachtet. Wie weit sich die Löhne verbesserten, kann nicht mehr festgestellt werden, aber in 1912 erfolgte eine fünfzehnprozentige Erhöhung derselben, was mit Wahrscheinlichkeit auf vorangegangene soziale Spannungen hinweist.

Das Einkommen und die finanziellen Verhältnisse des Vorstandes, des Aufsichtsrates und der Beamten wurden hier aufgezeichnet. Von größeren sozialen Wohlfahrten, die das Zusammengehörigkeitsgefühl der Firma als Familie fördern sollten, wie wir sie bei BASF, Bayer und Hoechst ab dem 20. Jahrhundert vorfanden, ist nichts bekannt.

Einen Vergleich mit den Sozialreformern, den Vorbildern jener Zeit entfällt, da die Voraussetzungen durch Schering nicht gegeben waren. Weder Arbeiterausschüsse, noch eine Gewinnbeteiligung noch der Achtstunden-Arbeitstag waren bei der „Chemischen Fabrik auf Aktien (vorm. E. Schering)“ im ausgehenden 19. Jahrhundert vorhanden.

1912 erfolgte die Einführung des Neunstunden Arbeitstages.

1918: Am 15. November erfolgte der Abschluss des ersten Tarifvertrages und des Stinnes-Legien-Abkommens. Es wurde die 48-Stunden-Arbeitswoche vereinbart, das bedeutete die Einführung des Achtstundentages bei vollem Lohnausgleich.

Auch der Bildung von Arbeiterausschüssen in Betrieben mit mehr als 50 Beschäftigten wurde zugestimmt.⁵⁵⁶

1938 wurde erstmals in der Abteilung Chemie an die Mitarbeiter eine Gewinnbeteiligung (Gratifikation) ausgeschüttet.⁵⁵⁷

⁵⁵⁵ Rechenschaftsbericht des Unternehmens von 1921. (SchA-002-126).

⁵⁵⁶ Entnommen dem Stinnes-Legien-Abkommen, www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/industrie-und-wirtschaft/stinnes-legien-abkommen-1918.html (September 2015)

1923 kann Deutschland den Reparationsforderungen nicht mehr nachkommen, französische und belgische Truppen besetzen das Ruhrgebiet. Da kündigen die Arbeitgeber den Achtstundentag wieder auf, allen voran Hugo Stinnes. *"Es ist höchste Zeit, dem deutschen Volk zu sagen, dass es nicht gleichzeitig einen Krieg verlieren und zwei Stunden weniger arbeiten kann"*, sagt er.

<http://www1.wdr.de/themen/archiv/stichtag/stichtag7926.html> (September 2015)

⁵⁵⁷ Diese Angaben wurden den Meilensteinen der Unternehmensgeschichte entnommen. 1912, 1918, 1920, 1938.

3.4. Brücke 4: GEHE & Co. Dresden

In seinem Reise-Tagebuch von 1876 schreibt Ernst Schering: „[...] kaufen viel von Paris, dann von Gehe & Co.; dagegen sind sie von Merck nicht so entzückt“.⁵⁵⁸

Auf seinen Reisen wird Ernst Schering bei den Kundengesprächen immer wieder mit den Mitbewerbern und der Reinheit ihrer Produkte konfrontiert. Es sind Franzosen, meistens aus Paris, und viele bedeutende deutsche Unternehmen. In diesem Falle handelt es sich um das Unternehmen „Gehe & Co.“ aus Dresden.

3.4.1. Das Archiv

Im Hause Gehe in Dresden sind leider viele von mir gewünschten Unterlagen im Zweiten Weltkrieg zerstört worden. Erhalten sind das Dienstreglement, die Geschäftsordnung und die Fabrikordnung von 1877, die Geschäftsberichte der Jahre 1904, 1905, 1906, eine Werbebroschüre der Gehe & Co. Aktien-Gesellschaft Dresden von 1910, die Gedenkschrift „100 Jahre Gehe 1835-1935“ sowie Werbemittel zur Erinnerung an Dresden aus dem Nachlass, Schubert 1920.⁵⁵⁹ Diese Werbebroschüre ist ein Kleinod des Hauses Gehe, sie beschreibt in wundervollen Bildern einen Spaziergang durch Dresden, einen kurzen Überblick über die Geschichte des Hauses Gehe mit Bildern aus Handlung und Fabrik. Eine Gedenkschrift von 1910 zum 75-jährigen Bestehen beschreibt das Werden und Wirken des Unternehmens Gehe & Co. Sie ist wundervoll mit einem festlichen Rahmen umschmückt und mit Bildern bereichert. Des Weiteren eine Gedenkschrift:

„Zur Erinnerung an die Jubelfeier des fünfzigjährigen Bestehens des Hauses Gehe & Co. in Dresden am 1. Mai 1885“. Hier fand ich folgende Zeilen:⁵⁶⁰

„[...] um so reichlicher bot sich die Gelegenheit hierzu bei einem Festmahle, zu welchem Herr Kommerzienrath Dr. Luboldt sämtliche Angehörige des Hauses, einschliesslich [sic!] der Arbeiter und Arbeiterinnen für den folgenden Abend einlud und welches dieselben mit einigen Ehrengästen unter ernsten und heiteren Festsprüchen und Gesängen [...] viele Stunden in jener herzlichen Einigkeit beisammen hielt, welche die Grundlage des Gedeihens jedes zusammengesetzten Organismus bildet und welche dem Hause Gehe & Co. auch in Zukunft erhalten bleiben möge!“

Diese Einstellung fand ich nicht nur im Archiv des Hauses Gehe, sondern auch in der Sichtweise für die Zukunft des Unternehmens. Besonders hervorheben möchte ich noch den

⁵⁵⁸ Ernst Schering, Reisen 1876-1878, Tagebücher, S. 11. Die hier von Ernst Schering aufgezeichnete Notiz stammt aus dem Jahre 1876, den 11. September. Es war nach dem Besuch der Fa. Apler und Weber in Straßburg. Aus dem Schering Archiv in Berlin.

⁵⁵⁹ Der Nachlass wird gelagert im Historischen Archiv unter Nr. 59. In GEHE Archiv Stuttgart.

⁵⁶⁰ Zur Erinnerung an die Jubelfeier des fünfzigjährigen Bestehens des Hauses Gehe & Co. in Dresden am 1. Mai 1885. Dresden, Druck von C. C. Meinhold & Söhne, Königliche Hofbuchdruckerei, S. 12. In: Gehe Archiv, Stuttgart.

Vortrag von Frau D. Ruth Kappel ⁵⁶¹ über „Franz Ludwig Gehe (1810-1882): „*Querdenker seiner Zeit, seinen Mitarbeitern, dem Unternehmen und der Gesellschaft verpflichtet*“, wie auch die von ihr verfasste Celesio-Unternehmenschronik, die das Wirken und Werden des Gründers und seiner Firma darstellen.⁵⁶² Beide Schriften, die zum 175 Jahre Celesio Geburtstag erschienen waren, dienten mir bei meinen Recherchen.

Hinweisen möchte ich auch auf den Vortrag von Prof. Dr. Joachim Schwalbach von der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin, der ebenfalls aus Anlass der 175 Jahre-Celesio-Feier in Stuttgart am Donnerstag, den 20. Mai 2010, gehalten wurde. Das Thema: „Der Ehrbare Kaufmann – Zeitgemäßes Leitbild für das 21. Jahrhundert.- Zukunft durch kontinuierliche Innovation.“ Dieser Vortrag ist sehr beziehungsreich in Hinblick auf mein Vorwort zu dieser Dissertation.

3.4.2. Chronologischer Verlauf der Entwicklung des Hauses Gehe ⁵⁶³

Am **7. Mai 1810** wurde der Firmengründer Franz Ludwig Gehe in Merkwitz bei Oschatz in Sachsen geboren.

1830/31: Gehe erlebt die Revolution in Leipzig. Er trat für die Verfassung, Unabhängigkeit des Wirtschaftslebens, Handelserleichterungen, Verbesserung der Verkehrswege ein.⁵⁶⁴

1832: Gehe nimmt Kontakt mit Kaufleuten auf mit der Zielsetzung, einen gelernten Apotheker als Mitarbeiter zu gewinnen.

1834: Am 1. Januar tritt der Deutsche Zollverein in Kraft, der durch den Wegfall vieler Zollgrenzen und Schranken der damaligen Einzelstaaten die Handelsbeziehungen innerhalb Deutschlands erheblich erleichtert.

1834: Am 1. April startete der Kaufmann Gehe mit dem Apotheker Schwabe in die Selbstständigkeit. Sie firmierten unter „Drogen-Grosse-Geschäft Gehe & Schwabe“. Die Standortwahl fiel auf Dresden.⁵⁶⁵

⁵⁶¹ Frau Dr. Ruth Kappel, Head of Corporate Responsibility Group Communications, leitet unter anderem auch das Archiv der celesio AG, die aus Gehe hervorging.

⁵⁶² Quellenkritik: Alle Schriftsätze, die mir vorlagen, wurden durch Beamte des Hauses aufgezeichnet und sind daher in ihrer Objektivität kritisch zu betrachten und zu bewerten. Die Beweisführung der positiven Darstellungen des Firmengründers und seiner Nachfolger ist jedoch durch feststehende Tatsachen wie die Stiftungen und sozialen Einrichtungen dargelegt.

⁵⁶³ Entnommen den Quellenangaben von Dr. Ruth Kappel, Auszüge: Celesio-Unternehmenschronik. Stand Oktober 2014, und dem Vortrag: „Franz Ludwig Gehe (1810-1882) – Querdenker seiner Zeit; seinen Mitarbeitern, dem Unternehmen und der Gesellschaft verpflichtet“. Gehe Archiv, Stuttgart.

⁵⁶⁴ Ein „Aufruf an unsere Mitbürger in Sachsen [sic!] die Anlage einer Eisenbahn zwischen Dresden und Leipzig betreffend“. Stammt aus dieser Zeitepoche und liegt dem Vortrag von Frau Kappel bei. celesio-Archiv.

⁵⁶⁵ Der Bewegungsanlass zur Niederlassung in Dresden war folgendermaßen begründet:

1. Konkurrenzlosigkeit in Dresden, der Stadt der kleinen Krämer.
2. Die Lebenshaltungskosten waren erheblich niedriger als in Leipzig.
3. Der Bau einer Eisenbahn nach Dresden war geplant und wurde am 8. April 1839 vollendet.
4. Der Abschluss der Vereinbarung zum Deutschen Zollverein und damit sein Inkrafttreten am 1. Januar 1834 brachten spürbare Handelserleichterungen.

1835: Am 1. Mai gründete Gehe - nach der Trennung von Schwabe - seine eigene Firma: „Drogen- Farbwarenhandlung Gehe & Co.“⁵⁶⁶ Gehe wollte die Reformierung des Drogenhandels, er wollte nicht die Belieferung von Rohprodukten oder Halberzeugnissen an die Apotheker, er wollte eine Belieferung von Fertigprodukten, das heißt Rohstoffe in gereinigtem, veredeltem, in einem gebrauchsfertigen Zustand zum Verkauf bringen.⁵⁶⁷ Seine Handelsbeziehungen knüpfte er früh nach Triest, Messina, über Hamburg nach Bordeaux und über Frankfurt am Main nach Paris und in die Schweiz. Er startete mit einem Außendienstmitarbeiter, den er mit einem Firmenwagen, einer Kutsche durch Sachsen und Leipzig zur Kundenwerbung schickte.

Die Zielsetzung von Gehe war deutlich durch die Situation auf dem Markt und in der Bevölkerung geprägt. Unvergessen blieb ein Erlebnis in seinem familiären Umfeld: Es war der Tod seiner Eltern und der Tod seines Bruders, der an Tuberkulose starb.

Die Arzneimittel waren im 19. Jahrhundert Luxusartikel der Reichen. Gehe wollte sie für jedermann erschwinglich und verfügbar machen. Er erstrebte die Hebung der allgemeinen Volksgesundheit, und gleichzeitig die Hebung der allgemeinen Volksbildung.⁵⁶⁸

1835: Umsatz: 22.000.- Taler.

1839: Am 8. April war große Eröffnung der Eisenbahnverbindung Leipzig-Dresden.

1844: Gehe beschäftigte acht Mitarbeiter.

1845: Gehe nahm mit seiner noch jungen Firma an der sächsischen Gewerbeausstellung mit 847 Nummern teil. Er gab einen 75 Seiten umfassenden Katalog heraus, und es erfolgte ein Grundstückskauf in der Königsstraße 1.⁵⁶⁹

1854 – 1856: Der Krimkrieg förderte einen Aufschwung seiner Geschäfte. Ebenso erweiterte er das Russlandgeschäft und den Überseehandel. Besonders zu erwähnen ist der Export nach Brasilien. Diese Begebenheiten führten zu einer bedeutenden Expansion seines Hauses.

5. Die Frachtkosten auf der Elbe waren deutlich niedriger als in Leipzig. Das machte pro Zentner 1 Taler aus.

6. Auch die Landfracht war nach der Lausitz bis Schlesien und Breslau billiger, überhaupt, das Leben im Allgemein war einfacher. Entnommen dem Vortrag von Frau Kappel und der Unternehmenschronik, S. 3.

⁵⁶⁶ Der Gründungszweck – 1835, entnommen dem Dresdener Anzeiger vom 1. Mai 1835.: „Zweck dieser Handlung wird hauptsächlich der Absatz an die Apothekerkundschaft [heute=Großhandel, d.Verf.] sein, doch sollen andere einschlagende Geschäfte [heute=Dienstleistungen, d.Verf.] und der Absatz an Techniker und Handelsleute, insonderheit für den Anfang nicht ausgeschlossen sein. Ob und in wie weit ein Platz Detail-Geschäft [heute=Apotheke, d.Verf.] damit zu verbinden ist, soll von der Rücksicht, welche auf die Apotheker zu nehmen ist, abhängen. Hauptbestrebung soll sein, das Drogerie-Geschäft zu vervollkommen und dasselbe nach verbesserten Einrichtungen zu betreiben. Eigene Fabrikation chemisch-pharmazeutischer Präparate [heute=Eigenmarken, d.Verf.] zum Wiederverkauf soll, soweit tunlich, stattfinden.“

⁵⁶⁷ Unternehmenschronik, S. 2-3. Gehe Archiv, Stuttgart.

⁵⁶⁸ Aus dem Vortrag von Prof. Dr. Schmalbach am 10. Mai 2010 in Stuttgart, über „Der Ehrbare Kaufmann“ S. 13 entnommen. Prof. Dr. Schmalbach, dessen Forschungsschwerpunkte auch in der „Gesellschaftlichen Verantwortung von Unternehmen (Corporate Social Responsibility, CSR) lagen, kam von der Humboldt-Universität zu Berlin. Celesio-Vortragsreihe, Stuttgart, 2010. GEHE Archiv Stuttgart.

⁵⁶⁹ Unternehmenschronik S. 6.

1858: Die Bevölkerung von Dresden beträgt 118.000 Einwohner.

1859: Dr. Rudolf August Luboldt⁵⁷⁰, der Vetter von Gehe und studierter Chemiker, tritt in die Firma ein. Nach seinem Start ins Unternehmen führte man die Herstellung feinerer chemisch-pharmazeutischer Präparate ein, so wie sie von Gehe ursprünglich geplant waren. Er wollte nämlich die mechanische und chemische Fertigstellung der Arzneien selbst in die Hand nehmen. Diese Erweiterung des Geschäftsbereichs brachte Gehe nicht nur finanzielle Gewinne, sie kam auch der medizinischen und pharmazeutischen Wissenschaft zugute. Viele neue Arzneimittel wurden später⁵⁷¹ bei Gehe in der Fabrik untersucht. Die Preislisten von Gehe, die in einer Vielzahl von Sprachen gedruckt wurden, waren wissenschaftlich aufbereitet und erfreuten sich eines hohen Ansehens. Die vielseitigen Kenntnisse von Luboldt ermöglichten es Gehe, zur Zubereitung der Drogen eigene Werkstätten in großem Stil zu erbauen. Er stattete diese Fertigungshallen mit modernsten technischen Geräten aus. Diese doppelte Aufgabe - einerseits die mechanische und andererseits die chemisch-pharmazeutische Produktion - wurden durch eine effiziente, fortschrittliche Anordnung und Organisation innerhalb der Fabrikanlagen gelöst.⁵⁷²

1860: Am 1. Mai war fünfundzwanzigjähriges Jubiläum des Hauses.

„Die 17 Mitarbeiter⁵⁷³, die er damals besaß, brachten ihrem Prinzipal in herzlichen Worten ihre Glückwünsche dar und stifteten ihm zur Erinnerung an seinen Ehrentag eine silberne Tafel, die heute zu den wertvollsten Stücken der geschichtlichen Sammlung der Firma zählt.“⁵⁷⁴ Es erfolgte der weitere Kauf eines Areals auf der Leipziger Straße und kurze Zeit später des alten königlichen Wasserbauhofs mit angrenzendem Land.⁵⁷⁵

1861: Das deutsche Handelsgesetzbuch trat in Kraft. In Sachsen wurde die Gewerbefreiheit eingeführt. Bald darauf, 1862, erhielt Gehe seine Bauten und Gewerbekonzession. Am 16. Mai 1865 erfolgte die Grundsteinlegung für die Fabrik in der Leipziger Straße. So entstand neben der Drogengroßhandlung eine Produktionsstätte pharmazeutisch-chemischer Erzeugnisse. Durch die Angliederung der Fabrik, sie wurde zur wesentlichen Grundlage für den späteren Weltruf des Hauses Gehe, erreichte Gehe die Verbesserung der Drogenbearbeitung, eine Verbilligung seiner Fertigprodukte wie auch der Waren, die von den Apothekern auf Grund ihrer Rohstofflieferungen aus dem Hause Gehe hergestellt wurden.

⁵⁷⁰ Über Dr. Rudolf August Luboldt folgt noch eine Biographie im Anschluss nach der Biographie von Gehe.

⁵⁷¹ Um die Jahrhundertwende wird diese Arbeit als Beginn einer Revolution im Pharmabereich bezeichnet.

⁵⁷² Maßgeblich waren an der Entwicklung der Großbetriebe neben GEHE auch Merck und Trommsdorf beteiligt.

⁵⁷³ Das waren Beamte, denn Arbeiter hatte das Haus Gehe zu diesem Zeitpunkt bedeutend mehr.

⁵⁷⁴ Aus der Festschrift, 100 Jahre Gehe, 1835-1935, S. 27. Auch wurden ihm an diesem Tage viele Ehrungen zuteil, wie ein Gedicht auf Seite 28 und 29 dieser Festschrift nachweist. In: Gehe Archiv Stuttgart.

⁵⁷⁵ Unternehmenschronik, S. 9.

1866: Gehe war zum pharmazeutischen Großbetrieb angewachsen: drei Hauptgebäude und verschiedene Nebengebäude, das Lager, das Laboratoriums-Gebäude, das Kesselhaus. Das Haus Gehe zählte 48 Mitarbeiter⁵⁷⁶, und Gehe beteiligt sich an der Jahresversammlung der American Pharmaceutical Association in Chicago mit einer Ausstellung seiner Produkte, die durch ihre Vorzüglichkeit in allen Größen und Formen allgemeine Bewunderung und hohe Anerkennung auslösten.⁵⁷⁷

1871: Die Bevölkerung von Dresden beträgt 177.000 Einwohner.

1871: Die deutsche Reichsgründung brachte Gehe einen weiteren Aufschwung, der sich auszeichnete durch die Einheitlichkeit im Gewerberecht, im Geld und Münzwesen, durch übereinstimmende Vorschriften auf dem Gebiet des Wechsel- und Handelsrechts, der Ausbau des Eisenbahn-Verkehrsnetzes und Verbesserungen im Postwesen, sich auszeichnete. Selbst die negativen Einflüsse, die die Gründer-Krise in ihrem Niedergang von 1874 bis 1877 auslöste, konnten 1878 überwunden werden.⁵⁷⁸

1876: Teilnahme an der Weltausstellung in Philadelphia.

1882 Am 22. Juni ist der Gründer des Hauses Gehe verstorben. Testamentarisch hatte er die Weiterführung der Fabrik gesichert, indem er den Erben, Dr. Luboldt verpflichtete, das Vermögen zusammenzuhalten und sich aller Spekulationen zu enthalten. 100.000.- Mk. vermachte er diesem persönlich. Luboldt übernahm die Leitung des Unternehmens, dem er schon 23 Jahre angehörte mit einer Mitarbeiterschaft von 230 Personen, davon 150 Arbeiterinnen und Arbeiter sowie 80 Beamte von denen zwölf geprüfte Apotheker und Chemiker waren.⁵⁷⁹

1885: Die Firma feierte das fünfzigjährige Bestehen. 87 beschäftigte Beamte hatten ihrem Chef ein Gedenkbuch über die 50 verflossenen Jahre überreicht. Der Inhalt bestand aus den Bildern Franz Ludwig Gehes und Dr. Luboldts und den Photographien aller früheren und der am 1. Mai 1885 tätigen Beamten. Ebenso waren Gruppenaufnahmen der Mitarbeiterschaft der Arbeiter im Anhang. Dieses prächtig ausgestattete Buch zählte zu den schönsten Werken der historischen Sammlung der Fa. Gehe.⁵⁸⁰

1885-1894: Besonders zu erwähnen ist der Aufschwung, den das Exportgeschäft in den 80er und 90er Jahren nahm. 1878 Erste Verkaufsreise nach Italien mit dem Erfolg des anschließenden Exportes dorthin, 1879 nach Spanien und Frankreich, 1883/1884 in die

⁵⁷⁶ 100 Jahre Gehe (1835-1935), S. 42, Gehe Archiv, Stuttgart.

⁵⁷⁷ Unternehmenschronik, S. 12.

⁵⁷⁸ Unternehmenschronik, S. 13.

⁵⁷⁹ Vgl. ebd., S. 15-17, wie auch in, 100 Jahre Gehe, S. 55.

⁵⁸⁰ Vgl. ebd., S. 18.

Vereinigten Staaten und Kanada, 1885 nach Griechenland, 1888 in den Orient, 1892 Russland und Finnland, 1899 nach Malta.

Ein japanisches Unternehmen versuchte sogar die Firma zu kopieren und übernahm das äußere Bild der Etiketten, des Packpapiers und verfälschte den Namen in „Gihei & Co.“

1894: Am 28. Juli Tod von Dr. Rudolf August Luboldt. Sein Sohn, Dr. phil. Walter Luboldt, übernimmt die Führung des Hauses Gehe.⁵⁸¹

Im Unternehmen sind 100 kaufmännische und wissenschaftlich gebildete Beamte und 200 Arbeiterinnen und Arbeiter beschäftigt.

1903: Walter Luboldt gibt die Firmenleitung aus gesundheitlichen Gründen auf. Am 15. Dezember 1903 erfolgte die Umwandlung der Firma Gehe & Co in eine Aktiengesellschaft mit einem Grundkapital von 2.000.000.- Mk. Für die Führung der neuen AG wurden Herr Ernst Fey und Dr. von Bose bestellt. Beide Herren waren seit 1869/1865 im Unternehmen Gehe tätig und wurden 1885/1883 zu Prokuristen zum Wohle des Hauses befördert.⁵⁸²

1903: Walter Luboldt nahm zum Abschied noch eine Aufstockung des Pensions- und Unterstützungsfonds von 500.000.- auf 700.000.- Mk. vor. Es sollten hiervon die Mitarbeiter profitieren die bis zur Gründung der AG im Hause tätig waren. Dieser Fonds erhielt den Namen seines Stifters der bereits 1885 die Gründung dieser Stiftung veranlasst hatte: Luboldt-Stiftung.⁵⁸³

Im Jahre 1906 erfolgte der Abschluss einer IG (Interessengemeinschaft)⁵⁸⁴ zwischen C. F. Boehringer & Söhne, Mannheim-Waldorf, Gehe & Co. AG, Dresden-N., Knoll & Co., Ludwigshafen am Rhein,⁵⁸⁵ E. Merck Darmstadt und Liestal in der Schweiz. Den Grund für

⁵⁸¹ Vgl. ebd. S. 20, wie auch in 100 Jahre Gehe, S. 56.

⁵⁸² 100 Jahre Gehe, S. 61.

⁵⁸³ Unternehmenschronik, S. 22.

⁵⁸⁴ Vorbild für diesen Vertrag war das Abkommen, das Carl Duisberg am Mittwoch, den 10. Oktober 1904, im Nassauer Hof zu Wiesbaden abgeschlossen hatte. Es war der Dreierbund, bestehend aus der Interessengemeinschaft der Elberfelder Farbenfabriken mit der Badischen Anilin- & Soda-Fabrik, Ludwigshafen am Rhein, und der Aktiengesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin. Das Gegenstück war der Kontrakt zwischen den Höchster Farbwerken und Cassella & Co. Aus Brücke 2, S. 9.

⁵⁸⁵ Der Gründer dieser Firma, Knoll & Co. war Dr. Alber Knoll, der von 1881-1885 im Hause Gehe tätig gewesen war. Auch sein älterer Bruder Hans Knoll und der Schwager Max Daege waren bei Gehe beschäftigt gewesen. Albert Knoll gründete zusammen mit seinem Bruder und Schwager am 23. Oktober 1886 das Unternehmen. Dr. Albert Knoll hatte bei Gehe die Aufgabe chemisch-technische- Verfahrensverbesserungen zu erforschen. 1886 meldete er sein Patent eines Verfahrens zur Darstellung von Codein an, was gleichzeitig auch der Grund zu seiner Selbstständigkeit war. Dr. Luboldt bot damals bei Gehe dem jungen Knoll, 26 Jahre zählte dieser, die Leitung der gesamten Produktion, plus ein Jahr Forschungsstudium in England an. Knoll lehnte das gute

diesen Vertrag zum gemeinsamen Geschäftsbetrieb sah man in der zunehmenden Konkurrenz und damit in der Verschärfung der Wettbewerbssituation.⁵⁸⁶

1908: Das Unternehmen expandierte: „Gegen 150 kaufmännische Beamte, Apotheker, Chemiker, Techniker erledigen gegenwärtig die Fülle der täglichen Arbeit, und mehr als 300 Arbeiter sind bei der Firma beschäftigt“.⁵⁸⁷

1808/1909: Es erfolgte der Neubau eines Handlungsgebäudes in der Leipziger Straße in Dresden-Neustadt. Der Rohbau wurde ganz aus Eisenbeton hergestellt und hatte gewaltige Ausmaße. 120 Meter breit und 20 Meter in der Tiefe. Am 24. Juni 1909 erfolgte der Umzug, der einige Tage in Anspruch nahm.⁵⁸⁸

Heute im Jahr 2013:

Das Unternehmen Gehe & Co. wurde 1903 zur Gehe & Co. AG, 1981 zur Gehe AG, und im Jahre 2003 in die Unternehmensgruppe Celesio eingeraht. Celesio ist ein international führendes Groß- und Einzelhandelsunternehmen und Anbieter von Logistik und Serviceleistungen im Pharma- und Gesundheitssektor. Celesio ist in 14 Ländern vertreten und weltweit aktiv. Es beschäftigte am 31. Dezember 2013 28.653 Mitarbeiter. Der Umsatz betrug 2013 ein Betrag von 21.407.- Milliarden Euro. Zur Ausschüttung kamen wie im Jahre 2012 je Aktie eine Dividende von 0,30 Euro.

Angebot ab mit der Begründung, er sei zu jung um die Betriebsleitung zu übernehmen.

In: Unternehmenschronik, S. 15.

⁵⁸⁶ Das Original dieses Vertrages finden wir bei Merck im Archiv, wie auch in: Was der Mensch thun kann, S. 76. Hier heißt es im § 1: *Einkauf: Der Einkauf der für die Fabrikation und den gesamten Geschäftsbetrieb erforderlichen Roh- und Hilfs-Stoffe [sic!], Materialien und Handelsartikel erfolgt in der Regel von jeder Firma gesondert und nach ihrem eigenen Ermessen; nur in besonderen Fällen soll der Einkauf gemeinsam erfolgen.*“ Der Grundsatz dieser Vereinbarung war:

„Arbeiten auf gemeinsame Rechnung, nach möglichst einheitlicher Richtschnur, jedoch unter Wahrung der Eigenart der einzelnen Firmen [...] Berechnung des Gewinns nach gleichen Grundsätzen und Verteilung desselben nach Quoten, die auf Basis gleichmäßig errechneter Ergebnisse bestimmter Jahre aufzubauen sind.“ Trotz der Vorteile des Vertrages kam es immer wieder zu Unstimmigkeiten, so dass derselbe sich nach dem Ersten Weltkrieg wieder auflöste.

⁵⁸⁷ Entnommen der Festschrift zum 75jährigen Bestehen des Hauses Gehe von 1910, letzte Seite.

⁵⁸⁸ Aus der Festschrift „100 Jahre Gehe“, letzte Seite 62: *„Während Fremde früher beim Anblick des einfachen Geschäftslokales auf der Königstraße mit dem kleinen unauffälligen Firmenschild „Gehe & Co.“ nicht erkennen konnten, wie weit die Beziehungen dieses Hauses reichten, zeigt das neue Gebäude schon äußerlich, dass hier die Zentrale eines großen und bedeutenden Unternehmens ist.“*

3.4.3. Die persönliche Entwicklung von Franz Ludwig Gehe im 19. Jahrhunde



589

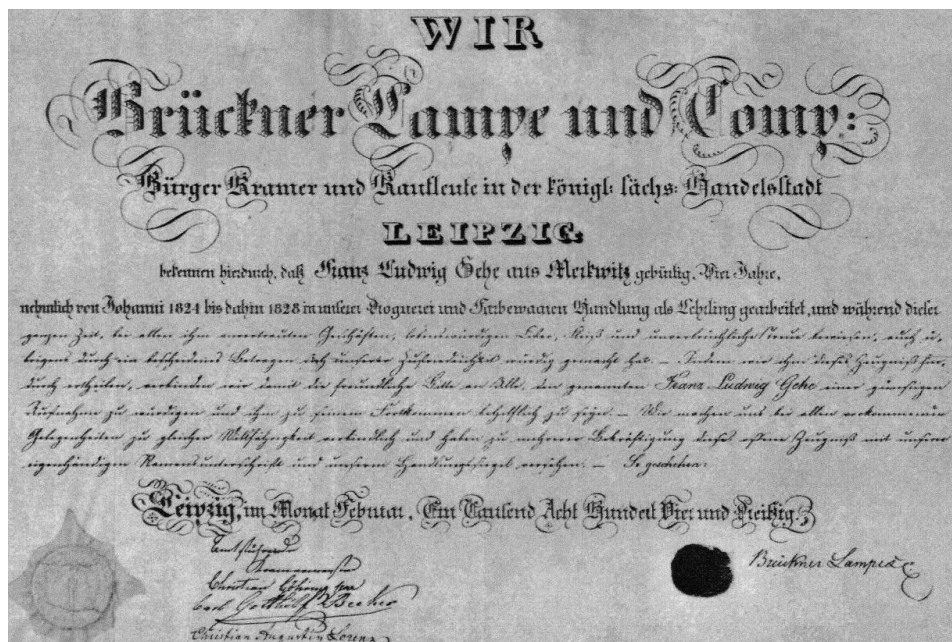
Franz Ludwig Gehe wurde am 7. Mai 1810 geboren. Er entstammte väterlicherseits einer Familie evangelischer Geistlicher. Vater, Großvater und Urgroßvater waren Theologen, wobei der Urgroßvater sogar Hofprediger in Dresden gewesen ist. Diese bedeutenden Theologen waren Nachkommen des am 25. August 1627 in den Reichsadelstand erhobenen Kurfürstlich sächsischen Geheim-Sekretärs Konrad v. Gehe⁵⁹⁰, und sie hatten bewusst sich nicht des Adelsprädikats „von“ bedient. Für eine Theologen-Familie mit Pfarrertradition gehörte es sich nicht, sich über das Volk zu stellen.⁵⁹¹ Drei Geschwister hatte Franz Ludwig Gehe, von denen allerdings seine ältere Schwester und sein jüngerer Bruder, der Kaufmann in Berlin war, frühzeitig verstorben sind. Der Tod nahm ihm auch seine Eltern, die er im Alter von vier Jahren durch eine während der Napoleonischen Kriege wütenden Nervenepidemie, die damals Sachsen heimsuchte, verloren hatte. Dr. Gottfried Ludwig Winckler, ein Schwager seines Vaters, der bis 1805 Professor in Leipzig gewesen war, nahm sich seiner an. Franz Ludwig Gehe kam auf eine Privatschule nach Dresden, wo ein realwissenschaftlicher Unterricht gelehrt wurde, der bei dem jungen Gehe die Neigung zum praktischen

⁵⁸⁹ Das Bild wurde der Festschrift 100 Jahre GEHE 1835/1935 entnommen.

⁵⁹⁰ Ein beachtliches Grabmal ist im Dom von Magdeburg vorhanden. Gehe Archiv, Stuttgart.

⁵⁹¹ Dennoch hatte Gehe und dessen Familie durch diese Herkunft den Zugang zum Hochadel, was sich sicherlich geschäftsfördernd auswirkte. Seine Kuraufenthalte in Bad Gastein z. B. dienten nicht einfach nur der Gesundheit, sondern fanden zu Zeiten statt, an denen immer auch die russische Zarenfamilie dort zum Kuren verweilte. F. L. Gehe war ein hervorragender Netzwerker mit vielfältigsten Kontakten. Übernommen aus Notizen von Frau Dr. Ruth Kappel, Gehe Archiv, Stuttgart.

Berufsleben sowie ein lebhaftes Interesse an den Naturwissenschaften ausgelöst hatte. Auch hatte der Junge Gehe in seiner Wissbegier oftmals an Gesprächen seines Pflegevaters mit hochgebildeten Besuchern teilgenommen. Gehe entschied sich für die kaufmännische Laufbahn, er ging als Lehrling im Alter von 14 Jahren zu der in hohem Rufe stehenden Drogenhandelsfirma Brückner Lampe & Co. in Leipzig.⁵⁹² Diesem Haus gehörte er zehn Jahre an, wobei er nach seiner Lehre, die bis zum Jahre 1828 währte, als Handlungsdiener tätig war. Hier liegt uns der Lehrbrief von Gehe vor:



„Wir Brückner Lampe und Comp. Bürger Kramer und Kaufleute in der königl. Sächs. Handelsstadt Leipzig bekennen hierdurch, daß [sic!] Hans Ludwig Gehe aus Merkwitz gebürtig. Vier Jahre nehmlich [sic!] von Johanni 1824 bis dahin 1828 in unserer Droguerei Farbwaaren Handlung als Lehrling gearbeitet, und während dieser ganzen Zeit [...]“

Anschließend folgen handschriftlich alle Tätigkeiten die Gehe erlernt und durchgeführt hatte.⁵⁹³ Diese Urkunde ist im Monat Februar 1834 ausgestellt worden. Gehe benötigte sie für seine Selbstständigkeit, denn er musste eine zehnjährige Tätigkeit in seinem Beruf nachweisen. Sein Entschluss zur Selbstständigkeit war endgültig und nach dem Erhalt der ministeriellen „Erlaubnis zu eigener Betätigung“ eröffnete er 1834 mit einem Pharmazeuten namens Schwabe die Firma Gehe & Schwabe in Dresden.⁵⁹⁴ Dieses gemeinsame Unternehmen hatte jedoch nur kurzfristigen Bestand. Im Frühjahr 1835 trennten sich die

⁵⁹² Entnommen der Festschrift 100 Jahre GEHE, S.9-11, und der Festschrift von 1910 zum 75-jährigen Bestehen.

⁵⁹³ Lehrbrief und Tätigkeitsnachweis von Gehe erhalten in 100 Jahre GEHE, S. 11.

⁵⁹⁴ Die Beweggründe Dresden zu wählen wurden in: „Chronologischer Verlauf der Entwicklung des Hauses Gehe“ erfasst.

Geschäftspartner, und Gehe gründete am 1. Mai 1835⁵⁹⁵ sein eigenes Unternehmen, dessen Eigentümer er bis zum Ende seines Lebens blieb. Am 10. Mai 1838 heiratete Gehe die kursächsische Arztochter Henriette Karoline Rothe, die ihm mit weiterführenden Medizinwissen mit Sicherheit zu Rate stand. Die Ehe blieb kinderlos.⁵⁹⁶

„Unter Beherzigung der Erkenntnisse, daß [sic!] Schwierigkeiten da sind, um überwunden zu werden, hat er es mit starkem Willen und eisernem Fleiß verstanden, sich emporzuarbeiten und seinen Lebensplan schon frühzeitig zu verwirklichen.“

So steht es in der Festschrift zum hundertsten Firmengeburtstag 1935, Seite 12. Bezeichnend hierzu sind folgende Worte, die er 1869 an einen verdienten Beamten seines Hauses richtete:

*„Ausdauer und Beharrlichkeit sind große Tugenden, aber die größten nicht; Pflichttreue, außergewöhnliche Hingebung, Fleiß, der nie vor den schwersten Aufgaben zurückschreckt, Eifer, immer das zu schaffen, was gerade gebraucht wird, ohne Rücksicht darauf, ob die Belastung nicht über die eigenen Kräfte hinausgeht, diese Eigenschaften müssen wir entwickeln, wenn wir unseren großen Aufgaben gewachsen sein wollen“.*⁵⁹⁷

Gehe war von Anfang an zu ganz außergewöhnlich starkem Einsatz seiner eigenen Kräfte gezwungen. Man sagte von ihm, er habe grundsätzlich, obwohl ihm eine tüchtige und zuverlässige Mitarbeiterschaft zur Verfügung stand, die eingehende Post selbst geöffnet und jedes Schreiben, welches das Haus verließ, selbst unterzeichnet.⁵⁹⁸ Tagsüber war er jederzeit auf seinem Posten, verteilte seine Anweisungen, und bis spät in die Nacht prüfte er die von seinen Mitarbeitern geleistete Arbeit. Seine Arbeitszeit betrug täglich 14 bis 16 Stunden. Wenn er mal, um seine Gesundheit aufzubessern in Kur oder auf Erholung war,⁵⁹⁹ so ließ er sich über alle laufenden wichtigen Geschäfte unterrichten und erteilte hierzu seine

⁵⁹⁵ Gründungsanzeige: Der Gründungszweck 1835, entnommen dem Dresdener Anzeiger vom 1. Mai 1835, in chronologischer Verlauf dieser Arbeit aufgezeichnet, siehe 100 Jahre Gehe, S. 18.

⁵⁹⁶ Entnommen der Festschrift: 100 Jahre Gehe, S. 12.

⁵⁹⁷ Vgl. ebd., S. 13.

⁵⁹⁸ In der Geschäftsordnung des Hauses Gehe & Co. in Dresden aus dem Jahre 1877 findet sich folgende Anweisung in Kapitel 16: *„Besondere Vorschriften über die Behandlung der Eingänge, die Gebahrung [sic!] mit den Werthsachen [sic!] und die Kassenführung. § 38 Absatz 2: „Die Telegramme und die nicht beschwerten Briefe gelangen, letztere nach Portoerledigung, an den Principal zur Öffnung. Die Übermittlung erfolgt für die erste Frühpost und für die Mittagspost in einem verschlossenen Portefeuille in des Prinzipals Privatzimmer, bei den anderen Posten durch Abreichung an dessen Bureau im Comptoir, Sonn- und feiertags [sic!] lediglich nach seiner Privatwohnung, von wo sie in einer eisernen Kasette am nächsten Morgen mit dem Schlüsselloch in's Comptoir zurückgelangen. Der Cassirer führt zu der gedachten Kasette [sic!] einen Schlüssel und hat den Inhalt nach Regulierung des Portos nach dem Büro des Principals zu befördern“.* In Kapitel 17, Besondere Vorschriften über die Correspondenz, ersehen wir in § 46 weitere Anweisungen. Die Geschäftsordnung liegt in Kopie von der Stadtbibliothek Dresden vor.

⁵⁹⁹ Vgl. Kapitel 16: *„Besondere Vorschriften über die Behandlung der Eingänge, die Gebahrung [sic!] mit den Werthsachen [sic!] und die Kassenführung. § 38 Absatz 4 besagt: „Bei längerer Abwesenheit des Principals vom Hause wird Demselben [sic!] täglich eine Registrande nachgeschickt, welche unter fortlaufender Nummer die wichtigsten Eingänge nebst Anmerkungen des darauf Geschehenen in chronologischer Folge aufführt. Die Nachsendung der Privatbriefe, Zeitungen des Principals [...] hat täglich nach den vorliegenden Etappen zu erfolgen.“*

Instruktionen. Bezeichnend für Franz Ludwig Gehe waren seine Bescheidenheit und seine Sorge um das Wohl seiner Mitarbeiter. Bei jeder Gelegenheit betonte er mit allem Nachdruck, dass er das Aufblühen seines Unternehmens dem Pflichter der seiner Mitarbeiter und nicht seiner eigenen Anstrengung verdanke.⁶⁰⁰

*„Galt es auch nur der Feier eines Minimaljubiläums, nemlich [sic!] vom Viertel Säculum, und abstrahiere ich persönlich auch gänzlich davon, daß [sic!] ein solcher nur ganz gewöhnlicher Hergang Ansprüche gewähren könne, mal zu jubilieren, so gestehe ich Ihnen doch ganz offen, um der lieben Firma und aller deren Mitarbeiter und Angehörigen willen und wegen deren Verdienste, sprach es mich sehr an, die Beweise von Theilnahme [sic!] zu empfangen, unter denen der Ihrige als eines kompetenten [sic!] und wohlwollenden Kenners mir hoch oben ansteht, und für die ich Ihnen daher mit wärmsten Danke verpflichtet bin! Ich kenne nichts Höheres, als das Gefühl, sich zu sagen, nach Kräften seine Schuldigkeit gethan [sic!] und die Bestimmung der Besten seiner Genossenschaft sich errungen zu haben“.*⁶⁰¹

Am 22. Juni 1882 verstarb Franz Ludwig Gehe. 47 Jahre hatte er seiner Firma gedient, er war ihr Vorstand und Unternehmensleiter.

3.4.3.1. Regelung der Nachfolge durch Dr. Rudolph Luboldt

Seine Nachfolge war geregelt, sie lag in guten Händen bei Dr. Rudolph August Luboldt. Aus dem Testament von F. L. Gehe aus dem Jahre 1881 ersehen wir unter § 12 die Verpflichtung für seinen Geschäftsnachfolger:

*„Herr Dr. Rudolph Luboldt, von dem ich hoffe, er werde, als mein Erbe, meiner Handlung eventuell unter Hinzunahme passender und vermögender Associates [sic!] oder tüchtiger Geschäftsführer noch längere Zeit persönlich vorstehen, soll berechtigt sein, dieselbe unter der unveränderten Firma Gehe & Cie. weiterzuführen. Eine gleiche Berechtigung räume ich eventuell dessen Sohn ein. Würde Herr Dr. Luboldt die persönliche Leitung der Handlung selbst mit den angedeuteten Erleichterungen mit der Zeit seine Kräfte überschreitend finden und deshalb sich zur Veräußerung der Handlung, bez. [sic!] seines Antheils [sic!] daran entschließen, [...] mache ich einerseits Herrn Luboldt, andererseits meinen Testamentsvollstrecker zur Pflicht, Handlung und Fabrik nur an solche Personen zu veräußern, welche die erforderlichen finanziellen, scientificischen und moralischen Garantien darbieten, damit nicht nur die von dem Kaufpreise noch zu deckenden Erbtheil, Stiftungskapitalien, Legate und die auf das Geschäft angewiesenen Pensionen, vollständig und pünktlich zur Auszahlung gelangen, sondern auch der durch mehr als vierzigjährige anerkannte Wirksamkeit erworbene gute Ruf meines Hauses durch meine Geschäftsnachfolger in jeder Weise gewahrt bleibe“.*⁶⁰²

⁶⁰⁰ Vgl. ebd., S. 13/14.

⁶⁰¹ Aus einem Brief den Gehe am 5. Mai 1860 an einen Bekannten sandte, der ihm zum 25-jährigen Bestehen seiner Firma gratuliert hatte. Entnommen, 100 Jahre GEHE, S. 14

⁶⁰² Dieser Testament Auszug ist dem Vortrag von Frau Dr. Kappel entnommen.

3.4.3.2. Nachruf

Das Präsidium der Dresdener Handels- und Gewerbekammer und der Vorstand der Dresdener Kaufmannschaft gaben ihm den folgenden ehrenvollen Nachruf.⁶⁰³

*„Am 22. D. M. verschied im 73. Lebensjahre Herr Franz Ludwig Gehe, Begründer und langjähriger Inhaber der Weltfirma Gehe & Co. Mit ihm ist einer der intelligentesten, thätigsten [sic!] und würdigsten Vertreter des Handelsstandes, ein bahnbrechender Großindustrieller heimgegangen, welcher den Namen unserer Stadt mit Ehren bis in die fernsten Teile der Erde getragen hat. Galt der Entschlafene in seinem Hause und Berufe mit vollem Rechte als ein hervorragendes Muster gewissenhafter Pflichterfüllung, so leuchtete er überdies den Zeitgenossen voran als ein hochsinniger, weitblickender und dabei stets opferwilliger Freund und Förderer volks- und staatswirthschaftlicher [sic!], wissenschaftlicher, sowie nicht minder humanitärer Bestrebungen und Reform-Arbeiten. Dem Dahingeschiedenen rufen wir einen wemuthsvollen [sic!] Scheidegruß nach. Sein Gedächtnis bleibt in Ehren!
Dresden 23. Juni 1882“.*

Am 1. Mai 1885 hielt zu Ehren von Herrn Franz Ludwig Gehe, Herr Kommerzienrat Dr. Luboldt zum fünfzigjährigen Bestehen des Hauses um 9:00 Uhr eine Festrede:

„Verehrte Anwesende!

Wir sind heute hier versammelt, einen Ehrentag fünfzigjähriger treuer Arbeit zu begehen, wozu ich Sie Alle herzlich willkommen heisse [sic!]. Zunächst gebe ich mein Bedauern darüber Ausdruck, dass der Schöpfer und langjährige Leiter dieser Arbeitsstätte nicht selbst an diesem Tage uns begrüßen kann, was doch so sein Wunsch war, dass er im Hinblick auf den seiner Schöpfung bevorstehenden Tag diesen Raum sich eigens hierzu erbaut hat. Sein Geist weile heute in uns, sein Andenken sei uns gesegnet! Als Zeichen unseres Dankes lassen sie uns diesem seinem Abbilde den Lorbeer auf die Stirn setzen!“

*(Bei diesen Worten schmückte der Redner die neben ihm stehende Büste des Gefeierten mit einem Lorbeerkranze.)*⁶⁰⁴

3.4.3.3. Persönlichkeit von Gehe

Von Kindheit an wurde Franz Ludwig Gehes Charakterbild sowohl durch die Sozialkompetenz der elterlichen Bindung als auch durch den juristischen Sachverstand des Stiefvaters geprägt. Seine Ideen, die ihn zur Selbstständigkeit führten, hatte er mit Sicherheit erst als Lehrling, dann als Handlungsgehilfe im Hause der Drogenhandelsfirma Brückner, Lampe & Co. in Leipzig während seiner zehnjährigen Tätigkeit erkannt, geschmiedet und reifen lassen. Gehe war sein Leben lang eine starke Kämpfernatur, der seine gesetzten Ziele erreicht hatte und zum Schluss durch seine außergewöhnlichen Stiftungen der Allgemeinheit in Dankbarkeit

⁶⁰³ Der Nachruf wurde der Festschrift „100 Jahre Gehe“ entnommen. S. 45.

⁶⁰⁴ Vgl. Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Hauses Gehe am 1. Mai 1885, Seite 3-4.

viel überreichte. Sein Grundstock war das kostenlose Lesen und Lernen für das Leben. Es war sein Wunsch, in einer Zeit, als für Bildung noch bezahlt werden musste, neben der Förderung der Volksgesundheit auch die Volksbildung zu verbessern.

Die fachliche Weiterbildung seines Personals lag ihm am Herzen. So stellte er für alle Mitarbeiter eine umfangreiche Bibliothek sowie eine reichhaltige pharmakognotische Sammlung zur Verfügung und ließ wissenschaftliche Vorlesungen und botanische Exkursionen abhalten.⁶⁰⁵ Der Besuch und die Nutzung der Stiftungsbibliothek waren für alle Mitarbeiter frei.

3.4.3.4. Gehes Engagement im öffentlichen Leben und seine Ehrungen

Auch Gehes Tätigkeiten im öffentlichen Leben wurden durch seine außergewöhnliche Arbeitskraft bezeugt. Trotz der großen Inanspruchnahme in seinem Geschäft brachte er ein vielseitiges Interesse für Fragen mit, die mit seinem Unternehmen nur in sehr geringer Verbindung standen. Zur Zeit der Revolution in Leipzig, 1848, trat Gehe für die Verfassung, für die Unabhängigkeit des Wirtschaftslebens und für Handelserleichterungen sowie Verkehrsverbesserungen ein. Auch beschäftigte er sich in seinen jungen Jahren mit der Abgabe der städtischen Patrimonialgerichtsbarkeit⁶⁰⁶ an den Staat. Er kämpfte ferner für die Befreiung der zugunsten des Landverkehrs zurückgesetzten Stromschiffahrt.

Seit dem 8. Dezember 1842 war er Sekretär des Elbschiffahrtskomitees.

Von 1842 bis 1851 und von 1860 bis 1865 war er Mitglied des sächsischen Landtags wie auch von 1843 bis 1846 Stadtverordneter. Auf eine Wiederwahl zum Stadtverordneten wie auch zum Stadtrat 1846 und 1850 musste er wegen geschäftlicher Überlastung verzichten. Ferner setzte er sich verstärkt für eine Reform des Zolltarifs und für eine gesetzliche Regulierung der Eisenbahnfrachttarife ein. Doch nicht genug, seine Bemühungen um eine Reform der Gewerbeverfassung und der Verfassung des Handelsstandes sowie sein Eintreten für Handelskammern, von denen die erste innerhalb Sachsens im Jahre 1861 entstand, waren

⁶⁰⁵ Die Geschäftsordnung des Hauses Gehe & Co. in Dresden von 1877, in Kopie von der Stadtbibliothek Dresden vorliegend, besagte im Kapitel 5 unter § 8 „Die Handlung besitzt eine Sammlung von Werken sowohl allgemein- als fachwissenschaftlichen Inhalts, die von dem mit der Function als Bibliothekar bekleideten Herrn in Gemäßheit des hierfür bestehenden Reglements verwaltet wird und deren Benutzung allen Angestellten der Handlung und der Fabrik freisteht. (...)“. Unter §9 heißt es weiter: „Der Bibliothekar hat die Bücher, Flugschriften und Journale zu ordnen, abzustempeln, aufzustellen, in den Katalog einzutragen, auszuleihen und für deren rechtzeitige Rückgabe Sorge zu tragen“. In § 10 wird die Benutzung der Realien beschrieben: „Das Haus unterhält eine Drogen- und Naturaliensammlung, deren Besuch zur Beförderung bezüglicher Studien den Angehörigen des Hauses freisteht. Die Aufsicht und den Katalog über diese Sammlung führt der Bibliothekar, mit dem sich Diejenigen, welche dieselbe benutzen wollen, in's Benehmen zu setzen haben“ In § 11 wird noch darauf hingewiesen: „Im Bibliothekzimmer werden im Winterhalbjahr wöchentlich zweistündig- jetzt von Herrn Professor Sußdorf, mittwochs abends von 8-10 Uhr – unter Assistenz eines Apothekers der Handlung Gratisvorlesungen über pharmazeutische Warenkunde gehalten. (...) Für die Lehrlinge ist dieser Besuch obligatorisch.“

⁶⁰⁶ **Patrimonialgerichte** waren die in Deutschland und Österreich bis Mitte des 19. Jahrhunderts bestehenden Gerichte der adeligen Grundherren, die eine eigene vom Staat unabhängige Rechtspflege ausübten.

von Erfolg gekrönt. Die Gründung der Handelslehranstalt im Jahre 1854 war ebenfalls mit sein Werk.

Mit großer Energie verband er sich für eine Einheitlichkeit in der Patent- und Musterschutzgesetzgebung. Letztendlich zählte er auch zu den Gründern des „Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands“, von der ich schon wiederholt berichtete (Schering-Holtz, Bayer-Duisberg, Merck).⁶⁰⁷

Nicht nur dem Unternehmen von Franz Ludwig Gehe wurden auf internationalen Ausstellungen manch wertvolle Auszeichnungen und Preise zuerkannt sondern auch ihm persönlich. So wurde ihm 1874 durch das Ministerium des Innern „als Auszeichnung für seine rühmlichen Leistungen im Gebiete der Drogen- und chemischen Industrie die große goldene Medaille“ für Verdienst um Kunst und Gewerbe überreicht. Weiterhin erhielt er im Jahre 1879 durch den Gewerbeverein zu Dresden als höchste Auszeichnung und Anerkennung für überragenden Leistungen auf gewerblichem und industriellem Gebiete die silberne Medaille verliehen. Für diese Ehrung bedankte sich Gehe durch eine besondere Stiftung, mit deren Verwaltung er den Gewerbeverein beauftragte.⁶⁰⁸

3.4.3.5. Die Gehe-Stiftung

In Übereinstimmung mit seiner Frau bestimmte Franz Ludwig Gehe, dass der größte Teil seines Vermögens - und zwar 2.000.000.- Mk. - für die Gehe-Stiftung verwandt werden sollten.⁶⁰⁹ Zusätzlich hat er noch eine beträchtliche Zahl weiterer kleinerer Stiftungen in seinem Testament aufgeführt, die für wohltätige Zwecke Verwendung finden sollten.⁶¹⁰

Der Zweck der Gehe-Stiftung war:

„Verbreitung von Bildung in den wissenschaftlichen Disziplinen, deren Kenntnisse zum Wirken für öffentliche Belange notwendig sind“.

Dies sollte durch Errichtung einer Bildungsanstalt erreicht werden. Des Weiteren ging es der Stiftung um die Förderung der Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern,⁶¹¹ um Aufbau und

⁶⁰⁷ Entnommen „100 Jahre Gehe“, S. 49-50.

⁶⁰⁸ Entnommen „100 Jahre Gehe“, S. 44-45.

⁶⁰⁹ Diese 2.000.000.- Mk. musste Luboldt aus dem laufenden Geschäft herauswirtschaften, was ihm auch bis 1885 gelungen war.

⁶¹⁰ Die Stiftung eines Familienstipendiums an der Universität Leipzig, in Höhe von 60.000.- Mk. zum Andenken an seinen Onkel, Dr. Winckler. Ebenfalls zählt hier eine Apotheker-Stiftung dazu, verwaltet durch den Deutschen Apotheker-Verein mit der Auflage, die Zinsen der Stiftung zur Unterstützung hilfsbedürftiger Apotheker und Apothekergehilfen zu verwenden. Entnommen der Unternehmenschronik, S. 15.

⁶¹¹ Hier erinnere ich an Ernst Schering und Carl Duisberg, die ja ebenso größten Wert auf die Zusammenarbeit mit den Wissenschaftlern legten.

Pflege internationaler Kontakte sowie um die kostenfreie Weiterbildung für alle Mitarbeiter des Unternehmens Gehe.⁶¹²

Die Stiftungsaktivitäten

Es erfolgte der Aufbau einer größeren Bibliothek⁶¹³ und eines Lesesaales, der gleichzeitig als Vortragssaal diente, und ein weiterer Katalogsaal. Die Anschaffung der Bücher für die Bibliothek fand nach dem von Dr. Theodor Petermann, langjähriger Freund und juristischer Berater von Gehe und Stiftungsratsvorsitzender, aufgezeichneten Plan statt. Auch erarbeitete dieser das Konzept für die Veranstaltung von Einzelvorträgen, Vortragsreihen, Übungen und Veröffentlichungen. Am 10. Januar 1885 fand die Eröffnung der Stiftung in Anwesenheit von König Albert von Sachsen im Saal der Börse statt mit einem Vortrag von Professor Dr. Ruge über „Die wachsende Bedeutung der neuen Welt“.

Pro Winterhalbjahr wurden ca. fünf größere Vorträge gehalten.

Von 1885 – 1905 wurden insgesamt 108 Einzelvorträge mit einer Besuchszahl von 50.641 Personen gehalten und insgesamt 119 Vortragsreihen mit 1.303 Vorträgen und einer Hörerzahl von 101.391 Personen durchgeführt. Zu den öffentlichen Einzelvorträgen wurden namhafte Gelehrte von Universitäten berufen, die der Gehe-Stiftung gemeinsam mit ihren eigenen Lehrkräften den Charakter einer wissenschaftlichen Anstalt gaben. Die großen Vorträge wurden als „Jahrbuch der Gehe-Stiftung“ gedruckt und im Austausch mit in- und ausländischen wissenschaftlichen Instituten und Bibliotheken weltbekannt. Im Jahre 1901 wurde der dritte hauptberufliche Dozent der Gehe-Stiftung für moralische und politische Wissenschaften eingestellt. Mit dem Jahre 1902 erhielten die Dozenten der Stiftung den Professorentitel zuerkannt, verbunden mit dem Rang in der vierten Klasse der Hofrangordnung. Ebenfalls wurden die Vortragszyklen der Stiftung auf Plauen, Chemnitz, Bautzen, Freiberg und Pirna ausgeweitet.

3.4.3.6. Die Gehe-Bibliothek

Als Ergänzung zur Bibliothek des Statistischen Büros und der damaligen Königlichen öffentlichen Bibliothek erfolgte ab 1885 entsprechend dem Profil der Stiftung der Aufbau einer Fachbibliothek für Staatswissenschaft.

Im Februar 1885 wurde die Stiftungsbibliothek eröffnet mit einem Lesesaal, nur für Männer bestimmt, gebührenfrei mit Aus- und Fernleihen. Programme der Gehe-Stiftung geben Auskunft über den Bibliothekszuwachs:

1885 8.000 Bände

1896 45.000 Bände

1910 75 000 Bände

1913 83 000 Bände.

⁶¹² Unternehmenschronik „100 Jahre Gehe“, S. 16 und S. 51.

⁶¹³ Viele Jahre war das die größte Stiftungsbibliothek Deutschlands.

Die Bibliothek der Gehe-Stiftung ist auf dem Gebiet der Volkswirtschaft in ihrer Reichhaltigkeit von keiner Bibliothek Sachsens übertroffen worden.

Im Jahre 1908 betrug der Umfang der Stiftungsbibliothek 60.000 Bände.⁶¹⁴ Die Bibliothek wollte nicht irgendeiner bestimmten Fachrichtung dienen, nein, der Schwerpunkt lag bei der allgemeinen staatsbürgerlichen Bildung und umfasste folgende Fächer:

- Politische Handelswissenschaften
- Staatswissenschaften
- Verwaltung
- Volkswirtschaft

Im Lesezimmer lagen Zeitschriften und Sammelwerke aus den Gebieten: Staatswissenschaft, Literatur, Politik, Gesetzgebung und Verwaltung, Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Statistik.

Von 1886/87 bis 1904 hatte die Bibliothek 275.098 Besucher, allein in 1903/1904 waren es 2.159 Leser, davon waren 357 auswärtige Personen.

Die Ausleihzahl betrug von 1885 bis 1904 198.840 Bücher, allein in 1903/1904 waren es 13.132 Stück.⁶¹⁵

Die seit 1885 probeweise getroffenen Stiftungseinrichtungen wurden am 30. November 1893 endgültig durch ein überprüfetes Statut der Gehe-Stiftung festgelegt und am 8. Januar 1894 durch das Kultusministerium bestätigt. 1902 erhielt die Stiftung ein neues Statut mit der Bezeichnung „Satzung“.

Die Stiftung ist die Gründungseinrichtung der Sächsischen Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie in Dresden und der heutigen Gehe-Akademie.

Die Stiftungsbibliothek wurde zum Bestandteil der Landesbibliothek Dresden.⁶¹⁶

⁶¹⁴ Dgl. S. 20-23.

⁶¹⁵ Dgl. S. 19

⁶¹⁶ Entnommen dem Vortrag von Frau Dr. R. Kappel, Franz Ludwig Gehe (1810-1882) Querdenker seiner Zeit; seinen Mitarbeitern, dem Unternehmen und der Gesellschaft verpflichtet.

3.4.4. Dr. Rudolph August Luboldt⁶¹⁷ Ein würdiger Nachfolger



618

Am 1. November 1831 wurde Rudolph August Luboldt als erster Sohn des Kaufmanns und Wollwarenfabrikanten August Luboldt in Gera geboren. Er verbrachte seine Jugendzeit in seiner Geburtsstadt, ging hier zunächst in die Bürgerschule und anschließend auf das Gymnasium. Am 22. Oktober 1846 kam er zu dem Apotheker Goebel in Plauen in die Lehre. Die Freude an diesem Beruf erhielt er von seinem Großvater mütterlicherseits, Herrn Hofapotheker Kirchhoff in Gera, der ihn auf die Schönheiten der Natur aufmerksam machte, und ihn für die Beschäftigung mit den Naturwissenschaften interessierte. Nach viereinhalb Jahren legte er als Lehrling die Gehilfenprüfung ab und blieb noch bis 1852 als Rezeptar⁶¹⁹ und Defektar⁶²⁰ bei Herrn Goebel. Die freien Sonntagmorgen nutzte er zur Vertiefung seiner naturwissenschaftlichen Kenntnisse, indem er eifrig botanische Exkursionen durchführte. Am Michaelis (29. September) 1852, durch die Vermittlung seines Onkels, Franz Ludwig Gehe, erhielt er die Arbeitsstelle eines dritten Rezeptars in der Schwanen-Apotheke zu Dresden. Hier, insbesondere durch die Teilnahme am gesellschaftlichen Verkehr im Hause seines

⁶¹⁷ Der Schwerpunkt der hier getroffenen biographischen Aussagen ist der Gedenkschrift 100 Jahre Gehe von 1935 entnommen. S. 35-37.

⁶¹⁸ Das Bild von Rudolph August Luboldt wurde der Festschrift 100 Jahre Gehe entnommen.

⁶¹⁹ Aus dem Arzneibuch; eine Person, die Arzneimittel nach Rezept (Medizin) anfertigt.

⁶²⁰ Apotheker, der speziell mit der Herstellung bestimmter, in größeren Mengen vorrätig zu haltender Arzneimittel betraut ist. (Duden: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Defektar>), April 2015.

Oheims, erhielt er tiefe Eindrücke, die seine Weiterbildung förderten. Der junge Luboldt, der auch gerne die bergmännische Laufbahn eingeschlagen hätte wurde davon überzeugt, seinen einmal gewählten Beruf jetzt treu zu bleiben. Im Juli 1854 verließ Rudolf August Luboldt Dresden und ging als Volontär in die Apotheke des Herrn Koerner nach Aigle im Kanton Waadt, wo er das streng geordnete schweizerische Apothekenwesen kennenlernte. Im Herbst 1855 kehrte er nach Deutschland zurück, um an der Berliner Universität sein Wissen zu bereichern. Er hörte berühmte Professoren⁶²¹ jener Zeit wie Rose, Magnus, Dove, Braun, Berg, Sonnenschein und Mitscherlich, bei dem er sogar zum Assistenten aufrückte und bis zum August 1859 verblieb. Vorher jedoch - im Winter 1856/1857 - legte er das preußische Staatsexamen mit der Zensur 1 ab.⁶²²

Im Laboratorium von Eilhard Mitscherlich erlernte er die Durchführung quantitativer Analysen, er hörte philosophische Kollegien, er beschäftigte sich zusätzlich mit Geologie und Mineralkunde, und promovierte im Jahre 1859 mit einer Arbeit über Ankerit, ein Mineral, das in Reuß-Lobenstein vorkommt.

In den Jahren 1857 bis 1859 unternahm er in den Ferien einige Reisen, die ihm sein Vater ermöglichte, um sein Gesichtsfeld und seine Kenntnisse zu erweitern. Im Sommer 1857 reiste er durch Norwegen und Schweden, 1858 nach Paris, wo ihm durch Empfehlung von Prof. Mitscherlich der Zutritt zum Laboratorium des Collèges de France ermöglicht wurde. 1859 reiste er durch England und Schottland, und im November des gleichen Jahres trat er auf Wunsch seines Oheims in dessen Firma in Dresden ein.

Franz Ludwig Gehe hatte seinen Neffen zum Expeditionsvorstand bestellt, um so die Möglichkeit einer besseren Einführung zu gewährleisten, ihm das fehlende kaufmännische Wissen persönlich beizubringen. Es ist verständlich, dass es dem jungen Luboldt nicht immer gelang, seinen Oheim auf diesem Posten zufriedenzustellen, dafür jedoch war er in seinen Arbeiten auf wissenschaftlichem Gebiet, insbesondere in der Durchführung von Analysen der eingekauften Waren hervorragend. Die hierbei gewonnenen Erkenntnisse ließen die Gedanken reifen, eine Fabrik zur Herstellung von Medikamenten beziehungsweise von Drogen selbst zu konzipieren und zu bauen. Seine Überzeugung deckte sich mit den Absichten seines Oheims, die dieser seit Gründung des Unternehmens hegte, und führte letztendlich zur Gründung der Gehe'schen-Fabrik.

Am 13. Oktober 1863 heiratete der nun fast zweiunddreißigjährige Luboldt die Nichte der Frau Gehe, Fräulein Maria Greiff aus Berlin. Die Hochzeitsreise wurde gleichzeitig eine

⁶²¹ Die Chemieausbildung erfolgte zu dieser Zeit in Privatlaboratorien, wie dem von Heinrich Rose, oder im Akademielaboratorium des Eilhard Mitscherlich. Das Universitätslaboratorium entstand in Berlin erst im Jahre 1869. Siehe Anmerkung 13 und 14 aus Brücke 3, Schering, wo wir auch eine Beschreibung der Tätigkeiten der Professoren vorfinden.

⁶²² In Erinnerung an Ernst Schering. Am 6. August 1850 legt dieser seinen Abschluss als „Apotheker Erster Klasse“ ebenfalls in Berlin mit dem Prädikat „sehr gut“ ab.

Informationsfahrt nach Paris, da er hier die geplanten Einrichtungen an Apparaten für die neue Fabrik ja schon bei seinem letzten Besuch kennengelernt hatte.

1885, zum fünfzigjährigen Bestehen des Hauses Gehe & Co., sagte Dr. Luboldt in seiner Festrede:

„[...] und auf der gelegten sicheren Basis wuchs die Prosperität. Auch unseres Hauses Entwicklung wird treffend bezeichnet durch Schillers Wort:

*„Es füllt sich der Speicher mit köstlicher Habe;
Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus“.⁶²³*

Mit derselben Umsicht und dem gleichen Geschick, wie es bereits Gehe in seiner Firma gelungen war, verstand es Dr. Rudolph August Luboldt, zuerst noch 23 Jahre an der Seite von Gehe, dann aber nach dessen Tod am 22. Juni 1882 das ererbte Unternehmen weiterhin kraftvoll zu fördern und zu führen, bis er selbst am 28. Juli 1894 im Alter von 63 Jahren verstarb.⁶²⁴

„In Anerkennung seiner Verdienste wurde Dr. Luboldt zum königlichen sächsischen Kommerzienrat ernannt und bald darauf zum Mitglied der königlichen technischen Deputation, der ständigen Reichspharmacopoe-Kommission⁶²⁵ und des königlich sächsischen Eisenbahnrates berufen“.⁶²⁶

„Sein beratendes Wort wurde in Fragen des Handels und der technischen Wissenschaften oft begehrt, seinem Wissen der gebührende Einfluß [sic!] gewährt. Stets hat er sich eifrig und uneigennützig in den Dienst des gemeinen Wohles gestellt, und „auch für seine Mitarbeiter sorgte er, indem er zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Firma einen mit 100.000.- Mark ausgestatteten Pensions- und Unterstützungsfonds stiftete“.⁶²⁷

Dieser Unterstützungsfonds liest sich allerdings in der Festschrift vom 1. Mai wie folgt:

„Um ein bleibendes Andenken an den heutigen Tag zu schaffen, begründen wir, [...], für die Beamten des Hauses einen Pensions- Unterstützungsfonds und statten diesen zunächst mit Mk. 100.000.- 3 % Sächsischer [sic!] Rente aus.“⁶²⁸

3.4.5. Dr. Walther Luboldt Sohn und Erbe von Dr. Rudolph August Luboldt

Dr. Walther Luboldt, geboren am 5. November 1870, war seit dem 2. April 1894 Teilhaber der Firma, er übernahm als alleiniger Erbe und Inhaber die Führung des Unternehmens.

⁶²³ Diese Festrede am 1. Mai 1885 wurde von Dr. Luboldt gehalten. Entnommen: Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen des Hauses Gehe am 1. Mai 1885, S. 6.

⁶²⁴ Entnommen, 100 Jahre Gehe, 1935, S. 35-37.

⁶²⁵ Das erste Deutsche Arzneibuch (Pharmacopoea Germanica) erschien 1872 in lateinischer Sprache. Heute ist es ein Loseblattwerk mit einmal im Jahr erscheinenden Ergänzungslieferungen –natürlich in deutscher Sprache. <http://unidaz.de/2012/was-ist-eigentlich-das-arzneibuch/>, (April 2015).

⁶²⁶ Entnommen der Festschrift zum fünfundsiebzigjährigen Bestehen des Hauses Gehe, 1910.

⁶²⁷ Entnommen der Festschrift zum fünfundsiebzigjährigen Bestehen des Hauses Gehe, 1910.

⁶²⁸ Entnommen der Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen des Hauses Gehe, am 1. Mai 1885, S. 6.

Die Aufgaben des neuen Chefs waren vielseitig, denn in den letzten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts hatten Wissenschaft und Technik gewaltige Fortschritte erzielt. Der Welthandel war in neue Bahnen gelenkt worden, die deutsche Industrie, in vorderster Linie die chemische hatte sich an die Spitze gestellt. Um den veränderten Märkten und Verhältnissen Rechnung zu tragen, musste man sich ihnen ständig anpassen, wollte man nicht Gefahr laufen, von der Konkurrenz verdrängt zu werden. Walter Luboldt war es gelungen, die Stellung des Unternehmens Gehe & Co. nicht nur zu behaupten, sondern noch zu verbessern.⁶²⁹ Gezwungen durch seinen Gesundheitszustand sah er sich 1903 genötigt, sich ins Privatleben zurückzuziehen. Er ging mit dem Unternehmen an die Börse. Am 15. Dezember 1903 erfolgte die Umwandlung der Firma Gehe & Co. in eine Aktiengesellschaft⁶³⁰, Gehe & Co. AG, mit einem Grundkapital von 2.000.000.- Mk.⁶³¹

„Luboldt- Stiftung“

Um ein dauerndes Andenken an das fünfzigjährige Jubiläum der Firma zu ermöglichen, errichtete Dr. Rudolph Luboldt einen Pensions- und Unterstützungsfonds für die Beamten des Hauses ein. Den Grundstock stattete er mit 100.000.- Mk. aus. Im Laufe der Jahre wurde er immer weiter durch Herrn Luboldt aufgestockt und hatte bereits 1893 ein Vermögen von 280.000.- Mk. erreicht.⁶³² 1903 war der Fonds auf eine Summe von 500.000.- Mk. angewachsen. Walther Luboldt beschloss bei seinem Ausscheiden, diesem Fonds einen zutreffenden Namen zu geben. Er erhöhte die Gesamteinlage auf 700.000.- Mk. und nannte ihn in Erinnerung an seinen Vater „Luboldt-Stiftung“.⁶³³

3.4.6. Das Unternehmen in seiner strategischen Ausrichtung.

Personal, Löhne, Umsätze, Gewinne, soziale Wohlfahrten und der Vergleich

3.4.6.1. Personal

1835⁶³⁴: Drei Mitarbeiter; zwei Kaufleute, ein Außendienstmitarbeiter zur Kundenaquisition

1844⁶³⁵: Acht Mitarbeiter

Jahr	Beamte	Arbeiter	Gesamt	% Beamten-Anteil an Gesamtbelegschaft
1860 ⁶³⁶	17			
1869 ⁶³⁷	48			

⁶²⁹ Festschrift zu 100 Jahre Gehe, 1835/1935, Dresden 1935, S. 56.

⁶³⁰ Vgl. ebd., S. 58.

⁶³¹ Vgl. ebd., S. 61.

⁶³² Vgl. ebd., S. 55.

⁶³³ Vgl. ebd., S. 58.

⁶³⁴ 175 Jahre Celesio, aus dem Vortrag von Frau Dr. R. Kappel.

⁶³⁵ Festschrift zum fünfundsiebzigjährigen Bestehen, 1910. Ebenso in Unternehmenschronik, S. 6.

⁶³⁶ Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen, 1885, S. 6. Ebenso in Unternehmenschronik, S. 9.

⁶³⁷ Festschrift zum fünfundsiebzigjährigen Bestehen, 1910. Ebenso in Unternehmenschronik, S. 12.

1882 ⁶³⁸	80	150	230	34,78 %
1885 ⁶³⁹	87			
1894 ⁶⁴⁰	100	200	300	33,33 %
1910 ⁶⁴¹	150	300	450	33,33 %

Das vorliegende Material kann nur unter Vorbehalt Verwendung finden, da eine genaue Analyse nicht vollzogen werden kann. Von den Jahren der Gründung des Unternehmens beginnend, von 1835 bis 1910, besteht ein Zeitrahmen von 75 Jahren, in denen nur in drei Fällen ausreichendes Zahlenmaterial vorliegt. Fest steht hiernach, dass der Beamtenanteil im Verhältnis zur Arbeiterschicht bei rund 50 % lag und der Anteil der Arbeiterschaft an der Gesamtbelegschaft ca. 33 %, also ein Drittel, betrug. Hierbei gilt es zu bedenken, dass die Unternehmensstruktur bei Gehe ja doch teilweise erheblich anders strukturiert war als bei der herkömmlichen chemischen Industrie. Wie groß der Anteil der Produktion der neuen Fabrik von Dr. Luboldt ab 1866 war, bleibt offen. Es ist jedoch deutlich zu erkennen, dass der Anteil der Wissenschaftler im Verhältnis zu den Mitbewerbern erheblich höher lag. Es zählen letztendlich die Erfolge dieses Unternehmens, siehe auch die Zusammenarbeit in der kleinen IG von 1906.

3.4.6.2. Arbeitszeiten, Kündigungsfrist und Krankheitsfall

Aus der mir vorliegenden Fabrikordnung aus dem Jahre 1877 liegt folgende Anweisung zu den Arbeitszeiten vor:

*§ 2 „Die Arbeitszeit dauert an allen Werkeltagen [sic!] des Jahres in der Regel von früh 6 Uhr bis abends 7 Uhr, mit täglich 3 Pausen für
Frühstück ½ Stunde,
Mittag 1 „
Vesper ½ „
am Sonnabend wird um 6 Uhr geschlossen“.*

Somit ergab sich also eine tägliche Arbeitszeit der Arbeiter von elf Stunden.

Im § 4 wird der Kündigungsschutz angesprochen:

§ 4 „Im Allgemeinen, und wenn nicht besondere Übereinkunft getroffen, ist gegenseitige, an einem Sonnabend zu gebende achttägige Kündigung Regel.“

§ 5 Im Krankheitsfall:

„So lange anderweite Bestimmungen nicht getroffen, resp. eine Krankenkasse nicht errichtet

⁶³⁸ Unternehmenschronik, S. 17.

⁶³⁹ Festschrift zum 100-jährigen Bestehen, 1935, S. 55. Ebenso in Unternehmenschronik, S. 18.

⁶⁴⁰ Unternehmenschronik, S. 21.

⁶⁴¹ Festschrift zum 75-jährigen Bestehen, 1910. Letzte Seite. Ebenso in Unternehmenschronik, S. 24.

worden ist, erhalten die Arbeiter, welche schon drei auf einander folgende Monate oder länger in dieser Fabrik gearbeitet haben, in ärztlich festgestellten und ohne eigenes Verschulden eingetretenen Krankheitsfällen auf 4 Wochen, nach Umständen länger, den halben Lohn und Arzt und Apotheke frei“.⁶⁴²

Bedienstete, zu denen auch Arbeiter zählten,⁶⁴³ hatten schon besondere Privilegien, von denen allerdings die Arbeiter der Firma ausgeschlossen waren. Ich zitiere § 5:

§ 5 „In ärztlich bescheinigten, unverschuldeten und nicht chronischen Krankheitsfällen erhalten Bedienstete, welche mindestens drei Monate im Dienst der Handlung thätig [sic!] gewesen sind, während der Dauer der Krankheit einen Monat lang den vollen und sodann noch drei Monate lang den halben Lohn, sowie für ihre Person kostenfrei Behandlung durch einen der Handlungsärzte, zwischen denen sie die Wahl haben, und die Kosten der Apotheke.“

3.4.6.3. Umsatz, Gewinn, Tantiemen

Jahr	Umsatz
1835 ⁶⁴⁴	22.000.- Taler

Jahr	Reingewinn	Dividende	Tantiemen	Vorstand	Aufsichtsrat	Arbeiterunterstützungsfonds
1904 ⁶⁴⁵	377.782.-	11 %	52.425.-	27.889.-	Bestand	103.366.- Mk.
1905 ⁶⁴⁶	451.246.-	12 %	54.175.-	26.303.-	Bestand	106.595.- Mk.
1906 ⁶⁴⁷	513.098.-	13 %	55.500.-	33.036.-	Bestand	109.152.- Mk.

Das ausschüttungsberechtigte Stammkapital belief sich während dieser Zeit auf 2.000.000.- Mk. Der Vorstand bestand aus dem ersten Vorsitzenden und seinem Stellvertreter, der Aufsichtsrat setzte sich aus sieben im Jahre 1904 und sechs Herren im Jahre 1905 u. 1906 zusammen.

Der Arbeiterunterstützungsfonds stieg jährlich nur um die Zinsen, er wurde nicht durch das Unternehmen seit der Umwandlung in eine AG gefördert.

Vergleiche hierzu habe ich aufgezeichnet, ersichtlich anhand der Jahresabschlüsse von Ernst Schering und der Bayer AG.

⁶⁴² Entnommen der „Fabrikordnung der Drogen-Appretur-Anstalt von Gehe & Co. in Dresden, Leipzigerstraße No. 11.“ Aus dem Jahre 1877, S. 4-5.“

⁶⁴³ Entnommen dem „Dienstreglement für die in der Handlung von Gehe & Co. beschäftigten Markthelfern und Arbeitern sowie für den Portier und Hausmann des Hauses Königstraße 1“. Dresden 1877, S. 5.

⁶⁴⁴ Festschrift „Zur Erinnerung an die Jubelfeier des fünfzigjährigen Bestehens des Hauses Gehe & Co. in Dresden am 1. Mai 1885, S. 5.

⁶⁴⁵ „Gehe & Co., Aktiengesellschaft in Dresden. Geschäftsbericht für das Jahr 1904“, Gehe Archiv Stuttgart.

⁶⁴⁶ „Geschäfts-Bericht des Vorstandes der Gehe & Co., Aktiengesellschaft auf die Geschäftsperiode vom 1. Januar bis 31. Dezember 1905. Dresden“, Gehe Archiv Stuttgart.

⁶⁴⁷ „Geschäfts-Bericht des Vorstandes der Gehe & Co., Aktiengesellschaft auf die Geschäftsperiode vom 1. Januar bis 31. Dezember 1906. Dresden“, Gehe Archiv Stuttgart.

Zum Beispiel⁶⁴⁸:

Die Firma Schering rüstete ihre Zuwendungen zum Arbeiterunterstützungsfonds in den Jahren

1904 um 15.000.- Mk. auf, bei einem Gewinn von 850.051.- Mk. und 16 % Dividende;

1905 um 10.000.- Mk. auf, bei einem Gewinn von 806.023.- Mk. und 15 % Dividende;

1906 um 15.000.- Mk. auf, bei einem Gewinn von 1.089.366.- Mk. und 17% Dividende.

Die Fa. Bayer spendete 1904 und in den folgenden Jahren jeweils 200.000.- Mk. für den Arbeiterunterstützungsfonds, der bereits zu diesem Zeitpunkt, 1904, eine Gesamtsumme von 1.290.683.60 Mk. umfasste. Natürlich darf man die Verhältnisse nicht vergessen, Bayer hatte im Jahre 1904 bei einem Umsatz von 57.540.210.- Mk. einen Reingewinn von 6.951.658.-Mk. und zahlte 30 % Dividende auf ein Stammkapital von 21.000.000.- Mk. Dennoch: Im Vergleich waren es bei Bayer rund 2,8 % und bei Schering gerade einmal 1,5 %.

3.4.6.4. Achtstunden-Arbeitstag, Arbeiterausschuss, Gewinnbeteiligung und vorläufiger Vergleich

Für einen Achtstunden-Arbeitstag, einen Arbeiterausschuss, für Gewinnbeteiligung waren im Hause Gehe keine Anhaltspunkte zu finden.

Bemerkenswert ist auch, dass das Stinnes- und Legien-Abkommen vom 15. November 1918 durch die Firma Gehe nicht durchgeführt wurde. Es ist davon auszugehen, dass Gehe nicht zur Großindustrie zählte, denn die Abmachung betraf nur Firmen mit mindestens 1.000 Beschäftigten. Eine Reduzierung der Arbeitsstunden erfolgte erst 1945 von 56 Stunden auf 48 Stunden, also auf den Stundensatz, der bereits 1918 Gesetz gewesen war.⁶⁴⁹

Es war auch hier, wie man sehr deutlich erkennen kann, noch eine strikte Trennung der Berufsstände gegeben, denn selbst Bedienstete wurden besser behandelt als die Arbeiter. Die Entlohnung der Arbeiter, sie ist offengeblieben. Ob es Dienstalter-Prämien für 25, 40, 50 Jahre Betriebszugehörigkeit gab wie bei den anderen Firmen, bleibt offen. Gab es Sterbegeld im Todesfalle? Ich weiß es nicht. Soziale Wohlfahrten, Wohnungsbau -, hiervon war keine Rede. Unter der Führung von Gehe und auch anschließend von Luboldt wurde der Arbeiter noch als Mitarbeiter betrachtet⁶⁵⁰. Später jedoch, spätestens mit der Umwandlung in eine AG - ich gehe hier schon vom Zeitpunkt der Krankheit von Dr. Walther Luboldt aus - sah die Beamtenschaft allein in ihrer Tätigkeit die Erfolge des Unternehmens. Die Gewinnbeteiligung der Beamtenschaft durch Tantiemen wie auch dem Jahres-Salär war, wie aus den Geschäfts-

⁶⁴⁸ Dieses positive Beispiel ist den Abschnitten Brücke 2, Bayer AG und Brücke 3, Schering AG, entnommen.

⁶⁴⁹ Aus dem Vortrag von Frau Dr. Kappel, „Franz Ludwig Gehe (1910-1882) – Querdenker seiner Zeit, seinen Mitarbeitern, dem Unternehmen und der Gesellschaft verpflichtet“. 175 Jahre celesio, 2010, Gehe Archiv Stuttgart.

⁶⁵⁰ Zu diesem Zeitpunkt, 1885, bestand eine tiefe Verbundenheit der Mitarbeiter zu Dr. Luboldt. Drei gelungene Gruppenbilder sämtlicher Arbeiter und Arbeiterinnen der Handlung stellten den Schluss des stattlichen Geschenk-Albums zum fünfzigjährigen Bestehen des Hauses Gehe dar. Aus der Festschrift: Zur Erinnerung an die Jubelfeier des fünfzigjährigen Bestehens, 1. Mai 1885, S. 9., Gehe Archiv Stuttgart.

Berichten zu ersehen ist, mit Sicherheit gut. Aus der Festschrift von 1885 hervorgeht, dass die Beamten allerdings auch zur Selbstverherrlichung neigten. Ich zitiere aus dem Festakt:

„Wir ersuchen Sie, dies Gedenkbuch einer fünfzigjährigen Arbeit, die auch fünfundzwanzig Jahre ihrer eigenen Tätigkeit umfasst, freundlich anzunehmen: „Bei diesen Worten enthüllte derselbe ein auf einem Tische zur Linken des Herrn Kommerzienrath [sic!] Dr. Luboldt liegendes stattliches Album, dessen Bilderreihe ein wohlgetroffenes großes Porträt des Gründers des Hauses eröffnet. [...] Die Photographien aller der Herren, welche seit Begründung des Hauses demselben als Commis angehört hatten.“

Anhang an die Festschrift war ein Verzeichnis der seit Begründung des Hauses tätig gewesen und noch tätigen Beamten (*von den mit Stern bezeichneten Herren sind Photographien nicht zu erlangen gewesen.*).⁶⁵¹

3.4.6.5. Der Ehrbare Kaufmann – Zeitgemäßes Leitbild für das 21. Jahrhundert - Zukunft durch kontinuierliche Innovation

Zum 175. Geburtstag des Hauses celesio war am 20. Mai 2010 Prof. Dr. Joachim Schwalbach nach Stuttgart geladen worden. Er war Ordinarius für internationales Management an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin sowie Initiator der größten internationalen CSR⁶⁵² Konferenz. Er sprach über das Thema, „Der ehrbare Kaufmann – Zeitgemäßes Leitbild für das 21. Jahrhundert - Zukunft durch kontinuierliche Innovation“. Schmalbach ging mithilfe heutiger Erkenntnisse der Frage nach, inwieweit man Franz Ludwig Gehe als ehrbaren Kaufmann einstufen konnte. Er baute daher einen Vortrag über 13 Folien auf, mit denen er einen wissenschaftlichen Nachweis vorlegte. Der Vorgang handelte in Fragestellungen vom Leben Franz Ludwig Gehes, von seinem Unternehmen:

1. Über die humanistische Ausbildung, das wirtschaftliche Fachwissen.
 2. Über einen gefestigten Charakter mit Wirtschaftstugenden wie Redlichkeit, Fairness, Sparsamkeit, Zuverlässigkeit, Treue, Ehrlichkeit, Mäßigung, Gerechtigkeit usw.
 3. Über das Verhalten auf Unternehmensebene wie Mitarbeiterführung, Kunden und Lieferanten; Auswirkungen auf Gesellschaftsebene, Öffentlichkeit, Gemeinde, Konsumenten.
- In der Zusammenfassung kam Herr Schwalbach zu dem Ergebnis, dass Franz Ludwig Gehe ein ehrbarer Kaufmann war und als solcher ein Vorbild für die Gesellschaft darstellt.⁶⁵³

⁶⁵¹ Aus der Festschrift: Zur Erinnerung an die Jubelfeier des fünfzigjährigen Bestehens, 1. Mai 1885, S. 9, und im Anhang das Verzeichnis, S. 13-47. Gehe Archiv Stuttgart.

⁶⁵² *Corporate Social Responsibility*; Abk. CSR, stellt einen aus dem Anglo-Amerikanischen kommenden (normativen) Schlüsselbegriff der Unternehmensethik dar, welcher die Frage nach der gesellschaftlichen Verantwortung von Unternehmen aufspannt. Entnommen:

<http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/corporate-social-responsibility.html> (April 2015)

⁶⁵³ Aus Celesio-Vortragsreihe, Wirtschaft und Soziale Verantwortung. Zukunft durch Innovation, 175 celesio, 2010, S. 2-19. GEHE Archiv Stuttgart.

Dieser Bewertung darf ich mich anschließen, denn hier finde ich die Ideen und Gedanken von Franz Ludwig Gehe in Übereinstimmung mit denen von Ernst Abbe, Robert Owen und den anderen Sozialreformern. Es sind die Gedanken der Verbreitung und der Vermittlung von Wissen als Grundlage für ein erfolgreiches Leben. Franz Ludwig Gehe und Ernst Abbe stifteten eine außergewöhnliche Bibliothek, beide Herren sorgten frühzeitig für Wissensvertiefung und Weiterbildung in ihren Betrieben.

3.5. Brücke 5: BASF Ludwigshafen

*„Reise nach Stuttgart zur Versammlung des deutschen Apotheker-Vereins, von da über Carlsruhe [sic!] nach Strassburg [sic!], Mannheim, Frankfurt am Main und über Andernach zurück. Angetreten am 6ten September 1876. [...] Mittwoch den 13ten früh nach Mannheim, an demselben Tag noch Besuche gemacht bei [...] Engelhorn, Direktor der Bad. Anilin & Sodafabrik traf ich nicht zu Hause, ich hörte am Abend von P.W. Hofmann, daß [sic!] die Fabrik colossale [sic!] Geschäfte machen soll, mit Anthracen⁶⁵⁴ sollen sie sehr viel Geld verdient haben, wollen aus einer Aktie fünf machen, um nicht eine so große Dividende zu zahlen (7 % kämen auf das scheinbar erhöhte Actienkapital [sic!])“.*⁶⁵⁵

3.5.1. Das Archiv der Firma BASF in Ludwigshafen

Das BASF-Unternehmensarchiv wurde 1965 gegründet und ist heute das größte Wirtschaftsarchiv in Rheinland-Pfalz. Es verwahrt zurzeit über 4.000 lfd. Meter Schriftgut über die Geschichte des am 6. April 1865 gegründeten Unternehmens. Zu den Beständen zählen Geschäftsberichte ab 1874, Urkunden zu den Gründungen, Biographien der ehemaligen Direktoren und Chroniken der Firmengeschichte von ehemaligen Mitarbeitern aus den alten Archiv-Beständen, im Auftrag des Hauses entwickelt. Verwaltungs- und Direktionsrundschriften, Forschungsberichte, Patente und Nachlässe, Werkzeugzeigungen und Fotos. Daneben verfügt das Archiv auch über historische Filme, Tonbänder, Werbemittel und einige Gemälde. Dies alles spiegelt die verschiedenen Stationen in der Geschichte des Unternehmens vielseitig wider.⁶⁵⁶ Umfassende Hilfe bei meinen Nachforschungen und zu meinem Fragen erhielt ich durch Frau Dr. Isabella Blank sowie Herrn Dr. Udo Kaulich. Beide Personen haben mich mit Rat und Tat unterstützt, obwohl sie mit ihren Arbeiten für die 150-Jahres-Feier ihres Hauses vollauf beschäftigt waren. Weitere hilfreiche Schritte und Schriften des Unternehmens BASF dienten der Unterstützung meiner Arbeit:

„Der Mensch in der BASF“

Dieses Werk umfasst drei Bände und stellt eine ausführliche Erarbeitung der gesellschaftlichen Verhältnisse innerhalb der BASF in den Jahren 1865 bis 1940 dar. Im ersten und zweiten Band wird das Thema Arbeiter behandelt, im dritten Teil Angestellte. Verfasser dieser Schrift ist Dr. Voigtländer-Tetzner⁶⁵⁷, ein Mitarbeiter des Hauses BASF, der

⁶⁵⁴ Anthracen kommt im Steinkohlenteer vor, hierher kommt auch sein Name. Anthracen wird fast ausschließlich zu Anthrachinon weiterverarbeitet, welches den Ausgangsstoff für die Anthrachinon Farbstoffe darstellt und somit die Grundlage für die Alizarin- und Indanthrenfarbstoffe bildet. Entnommen: <http://www.chemie.de/lexikon/Anthracen.html> (Mai 2015).

⁶⁵⁵ Ernst Schering, Reisen 1876-1878, Tagebücher, S. 13. Die hier von Ernst Schering aufgezeichnete Notiz stammt aus dem Jahre 1876, den 13. September. Es war nach dem Besuch der Fa. A. Andler und Weber in Straßburg. Aus dem Schering Archiv in Berlin.

⁶⁵⁶ Den Inhalt habe ich folgender Adresse entnommen: <http://kulturland.rlp.de/einrichtungen/e/unternehmensarchiv-der-basf-se/> (Mai 2015).

⁶⁵⁷ Dr. Walther Voigtländer-Tetzner war ein bedeutender Chemiker um die Jahrhundertwende im Hause BASF.

den Auftrag hatte, im Jahr 1940 ein umfassendes Werk über das Unternehmen BASF zum fünfundsiebzigjährigen Bestehen zu schreiben.⁶⁵⁸ Da diese Schrift auf den Original-Unterlagen des BASF Unternehmens-Archivs basiert, kann ich sie somit in meine Forschungen - im Zusammenhang mit den dazugehörigen Geschäftsberichten - einbauen und auswerten.⁶⁵⁹

Voigtländer schreibt hier in seiner Einleitung:

„Die Gefolgschaft des Werkes in all ihren Beziehungen zum Werke und denen des Werkes zu ihnen sowie in ihrer gegenseitigen Beziehung sollen das Thema dieses letzten Abschnittes der BASF Geschichte sein. Hier ist es besonders schwer, den richtigen Standpunkt zu gewinnen, da es sich um lebende Menschen mit all ihren Vorzügen und Sonderheiten, aber auch mit all ihren Unzulänglichkeiten und Schwächen handelt. Wenn irgendwo, dann ist hier eine gerechte Beurteilung und Bewertung der geschichtlichen Entwicklung ganz besonders notwendig. [...]“

Es handelt sich hier um das Verhalten von Menschen zu Menschen, von Persönlichkeiten zu Persönlichkeiten in dreierlei Richtung. Einmal im Verhalten der Übergeordneten zu ihren Untergeordneten, dann im Verhalten der Untergeordneten gegenüber ihren Übergeordneten und schließlich um das Verhalten der Gleichgeordneten zueinander. In dem vorliegenden Buch soll die Bedeutung des Werkes für die in ihm beschäftigten Personen behandelt werden. Anhand von Zahlen, Strukturen, Statistiken, von der Stetigkeit und Unstetigkeit, von den Lebens- und Arbeitsbedingungen, von der sozialen Fürsorge des Unternehmens.

Des Weiteren besteht ein Manuskript über 247 Seiten von Hans-Karl Lobenwein mit dem Untertitel „Kurzfassung einer betrieblichen Sozialgeschichte von der Gründung bis zur Gegenwart.“ Auch dieses Werk beruht auf den Originalunterlagen des Hauses BASF und ist wie „Der Mensch in der BASF“ nicht gebunden worden⁶⁶⁰. Der „Erlebnisbericht und Erinnerungen nach meinem Eintritt in die Badische Anilin- und Soda-Fabrik im Jahre 1869“ von 1921, in Originalhandschrift und in Abschrift von Carl Glaser verfasst, gab mir eine gute Unterstützung. Es gibt noch weitere Manuskripte über die betriebliche Sozialpolitik, doch sind deren Inhalte oft voneinander abgeschrieben worden.⁶⁶¹

⁶⁵⁸ Quellenkritik: Leider ist das Werk von Voigtländer-Tetzner nicht gebunden und veröffentlicht worden. Die Angaben von Quellen sind sehr spärlich, dafür jedoch der Text und die Statistiken sehr umfangreich. Bei den Überprüfungen mit den erhaltenen Archiv-Unterlagen konnten keine Abweichungen festgestellt werden. Ich muss allerdings auch darauf hinweisen, dass einige Informationen nicht mehr nachgewiesen werden konnten, da die Original-Unterlagen abhandengekommen sind. Natürlich wurde dieses Werk aus der Sicht eines Befürworters des Hauses BASF geschrieben und sollte daher auch entsprechend kritisch betrachtet werden. Es ist zu finden unter BASF UA C 0.0./1., Ludwigshafen/Rhein.

Folgende Abkürzungen werden benutzt: BASF UA = Unternehmensarchiv der BASF Ludwigshafen am Rhein, SALU = Stadtarchiv Ludwigshafen. LAS = Landesarchiv Speyer.

⁶⁵⁹ Der Mensch in der BASF von Dr. Voigtländer-Tetzner. S. 1.

⁶⁶⁰ Vorhanden in: BASF UA Ludwigshafen/Rhein C. 0. 0. /9.

⁶⁶¹ Unter BASF UA Ludwigshafen/Rhein C. 0. 0. /7.

Zusätzliche wertvolle Unterstützung fand ich in den Schriften von Wolfgang von Hippel, „Unternehmen und Arbeiterschaft in der chemischen Großindustrie zur Zeit der Hochindustrialisierung-Die Badische Anilin- und Sodafabrik (BASF) 1865-1914 Teil 1 und 2 in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins (ZGO) Band 150, Stuttgart 2002, S. 441-527, und Band 151, der neuen Folge III Band, Stuttgart 2003, S. 493-611.⁶⁶² Ebenso in einem Buch von Willi Breunig, „Soziale Verhältnisse der Arbeiterschaft und sozialistische Arbeiterbewegung in Ludwigshafen am Rhein 1869-1919“.⁶⁶³

3.5.2. Ausführlicher, chronologischer Verlauf der Entwicklung des Hauses BASF⁶⁶⁴ (Schwerpunkt: sozialen Wohlfahrten für die Arbeiterschaft)

Mitte des 19. Jahrhunderts, eine turbulente Zeit, die Dampfkraft und Elektrizität leiten ein neues Zeitalter ein. Wagemutige Männer setzen naturwissenschaftliche Erkenntnisse in die Praxis um, entwickeln Maschinen und Verfahren. Aus England und der neuen Welt dringen wirtschaftliche Impulse nach Deutschland. Überall entsteht Neues, bislang Unbekanntes, eine stürmische Gründerzeit beginnt. Industriebetriebe wachsen wie Pilze aus dem Boden. In einem Jahrzehnt, von 1850 bis 1860, entstehen in Deutschland 179 Aktiengesellschaften, in den folgenden zehn Jahren weitere 242 und nach dem Deutsch-Französischen Krieg sind es bereits über 3.000 Aktiengesellschaften. In diese Zeit des explosionsartigen Aufblühens der Wirtschaft, in diese Zeit gesellschaftsumwälzender Ereignisse fällt der Beginn, die Gründung der Badischen Anilin- & Soda-Fabrik.⁶⁶⁵

1865: Am 6. April gründete Friedrich Engelhorn in Mannheim die Aktiengesellschaft "Badische Anilin- & Soda-Fabrik",⁶⁶⁶ ein Schritt, den die großen Konkurrenten Hoechst und Bayer erst zu Beginn der 1880er Jahre nachvollzogen.⁶⁶⁷ Nachdem der zunächst geplante Geländeerwerb im badischen Mannheim scheiterte, entstanden die Fabrikationsbauten am gegenüberliegenden Rheinufer im pfälzischen Ludwigshafen⁶⁶⁸, das damals zum Königreich Bayern gehörte.

⁶⁶² Die Zeitschrift wird von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg herausgegeben.

⁶⁶³ Veröffentlichungen des Stadtarchivs Ludwigshafen a. Rh. Band 5, Ludwigshafen a. Rh. 1976.

⁶⁶⁴ Die Chronik ist den obengenannten Werken von Voigtländer-Tetzner und Lobenwein, BASF UA Ludwigshafen/Rhein sowie Willi Breunig: Soziale Verhältnisse der Arbeiterschaft und sozialistische Arbeiterbewegung in Ludwigshafen am Rhein 1869 – 1919, Ludwigshafen 1976 und Wolfgang von Hippel: Unternehmen und Arbeiterschaft in der chemischen Großindustrie zur Zeit der Hochindustrialisierung – Die Badische Anilin- und Sodafabrik (BASF) 1865-1914. Teil 1, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Band 150, Stuttgart 2002, S. 441-527, und dem Internet entnommen: <https://www.basf.com/de/company/about-us/history/1865-1901.html> (Mai 2015).

⁶⁶⁵ Hans, Karl Lobenwein, Aus der Sozialgeschichte der BASF, Einführung. BASF UA C 00/7.

⁶⁶⁶ Die Beurkundung fand im Hause des Advokaten Dr. Ladenburg am 6. April 1865 vor dem Mannheimer Notar Wilhelm Issel statt. Seit diesem Zeitpunkt wird dieser Tag als Geburtstag der BASF gefeiert. Hans Schröter, Friedrich Engelhorn, S. 110.

⁶⁶⁷ Wolfgang von Hippel, Teil 1 S. 446.

⁶⁶⁸ Ludwigshafen wurde 1853 gegründet und hatte 1865 rund 3.000 Einwohner, 1867 waren es schon 5.000 Bewohner und in der BASF wurden bereits 310 Arbeiter beschäftigt. Sozialgeschichte der BASF, S. 2.

1866 wird bereits der erste Werksarzt, Dr. Ney, eingestellt, der die gesundheitliche Betreuung der Werksangehörigen übernimmt. Zwanzig Jahre später zieht die ärztliche Abteilung in die neue Ambulanz auf dem Werksgelände ein. Ludwigshafen ist in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine der am schnellsten wachsenden Städte Deutschlands. Die Wohnungsnot wird zu einem drängenden sozialen Problem, daher entstehen auf dem Fabrikgelände, an der Peripherie des Werkes, im äußersten Südwesten vier Häuser. Darin befinden sich Wohnungen und Schlafstätten für Arbeiter und Beamte.

Diese wurden bereits im Konzessionsgesuch der BASF aus dem Jahre 1865 erwähnt.⁶⁶⁹ Zwei Jahre nach der Firmengründung beschäftigte das Werk bereits 315 Arbeitnehmer.

1868: Engelhorn stellte den Chemiker Heinrich Caro⁶⁷⁰ (1834-1910) als ersten Forschungschef ein.

1869 Heinrich Brunck und Carl Glaser beginnen Ende des Jahres ihre Tätigkeiten im Hause.

1870: Die BASF sichert bereits zu dieser Zeit durch Einrichtung einer freiwilligen Krankenfürsorge ihre Arbeiter durch einen finanziellen Ausgleich im Krankheitsfalle ab.⁶⁷¹

1872 beginnt der Bau der großen "Hemshof-Kolonie" mit insgesamt über 400 Wohnungen, in denen Werksangehörige zu günstigen Bedingungen wohnen können. Jedes der Häuser ist freistehend, von Gärten umgeben und in vier separate Wohnungen geteilt. Die Häuser für Arbeiter sind anderthalbstöckig: Jede Wohnung hat zwei Stuben, eine Kammer, Küche, zwei Kellerräume und Garten. Die Häuser für Aufseher und Meister sind zweieinhalbstöckig. Jede

⁶⁶⁹ Sozialgeschichte der BASF, S. 2.

⁶⁷⁰ Caro, Heinrich, Chemiker, 13. Februar 1834 - 11. September 1910.

Seine Wirkungsorte waren: Berlin, Mühlheim/Ruhr, Manchester, Mannheim, Ludwigshafen. Mit einer Vielzahl bahnbrechender Erfindungen und Entwicklungen auf fast allen Gebieten der Teerfarben gehört Caro zu den Begründern dieser Industrie in Deutschland. Sein technisches Verfahren zur Herstellung des von Graebe und Liebermann synthetisierten Alizarinrots wurde zur Grundlage dieser Entwicklung. 1868, Alizarin, der rote Farbstoff der Krappwurzel, hauptsächlich in der Baumwollfärberei eingesetzt, wird zum ersten weltweiten Verkaufserfolg der BASF. Weitere neue Farbstoffe wie Eosin, Echtröt und Auramin folgen. Zu den diversen von Caro erfundenen Farbstoffen gehörte auch das für die biologische Forschung bedeutsame Methylenblau. Seinen Namen trägt die von ihm entdeckte Peroxymonoschwefelsäure (H₂SO₅), die Carosche Säure. Caros Arbeit charakterisiert eine enge Wechselwirkung zwischen Wissenschaft und Technik. Daneben wirkte er maßgeblich in diversen Verbänden, wie im „Verein der deutschen Chemischen Gesellschaft“. Es ist auch seiner Initiative zu verdanken und seinem patentrechtlichen Wirken, hauptsächlich im Bereich der Verfahrenstechnik, das der Schutz eines Herstellungsverfahrens als Patentlösung rechtlich gesichert wurde (1891), was für die chemische Industrie natürlich einen großen Fortschritt darstellte. Entnommen den Akten des Hauses, BASF PB / W.1.2 / 25, und, http://www.chemieforum-erkner.de/chemie-geschichte/personen/caro_heinrich (Mai 2015), sowie, Abelshäuser Werner: Die BASF - Eine Unternehmensgeschichte. München 2002, S. 86.

⁶⁷¹ Sozialgeschichte der BASF, S. 3.

Wohnung hat drei Stuben, zwei Kammern, Küche, Kellerraum und Garten. Für Arbeiter und Aufseher stehen bereits 170 Werkswohnungen zur Verfügung.⁶⁷²

1873 Nach der erfolgreichen Alizarin Synthese hatte die BASF die Tür zum Weltmarkt aufgestoßen. Es erfolgte die Fusion mit den renommierten Stuttgarter Farbenhandlungen Knosp und Siegle. Über diese Firmen hatte die BASF bereits einen Großteil ihrer Produktionen vertrieben, denn beide verfügen über weltweite Handelsbeziehungen mit über 5.000 Kunden.

1875 wird eine Krankenunterstützungskasse ins Leben gerufen, die allein aus Werksmitteln Krankengelder bezahlt. Die öffentliche Diskussion um eine Gesundheits- und Sozialfürsorge für Arbeiter in der modernen Industrie beschäftigt auch die BASF.

Der Bestand an Werkswohnungen ist bereits auf 205 angestiegen.

1876 gelingt es *Heinrich Caro*, einen rein blau färbenden Farbstoff für Baumwolle synthetisch herzustellen: das Methylenblau. Ein Jahr später erhält die BASF für Methylenblau das erste Deutsche Reichspatent für einen Teerfarbstoff. Aber nicht nur in der Textilindustrie, sondern auch in der Medizin gewinnt das Methylenblau an Bedeutung. Robert Koch kann damit zum Beispiel in der Tuberkuloseforschung den Tuberkelbazillus sichtbar machen.

1877 Die Generalversammlung der BASF weist dem Beamten-Arbeiter-Unterstützungsfonds 25.000.- Mk. zu. In den Folgejahren bis 1880 stieg die Einzahlung auf 50.000.- Mk.

1881/82 erhöhte sich der Betrag auf 60.000.- Mk.

1882 wird in Ludwigshafen ein öffentliches Ortsfernsprechnetzt installiert. Als Teilnehmer Nummer 1 geht die Badische Anilin- & Soda-Fabrik ans Netz. Dies ist zugleich der erste Telefonanschluss in Bayern. Drei Jahre später richtet die BASF im Werk eine Fernsprechzentrale ein.

1883: Am Jahresendes wurden Heinrich Brunck, Karl Glaser, Heinrich Caro als Direktoren in den Vorstand berufen.⁶⁷³ Der Dienstbeginn war nach Vertragsunterzeichnung zum 1.1.1884.

⁶⁷² Sozialgeschichte der BASF, S. 3.

⁶⁷³ Carl Glaser beschreibt in seinen Aufzeichnungen den Übergang zur neuen Führungsspitze wie folgt: „Eine Entscheidung über unsere Angelegenheiten erfolgte in den letzten Wochen 1883. Engelhorn, Carl Clemm, Brunck und ich wurden zu einer Sitzung des Aufsichtsrates nach Stuttgart geladen; wir waren sämtlich im Hotel Marquart über Nacht und begegneten uns am Frühstückstisch. Engelhorn begrüßte mich mit den Worten: „Doktor, heute geht es ums Ganze“, ich erwiderte: wieso? die Entgegnung lautete: „die künftige Herrschaft in Ludwigshafen wird heute entschieden, entweder wir oder Ihr“. Die Sitzung fand im Hause des Herrn Dr. Steiner statt; zunächst waren Engelhorn und Carl Clemm geladen; eine halbe Stunde später Brunck und ich; zu unserer Überraschung erfuhren wir beim Eintritt in das Aufsichtsratszimmer, das Engelhorn und Carl Clemm ihren Rücktritt unter Verzicht auf eine Wahl in den Aufsichtsrat erklärt hatten; damit erschien dem Kollegium die Bahn freigegeben für uns“. Carl Glaser, S. 145.

Hiermit wurde zugleich für lange Zeit entschieden, dass in der BASF wissenschaftlich kompetente Chemiker die Führung des Unternehmens übernahmen.⁶⁷⁴

1884 Im Zusammenhang mit der Bismarck'schen Sozialversicherungsgesetzgebung wurde bei der BASF die erste Betriebskrankenkasse gegründet. Ihre Leistungen gingen weit über die gesetzlichen Bestimmungen hinaus. Die neue Kasse stellte einen großen sozialen Fortschritt dar. Sie brachte eine bedeutende Verbesserung der materiellen Absicherung der Arbeiterfamilien, denn in jener Zeit bedeutete eine längere Krankheit des Ernährers eine existenzielle Bedrohung.

Die erste Werkküche wurde eröffnet. Es gibt einen Speisesaal mit 600 Plätzen. Das Essen wurde ab 20 Pfennig angeboten.

1887: Der Unterstützungsfonds wird nach einer weiteren Aufstockung in diesem Jahr von 53.000.- Mk. mit 450.000.- Mk. ausgewiesen. Im Anschluss wurde er gesplittet in: 200.000.- Mk. für die neu gegründete Beamten-Pensions-Anstalt und zum 1. Januar 1888 mit 250.000.- Mk. für den Arbeiter-Unterstützungsfonds. Der Zins aus dieser Summe wurde zugunsten von invaliden Arbeitern und von Hinterbliebenen verwendet.⁶⁷⁵

1888: Rudolf Knietsch (1854-1906), Chemiker bei der BASF von 1884 bis 1906, entwickelte ein wirtschaftliches Schwefelsäure-Kontaktverfahren und machte die BASF zum weltweit größten Schwefelsäurehersteller der damaligen Zeit.

1888 wird neben dem Hauptverwaltungsgebäude ein zentrales Gebäude für die Forschung errichtet. Es erhält den Namen "Hauptlaboratorium der Badischen Anilin- & Soda Fabrik". Gleichzeitig entstehen ein analytisches Untersuchungslaboratorium und ein Technikum für Versuche in kleintechnischem Maßstab. Auch ein eigenes Patentlaboratorium wird im Hauptlabor eingerichtet, das von Heinrich Caro geleitet wird und das in- und ausländische Patentfragen bearbeitet. Im Zeitraum 1877 bis 1888 werden insgesamt 60 aus eigener Forschung hervorgegangene Patente in Deutschland angemeldet.

1889 wird mit dem Ausscheiden Caros aus dem Vorstand in den Aufsichtsrat durch denselben im Jahre 1890 das "Patentbüro" gegründet: die spätere Patentabteilung.⁶⁷⁶

⁶⁷⁴ Hippel, Wolfgang von: Unternehmen und Arbeiterschaft, (Anmerkung 95) S. 447.

⁶⁷⁵ Entnommen dem BASF Jahresbericht 1887.

⁶⁷⁶ Es ging hier um die Behandlung der Warenzeichen sowie die Bearbeitung von Patentstreitigkeiten mit Wettbewerbern und um die Neuanmeldung der Patente. Im Zeitraum 1877 bis 1888 wurden insgesamt 60 aus eigener Forschung hervorgegangene Patente in Deutschland angemeldet, das erste hiervon war am 15. Dezember 1877. In den Jahren 1889 bis 1900 lag die Anzahl der eigenen Patentanmeldungen in Deutschland bereits bei 468 und bis 1904 hatte die BASF 773 firmeneigene und 56 von anderen Erfindern gekaufte Patente in Bearbeitung. Entnommen: Die BASF, S. 87 und <https://www.basf.com/de/company/about-us/history/1865-1901.htm> (Mai 2015).

Das Patentgesetz von 1877 hatte für die Unternehmerschaft einen weiteren bedeutenden Vorteil in der

1890 ist die erstmalige Erwähnung der Arbeiterschaft und ihrer sozialen Anliegen im Geschäftsbericht verzeichnet.⁶⁷⁷

Dem Geschäftsbericht von 1890 entnommen:

„Was sonst in unserem Geschäfte im Interesse der Arbeiter und Angestellten desselben auf gesetzlicher und freiwilliger Grundlage nach den verschiedenen Richtungen geschieht, sei uns erlassen, hier auszuführen. Wir glauben in dieser Hinsicht ein richtiges Maaß einzuhalten und wir werden uns auch ferner bemühen, die gesunden inneren Zustände, deren sich unser Unternehmen erfreut, zu erhalten und auszugestalten, unbeirrt durch die Anfeindungen auch unseres Unternehmens von Seiten Derjenigen [sic!], welche in den Bestrebungen, das Wohl der Arbeiter zu fördern und für dieselben befriedigende Zustände und Verhältnisse zu schaffen, eine Schranke für die eigenen Bestrebungen sehen, die ihnen nur Aussicht auf Erfolg versprechen, wenn die mit allen Mitteln genährte Unzufriedenheit der Arbeiter durch die thatsächlichen [sic!] Verhältnisse begründet würde.

*Ludwigshafen am Rhein, im April 1891“.*⁶⁷⁸

Im Jahresbericht von 1892⁶⁷⁹ ist eine Fortsetzung der Rechtfertigung seitens BASF gegeben:

Planungssicherheit. Es gewährte dem Patentinhaber ein Produktionsmonopol über 15 Jahre. Aus: Die BASF, S. 85.

⁶⁷⁷ In Ludwigshafen wurde die Auseinandersetzung um einen wirksamen Arbeiterschutz in der chemischen Industrie zwischen den Sozialdemokraten und der Werksleitung der BASF ausgetragen, die ja vor Ort über genügend Ansehen und Macht verfügte, um den gegnerischen Agitationen wirksam begegnen zu können. Ferdinand Weidmann, der Vorsitzende der sozialistischen Tischlergewerkschaft hielt am 5. Juli 1877 in Ludwigshafen eine Rede zum Thema: *„Thut [sic!] die besitzende Classe [sic!] etwas für Besserstellung der Arbeiter?“* In seinen Ausführungen übte der Redner heftige Kritik an den Arbeitsbedingungen in der BASF. In dem amtlichen Bericht des Polizeikommissärs von Ludwigshafen v. 7. Juli 1877, SP 929 II, heißt es dazu: *„Redner verweist auf die Anilin und Sodafabrik zu Hemsdorf, nennt sie KNOCHENFABRIK und sagt, über tausend Arbeiter sind in dieser Fabrik beschäftigt; seht euch diese Schrecken erregenden Gestalten an, sie sind roth, blau und grün angestrichen; wäre möglich, diese armen Geschöpfe auch noch schwarz anzustreichen, man würde sich nicht scheuen, steckt man sie doch in Räume, die von den Herren Direktoren nicht betreten werden, fürchtens, die Gesundheit nehme Schaden.“* Ferdinand Weidmann erhielt wegen dieser Rede auf Grund des § 130 StGB eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen. Ersichtlich aus dem Schreiben des Polizeikommissärs von Ludwigshafen vom 13. November 1877 an das Bezirksamt in Speyer. Sp 929 II. Weidmann hatte durch seine Worte nicht nur die Arbeiter wachgerufen, sondern auch die bürgerlichen Kreise auf ihre humanen Pflichten gegenüber den unteren Volksschichten hingewiesen und es bedeutete auch eine Beeinträchtigung der BASF Führungsspitze. Die veröffentlichten Tätigkeitsberichte von den Fabrikinspektoren, die jetzt nach deren Einführung erschienen, schilderten schon die Gefährlichkeit einiger Industriezweige, auch bei der BASF. Diese schrieb 1885 an die Fabrikinspektion und es wurde auch eingeräumt, dass im Betrieb mit verschiedenen schädlichen Stoffen gearbeitet würde, **doch sei die Gefahr nicht größer als in vielen anderen Gewerbezeigen. Wörtlich: „Das [sic!] Arbeiter, welche Farben fabriciren [sic!], bei dieser Arbeit die entsprechenden Farben an Kleidern und unbedeckten Körpertheilen[sic!] zeigen, ist wohl ebenso natürlich, als daß [sic!] ein Müller weiss [sic!] und ein Schornsteinfeger schwarz wird.“** Entnommen: Streiks und Unruhen in der BASF 1885 – 1924. (Aktenband in BASF UA) Darin: Schreiben der BASF an den Fabriken-Inspektor in Speyer vom 13. November 1885. Ebenso Breunig, S. 91.(Herv. d. Verf.)

⁶⁷⁸ Aus dem Vorstandsbericht der „Badischen Anilin- & Soda-Fabrik, Ludwigshafen/Rhein von 1890 entnommen. BASF UA Ludwigshafen/Rhein.

⁶⁷⁹ Aus dem Vorstandsbericht der „Badischen Anilin- & Soda-Fabrik, Ludwigshafen/Rhein von 1892 entnommen. BASF UA Ludwigshafen/Rhein.

„Unsere Aufmerksamkeit war auch im Berichtsjahr der Fürsorge für die im Dienste des Geschäftes Stehenden [sic!] und der Ausgestaltung der diesem Zwecke dienenden Einrichtungen gewidmet. Was wir geschrieben und seither ohne Unterlass in weitere Ausführungen gebracht haben, gilt unverändert auch heute. Seitdem sind wir gleichwohl der Gegenstand vermehrter Angriffe in der Öffentlichkeit geworden. Insbesondere ist im vergangenen Herbst eine Schmähschrift⁶⁸⁰, herausgegeben von einem sozialdemokratischen Agitator in unserer Stadt, erschienen und vielfach von Tagesblättern seiner Richtung verwertet worden. [...] Wir haben namentlich nachzuweisen vermocht, dass die gesundheitlichen Verhältnisse bei uns durchaus normale sind, dass von unserer Seite mit Beziehung auf dieses gerade Alles [sic!] getan wird, was erwartet werden kann und mehr als das.[...] Wir müssen die Angriffe, über welche wir hier sprechen, die hervorgerufen sind durch den blühenden Stand unseres Unternehmens, über uns ergehen lassen; sie sind nicht gerade geeignet, uns die Erfüllung unserer Aufgaben zu erleichtern, aber sie sollten uns nicht irre machen an unseren eifrigen Bestrebungen, das Wohl der unserem Unternehmen Angehörigen zu fördern und zu pflegen.

Ludwigshafen am Rhein, im April 1893.

*Der Vorstand.*⁶⁸¹

1890: Die BASF erbaut ein Schwesternhaus für die Helferinnen der Werksambulanz. Frauen und Kinder der Werksangehörigen werden durch eine werkseigene Milchküche versorgt.⁶⁸²

1890/91: Eine große Speisehalle war vor dem Fabriktor errichtet worden. Hier konnten die Arbeiter ihr Mittagessen einnehmen, was ihnen von ihren Familien, meistens den Kindern überbracht wurde. Ab 1913/14 trat hierfür die Speiseanstalt (Kantine) ihre Nutzung an.

1891 wird eine zentrale "Technische Färberei" gegründet, der Vorläufer der späteren Anwendungstechnik der BASF (AWETA).

⁶⁸⁰ Hier handelt es sich um eine Schrift „Die Zustände in der Badischen Anilin- und Sodafabrik, 1892“, die nicht nur das Gesundheitswesen vom Hause BASF erheblich bemängelt.“ Der Verfasser dieser Schrift war F. J. Ehrhart (1853-1908). Ab 1891 führte er, der sogenannte „rote Pfalzgraf“, den neu gegründeten SPD-Bezirk Pfalz und ab 1889 war er der erste Sozialdemokrat im Ludwigshafener Stadtrat. Zusätzlich wurde er 1893 Abgeordneter des Bayerischen Landtags und 1898 des Reichstags. Der Broschüre, die er verfasste, lag das Original-Material der Fabrik-Inspektoren von ihren Besuchen 1881-1885 zugrunde, wie auch die schriftlichen Ausführungen des Hauses BASF. Im Vorwort, bemerkt Ehrhart, wurde die Zusammensetzung der Broschüre dadurch veranlasst, dass die BASF zum 25-jährigen Bestehen des Unternehmens im Jahre 1890 die Herausgabe einer Festschrift geplant hatte. Die Absicht Ehrharts war, eine Gegendarstellung zu bringen. Auch wenn die Festschrift nicht erschien, Ehrhardt hat dennoch seine Broschüre wegen seiner für ihn gegebenen Wichtigkeit veröffentlicht. Entnommen: Willi Breunig, S. 92/93. Und dem Aufsatz von E. Schneider, „Franz Joseph Ehrhart“ in Pfälzer Lebensbilder, 1. Bd. Hrsg. K. Baumann, 1964, S. 273 ff.

⁶⁸¹ Es handelte sich bei dieser Schrift die an die Mitarbeiter und überregional verteilt wurden, um die Darstellung der Gesundheitsverhältnisse bei der BASF. Diese wurden hier angeprangert. Trotz gesundheitlicher Zeugnisanzeige eines normalen Gesundheitszustandes im Werke durch die Geschäftsleitung der BASF blieben die Gerüchte fest verankert.

⁶⁸² Sozialgeschichte der BASF, S. 6.

1891: In Dannenfels am Donnersberg errichtete die BASF die erste Volksheilstätte Europas für Lungenkranke. Die Lungenheilstätte liegt in geschützter Lage am Fuße des Donnersbergs auf einer Höhe von 400 Meter.⁶⁸³ Sie wird später mehrfach erweitert.

1891: Die päpstliche Enzyklika „Rerum Novarum“ proklamiert die soziale Aufgabe der katholischen Kirche.⁶⁸⁴

1892: Werksangehörige gründen den BASF-Gesangsverein.

1893: Außerhalb des Firmengeländes wird ein Frauen- und Kinderbad für die Familienmitglieder der Werksangehörigen aufgebaut. 1912 wird es wesentlich vergrößert.

1894: Das Werk stattet eine eigene Haushaltsschule für Arbeitertöchter aus und ein BASF Wöchnerinnenasyl wurde eröffnet.⁶⁸⁵

1895: Im Jahresbericht wird vermerkt: *„Die Zahl der Angestellten und Arbeiter hat sich entsprechend der Ausdehnung unserer Fabrik beträchtlich erhöht. In steter Fürsorge um das Wohl derselben waren wir bestrebt, unsere Wohlfahrts-Einrichtungen durch weitere Ausgestaltung und Vermehrung zu vervollständigen. Ludwigshafen am Rhein, April 1896, Der Vorstand“*.⁶⁸⁶

1896: Die Zahl der Wohnhäuser betrug 123, sie wurden von 492 Familien mit zusammen 2900 Personen bewohnt.⁶⁸⁷

1897 gelingt es, den synthetischen Farbstoff „Indigo rein BASF“ auf den Markt zu bringen. Damit war das Wettrennen um die Herstellung des "Königs" der Naturfarbstoffe gewonnen. Für die sportbegeisterten Werksangehörigen wird eine Turnhalle gebaut.

675 Mitarbeiter erhalten für treue Dienste eine Prämie.

1898: Aus dem Geschäftsbericht: *„Unter unseren neuen Fabrikationen nimmt die wichtigste Stelle der künstliche Indigo ein“*.⁶⁸⁸

1898: *„Dem Ausbau unserer Wohlfahrts-Einrichtungen für Arbeiter und Beamte haben wir auch in diesem Jahr die gewohnte Aufmerksamkeit und Sorgfalt angedeihen lassen. Wir glauben unseren Aktionären eine Befriedigung zu bereiten, wenn wir ihnen, wie in einem besonderen Anhang geschieht, nach dem Stand des Jahres 1898 eine Übersicht über dasjenige, was alljährlich für Angestellte und Arbeiter über Gehalte und Löhne hinaus verausgabt wird und was seither an Aufwendungen für Anstalten und Einrichtungen zum Wohle und für die Interessen der Beamten und Arbeiter von der Gesellschaft geleistet worden ist.“*⁶⁸⁹

⁶⁸³ Hans-Karl Lobenwein, S. 235 BASF UA C 0.0.9.

⁶⁸⁴ Sozialgeschichte der BASF, S. 6.

⁶⁸⁵ Sozialgeschichte der BASF, S. 6.

⁶⁸⁶ Aus dem Jahresbericht für 1895 entnommen.

⁶⁸⁷ Broschüre Badische Anilin- & Sodafabrik Ludwigshafen am Rhein, Nürnberg 1896. S. 15.

⁶⁸⁸ Aus dem Jahresbericht für 1898 entnommen.

⁶⁸⁹ Entnommen dem Jahresbericht von 1898, S. 5. BASF UA Ludwigshafen/Rhein.

Es folgte eine Aufstellung der freiwilligen Zuwendungen, die bis zum Jahre 1898 geleistet wurden.⁶⁹⁰

1899: Großer Geländekauf „Limburger Hof“

*Unsere Gesellschaft hat stets den größten Werth [sic!] darauf gelegt, den Arbeitern gesunde und billige Wohnungen zu verschaffen. In welchem Umfang das seither geschehen ist, ist bekannt. Wir haben die Absicht, auf diesen Gebieten nach aller Möglichkeit stetig weiter vorzugehen, es sind aber Umstände eingetreten, welche unseren Bestrebungen in letzter Zeit große Hindernisse bereitet haben. Die Landpreise in der unmittelbaren Nachbarschaft der Fabrik sind auf eine ungerechtfertigte Höhe getrieben worden und gestiegen. Dabei hat das Eingreifen von Spekulanten es geradezu unmöglich gemacht, große Komplexe zu erwerben. Wir haben einen Ausweg gesucht und auch gefunden. Unmittelbar am Bahnhof von Mutterstadt gelegen, welcher mit unserer Fabrik durch die Bahn verbunden und nur acht Kilometer entfernt ist, haben wir ein größeres Gut (Limburger Hof) erworben (dies waren 72 Hektar), um auf demselben eine Arbeiterkolonie anzulegen, welcher wir eine beliebige Ausdehnung geben können. Die Arbeiter können von dort durch besonders eingelegte Bahnzüge direkt nach der Fabrik gelangen“.*⁶⁹¹

1900: Weltausstellung

„Auf der Weltausstellung in Paris hatten wir uns an der Sammelausstellung der deutschen chemischen Industrie beteiligt“⁶⁹². Diese Ausstellung hatte in allen Kreisen eine günstige Beurteilung gefunden und sie wurde mit 10 „Grand Prix“ bedacht, wir selbst sind Mitglied der Jury „hors concours“⁶⁹³ geblieben, haben aber für unsere Wohlfahrts-Einrichtungen einen

⁶⁹⁰ Anhang zum Jahres-Bericht 1898: Aufwendungen für Arbeiter und Angestellte. Im Jahre 1898 wurden verausgabt:

Auf Grund gesetzlicher Verpflichtung:

Beiträge zur Krankenkasse, Berufsgenossenschaft, Alters- und Invaliditäts-Versicherung 130.368.- Mk.

Freiwillige Leistungen des Geschäftes:

Krankengeld-Zuschuss, freiwillige ärztliche Behandlung der Angehörigen der Arbeiter, Altersprämien, Unterstützungen an Arbeiter, Witwen und Waisen, Unterstützung an zum Militärdienst Einberufene, Beiträge zur Beamten-Pensionskasse, ferner Betriebskosten von Speiseanstalt, Frauen und Kinderbad, Haushaltungsschule, Wöchnerinnen-Asyl, Krankenhaus Dannenfels, 313.464.- Mk.

Für Anstalten und Einrichtungen:

Für Beamten und Arbeiter-Wohnungen, Schwesternhaus, Speiseanstalt und Speisehalle, Frauenbad, Badeanstalten in der Fabrik, Haushaltungsschule, Wöchnerinnen-Asyl, Krankenhaus Dannenfels, Turnhalle.
5.234.810,- Mk.

Den zum Zwecke der Unterhaltung der Arbeiter-Wohnungen erhobenen Mieten im Betrage von

42.907.- Mk. stehen Reparaturkosten von

47.210.- Mk. gegenüber.

Der Arbeiterunterstützungsfonds beträgt am 31.12.1898 1.430.532.- Mk.

das Vermögen der Beamten-Pensionskasse beträgt am 31.12.1898 1.696.468.- Mk.

⁶⁹¹ Entnommen dem Jahresbericht von 1890. BASF UA Ludwigshafen/Rhein.

⁶⁹² Es gab auch einen Sammelausstellungskatalog der Deutschen Chemischen Industrie für die Weltausstellung 1900 in Paris. Im Schering Archiv zu Berlin (Scha-B1-7).

⁶⁹³ Übersetzung: „Außer Konkurrenz“. In: <http://de.bab.la/woerterbuch/franzoesisch-deutsch/hors-concours>

der ersten „Grand Prix“ erhalten, auch waren wir bei der Ausstellung der deutschen Lungenheilstätten beteiligt [sic!], welche ebenfalls mit einem „Grand Prix“ ausgezeichnet wurde“.⁶⁹⁴

1900: Ende Dezember wurde das Gesellschaftshaus der BASF in Betrieb genommen.⁶⁹⁵ Es bietet Speise⁶⁹⁶- und Gesellschaftsräume für die Beamten und Arbeiter, auch sind eine Bibliothek mit Lesehalle⁶⁹⁷ und ein Festsaal für die Arbeiter vorhanden.⁶⁹⁸



699

In den Jahren 1889 bis 1900 liegt die Anzahl der firmeneigenen Patentanmeldungen in Deutschland bereits bei 468.

Die Zahl der Wohnhäuser betrug jetzt 146 und sie wurden von 548 Familien mit 3.000 Personen bewohnt. Die Errichtung der Arbeiterhäuser erforderte einen Kapitalaufwand seitens der Fa. BASF von 3,15 Millionen Mark.⁷⁰⁰

⁶⁹⁴ Entnommen dem Jahresbericht von 1900, S. 4. BASF UA Ludwigshafen/Rhein.

Es gab zu dieser Weltausstellung im Jahre 1900 ebenfalls Begleitbroschüren der Fa. BASF, die durch die offenen Texte ein positives Bild nicht nur auf ihre Produkte warf, sondern auch auf die Vielfalt ihrer sozialen Leistungen im Bereich der Wohlfahrts-Einrichtungen. Auf dieser Pariser Weltausstellung erhielt die BASF hierfür zwei „Grands Prix“. Von Wolfgang von Hippel, Erster Teil, Auf dem Wege zum Weltunternehmen (1865-1900), in: Hg. Werner von Abelshäuser, Die BASF, 2. Auflage, München 2003, S. 17-115, hier S. 90. (Kurz: Die BASF genannt) Durch dieses Werk sei auch auf weiterführende Literatur verwiesen.

⁶⁹⁵ Herr Dr. Brunck begrüßte bei der Eröffnung jeden Gast persönlich mit einem Handschlag. Der Mensch in der BASF von Dr. Voigtländer-Tetzner. S. 26.

⁶⁹⁶ Die Arbeiter konnten hier ihr Mittagsbrot und Abendvesper preiswert erstehen und einnehmen. Für Getränke und Rauchwaren waren Verkaufsstellen eingerichtet worden. Vgl. ebd., S. 26.

⁶⁹⁷ Frau Hauser stiftete hier .1380 Bücher, Herr Siegle die Einrichtung der Bibliothek. Herr Hauser war kaufmännischer Direktor und direkt Herrn Brunck zugeordnet. Vgl. ebd., S. 26.

⁶⁹⁸ Entnommen dem Jahresbericht 1900 S. 5 BASF UA Ludwigshafen/Rhein und der Geschichte der BASF. <https://www.basf.com/de/company/about-us/history/1865-1901.html> (Mai 2015).

⁶⁹⁹ Das Gesellschaftshaus dem BASF Archiv entnommen, „Quelle: BASF Corporate History, Ludwigshafen/Rhein“.

⁷⁰⁰ Entnommen der Werbebroschüre von 1900, S. 16/17.

1902: Die Arbeiterkolonie Limburger Hof umfasste bereits 43 Häuser, 86 Familien, mit insgesamt 442 Bewohnern. 89 Kinder werden von zwei Lehrern unterrichtet, hierfür wurden eine Privatschule und ein Betsaal eingerichtet.⁷⁰¹

1903: Die Krankenstation wird in Bau 4 verlegt, drei Ärzte waren mit Schwestern und Heilgehilfen tätig.

1904: Das Erholungshaus für Arbeiter in Kirchheimbolanden konnte im Herbst 1904 dem Betrieb übergeben werden. Es entstand somit eine weitere Volksheilstätte zur Rekonvaleszenz und Erholung der Mitarbeiter.⁷⁰²

1904: die Kleine IG

Bericht des Vorstandes und des Aufsichtsrates für das Geschäftsjahr 1904 für die Generalversammlung vom 6. Mai 1905.

„Das wichtigste Ereignis des Jahres ist für uns der von den Generalversammlungen vom 19. November und 3. Dezember 1904 genehmigte Abschluss einer Interessengemeinschaft mit den Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. in Elberfeld und der Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation in Berlin. Obgleich der Beginn der Interessengemeinschaft erst einige Monate zurückliegt, so hat sich doch schon in vielen Fällen Gelegenheit geboten gemeinsame Interessen zu fördern.“⁷⁰³ Im Jahresbericht von 1905 heißt es dann schon: „[...] immerhin wurde der Wettbewerb durch die zwischen den Farbenfabriken Elberfeld, der Actiengesellschaft [sic!] für Anilin-Fabrikation in Berlin und uns bestehende Interessengemeinschaft gegen frühere Jahre gemildert. Der gegenseitige Austausch der Erfahrungen auf den Gebieten der Herstellung ist der Interessengemeinschaft ebenfalls ein Vorteil gewesen, wie auch gemeinsames Handeln nach außen, beim Einkauf und in anderen wichtigen Fragen“.⁷⁰⁴

1904: Eine Fabriksparkasse⁷⁰⁵ wird gegründet.

1907: Der Lohnzuschlag für Sonntagsarbeit wird auf 50 % erhöht.

1908: Am 1. Januar 1908 erfolgte das Inkrafttreten einer „Arbeiterpensionsstiftung“.⁷⁰⁶ Die Pensionen wurden unter Verzicht auf Beitragsleistungen ausschließlich aus Mitteln der Firma

⁷⁰¹ Entnommen dem Jahresbericht von 1902, Bericht des Vorstandes. BASF UA Ludwigshafen/Rhein.

⁷⁰² Entnommen dem Jahresbericht von 1904, Bericht des Vorstandes. BASF UA Ludwigshafen/Rhein.

⁷⁰³ Entnommen dem Jahresbericht von 1904, Bericht des Vorstandes. BASF UA Ludwigshafen/Rhein.

⁷⁰⁴ Entnommen dem Jahresbericht von 1905, Bericht des Vorstandes. BASF UA Ludwigshafen/Rhein.

⁷⁰⁵ Die Fabriksparkasse erfüllte den Sparsinn für die Arbeiter, bis zu 3.000.- Mark Einlage erhielten sie 5 % Zinsen, von 3.000.- bis 5.000.- Mk., das war der Höchstbetrag, gab es noch 4 % Zinsen. Das Unternehmen BASF haftete für die Spareinlagen.

⁷⁰⁶ „Die Arbeiterpensionsstiftung“ war eine wirkliche Bereicherung des Unternehmens für die Arbeiter. Sie hatte die Aufgabe, dem Arbeiter bei eintretender Arbeitsunfähigkeit, sei es Invalidität oder das Alter, eine Rente zu sichern. Anspruch auf diese Rente hatte jeder Arbeiter, der mindestens fünf Jahre nach erreichter Volljährigkeit im Unternehmen tätig war. Die Leistungen wurden dem Invalidenversicherungsgesetz angepasst und richteten sich nach den Berechnungen dieses Gesetzes. Das bedeutete der Arbeiter erhielt mit seinem Ruhestand die Doppelte Rente, einmal nach dem Gesetz und einmal von der Arbeiterpensionsstiftung. In seinem Todesfalle erhält die Ehefrau 50 % seiner Bezüge und je Kind werden 15 % bezahlt, insgesamt aber nicht mehr als der Verstorbene zu Lebzeiten hatte.

bestritten⁷⁰⁷. Hierzu muss festgehalten werden: Der Arbeiterunterstützungsfonds mit einer Summe von 2.720.308.- Mk. erhielt jetzt keine weiteren Zuwendungen, da derselbe zur Bestreitung der verbleibenden Bedürfnisse, jetzt nach Abtrennung der Pensionsfürsorge für Arbeiter und Angestellte, ausreichte.⁷⁰⁸

1910: Durch eine Bekanntmachung am 12. Dezember 1910 wurde der Arbeiterschaft mitgeteilt, dass der seit 1865 unverändert durchgeführte Arbeitsbeginn von 6:00 Uhr auf 7:30 Uhr verbessert wurde. Dadurch wurde die Anwesenheit im Werk auf 10,5 Stunden gekürzt, „um unseren Arbeitern, insbesondere den auswärts wohnenden, eine längere Nachtruhe zu ermöglichen.“⁷⁰⁹

1910: Die Arbeiter-Wohnungen, Kolonie Hemshof und Limburgerhof zusammengefasst, bieten 3.800 Personen Platz.⁷¹⁰

1913: Bis zum Jahre 1895 waren für Arbeiter und Angestellte 40 Badeanstalten vorhanden mit 40 Wannen und 43 Duschen bei einem Arbeiterstand von 4.389 Personen. 1909 waren es bereits 56 Badeanstalten mit insgesamt 707 Duschzellen und 49 Wannenbäder bei einem Stand von 7.527 Arbeitern.⁷¹¹

3.5.3. Die Ära Brunck, Glaser und die BASF heute

Während der „Ära Brunck, Glaser“ gelang der BASF in Eigenregie in anwendungsbezogener Forschung eine Reihe spektakulärer Erfolge, die vor allem in die Bereiche der chemischen Großtechnik hineinführten und dabei den Anteil der anorganischen Produktion neben den synthetischen Farben überaus erfreulich wachsen ließ. Die bekanntesten seien hier genannt: Die Produktion der Schwefelsäure nach dem Kontaktverfahren (1890/98). Die Großproduktion von Chlor aus Natriumchlorid (Kochsalz) nach dem Elektrolyse-Verfahren (Chlor-Alkali-Elektrolyse seit 1897/1899), die Indigosynthese (1897), die Erforschung und Fertigung der Indanthrenfarben ab 1901, ferner der Bereich der synthetischen Gerbstoffe 1911. 1912 kam noch die Ammoniaksynthese nach dem Haber-Bosch-Verfahren und deren wirtschaftliche Nutzung in dem neuerrichteten Stickstoffwerk in Oppau dazu.⁷¹²

Die BASF heute:

Die BASF ist heute das führende Chemieunternehmen der Welt. Zum Jahresende 2014 beschäftigte die BASF 113.292 Mitarbeiter (2013: 112.206). Sie hat Gesellschaften in mehr als achtzig Ländern, sechs Verbundstandorte und rund 380 weitere Produktionsstandorte. Weltweit bedient sie Kunden und Partner in fast allen Ländern der Welt. Die BASF erzielte

⁷⁰⁷ Entnommen dem Jahresbericht von 1908, Bericht des Vorstandes. BASF UA Ludwigshafen/Rhein.

⁷⁰⁸ Entnommen dem Jahresbericht von 1909, Bericht des Vorstandes. BASF UA Ludwigshafen/Rhein.

⁷⁰⁹ Bekanntmachung vom 12. Dezember 1910, BASFUA C 631/1/16.

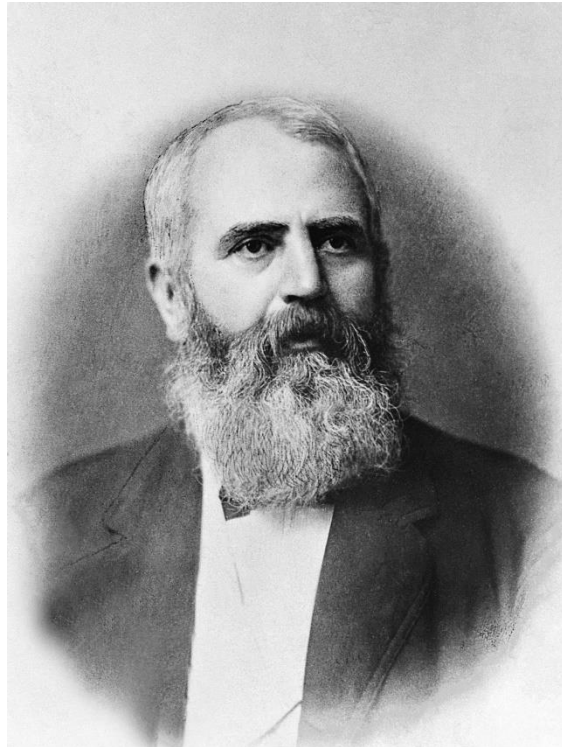
⁷¹⁰ Entnommen der Broschüre der BASF Ludwigshafen am Rhein von 1910, S. 29-34.

⁷¹¹ Entnommen der Broschüre der BASF Ludwigshafen am Rhein von 1910, S. 28.

⁷¹² Wolfgang von Hippel, Teil 1, S. 447.

2014 einen Umsatz von 74 Milliarden Euro und ein operatives Ergebnis vor Sondereinflüssen von etwa 7,6 Milliarden Euro.⁷¹³

3.5.4. Der Gründer Friedrich Engelhorn - Lebenslauf -



714

3.5.4.1. Friedrich Engelhorn und seine Ahnen

Ein Johann Jakob Engelhorn (1671-1720) war Gastwirt im „Engel“ zu Hockenheim und dieses Gewerbe wurde zur Familientradition. Sein Sohn, ebenfalls Johann Jakob (1714-1769) führte den „Bären“ in Neulußheim und sein Enkel, wiederum ein Johann Jakob (1742-1777), saß im „Schwarzen Lamm“ zu Hockenheim. Der Urenkel Johann Conrad (1769-1827) siedelte von Hockenheim nach Mannheim über, wo er Bierbrauer und Essigsieder wurde. Der Schritt vom Gewerbetreibenden zum Fabrikanten war damit getan. Den Wohlstand, den er erwarb, verspielte sein Sohn, der es eigentlich noch weiter wie sein Vater bringen wollte. Lotterie war dessen Leidenschaft, wenn auch ohne Glück. Seine drei männlichen Kinder allerdings fanden den richtigen Weg in die Gesellschaft. Der älteste Sohn wurde Buchhändler, Verleger und Herausgeber von „Engelhorns Romanbibliothek“ in Stuttgart, der zweite Rechtsanwalt und der dritte, Friedrich Engelhorn, Gründer der Badischen Anilin- & Soda-Fabrik.⁷¹⁵

⁷¹³ BASF Heute: <http://www.deutschland.basf.com/ecp3/Germany/de/content/aboutus/index> (Dezember 2014).

⁷¹⁴ Bild: „Quelle: BASF Corporate History, Ludwigshafen/Rhein“.

⁷¹⁵ Entnommen den biographischen Unterlagen, BASF PB W1.2/47 Ludwigshafen/Rhein: Alte Mannheimer Familien von Florian Waldeck, 6. Teil, Mannheim 1926, S. 37 ff, Badische Biographien, von Otto Kauffmann, VI. Teil, Heidelberg 1935, S. 162. Luise Barack, Erinnerungen aus meiner Kinder und Jugendzeit. Stuttgart, 1926. Ebenso der Vortrag von Dr. Gustav Jakob, Oberarchivrat, über Friedrich Engelhorn vor der „Gesellschaft der

3.5.4.2. Engelhorns Entwicklung zum Fabrikanten

Friedrich Engelhorn, geboren am 17. Juli 1821 in Mannheim, ging nach seiner Schulzeit (noch vor Abschluss der dritten Klasse verließ er 1834 das Lyzeum) in die Lehre zu dem alteingesessenen Goldschmied Göring am Paradeplatz in seiner Geburtsstadt. Von zuhause kam bald kein Geld mehr, so dass er sich aus eigener Kraft eine Existenz aufbauen musste. Nach seiner Ausbildung begab sich der sechzehnjährige Geselle 1837 auf eine neun Jahre währende Wanderschaft. Seine Aufenthaltsorte Frankfurt, München, Wien, Genf, Lyon und Paris sprechen für seine Regsamkeit, Beweglichkeit und Flexibilität. Überall hielt er die Augen offen, um sein Wissen zu erweitern. Nach den Wanderjahren (1846) kehrte er nach Mannheim zurück, um sich hier als Juwelier niederzulassen. Er wurde durch die Zunft, im März 1847 als Bürger in Mannheim aufgenommen und eröffnete eine Werkstatt als „Juwelier“ oder „Bijouterie-Fabrikant“, so pflegte er sich zu nennen⁷¹⁶. Kurze Zeit später (1847) nahm er sich die Tochter Marie des Bierbrauermeisters Georg, Adam Brüstling, von der Wirtschaft „Zu den drei Glocken“ in Mannheim, zur Frau. Marie Brüstling war eine in jeder Hinsicht „gute Partie“, die ihm durch Stand und Mitgift die Basis seiner Selbstständigkeit sicherte. Marie schenkte ihm zehn Kinder: Im Juni 1848 kam Marie, es folgte Anna 1849, der erste Sohn Fritz 1850, der jedoch bereits nach einem halben Jahr im März 1851 im Kindesalter verstarb. In der neuen Wohnung an der Gasfabrik erblickten alle weiteren Kinder das Weltenlicht: 1853 Elise, 1854 Emma und 1855 erneut ein Sohn, wieder Friedrich, Fritz genannt. 1856 kam Robert, 1858 Martha, 1859 Louis und 1861 Laura, das letzte Mädchen.⁷¹⁷

Gastwirt wie seine Vorfahren wollte Engelhorn jedoch nicht werden, auch wenn sein Beruf ihn nicht sehr befriedigte. Er wagte den Sprung in die große Selbstständigkeit und wurde Gasfabrikant. Unter dem Namen „Engelhorn & Comp.“ gründete er 1848 eine Gesellschaft für „Portativgas“⁷¹⁸. Im weiteren Verlauf der Geschichte übertrug die Stadt Mannheim am 12. Januar 1851 an Engelhorn und zwei Karlsruher Unternehmern, F. Sonntag und Spreng, die Genehmigung zur Errichtung eines Gaswerks aus städtischen Mitteln unter der Firmenbezeichnung „Badische Gesellschaft für Gasbeleuchtung“. Die Stadt Mannheim verpachtete diesen Betrieb für 30 Jahre an die drei Gesellschafter Spreng, Sonntag und Engelhorn. Letzterer fungierte auch als Direktor.⁷¹⁹ Diese Leuchtgasfabrik errichtete Engelhorn auf dem Grundstück seiner integrierten Portativgasfabrik, auf dem Nachbargelände einer ehemaligen städtischen Baumschule südlich des Stadtdamms. (K6

Freunde Mannheims und der Kurpfalz“ am 20. Februar 1958, anlässlich des 70. Geburtstags des ältesten lebenden Abkommen, des Boehringer-Direktors Hans Engelhorn. BASF PB W 1.2/47. Die Zeitung Rheinpfalz vom 22. Februar 1958 und das Amtsblatt vom 28. Februar 1958.

⁷¹⁶ Die BASF, S. 20.

⁷¹⁷ Hans Schröter, Friedrich Engelhorn, S. 82 f.

⁷¹⁸ Das ist Gas in tragbaren Behältern.

⁷¹⁹ Entnommen: <http://www.deutsche-biographie.de/sfz13324.html> (Juni 2015).

Nr.1) Die Direktorenwohnung auf diesem Grundstück, ein stattliches Wohnhaus, bezog Engelhorn im Jahre 1852 mit seiner Familie.⁷²⁰

Bei der Herstellung von Gas aus Steinkohle fiel als Abfallprodukt der sogenannte Steinkohlenteer an, und dieser wurde von Engelhorn bei seiner Gasproduktion eingelagert. Von England hörte er überraschend die Erfolge die man mit diesem Nebenprodukt erreichen konnte. Im Jahre 1856 hatte der Engländer William Henry Perkin die technische Verwertbarkeit des Teers erkannt, um aus den Steinkohlenteer-Destillaten das Anilin-Violett zu synthetisieren, welches er nach der Malvenblüte „Mauvein“ benannte. Weitere Farbstoffe folgten in kurzer Zeit, 1859 das „Fuchsin“ und kurz darauf das „Rosanilin“. Es waren wunderschöne Farben in blauer, grüner und violetter Ausstrahlung. Die Kunde von den großen Gewinnen bei der Herstellung von künstlichen Farben veranlasste Engelhorn, der jetzt bereit war, mit mehreren Schachzügen zu hantieren, am 8. Juni 1861 zusammen mit F. Sonntag, dem Kaufmann Otto Dyckerhoff und dem Chemiker Carl Clemm, die „Chemische Fabrik, Dyckerhoff, Clemm & Co.“ zu gründen. Dieser Vertrag wurde rückwirkend zum 1. Oktober 1860 in Kraft gesetzt. Man erwarb vorab bereits im Juli 1860 das Grundstück Zinkhütte, auch Friedrichshütte genannt, ein Anwesen von über sechs Morgen auf dem Jungbusch in Mannheim für 45.000.- Gulden. Die Konzession für den Betrieb einer Anilin- und Teerfarbenfabrik wurde ihm am 13. November 1860 vom großherzoglichen Stadttamt Mannheim erteilt. Sie lautet:

*„Dem Herrn Fabrikanten Friedrich Engelhorn wird hiermit die amtliche Konzession zum Betrieb einer Farbenfabrik in dem Zinkfabrikgebäude „Friedrichshütte“ erteilt unter der Voraussetzung, dass bei dem Fabrikbetrieb nicht durch Ausdünstung üblen Geruchs oder durch Ausfluss giftiger Stoffe Belästigungen oder Benachteiligungen der Nachbarschaft entstehen, für welchen Fall man sich weitere Verfügungen vorbehält“.*⁷²¹

Otto Dyckerhoff schied jedoch bald wieder aus. August Clemm, der jüngere Bruder von Carl Clemm trat dafür in die offene Handelsgesellschaft ein. Die neue Firmenbezeichnung wurde 1863 in „Sonntag, Engelhorn & Clemm“ umgeändert. Der schärfer gewordene Wettbewerb durch die neue Konkurrenz aufblühender Farbenfabriken und die hohen Preise für die Hilfsmittel der Farbenherstellung wie Soda und Säuren ließen den einfallsreichen Engelhorn zu einem folgenreichen Entschluss kommen⁷²², nämlich neben den Farbstoffen und deren Vorprodukte auch die dazu benötigten Hilfsstoffe, Säuren und Alkalien selbst zu

⁷²⁰ Hans Schröter, Friedrich Engelhorn, S. 71.

⁷²¹ Hans Schröter, Friedrich Engelhorn, S. 99.

⁷²² Die Fusions-Verhandlungen mit dem „Vereins Chemischer Fabriken Mannheim“ waren im Oktober 1864 gescheitert. Engelhorn hatte gehofft hier durch eine Einigung die Kosten der notwendigen Vorprodukte zur Anilin-Farben Herstellung in das neue Gesamtunternehmen zu integrieren und damit zu entlasten. Vgl. Hans Schröter, Friedrich Engelhorn, S. 106.

produzieren.⁷²³ Dieser wegweisende Entschluss und die weitblickenden Erkenntnisse hatten Engelhorn angetrieben, am 6. April 1865 die Badische Anilin- & Soda-Fabrik zu gründen.⁷²⁴ Die BASF war zu diesem Zeitpunkt das einzige chemische Werk weltweit, das mit einem derart umfassenden Produktionsprogramm startete.

Durch den Vertrag vom 8. Februar 1866 schied Friedrich Engelhorn aus der Mannheimer Gas-Fabrik aus, Spreng war bereits 1859 ausgeschieden, wobei er sich einen Abfindungsbetrag in der jährlichen Höhe von 36.000.- Gulden für 11 Jahre bis einschließlich 1876 sicherte.⁷²⁵ Die Stadt Mannheim übernahm 1873 das Gaswerk gegen eine Zahlung von 100.000.- Gulden an den Neffen von Sonntag, Dr. Eisenlohr.⁷²⁶

3.5.4.3. Engelhorns „BASF“ - Die Entwicklung des Unternehmens

Der große Bürgerausschuss der Stadt Mannheim verweigerte Engelhorn den Ankauf eines 40 Morgen großen Grundstückes, welches er zur Erweiterung seiner Fabrikation für notwendig erachtete. Das Grundstück seiner jetzigen Firma in Mannheim auf dem Jungbusch wurde zu klein. Engelhorn setzte sich daher umgehend mit den Eignern der Grundstücke am linken Rheinufer bei Ludwigshafen auseinander und erwarb dort 30 Morgen Land⁷²⁷, auf denen er mit den Brüdern August und Carl Clemm die Firma BASF aufbaute.^{728/729} Als Grundkapital

⁷²³ Der Verein „Chemischer Fabriken Mannheim“, von denen Engelhorn die benötigten Grund- und Hilfsstoffe für seine Produktion bezog, hatte ein sehr hohes Preisniveau, so dass Engelhorn zuerst eine Fusion mit diesem anstrebte.

⁷²⁴ Engelhorn wurde allein die volle Zeichnungsbefugnis übertragen. Hans Schröter, Friedrich Engelhorn, S. 110.

⁷²⁵ Entnommen den Akten aus BASF UA/W 1.2/61. Ebenso ausführlich in Hans Schröter, Friedrich Engelhorn, S. 78.

⁷²⁶ Hans Schröter, Friedrich Engelhorn, S. 81.

⁷²⁷ Der „Mannheimer Anzeiger“ brachte am 20. April 1865 folgende Notiz: *„Eine freudige Kunde durchweilt unsere Stadt, die Gründer der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik haben in der Nähe der Hemshöfe ca. 30 Morgen Land zum Zwecke der Errichtung ihrer Fabrik auf diesem Platze, angekauft. Eine Deputation hiesiger Bürger begab sich heute bereits nach Speyer, um die Erteilung der Konzession an die neu zu gründende Gesellschaft zu erbitten. Von Seiten der königlichen Regierung traf infolgedessen Regierungsdirektor Lamotte hier ein; nach dessen Aussage unterliegt die Erteilung der Konzession nicht dem mindesten Zweifel. Unsere Häuser und Grundbesitzer setzen große Hoffnungen auf die dadurch angebahnte Ausdehnung unserer industriellen Unternehmungen.“* Hans Schröter, Friedrich Engelhorn, S. 117 f., ebenso Caro Amalie: *Gesammelte Reden und Vorträge von Heinrich Caro*, Leipzig 1913, S. 121.

⁷²⁸ Engelhorn kaufte sich den leitenden Betriebsmeister Julius Giese mitsamt einem Facharbeiterstamm von 70 Arbeitern von dem Verein Chemischer Fabriken Mannheim, bezahlte die Konventionalstrafe von 10.000.- Gulden aus der Firmenkasse der BASF und hatte somit einen angelernten Arbeiterstamm für seine BASF. Carl Glaser fügte zu diesem Vorgang noch folgende charakterliche Aussage über Engelhorn an: *„In meiner Tätigkeit auf der Anilinfabrik hatte ich ganz böse Maßnahmen Engelhorns selbst erlebt; durch die Verführung Engelhorns sei Direktor Giese unter Bruch seines Ehrenwortes vom Verein chemischer Fabriken geholt und nach einigen Jahren treuer Tätigkeit an die Luft gesetzt worden, nachdem Engelhorn die von Giese geschaffene Soda- und Säurefabrik Herrn Carl Clemm zur Leitung übergeben hatte.“* Entnommen: Carl Glaser: *Erlebnisse und Erinnerungen nach meinem Eintritt in die Badische Anilin- & Soda-Fabrik im Jahre 1869*. Geschrieben im Jahre 1921, S. 140. BASF UA W1 Glaser .

Bei der Trennung von Giese im Jahre 1872 war das Verhalten der BASF recht kulant, denn die Anteile von Giese, die dieser bei der Gründung des Unternehmens erworben hatte, wurden mit dem fünffachen Betrag des

ihres neuen Unternehmens sah man den Betrag von 1.400.000.- Millionen Gulden vor, aufgeteilt in 1.400 Aktien mit dem Nennwert von 1.000.- Gulden pro Stück. Von Anbeginn baute Friedrich Engelhorn auf eine große bedeutende, von Wachstum geprägte Fabrik. In der Mannheimer Fabrik wurde die Anilin- und Farbenproduktion weiterhin mit den 30 vorhandenen Arbeitern fortgesetzt.

Friedrich Engelhorn leitete die BASF bis 1883 als erster Direktor, ausgestattet mit einem hervorragenden Organisationstalent und einem entsprechenden Weitblick. Er besaß eine überaus glückliche Hand, um solch begnadete und befähigte Chemiker wie Heinrich Caro, Heinrich Brunck oder Carl Glaser zu gewinnen. Auch hatte er den richtigen Vertriebsweg erkannt und durch Angliederung der Stuttgarter Firmen Rudolf Knosp und Gustav Siegle im Jahre 1873 eine ausgezeichnete Zusammenarbeit und Verkaufsorganisation aufgebaut.⁷³⁰ 1883 traten Friedrich Engelhorn, Carl Clemm und August Clemm bereits 1882 aus der Leitung der BASF aus. Zu diesem Rücktritt führten Meinungsverschiedenheiten über Fragen der fabrikatorischen Entwicklung⁷³¹ wie auch persönliche Einstellungen. Die weitere Entwicklung der Firma verlangte nach eher systematischen und wissenschaftlich begründeten Ansätzen. Deswegen wurde das Ausscheiden Engelhorns und Clemms zum Ende des Jahres 1883 unvermeidlich, ihre Ära ging zu Ende. Engelhorn und Carl Clemm wurden von jüngeren aufstrebenden Chemikern, die Engelhorn selbst einmal eingestellt hatte, und der Stuttgarter Gruppe, welche durch Zukauf von Aktien auf dem freien Markt überraschend stark geworden war, überstimmt. Im Anschluss war Engelhorn noch im Aufsichtsrat vertreten. Der neue Vorstand hieß: Heinrich Caro, Heinrich Brunck⁷³², Carl Glaser und Gustav Siegle.

Es begann die glänzende und mit dem Namen Heinrich Brunck verknüpfte Zeit bei der BASF.

Nennwertes von der BASF übernommen. (Glaser schrieb: *an die Luft gesetzt worden*, was wohl dann doch übertrieben klingt) BASF UA W1 Glaser, S. 73. Ebenfalls ist zu bemerken, dass Giese wohl ohne Wettbewerbsklausel gehen konnte, denn er wurde im Anschluss nach der BASF in einem Konkurrenzunternehmen tätig. Entnommen: UA BASF C 111, Protokoll der Sitzung des Verwaltungsrats vom 28. August 1872.

⁷²⁹ Die Konzessionsurkunde für die neue Fabrik in Ludwigshafen traf am 10. Mai 1865 in der Hauptverwaltung der BASF ein. Die Fa. Sonntag, Engelhorn & Clemm ging am 30. Juni mit ihrer Schlussbilanz nahtlos in die BASF über. Dies alles wurde am 1. Juli 1865 der interessierten Bevölkerung durch einen offenen Brief mitgeteilt. Die Gesellschafter Engelhorn, Sonntag und die Brüder Clemm wurden mit 600 Stück BASF Aktien im Wert von je 1.000.- Gulden Nennwert abgefunden und erhielten noch eine separate Vergütung von 76.263.- Gulden zuerkannt. Vgl. Hans Schröter, Friedrich Engelhorn, S. 120. Der Wert der Engelhorn'schen Firma war somit in vier Jahren um das sechsfache gestiegen. Hans Schröter, Friedrich Engelhorn, S. 109, ebenfalls, die BASF, S. 28, hier wird noch darauf hingewiesen, dass Engelhorn zusätzlich noch weitere 110 Aktien zeichnete, der verbliebene Rest von 385 Aktien ging an das Bankhaus Ladenburg, um sie bei geeigneten Interessenten zu platzieren.

⁷³⁰ Entnommen den Berichten der Deutschen Chemischen Gesellschaft, Jahrgang XXXXVI, S. 364. Der Aufsatz von Carl Glaser über Heinrich von Brunck.

⁷³¹ Eine ausführliche Stellungnahme zu diesem Kapitel findet sich in Carl Glaser. S. 140-141.

Die „Ära Brunck, Glaser“ bescherte der BASF eine Reihe bedeutender Entdeckungen und damit Erfolge, die vor allem in den Bereich der chemischen Großtechnik hineinführten.

3.5.4.4. Der Unternehmer Engelhorn

Im Zenit seines Erfolges, im Jahre 1882, hatte Engelhorn 28.000.000.- Millionen besessen. Die acht erbberechtigten Kinder kamen 1902 in den Besitz von 7.125.000.- Mk.⁷³³ Engelhorn war unermüdlich, er wurde in den 1860er und 1870er Jahren Mitbegründer der Rheinischen Creditbank, der Rheinischen Hypothekenbank, der Mannheimer-Gummi- und Asbest-Fabrik, der Consolidierten Alkaliwerke AG Westeregeln, der Mannheimer Versicherungsgesellschaft und Mannheimer Rückversicherungs-Gesellschaft, der Mannheimer Portland-Zement-Fabrik, der Mannheimer Mehl und Brot-Fabrik, der Badischen Gesellschaft für Zuckerfabrikation, und er war in weiteren verschiedenen Unternehmen als Aufsichtsrat tätig.⁷³⁴ Im November des Jahres 1883 beteiligte sich Friedrich Engelhorn an dem Pharma-Unternehmen C. F. Boehringer & Söhne mit 400.000.- Mk., im Jahre 1889 führte er weitere 500.000.- Mk. hinzu. Sein Sohn Dr. Friedrich Engelhorn, Chemiker, führte das Unternehmen ab 1892 erfolgreich weiter. Die gewonnene Zeit, die er jetzt nach dem Abschied von der BASF gewonnen hatte, nutzte er durch weitere Beteiligungen wie bereits bei Boehringer. Auch war er an der Erschließung des Baumschulgarten-Viertels und des Gontard'schen Gutes, des Renner Hof- und des Lindenhof-Viertels in Mannheim beteiligt. Er kaufte das jeweilige Land, erschloss es durch Straßenausbau und die Stadt durch die Kanalisation und veräußerte es anschließend wieder. Was er an diesen Erschließungen verdiente, ist nicht bekannt, man kann aber sagen, dass für Engelhorn das „Dienen“ an seiner Stadt auch ein „Verdienen“ an ihr miteinschloss. Ein erhaltenes Kontobuch im Friedrich-Engelhorn Archiv e. V., Mannheim, gibt Auskunft über seine Beteiligungen, über seine Dividenden, Zinsen und Tantiemen. Er war insgesamt an 39 Gesellschaften beteiligt.⁷³⁵

3.5.4.5. Ehrungen und Charakter

Engelhorn wurde im November des Jahres 1872 mit dem Ritterkreuz Erster Klasse des bayerischen Michaelsordens für seine Verdienste ausgezeichnet.⁷³⁶ 1883 erfolgte die Ernennung zum königlich bayerischen Kommerzienrat.⁷³⁷ 1887 erhielt er dann noch vom badischen Großherzog in höchster Anerkennung das Ritterkreuz erster Klasse des Ordens vom Zähringer Löwen.⁷³⁸

⁷³³ Hans Schröter, Friedrich Engelhorn, S. 225 ff.

⁷³⁴ Eine ausführliche Darstellung seiner Beteiligungen und Mitgründungen finden sich in: Sebastian Parzer, Friedrich Engelhorn BASF-Gründer-Unternehmer-Investor 1865-1902. Mannheim 2014, S46-60.

⁷³⁵ Entnommen: BASF PB W 1.2/47, und den biographischen Unterlagen von Engelhorn: <http://www.deutsche-biographie.de/sfz13324.html> (Juni 2015), ebenso in Sebastian Parzer, Friedrich Engelhorn, S. 81 – 87.

⁷³⁶ Staats-Anzeiger für das Großherzogthum Baden 1873, Nr. 7 vom 28. Februar 1873, S. 44.

⁷³⁷ Entnommen dem FEA Friedrich Engelhorn-Archiv, Nachlass Dr. Friedrich Engelhorn, S. 1/45. Ernennungsurkunde vom 31. Dezember 1883.

⁷³⁸ Staats-Anzeiger für das Großherzogthum [sic!] Baden 1887, Nr. 15, vom 29. April 1887, S. 111. Verleihung am 24. April 1887.

Während der Aufbauära (hier bis 1884) soll Friedrich Engelhorn in seiner Zielstrebigkeit oft rücksichtslos gehandelt haben. Er verkörperte die typischen „Herr im Hause“-Eigenschaft mit einer ausgesprochen geschäftsmäßigen Einstellung. Er hatte die Fabrik geschaffen, die sein Lebensinhalt geworden war, für die er die volle Verantwortung trug. Er gab, was er für richtig und angemessen hielt. Er gab den Menschen baren Lohn, und dafür hatten sie ihm dankbar zu sein und sich entsprechend einsatzfreudig zu zeigen. Glaser berichtet:

*„Engelhorn war täglich nach Kenntnisnahme des Einlaufs der Post in der Fabrik; er durchging Betriebe, die ihn interessierten, ließ sich von einem Aufseher, den er kannte, berichten, hatte bei guter Laune auch wohl ein freundliches Wort für einen älteren Arbeiter; fand er Müßiggänger, so jagte er sie mit ein paar Donnerworten auseinander, er hatte ein scharfes Gedächtnis und wenn er wiederholt denselben Mann untätig fand, gab es eine Katastrophe. Die Arbeiter fürchteten ihn und hatten jedenfalls Respekt vor dem Mann, der mit dem Herausjagen jederzeit bei der Hand war“.*⁷³⁹

Über Engelhorns Gebaren bei Personaleinstellungen und Verhandlungen berichtete Glaser:

*„Engelhorn verfügte über eine ganz besonders wirksame und große Überredungsgabe, wenn es sich darum handelte, jemanden für seine Zwecke zu gewinnen. Mit lebhaften Farben malte er mir das hohe Ziel aus, [...] es läge nur an mir, in kurzer Zeit Direktor einer großen Fabrik mit bedeutenden Einkünften zu werden“.*⁷⁴⁰

Engelhorn sei eine „suggestive Persönlichkeit“ so Carl Glaser, von ihm wissen wir weiter aus seinen Erinnerungen⁷⁴¹, dass Engelhorn der Ruf anhing, „er quetsche Menschen (Mitarbeiter) aus wie eine Zitrone, um sie dann laufen zu lassen“.⁷⁴² Ebenfalls erfahren wir, dass er hinter dem Rücken von Mitarbeitern Bosheiten verbreitete⁷⁴³. Zum Beispiel im Falle Caro:

*„Engelhorn [sic!] der mit Schmeichelworten auf die Eitelkeit Caro`s einwirkte und ihn damit zur Arbeit anspornte, machte sich hinter seinem Rücken bei August Clemm und mir über seine Schwächen lustig; es war leider eine mir widerwärtige Gepflogenheit von Engelhorn und den Brüdern Clemm, hinter dem Rücken Bosheiten zu verbreiten“.*⁷⁴⁴

Bei den Brüdern Clemm war es Carl, der bei Intrigen hauptsächlich durch Engelhorn gestützt wurde.⁷⁴⁵ Des Weiteren soll Engelhorn, man würde heute sagen, Industriespionage betrieben haben:

⁷³⁹ Hans Schröter, Friedrich Engelhorn, S. 128.

⁷⁴⁰ Carl Glaser: Erlebnisse und Erinnerungen nach meinem Eintritt in die Badische Anilin- & Soda-Fabrik im Jahre 1869. Geschrieben im Jahre 1921, S. 8. BASF UA W1 Glaser.

⁷⁴¹ Carl Glaser, S. 1 – 148.

⁷⁴² Carl Glaser, S. 9.

⁷⁴³ Carl Glaser, S. 32.

⁷⁴⁴ Carl Glaser, S. 31 f.

⁷⁴⁵ Carl Glaser, S. 34. Zu erwähnen ist, dass Clemm 1863 eine Nichte Engelhorns heiratete. Durch diese Verbindung des Verwandtschaftsverhältnisses hatte Clemm zusätzliche Unterstützung. Siehe Biographie von Carl Clemm aus: <http://www.kipnis.de/index.php/alexander/kurzbiografien/116-clemm-carl-1836-1899-chemischer-industrieller> (September 2015).

„Engelhorn schickte Carl Clemm nach England, um dort die Fabrikgeheimnisse auszuforschen. Klemm gelang es einen Arbeiter zu bestechen, der ihn abends in die Fabrik führte. Kaum dort angelangt, wurde Klemm überfallen und nach englischer Sitte „geteert und gefedert“, er musste mit einem Wagen in A. W. Hofmanns Laboratorium fahren und sich mit Benzol reinigen lassen“⁷⁴⁶.

Im Falle von wichtigen Firmen-Entscheidungen bedeutete das, dass *„alle organisatorischen Neuerungen, namentlich auch die auf soziale Gebiete unter den größten Kämpfen gegen Engelhorn und Carl Clemm durchgesetzt wurden mit der Hilfe von August Clemm“*.⁷⁴⁷

Carl Glaser bemerkt hierzu noch: Engelhorn, wie auch dem Mitbegründer und Direktor der BASF, Carl Clemm habe *„jedes Verständnis für soziale Pflichterfüllung gefehlt“*.⁷⁴⁸ Engelhorn habe allen *„Neuerungen für die Arbeiter in sozialem Sinne und sanitären Verbesserungen in den Fabrikationen zunächst stets Widerstand entgegengesetzt.“*⁷⁴⁹

Diese Aussagen von Carl Glaser muss man mit großer Vorsicht betrachten, denn es ist erwiesen, dass Engelhorn 1872 für seine Verdienste, die er sich beim Aufbau der BASF erworben hatte, mit dem bayerischen Michaelsorden ausgezeichnet wurde, wobei damals im Antrag des Regierungspräsidenten die großzügige Planung beim Bau der Arbeitersiedlung hervorgehoben wurde.⁷⁵⁰

Engelhorn war durch und durch auf die Maximierung seines Geldes eingestellt, was ja kein Fehler war. Engelhorns Freundschaften beruhten in seiner Jugendzeit wie auch später in aller Regel auf gemeinsame geschäftlichen Interessen und gleichgerichteten politischen Weltanschauungen. Engelhorn pflegte ebenfalls einen offenen Kontakt mit jüdischen Geschäftsleuten. Auch sein Sinn in Richtung Gemeinwohl zeigte sich als er 1897 aus Anlass seines fünfzigsten Hochzeitstages die „Friedrich- und Marie-Engelhorn-Stiftung“ ins Leben gerufen hatte. Mit einer Urkunde vom 20. Juli 1897 übergab er der Stadt Mannheim eine mit drei Prozent verzinsliche Obligation der badischen Eisenbahn in Höhe von 50.000.- Mk. Der Zinsertrag sollte fünf bedürftigen Familien zur Unterstützung ihres Lebens überreicht werden. Ferner legte Engelhorn fest, dass von den fünf Familien vier der christlichen und eine der jüdischen Konfession angehören mussten.⁷⁵¹ Seine Handlungen und Gedanken waren liberal-konservativ.

⁷⁴⁶ Entnommen einem Schriftstück über Engelhorn BASF PB W 1.2/47, des Weiteren ausführlich von Carl Glaser in: *Erlebnisse und Erinnerungen*, S. 13. Und S. 141. BASF UA W1 Glaser, beschrieben. Ebenso in: Hans Schröter, *Friedrich Engelhorn Ein Unternehmer-Porträt des 19. Jahrhunderts*, 2. Auflage, Landau/Pfalz 1992, S. 126.

⁷⁴⁷ Entnommen BASF UA C 12 (Akten Glaser, betr. 1883, Ziff. 5).

⁷⁴⁸ Carl Glaser, S. 124.

⁷⁴⁹ Carl Glaser, S. 76.

⁷⁵⁰ Schuhmann, Dirk: *Bayerns Unternehmer in Gesellschaft und Staat 1834-1914 – Fallstudien zu Herkunft und Familie, politischer Partizipation und staatlichen Auszeichnungen*. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 98), Göttingen 1992, S. 253.

⁷⁵¹ Parzer Sebastian, *Friedrich Engelhorn*, Mannheim 2014, S. 109. Vgl. *General-Anzeiger der Stadt Mannheim*, 15. Juni 1897.

Glaser berichtet uns, dass Engelhorn eine vortreffliche Frau hatte und zu den guten aber einfachen Mahlzeiten auch nur ein einfacher Tischwein gereicht wurde. *„Engelhorn konnte hier von großer Lebenswürdigkeit sein und interessant aus seinem Leben erzählen“*.⁷⁵²

3.5.4.6 Abschied von Friedrich Engelhorn

Friedrich Engelhorn starb am 11. März 1902. Er folgte seiner Frau Marie nur um wenige Wochen, sie verstarb am 9. Januar 1902. Ich glaube, nach Durchsicht aller aufgezeichneten Lebensläufe, dass er seine Frau und seine Kinder wirklich aufrichtig liebte und dass diese seine Familie der einzige Ort war, an dem er sich wirklich wohl fühlte.

Im Mannheimer „General-Anzeiger“ fand sich in der Abendausgabe unter dem 13. März 1902 folgende Mitteilung:

„Heute Nachmittag 4 Uhr wurde unter großer Anteilnahme der besten Kreise der hiesigen Bevölkerung die irdische Hülle des verstorbenen Commerzienrats [sic!] Friedrich Engelhorn zur Ruhe gebettet. Der Leichenwagen war mit den kostbarsten Blumenkränzen reich bedeckt. Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden gaben dem Verblichenen das letzte Geleit. Ferner schritten die bedeutendsten Mitglieder des hiesigen Handels- und Kaufmannstandes, der Industrie und der Finanz in dem Trauerkondukt“.⁷⁵³

In der Chronik der Stadt Mannheim erschien für das Jahr 1902 ein ehrenvoller Nachruf, der die wichtigsten Ereignisse und Aktivitäten von Friedrich Engelhorn aufzeichnete. Die „Volksstimme“, eine Zeitung der Linkspresse, bemühte sich recht polemisch ein Bild des „hässlichen“ Kapitalisten aufzuzeichnen.⁷⁵⁴

Der Lebensweg von Friedrich Engelhorn wurde in vielen Zeitungen gewürdigt, so auch in dem „General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung“ wo er als ein *„an amerikanische Verhältnisse erinnernder Selfmademan“*⁷⁵⁵ bezeichnet wurde, und die „Heidelberger Zeitung“ schrieb über Friedrich Engelhorn:

„Geschäftlicher Weitblick vereinigten sich bei ihm mit einem wagemutigen Unternehmungsgeist und einem Organisationstalent. In der Geschichte der industriellen Entwicklung wird der Name Engelhorn für alle Zeiten mit goldenen Lettern eingegraben stehen. Er war der Mann, der ein Recht hatte, am Ende eines langen Lebens auf die Fülle seiner Werke hinzuweisen. Es war ein reiches Tagwerk“.⁷⁵⁶

Friedrich Engelhorn, kein Chemiker, kein Abitur, aber dennoch und dies geradezu exemplarisch für seine Zeit, zeigte, wie einer die Pionier-Rolle des „dynamischen Unternehmers“, der sich auf durchaus unterschiedlichen Wirtschaftsfeldern betätigte und daher auch zu Recht den Namen eines Allround-Unternehmers tragen dürfte, im Deutschland der Gründerjahre bis hin zur Hochindustrialisierung meisterte.⁷⁵⁷

⁷⁵² Carl Glaser, S. 29.

⁷⁵³ Hans Schröter, Friedrich Engelhorn, S. 226.

⁷⁵⁴ Hans Schröter, Friedrich Engelhorn, S. 226..

⁷⁵⁵ Entnommen dem General-Anzeiger der Stadt Mannheim, 12 März 1902 (Mittagsblatt).

⁷⁵⁶ Entnommen der Heidelberger Zeitung vom 14. März 1902.

⁷⁵⁷ Die BASF, S. 19.

3.5.5. Engelhorns Begleiter, Mitinhaber und Direktoren, 1865 – 1884.

Kurzbiographien der Gebrüder Carl und August Clemm.

3.5.5.1 Carl Clemm



758

Carl Clemm wurde am 16. August 1836 in Gießen geboren.

Die Gebrüder Carl und August Clemm wurden von einem sehr strengen Vater, Universitätskanzleirat in Gießen, erzogen. Carl besuchte nach der Grundschule von 1846 bis April 1854 das Landgraf-Ludwigs-Gymnasium zu Gießen. Im Anschluss absolvierte er die höhere Bürgerschule zu Mannheim. Darauf folgte 1854 ein Chemiestudium am Polytechnikum Karlsruhe und an der Universität Gießen, wo er 1857 promovierte. Im Anschluss an seine Studien trat Clemm in das chemische Unternehmen seines Onkels Carl Clemm-Lennig (1818-1887) in Mannheim ein, 1858 bis 1860. Gleichzeitig arbeitete er fast zwei Jahre lang als Assistent bei Heinrich Will (1812-1890), Professor der Chemie. Carl Clemm wurde 1860 zum Mitbegründer des Unternehmens "Chemische Fabrik Dyckerhoff, Clemm & Co." Das Grundkapital der Gesellschaft betrug 100.000 Gulden, von denen jeder Teilhaber 25.000 Gulden beisteuerte. Da Carl Clemm das notwendige Kapital noch fehlte, schossen die anderen drei Gesellschafter seinen Anteil vor. Von 1860 an begann somit seine vierundzwanzigjährige aktive Zusammenarbeit mit dem aufsteigenden talentvollen Unternehmer Friedrich Engelhorn (siehe Biographie Engelhorn). Clemm heiratete 1863 eine Nichte von Engelhorn, was zu dem Verwandtschaftsverhältnis mit dem Begründer der BASF führte.⁷⁵⁹ Auch sein Bruder August Clemm war als Teilhaber in das Unternehmen

⁷⁵⁸ Das Bild: „Quelle: BASF Corporate History, Ludwigshafen/Rhein“.

⁷⁵⁹ Entnommen einer ausführlichen Biographie von Carl Clemm, aus: www.kipnis.de/index.php/alexander/kurzbiografien/116-clemm-carl-1836-1899-chemischer-industrieller (September 2015) und: Zorn, Wolfgang, "Clemm, Carl Friedrich" in: Neue Deutsche Biographie 3 (1957), S. 286. f.

eingestiegen. Die Firma wurde 1863 in „Sonntag, Engelhorn & Clemm“ umgewandelt. Aus dieser Firma ging wie eine Keimzelle, die Gründung der BASF am 6. April 1865 hervor.

3.5.5.2. Carl Clemms Charakterbild in der BASF-Zeit. Sein geschäftliches und privates Wirken nach 1883, politisch, regional und überregional

Über Carl Clemm schrieb Carl Glaser. Carl Glaser, der zusammen mit Heinrich Brunck 1869 als jüngere Verstärkung in die BASF von Engelhorn gewonnen wurde, bezeugte:

„Clemm [...] war ein ruhiger, arbeitsfreudiger Mann, im Verkehr mit Arbeitern gutmütig und nicht unbeliebt“, fügte aber hinzu: *„Er hatte leider keinen verlässigen [sic!] Charakter“*.

Seine Freundschaft und Verwandtschaft mit Engelhorn *„nützte er aus, besonders gegen seinen Bruder - auch Brunck und ich waren seinen böartigen Einflüssen ausgesetzt“*⁷⁶⁰[...] *„Mit seinem Bruder August lebte Carl Clemm in einem feindseligen Verhältnis, das sich auch auf die beiderseitigen familiären Verhältnisse erstreckte“*.⁷⁶¹

Nach zwölfjähriger Zusammenarbeit musste, so Carl Glaser, Carl Clemm, der oftmals von Bitterkeit geprägt war, 1883 die BASF verlassen. 1878 sollte ein ernstes Versehen Clemms ans Licht kommen. In der Alizarin-Abteilung, die unter Glasers Leitung stand, explodierte ein Schmelzrührkessel, und Clemm versuchte, es Glaser anzulasten. Dieser konnte jedoch nachweisen, dass die Ursache des Unglücks die ungenügende Qualität der Bleche war, aus denen der Kessel hergestellt worden war, und dass Clemm für den Einkauf die alleinige Verantwortung trug. Dieser Unfall, der glücklicherweise ohne Opfer verlief, trug viel dazu bei, dass die Position der Nachfolergeneration sich verstärkte.

Glaser erinnerte sich auch einer Gesinnungswandlung, die ein weiteres Bild auf den Charakter Clemms warf: Nach der Gründung der Zellstoff-Fabrik durch Clemm *„waren unsere langjährigen Zwistigkeiten von seiner Seite vergessen und er zeigte mir bei einer sich anbietenden Gelegenheit voller Stolz seine neue Anlage“*.⁷⁶²

Geschäftlich: Carl Clemm gründete nach seinem Ausscheiden aus der BASF mit dem Kommerzienrat Carl Haas und dessen Bruder Rudolf am 26. Juni 1884 die Zellstofffabrik Waldhof, Werk Mannheim.⁷⁶³ Bis 1898 war er dort als technischer Direktor für das neue Unternehmen bei Mannheim tätig, dem er zu internationaler Bedeutung verhelfen konnte. 1898 erhielt Carl Clemm vom Aufsichtsrat den Titel eines „Generaldirektors der Zellstofffabriken Waldhof“. ⁷⁶⁴ Sein Nachfolger in der Leitung des Unternehmens der „Zellstofffabrik Waldhof“ wurde sein jüngster Sohn, Dr. Hans Clemm.⁷⁶⁵

Carl Clemm war Mitbegründer und bis zum Lebensende Vorsitzender des Aufsichtsrats der „Pfälzischen Bank“ und Mitglied der Aufsichtsräte bei sechs weiteren Unternehmen.

⁷⁶⁰ Erlebnisbericht von Carl Glaser S. 18

⁷⁶¹ Erlebnisbericht von Carl Glaser, S. 17.

⁷⁶² Dgl. S. 18.

⁷⁶³ Erlebnisbericht von Carl Glaser, S. 18.

⁷⁶⁴ Entnommen der Firmengeschichte der Zellstofffabrik Waldhof: http://www.albert-gieseler.de/dampf_de/firmen1/firmadet11297.shtml (Juli 2015), wie auch,

<http://www.worldcat.org/title/gesammelte-reden-und-vortrage/oclc/863902823/viewport> (September 2015) Gesammelte Reden und Vorträge von Heinrich Caro, Berlin-Heidelberg 1913.

⁷⁶⁵ Caro Amalie, Gesammelte Reden und Vorträge von Heinrich Caro, Leipzig 1913, S. 174.

Carl Clemm als Privatperson unter sozialem Blickwinkel

Von der besten Seite zeigte sich Carl Clemm anlässlich der Hochwassernot 1882/1883. Eine Katastrophe - der Durchbruch des Rheindamms bei Oppau in der Nacht vom 29. auf den 30. Dezember 1882 - zerstörte etwa 300 Häuser in Friesenheim. Clemm als Vorsitzender einer unverzüglich gebildeten Hilfs-Kommissionen organisierte die Unterbringung der Obdachlosen: Außer einen Barackenbau organisierte Clemm die Annahme von 1.400 Menschen in Gebäude der BASF. Um Seuchen abzuwehren wurden, anstatt zwölf verseuchte Brunnen zu nutzen, neue Brunnen gebohrt. Als Dank und Anerkennung ernannte der Gemeinderat Friesenheim Clemm im Mai 1883 zum Ehrenbürger. Durch die Eingemeindung von Friesenheim im Jahr 1892 wurde Clemm nun Ehrenbürger der Stadt Ludwigshafen.⁷⁶⁶

Aus Anlass seiner Silberhochzeit gründete Clemm Ende 1888 die „Carl und Marie Clemm-Stipendien-Stiftung“, mit einem Anfangskapital von 20.000.- Mk., um Ausbildungen von armen Jungen und Mädchen zu ermöglichen. Heute existiert diese Stiftung als Teil der „Stiftung Ludwigshafener Bürger“.⁷⁶⁷

Carl Clemm und seine politische Tätigkeit, regional und überregional

Im Stadtrat wirkte Clemm 1884 als Mitglied der wichtigsten Ausschüsse - der Finanzkommission und der Baukommission, sowie einiger weiterer Kommissionen - mit vollem Engagement. So unterstützte er intensiv Schulhaus- und Krankenhausbau, die Entwicklung einer Kanalisation und Wasserversorgung und er trat stets für Sparsamkeit bei den Haushaltsberatungen ein.

Während der Jahre 1884-1896 betätigte sich Clemm ebenfalls als Vorsitzender des Verschönerungsvereins von Ludwigshafen.⁷⁶⁸

Carl Clemm gründete 1884 den „Nationalliberalen Verein für Ludwigshafen am Rhein und Umgebung“ - den Nationalliberalen gehörte Clemm vom Anfang an. Als zu Beginn 1887 das Mandat im ersten Pfälzischen Reichstagswahlkreis (Ludwigshafen-Speyer-Frankenthal) frei wurde, kandidierte Clemm dafür und gewann die Wahl gegen den sozialdemokratischen Kandidaten. Später wurde er noch zweimal als Vertreter der Nationalliberalen Partei in den

⁷⁶⁶ Entnommen einer ausführlichen Biographie von Carl Clemm aus:
<http://www.kipnis.de/index.php/alexander/kurzbiografien/116-clemm-carl-1836-1899-chemischer-industrieller> (September 2015).

⁷⁶⁷ Vgl.

⁷⁶⁸ Die Ziele des Vereins waren: "Herstellung und Erhaltung von Spazierwegen zu übernehmen, sowie durch Baumpflanzungen und sonstige gärtnerische Anlagen zur Verschönerung der Stadt beizutragen" Geschichte d. Stadt Ludwigshafen am Rhein? 1853-1903 [1903], S.598). Clemm kümmerte sich hier besonders um die Pflanzung von Linden und Platanen in Ludwigshafen.

Reichstag gewählt. Hier beteiligte sich Clemm sehr aktiv an Beratungen von wirtschaftlichen Fragen, z. B. im Jahr 1894 über Konsumvereine und über das Tabaksteuergesetz.

Festzustellen ist:

*„Patriarchalisch eingestellt, betrachtete Clemm es wohl als seine Pflicht die Armen zu unterstützen, jedoch den Gedanken zu fassen [sic!] durch politischen Ansatz die Armut zu überwinden, lehnte er entschieden ab. Dies scheint, wie ich erkennen musste, eine typische Weltanschauung der damaligen Unternehmer-Generation gewesen zu sein“.*⁷⁶⁹

Von Ausnahmen, wie ich sie in der Einleitung charakterisiert habe, abgesehen.

Carl Clemm starb im Alter von 65 Jahren am 20. Februar 1899.⁷⁷⁰

3.5.6. August Clemm



771

August Clemm wurde am 8.12.1837 in Gießen geboren.

Er wurde in spartanischen Verhältnissen zusammen mit seinem Bruder erzogen. Nach dem Gymnasium, das er von achtzehn Schülern mit dem hervorragenden zweiten Platz abschloss, hätte Clemm gerne Forstwirtschaft studiert, denn er war in eine Tochter des Gießener Professors der Forstwirtschaft Karl Heyer (1797-1856) verliebt (Er hat sie Jahre später geheiratet). Nach dem Wunsche seines Vaters sollte er zuerst Kaufmann werden. Bedingt jedoch durch Krankheit, eine schwere Typhusentzündung hatte ihn getroffen, die jedoch Dank der Fürsorge seiner Mutter geheilt wurde, konnte er sich dann aber später durchsetzen

⁷⁶⁹ Entnommen der Biographie von Carl Clemm, <http://www.whoswho.de/bio/carl-clemm.html> (Juli 2015)

⁷⁷⁰ Vgl. ebd.

⁷⁷¹ Das Bild: „Quelle: BASF Corporate History, Ludwigshafen/Rhein.“

und studierte in seiner Heimatstadt Chemie (von April 1856 bis August 1859). Gießen galt damals, Justus Liebig war hier bis 1852 der Leiter gewesen, als eine hervorragende Werkstatt für werdende Chemiker. Auf Veranlassung und unter Leitung des Liebig-Nachfolgers Heinrich Will (1812-1890) schrieb er seine Dissertation. Im August 1859 legte er seine Promotion mit der Auszeichnung magna cum laude zum Dr. Phil. "Über Chinasäure" ab.⁷⁷²

Nun wünschte sein Vater, dass der neugebackene Dr. phil. noch das Fach Maschinenbau an der Polytechnischen Schule Karlsruhe studierte. Der begabte und nun bereits gut ausgebildete Student konnte den üblichen zweijährigen Kursus der "Mechanisch-technischen Schule" des Polytechnikums (bald in "Maschinenbauschule" umbenannt) binnen eines Jahres ablegen. Das war 1860. Der berühmte Leiter der Schule, Prof. Ferdinand Redtenbacher (1809-1863) bewertete Clemms Leistungen mit "vorzüglich". Anschließend nahm Clemm Fühlung mit Prof. Carl Weltzien (1813-1870) auf, der 1851 ein neues chemisches Laboratorium geschaffen hatte (zusätzlich 1857 erweiterte), das zu jener Zeit anderen Instituten als Vorbild diente. Clemm war fast über zwei Schuljahre, 1860 und 1861, als erster Assistent dort tätig. Hier studierte er nicht nur das Fach Chemie, sondern auch Baukunde und Maschinenbau.⁷⁷³

3.5.6.1 August Clemm und sein Wirken in der BASF

Von Karlsruhe aus fand er dann seinen Weg 1862 zu der Anilinfabrik „Sonntag, Engelhorn & Clemm“, dem Vorläufer der BASF. Clemm leitete hier als erfahrener Chemiker, der Führung des Unternehmens angeschlossen, die Produktion der Anilinfarben, die wichtigste Abteilung der damaligen Firma. Carl Glaser schrieb über August Clemm:

*„August Clemm hatte nicht nur eine gute Vorbildung für seinen Beruf, sondern brachte auch praktischen Sinn und großen Verstand zur Wirkung; wirtschaftliche Befähigung war ihm im hohen Grade eigen; ebenso besaß er organisatorische Gaben, die seinen Mitdirektoren abgingen“.*⁷⁷⁴

Beruflich im Betrieb hatte er allerdings seinen Kollegen keine Unterstützung gewährt. Er war sehr verschlossen. Dennoch, August Clemm wurde 1869 zum Vertreter des leitenden Unternehmensdirektors Engelhorn ernannt. 1882 verließ er das Unternehmen BASF, kehrte aber 1885 in den Aufsichtsrat zur BASF zurück. Hier wurde er 1897 Nachfolger von R. Knosp und leitete dann als Vorsitzender des Aufsichtsrats diesen bis 1903. Wegen einer Kontroverse mit Brunck musste er 1903 endgültig die BASF verlassen.

⁷⁷² Entnommen der Biographie von August Clemm, <http://www.kipnis.de/index.php/alexander/kurzbiografien/115-clemm-august-1837-1910-chemischer-industrieller> (September 2015).

⁷⁷³ Entnommen dem Lebenslauf von August Clemm; <http://www.kipnis.de/index.php/alexander/kurzbiografien/115-clemm-august-1837-1910-chemischer-industrieller> (September 2015).

⁷⁷⁴ Erlebnisbericht von Carl Glaser, S. 22.

Als gänzlich verschlossener, undurchsichtiger und sehr schweigsamer Mann - das krasse Gegenteil zu seinem Bruder – war es schwierig, mit ihm Umgang zu pflegen; dennoch leistete er enorm viel für die Firma. In der Geschichte der BASF wird er als die „graue Eminenz“ bezeichnet, die „hinter den Kulissen vieles zurechtrückte, wenn Engelhorn und Carl Clemm irgendwelche geschäftlichen Missgriffe verübten.“⁷⁷⁵

3.5.6.2. August Clemm nach der Trennung von der BASF: erfolgreicher Politiker und Unternehmer

Nach dem Austritt 1882 aus dem Direktorenamt der BASF widmete sich Clemm hauptsächlich politischer, sowie öffentlich-wirtschaftlicher Tätigkeit. Bereits seit 1877, dem Jahr der Neukonstituierung der pfälzischen Handels- und Gewerbekammer, wurde er zu deren Vorsitzenden gewählt, denn hinter ihm stand die BASF, die ja eine gebührende Vertretung dort haben musste. Clemm leitete die Geschäfte der Kammer 21 Jahre lang.⁷⁷⁶ Nun kandidierte Clemm für den Bayerischen Landtag und wurde auch hier gewählt. Er war, seinem sozialen Stand und seiner Einstellung entsprechend, seit Gründung der Nationalliberalen Partei deren Mitglied. Er wurde noch zwei Mal, im Juni 1887 und im Juli 1893 in den Landtag gewählt. August Clemm war ebenfalls vom 1872 bis 1898 als Präsident der Pfälzer Handels- und Gewerbebank in Ludwigshafen tätig. 1886 berief man ihn zum Vorsitzenden der dortigen Pfälzer Hypothekenbank. Von 1872 bis 1898 war Clemm Präsident der Pfälzischen Handels- und Gewerbebank und 1886 wurde er Mitgründer der Pfälzischen Hypothekenbank. Darüber hinaus war August Clemm bis zur Verstaatlichung der Pfälzischen Eisenbahnen im Jahre 1909 deren Präsident des Verwaltungsrats. August Clemm war noch Mitglied und beteiligt in weiteren sieben Aufsichtsräten bei Banken und Gesellschaften in Bayern, Baden und sogar in Berlin.⁷⁷⁷

Clemm erwarb sich im Landtag ein großes Ansehen, 1893 bis 1897 war er dessen Vizepräsident, 1897 bis 1899 Präsident der Abgeordnetenkammer. Für den Wahlkreis Speyer war er von 1883 bis 1899 als Mitglied der nationalliberalen Fraktion im Bayerischen Landtag

⁷⁷⁵ W. Abelshauser, Die BASF: Eine Unternehmensgeschichte, 2002, S. 52.

⁷⁷⁶ Die Aufgabe der Kammer war, die Interessen der Gesamtwirtschaft des Kreises zu vertreten und die Regierung und die Politiker in allen die Wirtschaft betreffenden Fragen zu beraten. Dank seiner beharrlichen Bemühungen, die zunächst nicht immer Entgegenkommen von Seiten der Industrie erfuhren, konnte Clemm erreichen, dass die Kammer von kleinen, unbedeutenden Anfängen zu einer bedeutsamen Institution von großem wirtschaftlichem und sozialem Einfluss emporwuchs. August Clemms Verdienste zeichnete die Kammer nach seinem Ausscheiden durch eine Ehrentafel aus, die im Sitzungssaal angebracht und in feierlicher Sitzung am 2. März 1899 enthüllt wurde. Siehe Lebenslauf; <http://www.kipnis.de/index.php/alexander/kurzbiografien/115-clemm-august-1837-1910-chemischer-industrieller> (September 2015).

⁷⁷⁷ Vgl. ebd.

vertreten. 1893 bis 1997 stellte er dessen Vizepräsidenten, und 1897 bis 1899 fungierte er als Präsident des Bayerischen Landtages.⁷⁷⁸

3.5.6.3. Ehrungen für August Clemm

„August Clemm erhielt 1880 den Titel eines königlichen Kommerzienrates. Er war Ehrenbürger von Ludwigshafen, „Träger des Verdienstordens der Bayerischen Krone (Ritter)“, und damit wurde ihm 1893 der persönliche Adel verliehen. Im Jahre 1900 wurde er zum lebenslänglichen Reichsrat der Krone ernannt, wo er dem Finanzausschuss angehörte und 1908 erhielt er das Prädikat, seine „Exzellenz“.“⁷⁷⁹

August Clemm starb am 28. Oktober 1910 auf Schloss Haardt bei Neustadt/Weinstraße.⁷⁸⁰

In der Gedenkschrift der „Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft“ vom 14. November 1910 heißt es:

„Seine Exzellenz der Reichsrat Dr. August von Clemm, ist zu nennen, einer der Begründer der Badischen Anilin- und [sic!] Soda-Fabrik, des großen Werkes, von dem viele, wichtige Neuerungen ausgegangen sind. [...] Clemm blieb Direktor der neuen Fabrik in Bayern bis 1882 und trat dann in den Aufsichtsrat über. Seine große Befähigung für technische Dinge führte ihn aber auch noch auf andere, ganz hervorragende Posten [...]“.⁷⁸¹

3.5.6.4. Der Streit der Brüder

Die missgünstigen, wettstreitigen, ja fast feindlichen Beziehungen zwischen den Brüdern - die beiden waren charakterlich völlig gegensätzlich - begannen wahrscheinlich schon in der Schule, verschärften sich aber deutlich während ihrer BASF-Zeit. Trotzdem, oder vielleicht gerade deswegen, ließen die beiden Brüder ihre Villen nebeneinander auf dem Ludwigshafener Rheinufer (heute Lichtenberger Ufer) erbauen (1874-1876). Das große Grundstück, den sogenannten Lichtenbergischen Garten, kauften sie im Juli 1874 gemeinsam.⁷⁸²

3.5.7. Biographische Darstellungen des Vorstands der BASF: Heinrich Caro, Carl Glaser, Heinrich Brunck und Gustav Siegle

⁷⁷⁸ Vgl. ebd.

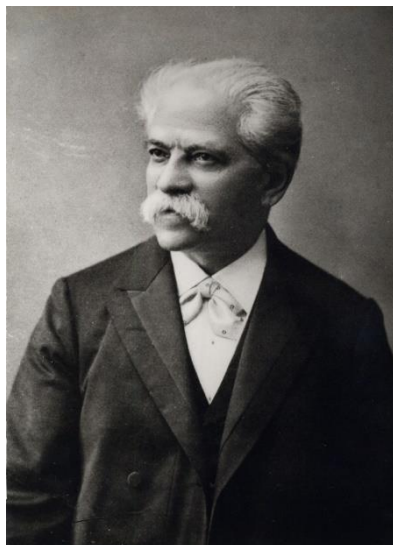
⁷⁷⁹ Entnommen der Biographie: <http://www.whoswho.de/bio/august-ritter-von-clemm.html>, wie auch: Zorn, Wolfgang, "Clemm, August Ernst Karl Konrad Ritter, von" in: Neue Deutsche Biographie 3 (1957), S. 285 f. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/ppn116543663.html> (Juli 2015) wie auch unter; <http://www.kipnis.de/index.php/alexander/kurzbiografien/115-clemm-august-1837-1910-chemischer-industrieller> (September 2015).

⁷⁸⁰ Schon im Mai 1875 kaufte Clemm dort ein Schlossgut und im folgenden Jahr ließ er dort anstatt des vorhandenen Baus die "Villa Clemm" errichten, heute als "Haardter Schlösschen" bekannt.

⁷⁸¹ Sitzung vom 14. November 1910, in: Berichte der Deutsch-Chemischen Gesellschaft, Jahrgang XXXVIII, S. 203.

⁷⁸² Entnommen der Biografie von Carl Clemm, <http://www.whoswho.de/bio/carl-clemm.html> (Juli 2015).

3.5.7.1. Heinrich Caro - sein Leben, sein Wirken⁷⁸³



784

Heinrich Caro, geboren am 13. Februar 1834. Er entstammte einer alten sephardisch-jüdischen Rabbiner-Familie. Nach der Familientradition sind alle Caro geborenen, Nachkommen des bekannten Oberrabbiners und Liturgisten Abraham ben Avigdor Caro, verstorben 1542.

Caro studierte von 1852 bis 1855 auf dem königlichen Gewerbeinstitut und in der Universität zu Berlin Chemie. Nach mehrjähriger Tätigkeit als Kolorist in der Kattundruckerei von Troost in Mülheim an der Ruhr ging er 1859 nach England wo er als Chemiker und später als Mitinhaber der Firma Roberts, Dale & Co. in Manchester tätig war. 1866 kehrte er nach Deutschland zurück und trat am 1. November 1868 in die „Badische Anilin- & Soda-Fabrik“ in Ludwigshafen als Chemiker ein. 1884 wurde er in den Vorstand und 1889 in den Aufsichtsrat berufen.⁷⁸⁵

Caro wurde durch seine zahlreichen, bahnbrechenden Erfindungen auf fast allen Gebieten der Teerfarbchemie zu einem der bedeutendsten Begründer dieser Industrie.⁷⁸⁶ Er war ebenfalls, wie viele seiner Kollegen ein Vertreter der Wissenschaften und Befürworter der Zusammenarbeit von Industrie und Universität. Sein Lebenslauf der Erfolge ist durch seine Vereinigung von Gedächtnis, Beobachtungsgabe, Scharfsinn und Gründlichkeit gekennzeichnet. Auch in der Wahrnehmung des Patentrechtes war er 1891 maßgeblich beteiligt, so ist es seiner Initiative zu verdanken, dass der Schutz eines

⁷⁸³ Des Weiteren entnommen der NDB: Saftien, Karl, "Caro, Heinrich" in: Neue Deutsche Biographie 3 (1957), S. 152-153 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118668471.html> Band 3, Berlin 1957, S. 152. Das Bild wurde von der BASF zur Verfügung gestellt.

⁷⁸⁴ Das Bild: „Quelle: BASF Corporate History, Ludwigshafen/Rhein.“

⁷⁸⁵ Carl Glaser, Biographie, S. 13 f.

⁷⁸⁶ Unter Anmerkung 17 sind die wichtigsten Erfindungen von Heinrich Caro aufgezeichnet.

Herstellungsverfahren als Patentlösung rechtlich gesichert wurde. Für die chemische Industrie war das ein großer Fortschritt.⁷⁸⁷ Carl Glaser berichtet aus seiner Erinnerung:

*„Für den unselbständigen, des inneren Haltes entbehrenden Erfinder war die Anlehnung an die machtvolle Persönlichkeit Engelhorns notwendig; die 15 Jahre gegenseitigen Zusammenarbeitens von 1868 bis 1883 waren für Caro im höchstem [sic!] Grade fördernd, in dieser Lebensperiode begründete Caro seinen Ruhm durch eine Reihe wichtiger Erfindungen und glänzender Arbeiten auf dem Farbengebiet;“ [...] „Die Caro`schen Erfindungen hoben das Ansehen der Fabrik und trugen wesentlich bei zu deren Vormachtstellung“.*⁷⁸⁸

Glaser bemerkte noch:

*„Caro blickte mit einer Art scheuer Bewunderung zu dem Kraft- und Gewaltmenschen Engelhorn auf, der einen suggestiven Zwang auf ihn ausübte“.*⁷⁸⁹

3.5.7.2. Nachruf auf Heinrich Caro⁷⁹⁰

„Am 11. September d. J. (1910) verschied Hofrat Dr. Heinrich Caro im 76. Lebensjahr. Die Deutsche Chemische Gesellschaft dankt dem Verewigten hervorragende Förderung in ihren Aufgaben. Caro hat sein Interesse für die Ziele und Bestrebungen unserer Gesellschaft jederzeit auf das Lebendigste zum Ausdruck gebracht. Er war mehrere Jahre lang Ausschussmitglied unseres Vorstandes in den Jahren 1905 und 1906 unser Vizepräsident. Lebendig ist noch in der Erinnerung der meisten von uns der großartige zusammenfassende Vortrag, den er im Jahre 1891 am 22. Juni vor unserer Gesellschaft gehalten hat, und in dem er ein so glänzendes Bild der Entwicklung der Farbenindustrie und zumal der bewundernswerten Ausbildung der technischen Hilfsmittel [sic!] auf diesem Gebiet gegeben hat.“

Es folgte ein kurzer Lebenslauf über seine großen Leistungen und Auszeichnungen:

„Besonders hervorzuheben ist seine Mitarbeit in allen großen gesetzgeberischen Fragen, welche die chemische Industrie im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts betrafen; so seine Arbeiten auf dem Gebiet der Patentgesetzgebung, ferner seine unermüdliche Tätigkeit als Leiter der großen wissenschaftlich-technischen Vereinigungen – des Vereins Deutscher Chemiker, des Vereins Deutscher Ingenieure. In steter enger Freundschaft mit den Führern der chemischen Wissenschaft, besonders auch mit A. W. v. Hofmann, hat er für jeden Fortschritt unserer Wissenschaft rastlos gewirkt. [...] Er war Ehrendoktor der Münchener Universität, Ehrendoktor einer Reihe von Technischen Hochschulen, Ehrenmitglied des Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie sowie des Vereins Deutscher Chemiker und der Chemischen Gesellschaft zu Heidelberg; auch sonst sind ihm Auszeichnungen aller Art in reicher Fülle verliehen worden. Caro ist einer der großen Männer, welche im Beginn der Entwicklung der deutschen Großindustrie, die sich auf das Emporblühen der Farbenindustrie stützt, die Wege gebahnt haben, welche dann zu der glänzenden Machtentfaltung, deren wir Zeuge geworden sind, geführt haben.“

⁷⁸⁷ Entnommen den Akten des Hauses BASF PB / W.1.2 / 25.

⁷⁸⁸ Carl Glaser, S. 31.

⁷⁸⁹ Vgl., S. 31.

⁷⁹⁰ In der Sitzung vom 24. Oktober 1910 wurde folgende Gedenkrede gehalten. Aus Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft Jahrgang XXXXIII, S. 2781 f. Vorsitzender W. Will.

3.5.7.3. Caro und seine Einstellung zur Arbeiterschaft

Aus seinem Vortrag, „Über die Entwicklung der Theerfarben-Industrie“.⁷⁹¹

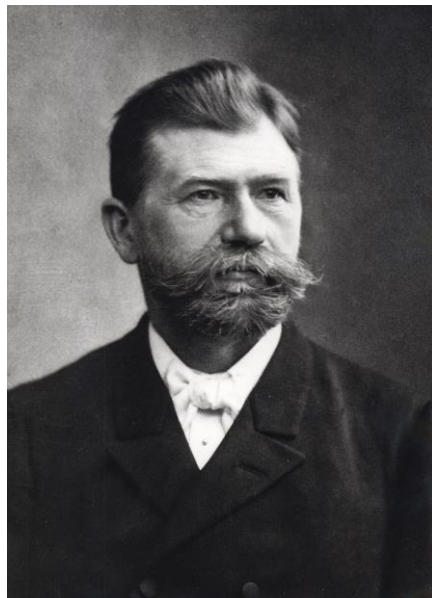
„Nicht nur menschliches Pflichtgefühl, sondern wohlverstandenes Geschäftsinteresse verlange die planmässige[sic!] Fürsorge für den Heranwuchs, die Erhaltung und Hebung eines gesunden, zufriedenen und anhänglichen Arbeiterstammes. Dieser bilde die Grundlage für das Gedeihen einer jeden Industrie. Die Fabrikation der Theerprodukte [sic!] erfordere aber für die gewissenhafte Ausführung ihrer subtilen Verfahren besonders zuverlässige und geschulte Arbeitskräfte. Dazu besitze der deutsche Arbeiter die natürliche Veranlagung. Auf seine Intelligenz habe die Volksschule, auf seine Disziplin die allgemeine Wehrpflicht ihren unverkennbaren Einfluss ausgeübt. In der Fabrik herrsche militärische Ordnung.“

„[...] wohlverstandenes Geschäftsinteresse verlange die planmäßige Fürsorge für den Heranwuchs, die Erhaltung und Hebung eines gesunden, zufriedenen und anhänglichen Arbeiterstammes. [...] In der Fabrik herrsche militärische Ordnung.“

Das waren nicht nur die Worte von Heinrich Caro im Jahre 1891, „dass nur durch Strenge ein Unternehmen zu führen sei“. Das entsprach den Vorstellungen „fast“ einer ganzen Industriebeherrschergeneration.

Gleichberechtigung, sogenannte Kommunikation auf Augenhöhe, das waren noch Fremdworte.

3.5.8. Carl Glaser



792

⁷⁹¹ Aus den Auszügen, vorgetragen in der Sitzung vom 22. Juni 1891, Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft, Jahrgang XXV, S. 958 f.

⁷⁹² Bild: „Quelle: BASF Corporate History, Ludwigshafen/Rhein“

3.5.8.1. Glasers Erinnerungen, verfasst 1921⁷⁹³

„Auf Wunsch des Vorstandes der BASF habe ich diese Blätter niedergeschrieben und wieder lebendig zu machen versucht, was sich vor jetzt 51 Jahren (1869 bis 1884) zugetragen hat.“

Carl Glaser betont wie wichtig es ihm mit dieser Arbeit ist, und dass damit die Wahrheit an den Tag kommt. Er ist sich bewusst, wie schwer es ist, sich absolut und objektiv der Wahrheit zu nähern. Er weiß, dass *„kein Mensch aus seiner Haut herauskann“* und es ist ihm bewusst, dass er *„ganz ohne persönliche Färbung“* dieses Werk nicht schreiben kann. Er möchte keine Personen verletzen wie auch der Klatschsucht Einhalt gebieten.

3.5.8.2. Seine Kindheit, seine Jugend und sein Wirken

Carl Glaser wurde am 27. Juni 1841 in Kirchheimbolanden (Pfalz) geboren. Seinen Vater, der Arzt gewesen war, hatte er schon sehr früh mit sieben Jahren verloren. Mit seiner Mutter und seinen vier Geschwistern wuchs er in *„kümmerlichsten Verhältnissen“* in seiner Heimatstadt auf. Es war ihm nun zur Pflicht auferlegt, nicht nur für sich selbst, sondern für seine Mutter und seine Schwestern die Versorgung durch eine schnelle Ausbildung zu gewährleisten⁷⁹⁴ und dies mit den geringsten Mitteln zu versuchen. In den Sprachen war er nicht mit großem Talent ausgestattet; Latein, Altgriechisch fielen ihm sehr schwer und nur durch ständige Nachhilfe, die er als mittelmäßiger Schüler benötigte, absolvierte er das Gymnasium. Im Anschluss besuchte er drei Jahre lang das gut geleitete Realgymnasium in Kaiserslautern, 1856 bis 1859. Danach ging er auf die polytechnischen Lehranstalten in Nürnberg und München. Da seine Mutter früh dem Vater folgte, wurde er von einem Vormund betreut, der gegen seine Berufswahl zum Chemiker eingestellt war und diesen Beruf für ungeeignet hielt und als brotlose Kunst bezeichnete. Carl Glaser sollte Ingenieur werden.

Die Weichen für seine berufliche Zukunft mit den Wünschen an das Leben wurden schon in seinen jungen Tagen gestellt. Mit ca. zehn Jahren ließ ihn die Neugier am häuslichen Apothekerschrank mit den Inhalten der verschiedenen Fläschchen Experimente durchführen, deren Ergebnisse ihn überraschten und auf die er sich noch keinen Reim machen konnte. Dann aber im Jahre 1861 hörte er die Vorlesungen von Liebig in München und war begeistert. Nach Absolvierung des Polytechnikums wandelte sich die Einstellung seines Vormundes, er konnte endlich Chemie studieren und ging nach Erlangen, wo er sich 1862 auf der dortigen bekannten Universität einschrieb. Im Anschluss ging er 1864, mit dem Sommersemester startend, nach Tübingen um hier die Synthese der Gewinnung von Alizarin aus Naphthalin durchzuführen. Seine hohe Begeisterung wurde durch ein Lehrbuch⁷⁹⁵ von

⁷⁹³ Entnommen den Unterlagen der BASF PB/W13 A 3 „Erlebnisbericht und Erinnerungen nach meinem Eintritt in die Badische Anilin- und Soda-Fabrik im Jahre 1869“ von 1921 in Originalhandschrift und in Abschrift.

⁷⁹⁴ Auch hier bei Carl Glaser zeigt sich sehr deutlich wie die Kindheit ihn geprägt hat. Seine soziale Einstellung zur Arbeiterschaft war ein Begleiter seines Lebens.

⁷⁹⁵ Das „Lehrbuch der organischen Chemie“ von August Kekulé, (1. Band, 1861), fand starken Widerhall.

August Kekulé⁷⁹⁶ angefacht, das er in kürzester Zeit studierte. 1864 erlangte er seine Doktorwürde der Naturwissenschaften. Im Oktober dieses Jahres lernte Glaser auf Empfehlung den berühmten Chemiker August Kekulé kennen. Glaser entschloss sich überglücklich, dessen Angebot, ihm als Privatassistent für ein Jahr in Gent zu dienen, anzunehmen. Aus diesem einen Jahr wurden drei Jahre, wobei Glaser im letzten Zeitabschnitt die Stelle als Staatsassistent einnahm und Kekulé bei den Vorlesungen assistierte. Mit der Berufung Kekulés an die Bonner Universität 1867/1868 als Leiter der chemischen Bereiche zog auch Glaser als sein Assistent im Frühjahr 1868 nach Bonn. Hier habilitierte er und hielt daraufhin 1869 sein erstes Kolleg. *„Diese Jahre um Kekulé waren die schönsten meines Lebens. Ich stand in steter und tiefster Bewunderung des Genius, dem ich eine große Förderung meiner ganzen Persönlichkeit verdanke“*,⁷⁹⁷ wird er später einmal sagen. Im August 1869, bei einem Besuch seiner Schwestern in Mannheim, es waren noch Ferien, besuchte er Graebe⁷⁹⁸ in der Badischen Anilin- & Soda-Fabrik, Ludwigshafen am Rhein. Bei dieser Gelegenheit lernte er Friedrich Engelhorn und die Gebrüder Klemm, August und Carl, kennen. Kurze Zeit später erhielt er ein Angebot von Engelhorn und August Clemm, als Chemiker an der Seite von Caro in ihrer Fabrik zu arbeiten. Carl Glaser bat um Bedenkzeit, zumal kurz vorher bereits Gustav Siegle aus Stuttgart ihm ein Angebot unterbreitet hatte, was er abgelehnt hatte. Das ruhige Universitätsleben und Forschen an der Seite von Geheimrat Kekulé waren für Glaser von immenser Bedeutung. Nach zwei Tagen stimmte Glaser zu. Er erhielt ein Einkommen von 2.400.- Mk., eine freie Firmenwohnung und Tantiemen wurden ihm vertraglich zugesichert.⁷⁹⁹ Auch wurde seine Bedingung erfüllt, dass sein Freund, Heinrich Brunck, von August Clemm als Betriebsassistent eingestellt wurde.

⁷⁹⁶ Bedeutender Chemiker, * 7.9.1829 Darmstadt, † 13.7.1896 Bonn, der in Gent und anschließend in Bonn (ab 1868) gelehrt hatte. „Es ist unbestritten, dass der menschliche Geist in der positiven Erkenntnis des Tatsächlichen keine volle Befriedigung findet. Höheres Ziel der Naturwissenschaften ist es, das Wesen der Materie und die ursächlichen Zusammenhänge aller Erscheinungen zu erkennen.“ Aus der Rede „Die wissenschaftlichen Ziele und Leistungen der Chemie“ die Kekulé zum 60-jährigen Stiftungsfest der Universität Bonn 1877 am 18.10.1877 gehalten hatte. Entnommen, Ronge, Grete, "Kekulé, August" in: Neue Deutsche Biographie 11 (1977), S. 414-424 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118561022.html> (Juli 2015).

⁷⁹⁷ Aus dem Erlebnisbericht von Carl Glaser, S. 7.

⁷⁹⁸ Carl Graebe und Carl Liebermann waren bedeutende Chemiker im 19. Jahrhundert, sie fanden 1868 gemeinsam den Weg der Synthese und Strukturaufklärung zum künstlichen Alizarin (Türkischrot). Heinrich Caro, ebenfalls ein bedeutender Chemiker, seit 1. November 1868 bei der BASF, hatte seine persönlichen Beziehungen zu den beiden genutzt, um die Herstellung dieser Farbe in der Großindustrie zu erreichen. Aus diesem Grunde befand sich damals Graebe bei der BASF. Carl Glaser hatte Graebe bereits auf der Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte in Frankfurt am Main im Jahre 1867 kennengelernt und war an dessen Erfahrungen sehr interessiert. Entnommen dem Erlebnisbericht von Carl Glaser, S. 8 bis 14.

⁷⁹⁹ Da die finanzielle Entwicklung seines Einkommens nicht mit seinen Erwartungen übereinstimmte, hatte Glaser ein ernstes Gespräch mit Engelhorn. Im Anschluss erhielt er die Festzusage von 3.000.- Gulden im Jahr, das war eine Erhöhung von 25 % und die Zusicherung, die ihm die Finanzierung seiner 40 Aktien mit künftigen Tantiemen erlaubte. Entnommen, UA BASF W 1, Glaser, S. 56 f. und 72 f. Das war der Grundstock seines bei der BASF erworbenen Vermögens.

Sollte es Carl Glaser nicht gefallen, könne er ja nach zwei Jahren wieder zurück in den Lehrbereich, riet Engelhorn. Ohne Zweifel, hätte Glaser eine erfolgreiche akademische Laufbahn fortsetzen können.⁸⁰⁰

Carl Glaser widmete sich bei der BASF der technischen Ausarbeitung des Verfahrens zur synthetischen Herstellung des Alizarinfarbstoffs auf der Grundlage der Entdeckungen von Graebe, Liebermann und Caro. Die Einführung der Druckschmelze durch Glaser brachte dabei einen wesentlichen Fortschritt. Er hat auch die wissenschaftliche Erkenntnis dieses Gebietes gefördert, unter anderem durch die Entdeckung der beiden wichtigen Verbindungen Carbazol und Phenanthren. Eine weitere wichtige Entdeckung, die Glaser 1877 im Betriebslabor machte, war das Alizarinblau - ein neuer aussichtsreicher Farbstoff. Carl Glaser löste die ihm gestellte Aufgabe, die Gründung einer Niederlassung in Russland glänzend: Während zweier Reisen - von Juli bis August 1877 und von August bis September 1878 - wurde eine fast verlassene Seifensiederei im Vorort Moskau Butirki gekauft, eine Alizarinfabrik dort gegründet und wirtschaftlich gefestigt.⁸⁰¹

Am 11. Februar 1879 erhielt Carl Glaser einen neuen Vertrag als stellvertretender Direktor, der ihn gleichzeitig in den Vorstand vorrücken ließ.⁸⁰² Er leitete nun die gesamten Farbenfabrikationsbetriebe des Werkes, wobei sein besonderes Geschick, neue im Laboratorium gefundene Produkte in die technische Fabrikation überzuführen, vorteilhaft zur Geltung kam. 1883 wurde Glaser zusammen mit Brunck in den Vorstand der Gesellschaft berufen. Glaser unterzeichnete nach kurzer Bedenkzeit seinen neuen Vertrag und wurde mit Beginn des Jahres 1884 zusammen mit Brunck und Caro zu Direktoren der BASF ernannt.⁸⁰³ Unter der Führung dieser beiden Männer (Glaser-Brunck-Ära) nahm die BASF in der folgenden Zeit einen großen Aufschwung. Glaser übernahm die Leitung der Anilinabteilung, der auch die Produktion der Azofarbstoffe angegliedert war. 1895 entschied sich Glaser aufgrund seiner geschwächten Gesundheit, diese überaus anstrengende Tätigkeit zu beenden. Er trat von der Geschäftsleitung zurück und lebte in Mannheim als Privatier, blieb aber der BASF eng verbunden. Er wurde Mitglied des Aufsichtsrats und nach Bruncks Tod ab 1912 Aufsichtsratsvorsitzender bis 1919.⁸⁰⁴

⁸⁰⁰ Auch hier wieder eine ausführliche, fundierte Biographie von Carl Glaser: <http://www.kipnis.de/index.php/alexander/kurzbiografien/65-glaser-carl-1841-1935-chemiker> (September 2015) und: Schuster, Curt, "Glaser, Karl Andreas" in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964), S. 431. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116653604.html> (September 2015).

⁸⁰¹ Vgl. Ebd., (September 2015).

⁸⁰² Carl Glaser, S. 115.

⁸⁰³ Carl Glaser, S. 146.

⁸⁰⁴ Schuster, Curt, "Glaser, Karl Andreas" in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964), S. 431 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/ppn116653604.html> (September 2015).

Befreit von den täglichen Anstrengungen lebte Glaser noch sehr lange; er starb mit 94 Jahren am 25. Juli 1935 in Heidelberg.⁸⁰⁵

In seinen Erinnerungen berichtet Glaser von oft unerträglicher Zusammenarbeit und von Intrigen die gegen ihn durchgeführt wurden.⁸⁰⁶

3.5.8.3. Glaser privat, seine Ehrungen, sein sozialer Einsatz für die Arbeiterschaft

Nachdem er 1874 über ein ausreichendes Einkommen verfügt hatte, holte er sich in Zweibrücken am 25. April 1874 das Ja-Wort seiner zukünftigen Frau, Anna *Jakobine* (Bina) Doflein (1843–83). Seinen ersten Urlaub hatte er nach fast fünf Jahren für seine zehntägige Hochzeitreise nicht ohne Kampf mit Engelhorn erhalten.⁸⁰⁷ Im Jahre 1882 am 7. Dezember starb sein siebeneinhalbjähriger Erstgeborener Sohn Heinrich Karl an Meningitis, was ihn sehr mitnahm. Zu diesem großen Leid folgte dann noch der Tod seiner Frau am 23. April 1883.

Ehrungen

1892 Herr Glaser erhielt am 7. Januar 1892 den Titel eines Kommerzienrats, was auch das folgende Ereignis zur Folge hatte:

"Sofort nach der Ehrung durchwanderte der Bettelsack die Betriebsräume der Anilinfabrik, getragen von besonders schneidigen Aufsehern, die es sich nicht nehmen ließen, ihrem schwellenden Herzen in demonstrativer Weise Ausdruck zu verleihen. Von den zusammen gefochtenen Beträgen sollte dem verehrten Direktor eine Ovation gebracht werden, die auch am 7. Januar d. J. in einem riesigen Fackelzuge glatt von statten ging."

Folgende Antwort auf diese Huldigung liegt von Carl Glaser vor:

„An die Aufseher und Arbeiter der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik. Die großartige Ehrenbezeugung, die ihr mir gestern durch einen glänzenden Fackelzug und Eure Glückwünsche zu der mir verliehenen Auszeichnung erwiesen habt, hat mich mit Dank und lebhafter Freude erfüllt; solche außerordentliche Ehrung wird mir unvergesslich bleiben. Nicht meinen geringen Verdiensten kann ich die mir von Seiner Kgl. Hoheit dem Prinzregenten gnädigst verliehene Auszeichnung zuschreiben, sie ist dem ganzen blühenden Unternehmen gewidmet, dessen Vorstandsmitglied ich bin. Ich kann wohl sagen, dass unseren Vorstand immer in erster Linie die Sorge um das Wohl seiner Angestellten und Arbeiter beschäftigt hat, dass diese bei Euch warme Anerkennung findet, ist mir eine rechte Befriedung. Ein neuer Beweis der Zusammengehörigkeit sämtlicher Glieder unserer Fabrik ist Eure gestrige Kundgebung, die aus diesem Grunde erhöhten Wert für mich hat. Möge der gleiche Geist der Zufriedenheit, welcher aus alledem zu erkennen ist, in der Badischen Anilin- und Sodafabrik erhalten bleiben. Das walte Gott!

Ludwigshafen a. Rh., den 8. Januar 1892 Dr. Karl Glaser."

⁸⁰⁵ Entnommen, <http://www.kipnis.de/index.php/alexander/kurzbiografien/65-glaser-carl-1841-1935-chemiker> (September 2015).

⁸⁰⁶ Carl Glaser, S. 34 f.

⁸⁰⁷ Carl Glaser, S. 83.

Erhart schreibt hierzu: „Nach all dem in dieser Schrift Ausgeführten, kommt uns die Erklärung, dass der Vorstand „immer und in erster Linie“ sich die Sorge um seine Arbeiter angelegen sein ließ, etwas --- sagen wir ---merkwürdig vor. Wie manchem guten Christen mag das „Gott walt`s“ noch lange mit sehr gemischten Gefühlen in den Ohren gellen. Sollte es wirklich wahr sein, dass die von den Aktionären eingesteckten Dividenden, sowie die von den Vorstandsherren eingeheimsten Millionentantiemen wirklich noch übriggeblieben sind, nachdem für das Wohl der Angestellten und Arbeiter in erster Linie gesorgt war“? ⁸⁰⁸

Carl Glaser und sein sozialer Einsatz: Er übergab 1893 eine Stiftung in Höhe von 20.000.- Mk.: „Um solchen erkrankten Arbeitern der Fabrik, die zwar gebessert sind, aber nicht mehr in den Vollbesitz ihrer Gesundheit gelangen, die deshalb die Fabrikarbeit nicht wiederaufnehmen können und einen Wohnungswechsel vornehmen und andere Arbeitsgelegenheit suchen müssen, durch Zuweisung einer größeren Geldsumme die Schaffung einer anderen Existenz zu erleichtern“. ⁸⁰⁹

1896 übergab er weitere 12.000.- Mk. seiner Stiftung für die Arbeiter. ⁸¹⁰

Carl Andreas Glaser war ein langes Leben beschert; er starb im Alter von 94 Jahren am 25. Juli 1935 in Heidelberg.

Heinrich Brunck



811

⁸⁰⁸ Vgl. „Die Zustände“ S. 39.

⁸⁰⁹ Broschüre 1910, S. 43. Und aus „Die Wohlfahrtseinrichtungen der Badischen Anilin- & Soda- Fabrik in Ludwigshafen am Rhein.“ in Broschüre 1900, o. O. u. J., S. 29.

⁸¹⁰ Wolfgang von Hippel, Unternehmen und Arbeiterschaft in der chemischen Großindustrie zur Zeit der Hochindustrialisierung – Die Badische Anilin- & Soda-Fabrik (BASF), Teil 2, S. 502.

⁸¹¹ Bild: „Quelle: BASF Corporate History, Ludwigshafen/Rhein, Fotograf: Hubert Lill“.

3.5.9. Heinrich Brunck und seine Jugend

Heinrich Brunck, geboren am 26. März 1847 auf einem Gutshof in Winterborn in der Nähe von Münster a. Stein, wuchs wohlbehütet in einer kinderreichen Familie auf. Er war der Jüngste von 5 Brüdern und drei Schwestern, 4 Geschwister waren bereits vorher verstorben. Seine Mutter, eine geb. Ritter, war außergewöhnlich tüchtig, obwohl sie zwölf Kindern das Leben schenkte. Sie führte das Gut oft monatelang allein, denn sein Vater war oft mit seinem Schwiegervater, Herrn Ritter, im Wegebau unterwegs⁸¹². Über die Grenzen der Provinz hinaus war sein Vater hochangesehen und wurde in den Landtag gewählt. Innerhalb der Familie auf dem Gutshof herrschte eine einfache Lebensweise, jeder Anschein von Luxus war verpönt. Die Mahlzeiten nahmen sie zusammen mit dem Hofgesinde ein. Die Kinder halfen auf dem Hof und in der Gartenpflege und wurden hierbei früh zu regelmäßiger Mitarbeit und Pflichterfüllung angehalten.

Schulzeit:

Heinrichs Schulzeit begann in seinem Heimatdorfe, wo er auch später Lateinunterricht von einem befreundeten Landpfarrer der Familie erhielt. Der Geistliche unterrichtete ihn und auch weitere Schüler in den übrigen Fächern, so dass Junior Heinrich Brunck im Herbst 1860 die Gewerbeschule in Kaiserslautern besuchen konnte. Hier lernte er drei Jahre unter der Leitung eines tüchtigen Rektors und von gutgeschulten Lehrkräften. Im Herbst 1863 erreichte er die Aufnahmevoraussetzungen für den Eintritt in die Fachschule für Chemie am Züricher Polytechnikum.⁸¹³ Aufgrund seines Verhaltens - Heinrich war voller Liebeshwürdigkeit und Aufmerksamkeit gegen jedermann - pflegte sein Vater auch zu sagen: „Heinrich trägt einen Empfehlungsbrief für sich herum fürs Leben“.⁸¹⁴ Glaser bemerkt zu diesen vortrefflichen Charaktereigenschaften seines Freundes, sie seien durch Vererbung und Erziehung vorgebildet worden, und die Eltern hätten ihm als Vorbild zur Nacheiferung gedient. Auch empfand Heinrich eine tiefe Dankbarkeit gegenüber seinem alten Lehrer, Herrn Drescher und dem Pfarrer für die Lehre und den Unterricht an der Schule.⁸¹⁵

Die Studentenzzeit:

In seinen Briefen bezeichnete sich Heinrich Brunck als „Stud. Chemiae“⁸¹⁶; er hatte sich nach dem Züricher Polytechnikum für den Besuch der Universität in Tübingen entschlossen, um

⁸¹² Herr Brunck Sen. war an der Ausführung eines Teiles des Donau-Main-Kanals sowie an den Arbeiten von Eisenbahnteilstrecken beteiligt. Glaser, Biographie Brunck, S. 355.

⁸¹³ Heinrich Bruncks Vater hatte Justus Liebig's Briefe gelesen und hatte dadurch eine hohe Meinung von der chemischen Wissenschaft gewonnen, zu der sich nun sein Sohn hingezogen fühlte. Glaser, Biographie, S. 356. Chemische Briefe. Um die Erkenntnisse der Chemie einem breiteren Publikum nahe zu bringen, schrieb Justus Liebig seit 1841 so genannte „Chemische Briefe“. Aus: http://www.liebig-museum.de/justus_liebig/chemische_briefe/ (August 2015).

⁸¹⁴ Glaser, Biographie Brunck, S. 356.

⁸¹⁵ Glaser, Biographie Brunck, S. 357.

⁸¹⁶ Dies geht aus einem Brief an seine Schwester hervor. Glaser, Biographie Brunck, S. 356.

hier sein Studium fortzusetzen. Durch seine neue Freundschaft mit Carl Glaser, ebenfalls Student der Chemie, den er in diesem Sommer zu Hause kennenlernte, erhielt er die Möglichkeit, mit gerade einmal achtzehneinhalb Jahren nach Gent zu Kekulé⁸¹⁷ zu gehen, um hier zu lernen und zu studieren. Im Oktober 1865 reisten sie zusammen nach Gent. Im Institut von Kekulé herrschte ein reger, geistiger Austausch. Hier lernte er nicht nur Französisch, denn in dieser Sprache hielt Kekulé seine Vorlesungen, hier lernte er die wichtigsten Grundlagen der Chemie kennen. Auch traf er an diesem Orte bedeutende Persönlichkeiten auf dem Forschungssektor der Chemie, denen er später wieder begegnete. Heinrich Brunck blieb ein Jahr in Gent um anschließend 1866 zurück nach Tübingen zu gehen. An der Tübinger Universität vollendete er 1867 seine Doktordissertation über das Thema „Über einige Abkömmlinge des Phenols.“ Nach dem bestandenen Dokorexamen, am 4. Mai 1867, ging er noch im Frühjahr an die Universität Zürich und studierte dort ein weiteres Semester. Der darauffolgende Besuch der Weltausstellung in Paris 1867 war für ihn eine weitere interessante, sehr lehrreiche Erfahrung.⁸¹⁸

3.5.9.1 Erste Berufserfahrung und Militärdienst

Im Alter von zwanzigeinhalb Jahren trat Heinrich Brunck in die Firma Dr. de Haen in List, kurz vor Hannover, ein. Hier lernte er die Familie von de Haen kennen, wie auch seinen älteren und sehr erfahrenen Kollegen Dr. Filsinger. In dieser Gemeinschaft zu dritt mit seinem Chef wurden oft nach dem Abendbrot die Fertigungs- und Entwicklungsprobleme angegangen. Eifrig wurde diskutiert, gezeichnet und gerechnet. Dr. de Haen war ein hocheffizienter Geist, für ihn war es eine Notwendigkeit, Schwierigkeiten zu überwinden die durch beschränkte Mittel ausgelöst wurden. Heinrich Brunck sammelte vielseitige technische Erfahrungen, es galt mit den allereinfachsten Mitteln einen wirtschaftlichen Erfolg zu erzielen.⁸¹⁹ Nach zweijähriger Tätigkeit in der de Haen'schen Fabrik wechselte Brunck am 1. November 1869 mit der Empfehlung seines Freundes Carl Glaser⁸²⁰ in die neue Stellung bei der Firma BASF in Ludwigshafen über. Er sollte zur Unterstützung und Entlastung von August Clemm eingesetzt werden, der für die Anilinfarbstofffertigung verantwortlich zeichnete und

⁸¹⁷ August Kekulé von Stradonitz (Friedrich August Kekulé) wurde am 7. September 1829 als Sohn eines Oberkriegsrates in Darmstadt geboren, er starb am 13. Juli 1896 in Bonn. Kekulé war ein bedeutender deutscher Chemiker und Naturwissenschaftler der die Grundlagen für die moderne Strukturtheorie der organischen Chemie legte. Aus: http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/August_Friedrich_Kekul%E9_von_Stradonitz.html (August 2015).

⁸¹⁸ Glaser, Biographie Brunck, S. 358-359.

⁸¹⁹ Heinrich Brunck erzählte mit großer Begeisterung immer wieder von den Abenden. Er bewahrte seinen ehemaligen Chef, dessen Gattin und seinen Arbeitskollegen Dr. Filsinger in stets dankbarer Erinnerung. Glaser, Biographie Brunck, S. 360.

⁸²⁰ Carl Glaser, der ebenfalls jetzt bei der Fa. BASF startete, sollte mit Caro bei der Alizarin Fabrikation zusammenarbeiten.

als stellvertretender Direktor – in der Nachfolge von Engelhorn - das Unternehmen mitleitete.⁸²¹

Militärdienst:

Der im Juli 1870 ausgebrochene Deutsch-Französische-Krieg überraschte Brunck völlig. Er war zutiefst in seine Arbeit versunken und bekam von der politischen Landschaft außerhalb der BASF kaum etwas mit. Doch durch dieses Ereignis betroffen meldete er sich aus Vaterlandstreue sofort als Kriegsfreiwilliger in der Armee. Er diente anfänglich im Garnisonsdienst in Germersheim und Landau und war später bei der Belagerung von Bitsch tätig⁸²². Er kehrte nach Beendigung des Krieges als Leutnant der Reserve in seine alte Stellung bei der BASF zurück.⁸²³

3.5.9.2. Heinrich Bruncks BASF-Zeit

„Mit seinem frischen Wesen, seiner liebenswürdigen Art, der Fähigkeit, große körperliche Anforderungen spielend zu überwinden, fühlte sich der Freund bald heimisch in dem aufblühenden Geschäft.“ So beschreibt Carl Glaser den Einstieg von Heinrich Brunck ins Unternehmen BASF.⁸²⁴

Heinrich Brunck führte seine Arbeiten erfolgreich durch. Die Vereinigung der BASF mit Rudolf Knosp und Gustav Siegle, dem Eigentümer der Firma Heinrich Siegle⁸²⁵ in Stuttgart im Jahre 1873, brachte neuen Schwung und Leben ins Ludwigshafener Geschäft. Gustav Siegle kam hierdurch gleichzeitig in den Vorstand der BASF.

Heinrich Brunck ging für zwei Jahre nach Duisburg. Hier kam er durch seine gehobene Stellung beim Hause BASF mit vielen Persönlichkeiten aus der dortigen Geschäftswelt, wie auch Stahlindustrie zusammen. Er verstand es, sich überall gut einzuführen und sich Beachtung zu verschaffen. Ein Aufenthalt in England im Jahre 1875 führte ihn zu der englischen, anorganischen, chemischen Großindustrie. Er sammelte viele Erkenntnisse und Erfahrungen die er dem Vorstand berichtete.

⁸²¹ Glaser, Biographie Brunck, S. 360-362.

⁸²² Seinen ehemaligen Kriegskameraden von 1870/71 war Brunck immer verbunden. Anlässlich der 25-jährigen und 40-jährigen Wiederkehr der Kriegsjahre unterstützte er die Veteranen mit namhaften Geldspenden, die ihnen den Besuch der unvergessenen Schlachtfelder ermöglichte. Glaser, Biographie Brunck, S. 388.

⁸²³ Glaser, Biographie Brunck, S. 363-364.

⁸²⁴ Glaser, Biographie Brunck, S. 362.

⁸²⁵ Beide Firmen waren rührige Konkurrenten auf dem Farbensektor und hatten eine ausgesprochen gute Vertriebsorganisation für ihre Produkte, derer sich bereits die BASF jahrelang bediente. Durch diesen Zusammenschluss erhielt die BASF eine Verkaufsabteilung von Weltruf, ebenso aber auch hochqualifizierte Mitarbeiter wie Sigmund Vischer, bedeutender Chemiker, aus dem Hause Siegle. Aus: Carl Glaser, Biographie Brunck, S. 364.

Im Herbst 1876 kehrte Brunck mit seiner Familie, sie war um zwei Kinder gewachsen, nach Ludwigshafen zurück.⁸²⁶

In seiner neuen Position übernahm er die Fabrikation von gereinigtem Anthracen und Anthrachinon, die Wiedergewinnung von Chrom mit seinem Assistenten S. Vischer und, da ihm dies nicht ausreichte, übernahm er noch die Verantwortung für das Gas-Werk und die allgemeinen Kraftbetriebe. Einen besonders großen Erfolg erreichte er zusammen mit S. Vischer bei der Entwicklung und fabrikatorischen Darstellung des Alizarinblaus. Durch diese Arbeiten hatte Brunck nachgewiesen, dass er ein hervorragender Chemiker war, denn die zu überwindenden Schwierigkeiten waren erheblich gewesen. Bei all diesen Arbeiten kam ihm seine 2-jährige Tätigkeit bei de Haen zugute.⁸²⁷

Im Jahre 1881 erhielt Brunck zusammen mit Glaser Prokura.

Die folgenden Jahre brachten ständig neue Entwicklungen von Farbstoffen hervor⁸²⁸, aber es kam auch zu einer Überproduktion der Alizarin Farben, die zu drastischen Preiseinbrüchen führte. Katastrophale Gewinneinbrüche waren die Folge. Am 5. September 1881 erfolgte daraufhin die erste Alizarin Konvention⁸²⁹, die allerdings nur bis 8. August 1885 währte. Nach diesem Zusammenschluss stiegen unmittelbar wieder die Verkaufs-Preise, die Gewinne kletterten wieder erfreulich in die Höhe, so dass die Konventionsteilnehmer aufatmen konnten.

Durch Unstimmigkeiten in der Führungsebene der BASF kam es zu personellen Konsequenzen, August Clemm verlässt Ende 1882 das Unternehmen, Friedrich Engelhorn und Carl Clemm müssen den Vorstand Ende 1883 verlassen und ziehen sich aus der Lenkung des Unternehmens zurück. Mit Wirkung zum 1. Januar 1884 waren im Vorstand: Gustav Siegle als leitender kaufmännischer Direktor, Heinrich Brunck als leitender technischer Direktor und Caro sowie Glaser als Direktoren. Während der Unruhe innerhalb der Unternehmensspitze hätte Brunck, wäre er nicht durch bindende Verträge gezwungen gewesen zu bleiben, am liebsten die Fabrik verlassen. Gustav Siegle war sehr oft der ausgleichende ruhende Pol der ihn durch Aufmunterungen beruhigte.⁸³⁰

Die folgenden Jahre waren von vielen Erfolgen geprägt. Unter der Führung von Heinrich Brunck, der unermüdlich mit seiner Urkraft und Zähigkeit seine Ziele verfolgte, wurde die Firma immer größer, die Erfindungen immer aufwendiger und komplizierter. Die größten Erfolge waren die Fabrikation der Kontakt-Schwefelsäure, die Herstellung des synthetischen Indigos und des Luftsalpeters.

⁸²⁶ Laut eigenen Angaben war dieser Aufenthalt in Duisburg, an den er sich mit großer Freude zurückerinnert, die angenehmste Zeit seines Lebens gewesen. Glaser, Biographie Brunck, S. 366.

⁸²⁷ Glaser, Biographie Brunck, S. 366.

⁸²⁸ 1875 kamen die Eosine, 1876 erste Azofarben, 1877 Orange II, Chrysoidin, Echtrot, Ponceau, Säurefuchsin, Säureviolett, Malachitgrün, 1879 Naphtholgelb S. Aus: Glaser, Biographie Brunck, S. 371.

⁸²⁹ Die beteiligten Firmen waren: BASF, Farbwerke Höchst, Farbenfabriken Elberfeld, Carl Neuhaus, Burt Boulton & Haywood, Gauhe & Co., Dr. C. Leverkus & Söhne, J. Brönners Fabrik. Kurze Zeit später folgten noch: Arzberger, Schöpf & Co. und Franz Rabeneck, Moskau. Nach der Auflösung der Konvention im Jahre 1885 wurde am 15. April 1900 eine erneute Konvention vereinbart. Glaser, Biographie Brunck, S. 370.

⁸³⁰ Glaser, Biographie Brunck, S. 372.

Dank seines bemerkenswerten kaufmännischen Geschicks, seines Spürsinns, seiner Befähigung wurden sehr viele richtige Entscheidungen zum Wohle des Unternehmens getroffen - sei es die Verwertbarkeit von neuen Forschungsergebnissen, sei es in finanziellen Bereichen, sei es im Energiewesen.⁸³¹

Heinrich Brunck war fehlerhaftes Verhalten verhasst. In seiner Ethik gab es keine „Schmiergeld“-Einsätze, ihm war alle Unlauterkeit im Verkehr mit Dritten aus innerem Herzen zuwider. Er war Mitkämpfer bei der Revision des „*Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb (1909), das dem Unwesen des Schmierens mit Strafandrohung entgegentrat*“.⁸³²

Auch war er ein weit in die Zukunft planender Stratege, nicht zu vergessen sein Mitwirken zu dem Verbund: Bayer Leverkusen, Agfa Berlin und BASF Ludwigshafen vom Dezember 1904.⁸³³

3.5.9.3. Brunck privat. Ehrungen und Abschied

Am 23. September 1871 heiratete Heinrich Brunck das Fräulein Emilie Fitting. Dem glücklichen Paar wurde gegen Ende des Jahres 1871 ein Wohnhaus auf dem Betriebsgelände eingeräumt.⁸³⁴ Am 30. Dezember 1872 wurde dem glücklichen Paare ein Sohn, man gab ihm den Namen Carl, geboren. Die Patenschaft hatte Carl Glaser übernommen. Ein schmerzvolles Ereignis jedoch blieb dem jungen Paar nicht erspart. Der kleine Carl starb im August 1873.⁸³⁵ In den Jahren seines Aufenthalts in Duisburg kamen zwei Mädchen zur Welt, von denen jedoch eines bereits während seiner Kindheit verstarb. Seine Tochter Elise, geb. am 23. Februar 1874 bereitete ihm trotz des Verlustes der beiden anderen eine wahre Freude, sie war das blühende Glück für ihre Eltern. Mit 21 Jahren vermählte sie sich. Doch dieses Glück

⁸³¹ Ein Beispiel seiner Entscheidung für die Zukunft des Unternehmens . Wo viel Energie verbraucht wird, benötigt man viel Brennstoff. Im Jahre 1907 ergab sich eine günstige Gelegenheit zum Erwerb einer Kohlenzeche mit dem zugehörigen Kohlenfeld, es war die Zeche *Augusta Victoria*, die der Dreierbund, BASF, Bayer und Agfa übernahm. Glaser, Biographie Brunck, S. 384.

⁸³² Glaser, Biographie Brunck, S. 383.

⁸³³Diese Konstellation wurde am 2. Dezember 1925 in der Vereinigung mit der während des Ersten Weltkriegs (1916) geschlossenen erweiterten „*Interessengemeinschaft der deutschen Teerfarbenfabriken*“ bestehend aus:
Cassella (Leopold Cassella & Co., Frankfurt am Main)
Chem. Fabrik Griesheim-Elektron, Griesheim
Chem. Fabriken vorm. Weiler ter Meer, Uerdingen
Hoechst AG (Farbwerke vorm. Meister, Lucius u. Brüning, Höchst am Main)
Kalle (Kalle & Co. AG, Wiesbaden-Biebrich)
zur „IG Farben“ erweitert.

Bis zu diesem Zeitpunkt blieben die Unternehmen jedoch rechtlich selbständig.
Entnommen: http://www.chemie.de/lexikon/I.G._Farben.html (August 2015).

⁸³⁴ Hier in dem von Brunck bewohnten Hause fand auch Carl Glaser als Gast und Freund der Familie seine Bleibe.

⁸³⁵ Glaser, Biographie Brunck, S. 364.

währte nur bis zu ihrem dreißigsten Lebensjahr. Sie starb im Dezember 1904. Dieser Schicksalsschlag traf Heinrich Bruck und seine Frau sehr schwer. Er nahm aus diesem Grunde seinen Abschied aus dem Vorstand der BASF. Für ihn schuf der Aufsichtsrat jedoch eine neue gesonderte Position (1907) als ihren Vorsitzenden, die er dann annahm.

Fürsorglich beteiligte er sich an dem Ausbau seines Besitzes, sei es ein wundervoller Schlosspark, den er neugestalten ließ, sei es eine wertvolle Familiengrabstätte die ihm der Oberingenieur Hau Eisen errichtete, der auch all die anderen Aus- und Umbauten mit großem Sachverstand durchführte. Für die Gartenanlage beauftragte er die Gebrüder Sießmayer aus Frankfurt am Main, die gerade auch mit der Anlage des Frankfurter Palmengartens beauftragt waren. Die erlesenen Bäume wurden nachweislich von Baumschulen aus Schleswig-Holstein, Sachsen und Böhmen gekauft, bzw. er beschaffte sie auf seinen diversen Reisen. Zum Schluss sollen es allein 64 verschiedene Baumarten gewesen sein, von denen sich bis heute noch 13 verschiedene Baumarten erhalten haben. Der Garten gilt heute noch als einer der schönsten Naturgärten Südwestdeutschlands.⁸³⁶

Heinrich Brunck schenkte auf seinem Landsitz nicht nur seltenen Zierbäumen und Pflanzen seine Aufmerksamkeit, er war auch ein begnadeter Obstbauer. Oft erzählte er von den Erfolgen, die er mit seinen Äpfeln in Berlin im Wettbewerb mit französischem oder belgischem Obst oder Meranern Früchte erzielt hatte. Der Obstsegen, den er im Herbst erntete, erfüllte ihn mit großem Stolz.⁸³⁷

Ehrungen:

Heinrich Brunck wurde mit hohen Orden ausgezeichnet, 1905 wurde er in den Adelstand erhoben und zwei Jahre später erhielt er den Titel eines königlichen, bayerischen Geheimen Kommerzienrates überreicht.⁸³⁸

Abschied von Heinrich Brunck:

Am Donnerstag, den 30. November war Heinrich Brunck noch vergnügt im Familienkreise anzutreffen, dann jedoch am nächsten Morgen fühlte er sich unwohl. Trotz der sofortigen Mühe und des vorsorglichen Einsatzes seines Hausarztes erkrankte er an einer bösartigen Lungenentzündung. Heinrich Brunck gab bis zur letzten Stunde seines Lebens, in Erkenntnis seiner Lage, noch Anweisungen an seine Nächsten. In der frühen Morgenstunde des 4. Dezembers 1911 ging dieses reiche Leben nach kaum dreitägiger Krankheit zu Ende.

Carl Glaser schreibt im Gedenken an seinen Freund:

„Brunck war die typische Erscheinung eines Großindustriellen im allerbesten Sinne; voller schöpferischer Ideen, die er mit unerschütterlicher Willenskraft durchzuführen verstand. Ein gerader, unbeugsamer Charakter, menschenfreundlich und gütig weit über den Familienkreis

⁸³⁶ Entnommen: http://www.chemie.de/lexikon/Heinrich_von_Brunck.html#_ref-0/ (September 2015)

⁸³⁷ Glaser, Biographie Brunck, S. 387.

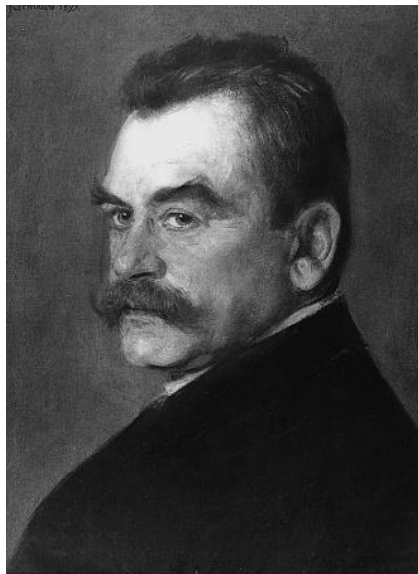
⁸³⁸ Vgl., S. 388.

hinaus, von vorbildlichem Wirken auf dem Gebiet sozialer Fürsorge. [...] Jedem Einsichtigen gewährt dieses große Leben eine besondere Befriedigung; möge die Jugend sich auch an solchem leuchtenden Vorbilde erfreuen und ihm nacheifern“ .⁸³⁹

3.5.9.3. Heinrich Brunck und seine sozialen Wohlfahrten

Wohl kein Gebiet sozialer Fürsorge für seine Arbeiter und Beamte ist von Brunck unbeachtet geblieben. Er unternahm Reisen zu vielen Unternehmen lediglich zu dem Zwecke, deren soziale Wohlfahrten und sonstige vorbildliche Einrichtungen zu prüfen, um sie in geeigneter Weise auf sein Werk, die BASF, zu übertragen. Seien es die Arbeiter- und Beamtenwohnungen, die Krankenfürsorge, das Wöchnerinnenasyl, die vielen Anstalten für Körperpflege, die Lungenheilstätte, die Erholungsaufenthalte auf seinem Gut, die Haushaltungsschule. Es waren viele sehenswerte und nachahmungswerte Einrichtungen die hier ins Leben gerufen worden sind und der Arbeiterschaft der BASF Freude und Gesundheit schenken.⁸⁴⁰ Ebenfalls stiftete er viele Geldbeträge, so im Jahre 1909, in dem er 40.000.- Mk. für Heilkuren von kranken Frauen und Kindern der Werksangehörigen zur Verfügung stellte.⁸⁴¹

3.5.10. Gustav Siegle



842

⁸³⁹ Glaser, Biographie Brunck, S. 388.

⁸⁴⁰ Reich illustrierte Broschüren der BASF, ihre Selbstdarstellungen von 1896, 1900, 1910 verweisen auf diese Wohlfahrtseinrichtungen, die hier noch eingehend behandelt werden. Die Broschüren liegen im BASF UA Ludwigshafen.

⁸⁴¹ Hans, Karl, Lobenwein, S. 9. BASF UA –C00/7.

⁸⁴² Anlässlich des 100. Todestages von Gustav von Siegle, der am 10. Oktober 1905 verstarb, hielt Dr. Dieter Blessing in der Villa Gemmingen einen ehrenvollen Vortrag der nochmals die hohen sozialen Leistungen von Siegle würdigte. Das Bild wurde dem Vortrag entnommen: <http://www.villagemmingen.de/VSiegle.html>

3.5.10.1. Gustav Siegle, (seit 1898 von Siegle): seine Kindheit, Jugend und sein beruflicher Werdegang.

Gustav Siegle, geboren am 2. Februar 1840, wuchs in einem behüteten Hause als Sohn des wohlhabenden Fabrikanten Wilhelm Heinrich Siegle (1815-1863) auf. Dessen Unternehmen konzentrierte sich damals auf die Herstellung von Farben und Lacken aus natürlichen Rohstoffen. 1846 verstarb dessen Frau. Zu diesem Zeitpunkt war der Junior Siegle Gustav sechs Jahre jung. 1847 heiratete der Vater zum zweiten Mal. Die zweite Frau seines Vaters, Luise Hübler, nahm ihn liebevoll als ihr eigenes Kind an. Gustav Siegle hatte keine leiblichen Geschwister, aber eine Stiefschwester, mit der er stets in einem guten Verhältnis verbunden war. Durch seinen Vater erhielt er eine ausgezeichnete Erziehung.⁸⁴³

Nach Vollendung seiner Ausbildung und dem Studium am Polytechnikum in Stuttgart stieg er ins väterliche Geschäft ein. Mehrfache Studienreisen nach Frankreich und England bereicherten seinen Wissensstand. 1862 übergab der Vater die Fabrik seinen Sohn, doch durch den frühen Tod seines Vaters 1863 war Gustav Siegle nun auf sich allein gestellt. Sein Unternehmen baute er vorbildlich mit Umsicht und Tatkraft zu einem hochangesehenen Werk aus. 1865 bei der Gründung der „Badischen Anilin- & Soda-Fabrik“ (BASF) zeichnete Siegle hiervon Aktien und begann, davon unabhängig, selbst mit der Produktion einiger Teerfarbstoffe.

3.5.10.2. Siegles Zusammenarbeit mit dem Hause BASF

1873 ging Siegle zusammen mit dem ebenfalls in Stuttgart ansässigen Farbstoffproduzenten Rudolf Knosp (1820–1897) eine Fusion mit der BASF ein. Die Produktion der „Badischen Anilin- & Soda-Fabrik, Ludwigshafen und Stuttgart“ wurde mit Ausnahme der Pigment- und Lackfarben nach Ludwigshafen verlegt, das Verkaufsgeschäft in Stuttgart angesiedelt. Siegle trat in den Vorstand der BASF ein. Die BASF, die bis dahin keine eigene Verkaufsorganisation besaß, sondern ihre Produkte über Zwischenhändler vertrieb, profitierte in den folgenden Jahren von den bereits vorhandenen weitreichenden Handelsbeziehungen, die Siegle für sein Unternehmen aufgebaut hatte. Nun organisierte er für die BASF eine eigene weltweite Verkaufsorganisation und schuf damit die besten Voraussetzungen für die Entwicklung der BASF zu einem multinationalen Unternehmen. Die räumliche Trennung von Produktion und Vertrieb erwies sich jedoch als ungünstig, so dass die Fusion 1889 wieder gelöst wurde. Gustav Siegle kaufte seine Stuttgarter Anlagen zurück, gründete 1889 die OHG „G. Siegle & Co.“ und weitete sein Geschäft durch Zukäufe und der Errichtung weiterer Produktionsstätten auch im Ausland aus. Bis 1905 blieb er Mitglied des BASF-Aufsichtsrates, später folgten Familienmitglieder in dieser Position nach. 1970 erwarb die BASF die bis dahin in Familienbesitz befindliche Siegle-Gruppe, die sich zu einem der bedeutendsten Hersteller

⁸⁴³ Entnommen der Biographie von: <http://www.stuttgart.de/item/show/201235> (September 2015)

von anorganischen und organischen Pigmenten und Pigmentzubereitungen entwickelt hatte.⁸⁴⁴

3.5.10.3. Weitere erfolgreiche unternehmerische Tätigkeiten von Gustav Siegle

Als Mitglied eines Kreises liberaler Stuttgarter Wirtschaftsbürger beteiligte sich Siegle auch an anderen zukunftssträchtigen Unternehmungen: 1869 war er an der Gründung der Württembergischen Vereinsbank beteiligt und wurde Mitglied im Aufsichtsrat. 1883 übernahm er den Vorsitz im Aufsichtsrat der Württembergischen Metallwarenfabrik (WMF), 1895 hielt die Familie Siegle über 50 % der Aktien. Siegle selbst und seine Nachkommen waren Hauptgesellschafter der 1890 gegründeten „Union Deutsche Verlagsgesellschaft“, in deren Aufsichtsrat die Familie Siegle ebenfalls vertreten war.⁸⁴⁵

3.5.10.4. Siegles politischer, sozialer und kultureller Einsatz

1866 war er an der Gründung der Deutschen Partei in Württemberg beteiligt, 1868 wurde Gustav Siegle Mitglied des Bürgerausschusses der Stadt Stuttgart. Bis 1870 war er in diesem Kontrollorgan des Gemeinderats tätig. 1889 war Siegle Reichstagsabgeordneter der Nationalliberalen Partei, 1893 bis 1903 kam er in deren Zentralvorstand; er war des Weiteren Mitglied der ständigen Kommission für Arbeiterstatistik im Reichstag. Mit einer Mehrheit von 66 Prozent wurde Gustav Siegle 1887 als gemeinsamer Kandidat der Konservativen und seiner liberalen Freunde in den Reichstag gewählt. Er beendete daraufhin seine Tätigkeit als Unternehmer und widmete sich voll seiner politischen Arbeit.⁸⁴⁶

Sein sozialer und kultureller Einsatz:

Gustav Siegle unterstützte seinen Freund Eduard Pfeiffer⁸⁴⁷ (1835-1921) bei der Gründung von Arbeitervereinen, ebenfalls unterstützte er den Bau verschiedener Stuttgarter Arbeitersiedlungen durch großzügige Spenden.

⁸⁴⁴ Entnommen seiner Biographie von Kissener, Jutta, "Siegle, Gustav von" in: Neue Deutsche Biographie 24 (2010), S. 355-356 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/ppn117364711.html>, (September 2015).

⁸⁴⁵ Vgl. ebd.

⁸⁴⁶ Vgl. ebd.

⁸⁴⁷ Eduard Pfeiffer war ein bedeutender Stuttgarter Bankier und Sozialreformer. Das Ziel seiner Vorstellung blieb zeitlebens, die Arbeiterschaft durch stetige Verbesserungen ihrer Lebensumstände an das bürgerliche Gesellschaftssystem zu binden und sie von sozialistischen bzw. kommunistischen Ideen fernzuhalten. Pfeiffer wies darauf hin, dass er die Lösung der sozialen Frage nur durch die Kooperation von besitzenden und arbeitenden Klassen für denkbar hielt. 1866 wurde auf Anregung Eduard Pfeiffers der *Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen* gegründet, dem er von 1876 bis 1921 selbst vorstand. Zur „*Förderung der Interessen und Hebung der sittlichen und wirtschaftlichen [sic!] Zustände der arbeitenden Klassen*“ (Aus den Statuten) gehörte auch die Beschaffung von Wohnraum. Nach einer umfangreichen Umfrage über die Wohnverhältnisse in Stuttgart im Jahr 1887, die erschreckende Ergebnisse hinsichtlich der gesundheitlichen und sozialen Zustände in vielen Altstadtwohnungen zutage förderte, beschloss der Verein, unter der Führung Pfeiffers im November 1890 das Siedlungsprojekt „*Billige Wohnungen für kleine Leute*“. Auch wird Eduard Pfeiffer als erster großer Kündler und Pionier einer unabhängigen Konsumgenossenschaftsbewegung angesehen.

Gustav Siegle trat für den Ausbau des Arbeitsschutzes ein und gründete 1879 eine Ersparnis- und Hilfskasse für die Arbeiter der Stuttgarter Zweigstelle der BASF. Ebenfalls führte er viele soziale Vergünstigungen ein, darunter eine Betriebskrankenkasse, die bei einem geringeren Beitrag als üblich höhere Unterstützungsleistungen zahlte, Altersprämien, Geschenke nach Betriebszugehörigkeit und Urlaub für die Arbeiter unter Fortzahlung der Löhne und Gewährung eines Extrazuschusses von 20 Mark oder Witwenpensionen für verstorbene Betriebsangehörige.

Auch außerhalb seines Unternehmens engagierte er sich, in dem er beispielsweise 105.000.- Mk. für die Speisung armer Schulkinder und für Kindergärten spendete. 1893 finanzierte er den Bau des ersten Krankenhauses in Feuerbach. Es ist seiner Initiative mit zu verdanken, dass das erste Arbeitsamt im Deutschen Reich 1894 in Württemberg eingerichtet wurde.⁸⁴⁸ Anlässlich der Diskussion über die Novelle zur Gewerbeordnung von 1890 erklärte Siegle,

*„dass die Reform auf dem Gebiet des Arbeiterschutzes dringend notwendig sei und ihre allgemeine menschliche sowie versöhnende Wirkung auf Arbeiter und Unternehmer ausüben werde. Die Unternehmer müssten sich für die Lösung der sogenannten „sozialen Frage“ in ihren Betrieben selbst einsetzen, indem wir unsere Arbeiter, wenn sie pflichttreu sind, als Mitarbeiter betrachten und demgemäß behandeln und ferner bei steigender Rentabilität auch die Löhne entsprechend erhöhen, so daß [sic!] bei der Bestimmung der Lohnhöhe Angebot und Nachfrage nicht die allein den Arbeitgeber bestimmenden Faktoren sind; auf diese Weise nehme man der Bewegung, - [gemeint ist hier die Arbeiterbewegung, die rote Front, Anm. d. Verf.] – das Berechtigte, und damit hört sie auf, eine Gefahr zu sein“.*⁸⁴⁹

Carl Glaser, der ihn persönlich 1873 kennenlernte, bezeichnete ihn als „königlichen Kaufmann“, weil er von reiner Herzensbildung und edlem Charakter war.⁸⁵⁰

3.5.10.5. Ehrungen für Gustav Siegle und seine große Stiftung

Für seine Verdienste verlieh ihm König Karl 1898 den persönlichen Adelstitel.

Die Universität Tübingen ernannte ihn 1897 zum Ehrendoktor.

Nach schwerer Krankheit starb Gustav Siegle 1905 im Alter von 65 Jahren. Sein Grab befindet sich auf dem Stuttgarter Fangelsbachfriedhof.

1898 bekommt Siegle das Ehrenkreuz des Ordens des Württembergischen Königshauses verliehen, welcher mit dem persönlichen Adelstitel verbunden ist. Von diesem Recht macht er allerdings nur äußerst selten Gebrauch. Im sozialen Wohnungsbau war er sehr stark mit Eduard Pfeiffer verbunden: Hermann, Anne, "Pfeiffer, Gotthilf Eduard" in: Neue Deutsche Biographie 20 (2001), S. 316-317 [Onlinefassung]; URL <http://www.deutsche-biographie.de/sfz95272.html> (September 2015).

⁸⁴⁸ Anlässlich des 100. Todestages von Gustav von Siegle hielt Dr. Dieter Blessing einen bedeutenden Vortrag in der Villa Gemmingen, <http://www.villagemmingen.de/VSiegle.html> (September 2015).

⁸⁴⁹ Aus der Rede von Siegle auf der Generalversammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands in Bremen am 15. 9. 1890, zit. in Pfälzischer Kurier vom 8. 11. 1890; BASFUA C 8212.

⁸⁵⁰ Carl Glaser, S. 76.

*„Der Vorsitzende gibt bekannt, dass am 10. Oktober in Stuttgart das langjährige Mitglied der Gesellschaft Herr Gustav Siegle, Geheimer Kommerzienrat, früher Reichstagsabgeordneter für Stuttgart, verschieden ist. [...] Seine großen Verdienste um die chemische Industrie sind bekannt. Unsere Gesellschaft ist ihm besonders zur Dankbarkeit verpflichtet durch die hochherzige Förderung, die er dem Unternehmen „Hofmann-Haus- Gesellschaft“ zu Theil [sic!] werden ließ“.*⁸⁵¹

Nach dem Tode des Stuttgarter Industriellen Gustav Siegle hatte dessen Witwe Julie gemeinsam mit ihren Töchtern und Schwiegersöhnen eine nach ihm benannte „Gustav-Siegle-Stiftung“ ins Leben gerufen. Die Stiftung wurde 1907 gegründet. Es war das Ziel dieser Stiftung, „ohne Unterscheidung von religiösen und politischen Richtungen der Volksbildung zudienen.“ Zunächst war die Stiftung mit einem Kapital von 500.000 Mk. ausgestattet. Später, zur Finanzierung eines repräsentativen Baus, ist die Stiftung von der Familie Siegle mehrfach bis zu einer Summe von 700.000 Mk. aufgestockt worden. Verwaltet wurde die Stiftung von einem Stiftungsrat, dessen Vorsitz der württembergische Innenminister Johann Pischek, ein Freund Gustav Siegles, innehatte.⁸⁵²

3.5.11. Zusammenfassung und Anmerkung

In der Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Aussagen über die Persönlichkeiten der BASF-Führung im 19. Jahrhundert komme ich zu folgender Bewertung. Ohne Zweifel waren die leitenden Herren zu jener Zeit von ihren eigenen Sichtweisen geprägt, sie wollten den Erfolg, wollten den persönlichen finanziellen Gewinn für die Eigner und für sich selbst, wollten gezielten Fortschritt in der Entwicklung ihrer Arbeit. Dieser Weg war aber nur über eine ausreichende gute, hörige Arbeiter-Stammenschaft zu erreichen, und dieses Ziel erreichte die BASF mit großer Sicherheit durch ihre „sozialen Wohlfahrten“. Die Führung fragte nicht nach den Rechten, sie diktierte die Rechte, denn die Abhängigkeit der Arbeiterschaft war gewollt. Sie sagte, sie tue es zum Wohle der Arbeiter. Natürlich war es zu deren Wohle, doch in erster Linie dienten die Wohlfahrten dazu, die Arbeiter zur Erhaltung der Produktion und der Gewinne gefügig zu halten. Natürlich waren die Wohlfahrten erhebliche Ausgaben, rund 7 % mehr Lohn⁸⁵³ hätte es ohne sie geben können. Nicht zu vergessen: Fast 30 Jahre lang war kaum eine Lohnerhöhung zu vermelden. Der Druck der „roten Front“, die Angst vor Enteignungen und die sprudelnden Gewinne - sie läuteten ein neues Zeitalter an, auch eine Verbesserung für die Arbeiterschaft.

Anmerkungen:

Mit Abstand war unter allen hier aufgezeichneten Persönlichkeiten Gustav Siegle die treibende Kraft in Bezug auf soziale Reformen für die Arbeiterschaft. Er hat sich spürbar für die Arbeiter eingesetzt, nicht nur in Worten, auch in Taten.

⁸⁵¹ Aus der Sitzung vom 23. Oktober 1905 in „Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft“, Band III, Jahrgang XXXVIII, Berlin 1905, S. 3489.

⁸⁵² Entnommen der Gustav-Siegle-Stiftung <http://www.stuttgart.de/item/show/201234> (September 2015)

⁸⁵³ Siehe Pfälzische Post vom 9. 9.1907, ferner der Bericht von Rechtsanwalt Dr. Müller vom 29. 8. 1907 über die Besprechung mit Regener; SALU ZR 6700/35.

Heinrich Brunck war in Bezug auf das Unternehmen BASF ein hervorragender Fachmann. Er war ein exzellenter Organisator, und er hatte den nötigen Überblick gewonnen, um die wissenschaftlichen, technischen Neuentwicklungen zusammenzuführen. Für die Erreichung dieses Ziels hatte er es verstanden, die richtigen Kräfte zu finden, denen er die nötige Freiheit in ihrer Selbstständigkeit des Forschens einräumte und sie gleichzeitig in die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft einzubinden wusste. So waren viele hochqualifizierte Mitarbeiter durch seine Wesensart beeinflusst und standen wie eine feste Gemeinschaft hinter ihm. Als Mensch jedoch hatte er ein selbstherrliches Wesen, und seinen Arbeitern gegenüber hatte er eine stark bevormundende Einstellung, wie aus den mir vorliegenden Unterlagen ersichtlich wird.⁸⁵⁴

3.5.12. Das Unternehmen in seiner strategischen Ausrichtung

3.5.12.1. Personal, Löhne, Umsätze, Gewinne, soziale Wohlfahrten und der Vergleich

Personal:

Die Arbeiter und Belegschaftszahlen nach den originalen Archivunterlagen:

Das Unternehmen begann mit 30 Arbeitern im Jahre 1865. Der Aufschwung der nächsten Jahre war begleitet mit einem ständigen Wachstum der Arbeiterzahl. So beschäftigte das Werk 1866 bereits 130, 1867: 315, 1868: 380, 1869: 480, 1870: 500, 1872: 550, 1873: 600, 1874: 680, 1875: 850 und 1876 bereits über 1.000 Arbeiter.

*„Weisung und Gehorsam, Verpflichtung und Ordnung bestimmten die hierarchisch strukturierte Arbeitswelt, für den Arbeiter repräsentiert durch seine Vorgesetzten sowie einen größeren Personenkreis mit spezifischen Weisungsbefugnissen wie Aufseher, Vorarbeiter, Portiers, Nachtwächter oder Bahnwärter. Die Disziplinierung am Arbeitsplatz begann mit dem Durchschreiten des = Großen Tores = auf den vorgesehenen = an den Portierstuben vorbeiführenden = Wegen“.*⁸⁵⁵

In der folgenden Zusammensetzung sind BASF-Arbeitnehmer in Beamte und Arbeiter, 1877 bis 1913 nach Stichjahren aufgeteilt. Soweit nachvollziehbar aus dem BASFUA C 651/4. Die Angaben beziehen sich jeweils auf den Jahresbeginn.^{856, 857}

⁸⁵⁴ Als ein kleines Beispiel hierzu: Die Gemeinderatswahlen von 1899 bescherten den Sozialdemokraten einen besonderen Erfolg. Sie erhielten erstmals sieben statt wie bisher einen Sitz von 26. In diesem Gemeinderat hatte Heinrich Brunck persönlich von 1885 bis 1899 mit kürzeren Unterbrechungen sein Mandat wahrgenommen. Brunck lehnte es nun (1899) ab, trotz seiner Wiederwahl, diesem Gremium beizutreten. „Die BASF“, S. 116.

⁸⁵⁵ „Die BASF“, S. 112. Je größer das Unternehmen wurde desto schärfer wurden die Kontrollen, die Aufsicht intensivierte sich. Wer sich diesem Reglement durch Ungehorsam oder Fehlbeträgen entgegenstellte, musste mit einer sofortigen Kündigung rechnen.

⁸⁵⁶ Die ersten drei Beschäftigungszahlen wurden entnommen: Geschichte der Stadt Ludwigshafen am Rhein 1853 – 1903, Ludwigshafen 1903, S. 531. Ebenso in, Breunig, Willi: Soziale Verhältnisse der Arbeiterschaft und sozialistische Arbeiterbewegung in Ludwigshafen am Rhein 1869 - 1918. Ludwigshafen a. Rh. 1976, S. 29. Eine weitere umfassende Information über die Arbeiter und ihre Anzahl konnte den Jahresberichten ab 1874 entnommen werden.

Jahr	Arbeiter	Aufseher	Chemiker	Techniker	Kaufleute	Beamte⁸⁵⁸	Gesamtzahl	%⁸⁵⁹
1877	1.123	20	17	4	13	54	1.177 = 4.59%	
1880	1.534	20	25	6	15	66	1.600 = 4.12%	
1885	2.330	40	42	10	29	121	2.451 = 4.94%	
1890	3.596	72	67	20	63	222	3.818 = 5.81%	
1895	4.389	100	96	31	80	307	4.696 = 6.54%	
1900	6.207	157	150	62	120	489	6.696 = 7.30%	
1905	7.044	207	201	100	180	688	7.732 = 8.89%	
1910	7.273	366	221	153	313	1053	8.326 = 12.65%	
1913	8.776	396	244	219	768	1627	10.403 = 15,64%	

Bereits im Jahre 1914 arbeiteten knapp 13.000 Menschen, davon waren 78 % Arbeiter⁸⁶⁰ und 22 % Beamte und Angestellte. Bezieht man nun allerdings die Meister, Vorarbeiter und auch Bürogehilfen mit in den Beamtenstatus hinein - das waren durchschnittlich 10 % der Belegschaft - wie dies bereits firmenintern seit 1908 durchgeführt wurde, dann vergrößert sich der Prozentanteil der Beamten und Angestellten 1908/1913 fast auf 25 %.^{861/ 862/863} Auch hier wie in allen anderen Fällen (siehe E. Merck, Bayer, und Hoechst) zeigt uns das Verhältnis deutlich die zukünftige Entwicklung: Die wissenschaftliche Forschung, vertreten besonders durch die Chemiker, sowie der internationale Absatz der Produktion haben den

⁸⁵⁷ Hippel, Wolfgang von: Unternehmen und Arbeiterschaft, 1. Teil, 2002, S. 451.

⁸⁵⁸ Bei den Beamten sind die Aufseher, Chemiker, Techniker und Kaufleute zusammengefasst.

⁸⁵⁹ Der Prozentsatz stellt das Verhältnis Beamte zu Arbeiter dar.

⁸⁶⁰ Die eigentliche „Arbeiterschaft“ hingegen bestand anfangs nahezu aus 100 % unqualifizierten Arbeitskräften, die man dem Bedarf entsprechend für die verhältnismäßig einfachen, aber Kraft erfordernden und vielfach unangenehmen und gesundheitlich belastenden Tätigkeiten in den Fabrikationsgebäuden und Magazinen, im Transportwesen und in den Kesselhäusern, Färbereien sowie Labors anlernte. Hippel, Wolfgang von, 1. Teil, 2001, S. 452.

⁸⁶¹ Die Durchschnittsberechnung für 1908/1913 ergibt anhand der Zahlen aus BASF UA 915/2 einen Wert von 22,7 %. Zu Beginn des Jahres 1913 betrug die Zahl der Beamten und Angestellten 2.499 Personen, darunter waren 1.150 Kaufleute und Bürogehilfen, 410 Meister und 476 Vorarbeiter gegenüber 8.286 Arbeitern; ergibt bei 10.785 Gesamtbeschäftigten einen Anteil von 23,17 %. Somit zählte die BASF vor dem Ersten Weltkrieg zu den höchst bürokratisierten Großunternehmen in Deutschland. Hierzu auch: Reinhard Bendix, Herrschaft und Industriearbeit. Untersuchungen über Liberalismus und Autokratie in der Geschichte der Industrialisierung, Frankfurt am Main 1960, S. 284 ff.

⁸⁶² Hippel, Wolfgang von 1. Teil, 2001, S. 445.

⁸⁶³ Angestellte, das bedeutet: „Dienste höherer Art leisten“ und deshalb nicht als (gewerblich etc.) Arbeiter oder als Gesinde angesehen werden können. Herders Konversations-Lexikon, 3. Aufl. Bd. 7, Freiburg i. Br. 1907, Sp. 141. Angestellte wurden auch als „Unterbeamte“ bezeichnet.

Anteil der Beamten und der Angestellten mit dem Schwerpunkt Wissenschaft, Vertrieb und kaufmännische Verwaltung in die Höhe wachsen lassen.⁸⁶⁴

3.5.12.2. Wohnverteilung der Arbeiterschaft, keine weiblichen Arbeitnehmer

Aus einer Statistik des Hauses für die Jahre 1896 bis 1910 geht hervor, dass 67 bis 75 % der Arbeiterschaft in Ludwigshafen selbst wohnte. Etwa 23 bis 33 % wohnten in der übrigen Pfalz, beziehungsweise im linksrheinischen Hessen (rechtsrheinisch: ca. 1 bis 3 %).

Weibliche Arbeiter:

Weibliche Arbeiter hatte die BASF bis zum Ersten Weltkriege nicht beschäftigt. Hierin unterscheidet sich die BASF gegenüber den anderen chemischen Firmen, die ich untersuchte. Es war die Eigenart vieler Firmen, im Verpackungsbereich⁸⁶⁵ Frauen als Arbeiterinnen einzustellen, da diese sich der damals gängigen Meinung nach am besten für diese Tätigkeit eigneten.

3.5.12.3. Die Arbeiterlöhne der BASF

Der Lohn ist einer der wichtigsten Faktoren in der Arbeitswelt. Für viele Menschen ist er Sinn und Inhalt ihres Schaffens, er ist das Ergebnis ihrer Tätigkeit. Kaum ein Lebensbereich findet eine solche Beachtung wie der Lohn, und oftmals ist er die einzige Einkommensquelle. Der Lohn ist verflochten mit unserer Gesellschaftsordnung; er widerspiegelt die soziale Stellung des Arbeitnehmers⁸⁶⁶ und er lässt immer wieder Fragen offen wie den „Preis der Arbeit“. Das, was ihn in seiner Doppelgesichtigkeit charakterisiert, ist in seiner Art begründet. Er ist zum einen das Einkommen, zum anderen der Kostenfaktor, und hieraus entwickelt sich der berühmte ökonomische Konflikt im Bereich der Lohnpolitik. Zwei völlig konträre Interessenssphären stehen einander gegenüber. Die eine will den Gewinn durch niedrigere Kosten steigern, die andere einen hohen Reallohn erzielen.

⁸⁶⁴ Einen abschließenden Vergleich finden wir in der Brücke 6, Fa. Höchst.

⁸⁶⁵ Sei es die pharmazeutische Industrie mit ihren vielen Medikamenten und Drogen und Pillen, oder auch Säften und Cremes, die verpackt werden mussten, ebenso aber auch die Fotoindustrie, ihrer vielen Kleinartikel wegen.

⁸⁶⁶ Bedingt durch den jeweiligen Arbeitsplatz, der Qualifikation des Arbeiters, seiner Stellung in der Hierarchie der Arbeitswelt des Unternehmens, gab es die unterschiedlichsten Abstufungen, Abgrenzungen innerhalb der Arbeiterschaft. Es gab keine Einheitsmaße, es gab keine gemeinschaftliche Willensbildung, eine Solidarität untereinander war noch nicht gegeben. Der Arbeiter orientierte sich zunächst an seinem Betrieb. War er gelernter Schlosser, so war er vielleicht in der maschinentechnischen Abteilung. War er als Ungelernter tätig, so war er in der Produktion. Wo stand er, welchen Status bekleidete er, stand er in der sogenannten „Arbeiteraristokratie“ an letzter Stelle, oder an der Spitze? Entsprechend war auch sein Einkommen; hatte er als ungelerner Arbeiter 3.14 Mk. Tageslohn wie im Jahre 1898 oder 2.100.- Mk. im Monat als Vorarbeiter?

Die Löhne der BASF:

Es war mit großen Schwierigkeiten verbunden, die von der BASF gezahlten Arbeiterlöhne genau zu ermitteln. Das statistische Material vermittelte meistens Durchschnittswerte und ging auf das Alter der Arbeiter und die Art ihrer Tätigkeit sowie auf die unterschiedlichen Lohnsätze nicht ein.⁸⁶⁷ Die folgenden Aufzeichnungen beruhen auf den Unterlagen der BASF, die bereits sehr früh Vorbildfunktion in Sachen der Löhne im Großraum Ludwigshafen inne hatte, und in vielerlei Hinsicht wurden deren Lohngestaltung und auch die Arbeiterverdienste allgemeinverbindlich anerkannt.

Im Hause BASF wurde die Berechnung des Entgelts für geleistete Arbeit im ausgehenden 19. Jahrhundert wie bei den meisten Großunternehmen durchgeführt. Der Lohn wurde gemäß der sich auf Angebot und Nachfrage beziehenden Lage ohne Berücksichtigung der Lebenshaltungskosten festgelegt. Eine zentrale Steuerung der Löhne erfolgte bei der BASF nicht, vielmehr wurde die Entlohnung der Arbeitsverdienste in das Ermessen der einzelnen Betriebsführer gelegt. Die Werksdirektion billigte diesen Weg mit dem Hinweis, dass die Abteilungsleiter eine ständige Kontrolle über die Arbeiter hätten und somit wohl am besten den vergleichsweisen Wert ihrer Arbeit beurteilen könnten.^{868/869} Das bedeutete, dass der Lohn von der Werksleitung mit jedem Beschäftigten einzeln abgesprochen war. Bis zum Jahre 1906 wurden bei der BASF das Entgelt nach Tageslöhnen verrechnet. Für schwierige, dreckige, besondere Sorgfalt erforderliche Arbeit gab es als Anreiz noch ein sogenanntes Gutmachgeld. Die Lohnsätze waren nach der Dienstzeit der Mitarbeiter gestaffelt. Betriebsleiter, denen das Recht zur Lohnbemessung gegeben war sollten bemüht sein, eine betriebliche Lohngerechtigkeit zu erreichen und den wichtigsten Grundsatz im Arbeitsleben beherrschen: Gleichbehandlung aller Mitarbeiter durch eine gerechte Lohnfestsetzung („Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“).⁸⁷⁰

Hierzu darf bemerkt werden, dass die Betriebsleiter und deren Abteilungsleiter einen bestimmten Prozentsatz des in ihrem Betrieb erwirtschafteten Gewinnes als Prämie erhielten und aus diesem Grunde an der Gestaltung des Lohnes persönlich interessiert

⁸⁶⁷ Wörishoffer, F.: Die soziale Lage der Fabrikarbeiter in Mannheim und dessen nächster Umgebung. Karlsruhe, 1891, S. Kapitel V, Die Löhne, S. 96-174. Friedrich Wörishoffer war Oberregierungsrat und Vorstand der Großh. badischen Fabrikinspektion. Das Buch wurde herausgegeben im Auftrage des Großh. Ministeriums des Innern.

⁸⁶⁸ Breunig, Willi: Ludwigshafen 1976, S. 109/110.

⁸⁶⁹ Bei allen späteren Forderungen der Gewerkschaft hat sich die Firmenleitung der BASF stets gegen einen Kollektivlohn gewandt und sich für die Beibehaltung des Individuallohns eingesetzt. (bis zur Revolution 1918/1919)

⁸⁷⁰ Manuskript von Hans Lobenwein mit dem Untertitel: Kurzfassung einer betrieblichen Sozialgeschichte von der Gründung bis zur Gegenwart. S. 139/140 BASF UA C 0.0.9.

waren und je nach Charakter die persönliche Zu-/Abneigung gegenüber dem Arbeiter auch bei der Lohnfestsetzung eine Rolle spielte.⁸⁷¹

Eine gerechtere Lösung, nämlich die zentrale Festlegung des Arbeitsverdienstes erfolgte erstmals im Jahre 1919.⁸⁷²

Das Lohnniveau des Unternehmens BASF wurde berechnet aus der Lohnsumme aller Arbeiter. In dieser Zahl waren alle entlohnten Arbeitergruppen, nämlich Ungelernte, Gelernte, Vorarbeiter und Meister miteingeschlossen. Um nun eine Berechnung durchzuführen, dividierte man die jährliche Lohnsumme, ersichtlich aus den Jahresberichten, durch die Anzahl der im Durchschnitt des jeweiligen Jahres beschäftigten Arbeiter. Somit erhielt man das durchschnittliche Jahreseinkommen des Einzelnen. Wenn ich dieses Jahreseinkommen durch 300 Tage teile, so erhalte ich jetzt den Tagesverdienst, den man durch die geleisteten Arbeitsstunden teilt, um den Stundenlohn zu ermitteln.^{873/874}

Der durchschnittliche Tagesverdienst betrug zwischen

1865 und 1868:	1,50 Mk.	bis	2.- Mk.
1868 und 1875:	2.- Mk.	bis	3.- Mk.
1875 und 1890:	2,50 Mk.	bis	3.- Mk.
1890 und 1900:	3.- Mk.	bis	4.- Mk.
1900 und 1910:	3,50 Mk.	bis	5.- Mk. ⁸⁷⁵

Multipliziert man die Anzahl der Tageslöhne mit der Anzahl der Arbeitstage pro Jahr, hier angenommen 300, so entspricht das Ergebnis dem Jahresverdienst:

zwischen 1865 und 1868	450.- Mk.	bis	600.- Mk.
1868 und 1875	600.- Mk.	bis	900.- Mk.

⁸⁷¹ W. Voigtländer – Tetzner äußert sich auf S. 133 wie folgt:

„Die Höhe dieser Lohnsätze war in den einzelnen Betrieben zuweilen ziemlich verschieden, da den Betriebsführern in ihrer Festsetzung eine gewisse Selbstständigkeit eingeräumt wurde.“

⁸⁷² Breunig, Willi, 1976, S. 111.

„Die völlige Gleichmachung brachten dann die Tarife nach der Revolution.“ Voigtländer-Tetzner, S. 139, weiter auf S. 154 f.: *„Im Gegensatz zur Vorkriegszeit wurde von den Gewerkschaften darauf hingearbeitet, möglichst einen Einheitslohn festzusetzen. Die Löhne waren nach dem Lebensalter bei ungelerten Fabrikarbeitern von 14 – bis 21 Jahren gestaffelt. Der Lohn eines 21-jährigen war der höchste und stand damit fest. Die frühere höhere Bezahlung der älteren Jahrgänge, so dass also ein Arbeiter im Laufe seiner Dienstzeit im Lohn höher stand als ein gleichaltriger Neueingetretener, kam in Wegfall.“*

⁸⁷³ Breunig, Willi, 1976, S. 112.

⁸⁷⁴ Im Bericht des Vorstandes von 1900 finden wir folgenden Hinweis: *„Ende Dezember beschäftigten wir 6.711 Arbeiter und die in 1900 ausbezahlte Lohnsumme betrug gemäß Nachweisung für die Berufsgenossenschaft für eine durchschnittliche Arbeiterzahl von 6485 M. 7.878.828.11.“* Das bedeutete, im Durchschnitt wurde ein Monatslohn von 1.215.- Mk. je Arbeiter bezahlt. Hier möchte ich nochmals darauf aufmerksam machen, dass z. B. im Jahre 1898 115 Aufseher, die im Schnitt 2.100.- Mk. Lohn erhielten, mit in dieser Lohnsumme eingeschlossen waren. Die „BASF“, S. 112.

⁸⁷⁵ W. Voigtländer – Tetzner, S. 133. Hier wird festgestellt, dass die Löhne bis zum Mai 1906 in Form von Tageslöhnen verrechnet wurden.

1875 und 1890	750.- Mk. bis 900.- Mk.
1890 und 1900	900.- Mk. bis 1.200.- Mk.
1900 und 1910	1.200.- Mk. bis 1.500.- Mk.

Nach W. Voigtländer-Tetzner konnten diese Zahlen wie folgt präzisiert werden:⁸⁷⁶

				5/6 Lösung
1895	3,38 Mk.	das bedeutet einen Jahreslohn von	1014.- Mk.	845.- Mk.
1896	3,46 Mk.	„	von 1038.- Mk.	865.- Mk.
1897	3,54 Mk.	„	von 1062.-Mk.	885.- Mk.
1898	3,76 Mk.	„	von 1128.- Mk.	940.- Mk.
1899	3,91 Mk.	„	von 1173.- Mk.	977.- Mk.
1900	4,00 Mk.	„	von 1200.- Mk.	1.000.- Mk.
1904	4,01 Mk. ⁸⁷⁷	„	von 1203.- Mk.	1.002.- Mk.

Die Jahre 1901 mit 3,95 Mk., 1902 mit 3,93 Mk., 1903 mit 3,98 Mk. wurden ohne Steigerung aufgrund der wirtschaftlichen Gesamtentwicklung angegeben.⁸⁷⁸ Diese Lohnentwicklung entsprach in keinem Falle der wirtschaftlichen Entwicklung im Hause BASF. 1901 wurden 44,15 Millionen Mark umgesetzt, ein Reingewinn von 10,119,722.- Millionen Mark eingefahren. Im Jahre 1902 wurden sogar 50,67 Millionen Mark Umsatz mit einem Reingewinn von 11.485.162.- Millionen Mark getätigt. 1903 wurden 51,496 Millionen und ein Reingewinn von 11.675.752.- Millionen erwirtschaftet und eine Dividende in Höhe von 26 % auf das Grundkapital (21.000.000.- Millionen Mark) an die Aktionäre ausgeschüttet.⁸⁷⁹ Aus den Unterlagen der BASF geht hervor, dass der Verdienst der ungelerten Arbeiter generell unter dem vorgenannten Durchschnittswert lag und in etwa fünf Sechstel des bereits oben dargestellten Lohnes ausmachte.⁸⁸⁰ Ebenso blieben die Einstellungsverdienste

⁸⁷⁶ Breunig, Willi, 1976, S. 112/113, Anmerkung 3. Hier bemerkt W. Voigtländer – Tetzner S. 121, dass die Zahlen präzisiert wurden.

⁸⁷⁷ Die Tabelle wurde Breunig, Willi, 1976, S. 113 entnommen. Sie beruht auf den Nachweisen für die Berufsgenossenschaft, nach denen die Löhne und Gehälter an Arbeiter und Aufseher bezahlt wurden. Diese Angaben finden wir in den Jahresberichten der BASF von 1895 bis 1904. Ebenfalls stellte dieses Zahlenwerk ein Aushängeschild ihrer guten Löhne in der Wohlfahrtsbroschüre des Jahres 1900 der Badische Anilin- & Soda-Fabrik, Ludwigshafen am Rhein, Seite 16, dar.

⁸⁷⁸ Breunig, Willi, 1976, S. 113.

⁸⁷⁹ „Die BASF“, S. 641.

⁸⁸⁰ Da wir wissen, dass der überwiegende Teil der Arbeiterschaft als ungelerte Kräfte beschäftigt waren, ergibt sich lt. diesem Hinweis ein realer Jahreslohn von rund 5/6 des „nach W. Voigtländer-Tetzner präzisierten Zahlenwerks.“ Aus den Unterlagen der BASF geht ebenso hervor, dass der Verdienst der ungelerten Arbeiter generell unter dem vorgenannten Durchschnittswert lag und in etwa fünf Sechstel des bereits dargestellten Lohnes ausmachte.

Realer Jahreslohn nach Voigtländer-Tetzner	1895	von 845.- Mk.
	1896	von 865.- Mk.
	1897	von 885.- Mk.
	1898	von 940.- Mk.

erheblich unter den Durchschnittslöhnen, was wir ja schon bei den Löhnen der Bayer AG gesehen hatten. Vor allem die 1892 zwischen 2.- und 2,40 Mk. liegenden Einstiegslohne blieben erheblich unter dem für das Jahrzehnt (1890 bis 1900) festgestellten Durchschnittsmindestlohn von 3.- Mk. Der durchschnittliche Höchstwert von 4.- Mk. wurde 1892 nur in einigen Fällen erreicht oder überschritten.⁸⁸¹

Der badische Fabrikinspektor, der den Wochenverdienst unter 15.- Mk. als niedrig, solche von 15.- Mk. bis 24.- Mk. als mittelmäßig und solche über 24.- Mk. als hoch bezeichnete, stellte fest, dass das Lohnniveau der Chemiebetriebe in Mannheim und Ludwigshafen generell unter dem allgemeinen Durchschnitt lag.⁸⁸²

.	1899.	von 977.- Mk.
.	1900	von 1000.- Mk.
Nach meiner Berechnung anhand der Jahreslohnsumme	1898	von 941.- Mk.
laut den Jahresberichten, auf 5/6 bereinigt nach	1900	von 1012.- Mk.
Voigtländer-Tetzner.	1901	von 996.- Mk.
	1902	von 1001.- Mk.
	1903	von 1007.- Mk.
.	1904	von 1012.- Mk.
	1905	von 1016.- Mk.
	1906	von 1126.- Mk.
	1907	von 1177.- Mk.
	1908	von 1212.- Mk.
	1909	von 1237- Mk.
	1910	von 1303.- Mk.
	1912	von 1352.- Mk.
	Und 1913	von 1436.- Mk.

Das bedeutet, wir hatten 1898 einen Tageslohn von 3,14 Mk., gleich 941.-Mk. auf das Jahr bezogen. (Lohnsumme laut Jahresbericht = 6.204.821.- Mk. durch die durchschnittliche Arbeiteranzahl von 5.495 = 1.129.- Mk. durch 300 Tage = 3,76 Mk. Tageslohn davon 5/6 = 3,136 Mk.) und 1900 einen Tageslohn von 3,37 Mk. was dem Jahresverdienst von Mk. 1.012.- entsprach. (Lohnsumme laut Jahresbericht = 7.878.828.- Mk. durch die durchschnittliche Arbeiterzahl von 6.485 = 1.215.-, 5/6 Lösung = 1.012.-Mk.

Dieser Betrag konnte den Unterhalt, selbst einer sparsamen Familie kaum decken, trotz des minimalen Anstiegs der Löhne zwischen 1875 und 1900 und einer Preissteigerung, die in diesem Zeitrahmen allerdings nicht wesentlich gestiegen war. So ist es auch nicht verwunderlich, dass die Betriebsführer nie Schwierigkeiten hatten, ihren Bedarf an Arbeitskräften für die besser bezahlten Überstunden zu rekrutieren. Ehrhart schreibt hierzu in seinen „Die Zustände in der Badischen Anilin- & Soda-Fabrik von 1892 auf Seite 11: „*Das Machen von Überstunden wird als eine Begünstigung gestattet, es werden besonders verheiratete Leute mit dieser „Wohltat“ beglückt, um ihnen Gelegenheit zu geben, die Mehrausgaben für die Familie durch eine intensivierete Ausnützung der Arbeitskraft wenigstens nothdürftig [sic!] zu beschaffen. Das Streben, die armseligen Bettelgroshen durch Überstunden zu erhöhen, ist deshalb auch bei den meisten vorhanden.*“ Der Arbeiter der zu diesem Thema einen Brief schrieb, nachzulesen in “Die Zustände“ S. 11, war wöchentlich, von der Wohnung zur Arbeitsstätte mitgerechnet, 100 ½ Stunden Bruttoarbeitszeit für 16,53 Mark Lohn unterwegs. (16 ¾ Tagesstunden, somit verblieb ihm täglich, außer am Sonntag, 7 ¼ Stunde für Familie und Schlaf)).

⁸⁸¹ Das Zahlenmaterial wurde entnommen, Breunig, Willi: 1976, S. 114, und den Jahresberichten der BASF.

⁸⁸² Vgl. ebd., S. 114, Anmerkung 3. Wörishoffer, Friedrich: Die soziale Lage der Fabrikarbeiter in Mannheim und nächster Umgebung, herausgegeben im Auftrage der grossh. Ministerium des Innern, Karlsruhe, 1891, S. 107 ff.

Das statistische Material vermittelt meist Durchschnittswerte, geht aber auf die nach Alter der Arbeiter und Art ihrer Tätigkeit sowie unterschiedlichen Lohnsätzen sehr gut ein.⁸⁸³ Im Übrigen waren selbst innerhalb der großen Masse an einfachen Fabrikarbeitern die Abweichungen der Löhne je nach Alter und Dauer der Werkzugehörigkeit sowie des jeweiligen Arbeitsfeldes, recht unterschiedlich und groß.⁸⁸⁴

3.5.12.4 Originalunterlagen von Arbeitereinkünften Im Landesarchiv von Speyer

Hier fand ich eine Liste von Arbeitereinkünften aus dem Jahre 1900/3⁸⁸⁵. Aufgezeichnet waren elf Arbeiter mit Vor- und Zunamen, die Jahreseinkünfte und die jeweilige Steuerschuld.

Schneider, Johann 820.- Mk. (2.- Mk. Steuerschuld)

Schneider, Philipp 765.- Mk. (2.- Mk. Steuerschuld)

Es folgten 876.-, 780.-, 690.-, 690.-, 690.-, 780.-, 690.-, 765.-, 900.-Mk.

Die Steuerschuld lag bei allen Einkommen unter 700.- Mk. bei 1.- Mk. und stieg dann auf 2.- Mk. Das Durchschnittseinkommen der Arbeiter dieser Liste betrug 768.- Mk. Bei einem Vergleich mit der Desai-Tabelle erkennt man die Realität dieser Zahlen, siehe 1900. 768.- Mk. zu Desai 784.- Mk. Diese Aussage, eine Differenz von 16.- Mk., unterstützt doch deutlich die 5/6 Lösung nach Voigtländer-Tetzner. Insgesamt war nach dieser Speyer-Arbeiter-Einkommensliste festzustellen, dass das Lohnniveau bei der BASF doch deutlich über dem der Allgemeinheit lag.

Die durchschnittlichen Jahresverdienste von Arbeitnehmern in Industrie, Handel und Verkehr:

Jahr	1. Durchschnittlicher Jahresverdienst (nominal)		2. Index der Lebenshaltungskosten**		3. Durchschnittlicher Jahresverdienst (real)	
	Mark	1895 = 100	1895 = 100		in Preisen von 1895	1895 = 100
1895	665	100	100,0		665	100
1900	784	118	106,4		737	111

Eine Durchsetzung von Lohnerhöhungen, Zuschlägen erfolgte nach Streiks ab 30. Januar 1906. Diese Welle erfolgte mit geringen Unterbrechungen bis zum Jahre 1912. In dieser Zeit,

Das Buch kann auch über das Internet elektronisch gelesen werden (2014): http://dlib-pr.mpier.mpg.de/m/kleioc/0010/exec/bigpage/%22280283_00000105.gif%22 (Juni 2016).

⁸⁸³ Wörishoffer, F., Karlsruhe, 1891, Kapitel V, Die Löhne, S. 96-174. Friedrich Wörishoffer war Oberregierungsrat und Vorstand der Großh. badischen Fabrikinspektion.

⁸⁸⁴ „Die BASF“, S. 112.

⁸⁸⁵ LA. Speyer L 27 / 3. Eine Steuerliste für Arbeiter von 1900. Es ist bekannt, dass das „Rentamt“ für die Einkünfte der Bessergestellten seit 1. Februar 1860 von Oggersheim nach Ludwigshafen übertragen wurden. Dagegen blieben die Steuerlisten der Arbeiter in Oggersheim.

1906 bis 1912, erreichte die Arbeiterschaft eine Steigerung ihrer Bezüge, (Stundenlöhne und Zuschläge), von 32,5 % bis 38,1 %.⁸⁸⁶

3.5.12.5. Leistungssituation der Arbeiter

Arbeiterwechsel, Fluktuation: Die Zeiten der höchsten Fluktuation im Werke BASF waren auch die Zeiten höchster Fluktuation bei Bayer und Höchst, es waren die Jahre 1897-1904. Es wurden in dieser Zeit 28.946 Arbeiter neu eingestellt, das bedeutete 3.618 Arbeiter pro Jahr. Es ergab sich aber nur eine Zunahme in Höhe von 309 Arbeitern pro Jahr. Es traten demnach 3.309 Arbeiter im Durchschnitt wieder aus. Von den neu eingestellten 28.946 Personen traten 17.656 im Jahr ihres Eintritts wieder aus, also im Durchschnitt pro Jahr 2.207. Bei den Arbeitern mit über einjähriger Dienstzeit waren es im Durchschnitt pro Jahr 1.102 Personen, die kündigten, und das war rund die Hälfte der Austritte der Neueingestellten. In Prozent ausgedrückt bedeutete dies, dass 66,7 % der Neueingestellten und 33,3 % der über ein Dienstjahr Arbeitenden das Unternehmen wieder verließen⁸⁸⁷. Oder anders ausgedrückt: Zwei Drittel der Neueingestellten verließen wieder das Unternehmen gegenüber nur gut einem Drittel der bereits ein Jahr Beschäftigten.

Daraus ist zu schließen, dass Mitarbeiter, die längere Zeit bereits im Unternehmen beschäftigt waren, diesem treuer zur Seite standen als kurzfristig Beschäftigte. Ebenso wurde festgestellt, dass der Leistungsanteil bei den länger Beschäftigten bei 83 % gelegen hatte, also bei dem sogenannten Arbeiter-Stamm, also den 58 % der Arbeiter, die bereits mindestens ein ganzes Jahr im Hause gearbeitet hatten. Diese Produktivität war demnach wesentlich besser als der 17-%ige Leistungsanteil der 42 % Unstetigen.⁸⁸⁸

Bereits 1897 war fast die Hälfte der Arbeiter bei der BASF fünf Jahre tätig gewesen, bis 1912 verbesserte sich diese Quote auf fast 60 % der Arbeitnehmerschaft.⁸⁸⁹

⁸⁸⁶ Der Mensch in der BASF, Dr. Voigtländer-Tetzner, Ludwigshafen 1940, S. 40-42. BASF UA C 0.0.1 Dgl. Auch meine eigene Statistik der Löhne bestätigt diese Aussage.

⁸⁸⁷ Der Mensch in der BASF, Dr. Voigtländer-Tetzner, Ludwigshafen 1940, S. 50. BASF UA C 0.0.1.

⁸⁸⁸ Der Mensch in der BASF, Dr. Voigtländer-Tetzner, Ludwigshafen 1940, S. 95. BASF UA C 0.0.1, wie auch, Hippel, Wolfgang, Teil 1, S. 460.

⁸⁸⁹ Hippel, Wolfgang, Teil 1, S. 461. Ebenfalls ersichtlich aus der Broschüre der Badische Anilin- & Soda-Fabrik Ludwigshafen am Rhein 1910, Seite 27:

„Von den am 31. Dezember 1909 beschäftigten 7.639 Arbeitern hatten ein Dienstalter

<i>bis 5 Jahre</i>	<i>3297</i>
<i>von 5 - 10 Jahre</i>	<i>1389</i>
<i>von 10 - 15 Jahre</i>	<i>1123</i>
<i>von 15 - 20 Jahre</i>	<i>772</i>
<i>von 20 - 25 Jahre</i>	<i>541</i>
<i>von 25 - 30 Jahre</i>	<i>351</i>
<i>von 30 - 40 Jahre</i>	<i>151</i>
<i>über 40 Jahre</i>	<i>15</i>

3.5.12.6. Arbeitszeit

Bis zum Jahre 1907 betrug die reine Arbeitszeit noch 10 $\frac{1}{4}$ Stunden. Das bedeutete von 6 Uhr Bis 6 Uhr mit Pausen von 1 $\frac{3}{4}$ Stunden. Dann wurde die Pausenzeit auf 2 Stunden erhöht wodurch die reine Arbeitszeit auf 10 Stunden sank.

Die erste wesentliche Arbeitszeitverkürzung der BASF fand zu Beginn des Jahres 1911 statt. Seit der Gründung des Unternehmens hatte die Arbeitszeit um 6 Uhr begonnen und endete um 6 Uhr mit 1 $\frac{1}{2}$ stündiger Mittagspause und jeweils 15 Minuten Frühstück und 15 Minuten Vesperpause. Jetzt war der Arbeitsbeginn 7:30 Uhr mit einer Mittagspause von eineinhalb Stunden, und somit betrug die Arbeitszeit neun Stunden.

In der Zeit bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts wurde bei der BASF oftmals noch bis 20 Uhr oder sogar noch länger gearbeitet. Es wurden ziemlich viele Überstunden⁸⁹⁰ gearbeitet, auch wenn dieselben nicht immer erforderlich waren. Sie wurden aber gerne geleistet, zumal sie höher bezahlt wurden und dadurch eine Verbesserung des Einkommens gewährleistet war. Die Arbeiterschaft nannte das „Viertel-Schaffen“, ein Schlagwort jener Zeit in Ludwigshafen. Der Arbeiter erhöhte seine regulären zehn Stunden-Tätigkeit auf zwölf Stunden und erhielt 25 % Überstundenzulage für die zwei Stunden Mehrarbeit (wenn auch erst im 20. Jahrhundert)⁸⁹¹. Somit leisteten die meisten Arbeiter eine Stundenzahl pro Woche, die nicht sechs, sondern sieben bis acht normalen Schichten entsprach.⁸⁹² Er brauchte das Geld aus der Notwendigkeit zu überleben. Der Arbeiter hatte sich an diese Mehrarbeit und damit an eine höhere Entlohnung gewöhnt. Die Nachtschicht leisteten neun bis 13 % der Arbeiter, die Sonntagsarbeit ein bis acht % und Überstunden allgemein 10 bis 32 % der Arbeiterschaft. Fast ein Drittel der Arbeiter leisteten in den Jahren 1896 bis 1900 Überstunden, von 1900 bis 1906 waren es nur noch rund 25 % mit stetiger Abnahme bis zu zehn %.⁸⁹³ Eine volle Verminderung der Überstunden wurde nicht erreicht. Nach wie vor arbeiteten viele Arbeiter nach offiziellem Dienstschluss zwei bis vier Stunden länger, um in den Genuss der Überstundenzulagen zu kommen. Diese Rückläufigkeit wurde auch mit der neugewonnenen Einstellung zur Arbeit und mit dem Zuwachs an freien Gewerkschaftsbewegungen, die eine entsprechende Aufklärung betrieben, begründet. Ein

was mit Rücksicht auf das Alter der Fabrik und darauf, daß [sic!] dieselbe zu Anfang nur 30 Arbeiter hatte, ein günstiges Verhältnis darstellt.“ Deutlich zu erkennen ist: 4.342 Arbeiter, oder rund 57 % waren bis zu diesem Zeitpunkt über 5 Jahre beim Hause BASF beschäftigt.

⁸⁹⁰ Über die Überstunden, sei es in Mehrstunden, in Sonntagsarbeit, in Schicht und Nachtarbeit bestehen Statistiken seit 1896. BASF UA C 0.0.1, Der Mensch in der BASF, S. 104.

⁸⁹¹ Am 29.1.1906 wurde beschlossen: Überstundenzahlung von 25 % an Werktagen, von 50 % an Sonntagen, von 100 % an den drei ersten Hauptfeiertagen im Jahr.

⁸⁹² „Die Zustände“ S. 11. Ehrhart schreibt hier: „Das Streben, die armseligen Bettelgroschen durch Überstunden zu erhöhen, ist deshalb auch bei den meisten vorhanden.“ Durch Berichte von Arbeitern wird dieser Zustand untermauert.

⁸⁹³ Siehe Lohnentwicklung

Zuviel an Überstunden kann eher einen Verlust als einen Gewinn darstellen, denn die gewerkschaftlichen Forderungen galten auch einer Verkürzung der Arbeitszeit.⁸⁹⁴

Ab diesem Zeitraum kletterten aber auch die Löhne entsprechend nach oben. Mit der Umstellung der täglichen Arbeitszeit von zehn auf neun Stunden im Jahre 1911 behielt die BASF die seitherigen Lohnsätze bei, indem sie für neun Stunden zehn bezahlte. Man sträubte sich noch zu dieser Zeit von Seiten der Geschäftsleitung, eine Verkürzung dieser Arbeitszeit für die Arbeiterschaft anzuerkennen und bezeichnete die gewonnene Stunde gewissermaßen als ein Geschenk des Unternehmens, welche jederzeit durch eine Rückführung in den alten, vorherigen Zustand gewandelt werden könnte. Dem von der Arbeiterschaft eingeleiteten Streben einer Verkürzung der Arbeitszeit wollte man nicht Vorschub leisten, denn an die durch Verringerung der Arbeitszeit höhere Intensität der Schaffenskraft wollte man nicht glauben.⁸⁹⁵ Festzustellen ist, dass hierdurch der Neunstundentag zu einer indirekten Lohnerhöhung führte.⁸⁹⁶

3.5.12.7. Urlaub

Ab 1907 erhielten Arbeiter, die bereits zehn Jahre im Hause arbeiteten - gerechnet wird ab dem Jahr ihrer Volljährigkeit - sechs Tage Urlaub (eine Woche) und eine Zulage in Höhe von sieben Mark. Krankheit, Militärdienst und militärische Übungen wurden nicht als Unterbrechung der Dienstzeit gerechnet.⁸⁹⁷ Die Begrenzung der Volljährigkeit wird 1913 aufgehoben und schon nach fünf Jahren Tätigkeit in der Fabrik erhält jetzt der Arbeiter drei Tage Urlaub und eine Zulage von 3,50 Mk.⁸⁹⁸

3.5.12.8. Umsatz und Gewinn, Dividenden und Tantiemen, Zuwendungen für die Arbeiter

Der Finanzstatus eines Unternehmens ist am besten immer noch in seinen Rechnungsunterlagen zu ersehen. Im vorliegenden Falle habe ich die Jahresberichte des Vorstandes der Badischen Anilin- & Soda-Fabrik und die Vorschläge des Aufsichtsrats über die Gewinnverteilung⁸⁹⁹ für das jeweilige Rechnungsjahr als Grundlage meiner Auswertung

⁸⁹⁴ Willi Breunig, S. 122,123,127

⁸⁹⁵ Dieser Nachweis einer höheren Intensität der Arbeitsleistung durch Verkürzung der Arbeitszeit ist bereits durch andere Unternehmen erfolgreich bewiesen worden. Siehe Owen, Freese, Abbe, Duisberg, sie haben es erfolgreich eingeführt und zur Kenntnis genommen.

⁸⁹⁶ Willi Breunig, S. 128.

⁸⁹⁷ Der Mensch in der BASF, S. 179.

⁸⁹⁸ Der Mensch in der BASF, BASF UA C.00/1.

⁸⁹⁹ Die Gewinnverteilung verlief nach folgendem Prinzip, entnommen den Jahresberichten der BASF:

Vom Gewinn wurden in dieser Reihenfolge abgezogen

1. Die Amortisation mit 15 % aus Investitionen und Anlagen nach § 12 Absatz 1 und 2 des Gesellschaftsvertrags, danach
2. 5 % Zinsen vom Grundkapital (16.500.000.- Mk.) nach § 13 als erste Dividende dem Aktionär, danach
3. 10 % für den außerordentlichen Reservefonds nach § 13 Absatz 1, danach

betrachtet. Als weiteren Zusatz habe ich die statistischen Werte über den Umsatz des Unternehmens aus: „Die BASF“, S. 641 und BASF UA C.00/7, S. 40, für diese Auswertung mit einbezogen.

Jahr	Umsatz⁹⁰⁰	und Gewinn⁹⁰¹(in Mio. Mk.)	Dividenden⁹⁰² in %	Zuwendungen
			und Tantiemen⁹⁰³	für die Arbeiter
1865/66 ⁹⁰⁴	1.048.-	0,149.-		
1867	1.493.-	0.175.-		
1868	2.145.-	0.296.-		
1869	3.037.-	0.440.-		
1870	3.221.-	0,419.-		
1871	3.230.-	0.566.-		
1872	4.484.-	0.847.-		
1873/ ⁹⁰⁵	8.626.-	2.003.-		
1874	11.194.-	1.992.255.- Mk.	10% +	137.504.- Mk.
1875/ ⁹⁰⁶	12.516.-	2.411.879.- Mk. ⁹⁰⁷	7% +	82.499.- Mk.
				1877 Gründung des Beamten und Arbeiter-
				Unterstützungs-Fonds
1876	12.160.-	2.275.530.- Mk.	7% +	82.499.- Mk.
1877	12.392.-	2.926.346.- Mk.	8% +	162.242.- Mk.
1878	13.970.-	4.199.963.- Mk.	12% +	341.436.- Mk.
				50.000.- Mk.

4. Tantiemen an den Aufsichtsrat, Vorstand und an Beamte nach § 13 Absatz 2 und 3, diese betragen bis zu 20 % des Netto-Gewinns, aufgeteilt in 3 % für den Aufsichtsrat und 17 % für den Vorstand und die Beamten. Hierauf folgte,
5. über den Rest des Gewinns eine Superdividende von X %, so dass im Ganzen eine Dividende von 5 % plus Superdividende gegeben war.
6. Der verbleibende Rest wurde für das kommende Bilanzjahr, Tantiemen frei vorgetragen.

⁹⁰⁰ Die Umsätze der BASF seit der Gründung 1865 wurden entnommen: „Die BASF“, eine Unternehmensgeschichte, Hrsg. Werner Abelshäuser, zweite Auflage, München 2003, S. 641.

⁹⁰¹ Das Zahlenmaterial über die Gewinne wurde der gleichen Aufstellung (Die BASF, S. 641) entnommen und zwar bis 1873. Danach folgen die Jahresberichte der BASF ab 1874.

⁹⁰² Die Dividenden bestanden aus der Festdividende von 5 % auf das Stammkapital und der zusätzlichen Superdividende. (Ebenfalls auf das Stammkapital berechnet).

⁹⁰³ Die Tantiemen ergaben sich nach dem Abzug 1. der Fest-Dividende von 5 %, 2. Nach der Zuführung eines 10 %tigen Betrages zum außerordentlichen Reservefonds. Es verblieben für den Aufsichtsrat (3 %) und für den Vorstand sowie den Beamten zusammen (17 %). Über den Restbetrag verfügte die Generalversammlung vor allem durch die Ausschüttung der Superdividende. Entnommen „Die BASF“ S. 102.

⁹⁰⁴ Das Geschäftsjahr 1865/66 begann am 1. Juli 1865 und endete am 30. Juni 1866.

⁹⁰⁵ Es erfolgte 1873 der Zusammenschluss mit den Unternehmungen Siegle und Knosp in Stuttgart. Hieraus ergab sich ein enormer Wachstumsschub mit einer Verdoppelung des Umsatzes von 4.484 auf 8.626 und einer mehr als Verdoppelung des Gewinns von 0.847 auf 2.003 Mio. Mk.

⁹⁰⁶ Das Kapital der Aktiengesellschaft BASF betrug 1874 9.625.000.- Mio. Gulden. Nach der Umrechnung im Jahre 1875 mit dem Faktor 1,7 wurde der neue Kapitalstock mit 16.5 Millionen Mark ausgewiesen. Dieses Grundkapital hatte Bestand bis zum Jahre 1897. Hier wurde es ab Juli aufgestockt auf 18 Mio. Mk. um anschließend im Jahre 1899, ebenfalls im Juli auf 21 Millionen Mark angehoben zu werden. Ab 1909 betrug das Aktienkapital 36 Millionen Mark bis einschließlich 1913 wurde dann auf 54 Millionen erhöht..

⁹⁰⁷ Ab dem Jahre 1875 wurden die Zahlen der Gewinne dem jeweiligen Jahresbericht der Firma BASF entnommen. Diese sind seit dem Jahre 1874 komplett im Unternehmensarchiv der BASF vorhanden.

1879	15.411.-	5.766.954.- Mk.	20%	+	714.120.- Mk.	50.000.- Mk.
1880	16.876.-	5.776.845.- Mk.	20%	+	718.779.- Mk. ⁹⁰⁸	50.000.- Mk.
1881	17.855.-	6.188.846.- Mk.	20%	+	785.085.- Mk.	60.000.- Mk.
1882	21.680.-	7.214.811.- Mk.	25%	+	991.608.- Mk.	60.000.- Mk.
1883	19.096.-	5.137.819.- Mk.	18%	+	619.163.- Mk.	
1884	18.189.-	4.403.629.- Mk.	14%	+	487.095.- Mk.	60.000.- Mk. ⁹⁰⁹
1885	17.528.-	3.736.405.- Mk.	12%	+	366.558.- Mk.	
1886	18.211.-	4.428.323.- Mk.	15%	+	501.225.- Mk.	
1887	19.390.-	4.794.534.- Mk.	16%	+	576.658.- Mk.	250.000.- Mk. ⁹¹⁰
1888	21.012.-	4.822.455.- Mk.	16 2/3%	+	554.403.- Mk.	50.000.- Mk.
1889	23.156.-	5.866.639.- Mk.	20%	+	744.863.- Mk.	50.000.- Mk. ⁹¹¹
1890	25.084.-	6.404.320.- Mk.	22%	+	836.697.- Mk.	100.000.- Mk. ⁹¹²
1891	27.479.-	6.347.940.- Mk.	22%	+	792.749.- Mk.	100.000.- Mk. ⁹¹³
1892	28.867.-	7.723.043.- Mk.	27%	+	1.070.510.- Mk.	150.000.- Mk.
1893	27.714.-	7.702.400.- Mk.	27%	+	1.041.104.- Mk.	200.000.- Mk. ⁹¹⁴
1894	28.525.-	7.390.110.- Mk.	25%	+	967.130.- Mk.	100.000.- Mk. ⁹¹⁵
1895	31.795.-	7.899.775.- Mk.	26%	+	1.024.323.- Mk.	100.000.- Mk. ⁹¹⁶
1896	31.050.-	8.018.758.- Mk.	26%	+	984.794.- Mk.	100.000.- Mk.
1897	33.262.-	7.803.372.- Mk.	24%	+	940.107.- Mk.	100.000.- Mk.
1899	36.957.-	8.978.652.- Mk.	24%	+	1.051.702.- Mk.	100.000.- Mk.
1900	39.679.-	9.628.712.- Mk.	24%	+	874.175.- Mk.	100.000.- Mk. ⁹¹⁷

⁹⁰⁸ Seit dem Jahre 1879 wurde das Tantiemen-Konto mit 20 % bewertet, laut Aktien Gesetz: § 13 Abs. 2+3.

⁹⁰⁹ Dieser Betrag war für eine Speiseanstalt (Kantine) in der Fabrik bestimmt, siehe Jahresbericht 1884.

⁹¹⁰ 1887 wurde der Unterstützungs-Fonds aufgelöst und gesplittet. Es erfolgte die Gründung der Beamten-Pensions-Anstalt mit 200.000.-Mk. und nach Zuführung von weiteren 53.000.- Mk. der neue Arbeiter-Unterstützungs-Fonds mit 250.000.-Mk.

⁹¹¹ Der Vorstand erhielt ebenfalls noch zusätzlich 20.000.- Mk. zur freien Verfügung für soziale Verwendungen.

⁹¹² Der Arbeiter-Unterstützungs-Fonds betrug jetzt mit Zinsen 457.007.- Mk. Auch in diesem Jahr erhielt der Vorstand zusätzlich für soziale Zwecke 20.000.- Mk.

⁹¹³ Das Vermögen des Arbeiter-Unterstützungs-Fonds betrug jetzt mit Zinsen 561.170.- Mk.

⁹¹⁴ Das Vermögen des Arbeiter-Unterstützungs-Fonds betrug jetzt mit Zinsen 876.320.- Mk. Der Vorstand erhielt weitere 100.000.- Mk. zur freien Verfügung im Bereich der sozialen Verwendung.

⁹¹⁵ Das Vermögen des Arbeiter-Unterstützungs-Fonds betrug jetzt mit Zinsen 986.337.- Mk. Der Vorstand erhielt weitere 25.000.- Mk. zur freien Verfügung im Bereich der sozialen Verwendung. Die Wohlfahrtseinrichtungen sind durch Eröffnung einer Haushaltungsschule und eines Wöchnerinnenasyls vermehrt worden.

⁹¹⁶ Jetzt besteht ein Vermögen im Arbeiter-Unterstützungs-Fonds von 1.098.626.- Mk. Der Vorstand erhielt auch in diesem Jahr wieder 25.000.- Mk. zur freien Verfügung für soziale Verwendungen. Gleichzeitig teilt der Vorstand mit: „Die Zahl der Angestellten und Arbeiter hat sich entsprechend der Ausdehnung unserer Fabrik beträchtlich erhöht. In steter Fürsorge um das Wohl derselben waren wir bestrebt unsere Wohlfahrtseinrichtungen durch weitere Ausgestaltung und Vermehrung zu vervollständigen.“ April 1896, Der Vorstand.

⁹¹⁷ Das Vermögen des Arbeiter-Unterstützungs-Fonds betrug im Jahre 1900 bereits 1.659.403.- Mk. Der Vorstand erhielt 1897 50.000.- Mk., 1898 30.000.- Mk., 1899 50.000.- Mk. und 1900 ebenfalls 50.000.- Mk. für gemeinnützige Zwecke zur besonderen Verfügung.

An freiwilligen sozialen Zuwendungen gab die Firma laut eigenen Angaben in dem Jahr 1899, hier im Jahresbericht auch erstmals erwähnt, einen Betrag von 340.954.- Mk. aus. Für 1900 wurde ein Betrag von

1901	44.150.-	10.119.722.- Mk.			100.000.- Mk.
1902	50.670.-	11.485.162.- Mk.	26%	+ 1.057.417.- Mk.	100.000.- Mk.
1903	51.496.-	11.675.752.- Mk.	26%	+ 1.074.094.- Mk.	100.000.- Mk.
1904	51.112.-	10.898.732.- Mk.	24%	+ 1.033.947.- Mk.	100.000.- Mk.
1905	70.801.- ⁹¹⁸	11.750.219.- Mk.	27%	+ 1.278.510.- Mk.	100.000.- Mk. ⁹¹⁹
1906	77.980.-	12.375.072.- Mk.	30%	+ 1.458.817.- Mk.	100.000.- Mk.
1907		13.157.589.- Mk.	30%	+ 1.355.672.- Mk.	
1908	82.004.-	13.458.326.- Mk.	22%	+ 1.176.915.- Mk.	300.000.- Mk. ⁹²⁰
1909	94.980.-	16.341.839.- Mk.	24%	+ 1.864.529.- Mk.	
1910	97.534.-	17.955.339.- Mk.	25%	+ 1.706.759.- Mk.	
1911	105.189.-		25%	+ 1.678.690.- Mk.	
1912	114.164.-		28%	+ 1.903.630.- Mk.	
1913 ⁹²¹	120.676.-		28%	+ 1.852.389.- Mk.	

3.5.12.9. Schaubilder über den BASF-Reingewinn und die Dividenden nach vorliegenden Zahlen

Im Folgenden zeige ich die Schaubilder über den Gewinn und die Dividendenzahlungen. Das erste Schaubild zeigt den durchlaufenden Gewinnverlauf seit 1865 bis 1913. Zu sehen ist eine ständige Steigerung der Gewinne, beginnend von 1865/1866 mit 149 Tausend bis zu rund 18 Millionen Mark im Jahre 1910.

BASF Reingewinn in Mark nach gesichteten Unterlagen:

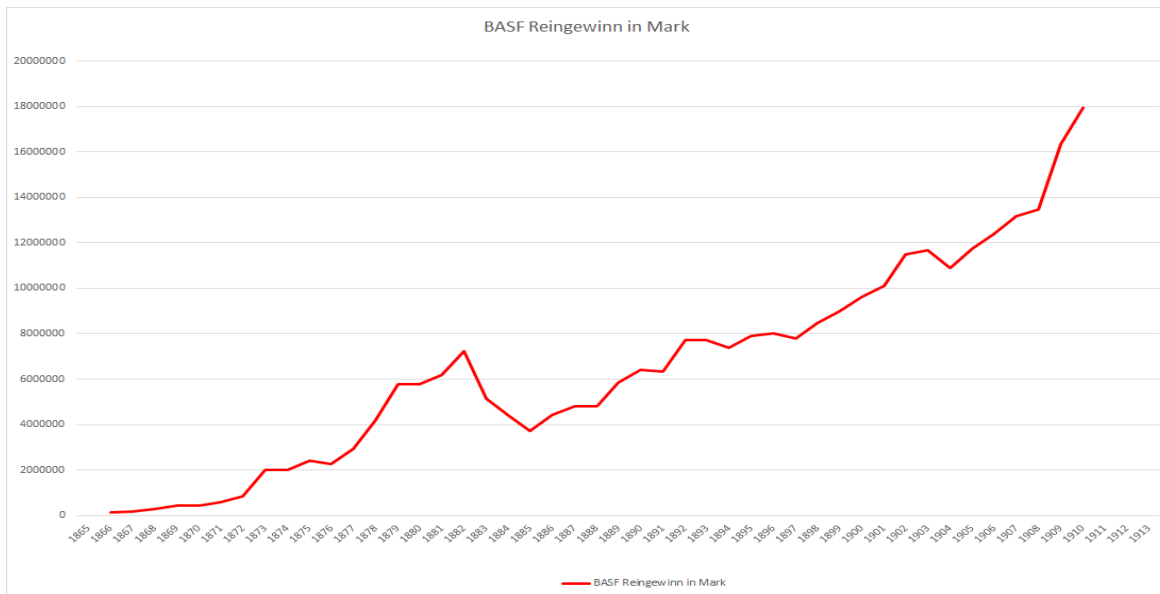
384.537.- Mk. aufgezeichnet. In den Folgejahren ist dieser Betrag stetig gestiegen: 1901 441.163.- Mk., 1902 467.123.- Mk., 1903 518.824.- Mark, 1905 bereits auf 908.670.- Mk., 1907 auf 1.001.720.- Mk.

⁹¹⁸ Wie ersichtlich brachte das Jahr 1905 eine erhebliche Umsatzsteigerung, die sich auch in den folgenden Jahren deutlich fortsetzte und zu Gewinnmargen führte, die heute unvorstellbar sind. 1906 und 1907 wurden auf das Aktienkapital 30 % Dividende ausgeschüttet.

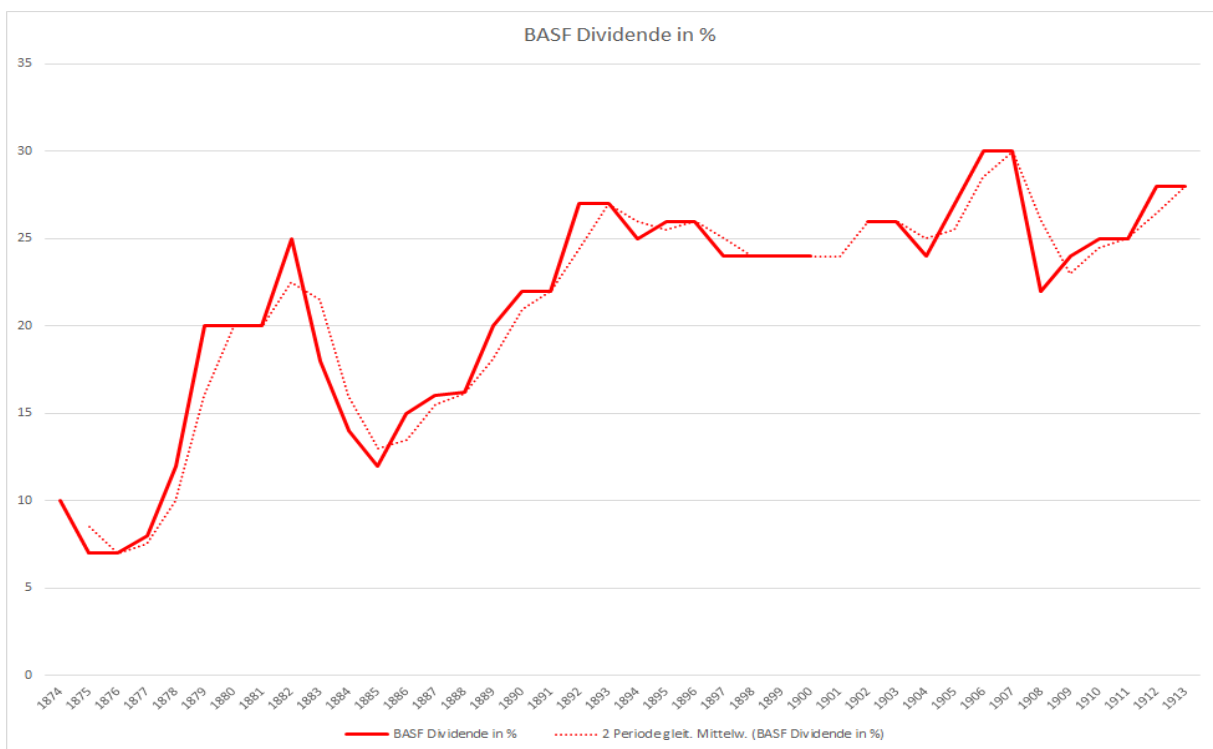
⁹¹⁹ Der Arbeiter-Unterstützungs-Fonds hat jetzt einen Wert von 2.217.673.- Mk. erreicht.

⁹²⁰ Der Arbeiter-Unterstützungs-Fonds wird geschlossen bei einem Volumen von 2.720.308.- Mk. Zinsen und Aufwendungen werden durch die BASF künftig übernommen, denn ab 1.1.1908 übernimmt eine Stiftung des Hauses die Firmenrenten der Arbeiter unter Verzicht einer Beitragszahlung. Die erforderlichen Mittel hierzu kommen ausschließlich aus der Firmenkasse.

⁹²¹ 1911 wurde erstmals die 100 Millionen-Mark-Umsatzgrenze mit 105.189 Mio. Mk. überschritten. 1912 waren es bereits 114.164 Mio. Mk. Auch die Tantiemen wuchsen im gleichen Zeitraum, 1911 auf 1.678.690.- Mk. 1912 auf 1.903.630.- Mk.



BASF Dividendenzahlungen in %. Die Dividende für 1901 war nicht ersichtlich, dürfte jedoch dem Gewinn nach, es waren 10.119.722.- Mk., bei 25 % gelegen haben.



Die Dividenden entsprechen den Gewinnen.

Das Unternehmen BASF schrieb in dem Zeitraum von 1865 bis 1913 niemals rote Zahlen.

Es gab wohl Jahre in denen ein gewisser Umsatzrückgang zu beklagen war, jedoch erhebliche Abstriche der Dividenden waren nicht zu verzeichnen. Im Jahre 1885 ist der Gewinn auf 3.736.405.- Mk. gefallen, es wurden „nur noch“ 12 % Dividende und 366.558.- Mk. Tantiemen gezahlt. Im Jahre 1882 waren es dagegen noch 7.214.811 Mk. mit einer Dividende von 25 % und einer Tantieme von 991.608.- Mk. 1885 war der niedrigste Stand

seit 1877 denn hier wurden noch 2.926.346.- Mk. Gewinn verzeichnet und 8 % Dividende mit einer Tantieme von 162.242.- Mk. ausgeschüttet. Von großen wirtschaftlichen Flauten konnte die BASF also nicht berichten, und in ihren Aussagen beschränkten sich Aufsichtsrat und Vorstand stets auch nur auf das Notwendigste.

3.5.12.10. Zusammenfassung der Jahresberichte

Der Aufsichtsrat und der Vorstand haben es verstanden - und dies seit dem Bestehen des Hauses BASF -, durch eine großzügige Abschreibungspolitik die maximale Obergrenze der Statuten auszunutzen, indem man jährlich 15 % der Anschaffungskosten inclusive dem Einschluss von Grund und Boden und Gebäuden absetzte und dem Bruttogewinn entnahm. Im Jahre 1900 hatte man somit bereits 40.504.793.- Mark von einer Investitionssumme für Liegenschaften, Gebäude, Apparate und Utensilien in Höhe von 64.801.127.- Mk. abgeschrieben. Das waren rund 62,6 %. Ebenso stockte man noch mit 10 % vom Nettogewinn jährlich den Reservefonds auf, so dass gut neun Millionen Mark zusätzlich der Verstärkung der Betriebsmittel zugutekamen. In den Jahren 1873 bis 1900 hatte das Unternehmen rund 160 Millionen Mk. Bruttogewinn erwirtschaftet, abzüglich der Amortisation von gut 40 Millionen Mk. verblieb ein Netto-Gewinn von rund 119 Millionen Mk. Zur Freude der Aktionäre wurde von 1873 bis 1900 eine Dividende von gut 88 Millionen Mark ausgeschüttet. Weitere Vergleiche:

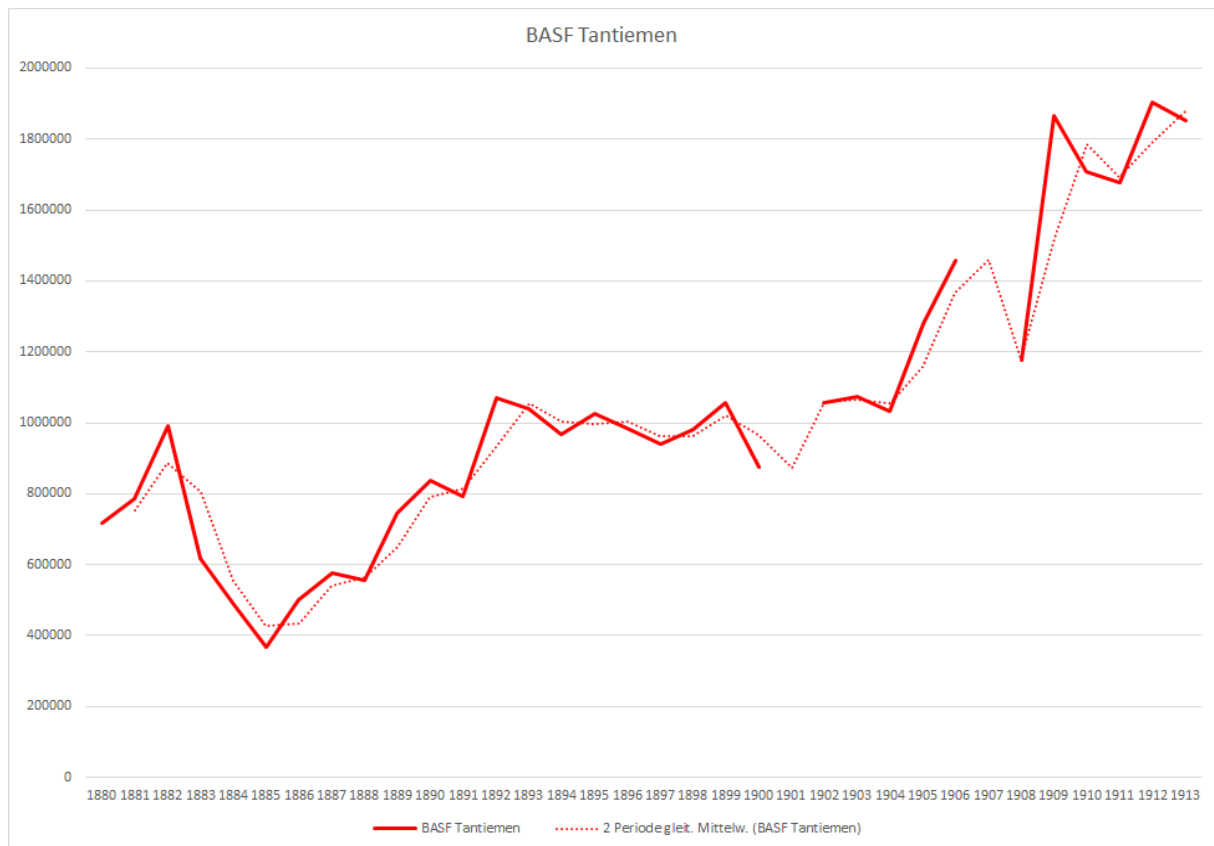
1889	bis 1904	Durchschnittsdividende	24,4 %	und
1905	bis 1914	„	25,8 %	

Die Dividende steigerte sich sogar in den Jahren 1906 und 1907 auf 30 %. Zusätzlich wurden an Tantiemen in der Zeit von 1873 bis 1900 rund 19 Millionen Mark ausgezahlt (In Erinnerung: 3 % für den Aufsichtsrat und 17 Prozent für Vorstand und Beamte.). Wie bei jeder Aktiengesellschaft schlugen sich Gewinn und Gewinnaussichten im Kurs einer Aktie nieder. Die BASF-Aktie wurde am 16. November 1886 in Frankfurt am Main durch die Deutsche Vereinsbank auf der Börse eingeführt. Der festgesetzte Kurs lag bei ihrer Einführung bei 238,25 Punkten. Im Laufe der nächsten Jahre, in Erwartung des Indigos-Geschäftes stieg er dann bereits 1894 auf über 400 Punkte⁹²² an und bescherte somit der BASF bei der Kapitalaufstockung im Jahre 1897 und 1899 von 18 dann folgend auf 21 Millionen Mark ein zusätzliches Agio von rund 11 Millionen Mark, welches den Reservefonds zugewiesen wurde. Somit hatte das Unternehmen BASF auf den Reservefonds 20,8 Millionen zur Verfügung bei einem Aktienkapital von 21 Millionen Mark. Sei es die Abschreibung, sei es die Zuführung zu den Reservefonds -, beide Wege hatten dem Unternehmen stets der Bildung von stillen Reserven gedient. Die ausgezahlte Rendite, die wohl noch höher gewesen wäre, hätte man die Reservebildung weniger gefördert, hat sich dafür im Wert des

⁹²² Die Kurse kletterten auf den Höchststand im Jahre 1913, die Rekordmarke von 548 Punkten wurde hier erreicht.

Unternehmens, siehe die Kurse, erkennbar positiv niedergeschlagen.⁹²³ Die Selbstfinanzierung zur Kapitalbildung hatte sich bei der gesamten deutschen Farbenindustrie auf Grund ihrer überdurchschnittlichen guten Erträge vollzogen.⁹²⁴

Schaubild über die BASF-Tantiemen nach vorliegenden Fakten und Zahlen:



Das Schaubild zeigt den Verlauf der Tantiemen im Verhältnis zum Zeitverlauf und Wertbetrag in Mark. Deutlich ist der angepasste, abhängige Verlauf der Gewinn und Dividendensituation zu erkennen. „Es wurden zusätzlich an Tantiemen in der Zeit von 1873 bis 1900 rund 19 Millionen Mark ausgezahlt (In Erinnerung: 3 % für den Aufsichtsrat und 17 Prozent für Vorstand und Beamte“.). Allein von 1884 bis 1900 waren es rund 14 Millionen Mk. In der Zeit von 1900 bis 1910 kamen nochmals rund 22 Millionen Mk. dazu.

3.5.12.11. Die Saläre der Beamten

Die BASF widmete ihren „Beamten“ in Anbetracht von deren Schlüsselpositionen in Organisation, Forschung, Produktion und Vertrieb stets eine besondere Aufmerksamkeit. Es waren nicht nur ihre unterschiedlichen Aufgabenbereiche, sondern weitaus bedeutender

⁹²³ Bei einem Kapital-Aktienwert des Unternehmens von 36 Mio. Mark 1913 zählte das gleichbedeutend bei einem Kurs von 548 Punkten, zu einem Börsenwert der BASF von 197 Millionen Mark.

⁹²⁴ „Die BASF“, S. 104.

waren die Hierarchieabstufungen im Hause selbst. Sie sorgten für eine breite Vielfalt an Salären. Eine verständliche Sonderstellung nahmen die leitenden Beamten mit Tantiemen-Anspruch, allen voran die Direktoren gefolgt von den Prokuristen ein. Für diese Herren bedeutete das monatliche Gehalt nur einen bescheidenen Teil ihres jährlichen Einkommens. Herr Brunck bezog 1899 ein Salär von 15.000.- Mk., zuzüglich erhielt er eine Tantieme von 157.755.- Mk. Im Jahre 1900 stieg diese auf 158.123.- Mk. Der stellvertretende Direktor erhielt noch 12.000.- Mk Salär und 78.878.- Mk. Tantiemen. Selbst bei jüngeren Prokuristen überwog der Tantiemen-Anteil das festgelegte Jahressalär im Gesamt-Jahreseinkommen.⁹²⁵ Von den Einkommen der Führungsspitze des Hauses BASF, den Herren Engelhorn, die Brüder Clemm, Caro, Glaser und Brunck wie auch Siegle und Knosp sind leider kaum Unterlagen vorhanden. Im Stadtarchiv von Ludwigshafen unter der Signatur LU A 187, sowie im Landesarchiv von Speyer unter der Signatur LA. Speyer L 27 Nr. 47 S. 2⁹²⁶ waren folgende Personen in einer Steuerliste von 1886/1889 verzeichnet.

Carl Bruncks Jahreseinkommen war mit 69.400.- Mk. angegeben, seine Steuerschuld betrug 685,50 Mk. = 9,87 %, das von Carl Clemm mit 6.000.- Mk., es war mit einer Steuerschuld von 51,50 Mk. = 0,858 % belastet worden, nicht einmal 1 % Steuern. Der Chemiker und Forscher Sigmund Vischer, später Direktor, bezog 17.000.- Mk., der Hausarchitekt und Baumeister der BASF, Haueisen hatte ein Einkommen von 8.000.- Mk. und wurde mit einer Steuerschuld von 71.50 Mk. = 0,894 % belastet, und der Chemiker Dr. Rudolf Knietsch bekam jährlich 4.000.- Mk. sowie sein Kollege Rene Bohn 3000.- Mk., der eine Steuerschuld von 21,30 Mk. = 0,71 % bezahlen musste.⁹²⁷ Zum Vergleich: Der Vorstand der Notenbankdependance, Lederle, hatte 6.500.- Mk. und der Direktor der Pfälzischen Bahnen hatte ein jährliches Salär von 15.360.- Mk.

Die Vermögensverhältnisse der von mir beschriebenen Führungspersönlichkeiten konnten nicht einwandfrei geklärt werden, doch darf man davon ausgehen, dass alle Herren, von Engelhorn angefangen ein erhebliches Vermögen ihr Eigen nannten. Einige Zahlen des Vermögens von Engelhorn sind bekannt. Am Zenit seines Erfolges, im Jahre 1882, hatte er 28.000.000.- Millionen Mk. Die acht erbberechtigten Kinder kamen 1902 in den Besitz von 7.125.000.- Mark. Die Gebrüder Clemm bis hin zu den Direktoren des neuen Vorstandes,

⁹²⁵ Vgl. „Die BASF“, S. 106. Hier finden wir auch das durchschnittliche Salär der Chemiker im Jahre 1899 ohne etwaige Sondervergütungen. Sie bezogen ein festes Jahresgehalt von 3.827.- Mk., die Techniker kamen auf 3.422.- Mk., die Kaufleute auf 2.556.- Mk. Sondervergütungen waren selbstverständlich auch bei den Technikern und Kaufleuten gegeben vgl. S. 107. Das Anfangsgehalt im Jahre 1899 eines Chemikers lag bei rund 2.400.- Mk., konnte aber über die Jahre schnell auf 9.000.- Mk. steigen wie bei Knietsch und Bohn.(Beide Herren waren erfolgreiche Chemiker bei der BASF).

⁹²⁶ LA. Speyer L 27 Nr. 47. „Steuerliste B über die bei der Einkommensteueranlage für die Steuerperiode 1886/1889 vom Steuerausschusse festgesetzten Einkommensbeträge und die vom Rentamte hieraus berechneten Steuerschuldigkeiten, hergestellt gemäß Art. 44 des Gesetzes“. Bei den Recherchen im Stadtarchiv von Ludwigshafen stand mir Herr Stefan Mörz, Verfasser der Stadtgeschichte von Ludwigshafen, hilfreich zur Seite. Herzlichen Dank.

⁹²⁷ Es ist schon bemerkenswert zu sehen, wie gering die Einkommensteuersätze zu dieser Zeit waren.

Caro, Glaser, Brunck und Siegle, sie alle waren sehr vermögend. Aus den einzelnen von mir aufgestellten Biographien sind die Vermögensverhältnisse der Herren deutlich zu erkennen.

3.5.12.12 Wohlfahrtseinrichtungen und ihre Selbstdarstellungen

Von einem natürlichen „Patriarchalismus“, der oft als Beweggrund für das Gewähren sozialer Wohlfahrten von Firmen genannt wird, kann man beim Hause BASF nicht ausgehen. Die leitenden Persönlichkeiten, verkörpert durch den Vorstand, hatten das „Sagen“; inwieweit sie als väterliche, personenbezogene Bestandteile eines Unternehmens erschienen, ist fraglich. In Hinblick auf die „Arbeiterfrage“ bescheinige ich ihnen jedoch eine große Fürsorge. Die „Herren im Hause“ BASF hatten ihre Grundeinstellung, was bedeutet, dass sie einen Kampf für ein zukunftssträchtiges, gewinnorientiertes Unternehmen zu führen hatten, und zwar gegen die Sozialisten⁹²⁸ und damit gegen die sozialdemokratische Partei und gegen die Gewerkschaften. Dieser Kampf, er wurde immer geführt und nie aufgegeben⁹²⁹. In ihren Auseinandersetzungen waren sie recht rührig und einfallsreich und sie verstanden es, den verhassten Sozialisten⁹³⁰ durch ihre „sozialen Wohlfahrten“ lange Zeit das Wasser abzugraben⁹³¹. Nach außen stellte man daher mit Nachdruck und einer Visitenkarte gleich die eigene „Wohlfahrtspolitik“ als Kernstück der Unternehmenskultur in den Selbstdarstellungen des Unternehmens von 1896, 1900 und 1910 dar.

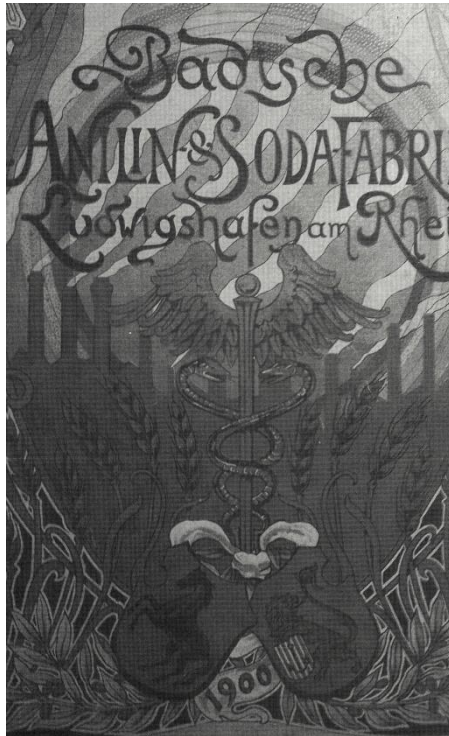
Hier in einer hochwertigen Ausführung:

⁹²⁸ In „Die Zustände“ steht am Schluss, S. 46: *„Wir wissen sehr wohl, dass eine Mahnung an die herrschende, genießende Klasse zwecklos ist, umso lauter appellieren wir deshalb an die Arbeiterklasse, ihres Glückes eigener Schmied zu werden. Nicht durch brutale Gewalt, sondern durch unermüdliche Pflege des Klassenbewusstseins wird sie die einzelnen, machtlosen Individuen zu einem mächtigen Bruderbunde zusammenschweißen und dadurch eine Machtstellung erringen, die sie befähigt, ihre politischen Rechte zu benutzen, um sich von der heutigen ökonomischen Bevormundung und Unterdrückung dauernd zu befreien. Dieser völkerbefreiende Bund ist die Sozialdemokratie, scharet Euch um dieselbe!“*

⁹²⁹ Dr. Karl Müller Vorstandsmitglied mit einem hohen Verständnis für die Sozialisten, Gründer des „gelben Vereins“ 1911, war einer der ersten Direktoren der die Wichtigkeit der Gemeinsamkeit betonte. (siehe „gelber Verein“)

⁹³⁰ Die „Anilin“ war in den Sozialistenkreisen, das heißt bei den Sozialdemokraten, wie auch bei den Gewerkschaften eine schwer bezwingbare Burg, die ihre kapitalistischen Manipulations- und Ausbeutungspraktiken gegenüber einer nicht hinreichend, selbstbewussten, aufgeklärten und solidarisch handelnden Arbeiterschaft gezielt einsetzte. Hippel, Teil 1 S. 443. Dieser Bereich, der zu den sozialen Wohlfahrten zählt wird in der Gesamt-Zusammenfassung nochmals ausführlich analysiert und dokumentiert.

⁹³¹ Was ja auch bis 1906 gelang. Erste große Streikwelle.



932

Bild: Ausführung von 1900

Diese Broschüre war zweiteilig aufgebaut. Im ersten Abschnitt wurden „[d]ie Fabrikanlagen der Badischen Anilin- & Soda-Fabrik in Ludwigshafen a/Rhein“ vorgestellt, im zweiten Abschnitt handelte es sich um „[D]ie Wohlfahrtseinrichtungen der Badischen Anilin- & Soda-Fabrik in Ludwigshafen a/Rhein.“

Dieser Bereich umfasste einen ausführlichen Bericht über die sozialen Leistungen und Errungenschaften des Unternehmens, und diese Ausführungen waren deutlich umfangreicher als die reine Firmendarstellung im ersten Teil.

Im Vorwort der Broschüre steht folgender Hinweis:

„Die Badische Anilin- & Soda-Fabrik beabsichtigt in den nachfolgenden Blättern dem Leser ein Gesamtbild ihrer Tätigkeit vorzuführen.“

Weiter find ich dann folgende Erklärung:

*„Aber ein Etablissement, in dem Tausende Arbeit und Lebensunterhalt finden, hat noch eine kulturelle Aufgabe zu erfüllen, das ist die der Sorge für die Hebung der Lage seiner Arbeiter und Angestellten, welche als Glieder eines geordneten Organismus innerhalb desselben ihre Wohlfahrt finden sollen“.*⁹³³

⁹³² Entnommen: BASF UA A 911

⁹³³ Badische Anilin & Soda-Fabrik Ludwigshafen a. Rhein 1900 und 1910; BASF UA A911 und C720/4 (Broschüre 1900 und 1910). Dass die BASF „die Sorge für die Hebung ihrer Mitarbeiter und Angestellten von jeher als eine

In der Einleitung zu den „Wohlfahrtseinrichtungen“ (zweiter Abschnitt) finden wir den Wortlaut: Die BASF habe „es sich seit ihrem Bestehen angelegen sein lassen, für das Wohl ihrer Bediensteten, welche zum großen Teil Familienväter sind, in umfassender Weise Sorge zu tragen; sie ist der Gesetzgebung vorausgeeilt, indem sie zur Hebung und Besserung der Lage ihrer Arbeiter im Laufe der Jahre eine Reihe von Einrichtungen schuf, die den später entstandenen gesetzlichen Bestimmungen nicht nur entsprechen, sondern weit über deren Forderungen hinausgehen. Die Zweckmäßigkeit dieser von der Fabrik getroffenen Einrichtungen hat sich in vollem Maaß bewährt und dieselben sollen daher im Nachfolgenden näher beschrieben werden“. ⁹³⁴

Nach der Auflistung aller Wohlfahrten⁹³⁵ folgt noch ein abschließendes Wort: Dass der hier aufgezeigte Weg „seinen Zweck erfüllt, wenn es [er, Anm. d. Verf.] erkennen lässt, nicht allein welche wirtschaftliche Bedeutung für den Nationalwohlstand der Teerfarben-Industrie zukommt, sondern auch welchen segensreichen Anteil an der Lösung der „sozialen Frage“ die Großindustrie zu nehmen vermag und welch hoher Wert somit der industriellen Arbeit innewohnt“. ⁹³⁶

Wenn man all diese Worte auf die Waagschale der sozialen Gerechtigkeit legen würde, müssten so manche gestrichen werden, denn Visionen und Wirklichkeit kamen hier nicht zusammen.

Tatsache war, dass der „zwiespältige Charakter vieler betrieblicher Wohlfahrtsmaßnahmen kaum zu bestreiten war, zumal wenn sie gezielt genutzt werden konnten und oft genug auch unter Einsatz fragwürdiger Methoden auf die Schutzbefohlenen dazu genutzt wurden, die Einfluss Möglichkeiten [sic!] der Unternehmer auf ihre Untergebenen zu vermehren und damit die persönliche Freiheit der Arbeiter über das eingegangene Arbeitsverhältnis hinaus in **wirtschaftlicher, sozialer, religiöser und politischer Hinsicht**⁹³⁷ einzuengen. Besonders eine

kulturelle Mission“ betrachte, betont auch der Bericht über die Bayerische Landesausstellung 1896 in der Beilage des General-Anzeigers für Nürnberg-Fürth vom 3.7.1896. Unter BASF UA T 33/30.

⁹³⁴ Im Anschluss folgte eine Aufstellung der durchschnittlichen Arbeiteranzahl von den Jahren 1865 bis 1900. Weiterhin wurden dann die Durchschnittslöhne, laut Nachweis für die Berufsgenossenschaft, entsprechend der jährlichen Lohnsumme dargestellt. Broschüre 1900, S. 15 und 16. Dann folgend wurden die einzelnen Wohlfahrten ausführlich beschrieben. Angefangen von den Arbeiter und Beamten-Wohnungen, Speisenanstalt und Halle, Gesellschaftshaus, Sanitäre Maßregeln, Krankenkassen und viele weiteren Maßnahmen, bis zur Seite 31. Mit der Einführung einer Betriebssparkasse 1904, mit 5% Zinsen bis zu einer Einlage von 3.000.- Mark und einer Arbeiterbibliothek zur Wissens- und Bildungs-Bereicherung seit 1900 sollte der Arbeiter seine Zukunft besser gestalten.

⁹³⁵ In der Chronik des Unternehmens wurden die sozialen Wohlfahrten, je nach Einführungsjahr, aufgezeichnet und besprochen.

⁹³⁶ Broschüre 1900, S. 31.

⁹³⁷ In „Die Zustände“ von Ehrhart finden wir auf Seite 40 folgende Anmerkung: „Es galt dies namentlich zu jener Zeit, da noch die Herren Engelhorn und Dr. Karl Klemm an der Spitze standen. „**Wer nicht wählt den Dr. Groß ist morgen seine Arbeit los**“. Dieses geflügelte Wort im Volksmunde fand seinen beredeten Ausdruck in den verschiedenen Wahlprotesten mit denen sich der Reichstag schon zu beschäftigen hatte“.

Auch noch zu Zeiten unter der Führung von Brunck sind die Arbeiter in geschlossenen Gruppen und mit einem einheitlichen Stimmzettel ausgestattet, in Begleitung ihres Vorarbeiters zu den Wahlen marschiert, wie auch zu

Eigenschaft machte die Wohlfahrtseinrichtungen für derartige Einflussnahme geeignet: der Umstand, dass sie größtenteils nur den „firmentreuen“ Werksangehörigen nach einer gewissen Frist zugutekamen und ihre Nutzung für all diejenigen gewöhnlich sofort aufhörte, welche die Firma aus anderen als Alters- und Krankheitsgründen verließen.⁹³⁸ (Herv. d. Verf.)

Auch die Behauptung, „seit ihrem Bestehen“⁹³⁹ trifft so nicht ganz zu, weder im zeitlichen Rahmen noch in der Aussage: „in umfassender Weise“. In der „Ära Engelhorn“ bis Ende 1883 hielt sich der Aufwand für soziale Leistungen noch in recht bescheidenen Maßen. Man darf jedoch für das Haus BASF hervorheben, dass es in den folgenden Jahrzehnten die betriebliche Sozialpolitik durch einen verstärkten finanziellen Einsatz zugunsten seiner Mitarbeiterschaft unterstützte.

In meiner Zusammenfassung werde ich nochmals ausführlich auf das Problem der „sozialen Wohlfahrten“ eingehen.⁹⁴⁰ Ich erinnere hier nochmals an die Aussage des Ernst-Abbe-Biographen, die auf die innewohnende Paradoxie der „sozialen Wohlfahrten“ absieht:

„Aufgrund seiner strengen, sittlichen, moralischen Einstellung war für ihn alles, was den Charakter einer Wohlfahrtseinrichtung trug, als „Dekoration“ erschienen, die die dahinterliegenden Schäden zu verhüllen bestimmt war“.⁹⁴¹

Gedanken: Zweifellos sind den Arbeitern der BASF und deren Familien materielle Vorteile aus den „sozialen Wohlfahrten“ erwachsen, jedoch nur unter Verzicht auf die ideellen Werte der Solidarität und des Arbeiterbewusstseins.

Ihre Existenz, ihre finanzielle Sicherung, Ihre Wohnung, ihre Zukunftsperspektive hatten für die Arbeiter Vorrang und nicht zu vergessen, es waren die sozialen Komponenten, das Zusammengehörigkeitsgefühl, das Gemeinschaftswesen, die enge Verbundenheit zum Unternehmen und das Miteinander, das den freiheitlichen Verzicht des Einzelnen, für sich selbst, als gering erschienen ließ.

Wie heißt es doch heute noch bei der BASF-Belegschaft:

„ANILIN UND PFALZ, GOTT ERHALTS“

den Wahlveranstaltungen (Hier liegt ein Einladungsschreiben der nationalliberalen Partei durch Herrn Kommerzienrat Dr. Karl Klemm für Samstag, den 12. Februar 1887, 8 Uhr in den „Mittelsbacher Hofe“ in Oggersheim vor. „Die Zustände“, S. 41.) Und wer nicht mitgegangen ist, sich diesem Verfahren entzog, der wurde schon kurz nach solch einem Ereignis entlassen.

⁹³⁸ Hierzu passt besonders die Arbeit von Adolf Günther, Die Wohlfahrtseinrichtungen der Arbeitgeber in Deutschland, in: Günther, Rene Prevot, Die Wohlfahrtseinrichtungen der Arbeitgeber in Deutschland und Frankreich. Leipzig 1905, S. 1-194', hier S. 20.

⁹³⁹ Aus der Broschüre 1900, S. 15 entnommen.

⁹⁴⁰ Hierzu werde ich die Aussagen von Adolf Günther denen von Dr. von Erdberg gegenüberstellen. Sonder-Abdruck aus der „Concordia, Zeitschrift der Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen“, 1905, Nr. 18.

⁹⁴¹ Vom Schluss der Biographie über Ernst Abbe.

3.5.12.13. Der gelbe Verein⁹⁴²

Die Führungsspitze der BASF erhielt eine weitere große Unterstützung durch die Gründung eines Arbeitervereins am 6. Juni 1911. Er unterschied sich als „gelber Verein“⁹⁴³, wie er schon bald genannt wurde, deutlich von den herkömmlichen Gewerkschaftsvereinen. Die erste Versammlung fand am 15. Juni 1911 mit 400 versammelten Mitgliedern statt. Der Jahresbeitrag wurde auf 1 Mk. festgesetzt und der Beitritt stand allen Mitarbeitern offen (auch den Beamten). Die Werksleitung erkannte hier einen Weg, um mit der Arbeiterschaft Verständigung und Einvernehmen zu erreichen. Sie unterstützte den Verein mit der Zusage, für jedes Mitglied einen Zuschuss von jährlich 25 Mk. zu zahlen, was sich natürlich für den Verein als sehr nützlich erwies. Nach einigen Monaten konnte dieser einen Mitgliederstand von 2.200 Mitarbeitern nachweisen. Die Vereinsmitglieder kamen in den Genuss verschiedener Vergünstigungen wie: Abgabe von Brennstoffen zu Selbstkosten, Zurverfügung-Stellung von Transportmitteln bei der Eindeckung des Winterbedarfs. Eine Vereinszeitschrift wurde gegründet: die spätere „Werkszeitung“.

Eine Streikwelle, die zu diesem Zeitpunkt auch bei der BASF wütete, wurde natürlich nicht vom „gelben Verein“ unterstützt, man war arbeitswillig. Durch den Schutz von 50 Mann Gendarmerie und zusätzlichen 30 Polizisten aus Augsburg konnten die Arbeitswilligen in ihrem Betrieb arbeiten. Von den 1.853 Arbeitern, die gestreikt hatten und sich zu Arbeit wieder zurückmelden wollten, konnten 1.566 an ihre Arbeitsplätze zurückkehren.⁹⁴⁴ Der Gedanke zu diesem „gelben Verein“ ging von dem Vorstandsmitglied Dr. Karl Müller aus. Voigtländer-Tetzner schreibt hierzu: *„Er hat sich mit außergewöhnlicher Tatkraft, seiner Aufgeschlossenheit gegenüber den Fragen des Alltags in den verschiedenen sozialen Schichten für die Verwirklichung dieses Zieles unermüdlich eingesetzt. Als eine Art Glaubensbekenntnis können seine Schlussworte angesehen werden, welche in einer Druckschrift der Werksleitung über den beendeten Streik enthalten waren.“*

*„Die beste Erfahrung, die dieser Streik uns gebracht hat, liegt in der Erkenntnis, dass auch in der Großindustrie die Betätigung einer Solidarität zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer sehr wohl möglich ist und dass dieser Solidarität gegenüber die Organisationen ohnmächtig sind“.*⁹⁴⁵

⁹⁴² Der Mensch in der BASF, Dr. Voigtländer-Tetzner, Ludwigshafen 1940, S. 40-42. BASF UA C 0.0.1

⁹⁴³ Die „gelben Verbände“ waren ein Gegenstück zu den radikalen Gewerkschaften, sie lehnten den Arbeitskampf durch Streik ab und plädierten für den „Werkgemeinschaftswert“. Sie wollten ebenso Lohnforderungen durchsetzen, und dies in einem guten, vertrauensvollen Einvernehmen und auf friedlichem Wege mit der Werksleitung. Sie waren politisch national eingestellt. Lobenwein, S.10-11.

⁹⁴⁴ Hierzu sei erwähnt, dass die chemischen Fabriken hierorts unter einem Kartell standen, welches dieselben verpflichtete, einen Arbeiter, der in einem ähnlichen Betrieb beschäftigt war, überhaupt nicht anzunehmen. Das bedeutete für 287 Arbeiter, dass sie im Großraum Mannheim keine gleichwertige Arbeit mehr fanden. Entnommen: „die Zustände“ S. 38.

⁹⁴⁵ Der Mensch in der BASF, Dr. Voigtländer-Tetzner, Ludwigshafen 1940, S. 40-42. BASF UA C 0.0.1.

Bereits 1914, zu Beginn des Ersten Weltkrieges, waren von den 10.000 Arbeitern der BASF 5.000 Mitglied im „gelben Verein“.

Unter den damaligen Umständen war diese „Solidarität“ nichts anderes als eine Variante der „sozialen Wohlfahrten“; man hatte die Arbeiterschaft gekauft. Es passt hierzu wiederum der Ausspruch von Ernst Abbe.

3.5.12.14. Der Achtstunden-Arbeitstag und die Gewinnbeteiligung

Die Einführung des Achtstunden-Arbeitstags erfolgte im November 1918 wie auch bei den anderen Großen der Farbenindustrie.

Über eine Gewinnbeteiligung erfreuten sich die Mitarbeiter des Hauses erstmals im Jahre 1926.

3.5.12.15. Der sinnlose Kampf um einen Arbeiterausschuss

Selbst bis zum 29. Januar 1906⁹⁴⁶, dem Tag also, an dem man sich einigte, einen Arbeiterausschuss zu gründen, war ein solcher nur bekannt in Gestalt der Formulierung: „*bei uns werde der Krankenkassenvorstand als Vertretung der Arbeiter angesehen*“⁹⁴⁷.

„[...] unter der Hand schließlich sagte Lichtenberger⁹⁴⁸ zu, man werde in absehbarer Zeit einen gewählten Arbeiterausschuss als Vertretung der Arbeiterschaft installieren, wie er bei anderen Ludwigshafener Firmen bereits bestand“.⁹⁴⁹

Somit bestimmte die Führung der BASF allein die Handlungsspielräume ihrer Arbeiterschaft, denn Eigenaktivitäten auf Grund eines klar definierten Mandats konnten die Betroffenen nicht entwickeln.⁹⁵⁰

Die Einstellung des Vorstands der BASF zu diesem Thema, welches bereits in den 1890er Jahren in der chemischen Industrie ernsthaft diskutiert wurde, war durch den damaligen Justitiar der BASF, Max Hecht, unmissverständlich aufgezeichnet worden:

„Warum soll gerade der Unternehmer gezwungen werden, mit Anderen[sic!] erst noch in Verhandlungen darüber einzutreten, wie es in seinem Eigentum, in seinem Betrieb gehalten werden soll, während jedem anderen Staatsbürger die unbedingte Herrschaft in seinem Hause gesetzlich gewährleistet ist? Die Nötigung zur vorherigen Anfrage bei den Arbeitern wird das wirkliche Rechtsverhältnis trüben und die in manchen Köpfen herrschende oder künstlich hervorgerufene Verwirrung der Begriffe über die natürliche Stellung der Arbeiter zum und im Betriebe befördern. Sie wird der Agitation unruhiger Elemente Vorschub leisten,

⁹⁴⁶ Dies war der Tag, an dem man sich in Einigungsverhandlungen nach dem großen Streik zusammenfand.

⁹⁴⁷ Aus dem Bericht der engeren Kommission des Aufsichtsrates vom 6. 10. 1905, S. 8; BASF UA C 113. entnommen, wie auch Hippel, Wolfgang von, Teil 2, S. 592.

⁹⁴⁸ Die BASF war auf dieser Verhandlung durch ihren Justitiar Rechtsanwalt Dr. Lichtenberger vertreten. Der Vorgang ist den Akten von Rechtsrat Dr. Müller, der bei den Verhandlungen anwesend war, entnommen. SALU ZR 6700/35, S. 373 ff., hier Hippel, Wolfgang von, Teil 2, S. 586.

⁹⁴⁹ Hippel, Wolfgang von, Teil2, S. 586.

⁹⁵⁰ Ausführlich habe ich dieses Problem schon in der 1. Brücke, der Fa. E. Merck, behandelt, in der auch die Interessen der Arbeiter durch den Krankenkassenvorstand wahrgenommen wurden.

*das Ansehen des Arbeitgebers gefährden, die Disziplin schädigen und, wenn den Wünschen der Arbeiter nicht entsprochen wird, Unzufriedenheit erzeugen [...]. Wir sind der festen Überzeugung, dass ein solcher Ausschuss das von Allerhöchster [sic!] Seite so warm befürwortete patriarchalische Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern nicht befördern, sondern sich zu einer Pflanzstätte steter Agitation gestalten würde“.*⁹⁵¹

Diese Klarstellung bestimmte das Verhalten der BASF-Führung in den folgenden Jahrzehnten. Das galt auch für die Arbeitsordnung, deren Vorgaben allein als Unternehmerrechte betrachtet wurden. Dieselbe hatte die Unternehmensleitung kurzerhand vor Inkrafttreten der neuen Gesetze der Reichsgewerbeordnung vom 1. Juni 1891 ihren eigenen Vorstellungen angepasst.⁹⁵²

Selbst der langjährige bayerische Ministerpräsident und Außenminister Krafft Freiherr von Crailsheim, Mitglied im Aufsichtsrat, berichtete im Oktober 1905 angesichts der damaligen großen Streikwelle von einer unverkennbaren „beruhigenden Wirkung dieser Ausschüsse auf die Arbeitermassen“ bei der staatlichen Eisenbahnverwaltung.

Allerdings wurde seitens des Vorstandes der BASF Darauffolgendes klargestellt: Man habe bereits „wiederholt erwogen“ eine solche Einrichtung zu installieren, jedoch auf „die Vielgestaltigkeit unserer Betriebe und das bei uns übliche, bisher als zweckmäßig befundene“⁹⁵³ Entlohnungssystem⁹⁵⁴ musste Rücksicht genommen werden. Aus diesem Grunde habe man die Einführung wieder verworfen.

Am 12. März 1906 beauftragte eine von Vertrauensleuten aller Abteilungen gegründete Kommission den Gauleiter des regionalen Fabrikarbeiterverbandes, Sebastian Prüll, die Führung der BASF an ihr Versprechen einer Bildung eines Arbeiterausschusses zu erinnern. Prüll schrieb hierzu in seinem Ersuchen:

„Mit Rücksicht auf den Geist der Zeit dürfte es von Vorteil sein für einen Betrieb von dem Umfange der BASF, eine Institution zu schaffen, die in steter Fühlung mit den betreffenden Faktoren den eigentlichen Vermittler bildet, um Wünsche und Beschwerden beiderseits zu

⁹⁵¹ Teuteberg, Hans Jürgen, Geschichte der industriellen Mitbestimmung in Deutschland. Ursprung und Entwicklung ihrer Vorläufer im Denken und in der Wirklichkeit des 19. Jahrhunderts, Tübingen 1961, S. 253.

⁹⁵² Hippel, Wolfgang von, Teil 2, S. 591. Hierzu vergleiche die Äußerungen von Ehrhart nach solch einem Verhalten der BASF: „Aber auf diese Schrullen hat sich die Anilin-Fabrik gar nicht eingelassen; im Gegenteil, sie hat ihre Fabrikordnung schnell vor Torschluss noch umgemodelt, um der später notwendig gewordenen Anhörung der plebejischen Wünschen zu entgehen.“ Auf diese Aussage hin berichtete die BASF in einem Schreiben an das Bezirksamt Ludwigshafen, dass ihre Handlung voll gesetzeskonform sei: „Wenn wir keinen Arbeiterausschuss eingeführt haben, so hatten wir dazu unsere guten Gründe, welche für den Gesetzgeber überzeugend genug waren, um von der obligatorischen Einführung solcher Ausschüsse abzusehen.“ Schreiben vom 29.10.1892 in BASF UA, A 82/1/4, S. 36.

⁹⁵³ Entnommen der optimistischen Einschätzung eines Arbeiterausschusses in der BASF, auch als Vorbild für weitere Betriebe in Ludwigshafen, durch die Pfälzische Post vom 12.4.1906. Vgl. Hippel W., Teil 2. S. 591.

⁹⁵⁴ Lohnfragen sind „keine gemeinschaftliche Angelegenheit der Arbeiter, indem die Fabrik keinerlei kollektiven Lohntarif mit ihren Arbeitern abgeschlossen hat, sondern die Lohnfrage individuell behandelt und jeden Arbeiter nach Maßgabe seines Fleißes und seiner Leistungsfähigkeit sowie nach der speziellen Art der von ihm geleisteten Arbeit bezahlt“. Aus dem Schreiben der BASF an Rechtsrat Müller vom 29.8.1906; SALU ZR 6700/33.

prüfen und zu regeln und so zu verhindern, dass es infolge von Missverständnissen und Nichtberücksichtigung zu Eruptionen komme. Durch den Arbeiterausschuss dürfte an Stelle letzterer Eigenschaft die kühle Erwägung treten.“

Prüll vergaß nicht darauf hinzuweisen, dass bereits bei fast allen Firmen in Ludwigshafen und Mannheim Arbeiterausschüsse im so verstandenen Sinne bestanden.⁹⁵⁵

Drei Monate nach der Vereinbarung vom 29. Januar 1906, Mitte Mai, fanden die Wahlen zum neuen Arbeiterausschuss statt. Auch hier versuchte die BASF, Mitwirkende des Lohnstreiks von 2005, die sie als Risiko betrachtete, aus dem Kreis der Kandidaten auszuschalten und Einschränkungen des Wahlrechts zu erreichen. Auf eine Anfrage der BASF vom 26. Februar 1906 hatten allerdings die Fabrikinspektion und das Bezirksamt am 8. März 1906 der BASF-Direktion geantwortet, und zwar mit dem Hinweis, Beschränkungen des Wahlrechts seien „*nicht angängig*“.⁹⁵⁶

Es fiel der Direktion des Hauses sichtlich schwer, einer vermutlich gewerkschaftlich beeinflussten Einrichtung wie dem Arbeiterausschuss irgendwelche geringfügigen Zugeständnisse oder gar Kompetenzen einzuräumen. So kam es auch, dass die neu gewählten Arbeitervertreter knapp drei Monate nach ihrer Arbeitsaufnahme verärgert und resigniert, „*auf die sonderbare Ehre, Mitglied des Arbeiterausschusses zu sein*“, verzichteten. Im Jahre 1911 wurden auf Wunsch der Belegschaft die Arbeitnehmerinteressen weiterhin vom Krankenkassenausschuss wahrgenommen.

Auf spätere Versuche, abermals einen Arbeiterausschuss zu installieren, antwortete die Direktion „*mit dem Hinweis, nach dem freiwilligen Rücktritt des ersten Ausschusses habe sie keine Veranlassung, ein neues Gremium zu schaffen*“.⁹⁵⁷

⁹⁵⁵ Aus dem Bericht der engeren Kommission des Aufsichtsrates vom 6. 10. 1905, S. 8; BASF UA C 113, entnommen, wie auch Hippel, Wolfgang von, Teil 2, S. 592.

⁹⁵⁶ Entnommen, SALU ZR 2330 BASF. Vgl. Hippel, Wolfgang von, Teil 2, S. 593.

⁹⁵⁷ Hippel, Wolfgang von, Teil 2, S. 594, dgl. Im Sommer 1910, als zwei Arbeiter „*angeblich in Namen unserer Arbeiter an die Direktion mit dem Ersuchen um Wiedereinführung eines Arbeiterausschusses herantraten*“. Engere Kommission des Aufsichtsrates vom 12.10.1910, S. 6, BASF UA C 113.

3.5.12.16. Die neuen Ziele der Personal- und Sozialpolitik der BASF

Die BASF hat ihre Personalpolitik ganz auf die betrieblichen Bedürfnisse abgestimmt. Es geht hier nicht nur um das materielle Wohlergehen des Mitarbeiters, sondern auch um die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit. Die BASF hat dieses Ziel ihrer Personal- und Sozialpolitik, die seit jeher ihr Handeln auf diesen Gebieten bestimmt hat, im Geschäftsbericht des Jahres 1953 in fünf Grundgedanken der betrieblichen Sozialgestaltung eingebettet:

„Jeden Mitarbeiter als Menschen und Persönlichkeit zu werten und zu würdigen,

jeden Mitarbeiter entsprechend seinen Fähigkeiten und Leistungen einzustufen und ihm die Möglichkeit des Aufstiegs zu geben,

jeden Mitarbeiter leistungsgerecht und für seine sozial begründeten Bedürfnisse auskömmlich zu entlohnen,

jedem Mitarbeiter das begründete Bewußtsein [sic!] zu geben, daß [sic!] seine unmittelbaren Vorgesetzten und die gewählten Vertreter der Belegschaft sein betriebliches Schicksal mitgestalten,

jedem Mitarbeiter die Freiheit zu erhalten, daß [sic!] er sein privates Leben nach seinen Wünschen gestalten kann.⁹⁵⁸

⁹⁵⁸ Lobenwein, S. 231.

3.6. Brücke 6

Hoechst AG a/M.

„Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen Berlin S.W.11, den 4. Februar 1905

„Die Centralstelle [sic!] für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen hat beschlossen, auf ihrer nächsten Konferenz im Juni 1905 über das Thema „Belehrung der Arbeiter über die Giftgefahren in gewerblichen Betrieben“ zu verhandeln. Zur Vorbereitung und Unterstützung dieses Vorhabens ist ein Komitee zusammengetreten, dem u.a. aus Arbeitgeberkreisen die Herren

*Dr. BRÜNING, Höchst a/M.
Professor Dr. DUISBERG, Elberfeld,
Professor Dr. Kraemer, Berlin,
Professor Dr. Lepsius, Griesheim
H. Leyendecker, Cöln,
Dr. MERCK, Darmstadt,
Dr. H. Rössler, Frankfurt a/M.*

angehören.“

Der Geschäftsführer, ein Herr Post, Geheimer Oberregierungsrat, hatte hierzu eingeladen.⁹⁵⁹ Wie wir aus dem Text erkennen, waren auch die Herren Merck und Duisberg sowie Brüning mit ihren Unternehmen in dieser Zentralstelle vertreten.

3.6.1. Das Archiv der Firma Hoechst GmbH

Die ehemalige HistoCom GmbH, ein Unternehmen für Industriearchivierung und historische Services, die das Archiv der alten Hoechst AG verwaltete, wurde im Jahr 2009 aufgelöst. Das Unternehmensarchiv wurde anschließend im Zuge dieser Maßnahme auf die Hoechst GmbH übertragen.⁹⁶⁰ Heute ist die HistoCom Geschichte wie auch die Hoechst AG.

Das heutige Hoechst-Archiv mit seinem bedeutenden kulturellen Wert, dessen Ordner aneinandergereiht eine Strecke von etwa 16 Kilometern ergeben würde, ist nach 61381 Friedrichsdorf ausgelagert worden und wird hier durch den Archivar H. Hofmann geleitet, dessen Einsatz und Hilfe bei meinen Nachforschungen mich mit großer Dankbarkeit erfüllt. Reichhaltig waren die Akten aus dem 19. Jahrhundert, die mir zur Verfügung standen. Sie gewährten mir einen ausführlichen Einblick in das Werden des Hauses Hoechst. Viele spezielle Unterlagen wie Jahresberichte versorgten mich mit dem nötigen Zahlenmaterial, welches für meine Zielaussage sehr wichtig war. Ebenso hatte ich Einblick in die „*Chronik der Hoechst Aktiengesellschaft von 1863 bis 1988*“. Sie wurde von Anna Elisabeth Schreier und Manuela Wex unter Leitung von Professor Dr. Klaus Trouet, in Zusammenarbeit mit den

⁹⁵⁹ Es liegt eine Original-Einladung durch die „Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen“ vor, Unternehmensarchiv der Höchst GmbH, H. 0029249.

⁹⁶⁰ Die Hoechst GmbH ist eine Gesellschaft der Sanofi-Gruppe und fungiert als Holding für Beteiligungen an Gesellschaften dieser Gruppe. Das bedeutet: Auch Aktionäre der ehemaligen Hoechst AG sind hier vertreten.

ehemaligen Mitarbeitern des Firmenarchivs Wolfgang Metternich, Walter Molsberger, Dr. Simon, Rudolf Volz und Petra Wacker erstellt. Diese Chronik wurde aus Anlass des 125-jährigen Bestehens der Hoechst AG aufgebaut; sie ist eine nüchterne Daten- und Faktensammlung und eignet sich hervorragend für meine Forschungen. Sie spiegelt den langen Weg von den kleinsten Anfängen bis zum Weltunternehmen.⁹⁶¹ Weitere Erkenntnisse fand ich in den zwei ausführlichen Schriften von W. Gandhomme.⁹⁶²

1. Die Theerfarben der Actiengesellschaft Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning zu Hoechst a.M. in sanitärer und socialer Beziehung. Heidelberg 1883.
2. Die Fabriken der Actien-Gesellschaft Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning zu Hoechst a. M. in sanitärer und socialer Beziehung. Frankfurt 1896. Außerdem: eine Festschrift von 1888 zum 25-jährigen Bestehen des Unternehmens sowie eine Festschrift mit der Rede von Walther vom Rath⁹⁶³, der seit 1902 erster Vorsitzender des Aufsichtsrats war. Gehalten wurde diese Rede bei der akademischen Feier anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Farbwerke, vormals Meister Lucius & Brüning in Hoechst a. M. am Samstag, den 4. Januar 1913. All diese Arbeiten sind hochinteressant, inhaltsreich und bereichernd wie das Werk von: Ernst Bäuml, „Die Rotfabriker“⁹⁶⁴, Familiengeschichte eines Weltunternehmens, München 1988. In diesem Buch befinden sich auch viele private, seltene Aufzeichnungen aus der Gründerzeit des Unternehmens.

3.6.2. Chronologischer Verlauf der Entwicklung der Hoechst AG einschließlich der Entwicklung der sozialen Wohlfahrten, auch der Fa. Kalle Wiesbaden und der Chemischen Fabrik Griesheim

Voraussetzungen und Gründungsphase

„Meister, Lucius & Co“, die Theerfarbenfabrik, wurde 1863 in Hoechst am Main, in einer Zeit gegründet, als die „Industrielle Revolution“ gerade ihren ersten Höhepunkt erreicht hatte. England war der Vorreiter seit ca. 1760, und Frankreich folgte nach der Französischen Revolution. Der Agrarstaat entwickelte sich durch das Handwerk und der Manufakturproduktion zum Industriestaat.

Der fortschreitende Abbau der Zollschranken zwischen den im Deutschen Bund zusammengeschlossenen Herzog- und Fürstentümern und die gleichzeitig stattfindenden

⁹⁶¹ CHRONIK Der Hoechst Aktiengesellschaft 1863-1988 von: Anna Elisabeth Schreier Manuela Wex. Sonderausgabe der „Dokumente aus Hoechst-Archiven“, Hrsg. Prof. Dr. Klaus Trouet.

⁹⁶² Ab 1.7. 1869 ist Wilhelm Grandhomme Kreiswundarzt des Landkreises Wiesbaden. Aus dieser Zeit stammen die ersten beratenden Tätigkeiten für die Fa. Hoechst. Ab 1874 bindet er sich vertraglich an das Unternehmen. Am 7.11. 1889 wird er Kreisphysikus des Stadtkreises Frankfurt. Für das Haus „Farbwerke Hoechst am Main“ war er der Werksarzt bis zum 14. 8. 1906. Entnommen der CHRONIK, S. 88.

⁹⁶³ Walther von Rath war der Schwiegersohn des Mitgründers der Farbwerke, Carl Friedrich Wilhelm Meister, und seit vielen Jahren hatte er die Geschicke des Unternehmens mitbestimmt. Vgl. Die Rotfabriker, S. 160.

⁹⁶⁴ „Die Rotfabriker“, so wurden die Arbeiter vom Volksmund bezeichnet, wenn sie abends nach Arbeitsschluss die Fabrik verließen und hierbei noch die rote Farbe des Fuchsins an ihren Schuhen klebte. S.21.

neuen Verbesserungen der Infrastruktur durch den Ausbau des Eisenbahn- und Straßennetzes förderten die Entwicklung, den Industrialisierungsprozess in erheblichen Umfang. Auslöser hierzu waren die ständig neuen Erfindungen, ob Dampfmaschine, mechanische Webstühle, oder Bergbau und die eisenschaffende und verarbeitende Industrie. Auch die chemische Industrie ging unterschiedliche Wege in ihrer Entwicklung, wobei hier ein Schwerpunkt mit den Abfallprodukten der Steinkohle, dem Teer, gefunden wurde. Seit 1856 hatte man die Möglichkeit gefunden, aus diesem Stoff synthetische Farben zu fabrizieren. Ein riesiger Absatzmarkt wie die Textilindustrie war von Farben abhängig. Diese Situation war für junge Chemiker eine wahre wissenschaftliche Herausforderung, so auch für den jungen Dr. Eugen Lucius, der sich veranlasst sah, zwischen 1860 und 1862 eine eigene Fabrik zur Herstellung der synthetischen Teerfarben zu bauen.⁹⁶⁵

Der Schwerpunkt innerhalb der Chronik wird auf die sozialen Errungenschaften des Unternehmens gelegt. Gleichzeitig werden die Sozialleistungen der Chemischen Fabrik Griesheim und der Fa. Kalle Wiesbaden in den Fußnoten festgehalten. Beide Firmen waren von Anfang an mit dem Unternehmen Hoechst stark verbunden.

Die Gründungsphase⁹⁶⁶

1863⁹⁶⁷: Zum Jahresbeginn wird die offene Handelsgesellschaft „Meister, Lucius & Co.“ von dem Chemiker Eugen Lucius⁹⁶⁸ (1834 bis 1903) und den Kaufmännern Carl Friedrich Wilhelm Meister (1827 bis 1895) und Ludwig August Müller gegründet. Die Konzession wurde am 4. Juni 1862⁹⁶⁹ erteilt, und die Eintragung der Firma ins Handelsregister erfolgte am 5. Februar

⁹⁶⁵ Entnommen der CHRONIK, S. IV – XIV.

⁹⁶⁶ Die Angaben wurden der CHRONIK S. 1-9 entnommen.

⁹⁶⁷ 1863, am 8. August fand die Gründung der Firma Kalle & Co. in Biebrich durch den Chemiker Paul Wilhelm Kalle statt. Die Handelsregister-Eintragung wurde am 8. August dieses Jahres durchgeführt. Mit drei Arbeitern wurde zunächst in einer gemieteten Pechfabrik die Produktion von Fuchsin aufgenommen. Es folgten später Spritblau und Violett.

⁹⁶⁸ Dieses neue Unternehmen war ein reines Familienunternehmen gegründet von Eugen Lucius. Sein Teilhaber war der aus Hamburg stammende Kaufmann Carl Friedrich Wilhelm Meister, der die Schwester seiner Frau 1862 heiratete. Als dritter Teilhaber fungierte Ludwig August Müller, der Bruder von Wally Becker, seiner Schwiegermutter. Meister und Lucius kannten sich bereits von Manchester. Durch eine Kur in Wiesbaden, die Meister aus gesundheitlichen Gründen angetreten hatte, trafen sie sich wieder. Hierdurch kam es zu einer Herzens-Verbindung von Meister und der älteren Schwester von Lucius Ehefrau.

⁹⁶⁹ Diese Urkunde liegt dem Hoechst-Archiv vor. Festschrift zum 50-jährigen Bestehen, S. 5.

Des Weiteren ist ein Eröffnungsschreiben an zukünftige Geschäftspartner erhalten:

„Hoechst am Main, im Januar 1863

Herr

*Wir erlauben uns hiermit Ihnen anzuzeigen, dass wir am hiesigen Platze eine Chemische Fabrik unter der Firma
Meister, Lucius & Co.*

Errichtet [sic!] haben.

Das Etablissement wird sich speziell mit der Darstellung der Anilinfarben und der in diese Branche einschlagenden Artikel beschäftigen.

Indem wir uns die Freiheit nehmen Sie auf unsere demnächst zu erlassenden Preislisten aufmerksam zu machen

1863. Der Gründungsvertrag datierte vom 31. Januar 1863. Adolf Brüning⁹⁷⁰(1837 bis 1884), der Freund und Studienkollege von Lucius, trat als technischer Direktor ins Unternehmen ein.

Das Landstädtchen Hoechst, direkt neben Frankfurt am Main gelegen, war für die neue Firma auserkoren worden, damals zählte es 3.000 Einwohner. Logistisch hatte man in Hoechst sehr gute Voraussetzungen:

- Die Flussverbindung, direkt am Main gelegen.
- Der Eisenbahnanschluss; seit 1839 hielt die drittälteste Eisenbahnlinie Deutschlands in Höchst.
- Die Straßenverbindung; hier verlief die Hauptstrecke von Frankfurt nach Mainz. Frankfurt war zu diesem Zeitpunkt schon ein bedeutender Handels- und Finanzplatz.

Fünf gegen Unfall versicherte Arbeiter, ein Chemiker und ein Kontorist wurden eingestellt, und im März 1863 startete die Produktion mit Fuchsin.

Das Gründungskapital betrug 66.450.- Gulden. Im ersten Jahr wurde ein Verlust von 13.864 Gulden bei einem Umsatz von 27.796.- Gulden verzeichnet (bedingt durch starkrückläufige Verkaufspreise, Überkapazitäten am Markt).

1864: Bei einem Umsatz von 98.272.- Gulden wird wiederum ein Verlust von 3.176.- Gulden erwirtschaftet.⁹⁷¹

Weitere schon bekannte Farbstoffe wurden in die Produktion mit aufgenommen. Adolf Brüning gelang die Darstellung von Jodfarben.

1865: Der Umsatz stieg auf 221.865.- Gulden und warf den ersten Gewinn von 26.005.- Gulden ab. Umgerechnet auf Mark (mal 1.7) waren das ein Umsatz von 377.170.- Mk. und ein Gewinn von 44.208.- Mk. Bis zum Jahre 1915 wurden nach den mir vorliegenden Umsatzlisten nie ~~wieder~~ rote Zahlen geschrieben.

Zum Jahreswechsel 1864/1865 schied Ludwig August Müller aus dem Unternehmen aus. Adolf Brüning übernahm dessen Firmenanteile und wurde Teilhaber der Firma 1865. Die Änderung der Besitzverhältnisse wurde am 3. Juni ins Handelsregister eingetragen.

1866: Am 17. Februar erhielt die Firma die Genehmigung zu einem Anbau an das Fabrikgebäude. Es wurden eine Küche, Speise- und Aufenthaltsräume errichtet. Für alle

und Sie bitten [sic!] von unseren Unterschriften am Fuße diese Vormerkung zu nehmen, zeichnen wir mit Achtung und Ergebenheit

Wilhelm Meister

Dr. Eugen Lucius

L. Aug. Müller“ Ebenfalls der Festschrift zum 50-jährigen Bestehen, S. 7 entnommen.

⁹⁷⁰ Brüning sollte neben den Herren Meister und Lucius die überragende Gestalt in Bezug auf die Entwicklung des Unternehmens werden.

⁹⁷¹ Der Gesamtverlust der Jahre 1863 und 1864 in Höhe von 17.040.- Taler wurde bereits im Jahre 1865 positiv ausgeglichen. Der Gewinn 1865 in Höhe von 26.005.- Taler abzüglich der Verluste von den beiden Vorjahren ergab einen Überschuss von 8.965.- Taler.

Arbeiter wurde täglich Essen zubereitet, da es streng verboten war, in den Arbeitsstätten Lebensmittel zu verzehren oder zu bewahren.

1867: Ende des Jahres wurde der Firmenname geändert in: „Meister Lucius & Brüning“. Die Eintragung ins Handelsregister erfolgte jedoch erst am 21. Januar 1870. Auf der Pariser Weltausstellung 1867 stellte die Fa. Hoechst 30 Farben vor und erhielt eine Goldmedaille.

Nach einer Begehung des Werks durch den Wiesbadener Gewerbeinspektor Neubauer am 7. Juni sagte dieser über die Anlage und die Einrichtung von Küche und Speiseraum, diese sei *„vorzüglich und lassen nichts zu wünschen übrig“*.⁹⁷²

1869: Ein neues Fabrikgelände, etwa ein Kilometer westlich vom bisherigen Standort, wurde erschlossen, wobei eines der ersten Gebäude der persönlichen Reinigung diente. Es enthielt eine Badeanlage mit 48 Badewannen. Die Badezeiten wurden auf die Arbeitszeit angerechnet.

1871⁹⁷³

1872⁹⁷⁴

1873: Auf der Wiener Weltausstellung erhält die Firma die höchste Auszeichnung zuerkannt: das „Ehrendiplom“ für die arsenfreie Fuchsin-Herstellung.

Erstmals wird eine Gratifikation an einen Aufseher gezahlt. Conrad Abt, eingetreten 1863 als einer der ersten Arbeiter, erhält 500 Taler jährlich, ab 1875 steigt der Betrag auf jährlich 1500.- Mk.

1874: Der Umzug von der alten Fabrik neben dem Schloss auf das neue Firmengelände westlich des Liederbachs wurde dieses Jahr abgeschlossen.

⁹⁷² Entnommen der CHRONIK, S. 8.

⁹⁷³ Bei der Firma Kalle in Wiesbaden wird 1871 ein Ehrenrat aus fünf Arbeitern eingeführt, dessen Aufgabe ist die Mitwirkung bei den Wohlfahrtseinrichtungen. Er soll die Sorge für Sitte und Ordnung bei den Arbeitern aufrecht halten und zwischen Werksleitung und Arbeiterschaft vermitteln.

Ferner gründet die Fa. Kalle eine Arbeiter-Sparkasse verbunden mit einer Prämienkasse, in die von der Firma je nach Höhe des Reingewinns für jeden Arbeiter Einzahlungen geleistet wurden. Vgl. CHRONIK, S. 12.

⁹⁷⁴ Bei der „Chemischen Fabrik Griesheim“ führt Stroof (Ignatz Stroof war seit 13. August 1871 der technische Leiter) 1872 Verbesserungen im Sozialbereich ein:

1. Die Auszahlung einer Sondervergütung an die Arbeiter am Jahresende als Prämie.
 2. Die Bezahlung eines Arztes, so dass die Arbeiter und ihre Familien unentgeltlich behandelt werden konnten.
 3. Freiwillige Zahlungen der Firma an die Krankenkasse der Arbeiter.
 4. Für den Wohnungsbau, dessen Programm bereits seit 1862 läuft, wurden weitere 20.000.- Gulden genehmigt. In diesem Jahr wurden 40 Arbeiterwohnungen fertiggestellt. Vgl. CHRONIK, S. 13.
- Bereits 1860 erfolgte hier die Gründung einer Kranken-Unterstützungskasse und einer Sparkasse.

Vgl. CHRONIK, S. 4.

Im Sommer 1869 wurde bereits in Griesheim eine „Pensionsanstalt auf Gegenseitigkeit“ für die Arbeiterschaft eingerichtet. Die Mitgliedschaft war für alle, auch für die neu eingetretenen Arbeiter obligatorisch.

Vgl. CHRONIK, S. 10.

Die Firma Kalle in Wiesbaden richtet eine Arzt- und Arzneikasse ein, aus der die Krankenkosten der Arbeiter bezahlt werden. Vgl. CHRONIK, S. 14.

Dr. Wilhelm Gandhomme, Kreiswundarzt, wird als Werksarzt angestellt. Er beginnt mit seinen Untersuchungen über die sozialen und gesundheitlichen Verhältnisse der Fabrikarbeiter, die er 1880 erstmals veröffentlicht.

In dieses Jahr fällt auch die Errichtung von zwei Krankenzimmern auf dem Betriebsgelände. Der Bau von Arbeiterwohnungen wurde beschlossen.

1875: Bis Ende des Jahres wurden acht Häuser mit je vier Wohnungen (32 Wohnungen) im Seeacker gebaut.

1876: Am 7. April wurde eine Hilfskasse gegründet⁹⁷⁵, sie trug später den Namen:

„Unterstützungskasse für die Arbeiter der Actien-Gesellschaft Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning“.

„Ihr Zweck ist, den Mitgliedern für den Fall der Krankheit Unterstützung und den Hinterbliebenen verstorbener Mitglieder eine einmalige Beihilfe [sic!] zu gewähren. Nach § 6 der Statuten habe „jedes Mitglied, an laufenden Beiträgen, wöchentlich von jeder vollen Mark seines verdienten Lohnes einen Pfennig einzuzahlen.“

Nach § 7 zahlten „die Farbwerke wöchentlich an die Unterstützungskasse einen Betrag, welcher 50 % der Summe der von den Mitgliedern der Kasse gezahlten Beiträge gleichkommt.“⁹⁷⁶

Nach § 10 gewährte die Kasse ihren Mitgliedern folgende Unterstützungen:

a) *In jedem Erkrankungs- oder Verletzungsfall freie ärztliche Unterstützung.*

b) *Im Falle einer Arbeitsunfähigkeit ein Krankengeld von 60 %, mit dem 3. Tage beginnend, auf die Dauer von 13 Wochen. Nach § 11: [...], während der zweiten 13 Wochen höchstens 50 %, während der dritten 13 Wochen höchstens 40 % und während der letzten 13 Wochen höchstens 30 %. Nach § 12 endete der Bezug von finanzieller Unterstützung nach einem Jahr.⁹⁷⁷*

Im Todesfalle erhielten die Hinterbliebenen des Mitglieds eine einmalige Unterstützung von 30.- Mk. zur Bezahlung der Beerdigungskosten.

1877⁹⁷⁸: Bei einem Kapital von 6.275 Mio. Mk. wird ein Gewinn von nur 353.288.- Mk. eingefahren, der niedrigste seit dem Jahre 1868.

⁹⁷⁵ Bereits in den frühen 70er Jahren wurde eine Hilfskasse errichtet zu der die Arbeiter keine Beiträge leisten brauchten. Der Arztbesuch war für jeden Arbeiter frei. Im Krankheitsfalle erhielt jeder Arbeiter, der mindestens sechs Wochen in der Fabrik beschäftigt war, für die Dauer von sechs Wochen Krankengeld. Die ersten zwei Tage wurden nicht bezahlt, für die nächsten vier Tage gab es 50 %, ab dem siebenten Tage bis zu sechs Wochen erhielt er 60 % seines Tageslohnes. Aus der BKK, Hoechst Archiv H 0029150.

Vgl. „Die Rotfabriker“, S. 68

⁹⁷⁶ Grandhomme, Die Theerfarben-Fabriken der Actien-Gesellschaft Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning zu Höchst a. M. in sanitärer und socialer Beziehung, Heidelberg 1883, S. 72 - 80.

⁹⁷⁷ Grandhomme, Die Theerfarben-Fabriken, S. 74.

⁹⁷⁸ Am 25. November 1877 wird der „Verein zur Wahrung der Interessen der deutschen chemischen Industrie e.V.“ gegründet. Man nannte ihn auch den „Verein mit dem langen Namen“. Fritz Kalle wurde der 1. Vorsitzende. CHRONIK, S. 22.

1878: Zwei neue Menagen⁹⁷⁹ wurden gebaut, jeweils für die Nord- und Südfabrik. In der Menagen-Ordnung vom 1. Januar 1878 wurde die Verwaltung der Menagen den Arbeitern selbst übertragen. Diese gründeten einen Menage-Ausschuss, der den Einkauf übernahm und die Küche betrieb. Der Arbeiter bezahlte für eine Mahlzeit⁹⁸⁰ 20 Pfennig, die Firma steuerte 10 Pfennig dazu. Die Firma übernahm zusätzlich den Lohn für den Koch und stellte die Räumlichkeiten, Heizung und das Inventar kostenlos zur Verfügung.⁹⁸¹

Das Unternehmen erhielt einen Gleisanschluss an die Großbahn, die Hessische Ludwigsbahn. Auch wurde eine werksinterne Schmalspurbahn, die sogenannte Rollbahn, in Betrieb genommen. Neben den bereits bestehenden zwei Krankenzimmern wurde am 1. Januar 1879 eine Poliklinik im Werk eingerichtet, in welcher der Werksarzt Dr. Gandhomme dreimal wöchentlich Sprechstunde abhielt.

3.6.3. „Kaiser Wilhelm - und Augusta - Stiftung“ für Arbeiter-Invaliden und Waisen der Höchster Farbwerke

1879: Anlässlich der goldenen Hochzeit des Kaiserpaars Wilhelm I. und Augusta wird am 11. Juni 1879 die „Kaiser Wilhelm - und Augusta - Stiftung“ für Arbeiter-Invaliden und Waisen der Höchster Farbwerke ins Leben gerufen. Das Stiftungskapital in Höhe von 150.000.- Mk. wird von den Firmengründern bezahlt. Diese neue Stiftung war als eine Pensionskasse gedacht, sollte aber auch Darlehen an die Arbeiter vergeben dürfen, sowohl für den Erwerb von Immobilien bis zu 3000.- Mk. wie auch in Fällen vorübergehender Not bis zu 100.- Mk. Von den Zinsen sollten laufende Unterstützungen an die arbeitsunfähig gewordenen Arbeiter gezahlt werden. Die Stiftungsgründer hatten bereits 1879⁹⁸² die Erlaubnis zur

⁹⁷⁹ Küche mit Speiseraum, heute als Kantine bezeichnet.

⁹⁸⁰ Das Essen besteht aus einem Liter Suppe (z.B. Hülsenfrüchte, Reis), 170 Gramm Fleisch und zweimal täglich einem halben Liter Kaffee. CRONIK, S. 23.

⁹⁸¹ Entnommen den „Mitwirkungen der Belegschaft an Entscheidungen im Sozialbereich“. Hoechst Unternehmens Archiv H 0029150.

⁹⁸² Es liegen die beiden Original Schreiben, das erste mit der Anfrage vom 11. Juni 1879 an das Königshaus durch die Fa. Höchst, das zweite, die Genehmigung des Kaiserpaars zur Namensführung vom 21/22. Juni 1879, Berlin/Koblenz vor. Hoechst Unternehmens-Archiv H 0029532.

„An ihre Majestäten den deutschen Kaiser und König von Preußen und die deutsche Kaiserin und Königin von Preußen

Eurer Majestäten

Nahm sich die allerunterthänigsten Unterzeichneten um zu dem seltenen Feste, welches allerhöchst dieselben dem heutigen Tage begehen Ihnen aufrichtigen und herzlichen Glückwünsche in tiefster Ehrfurcht vorzubringen. Euren Majestäten haben abgelehnt, von Ihren Unterthanen [sic!] Gaben der Liebe entgegenzunehmen, dagegen wird wiederholt vom Wunsche Ausdruck verliehen, es möge, was zur Feier des hohen Festes bestimmt werde, zu wohlthätigen [sic!] oder gemeinnützigen Zwecken verwendet werden. In der Überzeugung [sic!] daß [sic!] wir diesem allerhöchsten Wunsche entsprechen, haben wir ein Kapital von 150.000.- Mark zur Gründung einer Stiftung für die Arbeiter-, Invaliden und Waisen der Höchster Farbwerke bestimmt. Sie soll an den heutigen Tag erinnern, und von den Gefühlen der Liebe und Treue [sic!] welches die Herzen von Eurer Majestäten Unterthanen [sic!] beseelt für alle Zeiten Kunde geben. Deshalb wünschen wir, daß [sic!] sie dem Namen Kaiser Wilhelm und Augusta Stiftung tragen dürfen [...]

Führung des Stiftungsnamens durch die königliche Familie erhalten, es dauerte jedoch bis 1881. Die Statutenerarbeitung hatte sich hingezogen. Am 30. Dezember 1881 wurde die staatliche Genehmigung erteilt und der Stiftung die Rechtsstellung einer juristischen Person verliehen. Laut den Bestimmungen wurde die Stiftung von 7 Vorstandsmitgliedern geleitet, von denen zwei aus der Arbeiterschaft kamen, einer von den Aufsehern, drei weitere, unter ihnen der Vorsitzende, wurden von der Firma benannt, der siebte wurde von der königlichen Regierung zu Wiesbaden festgelegt. Im August 1882 erfolgte die erste Vorstands-Mitgliederwahl durch die Arbeiter, dann am 1. September 1882 durch die Aufseher. Am letzten Donnerstag eines Monats fand eine Vorstandssitzung statt, es wurden die Anträge auf Erteilung von Darlehen und Pensionierungsangelegenheiten überprüft und genehmigt. Mitglied der Stiftung wurde jeder Arbeiter und Aufseher automatisch nach fünfjähriger Betriebszugehörigkeit. Die Stiftung startete mit einem Vermögen von 178.869,92 Mk., die Schenkung hatte sich von 150.000,- Mk. aus 1879 bis 1882 durch Zinsen entsprechend erhöht. 1883 wurden drei Arbeiter durch die KWA pensioniert. Zusätzlich erhielten zwei Witwen und zwei Waisenkinder eine Unterstützung durch die Stiftung.⁹⁸³

3.6.3.1. Änderungen, Ergänzungen nach der gesetzlichen Einführung der Invalidität und Altersversorgung vom 22. Juni 1889

Im Jahre 1889 trat am 22. Juni das „Reichsgesetz betreffend die Invaliditäts- und die Altersversorgung“ in Kraft. Durch dieses Gesetz wurde der Fortbestand der Stiftung in keiner Weise in Frage gestellt, denn die gesetzliche Rente war erheblich niedriger als die KWA-Pensionen.⁹⁸⁴ In diesem Vergleich erkennt man deutlich das Problem der Altersarmut, von der auch heute wieder die Rede ist.

In tiefster Ehrfurcht zeichnen wir

Eurer Majestäten

Allerunterthänigsten [sic!]

Höchst am Main den 11. Juni 1879

⁹⁸³ Entnommen den Dokumenten des Hoechst Archiv, Peggy Richter, „Die Kaiser- Wilhelm und - Augusta Stiftung“. Hrsg. Hoechst AG, Firmengeschichte, Frankfurt am Main 1993, S. 7-12. Verantwortlich zeichnete Prof. Dr. Klaus Trouet.

⁹⁸⁴ Die „Kaiser Wilhelm- und Augusta- Stiftung“ gewährt ihren Mitgliedern, d. h. allen Aufsehern und Arbeitern der Farbwerke, welche über fünf Jahre in laufender Beschäftigung beim Unternehmen sind und nicht mehr als 1800,- Mk. (dieser Betrag wurde mit den Änderungen, Ergänzungen nach der gesetzlichen Einführung der Invalidität- und Altersversorgung vom 22. Juni 1889 auf 2.000,- Mk. erhöht) im Jahr verdienen, folgende Vergünstigungen:

1. Für den Fall der Invalidität, dass bedeutet die volle Arbeitsunfähigkeit, wird eine jährliche Pension von mindestens 20 % des zugrunde gelegten jährlichen Normalarbeitslohns von 750,- Mk., also eine Pension von mindestens 150,- Mk., an den Mitarbeiter ausbezahlt. Dieselbe steigert sich mit jedem weiteren Beschäftigungsjahr, welches das Mitglied im Unternehmen tätig war um eine Prozentquote von 2 %; sie beträgt also:

nach 6 Jahren = 22 % = 165,- Mk.

nach 10 Jahren = 30 % = 225,- Mk.

Natürlich machte man sich im Unternehmen auch darüber Gedanken, ob man die gesetzliche Rente auf die Pensionen der KWA-Stiftung anrechnen sollte, zumal zu diesem Zeitpunkt die Pensionszahlungen der Stiftung doch erheblich gestiegen waren. Sie betragen 1889 12.612.05 Mk. Es wurden fast die gesamten Zinsen, 13.352.11 Mk., dadurch aufgezehrt. Es war für das Unternehmen Hoechst weder wünschenswert den Normallohn zu senken noch eine Beitragszahlung einzuführen. Laut Satzungsänderung vom 10. Juni 1891 wurden dann die Paragraphen § 21 von 1.800.- Mk. auf 2.000.- Mk. und § 37 neu festgelegt.

§ 21 Mitglieder der Kaiser Wilhelm und Augusta-Stiftung sind alle Aufseher und Arbeiter der Inhaber der Firma, welche nicht einen jährlichen fixen Gehalt von über 2.000.- Mk. beziehen, [...] § 37 [...], werden die ihnen nach § 2b und 25-30 zustehenden Pensionen nur soweit ausgezahlt, als die Pensionen den Betrag der gesetzlichen Unfall- oder Invalidenrente übersteigen, [...].“⁹⁸⁵

Aus den Zahlungen der Pensionskasse ergeben sich jedoch keine Hinweise auf eine Kürzung der Pensionen durch die gesetzlichen Rentenzahlungen.

Ein weiterer Vorteil dieser Stiftung geht aus § 24 hervor: *„Dem Zwecke der Stiftung entsprechend können die Mitglieder derselben zum Erwerb von Immobilien Gelder bis zum Betrage von Mark 3.000.- zu 4 % Zinsen und mindestens 2 % Annuitäten gegen gerichtliche Sicherheiten erhalten, [...].“*

nach 20 Jahren = 50 % = 375.- Mk.

nach 30 Jahren = 70 % = 525.- Mk.

nach 40 Jahren = 90 % = 675.- Mk.

nach 45 Jahren = 100 % = 750.- Mk.

Gemäß § 27 heißt es weiter: *„Stirbt ein Mitglied, sei es im Dienste, sei es als Invalide, so erhält die Witwe 50 % und jedes Kind 10 % der Unterstützung des Mannes.“* § 28 besagt: *„Hinterlässt ein Mitglied Waisen, so erhält jede derselben 15 % der Unterstützung des Vaters.“* § 29 besagt zusätzlich noch: *„Unterstützungen an Kinder werden nur bis zu deren zurückgelegtem 14ten Lebensjahre bezahlt, [...].“* Entnommen den Hoechst-Archiv-Unterlagen H 0029530 und dem Buch von „Sanitäts-Rat Dr. Grandhomme Kreis-Physikus zu Frankfurt a. M. Die Fabriken der Aktien-Gesellschaft Farbwerke vorm. Meister, Lucius & Brüning zu Höchst a. M. in sanitärer und sozialer Beziehung, IV. Auflage, Frankfurt a. M., 1896.

Im Vergleich: Die Höhe der gesetzlichen Rente betrug: *„Das Reichsgesetz, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung“, Punkt II. Gegenstand der Versicherung unter b):*

Altersrente erhält, ohne das es des Nachweises der Erwerbsunfähigkeit bedarf, derjenige Versicherte, der das 70. Lebensjahr vollendet und 30 Beitragsjahre lang Beiträge geleistet hat. Als Beitragsjahr gelten 47 Beitragswochen.

III. Höhe der Renten

In Lohnklasse 3 alle mit einem Jahresverdienst von 550 - 850.- Mk. jährlich

Die Invalidenrente beträgt mindestens 131.15 Mk. jährlich

und nach 50 Beitragsjahren beträgt sie 321.50 Mk. jährlich.

Als Beitragszahlung wurde festgelegt: Während der ersten 10 Jahre nach Inkrafttreten des Gesetzes sind für jede Beitragswoche vom Versicherten und vom Arbeitgeber zu zahlen.

In Lohnklasse 3 je 12 Pfg.“

Entnommen dem Hoechst Archiv unter Dokument 12 H 0029530.

⁹⁸⁵ Entnommen den Archiv Unterlagen, Dokument Nr. 16, Statutenänderung der KWA, H 0029530 oder FH/ 139/2.

Auch im Falle einer vorübergehenden Not konnte sich ein Mitglied 100 Mk. gegen 4 % Zinsen auf die Dauer von 2 Jahren borgen.

3.6.3.2. Kurzzusammenfassung zur KWA-Stiftung

Die Einrichtung dieser Unterstützungskasse zum Wohle der Mitarbeiter muss als sehr sozial betrachtet werden. Hier sei erinnert an die BASF, die wohl später, aber dafür auch eine Absicherung ihrer Mitarbeiterschaft - ohne Beiträge und im Invaliditätsfalle oder Alter - durchführte (siehe Vergleichsanalyse in der Zusammenfassung). Hier ging es doch hauptsächlich darum, ein Existenzminimum für den Arbeiter zu schaffen, die direkte Not zu lindern und die Unsicherheiten in deren Lebenssituationen abzuwenden. Es galt, dem Arbeiter das Gefühl zu geben, dass seine Firma auch im Alter oder im Krankheitsfalle für ihn und seine Familie da sei. Der Arbeitgeber wusste um die Vorteile dieser wenn auch mit einem finanziellen Aufwand verbundenen Unterstützungskassen. Sie versetzten ihn in die Lage, seinen Arbeiter zu steuern, denn dieser stand nun in größerer Abhängigkeit zu ihm. Denn: Im Falle einer Beteiligung an einem Streik, oder bei einer Kündigung, oder bei Ungehorsam gegenüber dem Unternehmer erloschen sämtliche Vorteile des Arbeiters; er ging leer aus.⁹⁸⁶

1880: Die Offene Handelsgesellschaft Meister Lucius & Brüning wurde in eine Aktiengesellschaft „Farbwerke Höchst am Main“ umgewandelt. Die Eintragung erfolgte im Handelsregister am 7. Januar 1880. Das Gründungskapital der AG betrug 8,5 Mio. Mk. Der Gewinn in Höhe von 1,398 Mio. Mk. in diesem Jahr wurde mit 1,3 Mio. Mk. dem Kapital zugewiesen. Der Firmenname wurde am 23. März 1881 in „Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning“ umbenannt.

1883: Eine „Verpflegungsstätte für Beamte“ wurde eingerichtet. Das Mittagessen wurde in zwei Preisstufen angeboten: ein Essen für 50 Pfennig, davon war ein Zuschuss der Firma von 20 Pfennig und ein weiteres Essen für eine Mark mit einem Zuschuss von 30 Pfennig durch die Firma.⁹⁸⁷

Am 1. Januar wird eine neue Unterstützungskasse für die Arbeiter der AG gegründet. Die Arbeiter zahlen ein Prozent ihres Lohnes ein, von der Firma werden 50 % der eingezahlten Beträge dazu gesteuert. Schon mehrere Jahre zuvor hatte die Firma eine Krankenkasse ohne

⁹⁸⁶ 1906 waren durch Unruhen in Höchst zu befürchten, dass die Arbeiter streiken würden. Hierauf reagierte die KWA durch ein Schreiben an ihre Mitglieder mit dem Hinweis auf § 23 der Stiftungsstatuten, dass das Mitglied, welches den Dienst der Farbwerke - einerlei auf welche Dauer – verlässt, seine Pensionsansprüche an unsere Stiftung verliert und dass weder die Farbwerke noch wir in der Lage sind, bei einem eventuellen Wiedereintritt das verlorene Pensionsrecht wieder aufleben zu lassen. Dieses Schreiben ist datiert vom 27. April 1906. In: Dokumente aus Hoechst Archiven, Peggy Richter, Die Kaiser Wilhelm-und Augusta-Stiftung, Hrsg. Hoechst AG, Firmengeschichte, Frankfurt/Main 1993, S. 13.

⁹⁸⁷ Hier könnte man wirklich nach der Wertigkeit eines Arbeiters fragen, denn der erhält ja nur einen Zuschuss von 10 Pfennig. (Quod licet Iovi non licet bovi - Was dem Jupiter erlaubt ist dem Ochsen nicht erlaubt).

Beiträge der Arbeiter errichtet. Somit passt sich die neue Unterstützungskasse lediglich den gesetzlichen Vorschriften an.⁹⁸⁸

1884⁹⁸⁹: Am 21. April starb, 47-jährig, Johann Adolf von Brüning⁹⁹⁰. Er war Mitbegründer der Firma. Am 1. Juli 1884 schenkte die Witwe von Dr. von Brüning der „Kaiser Wilhelm- und Augusta-Stiftung“⁹⁹¹ 30.000,- Mk.

Die bisher vorhandenen zwei Krankenzimmer werden in einer Krankenstation zusammengefasst.⁹⁹²

1885: In der Sitzung vom 28. März 1885 beschließt der Aufsichtsrat Teile seiner Tantiemen einem Dispositionsfonds zuzuleiten, dessen Gelder für soziale, karitative und kulturelle Zwecke verwendet werden sollen. Kinderheime, Diakonissenanstalten, das Rote Kreuz, kulturelle und Sportvereine erhalten Spenden.

Am 17. August 1885 wurde das Kaufhaus „Konsum-Anstalt“ für die Arbeiter und Angestellten eröffnet. Jeder Werksangehörige konnte Mitglied werden und Lebensmittel sowie Artikel des täglichen Gebrauchs - zu mäßigen Preisen – dort erwerben. Auf die Summe seiner Einkäufe erhielt das Mitglied am Ende des Jahres eine Vergütung, die je nach Höhe des Gewinns, anteilmäßig ausgezahlt wurde. Das konnten bis zu 12 % seines getätigten Umsatzes sein.⁹⁹³

1886: Durchführung der Kanalisation des Mains. Die Firma Höchst nimmt eine eigene Kaianlage in Betrieb, und die AG zahlt zum ersten Male Beiträge an die im Jahre 1885 gegründete Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie.

Ebenfalls wird in diesem Jahre eine Werks-Musikkapelle gegründet. Sie bestand aus 50 Mann, die Instrumente wurden durch das Unternehmen beschafft, der Übungsraum kostenfrei zur Verfügung gestellt. Die Kapelle spielte bei Anlässen im Unternehmen wie auch bei Vereinen und privaten Veranstaltungen.⁹⁹⁴

1887: Die Kaiser Wilhelm- und Augusta-Stiftung gewähre in ihrem fünften Geschäftsjahr an 13 Mitglieder, 34 Witwen, 55 Waisen und eine Vollwaise finanzielle Unterstützung. Die Hypotheken und Darlehenszusagen belaufen sich auf 10.000,- Mk. und das Stiftungsvermögen ist auf 250.000,- Mk. angewachsen.

1888: Im Mai dieses Jahres ging das Unternehmen an die Frankfurter Börse. C. F.W. Meister, Eugen Lucius, August de Ridder, Clara von Brüning, Frau König stellten hierfür 1200

⁹⁸⁸ Vgl. CHRONIK, S. 33.

⁹⁸⁹ Die Firma Kalle Wiesbaden gründete eine neue Fabrikkrankenkasse, die die seit 1872 bestehende Arzt- und Arzneykasse ablöste. Vgl. CHRONIK, S. 36.

⁹⁹⁰ Eine Biographie von Johann Adolf von Brüning folgt hier nach der Chronologie des Unternehmens.

⁹⁹¹ Entnommen dem Dokument Nr. 8, der Schenkbestätigung durch die Königliche Regierung, Abteilung des Inneren. gez. Mollier, Wiesbaden, den 26. Juni 1885. Hoechst Archiv H 0029531, ebenfalls, Grandhomme, Die Farbenfabriken Ffm. 1896, S.67.

⁹⁹² Vgl. CHRONIK, S. 36.

⁹⁹³ Vgl. ebd., S. 38.

⁹⁹⁴ Vgl. ebd., S. 40.

Aktien zur Verfügung. Die Gründer und ihre Familien behielten dennoch die Kapitalmehrheit bis zur Verschmelzung in die IG im Jahre 1925.

Am 2. Juli feierte die Firma ihr 25-jähriges Bestehen. Mit einem Fackelzug und anschließender Bewirtung in mehreren Höchster Gasthäusern wurde das Jubiläum begangen. Tagsüber wurde normal gearbeitet, jedoch zu einem höheren Lohn.⁹⁹⁵

Das erste Ledigenheim wurde gebaut, ein „Arbeiter-Logierhaus“. Es diente den Junggesellen und denen, die nur am Wochenende zu ihren Familien kamen. In Schlafsälen mit je sechs Betten zahlten sie für den Schlafplatz eine Mark in der Woche. Es wurden 1889 und 1890 noch zwei weitere Logier-Häuser gebaut.⁹⁹⁶

1888: *„Aus Anlaß der heutigen Feier 25-jährigen Bestehens der Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning haben wir uns veranlaßt [sic!] gesehen, gemeinschaftlich der Kaiser Wilhelm und Augusta Stiftung für Arbeiter-Invaliden und Waisen der Farbwerke, eine Schenkung von Mark 30.000.- zu machen, wovon wir Sie in Kenntnis setzen. [...] Achtungsvoll Dr. Eugen Lucius C.F.W. Meister“.*⁹⁹⁷

1888: *„Im abgelaufenen Jahr haben wir wieder eine beträchtliche Anzahl neuer Arbeiterhäuser gebaut und für das neue Jahr eine weitere Anzahl solcher in Aussicht genommen.“*⁹⁹⁸

1889: Ein aus Werksangehörigen bestehender Gesangsverein wird gegründet, und - was sehr selten ist - eine juristische Abteilung wird eingerichtet, um den Arbeitern die Möglichkeit einer kostenlosen Rechtsberatung zu geben. Mehr als 1.000 Anfragen wurden im ersten Jahr bereits bearbeitet.⁹⁹⁹

Gustav Adolf Wilhelm von Brüning, der erster Sohn des Mitgründers Johann Adolf von Brüning steigt in die Spuren seines Vaters ins Unternehmen ein.

1890: Die schon bestehende Unterstützungskasse für Arbeiter wurde in die neu gegründete Betriebskrankenkasse zum 1. April übernommen. Ebenfalls trat am 1. April eine neue Fabrikordnung in Kraft. Sie enthielt erstmals genau Vorschriften zur Arbeitssicherung wie auch das Tragen von Schutzbrillen, was allerdings schon länger durch Schilder im Unternehmen bekannt war.

28 Reihenhäuser für Arbeiter wurden in der Luciusstraße, der sogenannten „Schlossfreiheit“, errichtet.

Im Pharmabereich wurden dieses Jahr, bedingt durch eine große Grippe-Epidemie, der Absatz von 44.000 kg Antipyrin erreicht.¹⁰⁰⁰

⁹⁹⁵ Vgl. ebd., S. 42.

⁹⁹⁶ Vgl. ebd., S. 43.

⁹⁹⁷ Entnommen dem Dokument Nr. 10 Schenkung vom 2. Juni 1888. Hoechst Archiv H 0029531.

⁹⁹⁸ Bericht des Vorstandes vom 27.4 1889, aus dem Geschäftsbericht 1889, Hoechst Archiv H 0252610.

⁹⁹⁹ Vgl. CHRONIK, S. 45.

¹⁰⁰⁰ Vgl. ebd., S. 46.

1891: C.F.W. Meister stiftete zu seinem Ausscheiden aus dem Aufsichtsrat 100.000.- Mk. für den Bau von Arbeiterwohnungen. Mit dem Bau wurde 1891 begonnen. Es waren 20 Häuser für ältere, langjährig gediente Mitarbeiter (Arbeiter und Aufseher), die hier kostenlos wohnen durften.¹⁰⁰¹

1892: Gustav von Brüning wurde in den Aufsichtsrat gewählt. Er setzte den Weg seines Vaters, des Mitgründers des Unternehmens, fort.

1893: Es wurde mit dem Bau einer weiteren Arbeiter-Siedlung begonnen, die bis zum Jahre 1899 mit 70 Wohnungen, meist in Doppelhäusern, fertiggestellt worden war.¹⁰⁰² Zwei Arbeiter der ersten Stunde feierten ihr 30-jähriges Dienstjubiläum.

1894: Eugen Lucius übergab eine Schenkung von 100.000.- Mk. für den zweiten Bauabschnitt des Arbeiterheims. In den Jahren 1894 und 1895 konnten 20 weitere Häuser bezogen werden.

Am 1. Oktober dieses Jahres wurde eine Sparkasse für Arbeiter und Aufseher gegründet. Es wurde somit das Sparen auch kleinster Beträge ermöglicht. Die Mindesteinlage betrug 50 Pfennig und das angesparte Geld wurde bis zu 1.000.- Mk. mit 5 % verzinst. Höhere Sparbeiträge wurden mit 3 % verzinst.¹⁰⁰³

1895: Am 3. Januar starb der Firmengründer Carl Friedrich Wilhelm Meister.

Im Frühjahr dieses Jahres wurde die Haushaltungsschule eröffnet. 20 Mädchen, Töchter von Arbeitern und Aufsehern, konnten hier in einem einjährigen Lehrgang alle wichtigen Gebiete der Hauswirtschaft erlernen. Die Mädchen wohnten zum größten Teil in dieser Schule, die in den folgenden Jahren ständig vergrößert wurde.¹⁰⁰⁴ Im Jahre 1902 wurden die Räume um einen Saal mit weiteren sechs Betten und einer Küche erweitert.¹⁰⁰⁵

¹⁰⁰¹ Das Arbeiterheim, es verdankt seine Entstehung der Stiftung von C. F. W. Meister in Höhe von 100.000.- Mk. und wurde in einer parkartigen Gesamtanlage erbaut. Aus den Wohnungsbedingungen erblicken wir die Situation. „§1. Die Wohnungen des Arbeiterheims werden in der Regel ihrer Bestimmung gemäß an ältere verdiente Aufseher und Arbeiter zur lebenslänglichen, unentgeltlichen Benutzung vergeben. § 2. Die Wohnungsberechtigung ist an die Person des Inhabers geknüpft und erlischt mit dessen Tode zu Gunsten eines anderen Anwärters; jedoch wird der Witwe noch auf die Dauer von 4 Wochen die Benutzung der Wohnung gestattet. § 3. Gewinnbringende Weitervergebung [...] ist in jeder Form untersagt.“ (Hiermit ist hauptsächlich die Untervermietung an Aftermieter gedacht). Der Nutzungsvertrag umfasste 10 Paragraphen, die zu unterzeichnen waren.

In den Folgejahren machte 1894 Dr. Eugen Lucius ebenfalls eine Stiftung in Höhe von 100.000.- Mk., bestimmt für 20 weitere Wohnungen im Arbeiterheim. Kurz nach Fertigstellung dieser neuen Wohnungen standen weitere 100.000.- Mk. durch eine testamentarische Festlegung von W. Meister zur Verfügung. Somit hatten jetzt 60 ältere Mitarbeiter eine kostenfreie Wohnung.

¹⁰⁰² Vgl. Chronik., S. 55.

¹⁰⁰³ Vgl. ebd., S. 56.

¹⁰⁰⁴ Vgl. ebd., S. 57f.

¹⁰⁰⁵ Vgl. ebd., S. 75.

3.6.3.3. Das Vermögen der Kaiser Wilhelm und Augusta-Stiftung¹⁰⁰⁶

Nach den vorliegenden Rechenschaftsberichten betrug das Vermögen der Stiftung jeweils am Ende des Jahres bei einem Mitgliederbestand von (...):

1883	Mk.	188.528.35	Mitglieder	327	1884	Mk.	231.197.02	Mitglieder	415
1885	„	239.081.33	„	501	1886	„	245.267.38	„	582
1887	„	249.226.59	„	686	1888	„	283.812.65	„	730
1889	„	287.052.71	„	759	1890	„	287.576.71	„	787
1891	„	288.076.71	„	859	1892	„	339.201.71	„	987
1893	„	441.798.39	„	1.102	1894	„	752.590.94	„	1.228
1895	„	1.022.538.43	„	1.437					

Bei einer Arbeiterschaft von 2.718 Personen zum Ende des Jahres 1895 können wir ebenfalls feststellen, dass bereits 52,87 % der Arbeiter (1.437) über fünf Jahre im Hause beschäftigt waren.

Die Vermögensverhältnisse der KWA-Stiftung zeigen auch die Zuwendungen der Firma auf, die ab den Jahren 1892 sehr erfreulich gestiegen waren (1892: 100.000.- Mk., 1893: 300.000.- Mk.).

1896: Weitere 100.000.- Mk. waren im Nachlass von C.F.W. Meister zum Bau von 20 zusätzlichen Häusern im Altenheim testamentarisch bestimmt worden (dritter Bauabschnitt). Die Häuser wurden in den Jahren 1896 und 1897 fertiggestellt.

Das 1885 eröffnete Kaufhaus wurde durch einen größeren Neubau ersetzt, und das Sortiment wurde entsprechend erweitert.

Die Firma kaufte für seine Mitarbeiter 300 Fahrräder von der Fa. Dürrkopp zum Stückpreis von 165.- Mk. Der Arbeiter konnte das Rad jetzt mit 10 Mk. Anzahlung und einer monatlichen Rate von 10 Mk. erwerben. Der Kaufpreis¹⁰⁰⁷ lag dank dieser Maßnahme weit unter dem normalen Preis. Auch der Schutz vor Übervorteilung beim Ratengeschäft war für die Arbeiter dadurch gewährleistet.¹⁰⁰⁸

Die Werkskapelle spielte erfolgreich zum ersten Male im Palmgarten zu Frankfurt.

1897: Am 22. März, dem hundertsten Geburtstag von Kaiser Wilhelm I., ruhte in der Fabrik die Arbeit bei vollem Lohnausgleich. In den durchlaufenden Abteilungen wurde doppelter Lohn gewährt.

1898: Eine Arbeitersiedlung mit 61 Einzel-, Reihen und Doppelhäuser wurde in Maifeld errichtet.¹⁰⁰⁹

¹⁰⁰⁶ Entnommen, Gandhomme, Die Fabriken, 1896, S. 66.

¹⁰⁰⁷ Der Kauf eines Fahrrades zum Preis von 165.- Mk. war für die meisten Arbeiter dennoch unerschwinglich, das Einkommen reichte gerade einmal für Miete und Lebensmittel; da war für Extras kaum Platz.

¹⁰⁰⁸ Vgl. CHRONIK, S. 60 f.

¹⁰⁰⁹ Vgl. ebd., S. 62-65.

1899:¹⁰¹⁰ Gustav von Brüning wechselte am 1. April dieses Jahres vom Aufsichtsrat in den Vorstand. Er führte viele Neuerungen ein, u. a. wurden jetzt Jahresberichte von den Bereichsleitern und ab 1900 zusätzlich von den Chemikern verfasst.¹⁰¹¹

Ab 1. Juli erhält jeder Arbeiter nach 25-jähriger Tätigkeit im Hause eine Woche Urlaub. In diesem Jahr sind 384 Wohnungen und weitere 60 mietfreie Wohnungen im Arbeiterheim im Besitz der Farbwerke.¹⁰¹²

1900: Auf der Weltausstellung in Paris erhält die Firma zwei Gold-, eine Silber- und eine Bronzemedaille sowie für das ausgestellte Arbeiterhaus einen Grand Prix. Zum ersten September wurden 23 Häuser der Kolonie Zeilsheim bezogen, weitere 105 wurden zum Ende des Jahres bezugsfertig.

Das Wöchnerinnen-Asyl mit zehn Betten und einem dazugehörigen Frauenschwimmbad wurde im Mai eingeweiht. Der Aufenthalt der Arbeiterfrauen war kostenlos. Betreut wurden die Arbeiterinnen durch einen Betriebsarzt. Die Bettenanzahl wurde in den kommenden Jahren ständig erhöht (1916 standen 19 Betten zur Verfügung.).

1902 betrug das Vermögen des Arbeiterheim-Fonds 400.000.- Mk. Mit der Entnahme von 100.000.- Mk für den vierten Bauabschnitt im Heimchen wurden weitere 20 Häuser gebaut. Somit standen jetzt 80 Häuser zur kostenlosen Vermietung für die Arbeiter zur Verfügung.¹⁰¹³

1903: Eugen Lucius, der letzte noch lebende Gründer des Unternehmens, stirbt am 15. Mai.

Die Firma richtete ein Genesungsheim in Bad Soden für an Herzkrankheiten und Rheumatismus leidende Firmenangehörige ein. Im Jahre 1905 wird die Bettenzahl auf elf erhöht, und 1911 wurde ein Neubau für 160.000.- Mk. fertiggestellt. Die Badeskuren dauerten drei bis sechs Wochen.

1904: Cassella und Hoechst schlossen sich nach der Generalversammlung vom 15. Oktober zu einer Interessengemeinschaft zusammen. Hoechst übernahm eine Beteiligung von 27,5 % an der in eine GmbH umgewandelte Cassella, die sich ebenfalls entsprechend an Hoechst beteiligte. Die Inhaber der Firmen nahmen Platz in den Aufsichtsräten beider Fusionspartner. Auf der Gegenseite verbanden sich zum Dreierbund die Firmen, BASF, Bayer und AGFA.¹⁰¹⁴ Im Jahre 1907 trat Kalle Wiesbaden dem Zweierbund bei.¹⁰¹⁵

Am 18. Januar wurde die neue Bibliothek für Arbeiter und Beamte eröffnet. Jeder Arbeitnehmer, der mindesten ein Jahr in der Fabrik beschäftigt war, konnte sie unentgeltlich benutzen. Zur Eröffnung verfügte die Bibliothek über 8.344 Bücher. 26.700 Ausleihen wurden in diesem ersten Jahre getätigt. Im Jahre 1908 wurde eine zusätzliche Lesehalle

¹⁰¹⁰ Die Firma Kalle Wiesbaden gründete eine Arbeiter-Pensionskasse.

¹⁰¹¹ Vgl. CHRONIK, S. 66.

¹⁰¹² Vgl. ebd., S. 67.

¹⁰¹³ Vgl. ebd., S. 37. In den Jahren 1912 bis 1914 wurden weitere 48 Wohnungen mit Unterstützung von 250.000.- Mk. aus dem Fonds im Heimchen gebaut.

¹⁰¹⁴ Vgl. ebd., S. 80.

¹⁰¹⁵ Vgl. ebd., S. VIII.

errichtet, die täglich geöffnet war, auch sonntags. Sie konnte von allen Betriebsangehörigen und deren Mitgliedern kostenlos benutzt werden.¹⁰¹⁶

1905: Der Bestand an Arbeiterwohnungen beträgt 565 in Höchst und Zeilsheim, 48 in Gersthofen und 80 im Arbeiterheim.

1906¹⁰¹⁷: Die Aufsichtsratsmitglieder, die die Gründerfamilien repräsentierten, stifteten aus Anlass der Silberhochzeit des Kaiserpaares jeweils einen Betrag von 100.000.- Mk. für die Beamten-Pensionskasse und die Kaiser-Wilhelm und Augusta-Stiftung. (Dieses Jahr wurde ein Gewinn von 10.736.440.- Mk. erwirtschaftet, eine Dividende von 30 % wurde auf das Stammkapital von 25,5 Mio. Mk. ausgeschüttet und Tantiemen in Höhe von 1.762.030.- Mk. kamen zur Verteilung.).¹⁰¹⁸

1907 Kalle trat der Interessengemeinschaft, kurz IG, von Cassella und Hoechst unter wechselseitigem Austausch und Beteiligung am Aktienkapital bei. Die Vertretung im Aufsichtsrat untereinander wurde fester Bestandteil der Abmachung.¹⁰¹⁹

Ein vier Morgen großer Park wurde auf dem Fabrikgelände im Osten des Werkes angelegt, damit die Arbeiter in Ihren Pausen sich erholen konnten.

3.6.4. Rückblick und Blick auf heute

Im Jahre 1913, genau am 4. Januar, konnte die Firma „Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning“ auf ihr fünfzigjähriges Bestehen mit Stolz zurückblicken. Es wurde ein Umsatz von über 100 Millionen Mk. (102,9) erwirtschaftet, ein Gewinn von 16.383 Millionen Mk. erzielt und damit eine Dividende von 30 % auf ein Stammkapital von 36 Mio. Mk. ausgeschüttet. Die Belegschaft bestand aus 7.594 Arbeitern, 392 Aufsehern und 907 Beamten, also aus 8.893 Mitarbeitern.¹⁰²⁰

An diesem Jubiläumsfesttag wurde viel Geld spendet. Vom Unternehmen erhielt die Stadt Höchst 250.000.- Mk., für den Altertumsverein wurden 10.000.- Mk. spendet und der Ausschuss für Volksvorlesungen, das spätere Volksbildungsheim, erhielt 10.000. - Mk. Des Weiteren führte das Unternehmen einem Fonds 1.000.000.- Mk. zu, dessen Zinsen die Renten der „Kaiser-Wilhelm und Augusta-Stiftung“ um 20 % erhöhen sollten, und es wurden

¹⁰¹⁶ CHRONIK, S. 91.

¹⁰¹⁷ Das Chemiewerk Griesheim feiert sein 50-jähriges Bestehen im Mai dieses Jahres. Aus diesem Grunde wurde die Errichtung eines Kaufhauses, einer Haushaltungsschule, eines Wöchnerinnenasyls und eines Feierabendhauses angekündigt.

¹⁰¹⁸ CHRONIK S. 85.

¹⁰¹⁹ Dgl. S. 88.

¹⁰²⁰ Das Unternehmen blieb, abgesehen von einigen durchlaufenden Betrieben, an diesem Tage geschlossen, doch der Arbeitslohn wurde voll ausbezahlt. Jeder Arbeiter erhielt ein Geldgeschenk, welches sich von 5.- Mark im ersten Dienstjahr bis auf 55.- Mark im dreißigsten steigerte. Die Herren Beamte mit einem Salär von mehr als 3.000.- Mark erhielten eine Goldmünze statt einer Geldzuwendung. An diesem Tage wurden 4.500 Bronze-, 1.200 Silber- und 800 Goldmünzen verteilt. Orden wurden an die Mitglieder des Vorstandes und des Aufsichtsrates verliehen. Zum Festkommers des Abends waren auch 200 Arbeiter geladen gewesen. Entnommen der CHRONIK, S. 105.

zusätzlich noch 250.000.- Mark für den Ausbau der Heimchen-Siedlung durch den Aufsichtsrat zur Verfügung gestellt.

Frau Brüning hatte der Firma 100.000.- Mk. zur Verfügung gestellt, mit der die „Gustav von Brüning-Stiftung“ gegründet wurde. Die Zinsen hieraus waren als Unterstützung für in unverschuldete Not geratene Angehörige der Firma vorgesehen.¹⁰²¹

Das Unternehmen Hoechst exportierte 88 % seiner Farbstoffe in alle Welt, und im Bereich der Pharmazeutika war es erst recht durch die intensive Zusammenarbeit, insbesondere mit den Nobelpreisträgern Robert Koch (12. Oktober 1905), Emil von Behring (30. Oktober 1901) und Paul Ehrlich (29. Oktober 1908) hervorragend positioniert.

Heute

Aus einem Farbstoffhersteller war ein breit gestreuter vielfältiger Konzern entstanden mit Geschäftsaktivitäten in Chemikalien, Kunststoffen, Pharmazeutika und vielen anderen Produktbereichen und mit einem Mitarbeiterbestand von 179.300 (1991). Doch ab den 1995er Jahren erfolgte die Umstrukturierung mit einer schrittweisen Auflösung der traditionell gewachsenen Unternehmensschwerpunkte.¹⁰²²

Heute ist die ehemalige Hoechst AG ein Teil der Sanofi-Gruppe¹⁰²³ mit Hauptsitz in Paris und gehört zu den weltweit führenden Gesundheitsanbietern. Sie ist das viertgrößte Pharmaunternehmen weltweit. In Deutschland ist Sanofi nach Umsatz der viertgrößte Hersteller von Arzneimitteln. 110.000 Mitarbeiter stehen bei Sanofi in 100 Ländern im Dienst der Gesundheit. Der weltweite Umsatz im Jahr 2014 betrug 33,8 Milliarden Euro. Sanofi unterhält 107 Industriestandorte in 40 Ländern. Mehr als 16.500 Mitarbeiter arbeiten auf drei Kontinenten an der Erforschung und Entwicklung neuer Medikamente und Impfstoffe. Der Forschungsetat von 4,8 Milliarden Euro im Jahr 2014 zählt zu den größten der Branche.

¹⁰²¹ Vgl. ebd., S. 106.

¹⁰²² Dr. Karl-Gerhard Seifert hat als Mitglied im Vorstand der Höchst AG die Zerschlagung des Konzerns miterlebt und diese in einem bemerkenswerten Artikel mit dem Titel „Ein Stück deutsche Chemiegeschichte“. Die Zerschlagung der Hoechst AG in der Zeitschrift CHEManager (Heft 6 vom 28.3.2008) beschrieben.

¹⁰²³ Sanofi ist eine Aktiengesellschaft nach französischem Recht. Die Gesellschaft ist am 31. Dezember 2004 infolge der Übernahme von Aventis durch Sanofi-Synthelabo entstanden. Aventis wiederum war im Dezember 1999 aus dem Zusammenschluss von Rhône-Poulenc mit Hoechst hervorgegangen. Im Mai 2011 wurde die Verkürzung des Firmennamens von Sanofi-Aventis zu Sanofi und die Einführung eines neuen Firmenlogos beschlossen.

3.6.5. Die Gründer und ihre Biographien:

Nicolaus Eugen Lucius



1024

3.6.5.1. Jugend und Ausbildungszeit

Der Initiator der Höchster Farbenwerke war Nicolaus Eugen Lucius. Am 15. April 1834 wurde er als zehntes Kind des Großkaufmanns und Kommerzienrats Sebastian Lucius in Erfurt geboren. Die Geschäfte seines Vaters betrafen den Import englischer Garne, ebenso besaß er Spinnereien, Webereien, Druckereien und zahlreiche andere Unternehmen. Auf dem Rittergut Klein-Ballhausen seines Vaters verbrachte er in wohlbehütetem Kreise seine Jugendjahre. Schon sehr frühzeitig erwachte sein Interesse an der chemischen Wissenschaft. In Erfurt ging er zur Schule, absolvierte erfolgreich die Realschule, um anschließend, 1850, in Hannover an der Technischen Hochschule zu studieren. Im Anschluss erfolgte der Besuch der Berliner Universität. Des Weiteren studierte er dann seit 1855 drei Semester an dem Unterrichtslaboratorium zu Wiesbaden bei dem Liebigschüler Carl Remigius Fresenius¹⁰²⁵, der sich hier, 1848, im Revolutionsjahr niedergelassen hatte. Hier fand auch eine, wie sich später herausstellte, schicksalshafte Begegnung statt; er lernte seinen Kommilitonen Adolf

¹⁰²⁴ Die Bilder stammen aus dem Netz unter:

http://www.ihr-nachbar.de/de/home/ihr_nachbar/geschichte/geschichte.html (Januar 2016)

¹⁰²⁵ Carl Remigius Fresenius, geb. 28.12.1818 Frankfurt/Main, † 11.6.1897 Wiesbaden. Er war Privatassistent von April 1842 bis zum Herbst 1845 bei Justus Liebig in Gießen. Im Frühjahr 1848 eröffnete er nach dem Vorbild von Liebig sein chemisches Labor. An diesem Chemischen Laboratorium Fresenius in Wiesbaden wurde Chemie und seit 1862 im Rahmen der Pharmazeutischen Lehranstalt auch Pharmazie und seit 1868 Agrilkulturchemie und Ökologie unterrichtet. Er war ein bedeutender deutscher analytischer Chemiker, Geheimer Hofrat und Begründer des heute noch bestehenden SGS INSTITUT FRESENIUS. Entnommen, <http://www.deutsche-biographie.de/sfz27749.html> (Januar 2016).

Brüning kennen¹⁰²⁶. Im April 1857 wollte er sich mit 50.000.- Talern in das Chemieunternehmen Trommsdorff einkaufen, was jedoch nicht zum Erfolg führte. Im Anschluss begab er sich nach Manchester auf das Owens College zu Professor Frankland, der mit den bedeutendsten Chemiegelehrten in Deutschland in Verbindung stand. Seine Absicht bestand darin weiter zu studieren. Fresenius hatte ihm empfohlen, Manchester¹⁰²⁷ kennenzulernen und sich mit der dortigen Industrie, dem Handel und der chemischen Wissenschaft auseinander zu setzen. Später sprach Lucius auch von einem „*intensiven gesellschaftlichen Kontakt der in Manchester lebenden Deutschen*“.¹⁰²⁸ Lucius traf hier zum ersten Male mit Wilhelm Meister zusammen¹⁰²⁹. Auf Empfehlung von Frankland setzte er 1858 seine Studien in Heidelberg bei Kekulé und anschließend bei Robert Wilhelm Bunsen fort¹⁰³⁰. Sie führten zur weiteren Wissensbildung, die im Juli 1858 dann mit der Promotion zum Dr. phil. in Gießen (Thema: Bleikristalle) gekrönt wurde.¹⁰³¹

3.6.5.2. Beruflicher Werdegang und das Privatleben

Im Jahr 1858 kaufte Lucius zusammen mit dem ebenfalls aus Erfurt stammenden *Johann Friedrich Saul* die Drogenhandlung *Pulverisieranstalt F. Wippermann* im Oeder Weg zu

¹⁰²⁶ Hierzu steht in „Die Rotfabriker“, S. 32: „*Im Wiesbadener Institut gab es damals einen neuen Schüler, mit dem sich Lucius bald anfreundete. Der Neue war vier Jahre jünger als er, hieß Brüning und stammte aus dem Bergischen Land.*“ Auf gemeinsamen Spaziergängen, „*Lucius nahm Brüning bald unter seine Fittiche. Beide arbeiteten nicht nur im Labor zusammen, sondern verbrachten auch oft ihre freie Zeit mit ausgedehnten Wanderungen im Taunus. [...] Irgendwann auf einem dieser Spaziergänge erklärte Lucius, dass er sich so bald wie möglich selbstständig machen wolle „Mir macht das Leben erst Spaß, wenn ich eines Tages mein eigener Herr bin.*“ Brüning war ein eifriger Tagebuchschriftsteller und hatte diese Gespräche festgehalten, auch nach Aussage seiner Freunde war er schon in jungen Jahren sehr bedachtsam und hat hierauf wahrscheinlich geantwortet, „*noch liegen Jahre des Studiums und der praktischen Ausbildung vor uns*“.

¹⁰²⁷ Manchester war zu dieser Zeit eine bedeutende Industriestadt. Sie war nach London die zweitgrößte Stadt auf der Insel, 400.000 Einwohner waren hier zu Hause. Unzählige Schornsteine schmückten ihr Äußeres. Häuser von sieben bis acht Stockwerke, in denen 500 oder 600 Maschinen Baumwolle aus Übersee automatisch verarbeiteten, prägten die Stadt. Große Seidenfabriken, Färbereien, Bleichereien waren hier vertreten. Insgesamt waren in der Stadt über 100 Baumwollfabriken, in denen ca. 30.000 Arbeiter beschäftigt waren und nicht zuletzt waren hier selbstverständlich Fabriken, die die neuen synthetischen Farbstoffe aus Steinkohlenteer herstellten. Aus „Die Rotfabriker“ S. 33/34.

¹⁰²⁸ Entnommen Ernst Bäuml, Die Rotfabriker, Familiengeschichte eines Weltunternehmens, München 1988, S. 35. Des Weiteren in der Biographie von Lucius in: <http://www.deutsche-biographie.de/sfz57472.html> (Januar 2016), ebenso in: Neue Deutsche Biographie 15 (1987), S. 277 f.

¹⁰²⁹ „*Lucius, von Manchester und seiner industriellen Dynamik stark beeindruckt, war mehr denn je entschlossen, eine eigene Firma zu gründen. Er konnte sich dabei den weltläufigen und kaufmännisch versierten Wilhelm Meister als idealen Partner vorstellen*“.

Auch Wilhelm Meister hatte sich festgelegt: „*Wilhelm Meister war von Lucius sehr angetan. Er kannte viele erfolgreiche Handelsleute in Hamburg, in Westindien und natürlich auch in Manchester. Doch niemand erschien ihm besser zum Unternehmer geeignet als der junge Chemiker aus Erfurt, der so viel Energie und Selbstvertrauen ausstrahlte*“. Aus: Die Rotfabriker, S. 34.

¹⁰³⁰ Robert Wilhelm Bunsen legte 1860 sein bedeutendstes Werk in Zusammenarbeit mit Kirchhoff vor: „*Chemische Analyse durch Spektralanalyse*“. Seine Laufbahn war zu dieser Zeit auf dem Höhepunkt. Aus, Die Rotfabriker, S. 35.

¹⁰³¹ Entnommen: Metternich, Wolfgang, "Lucius, Eugen" in: Neue Deutsche Biographie 15 (1987), S. 277 f. Onlinefassung: www.deutsche-biographie.de/pnd137083955.html (Januar 2016).

Frankfurt am Main, die er, wie aus seinem Geschäftsbogen ersichtlich „Lucius & Saul“ bezeichnete. Genannt hatte er sie: „Drogen-Engros-Geschäft“ und „Drogen-Pulverisier-Anstalt“. Am 13. August 1858 erhielten Lucius und Saul die Erlaubnis, in der Fabrik, die bisher schon chemische und technische Produkte und Präparate, Farben, pharmazeutische Hölzer und Salze hergestellt hatte, dieselben auch zu vertreiben. Zur selben Zeit ließ er sich als Frankfurter Voll-Bürger eintragen und wies ein Vermögen von 100.000.- Gulden nach.

1860 heiratete Lucius *Maximiliane Eduarde Becker* (1842–1922), die jüngste Tochter des Frankfurter Malers Jakob Becker¹⁰³² und seiner Frau Wally, geborene Müller, aus Königswinter¹⁰³³.

3.6.5.3 Die Gründung der Fabrik

In den kommenden Jahren kaufte Lucius Grundstücke in Hoechst auf, aber nicht nur er, sondern auch seine Frau. Oft geschah dieses durch die Vermittlung des Hattersheimer Holzhändlers Balthasar Schweitzer¹⁰³⁴, der mit Luise Lucius¹⁰³⁵ verheiratet war. Es bestand die Planung, eine Anilin- und Anilinfarbenfabrik aufzubauen. Hoechst sollte es sein, es war eine kleine Stadt, sie lag im Nassauischen Bezirk und stellte den geeigneten Standort dar. Hier herrschte Gewerbefreiheit im Gegensatz zu Frankfurt. Als finanzkräftigen Partner hatte er Wilhelm Meister gewonnen, den er in Manchester kennengelernt hatte und der sich ebenfalls um Grundstückskäufe in Hoechst bemühte. Wilhelm Meister heiratete 1862 die älteste Schwester seiner Frau. Zwischenzeitlich war Lucius in Antwerpen gewesen um hier zu überprüfen, ob die Pläne von August Müller, dem Bruder seiner Schwiegermutter, sich realisieren ließen. Dieser hatte den belgischen Chemiker Changy kennengelernt, der an der Entwicklung eines Verfahrens arbeitete, um Anilin direkt aus dem Steinkohlenteer zu gewinnen, ohne den mühsamen Weg über Benzol und Nitrobenzol. Lucius fand nach einem Treffen mit Changy diese neue Idee vielversprechend¹⁰³⁶. August Müller war durch diese Ereignisse angeregt und war als dritter Teilhaber in das neue Unternehmen eingestiegen. Etwaige Vorbehalte gegen die Konzessionierung, so hoffte damals Lucius, würde er schon

¹⁰³² Jakob Becker hatte 1842 eine Professur am Städelschen Kunstinstitut in Frankfurt erhalten. Er war ein bemerkenswerter Genre- und Porträt-Maler. Zu seinen prominentesten Modellen zählten Otto von Bismarck, und dessen Frau Johanna. Diese führte mit Wally Becker einen regen Briefwechsel, der uns in ihrem Buch „Erinnerungen aus meinem Leben“, Seite 211 bis 237, erhalten ist. Bismarck war seit 1851 preußischer Gesandter im Bundestag zu Frankfurt. Dieser Bundestag war das oberste Organ der 38 deutschen Staaten, die seit dem Wiener Kongress von 1814/15 den Deutschen Bund bildeten. Bismarcks Posten war mit 30.000.- Talern dotiert. „Die Rotfabriker“, S. 40.

¹⁰³³ Der Weg des Kennenlernens bis zur Verheiratung im „Englischen Hofe“ zu Frankfurt wird ausführlich und herzlich in den „Erinnerungen aus meinem Leben für meine Kinder und Enkel“ von Wally Becker, der Mutter, im sechszwanzigsten Kapitel „Die Verheiratung meiner Töchter.“ Frankfurt am Main 1901, Seite 166 – 175, erzählt.

¹⁰³⁴ Der Schriftverkehr zwischen Schweitzer und Lucius zeichnete den schwierigen Weg der Kaufverhandlungen auf. Vgl. in „Die Rotfabriker“, S. 45.

¹⁰³⁵ Es bestand zwischen Schweitzers Frau und Lucius ein entferntes verwandtschaftliches Verhältnis.

¹⁰³⁶ Diese Aussage findet sich auch in seinem Brief an Brüning vom 16.11.1861 bestätigt, unter: H 0002370.

überwinden. Er ließ daher ein wissenschaftliches Gutachten von den Chemikern Kahselmann und Fresenius erstellen, um restliche Vorbehalte aufgrund der Gefahr von Umweltverschmutzung gegenüber dem Bau der Fabrik zu beseitigen. Es fiel gut aus, jedoch sollte *„der Schornstein in einer solchen Höhe ausgeführt werden, dass die naheliegende Bleicherei keinerlei Schaden durch die projectirte [sic!] Anlage erleiden könne“*.¹⁰³⁷

Am 4. Januar 1863 wurde das Unternehmen unter dem Namen „Farbenfabrik Meister, Lucius & Co.“ in das Handelsregister eingetragen. Am 30. Januar 1863 wurde der Gesellschaftsvertrag abgeschlossen, das Gründungskapital in Höhe von zunächst 66.450.- Gulden wurde von den drei Gründern zu je einem Drittel aufgebracht. Brüning stand ihr als technischer Direktor zur Verfügung und war mit 25 % am Gewinn beteiligt.¹⁰³⁸

3.6.5.4. Die Gewinnung von Brüning als Technischen Direktor

Lucius muss von Brüning, seit ihrem freundschaftlichen Beginn bei Fresenius, fest überzeugt gewesen sein, denn sie führten auch während der Folgezeit einen aufrichtigen Briefverkehr. In dem Schreiben von Lucius vom 16. November 1861 an Brüning berichtete Lucius von der Erfindung eines Belgiers:

„Im Laufe der nächsten 4 Wochen gehe ich dorthin, um in Gemeinschaft mit meinem Onkel Müller und seinem Schwager Meister die Sache anzusehen und dann Beschluss fassen. Nehmlich [sic!] besagte Herren und ich wollen, wenn wir die Sache vorteilhaft finden, was ich jetzt keine Ursache zu bezweifeln habe. Eine große Fabrik in der Nähe Frankfurts gründen. (Getrennt von meinem Etablissement) und da ich nicht immer wegen meines jetzigen Etablissements dabei sein kann, so werde ich Dich als technischen Direktor in Vorschlag bringen und denke ich Dir alsdann annehmbare Bedingungen stellen zu können. Deine Kenntnisse der Farbenbranche sind uns sehr erwünscht, weil später, wenn der Rahm von der Hauptfabrik abgeschöpft ist, werden wir uns auch damit beschäftigen. Wir haben die Idee: Einseitigkeit und Großartigkeit zu unserer Devise zu machen. Natürlich mit der Zeit wird die Geschichte von selbst komplizierter. In ca. 3-4 Wochen schreibe ich Dir bestimmt, ob, wann und unter welchen Bedingungen wir Dich wünschen – Ich denke, dass sich mit der Zeit eine dauernde Stellung für Dich entwickelt. Mehr kann ich bis jetzt nicht sagen, das wirst Du begreifen – Ausserdem [sic!] bitte ich um strengste Diskretion. In der letzten Zeit habe ich mich viel mit Fuchsin beschäftigt und eine sehr ausgiebige Methode gefunden. Violett und blau denke ich in der nächsten Zeit zu tractieren[sic!]. [...] Das Geschäft im Allgemeinen macht sich passabel, ist sehr sicher aber macht mir keinen Spaß, da fast keine Verwerthung [sic!] meiner Kenntnisse etc. [...] Nun Leb wohl, Grüße etwaige Bekannte von Deinem Eugen Lucius - Gesundheitszustand bei Allen [sic!] befriedigend“.¹⁰³⁹

¹⁰³⁷ Vgl. „Die Rotfabriker“ S. 46.

¹⁰³⁸ Vgl. ebd., S. 46.

¹⁰³⁹ Diesen Brief finden wir im Archiv der Firma Höchst unter H 0002370.

Lucius reiste kurze Zeit später zu seinem Freund Brüning nach Berlin um ihn zu überzeugen, dass in Höchst seine Zukunft liegt. Er schilderte die Aussichten seines Unternehmens in so verlockenden Worten, dass Brüning mit Frau ihm folgte.

3.6.5.5. Der Aufstieg der Firma

1863: Das erste Produkt, das sie herstellten und vertrieben, war Fuchsin. Lucius und Brüning wussten, dass sie schnellstmöglich neue Produkte herstellen mussten, um den Druck der Mitbewerber und den Preisverfall¹⁰⁴⁰ zu beherrschen. Das Projekt des Belgiers Changy war fehlgeschlagen, August Müller schied daraufhin 1865 aus dem Unternehmen aus und ging nach Antwerpen zu seiner Firma zurück, um sich dieser wieder voll zu widmen. Eingestiegen als dritter neuer Teilhaber und Partner ist hierauf Brüning. Lucius und Brüning standen täglich zwischen acht bis zehn Stunden im Labor, bis ihnen 1864 der große Wurf mit „Aldehyd Grün“ in Pastenform gelang¹⁰⁴¹. Es war nicht irgendein Grün, es war ein „lichtechtes“ Grün, es verwandelte sich nicht im künstlichen Abendlicht in einen Blauton, es war der erste große Verkaufserfolg, ein „succès fou“.¹⁰⁴²

Lucius kümmerte sich um den Fabrikbetrieb und den wissenschaftlichen Bereich innerhalb des Hauses. Mit Sicherheit gab er so dem Unternehmen - einerseits als Forscher, andererseits durch sein tägliches Wirken - die entscheidenden Fortschrittsimpulse. Lucius erlebte die Entwicklung und das Wachstum des Unternehmens von sieben auf 6.000 Mitarbeiter.

1867 erfolgte ein neuer Gesellschaftsvertrag mit Umbenennung der Firma in „Meister Lucius & Brüning“. 1868 wurde die Firma vergrößert, man hatte stromabwärts ca. ein Kilometer vom alten Gründungsort ein Gelände erworben, auf dem fortan die neuen Ausgangsprodukte hergestellt wurden.¹⁰⁴³ Lucius erkannte schon frühzeitig die Notwendigkeit auch die Vorprodukte, die zur Fertigung der Farben benötigt wurden, in Eigenregie herzustellen. Der Aufbau einer Säurefabrikation erfolgte ab 1880. Im gleichen Jahr beschlossen die Gründer eine Umwandlung des Unternehmens in eine

¹⁰⁴⁰ Es entwickelten sich weit verstreut neue Unternehmen, die an diesem gewinnträchtigen Topf mitteilhaben wollten: 1863 Friedrich Bayer in Elberfeld, die Firma Kalle & Co. in Biebrich, in Offenbach war die Firma K. Oehler, in England, der Schweiz, in Frankreich, überall gab es Fabriken, die die gleichen Ziele verfolgten. Durch die Überkapazitäten, die hierbei entstanden, ist der Preis von Fuchsin z. B. von 20.- Taler auf 8.- Taler gefallen. Vgl. Die Rotfabriker, S. 49.

¹⁰⁴¹ Am 23. Januar 1864 hatten die Farbwerke Hoechst ihr erstes englisches Patent erhalten. Vgl. CHRONIK, S. 2.

¹⁰⁴² Vgl. Die Rotfabriker, S. 53.

¹⁰⁴³ Die Alizarin-Synthese gelang 1868 Carl Graebe und Carl Liebermann. Sie erkannten, dass das Alizarin ein Derivat des im Steinkohlenteer vorkommenden Anthracen sein muss. Justus von Liebig hatte schon Jahre vorher die Synthese des Alizarins prophezeit. Er schrieb: „Wir glauben, dass morgen oder übermorgen jemand ein Verfahren entdeckt, [...] aus Steinkohlenteer den herrlichen Farbstoff des Krapp zu machen“. Diese technische Synthese über die Sulfonierung des Anthrachinons wurde von Graebe, Liebermann und Caro im "Wettlauf" mit Perkin zeitgleich am 25. Juni 1869 als englisches Patent eingereicht.

<http://www.tuhh.de/b/hapke/farbstof.html> (Januar 2016).

Aktiengesellschaft. 1883 erfolgte eine Erweiterung des Sortiments auf Pharmazeutika. 1880 trat Lucius in den Aufsichtsrat ein und 1884 übernahm er deren Vorsitz, den er bis 1902 inne hatte. Lucius hatte eine anspornende Devise: „Die überragenden Mitglieder der Familie an die Spitze, die anderen mehr für die ornamentalen Posten“.¹⁰⁴⁴

Seine politische Überzeugung lag bei den Nationalliberalen, für die er auch 1878/1879 im preußischen Abgeordnetenhaus zu Berlin tätig war¹⁰⁴⁵.

Auch war er Mitglied im Vorstand des Deutschen Flottenverbandes.

Eugen Lucius wurde 1895 zum Ehrenbürger der Stadt Höchst ernannt.

3.6.5.6. Nachruf und Anmerkungen

In den „Berichten der Deutschen Chemischen Gesellschaft“ (Sitzung vom 25. Mai 1903) sprach Geheimrat Laubenheimer einen Nachruf zum Tode von Dr. Eugen Lucius am 15. Mai 1903:

*„[...] Aus bescheidenen Anfängen haben sich daraus die bekannten „Farbwerke“ entwickelt. Als vor erst einem Jahre sich das Leiden, dem er am 14. Mai d. J. erlag, geltend machte, schied er aus dem Aufsichtsrathe [sic!] der Farbwerke aus (3. Mai 1902), nachdem er ca. 40 Jahre lang an der Entwicklung dieses Unternehmens den regsten und thätigsten [sic!] Antheil [sic!] genommen hatte. Dr. Lucius war ein Mann von vornehmer Denkungsweise, großer Bescheidenheit und einer seltenen Herzengüte; seine besondere Freude war es, zum Wohle Armer zu wirken in der Verborgenheit. Er war ein Freund aller Wohlfahrtseinrichtungen und förderte mit offener Hand alle Bestrebungen dieser Art“.*¹⁰⁴⁶

*„An äußerer Anerkennung hat es ihm nicht gefehlt; besonders hat es ihn gefreut, dass die medicinische Facultät [sic!] zu Leipzig ihn zum Dr. med. h. c. In [sic!] Anerkennung der Verdienste, welche sich die Fabrik auch auf dem Gebiet der Medicamente [sic!] erworben hat, ernannte. Mit seiner Familie trauern alle, denen es vergönnt gewesen ist, mit dem Dahingeshiedenen in nähere Beziehung zu treten und groß war die Zahl der Leidtragenden, welche ihn zur letzten Ruhe geleiteten“.*¹⁰⁴⁷

Wolfgang Metternich, ehemaliger Archivleiter bei den Farbwerken Hoechst, schrieb:

¹⁰⁴⁴ „Die Rotfabriker“, S. 73.

¹⁰⁴⁵ Sein Bruder, Robert Lucius, war von 1879 bis 1890 preußischer Landwirtschaftsminister.

¹⁰⁴⁶ Über die betriebliche Arbeit hinaus kümmerte er sich intensiv um die sozialen Belange der Belegschaft. Die Einrichtung von Küchen, Bädern, und insbesondere der Bau von vorbildlichen Arbeitersiedlungen hatten bei der Firma Hoechst von Anfang an einen hohen Stellenwert. Der Bau des „Arbeiterheims“, mietfreier Einfamilienhäuser für langjährige und invalide Mitarbeiter, wurde wesentlich aus Stiftungen getragen. 1890 durch eine Schenkung von 100.000.- Mk. durch Meister konnte der erste Bauabschnitt gestartet werden. 1894, durch eine Schenkung von Eugen Lucius über 100.000.- Mk., konnte der zweite Bauabschnitt bis Ende 1895 erfolgen. 20 weitere Häuser wurden gebaut. Vgl. CHRONIK, S. 56.

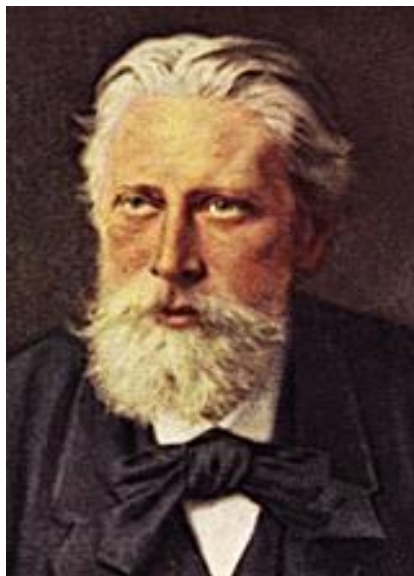
¹⁰⁴⁷ Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft, Sechsenddreißigster Jahrgang (1903), Band II. Berlin 1903, S. 1733/34.

*„Lucius gehörte zu jenen Persönlichkeiten der Industrie im 19. Jahrhundert, in denen sich Forschergeist und tatkräftiges Unternehmertum vereinigten und die, mit sicherem Blick auch für die sozialen Wandlungen der Zeit, der deutschen chemischen Industrie den Weg zur Weltgeltung ebneten“.*¹⁰⁴⁸

3.6.5.7. Die zweite Generation: Lucius' Tochter

Eugen Lucius hatte eine Tochter, die am 23. Juli 1864 geboren war. Sie war seit 1887 mit dem niederländischen Grafen Lodewijk Hieronymus Schimmelpenninck verheiratet, und sie starb am 6. März 1941.¹⁰⁴⁹ Von dieser Seite sind keine Aktivitäten im Unternehmen Farbwerke Hoechst bekannt.

3.6.6. Karl Friedrich Wilhelm Meister



1050

Karl Friedrich Wilhelm Meister wurde am 27. Februar 1827 in Hamburg geboren. Sein Vater, Karl Ludwig Daniel Meister, Hamburger Bürger, war Besitzer mehrerer und bedeutender Handelshäuser in Hamburg, Westindien und England. Wilhelm Meister wuchs in einem gutbürgerlichen Hause auf. Er besuchte mit Erfolg die Realschule in seiner Heimatstadt Hamburg und trat im Anschluss, 1843, seine Lehre im Hamburger Handelshaus Wilhelm O`Swald & Co. an. Diese hatte er jedoch kurze Zeit später wieder verlassen, um sich im Sommer desselben Jahres mit seinem Vater nach England zu begeben. Hier ließ er sich bei den Agenten seines väterlichen Geschäfts weiter ausbilden. 1848 ging er nach Manchester, wo er eine entsprechende Weiterbildung bei den Firmen Köster und Meister aus St. Thomas sowie Meister Hermanos & Co. erhalten hatte. Mit seinem Wissen um den Markt ging er

¹⁰⁴⁸ „Die Rotfabriker“, S. 53., Hoechst Archiv H 0002367, CHRONIK, S. 77.

¹⁰⁴⁹ Neue Deutsche Biographie, Band 15, S. 277.

¹⁰⁵⁰ Bild entnommen: Hessische Biographie, <http://lagis-hessen.de/de/subjects/rsrec/sn/bio/register/person/entry/meister%252C%2Bkarl%2Bfriedrich%2Bwilhelm%252A> (Januar 2016)

anschließend, im Dezember 1848, für drei Jahre nach Indien. Hier, im Betrieb seines Vaters, baute er seine Erfahrungen und die erforderlichen Kenntnisse zur Führung eines Handelsunternehmens aus. Zwischenzeitlich hatte er Reisen nach Porto Rio, Venezuela und Cuba unternommen, teils um die Kunden des väterlichen Geschäfts kennenzulernen, teils um Produkte wie Kaffee, Tabak usw. zu kaufen und zu verschiffen. Im September 1851 verließ er Westindien und ging zurück nach England. In Manchester setzte ihn sein Vater am 1. Januar 1852 als Teilhaber seines Handelshauses ein.¹⁰⁵¹ Wilhelm Meister führte fortan die Geschäfte unter seinem eigenen Namen und für eigene Rechnung von Manchester aus in dieser damals bedeutenden Textil-Stadt. Es war die zweitgrößte in England mit über 400.000 Einwohnern. Hier war das Zentrum des Wollhandels, der Seidenfabriken, der Färbereien, vom Einkauf bis zur Verarbeitung, hier pulsierte das Leben, hier fühlte man die Dynamik der neuen Zeit. Die Fabriken waren bis zu acht Stockwerke hoch. Hier standen 500 bis 600 Webmaschinen, die die Baumwolle verarbeiteten. Hier, im Jahre 1857, lernte Meister Lucius kennen, der gerade sein Wissen bei Edward Frankland, seit 1851 Professor am Owens College, erweiterte¹⁰⁵². Man führte intensive Gespräche, man fand zueinander, und jeder der Herren hatte ein positives Bild von seinem Gegenüber:

*„Wilhelm Meister war von Lucius sehr angetan. Er kannte viele erfolgreiche Handelsleute in Hamburg, in Westindien und natürlich auch in Manchester. Doch niemand erschien ihm besser zum Unternehmer geeignet als der junge Chemiker aus Erfurt, der so viel Energie und Selbstvertrauen ausstrahlte“.*¹⁰⁵³

1860 fuhr Meister nach Wiesbaden, um dort sein rheumatisches Leiden zu heilen. Bei dieser Gelegenheit besuchte Meister seinen Bekannten Dr. Eugen Lucius in Frankfurt und lernte hier die älteste Tochter des Ehepaares Becker kennen. Es war die ältere Schwester der Gemahlin von Lucius und sie war ebenso hübsch wie diese, Maximiliane, zwei Jahre trennte beide. Wilhelm Meister muss sich in dieses Mädchen, Marie Becker, total verliebt haben, denn sein Werben um ihre Hand beeinflusste auch sein Handeln. Er stand kurz vor der Einbürgerung als Engländer, doch dann zählte das alles nicht mehr:

„Meister war in Manchester Chef der väterlichen Firma, und wir unterstützten anfänglich seine Bewerbung nicht, da ich meine Tochter zu gut kannte, um nicht vorauszusehen, daß [sic!] in einem fremden Lande das Heimweh und die Sehnsucht nach den Ihrigen sie zu keinem ruhigen Genusse eines Herzensglückes würde gelangen lassen. Aber Marie hatte ihrem Bewerber eine dauernde Neigung eingeflößt, so daß [sic!] er zu allen Opfern bereit war. Schon ein halbes Jahr nach ihrer Begegnung schrieb er an meinen Mann, da er die Absicht habe, bei erster Gelegenheit seine Geschäftsverbindungen in England aufzulösen, ob er da nicht doch um Marie`s [sic!] Hand werben dürfe. Ich mußte [sic!] damals nach Pyrmont.

¹⁰⁵¹ Associe` der Firma Meister & Co., St. Thomas. Selbstniederschrift von Carl Wilhelm Meister, Hoechst Archiv H 0029249.

¹⁰⁵² Die „Rotfabriker“, S. 33., und, Fischer, Ernst: Die Gründer der Farbwerke Hoechst AG, Eugen Lucius, Wilhelm Meister, Adolf Brüning in: Nassauische Lebensbilder, Ban6 6, Wiesbaden 1961, S. 248-262. Hoechst Archiv H 0002369.

¹⁰⁵³ Das betrifft die Aussagen die in: Die „Rotfabriker“ S. 34, enthalten sind, siehe auch Anmerkung 6 in der Biographie Lucius, S. 248 – 262.

*Dahin kam Meister, um sich Marie's [sic!] Jawort zu holen, und dort fand die Verlobung statt. Dies war am 2. Juli 1861. Nach kurzer Brautzeit wurde die Hochzeit in Frankfurt gefeiert“.*¹⁰⁵⁴

Dies war am 3. September 1861.

Meister hatte versprochen, spätestens nach einem halben Jahr mit Marie aus Manchester zurückzukehren. Das Heimweh, so die Aussage ihrer Mutter, würde sie furchtbar mitnehmen; er schaffte es früher.

Meister war immerhin gut zehn Jahre in Manchester gewesen und seine getätigten Geschäfte waren gut gelaufen. Es fügte sich wie ein Schicksal, Meister und Lucius fanden mit Müller zusammen und Meister schrieb:

*„Der Entschluss, meine langgewohnte Tätigkeit in Manchester aufzugeben, wurde mir wesentlich durch den Umstand erleichtert, daß [sic!] ich in der Persönlichkeit meines langjährigen Mitarbeiters und späteren Associe's Heinrich Ramm, eine bewährte Kraft hatte, die fernere Leitung des Manchester Geschäfts zu übernehmen. Ging ich anfänglich auch alljährlich nach Manchester, um mich auf dem Laufenden zu halten, so legte ich doch später die Hauptdispositionen ganz in die Hände meines Associe's“.*¹⁰⁵⁵

Aus dem Schriftverkehr zwischen Wally Becker und ihrem Bruder August Müller kennen wir die Ereignisse um den Chemiker Changy dessen Erfindung in der neuen Fabrik leider nicht zu realisieren war.¹⁰⁵⁶ Wir wissen ebenso, dass auf Grund dieser Ereignisse August Müller als dritter Teilhaber das neue Unternehmen wieder verließ. Wally Becker schrieb:

„Mit freudiger Hingebung hat er sich und seine Zeit dem Höchster Unternehmen in den ersten drei Jahren seiner Existenz gewidmet, da es doch, wie alle Neugründungen, in der ersten Zeit keine geringen Opfer erforderte.

Er selbst fand sich durch das Unternehmen zu sehr den Interessen seines eigenen Hauses entzogen und trat nach drei Jahren, in [sic!] Herbst 1865, aus.

*An seine Stelle trat Herr Dr. Brüning, ein früher Studiengenosse meines Schwiegersohnes Lucius in Heidelberg und unter Fresenius in Wiesbaden; er hatte bis dahin eine Direktorenstelle in der Fabrik“.*¹⁰⁵⁷

Meister brachte nicht nur seine Drittel-Einlage ins neue Unternehmen ein, er stärkte es wesentlich durch seine Kapitalkraft. Er brachte das meiste Geld, 29.673 Gulden, mit in die neue Firma¹⁰⁵⁸. Von Anfang an übernahm er den kaufmännischen Bereich. Nach außen trat

¹⁰⁵⁴ Wally Becker: Erinnerungen aus meinem Leben. Für meine Kinder und Enkel. Frankfurt am Main, 1901, S. 169.

¹⁰⁵⁵ Die Begründung der Höchster Farbwerke, S. 91, aus der persönlichen Niederschrift von Carl Friedrich Wilhelm Meister.

¹⁰⁵⁶ Siehe nähere Beschreibung in der Biographie von Lucius.

¹⁰⁵⁷ Wally Becker, Erinnerungen, S. 174/175.

¹⁰⁵⁸ Diese Aussagen wurden der Biographie von Ernst Fischer entnommen, einem Sonderdruck aus „Nassauische Lebensbilder, Band 6, Historische Kommission für Nassau Wiesbaden Mainzer Str. 80, Hoechst Archiv H 0002369.

er kaum in Erscheinung, jedoch durch seine umfangreichen Kenntnisse, Erfahrungen und internationalen Beziehungen und Verbindungen führte er das Unternehmen nicht nur geschickt durch die ersten schwierigen Jahre, er war auch maßgeblich mit an der Gesamtentwicklung beteiligt. 1880 wurde das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umstrukturiert und Meister wechselte in den Aufsichtsrat. Im Jahre 1890, zehn Jahre nach der Umwandlung in eine AG, schied Meister aus dem Unternehmen aufgrund seiner angeschlagenen Gesundheit aus.

Wilhelm Meister starb am 3. Januar 1895 und wurde auf seinen Wunsch prunklos und in aller Stille in Frankfurt beigesetzt.

3.6.6.1. Meister und sein soziales Engagement

Mit seinem Abschied aus dem Aufsichtsrat im Jahre 1890 stellte Wilhelm Meister 100.000.- Mk. für den ersten Bauabschnitt der sogenannten „Heimchen-Siedlung“ zur Verfügung.¹⁰⁵⁹ Mit dem Geld wurden 1891 20 Häuser errichtet. Dies war der erste Bauabschnitt.¹⁰⁶⁰ Nicht zu vergessen die gemeinsame, mit Lucius und Brüning aufgebaute „Kaiser Wilhelm- und Augusta-Stiftung“ von 1879 mit einer Summe von 150.000.- Mk. Im Jahre 1884 wurde durch die Witwe von Brüning und den Herren Meister und Lucius eine Schenkung in Höhe von 30.000.- Mk. an die KWA-Stiftung überreicht¹⁰⁶¹, ebenso wurden 1888 weitere 30.000.- Mk. aus Anlass der Feier des 25-jährigen Bestehens des Unternehmens der obengenannten Stiftung zugeführt.¹⁰⁶² 100.000.- Mk. waren im Nachlass von C.F.W. Meister für den Bau von 20 zusätzlichen Häusern im Altenheim testamentarisch bestimmt worden (dritter Bauabschnitt). Die Häuser wurden in den Jahren 1896 und 1897 in der von ihm ins Leben gerufenen „Heimchen-Siedlung“ fertiggestellt (60 Häuser waren es jetzt).

Im Jahre 1888, zur Thronbesteigung Kaiser Friedrichs, stand Wilhelm Meister auf der Liste jener Personen, denen eine Standeserhöhung zuteilwerden sollte. Meister verzichtete jedoch auf den Adelstitel zugunsten von seinen Söhnen Wilhelm und Herbert, denen dann im Jahre 1896 der erbliche Adelstitel verliehen wurde.

3.6.6.2. Die zweite Generation: Meisters Kinder

Die Kinder von Meister gehören streng genommen nicht mehr zu den Gründern, denn einen unmittelbaren Einfluss auf die weitere Entwicklung des Unternehmens kann man ihnen nicht

¹⁰⁵⁹ Das „Heimchen“ ist eine Wohn-Siedlung im englischen „Cottage-Stil“, in der Arbeiter und Aufseher nach mindestens zwanzigjähriger Firmenzugehörigkeit in den Farbwerken kostenlos wohnen konnten. Die Anregung und die Idee zu dieser Einrichtung wurde durch Wilhelm Meister ins Leben gerufen.

¹⁰⁶⁰ Entnommen: Neue Deutsche Biographie, Band 16, S. 729-730. Hoechst Archiv, H 0002369. Manuela Wex. CHRONIK, S. 57. Internet: www.digitale-sammlungen.de/~db/0001/bsb00016334/images/index.html?id=00016334&groesser=&fip=193.174.98.30&no=&seite=742 (Januar 2016).

¹⁰⁶¹ Siehe nochmals das Dokument Nr. 8 vom 23. Mai 1885, Hoechst Archiv H 0029531.

¹⁰⁶² Siehe nochmals das Dokument Nr. 10 vom 2. Juni 1888, Hoechst Archiv H 0029531.

nachsagen, obwohl sie sich erfolgreich am weiteren Auf- und Ausbau des Werks beteiligt hatten.

1. Seine Tochter, Maximiliane Julie (1864-1929), war verheiratet mit Karl Rudolph Walther von Rath, Dr. Ing., Jurist und Betriebswirt, Mitglied des Preußischen Abgeordneten Hauses. Er war seit 1902 Vorsitzender des Aufsichtsrats der Hoechst. Er hielt auch die Eröffnungsrede bei der akademischen Feier anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Farbwerke am Samstag, den 4. Januar 1913.¹⁰⁶³
2. Sein ältester Sohn, Wilhelm, geboren 1863 zu Frankfurt am Main, hatte eine juristische Laufbahn eingeschlagen. Er wurde Landrat, später Regierungspräsident in Wiesbaden. Er gehörte bis zu seinem Tod im Jahre 1935 dem Aufsichtsrat der Farben IG an.
3. Sein jüngerer Sohn, Dr. Herbert Eugen Albert von Meister, geboren am 26. Dezember 1866 in Frankfurt am Main, studierte Chemie bei Kekulé in Bonn und an weiteren Universitäten. 1896/1897 unternahm er mit seinen Studienkollegen und Freund Robert Pschorr eine Reise um die Welt. Diese sollte dem Zwecke dienen, neue wichtige Erkenntnisse und Eindrücke von fremden Ländern zu gewinnen. Kurze Zeit nach seiner Rückkehr heiratete Herbert von Meister Elisabeth Humser, geb. 1872, Tochter des Geh. Justizrats Dr. Gustav Humser zu Frankfurt am Main. 1898 trat er in die Farbwerke ein. Später schrieb er das Buch „Der künstliche Indigo und seine Vorprodukte“, welches als Manuskript mit einer umfangreichen Patentsammlung noch erhalten ist. Dieses Manuskript überreichte er seinem Onkel Lucius an dessen 68. Geburtstag, dem 13. April 1902. Zu seinem Onkel Lucius hatte er ein herzliches Verhältnis. In diesem Jahr trat er auch die Nachfolge von Direktor Professor Dr. August Laubenheimer an, dem das Unternehmen einen großen Teil seiner ausgezeichneten Entwicklung auf dem medizinisch-pharmazeutischen Bereich verdankte. Meister führte weiter die Anstellungsverhandlungen mit den Chemikern und hielt hierbei den wissenschaftlichen Kontakt zu den Universitäten sowie den früheren und den neuen Fachkollegen. Zwei Tagebücher und der Briefwechsel sind erhalten und gewähren uns Einblick in seine umfangreiche Tätigkeiten¹⁰⁶⁴. Die Zusammenarbeit mit Brüning Jun. war für ihn nicht einfach, er hatte ihn während seiner Abwesenheit, bedingt durch Krankheit, oft zu vertreten. Herbert von Meister konnte im Hause alleine keine Entscheidungen treffen, daher berichtete er dann dem Abwesenden täglich, in schriftlicher Form, über die Ereignisse in der Firma und die damit verbundenen Entscheidungen, die getroffen werden mussten. 1913 hielt er stellvertretend für den erkrankten Brüning die Festrede zur 50-Jahrfeier des Hauses. Nach dem Tode Brünings hatte er die tragende Verantwortung für die Leitung des Werks übernommen. Bei seiner Betriebsführung

¹⁰⁶³ Festschrift: „REDEN“ gehalten bei der Akademischen Feier anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning in Höchst am Main, Samstag, den 4. Januar 1913.

¹⁰⁶⁴ Biographischer Abriss über Herbert Eugen Albert von Meister, Höchstes Archiv H 0002369.

teilte er allen Werksleitern mit, dass ihm der Titel „Generaldirektor“¹⁰⁶⁵ nicht zustehe. Zwei Jahre später, 1915 trat er aus dem Vorstand aus, 1916 verließ er die Firma, und 1917 wurde er in den Aufsichtsrat gewählt. 1919, nach einem schweren Leiden, starb Meister. Sein Schwager, Walter von Rath, schrieb den Nachruf.

Meister gehörte dem Vorstand der „Deutschen Chemischen Gesellschaft“ an. Er war Mitglied des Kommunal-Landtages und der Einkommensteuer Berufungskommission.¹⁰⁶⁶

Wie sein Vater liebte er die Stille und Zurückgezogenheit. Mit seiner Gattin - beide waren durch ihren Glauben stark verbunden und sehr caritativ eingestellt - stiftete er eine Schule in Höchst, eine weitere in Sindlingen, beide tragen seinen Namen. Weiterhin stiftete er einen Kindergarten, auch förderte er mit seiner Gattin viele kirchliche Einrichtungen. Auf diesem geistigen Sektor beruhte auch das Geschenk, das seine Frau, Else von Meister, dem Höchster Bund für Volksbildung machte. Es war das Volksbildungsheim, das den Namen Herbert von Meister tragen sollte.

3.6.7. Johann Adolf von Brüning



1067

Seine Jugend und Studienzeit

¹⁰⁶⁵ Auch hier wieder finden wir diese enorme Bescheidenheit von Meister in eigener Sache; wie schon bei seinem Vater deutlich erkennbar durch die Verweigerung des Adelstitels.

¹⁰⁶⁶ Aus weiteren Lebensläufen des Hauses Höchst Archiv H 0002369.

¹⁰⁶⁷ Bild wurde entnommen: Hoechst Unternehmensarchiv

Johann Adolf Brüning, geboren am 16. Januar 1837 in Ronsdorf bei Elberfeld, Regierungsbezirk Düsseldorf, war der Sohn von Gustav Brüning, 1805 bis 1865. Dieser war Justizrat und als Friedensrichter zuerst in Ronsdorf, später in Elberfeld tätig. Im Anschluss wurde er Direktor der Vaterländischen Feuerversicherungs-Aktiengesellschaft zu Elberfeld. Der Großvater von Johann Adolf Brüning war seit 1806 Bürgermeister und ab 1814 Oberbürgermeister von Elberfeld.¹⁰⁶⁸ Dieser widmete sich besonders dem Straßenbau, dem Schul- und dem Armenwesen.

Johann Adolf Brüning wuchs somit in wohlbehüteten Familienkreise auf. Er besuchte das Elberfelder Gymnasium bis Ostern 1854. Sein Interesse an der Chemie war geweckt worden und führte ihn zu dem Liebigschüler Carl Remigius Fresenius, in dessen Laboratorium nach Wiesbaden. Hier wurde er vom Sommersemester 1854 bis zum Wintersemester 1855/1856 ausgebildet. Während des letzten Semesters lernte er seinen Freund Lucius kennen, mit dem er anschließend einen regen Schriftverkehr führte. Im Jahr darauf folgte er Adolf Strecker, ebenfalls ein Liebigschüler, an die Universität Kristiania (seit 1924 umbenannt in Oslo). 1857/1858 leistete er seine Militärzeit als Einjährig-Freiwilliger bei der Armee „*nicht bei einem der noblen Regimenter Preußens, sondern bei der reitenden Feldartillerie*“. Nach dieser Pflicht ging er im Herbst 1858 an die Universität zu Heidelberg, immatrikulierte sich und führte seine Studien bei Bunsen und Kirchhoff fort. Im März 1859 wurde er promoviert.¹⁰⁶⁹

Im Anschluss trat er als Chemiker in die Dienste der Firma Wilhelm Spindler, einer großen Berliner Färberei, Textildruckerei und Reinigung. Hier konnte er seine erworbenen Kenntnisse von der Herstellung und den technischen Anwendungen der neuen synthetischen Farben bereits verwerten und erweitern.

Privat: Bei seinem neuen Arbeitgeber lernte er auch dessen Tochter Klara Spindler kennen, verliebte sich in sie und heiratete am 14. Juli 1863 in Berlin. Zunächst sollte er mit den Söhnen Spindlers die Firma leiten, doch es kam anders. Lucius, sein Studienfreund besuchte ihn in Berlin und begeisterte Brüning mit seinem bereits im Brief angekündigten Objekt der Selbstständigkeit.¹⁰⁷⁰

3.6.7.1. Einstieg in die Farbwerke und sein Wirken

Das Angebot¹⁰⁷¹ seines Studienfreundes Lucius, den er aus der Wiesbadener-Studienzeit bei Remigius Fresenius kannte, führte ihn in das nassauische Städtchen Höchst. 1863 wurde er in

¹⁰⁶⁸ Liedhegener, Johann Rütger Brüning. In: Wuppertaler Biographien. Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals 5. Wuppertal 1960, S. 7-14.

¹⁰⁶⁹ Entnommen der Biographie von Manfred Simon, Frankfurt 26.7.1974, S. 1, und „Die Rotfabriker“, S.41.

¹⁰⁷⁰ Vgl. „Die Rotfabriker“, S. 42.

¹⁰⁷¹ Dieses Angebot liegt uns in Briefform vor, siehe Biographie Lucius, siehe Schreiben vom 16.11.1861 Hoechst Archiv H 0002370.

dem neugegründeten Unternehmen „Meister, Lucius & Co“ fünfundzwanzigjährig technischer Direktor.

Um die Nase vorne zu haben, galt es in dieser Zeit zu forschen, zu rationalisieren und neue Produkte auf den Markt zu bringen. Dieses Vorhaben war lebensnotwendig, und es gelang den beiden Chemikern. Der Markt war unberechenbar. Die Farben wurden bedingt durch Überkapazitäten immer billiger, und das Patentrecht zum Schutz vor Nachahmung war noch nicht vorhanden. 1864 bot sich für Brüning die Gelegenheit, als dritter Teilhaber ins Unternehmen einzusteigen. Die bestehende Partnerschaft mit August Müller wurde auf dessen Wunsch im gegenseitigen Einvernehmen gelöst, Brüning stieg dafür ein. 1867 erhielt die Firma einen neuen Namen „Meister, Lucius & Brüning“.

Brünings Verdienst lag nicht unbedingt in der eines Wissenschaftlers. Er hat wohl mit Lucius das Herstellungsverfahren für das Aldehydgrün zusammen ausgearbeitet (1864), und er war wesentlich an der Entwicklung des arsenfreien Fuchsins (1872) beteiligt. Brüning war ein ausgezeichneter, weitdenkender Organisator, er hatte eine großzügige, kein Risiko scheuende unternehmerische Planung neuer Produktionsstätten durchgeführt, so etwa den Ausbau des neuen Werksgeländes. 1868/1869 begann die Herstellung organischer Zwischenprodukte, 1870/1871 entstand die Alizarin-Fabrik, 1878/1879 war die Errichtung neuer Betriebe für die Azo-Farbstoffe, und ebenso bedeutend und überaus wichtig war 1881 die Herstellung von anorganischen Säuren und Salzen in Eigenregie und in neuen Fertigungsstätten.

1880 wurde das Unternehmen in eine AG umgestaltet. „Farbwerke vormals Meister, Lucius & Brüning, Höchst am Main.“ Die drei Gründer wechselten in den Aufsichtsrat, wobei Brüning als größter Aktionär den Vorsitz übernahm.¹⁰⁷²

Soziale Wohlfahrtspolitik der Farbwerke

Unter diesem Kapitel finden wir in der von mir aufgestellten Chronik der Farbwerke alle Maßnahmen zur Sicherung der Arbeiter bei Unfall, Krankheit und Alter, die Brüning mitentschieden hat, ebenso die hygienisch-gewerblich-medizinischen Einrichtungen des Unternehmens zugunsten der Arbeiter.

Was die Politik anging, so hatte Brüning einen klaren Blick für das, was unter den gegebenen Verhältnissen möglich war. Er war wie sein Vater Reserveoffizier, er gehörte dem Gemeinderat an, später dem Kreisausschuss, und sein Interesse für die Politik zeigte Wirkung. Er engagierte sich in der Nationalliberalen Partei, die, 1867 gegründet und seit dem Sieg über Frankreich auf den Kurs von Bismarck eingefahren, einen zuverlässigen Partner für das neue Reich darstellte. Es war sozusagen die „Reichspartei“. Brüning war von 1874 bis

¹⁰⁷² Entnommen der Biographie von Manfred Simon, S. 4-5, und „Die Rotfabriker“, S. 73.

1881 als Vertreter des Wahlkreises „Wiesbaden 1“ im Berliner Reichstag anwesend.¹⁰⁷³ Wenn er auch das Rednerpult im Reichstag nicht betreten hatte, so war er dennoch sehr aktiv bei den Vorbereitungen der staatlichen Sozialgesetzgebung, den wirtschaftspolitischen Vorlagen und bei der Ausarbeitung des Patentgesetzes beteiligt.

Bedingt durch eine Aufspaltung der Partei, zu der Bismarcks Schutzzollpolitik von 1879 beitrug,¹⁰⁷⁴ hatte Brüning sein Mandat ab 1882 verloren. Ein Neubeginn, der sich für die Bismarck'sche Politik abzeichnete, fand Niederschlag im Heidelberger Programm und wurde in Brünings Wohnung am 22. Februar 1884 in einem Gespräch mit seinen Freunden, dem Frankfurter Oberbürgermeister Johannes Miquel und dem Pfälzer Franz A. Buhl,¹⁰⁷⁵ vorbereitet.

Brüning war Mitbegründer des „Deutschen Kolonial-Vereins“. Dieser stellte erhebliche Mittel für den Landankauf in Südamerika, das waren Ländereien in Paraguay und in West-Afrika, im Kongogebiet zur Errichtung deutscher Kolonien zur Verfügung. In diesem Sinne zählte auch die Einrichtung eines Vereinsblattes: die „Deutsche Colonial-Zeitung“.¹⁰⁷⁶

Bereits 1876, zunächst mit einigen Freunden, später als Alleineigentümer, hatte er die „Frankfurter Presse“ übernommen. 1880 kam das „Frankfurter Journal“ dazu. Brüning zog beide Zeitungen zusammen, und es erschien nur noch das „Frankfurter Journal“. Dieses wurde das Sprachrohr der südwestdeutschen Nationalliberalen und es erschien dreimal täglich im großen Stil. Es war weit verbreitet, namentlich sogar in Baden.¹⁰⁷⁷

Brüning förderte als Mäzen besonders die Künste im Höchster Stadtparlament und er gehörte seit 1878 der Frankfurter Künstlergesellschaft als außerordentliches Mitglied an. Brüning wurde als Kunstfreund zum ersten Vorsitzenden des neuen gegründeten

¹⁰⁷³ „Brüning hat in den 10 Sessionen weder als Berichterstatter oder als Diskussionsredner noch zu einer persönlichen Bemerkung das Wort ergriffen.“ Vgl. Stenografische Berichte über die Verhandlungen des Deutschen Reichstages, 2. bis 4. Legislatur-Periode, Berlin 1874-1881.

¹⁰⁷⁴ „Vaterländische Gesinnung“ und Wirtschaftsliberalismus schienen nicht mehr in einer Linie zusammenzupassen.

¹⁰⁷⁵ Franz Armand Buhl, 1837-1896, war ein bedeutender Politiker und Weingutbesitzer. Von 1871 bis 1893 war er im Reichstag vertreten. In den Bismarck'schen Sozialversicherungsgesetzen erscheint Buhl als der hervorragendste sozialpolitische Fachmann der Partei, in dessen Denken immer noch gewisse patriarchalische Züge hervortreten. Buhl war der Begründer und Teilhaber größerer wirtschaftlicher Unternehmungen und repräsentierte bereits das großbürgerliche Element im Liberalismus. Der deutsche Weinbau, für den er als Präsident des Deutschen Weinbauvereines die erste wirtschaftspolitische Vertretung schaffen half, verdankte seiner Initiative und Mitwirkung vor allem das 1893 im Reichstag beschlossene Weingesetz. Entnommen: Schieder, Theodor, "Buhl, Franz Armand" in: Neue Deutsche Biographie 3 (1957), S. 10 f. Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd117639613.html> (Januar 2016).

¹⁰⁷⁶ Brüning, Dolf von, "Brüning, Johann Adolf von" in: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 665. Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116751> Juni 2016).

¹⁰⁷⁷ Laut dem Berliner Börsen-Kurier vom 21.4.1884 benötigte sein Blatt doch erhebliche Zuschüsse. Aus: Manfred Simon, Adolf von Brüning, Frankfurt a. M. 1974, S. 6.

„Mitteldeutschen Kunstgewerbevereins“ in Frankfurt berufen¹⁰⁷⁸. Diesem Verein anzugehören bedeutete in Frankfurt den Erwerb einer hohen gesellschaftlichen Qualifikation. Damals war Brünings Villa in der Mainzer Landstraße Nr. 80 gerade fertig geworden. Bald gehörte eine Einladung zu dieser Adresse zu den ersten gesellschaftlichen Auszeichnungen.

Auf Anregung und Wunsch seiner Frau Clara kaufte Brüning noch für 100.000.- Mk. die Villa des Spielbankkönigs Louis Blanc in Bad Homburg¹⁰⁷⁹ mit einem respektablen Grundstück. Er ließ den Besitz ausbauen und den prächtigen englischen Garten weiter verschönern. 1883 verweilte Generalfeldmarschall Graf Moltke während des Kaisermanövers als Gast in Brünings Anwesen.

3.6.7.2. Ehren und Abschied

Brüning wurde mit dem Titel „Geheimrat“ ausgezeichnet, und am 26. September 1883 wurde ihm der erbliche preußische Adel verliehen.

„Abschied durch die Deutsche chemische Gesellschaft

Im Gedenken an Dr. Johann Adolf von Brüning, der am 21. April 1884 verstarb:

„In der Blüthe [sic!] der Jahre dahingeschieden. Durch seinen frühen Tod hat die chemische Industrie einen ihrer ausgezeichnetsten Vertreter verloren. Dr. von Brüning war Mitbegründer des großartigen Etablissements für die Erzeugung von Theerfarben [sic!], welches unter der Firma M e i s t e r, L u c i u s & B r ü n i n g in Höchst am Main sich schnell einen Weltruf erobert hat. An der bewunderungswürdigen Entwicklung dieses vielgegliederten Organismus hat Dr. von Brüning einen hervorragenden Antheil [sic!] gehabt. Die Höchster Farbwerke gelten allgemein als eine Musteranstalt, sowohl was wissenschaftliche Führung und technische Leitung als auch was die im Interesse der Arbeiter umsichtig getroffenen sanitären Vorkehrungen anlangt. Die Stellung an der Spitze eines so umfassenden industriellen Unternehmens, die Überwachung einer Fabrikation, welche in fortlaufender Umwandlung begriffen ist, in welcher, man kann sagen, der Wechsel als einzige Constante [sic!] erscheint, hätten, sollte man denken, die ganze Arbeitskraft des hervorragenden Mannes in Anspruch nehmen müssen. Allein Dr. von Brüning ist im Stande gewesen, gleichzeitig noch in anderen Richtungen thätig [sic!] zu sein. [...] Wo immer wirtschaftliche Fragen zu beantworten waren, in allen Discussionen [sic!] zumal, welche die Regelung der Arbeiterverhältnisse betrafen, sind die ausgebreitete Sachkenntnis, der scharfe Blick, die reiche Erfahrung des Mannes der Berathung [sic!] in dankenswerther [sic!] Weise zu Gute [sic!] gekommen.“

¹⁰⁷⁸ Ebenfalls: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 665.

¹⁰⁷⁹ Diese kleine Stadt Bad Homburg erlebte eine ungeheure Aufwertung, seitdem Kaiser Wilhelm dort alljährlich sein Manöver durchführte und der Kronprinz, die Zarenfamilie und der Prinz of Wales ständig zu Gast waren. Selbst eine modische Extravaganz, der Homburger-Hut, machte Karriere. „Der Rotfabriker“, S. 80.

*Von der Gesamtheit der Fachgenossen hochgeschätzt, von zahlreichen Freunden werth [sic!] gehalten, von seinem Kaiser geehrt, hat der so früh Vollendete in den verschiedensten Kreisen eine Lücke hinterlassen, welche lange und schmerzlich empfunden werden wird“.*¹⁰⁸⁰

3.6.7.3. Zusammenfassung: Wer war Gustav von Brüning?

Ein Mitarbeiter charakterisierte Gustav von Brüning:

*„Er war ein energischer und strenger Charakter, der nicht nur an seine Angestellten und Arbeiter, sondern an sich selbst die größten Anforderungen an Pflichtgefühl, Tüchtigkeit und Pünktlichkeit stellte. Wie oft ist er morgens früh in der Fabrik oder im Büro erschienen und hat manchen Bummelanten dabei überrascht. Privatarbeiten während der Geschäftszeiten duldete er nicht. Er war geschätzt als ein gerecht denkender Chef, der aller Kriecherei abhold war, achtete streng auf Ordnung und Sauberkeit in der Fabrik und im Büro. Leider war seine Gesundheit oft angegriffen. Trotzdem hat er in seinem strengen Pflichtgefühl die Fabrikinteressen den Privatinteressen vorangestellt, ohne Rücksicht auf die eigene Gesundheit“.*¹⁰⁸¹

Brüning kümmerte sich um alles in der Fabrik, ob es die großen Investitionsentscheidungen waren, die Personalpolitik, selbst um die Besetzung der Werkskapelle. Die Arbeiterschaft betrachtete ihn wie einen Patriarchen, der Herr-im-Hause-Standpunkt war mit ihm verknüpft. Eine Diskussion über einen Arbeiterausschuss war zwecklos. Die Vorstellung, fremde Gewerkschaftsmitglieder könnten in der Fabrik mitbestimmen, war ihm ein Greul.¹⁰⁸²

Brüning gehörte zu einer kleinen Gruppe von Persönlichkeiten¹⁰⁸³, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Grundlagen für die bedeutende internationale Stellung der deutschen chemischen Industrie geschaffen hatten. Brüning war sich als Unternehmer stets seiner Verantwortung bewusst. Er engagierte sich, wandte Zeit, Arbeitskraft und finanzielle Mittel in vielen Bereichen, in einer Vielfalt von Aktivitäten, im Betrieb, wie im öffentlichen Leben auf.

3.6.7.4 Die zweite Generation

Der selbstbewusste Gründersohn, Gustav Adolf Wilhelm Brüning, Dr. Phil. Dr. Ing. h. c., man nannte ihn den „Bismarck“ des Unternehmens¹⁰⁸⁴, wurde am 8. August 1864 in Höchst geboren. Er war der Älteste von den fünf Söhnen, die Clara und Adolf Brüning hatten. Er trat als Einziger nach dem abgeschlossenen Chemiestudium 1889 in die Firma ein und war von

¹⁰⁸⁰ Hofmann, August Wilhelm von: Nekrolog Dr. A. Brüning. In: Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft. Siebenzehnter Jahrgang. Januar – Juni. Berlin 1884, Seite 949-950.

¹⁰⁸¹ Vgl. „Der Rotfabriker“, S. 158.

¹⁰⁸² Vgl. ebd., S. 158.

¹⁰⁸³ Hierzu zählen ebenfalls Brunck und Duisberg, dies waren die drei Personen, deren Wirken man fast gleichlautend aufzeichnen könnte. Am besten hätten Brunck und Brüning zusammengepasst. Beide waren mit ihren Bezeichnungen „Herr im Hause“, in gleicher Meinungsvertretung gegenüber der sozialistischen Bewegung.

¹⁰⁸⁴ „Die Rotfabriker“, S. 160.

1901 bis zu seinem Tode 1913 Generaldirektor der Farbwerke in Höchst. Mit großem Können ausgestattet setzte er das Werk seines Vaters fort. Hierfür erhielt er 1912 den Titel eines Geheimen Regierungsrates und anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Farbwerke wurde ihm für seine Sozialpolitik der Königliche Kronenorden II. Klasse verliehen:

*„Und wie das Verhältnis zu ihren Arbeitern ist, das haben wir aus den großartigen Stiftungen gesehen, die vorhin verkündet worden sind. An diesem Jubelfeste nimmt auch Seine Majestät unser Allernädigster Kaiser, König und Herr den lebhaften Anteil. Er hat in Anerkennung der Wertschätzung Ihres Werkes eine Anzahl von Gnadenbeweisen gegeben“.*¹⁰⁸⁵

Abschied durch die Deutsche chemische Gesellschaft: *„Gustav von Brüning, der Generaldirektor der Farbwerke vorm. Meister, Lucius & Brüning ist am 8. Februar 1913 in St. Moritz am Herzschlage verschieden. Er war der Sohn des Mitbegründers des gewaltigen Höchsten Werkes und hat sich um die Leitung dieses Unternehmens während seiner erstaunlichen Entwicklung im letzten Jahrzehnt wesentliche Verdienste erworben. Für unsere Gesellschaft war der Entschlafene im Jahre 1904-1905 als Ausschußmitglied [sic!] tätig. Es ist ihm ein kurzer Lebenslauf beschieden gewesen; er hat ein Alter von nur 47 Jahre erreicht. Wir wollen den von uns gegangenen Kollegen in unserer Weise ehren“.*¹⁰⁸⁶

Gustav von Brüning war von der Jahrhundertwende bis zu seinem Tode die dominierende Persönlichkeit in der Unternehmensführung.

3.6.8. Abschluss der Biographien

Ich zitiere den Schluss der Rede von Herrn Dr. H. von Meister, Sohn des Mitbegründers der Farbwerke, aus der Festschrift vom 4. Januar 1913, gehalten bei der akademischen Feier anlässlich des 50-jährigen Bestehens der „Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning in Höchst a. M.“:

„Keinem der Gründer der Firma war es vergönnt, den heutigen Tag mitzuerleben. Es ist eine Pflicht von uns allen, die wir jetzt dem Werk angehören, einerlei ob Beamte oder Arbeiter, ihrer mit dankbarem Herzen zu gedenken, denn ihr gerader Sinn war nicht nur darauf gerichtet, eine Erwerbstätte für sich und viele andere zu schaffen, sie hatten auch ein Herz für das Wohlergehen ihrer Mitarbeiter. Schon bevor eine gesetzliche Verpflichtung bestand [sic!] waren Einrichtungen getroffen, um die Gesundheit der Arbeiter sicherzustellen und ihnen im Falle von Erkrankungen Hülfe [sic!] zu gewähren.

Segensreich wirkte und wirkt noch die von den drei Gründern im Jahre 1879 zur Erinnerung an die goldene Hochzeit des ersten Kaiserpaares errichtete „Kaiser-Wilhelm und Augusta-Stiftung“, die jedem Arbeiter nach 5jähriger Dienstzeit, ohne daß [sic!] er Beiträge bezahlt hat, Unterstützungen und Pensionen gewährt.

¹⁰⁸⁵ Aus der Rede von Herr Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. Lufensky Ministerialdirektor im Handelsministerium, gehalten am 4. Januar 1913. Reden bei der akademischen Feier, S. 13, und der Biographie von Gustav von Brüning. Höchst Archiv H 0002368.

¹⁰⁸⁶ Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft, sechsundvierzigster Jahrgang (1913), Berlin 1913, S. 390.

Eine Beamten-Pensionskasse und eine gleiche für Aufseher, sorgen für die alten Tage, ferner war ein Gegenstand aufmerksamer Fürsorge die Beschaffung von gesunden und billigen Wohnungen für Arbeiter und Aufseher. [...]

*Die übrigen Wohlfahrtseinrichtungen, unter denen ich noch das von C. F. Wilhelm Meister gestiftete Altersheim, das ältere Aufseher und Arbeiter unentgeltliche Aufnahme in Einzelhäusern gewährt, das Wöchnerinnenheim, die Haushaltungsschule und ein Genesungsheim in Soden, erwähne, sind Beweise des Interesses und des Verständnisses für die Bedürfnisse der Arbeiterschaft. Möge der von den Gründern in das Unternehmen gepflanzte Geist weiter seine Früchte tragen, möge die Entwicklung der Werke durch freudige Mitwirkung seiner ganzen Beamten und Arbeiterschaft weiter fortschreiten. Möge der gesamten deutschen Industrie unter dem mächtigen Schutz des Reiches eine weitere glorreiche Entwicklung beschieden sein, zum Ruhm unseres geliebten Vaterlandes“.*¹⁰⁸⁷

3.6.9. Die Frauen der Gründer und die Auswirkungen im sozialen Bereich

Entscheidenden Einfluss auf die Sozialpolitik ihrer Männer hatten die Ehefrauen. Im besonderen Falle denke ich hier an Clara Brüning. Auf der einen Seite war sie eine der „Ersten Damen“ der Gesellschaft. Luxus und Prunk gehörten zu ihrem Status, auf der anderen Seite galt ihre besondere Fürsorge den Armen, Kranken und insbesondere den Kindern. Bis zu ihrem Umzug nach Frankfurt 1878 war sie im Vorstand des 1853 gegründeten Vaterländischen Frauenverein, der sich für die Unterstützung von Armen einsetzte, der die Pflege, Verköstigung und die medizinische Versorgung der Kranken gewährleistete, der Kohlen, Kleidung und Geldzuwendungen verteilte. Nach ihrem Tod im Jahre 1909 errichteten ihre Söhne eine Clara-von-Brüning-Stiftung, ausgestattet mit 200.000.- Mk., die im Sinne der Mutter, Hilfe für Arme, Kranke und besonders für Kinder gewährte.¹⁰⁸⁸

Auch Wally Becker übertrug mit großer Wahrscheinlichkeit ihre persönlichen Gefühle wie auch ihre gesamte ethisch-soziale Einstellung auf ihre beiden Töchter und damit gleichzeitig auf ihre Schwiegersöhne Lucius und Meister. So schrieb sie, bedingt durch die wunderbare Situation, beide Töchter in ihrer Nähe zu wissen:

*„Der liebe Gott schenkt uns wirklich so viel Glück, daß [sic!] man kaum weiß, wie man dankbar genug sein kann, es ist fast zu viel, um es so auf einmal zu fassen. Wir wollen auch recht dankbar dafür sein und durch unser Glück Andere [sic!] glücklich machen“.*¹⁰⁸⁹

Alle drei, Lucius, Meister und Brüning, befanden sich in einem sehr sozial eingestellten Familiennetz, welches sie immer wieder zum Handeln anleitete. Die sozialen Wohlfahrten waren ein Muss für sie, nicht aus der Notwendigkeit geboren, sondern aus ihrer Verpflichtung auch denen zu helfen, denen sie letztendlich auch den eigenen Erfolg zu

¹⁰⁸⁷ Vgl. REDEN gehalten bei der akademischen Feier anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning in Höchst a. M., Höchst Archiv H 0002369.

¹⁰⁸⁸ Biographie von Clara von Brüning, Höchst Archiv H 0002356, Ordner über Brüning, Akte Nr. 25.

¹⁰⁸⁹ Becker Wally: Erinnerungen aus meinem Leben. Für meine Kinder und Enkel, Frankfurt a. Main 1901, S. 173.

verdanken hatten. Es war nicht die Selbstverständlichkeit eines moralischen Zugeständnisses, es war ihr inneres Bedürfnis, die Schranken der verschiedenen Gesellschaftsklassen durch die ihnen gegebenen Möglichkeiten zu durchbrechen. Die „soziale Frage“ stand nach wie vor und immer wieder im Raum. Sie mussten handeln, der innere Frieden war für ihr Unternehmen wichtig.

Ich erinnere hierbei an die „Kaiser Wilhelm- und Augusta- Stiftung“ von 1879, die Renten an Arbeiter und Hinterbliebene vergab oder Baudarlehen zur Verfügung stellte. Weiterhin erinnere ich an das „Heimchen“, eine Siedlung im englischen „Cottage-Stil“, in der Arbeiter und Aufseher, langjährige Mitarbeiter nach zwanzigjähriger Firmenzugehörigkeit in den Farbwerken kostenlos wohnen konnten und an die vielen weiteren aufgezeigten sozialen Wohlfahrten.

3.6.10. Das Unternehmen in seiner strategischen Ausrichtung

3.6.10.1 Personal

Die Arbeiter, Belegschaftszahlen nach den originalen Archivunterlagen¹⁰⁹⁰

Jahr	Arbeiter	Aufseher	Chemiker	Techniker	Kaufleute	Beamte ¹⁰⁹¹	Gesamtzahl	% ¹⁰⁹²
1863	5		1		1	2	7	
1872	250							
1874	350	16	12		12	24	390	
1875	406							
1876	450							
1877	496							
1878	730							
1879	853							
1880	1.064	40				80	1.184	10,14 %
1882	1.179							
1884	1.542							
1887	1.679							
1888	1.860	50	57	9	86	152	2.062	9,8 %
1889	1.912							
1890	2.243							
1894	2.680							
1895	2.718							
1898	3.200	120				330	3.650	12,32 %
1899	3.667	123				367	4.157	11,78 %
1901	3.786					423	4.209	

¹⁰⁹⁰ Die Angaben wurden der CHRONIK, S. 356, wie auch der Entwicklung der BKK entnommen, Hoechst GmbH Archiv H 0029149.

¹⁰⁹¹ Bei den Beamten sind die Chemiker, Techniker und Kaufleute zusammengefasst.

¹⁰⁹² Der Prozentsatz stellt das Verhältnis Beamte zu Arbeitern dar. Die Aufseher habe ich in der Statistik den Beamten zugerechnet, zumal dies bereits intern im Hause erfolgte. Siehe auch Personal, Spalte 1925.

1902	4.324	159	456	4.939	12,45 %
1903	4.893	160	485	5.538	11,64 %
1904	4.729	171	524	5.424	12,81 %
1905	4.565	171	511	5.247	12,99 %
1906	4.780	203	543	5.526	13,49 %
1907	5.522	210	595	6.327	12,72 %
1908	5.191	262	648	6.101	14,91 %
1909	5.464	283	700	6.447	15,25 %
1910	6.204	298	772	7.274	14,71 %
1920	10.738	1.158	1.408	13.304	19,28 %
1921	9.555	1.130	1.539	12.224	21,83 %
1925	8.507	901	1.646	11.054	23,04 %

¹⁰⁹³

1925 war das letzte Jahr vor dem Zusammenschluss zur IG. In der Statistik werden die Aufseher zukünftig zu den Angestellten gezählt und der Begriff des Beamtenstatus entfällt hier zugunsten der Angestellten.

1930 Arbeiter 7.074 Angestellte 2.614 Zusammen 9.688 = 26,98 %

3.6.10.2. Löhne in den Jahren 1880, 1882, 1895, 1902, 1903, 1906 und 1911

1880: Über 80 % der Arbeiter erhalten einen Tageslohn von 2,20 bis 3,20 Mk. Nur einige Jugendliche verdienen unter 2 Mk. täglich.¹⁰⁹⁴

Nach den Berichten von Grandhomme in: „Die Theerfarben-Fabriken, Frankfurt a. Main, 1883“ bewegte sich der Arbeitslohn 1882 pro Tag zwischen 0,50 und 5,20 Mk. In seiner Statistik¹⁰⁹⁵ erhielten von 1.296 Arbeitern nur 49 (= 3,78 %) einen Lohn unter 2.- Mk. Dies

¹⁰⁹³ Aus den Zahlen ist wie auch bei allen anderen Vergleichsfirmen deutlich ersichtlich, dass der Beamtenanteil innerhalb des Unternehmens immer stärker zunahm. In den Jahren 1880/1888 waren es noch rund 10 % Beamtenanteil, der dann langsam, aber beständig auf ca. 12 % im Jahre 1900 anstieg. In den Folgejahren kletterte der Anteil dann bis 1910 auf 15 % und erhöhte sich bis 1920 auf 20 %. Das letzte Jahr vor der Vereinigung zur IG-Farben, 1925, waren es bereits 23 % Beamtenanteil, der sich dann im Jahre 1930 auf rund 27 % erhöhte. Die Begründungen hatte ich aufgezeichnet, nicht zu vergessen war der Angestelltenbereich, der auch hier sehr stark zugenommen hatte. (Zu den schon vorhandenen drei weiblichen Mitarbeiterinnen, jeweils eine in der Haushaltsschule 1895, im Kaufhaus 1885 und im Wöchnerinnen-Asyl 1900 wurden 1904 drei neue eingestellt, die nun als die ersten Bürokräfte starteten. Vgl. CHRONIK S. 81.)

¹⁰⁹⁴ Vgl. CHRONIK, S. 26.

¹⁰⁹⁵ Grandhomme, Die Theerfarben-Fabriken, Frankfurt a. Main 1883, S. 57-59. Hier, S. 58 sind die einzelnen Tages-Lohnbeträge nochmals nach der Anzahl an Arbeitern aufgeschlüsselt, wobei ich nur die Hauptzahlen entnehme:

Mark 2,40	zusammen	95	Arbeiter,
Mark 2,50	„	171	„
Mark 2,60	„	157	„
Mark 2,70	„	132	„
Mark 2,80	„	129	„

waren überwiegend die Lehrjungen bei den Handwerkern und die jugendlichen Arbeiter in der Küche.

Eine weitere Statistik von Grandhomme aus dem Jahre 1896 zeigt keine bedeutende Veränderung des Lohnsystems. Jetzt waren es 2.910 Arbeiter, davon erhielten 234 Arbeiter = 8,04 % unter 2.- Mk. Tageslohn.

1.381 Arbeiter = 47,45 % hatten einen Lohn von 2.- bis 3.- Mk.,

1.179 Arbeiter = 40,50 % hatten einen Lohn von 3.- bis 4.- Mk. und

116 Arbeiter = 3,98 % lagen zwischen 4.- und 5.- Mk.

Bei einem Vergleich ist weiter festzustellen, dass die Löhne auch gestiegen waren, denn die Arbeiter-Lohngruppen 3.- bis 4.- Mk. und 4.- bis 5.- Mk. hatten sich deutlich vergrößert. Jahres-Monats-Prämien gab es ebenfalls bis maximal 175 Mk., wobei im Jahre 1895 1.355 Arbeiter eine Prämie erhielten.

Die Hauptaussagen, die Grandhomme¹⁰⁹⁶ als Fazit trifft, sind in seinen beiden Büchern von 1883 und 1896 wortgleich darstellt:

*„Rechnet man diese Prämien in die Lohnverhältnisse mit ein, so stellt sich im Durchschnitt das direkte jährliche Einkommen eines tüchtigen Arbeiters, welcher einige Jahre auf der Fabrik beschäftigt ist, auf circa Mark 1000,¹⁰⁹⁷ eine Bezahlung, wie dieselbe im Verhältnis zu der Kürze der Arbeitszeit und der Ungefährlichkeit der Beschäftigung in wenigen Fabriken den Arbeitern geboten wird. Nimmt man hinzu, daß [sic!] denselben für das Mittagessen und Kaffee pro Tag nur 20 Pfennig angerechnet werden, so muss obige Summe den Verhältnissen hiesiger Gegend entsprechend als ausreichend für die Ernährung einer Familie bezeichnet werden“.*¹⁰⁹⁸

Mark 2,90	„	57	„	
Mark 3,00	„	110	„	Das bedeutete, dass rund 65,6 %, demnach 851 Arbeiter von 1.296 zwischen 2,40 und 3,00 Mark zu diesem Zeitpunkt verdienten. 217 Arbeiter = 16.7 % verdienten zwischen 3,00 – 4,00 Mark und 21 Arbeiter = 1,62 % lagen mit ihrem Verdienst zwischen 4.- Mark und 5.20.- Mark.
				Grandhomme bemerkt hierzu, dass zusätzlich 1882 noch Monats- und Jahres-Prämien bis zu 100.- Mark und darüber an tüchtige und zuverlässige Leute gezahlt wurden.
4				Arbeiter erhielten Gratifikationen von über 100.- Mark
46	„	„	„	50 - 100.- „
87	„	„	„	25 - 50.- „
1175	„	„	„	2 - 25.- „ Prämien wurden auch in den Folgejahren gezahlt.

¹⁰⁹⁶ Grandhomme, Die Fabriken, Frankfurt a. Main 1896, S. 38. Grandhomme, Die Theerfarben-Fabriken, Frankfurt a. Main 1883, S. 59.

¹⁰⁹⁷ Grandhomme geht hier von einem „tüchtigen Arbeiter“ aus, der schon einige Jahre in der Fabrik beschäftigt ist. Unter diesen Umständen kann ich die Verhältnismäßigkeit, wie sie bei der BASF nach W. Voigtländer-Tetzner angebracht wurde, die 5/6 Berechnungslösung anwenden und komme so zu einem Jahreslohn von 834.- Mark für den normalen ungelerten Arbeiter.

¹⁰⁹⁸ Liest man diesen Text mehrmals, 1883 geschrieben, 1896 geschrieben, so stellt man fest, dass der Arbeiter seinen Vormund direkt am Arbeitsplatz hatte. Erschreckend ist, wie viele sich ihm beugten.

In den beiden wortgleichen Texten, die doch immerhin 13 Jahre auseinander liegen, ist keine Bewegung eingetreten. Nach der Behauptung, die Grandhomme aufgestellt hatte, hätte die allgemeine Teuerung die Erhöhung der Löhne in den 13 Jahren verschlungen, doch zu diesem Vorgang gab es keine Erklärung.¹⁰⁹⁹

1902 legten die Betriebsleiter mit der Unternehmensleitung die Tageslöhne fest. Sie betrug bei ungelerten Arbeitern 2,80 – 3.20 Mk.¹¹⁰⁰ Am höchsten wurden die Maurer und Schreiner mit 4.20 Mk. bezahlt.¹¹⁰¹

1903: Der durchschnittliche Tageslohn berechnete sich auf 4.- Mk. für Handwerker und Spezialarbeiter, das bedeutete einen Jahreslohn für die Handwerker und Spezialarbeiter bei 300 Tagen Arbeit von 1200.- Mk. Für die Fabrikarbeiter, die im Durchschnitt 3,35 Mk. Tageslohn erhielten, bedeutete dies einen Jahreslohn bei 300 Tagen Arbeit von 1.005.- Mk.¹¹⁰². Anmerken möchte ich, dass ich hier die 5/6 Lösung noch außer Acht gelassen habe. Vom fünften Dienstjahr an erhielten die Arbeiter Weihnachtsgeschenke, die je nach Dienstalter und Würdigkeit in der Wertigkeit anstiegen.¹¹⁰³

1906 wurde eine Lohnskala für alle Arbeiter (außer für die Handwerker) eingeführt. Sie diente einer einheitlichen Bezahlung der Arbeiter in den verschiedenen Betrieben. Auch wurden die Löhne in diesem Jahr um 15 Pfennig täglich erhöht und es wurde eine Teuerungszulage gewährt. Der Arbeitslohn betrug jetzt durchschnittlich mit Überstunden vier Mk. pro Tag, das bedeutete einen Jahreslohn bei 300 Tagen Arbeit von 1.200.- Mk. Die Mehraufwendungen für die Firma kletterten gegenüber 1905 um ca. 330.000.- Mk. Das waren rund 73.- Mk. pro Kopf.¹¹⁰⁴ Im gleichen Jahr, von 1905 auf 1906, stieg der Gewinn von 8.698.000.- Mk. auf, 10.736.440.- Mk. Das bedeutete: Die Kosten für die Arbeiter stiegen wohl um 330.000.- Mk. Doch im Verhältnis zum Gewinn, der um mehr als 2.038.440.- Mk. gestiegen war, fand dieser Posten mit 13,9 %, der ja bereits in der Bilanz berücksichtigt war, in den öffentlichen Berichten kaum Erwähnung. Nicht zu vergessen: Der Mehrbetrag ist auch durch die Aufstockung der Arbeiterschaft um 215 Arbeiter von 1905 (4.565) auf 1906 (4.780) entstanden.

¹⁰⁹⁹ Die Erklärung liegt in der Höhe der Löhne, die gezahlt wurden. Es fand keine Erhöhung statt, das Lohnniveau verlief ohne nennenswerten Aufschlag. Wie auch bei den bei den anderen Großen deutlich ersichtlich, hatte sich eine Lohnerhöhung zwischen 1875 und 1896 nicht ergeben. Es schien für den Arbeitgeber nicht nötig zu sein, trotz steigender Gewinne und Tantiemen, eine Lohnerhöhung freiwillig zu leisten.

¹¹⁰⁰ Wenn hier 3.20 als Obergrenze des Lohnes eines ungelerten Arbeiters aufgezeichnet sind, so ergibt das für das Jahr 1902 einen Lohn von 960.- Mark, was der Entwicklung nach Grandhomme entsprechen würde.

¹¹⁰¹ Bäumler Ernst, Die Rotfabriker, Familiengeschichte eines Weltunternehmens, München 1988, S. 164.

¹¹⁰² Entnommen der Broschüre über die Wohlfahrten des Hauses Hoechst AG aus dem Jahre 1903: „und 3.35 Mk. für Fabrikarbeiter.“ Höchst Archiv H 0029249.

¹¹⁰³ Die Wohlfahrtseinrichtungen der Farbwerke nach dem Stand vom Jahre 1903, Vgl. Höchst Archiv H 0029252.

¹¹⁰⁴ Vgl. CHRONIK, S. 86.

1911 lag der Durchschnittslohn eines Arbeiters bei 4,47 Mk. täglich.¹¹⁰⁵ Das bedeutete einen Jahreslohn bei 300 Tagen Arbeit von 1.341.- Mk.

Die Abteilung Arbeiterstatistik errechnete einen Lohn für:

1883 - 1895	in Höhe von	950.-	-	1050.-	Mk.
1896 - 1898	„	von 1050.-	-	1150.-	„
1899 - 1906	„	von 1150.-	-	1250.-	„
1907 - 1911	„	von 1250.-	-	1550.-	„ ¹¹⁰⁶

Die festgestellten Jahreslöhne waren im Darstellungsfeld der Arbeiterstatistik deutlich an ihrer Höhe erkennbar. Es handelte sich um den Gesamtdurchschnitt aller Arbeiterlöhne, also Handwerker, Spezialisten und Fabrikarbeiter zusammen genommen, wie dies bereits ab 1906 durchgeführt wurde.

Ausgezahlt wurde in bar ca. 90 %.

3.6.10.3. Arbeitszeit und Urlaub der Arbeiter

Im Jahre 1880 betrug die tägliche Arbeitszeit neuneinhalb Stunden¹¹⁰⁷ an sechs Wochentagen. Sie begann morgens um 6 Uhr und endete um 17 Uhr, dazwischen eine Frühstückspause von 30 Minuten und eine Stunde Mittagstisch.¹¹⁰⁸ Außer an Sonntagen ruhte die Arbeit außerdem an Neujahr, Karfreitag, Ostern, Himmelfahrtstag, Pfingsten, Fronleichnamstag und Weihnachten. Bei den Reichstagswahlen durften die Arbeiter eine Stunde früher die Fabrik verlassen, ohne Lohnkürzung. Nicht zu vergessen ist, dass der Arbeiter für Reinigung und Baden des Körpers weitere zehn und 15 Minuten Freizeit erhielt (zusammen 25 Minuten). Somit betrug die reine Arbeitszeit rund neun Stunden.

Nach dem Stand vom 1903 hatte sich die Arbeitszeit nicht geändert, nach wie vor wurde von 6 bis 12 Uhr mit halbstündiger Frühstückspause und von 13 bis 17 Uhr, zusammen also neuneinhalb Stunden, gearbeitet. Überstunden wurden mit 10 % des Tageslohns vergütet.¹¹⁰⁹

Der Vorstand des Unternehmens ging hierbei davon aus, dass eine verkürzte Arbeitszeit die

¹¹⁰⁵ Vgl. ebd., S. 100.

¹¹⁰⁶ Entnommen der Abteilung für Arbeiterstatistik, Höchst Archiv H 0029036.

¹¹⁰⁷ Ich erinnere an die BASF, hier wurden bis zum Jahre 1907 noch 10 ¼ Stunden gearbeitet.

¹¹⁰⁸ Die Frühstückspause begann für die eine Hälfte der Arbeiter um 8:00 Uhr und endete um 8:30 Uhr und für die andere Hälfte um 8:30 Uhr und endete um 9:00 Uhr. Ebenso verhielt es sich mit der Mittagspause; die eine Hälfte hatte eine Essenszeit von 12:00 Uhr bis 1:00 Uhr, die andere Hälfte von 1:00 Uhr bis 2:00 Uhr. Eine Pause für den Nachmittag gab es nicht. Wer Schicht arbeitete von 6:00 Uhr bis 6:00 Uhr erhielt einen Lohnzuschlag von 10 % für die Überstunde, außerdem erhielt die Nachtschicht einen zusätzlichen 10 %igen Zuschlag des Tageslohnes. Vgl. CHRONIK, S. 27. Grandhomme, Die Theerfarben-Fabriken, Frankfurt a. Main 1883, S. 56 f. und Die Fabriken, Frankfurt 1896, S. 37. Auch in diesen Aufzeichnungen von Grandhomme aus dem Jahre 1896 sind keine Änderungen aufgetreten. Vgl. Hoechst Archiv 0029249.

¹¹⁰⁹ Die Wohlfahrtseinrichtungen der Farbwerke nach dem Stand vom Jahre 1903. S. 861, Höchst Archiv H 0029252.

Leistungsfähigkeit des Arbeiters erhöhe und dass an Arbeitskraft gewonnen würde, was an Arbeitszeit verloren gehe. Diese Meinung fanden wir auch bei anderen fortschrittlich denkenden Unternehmern dieser Zeitepoche.

Ab dem 9. Mai des Jahres 1906 wurde der bezahlte Urlaub für Arbeiter eingeführt. Der Arbeiter mit einer Dienstzeit von zwei- bis vier Jahren erhielt drei Urlaubstage. Bei einer Betriebszugehörigkeit von mehr als fünf Jahren erhielt er jetzt sechs Tage Urlaub (eine Woche). Im Jahr 1906 hatten 2.720 Arbeiter erstmals Urlaub erhalten.¹¹¹⁰

3.6.10.4. Wirtschaftliche Entwicklung des Unternehmens¹¹¹¹

Jahr	Umsatz	Gewinn	Kapital
1863	27.796.- Gulden	Verlust von 13.864.- Gulden	66.450.- Gulden
1864	98.272.- „	Verlust von 3.176.- „	73.021.- „
1865	221.865.- „	Gewinn 26.005.- Gulden	127.746.- „
1866	370.219.- „	+ 79.852.- „ -	118.994.- „
1867	442.148.- „	+ 68.580.- „	191.181.- „
1868	438.005.- Taler	+ 109.701.- Taler	141.121.- „
1869	620.032.- „	+ 176.016.- „	241.396.- „
1870	610.243.- „	+ 96.802.- „	385.368.- „
1871	791.577.- „	+ 227.600.- „	476.099.- „
1872	1.367.000.- „	+ 505.064.- „	676.606.- „
1873	2.112.000.- „	+ 270.491.- „	1.122.000.- „
1874		+ 764.664.- - Mark	1.313.000.- „
1875		+ 831.961.- „	5.8.- Mio. Mark
1876		+ 434.083.- „	6.167.- „
1877		+ 353.288.- „	6.275.- „
1878		+ 1.1.- Mio. Mark	6.29.- Mio. Mark
1879		+ 1.822.- Mio. Mark	

3.6.10.5. Umwandlung zur Aktiengesellschaft 1880¹¹¹²

Jahr	Gewinn	Dividende %	Tantiemen Vorstand und Aufsichtsrat	Stamm-Kapital	Arbeiter-Unterstützungs- Fonds + KWA Stiftung
1880	1.398.000.- Mark ¹¹¹³			8.500.000.- Mark.	
1881	2.284.194.- „	15%	588.878.- Mk.	9.820.000.- „	

¹¹¹⁰ Vgl. CHRONIK, S. 86.

¹¹¹¹ Vgl. CHRONIK, S.353.

¹¹¹² Die folgenden Zahlen wurden den Geschäftsberichten des Hauses Hoechst entnommen. Hoechst Unternehmens-Archiv Berichte von 1881 – 1902 unter H 0252610 und 1900 – 1925 unter H 0252612. Ebenso findet sich weiteres Zahlenmaterial in der CHRONIK der Hoechst Aktiengesellschaft, jeweils zugeordnet in das entsprechende Umsatzjahr wie auch in der Zusammenfassung der CHRONIK S. 353.

¹¹¹³ Das Gründungskapital der AG beträgt 8,5 Millionen Mark. Der Gewinn von 1.398 Mio. Mark wurde mit 1,3 Millionen dem Kapital zugeschlagen, der Rest auf 1881 vorgetragen. Bei genauer Betrachtung der

1882	2.686.003.-	„	16%	696.293.- Mk.	12.000.000.-	„	
1883	1.978.867.-	„	10%	349.851.- Mk.	12.000.000.-	„	
1884	1.720.015.-	„	10%	219.402.- Mk.	12.000.000.-	„	30.000.- Mk.
1885	696.163.-	„	5%		12.000.000.-	„	
1886	1.312.776.-	„	8%	119.322.- Mk.	12.000.000.-	„	
1887	2.246.535.-	„	14%	268.961.- Mk.	12.000.000.-	„	
1888	2.877.670.-	„	16%	382.474.- Mk.	12.000.000.-	„	30.000.- Mk.
1889	4.244.795.-	„	22%	640.303.- Mk.	12.000.000.-	„	
1890	5.214.165.-	„	25%	849.934.- Mk.	12.000.000.-	„	200.000.- Mk.
1891	5.210.538.-	„	26%	933.515.- Mk.	12.000.000.-	„	150.000.- Mk.
1892	5.278.212.-	„	26%	840.238.- Mk.	12.000.000.-	„	300.000.- Mk.
1893	6.129.717.-	„	28%	963.348.- Mk.	12.000.000.-	„	500.000.- Mk.
1894	6.112.391.-	„	28%	842.704.- Mk.	12.000.000.-	„	400.000.- Mk.
1895	6.191.475.-	„	28%	904.432.- Mk.	15.000.000.-	„	260.000.- Mk.
1896	6.831.101.-	„	28%	1.016.811.- Mk.	15.000.000.	„	250.000.- Mk.
1897	6.140.406.-	„	26%	879.223.- Mk.	15.000.000.-	„	150.000.- Mk.
1898	6.115.278.-	„	26%	892.818.- Mk.	15.000.000.-	„	150.000.- Mk.
1899	5.877.543.-	„	26%	755.016.- Mk.	17.000.000.-	„	100.000.- Mk.
1900	4.764.601.-	„	20%	650.414.- Mk.	17.000.000.-	„	100.000.- Mk.
1901	4.406.922.-	„	20%	622.547.- Mk.	17.000.000.-	„	100.000.- Mk.
1902	4.570.004.-	„	20%	701.125.- Mk.	17.000.000.-	„	100.000.- Mk.
1903	5.095.791.-	„	20%	722.283.- Mk.	17.000.000.-	„	150.000.- Mk.
1904	6.763.000.-	„	20%		25.500.000.-	„	
1905	8.698.000.-	„	24%		25.500.000.-	„	
1906	10.736.440.-	„	30%	1.762.030.- Mk.	25.500.000.-	„	400.000.- Mk.
1907	11.098.770.-	„	30%	1.830.872.- Mk.	25.500.000.-	„	400.000.- Mk.
1908	11.133.526.-	„	27%	1.767.425.- Mk.	36.000.000.-	„	450.000.- Mk.
1909	13.621.480.-	„	27%	2.176.550.- Mk.	36.000.000.-	„	450.000.- Mk.
1910	14.221.408.-	„	27%	2.201.295.- Mk.	36.000.000.-	„	450.000.- Mk.

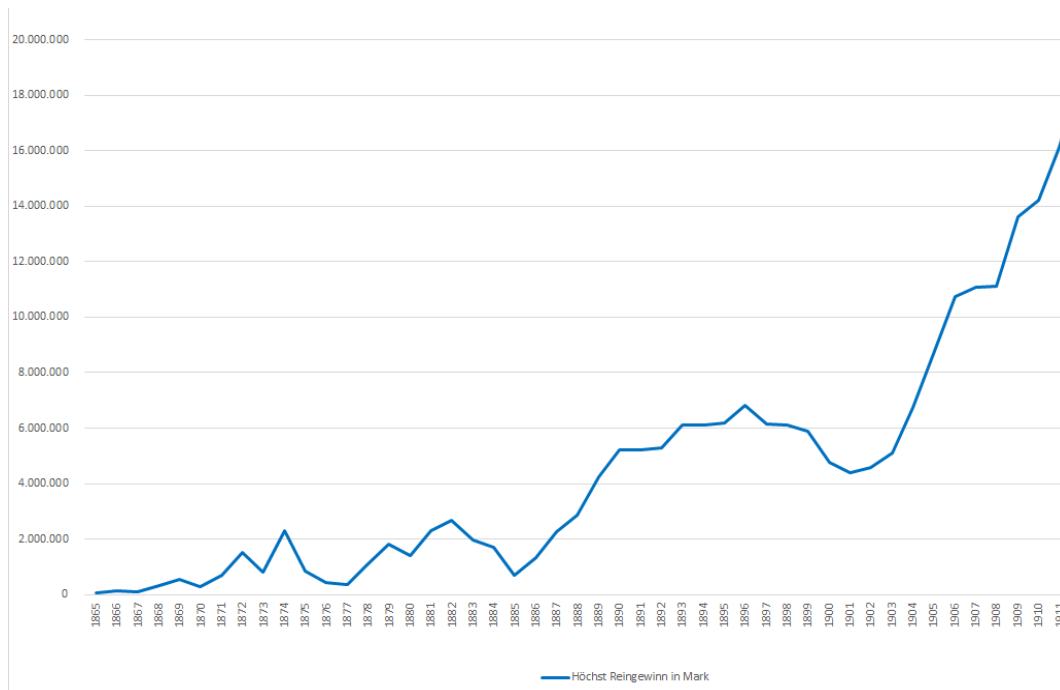
In den Jahren 1911, 1912 und 1913 wurden wieder 30 % Dividende auf ein Stammkapital von 36 Mio. Mk. ausgeschüttet. Das bedeutete eine jährliche Zahlung von 10.8 Mio. Mk. auf die Einlagen der Aktionäre ohne die Tantiemen, die zusätzlich nochmals jährlich über gut zwei Millionen Mk. erbrachten.¹¹¹⁴

Kapitalentwicklung kann man davon ausgehen, dass ebenso bereits ein größerer Teil des Gewinns von 1879, der bei 1,822 Millionen Mark gelegen hatte, dem Kapital zugetragen wurde. Die Bilanz von 1879 ist verschollen, jedoch ist ersichtlich, dass der Kapitalstock zu diesem Zeitpunkt noch bei 6.290 Mio. Mark gelegen hatte. Das könnte bedeuten, dass die Lücke von 910.000.- Mark vom Gewinn entnommen wurde. (6.290.000.- + 910.000.- + 1.300.000.- = 8.500.000.- Mark)

¹¹¹⁴ CHRONIK, S. 353.

3.6.10.6. Schaubilder der Farbwerke Hoechst AG über Gewinne und Dividenden . . .

Schaubild der Gewinne

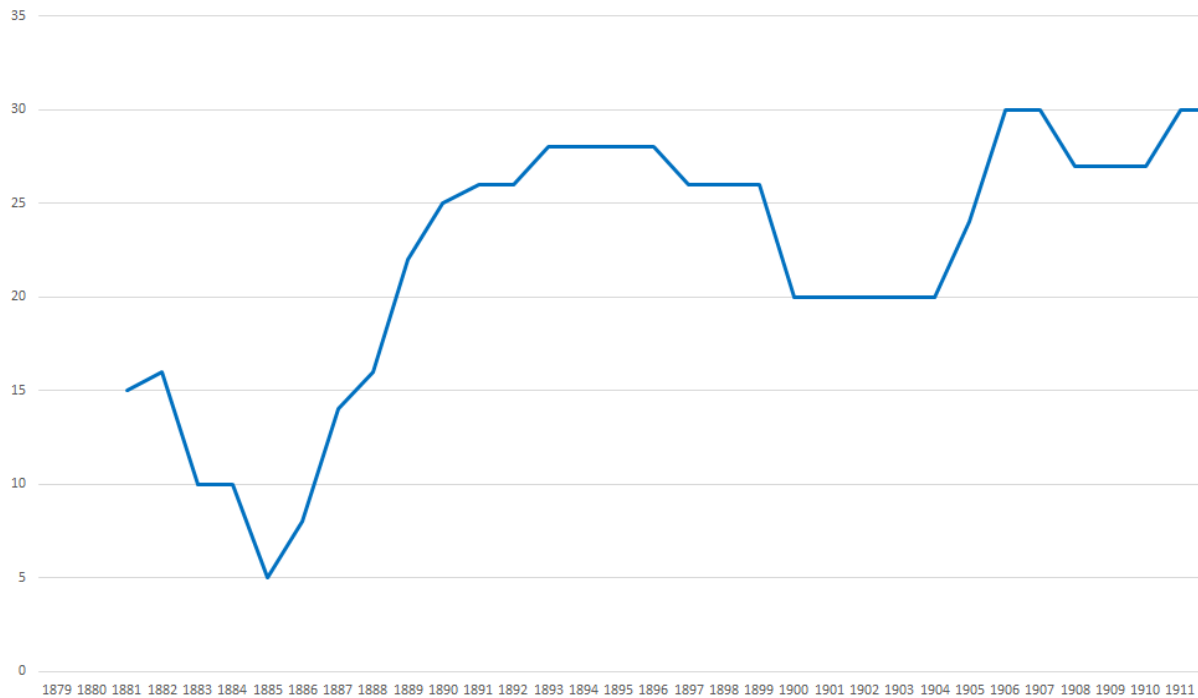


In dieser Darstellung sehen wir die zeitliche Entwicklung mit den Gewinnhöhen. Zusammenfassend ist hierbei festzustellen:

Der Gewinn für den Geschäftsverlauf im 19. Jahrhundert, und zwar von 1863 bis 1879 abzüglich des Verlusts der beiden ersten Gründungsjahre 1863 und 1864, der bereits im Jahre 1865 ausgeglichen werden konnte, betrug 11.287.331.- Mk. In den Jahren 1876 und 1877 gab es allerdings nochmals ein Rückgang der Gewinne, der jedoch der Gesamtentwicklung nicht schadete. Von 1880, dem Zeitpunkt der Umwandlung in eine AG, bis 1900 betrug der Gesamtgewinn 85.310.445.- Mk., das entsprach dem Wert einer Verzehnfachung des Stammkapitals von 1880 mit 8,5 Mio. Mk. Im Jahre 1885 erfolgte noch einmal ein Gewinn-Rückgang auf 696.163.- Mk., der nur noch eine Dividende von fünf Prozentpunkten zur Ausschüttung zuließ (Aktienkapital 12 Mio. Mk. = 600.000 = 5%). Ich weise allerdings darauf hin, dass fünf Prozent Rendite ein gutes Ergebnis waren.

Die Farbwerke hatten, wie die Zahlen erkennen lassen, seit ihrer Gründungsphase 1863/1864 kein einziges Verlustjahr mehr, es gab wohl Einbrüche in der Gewinnspanne, jedoch insgesamt gesehen stand das Unternehmen in guten finanziellen Verhältnissen. Das Kapital wurde von den Gründerfamilien getragen.

Schaubild der Dividenden



Die Durchschnittsdividende lag seit der Umstellung in eine AG im Jahre 1880 bis 1900, also 20 Jahre lang im Durchschnitt, bei jährlich 20,15 %. Dividendenzahlungen von 30 % in der Spitze wurden in 1906 und 1907 bezahlt. Es ergab sich somit für die zehn Jahre von 1900 bis 1910 eine Durchschnittsdividende von 24,5 %.

3.6.10.7. Saläre der Beamten

Auch die Farbenwerke hatten für ihre Beamten, deren Positionen und Aufgaben innerhalb des Unternehmens ja erheblich mitentscheidend waren für das Wachstum und den gesamten weiteren Ausbau, eine besondere erfolgsabhängige Bezahlung gewählt. Besonders galt dies in Bezug auf die Werksleiter, die Prokuristen, die Direktoren, deren Stellvertreter und die Vorstände. Tantiemen und Gewinnbeteiligung waren bedeutende Steuerorgane der Geschäftsleitung und dies, wie wir wissen, nicht nur für sich selbst. Für viele Beamten bedeutete das Jahresgehalt nur einen bescheidenen Teil ihres Einkommens.

Den Arbeits-Vertrag, den der technische Leiter, Dr. Carl König (1836-1885)¹¹¹⁵ 1874 von den drei Eignern, Meister, Lucius und Brüning erhalten hatte, war zum Beispiel sehr großzügig

¹¹¹⁵ Carl König war Chemiker, stammte aus der Pfalz und hatte wie Julius und Brüning in Heidelberg bei Bunsen studiert und als dessen Assistent gearbeitet. Seine berufliche Karriere begann bei den Chemischen Werken in

ausgestattet. Er enthielt ein Gehalt von 1.800.- Talern, das waren rund 5.400.- Mk. Noch weit entscheidender war eine zusätzliche Beteiligung am Nettogewinn von sieben Prozent. Königs Gewinn-Anteile wurden dann auf einem Kapitalkonto gutgeschrieben und mit 5 % verzinst. Bei einem Netto-Gewinn in 1882 waren das zum Beispiel: 7 % von 2.686.003.- = 188.000.- Mk. Entnahmen bis zu 15.000.- Taler konnte er jederzeit vornehmen, größere Beträge bedurften einer dreimonatigen Kündigungsfrist.¹¹¹⁶

Eine Liste von Beamten-Gehältern aus dem Jahre 1908 weist auf deren Größenordnung hin, sagt aber nichts aus über die zusätzlichen Tantiemen-Zahlungen und damit über die tatsächliche Höhe des Einkommens.

Gehälter des Central-Laboratoriums

7 mal	6000.-	Mark
1 mal	4100.-	„
1 mal	4000.-	„
1 mal	3900.-	„
1 mal	3600.-	„
1 mal	3500.-	„
2 mal	3300.-	„
2 mal	3000.-	„
1 mal	2700.-	„
2 mal	2400.-	„

Gehälter des Laboratoriums von Dr. Stolz

Dr. Stolz	6000.-	Mark
+ 1 mal	6000.-	„
1 mal	5500.-	„
1 mal	3900.-	„
1 mal	3600.-	„
1 mal	3000.-	„

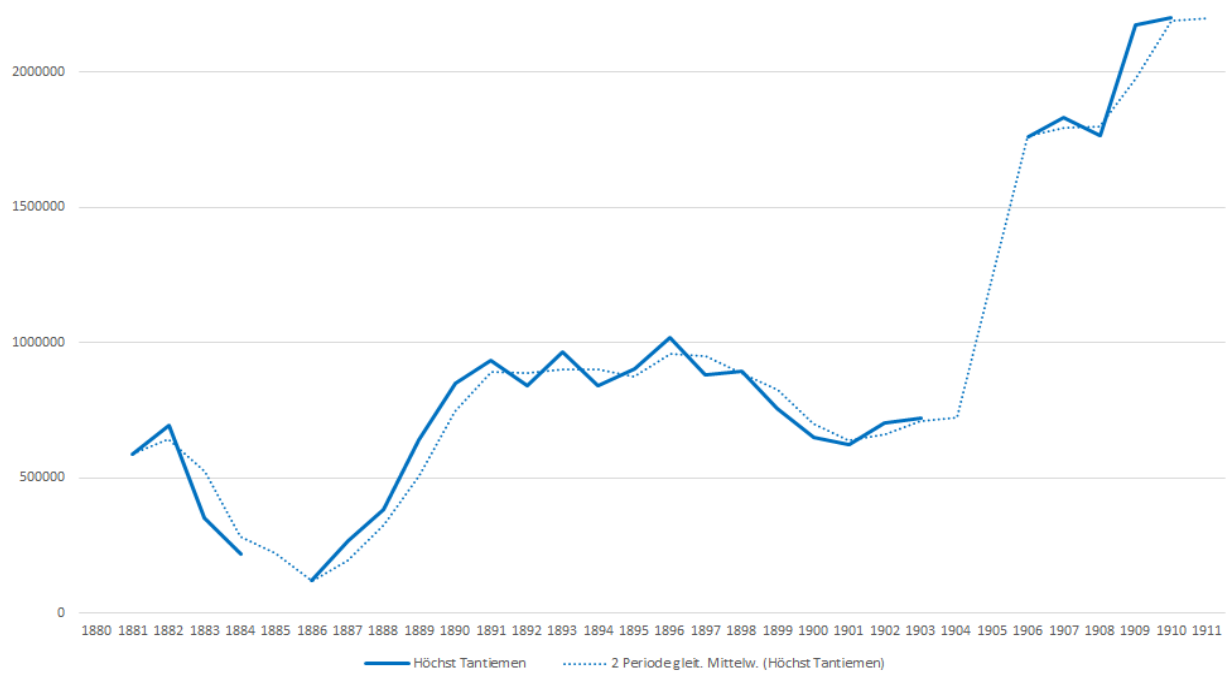
Wie erkennbar handelte es sich um erhebliche Unterschiede in der Gehaltsstruktur, die wiederum verschiedene Qualifikationsstufen der Mitarbeiter darstellte. Zusätzlich erhielten die Beamten in diesem Jahr über einen Verteilungsschlüssel, der von der Geschäftsleitung festgelegt wurde, ihre Tantiemen. An Reingewinn wurde in diesem Jahr ausgeschüttet: 11.133.526.- Mk., die Dividende lag bei 27 % auf ein Kapital von 36 Mio., das waren 9.720.000.- Mk.¹¹¹⁷ An Tantiemen wurden 1.767.425.- Mk. verteilt.

Griesheim. Im Anschluss war er leitender Chemiker einer Düngerfabrik. Bei den Farbwerken war er Verantwortlich für den Bau der Anilinfabrik, die ja bereits als erforderliche Zwischenproduktionsstätte fungierte. Er war es auch der die Meinung vertrat, man sollte die riesigen Mengen an Säuren, die für die Herstellung der Farben benötigt wurden selber fabrizieren. Bis jetzt bezog man diese von den Chemischen Werken Griesheim. „Die Rotfabriker“, S. 74/75.

¹¹¹⁶ Vgl. „Die Rotfabriker“, S.75.

¹¹¹⁷ Geschäftsbericht Hoechst Archiv H 0252612, CHRONIK, S. 90.

Schaubild der Tantiemen der Farbwerke Hoechst AG



Im Schaubild findet sich die Höhe der Tantiemen in Mark, der Zeitpunkt ihrer Zahlung und der Verlauf.

Das Vermögen beziehungsweise die Einkommensverhältnisse der drei Gründer waren nicht festzustellen. Steuerakten oder Hinweise aus dem Archiv lagen keine vor.

3.6.10.8. Arbeiterausschuss, Achtstunden-Arbeitstag, Gewinnbeteiligung

Gustav von Brünings Meinung zu gewerkschaftlichen Eingriffen in die Führungsstruktur des Unternehmens war sehr deutlich:

„Es wird in letzter Zeit in verstärktem Maße von außerhalb Stehenden versucht, das bisher gute Einvernehmen zwischen der Arbeiterschaft und der Geschäftsleitung der Farbwerke zu stören. [...] Wir betonen ausdrücklich, daß [sic!] bei allen Maßnahmen zur Verbesserung der Lebenshaltung unserer Arbeiter die Forderungen der Organisation (Gewerkschaftlicher Zusammenschluss) nicht den geringsten Einfluss haben und dass wir nach wie vor jede Einmischung von außerhalb Stehenden ablehnen, und erinnern, daß [sic!] wir gerechten Wünschen unserer Arbeiter, wenn dieses uns direkt vorgebracht wurde, stets Rechnung getragen haben und Rechnung tragen werden.“¹¹¹⁸

Einen Arbeiterausschuss gab es nicht. Immerhin hatte Gustav von Brüning dafür am 7. Juni 1909 veranlasst, dass in allen Betriebsräumen Briefkästen angebracht wurden, in denen die Arbeiter Mitteilungen an die Betriebsleitung über Verfahren, Bedürfnisse und Schäden, die

¹¹¹⁸ „Die Rotfabriker“, S. 159 und S. 204. Hier handelt es sich um einen Anschlag (am schwarzen Brett) vom 2. Juni 1911, Akte Rundschreiben (1906-1913) Nr. 115, 12/69/2

sie auf normalen Dienstwegen dem Vorstand nur schwer zur Kenntnis bringen konnten, weitergeben konnten.¹¹¹⁹

In den Farbwerken herrschte wie auch bei der BASF -, dies ist aus den vorhandenen Unterlagen ersichtlich - der gleiche Führungsstil: Den „Herrn im Hause“ verkörperte die Chefetage, und in keiner denkbaren Zusammensetzung waren Gewerkschaftsmitglieder oder Arbeiter aus dem eigenen Werk hier oben erwünscht.

Am 2. Dezember 1918 wird der Achtstunden-Arbeitstag eingeführt.

Eine Gewinnbeteiligung war nicht vorgesehen.

¹¹¹⁹ Vgl. CHRONIK, S. 93.

4. Vierter Teil

Zusammenfassung und Abschluss: Aus der Analyse gewonnene Erkenntnisse und Erfahrungen über die beschriebenen Firmen

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts erweckten Dampfkraft und Elektrizität eine neue Zeitepoche, das Zeitalter der Industrialisierung wurde eingeleitet. Wagemutige Männer setzten naturwissenschaftliche Erkenntnisse in die Praxis um. Sie erfanden und entwickelten Maschinen und Verfahren von zukunftsweisender Bedeutung. Ausgehend von England und der „Neuen Welt“ erreichten wirtschaftliche Impulse auch die deutschen Länder. Neues entstand, bislang Unbekanntes wurde entdeckt, eine stürmische Zeit begann, die Gründerzeit nahm ihren Ursprung. Fabriken schossen aus dem Boden, die hohe Zeit der Zünfte und des Handwerks war im Niedergang begriffen. Immer mehr Menschen traten in die neuen „Maschinenfabriken“ ein, getrieben von dem Zwang einer neuen, stürmischen Entwicklung und auch des Geldes wegen. Viele Menschen gaben ihre Selbstständigkeit auf, ihre Lebens- und Arbeitsräume, ihre familiären und sozialen Bindungen. Das gesellschaftliche Klima in den industriellen Ballungsräumen war von sozialen Spannungen geladen und durchwoben. Kapital und Arbeit standen sich feindlich gegenüber.

In den Jahren um 1900 liefen die Geschäfte sehr gut, die Umsätze stiegen, die Gewinne hatten ein hohes Niveau. In wenigen Jahren konnten die Aktionäre ihr eingesetztes Kapital verdoppeln. Die Firma Bayer zahlte ihren Aktionären in den Jahren 1906 und 1907 36 % Dividende. Es war die goldene Zeit des Kapitalismus. Es profitierte eine Gruppe wohlhabender Bürger in diesem wilhelminischen Deutschland, die wirklich nicht klein war, und sie besaß viel Geld.

Viele politische und erst recht soziale Probleme waren bisher nicht gelöst oder bereinigt worden. Andererseits hatte Deutschland atemberaubende Fortschritte in demographischer und technischer Hinsicht gemeistert.

4.1. Der Arbeiter in der Zeit um 1900

Dem Arbeiter, vorausgesetzt er war unterhalb des kritischen Zeitpunktes – will sagen, er hatte das vierzigste Lebensjahr noch nicht überschritten und er befand sich in fester Anstellung - ihm ging es jetzt doch wesentlich besser als seinem Vater oder Großvater. Der Pauperismus, der noch die frühindustrielle Epoche kennzeichnete, war Vergangenheit. Der Arbeiter um 1900 hatte sein festes Einkommen, konnte es zeitweise durch Überstunden noch ein wenig positiv beeinflussen und hatte somit doch genügend Geld, um das tägliche Leben einigermaßen zu bewältigen. Größere Ersparnisse anzulegen, in einer komfortablen Wohnung zu leben, neue Anschaffungen zu tätigen – davon konnte keine Rede sein. Die Ausgaben für Miete, Kleidung, Lebensmittel verschlangen vier Fünftel seines Einkommens. Das restliche Fünftel blieb der Körperpflege, Gesundheitspflege, Bildung, Unterhaltung und der Befriedigung aller übrigen Bedürfnisse vorbehalten. Gewerkschaftsbeiträge oder gar ein Fahrrad -, davon konnte man nur träumen. Für einen qualifizierten Facharbeiter oder Vorarbeiter mit einem Monatseinkommen von 150 Mk. war das eher möglich. Doch diese

„Arbeiteraristokratie“, in der der Familienvorstand 1.800.- Mk. verdiente, war nur eine relativ kleine Gruppe. Wie zuletzt am Beispiel der Farbwerke Hoechst erläutert, betrug das Jahres-Durchschnittseinkommen eines Chemie-Arbeiters gerade einmal 1.000.- Mk. (Grandhomme, 1896). Bei einer fünf-Sechstel-Lösung waren das 833.- Mk. im Durchschnitt (nach Desai, 1896: 699.- Mk. Das waren 134.- Mk. mehr als der Arbeiter im Landesdurchschnitt verdiente.). Ich erinnere hier an die ungelerten, noch nicht ausgebildeten Arbeitskräfte. Unter diesem Aspekt betrachtet bezahlten Höchst wie auch die BASF und Bayer seinen Arbeitern einen lebensfähigen Lohn.

4.2. Führungspersönlichkeiten bestimmen den Erfolg eines Unternehmens.

Gesellschaftsumwälzende Ereignisse spiegeln sich auch in der Entwicklung der hier aufgezeichneten Unternehmen wider.

Es sind mehrere entscheidende Gegebenheiten, die uns aufschlussreich die Gründe für deren Erfolge belegen. Zunächst möchte ich hier auf die führenden Persönlichkeiten eingehen, denn die Schicksalsfügung der Personenzusammensetzungen ist außergewöhnlich.

1. Fa. Bayer AG: Hier waren drei Herren prägend und entscheidend für die Zukunft ihres Hauses: Friedrich Bayer Jun., Carl Duisberg, Henry Theodore von Böttinger.

2. Fa. E. Merck, ein alt eingesessenes Apotheker-Haus, welches durch die Familienbande und deren Persönlichkeiten zum Großunternehmen emporwuchs. Es erfolgte keine Umwandlung zu einer AG, die Firma blieb in Familienbesitz.

3. Fa. Schering AG: Auch hier gab es wieder mit Ernst Schering und seinem Freund Julius Friedrich Holtz ein außergewöhnliches Team.

4. Fa. Gehe & Co.: Franz Ludwig Gehe und sein Verwandter, Rudolf August Luboldt, fanden ihre erfolgreiche berufliche und menschliche Erfüllung im Aufbau des Werks und in ihrer Zusammenarbeit. Ab dem Zeitpunkt der Umwandlung in eine AG (1903) kam allerdings der Aufbau des sozialen Bereichs für die Arbeiter ins Stocken.

5. Fa. BASF: Friedrich Engelhorn hatte nach der Gründung seines Unternehmens das richtige Bauchgefühl für die Auswahl seiner Mitarbeiter. Er stellte mit Heinrich Caro einen begnadeten Chemiker ein, ebenso Heinrich von Brunck, der das Unternehmen zusammen mit Caro und Carl Glaser richtungsweisend nach vorne brachte. Erwähnenswert ist hier noch Gustav Siegle, ebenfalls seit 1873 im Vorstand, der als „sehr sozial eingestellt“ bezeichnet werden darf.

6. Fa. Hoechst: Hier „passte“ die Zusammensetzung der Führungsspitze von Anfang an: Eugen Lucius, Herbert Eugen Albert von Meister und Gustav von Brüning.

Alle diese Herren hatten vom Standpunkt der Betriebsführung betrachtet ihre Berechtigung in ihren Unternehmen. Doch die alles umfassende, im Zentrum der Epoche stehende „soziale Frage“ wurde von ihnen nicht gelöst.

Die von mir dargestellten Aufstellungen zeigen die Entwicklung der Firmen Bayer, BASF, Hoechst, Schering, Merck und Gehe im Verhältnis zur allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung und untereinander. Sie zeigen den Umsatz, den Gewinn, die Dividenden, die ausgeschütteten Tantiemen soweit vorhanden, sie zeigen die Aufwendungen für den Lohn der Arbeiter und die sozialen Wohlfahrten. Sie zeigen aber auch die gravierenden Missverhältnisse, die hierbei zutage traten.

Es ist weiterhin unerlässlich, die Hintergründe aufzuzeichnen, die zu diesen Erfolgen in der chemischen Industrie führten. Wenn man die Jahre von 1860 bis 1910 nachträglich analysiert, erkennt man deutlich, weshalb die deutschen Chemieunternehmen so erfolgreich waren, welchen Weg diese zur Entwicklung dieser großen Fabriken einschlugen und welche wichtigen Erfordernisse der Zeit sie erkannt hatten.

4.3. Zusammenarbeit von Industrie und Universitäten in Forschung und Entwicklung

Die Zusammenarbeit von Industrie und Forschung ist ein Verdienst so herausragender Persönlichkeiten wie A. W. Hofmann und H. Caro. So schrieb C. A. Martius¹¹²⁰, Assistent von Hofmann in London, später in Berlin und im Anschluss Mitgründer der Agfa Berlin folgende Zeilen auf, die W.A. Hofmann 1870 als Tischrede eines ihm zu Ehren stattgefundenen Festmahls der Deutschen Chemischen Gesellschaft gehalten hatte:

*„Wenn die Industrie der Wissenschaft zu lebhaftem Dank verpflichtet ist, mit Zinsen, mit Wucher hat die Industrie die Schuld der Dankbarkeit zurückbezahlt! Die Industrie und die Wissenschaft sind unzertrennliche Gefährten geworden. Je mehr sich die eine an die andere anschließt, umso [sic!] größer ist der Nutzen für beide. Ich fordere sie auf, mir Bescheid zu tun, ich trinke auf die Allianz der Industrie und der Wissenschaft“.*¹¹²¹

¹¹²⁰ Carl Alexander Martius, ab 1903 von Martius, geboren am 9. Januar 1838 in München, † 26. Februar 1920, war ein deutscher Chemiker und Industrieller.

Martius erhielt seine Ausbildung in Liebigs Laboratorium. Nach bestandenenem Doktorexamen vermittelte ihn dieser als Assistent an A. W. Hofmann, der dem Royal College of Chemistry in London vorstand. Martius war an den praktischen Dingen interessiert, rein als Wissenschaftler sah er nicht seine Zukunft. Als Hofmann 1865 nach Deutschland zurückkehrte und in Berlin die Nachfolge Mitscherlichs antrat, wurde Martius erneut Assistent bei ihm. In seinem Auftrag richtete er das ehemalige Privatlaboratorium von Heinrich Rose für Hofmanns Unterricht neu ein und gründete anschließend gemeinsam mit dem Chemiker Paul Mendelssohn-Bartholdy 1867 in Rummelsburg bei Berlin die „Gesellschaft für Anilinfabrikation“. 1872 fusionierte diese mit der nicht weit entfernt in Treptow gelegenen Farbenfabrik von Dr. Jordan zur „Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation zu Berlin (Agfa)“. Nach dem Tode Mendelssohn-Bartholdys (1880) übernahm Martius die Firmenleitung. Er gehörte zusammen mit W. Siemens, A. W. Hofmann u. a. dem 1874 in Berlin gegründeten deutschen Patentschutzverein an, der wichtige Vorarbeiten für das Reichspatentgesetz von 1877 leistete. Dem im selben Jahr gegründeten kaiserlichen Patentamt gehörte Martius ebenfalls an. Aus: www.temporati.de/Carl_Alexander_von_Martius.html (Februar 2016).

¹¹²¹ C.A. Martius und H. Wichelhaus, Bericht über das Festmahl der Deutschen Chemischen Gesellschaft zu Ehren A. W. Hofmann: Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft, Jahrgang 3 (1870), Beilage 1 f. Vgl. B. Lepsius, Festschrift zur Feier des 50-jährigen Bestehens der Deutschen Chemischen Gesellschaft, und des

Alle von mir aufgezeigten Firmen hatten von diesen Verbindungen, von dieser Zusammenarbeit profitiert, sei es im Farbenbereich, sei es in der Pharmazie, die bereits viel früher mit diesen Kooperationen begonnen hatte (siehe die Fa. Merck). Es existiert der Briefwechsel zwischen Emanuel Merck und Justus Liebig, der an der Universität Gießen seinen Lehrstuhl innehatte. Diese Briefe bieten eine Fülle von Beispielen für einen regen Erfahrungsaustausch, über Darstellungsvorschriften und die Lieferung von Präparaten seitens Merck.¹¹²²

Durch diese Gesamtentwicklung konnte sich die deutsche chemische Unternehmerschaft zu einer führenden Industriemacht in Europa und schließlich weltweit aufschwingen. Sie verkörperte das Vorbild für ein effizientes Bildungs- und Ausbildungssystem. Es ergab sich somit eine ausgezeichnete Zusammenarbeit, ein gemeinsames Wirken von staatlicher Forschung an den Universitäten und Hochschulen und den industriellen und außeruniversitären Forschungsinstituten.¹¹²³ Die technischen Hochschulen gewannen mit Unterstützung des Staates immer mehr an Bedeutung, sie wurden zu Trägern des technischen Fortschritts. Zur Abrundung dieser geradezu idealen, sich gegenseitig ergänzenden Zusammenarbeit, kamen noch weitere bedeutende außeruniversitäre Forschungs-Institute zum Tragen wie die Physikalisch-technische-Reichsanstalt in Berlin, 1887.

Erwähnen möchte ich hier noch eine Gedenkschrift von Adolf von Harnack im Jahre 1909, die mit ausschlaggebend war für die Gründung der „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft“:

*„Die heutige Organisation der Wissenschaft und des höheren Unterrichts in Preußen beruht auf den Gedanken und Grundsätzen Wilhelm von Humboldts. Diese, von dem höchsten Idealismus und von dem sichersten Verständnis für das Notwendige und praktische [sic!] zugleich getragen, wurde vor hundert Jahren in der schwersten Zeit des Staates durchgeführt. Sie haben, von Preußen auf ganz Deutschland einwirkend, unser Vaterland in seinem wissenschaftlichen Ansehen an die Spitze aller Kulturnationen gerückt. [...] Sie haben sich während eines Jahrhunderts bewährt und müssen daher auch heute noch in Kraft bleiben“.*¹¹²⁴

Es kam im Jahre 1910 zur Gründung der „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften“. Dieser Gesellschaft stellte der „Verein Chemische Reichsanstalt“

100. Geburtstages ihres Begründers A. W. von Hofmann, Sonderheft Nr. 17 der Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft, Jahrgang 51 (1918), S. 6.

¹¹²² Briefe von J. Liebig an Heinrich Emanuel Merck vom 15.2.1846 mit der Bitte um Belieferung mit Hippursäure, Firmenarchiv E. Merck Darmstadt; siehe auch Carl Löw: Heinrich Emanuel Merck, Darmstadt 1951, S. 183.

¹¹²³ Als Beispiel verweise ich hier nochmal auf das universitäre freie Laboratorium von Carl Remigius Fresenius in Wiesbaden, gegründet im Frühjahr 1848.

¹¹²⁴ Harnack Adolf von, Denkschrift von 1909, in: 50 Jahre Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, 1911-1961, Beiträge und Dokumente, Göttingen 1961, S. 80.

erhebliche finanzielle Zuwendungen für den Bau des „Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie“ zur Verfügung.¹¹²⁵

4.3.1. Die Verbesserung des Deutschen Patentgesetzes

Nach dem Patent-Gesetzentwurf von 1877, der jedoch erhebliche Bedenken und eine große Unzufriedenheit in der Wirtschaft hervorgerufen hatte, verfasste Heinrich Caro eine Denkschrift in der er viele anstehende Punkte bemängelte. Gleichzeitig übernahm er den Vorsitz in der Patentkommission 1883 und kämpfte für eine akzeptable Lösung. Es ging um den bereits erwähnten bevorteilten Stoffschutz und die Vereinigung desselben mit dem bestehenden Verfahrensschutz. Das neue Gesetz wurde am 17. März 1891 im Reichstag verabschiedet und trat am 1. Oktober 1891 in Kraft. Die Regierung war der chemischen Industrie entgegengekommen.¹¹²⁶

Das neue Gesetz von 1891 patentierte jetzt also Verfahren zur Herstellung eines Stoffes und dessen chemische Endprodukte. Gleichzeitig wurde beschlossen, dass selbst ein bekanntes Verfahren, welches zu einem neuen Stoff führt, das Kriterium des patentrechtlichen Schutzes erfüllen musste. Hiermit wurden also der Verfahrensschutz sowie der Stoffschutz durchgesetzt. Für die chemische Industrie war diese Regelung eine starke Motivation, verstärkt in Forschung und Entwicklung zu investieren.

Das neue Patentgesetz führte eine gründliche und weitgehende Vorprüfung ein wie auch ein Einspruchsverfahren. Eine solch strenge und aufwendige Überprüfung der Patentanmeldungen verlieh dem deutschen Patentrecht eine große, überregionale Bedeutung und Anerkennung. Man kann sich gut vorstellen, dass die Patentanmeldungen jetzt besonders umfangreich an Ausarbeitungen wissenschaftlicher Erkenntnisse waren. Geistiges Eigentum konnte nun genau beschrieben, festgelegt und geschützt werden. Die Ideen der Erfinder konnten nicht mehr kopiert und gestohlen werden, und Gesellschaft wie Unternehmen erkannten ihren Wert.

Seit dem Erlass des Patentgesetzes wurden in Deutschland 6.000, in England und Frankreich je 4.000 und in den USA 2.500 organisch-chemische Patente erteilt. Von den insgesamt 2.750 Patenten, die in der Zeit von 1877 bis 1900 erteilt wurden, entfielen auf die kleine IG 2.114 Patente. Damit verfügte diese Gruppe um die Jahrhundertwende über rund 77 % der auf Teerfarben erteilten Patente.¹¹²⁷

¹¹²⁵ Die Idee hierzu entsprang der Gemeinschaft von Hochschulprofessoren und der Industrie mit dem Ziel, eine breit angelegte Grundlagenforschung zu erreichen, losgelöst vom industriellen Rendite- und Gewinndenken. Es war ein richtiger Schritt in die Zukunft, für den Verbund, Staat, Wissenschaft und Industrie. Walter Wetzel: Naturwissenschaften und chemische Industrie in Deutschland. Stuttgart 1991, S. 285. Weitere Informationen zu diesem Thema findet man in diesem Buch von Walter Wetzel.

¹¹²⁶ Heute würde man sagen, die Regierung sei der chemischen Industrie-Lobby sehr entgegengekommen.

¹¹²⁷ Sonnemann R. und Etzold H.: Patent und Monopol. Eine Studie zur Herausbildung von Monopolen unter dem Einfluss des Patentwesens, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 1965 Teil I, Berlin 1965, S. 136-137.

4.3.2. Weitere, für die Entwicklung der chemischen Industrie bedeutende Ereignisse

4.3.2.1. Interessengemeinschaften

Es fand eine große Konzentration in der Bildung von Interessengemeinschaften statt. Der Wettbewerb und mit ihm der Preiskampf um die Fertigungsprodukte erforderte Kompromisse und Zusammenschlüsse. Es galt, eine bessere Steuerung der Produktion zu erreichen, eine Regulierung der Preise durchzusetzen, den Profit, die Dividenden zu sichern. So hatten sich zum Beispiel die Firma E. Merck 1906 mit den Unternehmen Knoll, Boehringer, Gehe und 1907 der Fa. J.D. Riedel Berlin in einer Interessengemeinschaft vereint, um ein Gegengewicht zu den immer stärker werdenden Teerfabriken zu bilden. Diese hatten sich bereits 1904 in zwei Bündeln zusammengefunden: einerseits die „kleine IG“, bestehend aus Bayer, der BASF und der Agfa Berlin, andererseits der „Dreierverband“ aus Höchst, Cassella und Kalle. Derartige Kooperationen, in denen es auch zu Preisabsprachen kam, waren zu dieser Zeit nicht verboten. Die Erwartungen der Mitglieder dieser Kooperationen waren groß, man baute auf den Austausch von Erfahrungen und Patenten. Des Weiteren konnten Doppelforschungen vermieden werden und das Produktionsprogramm aufeinander abgestimmt werden. Die Gewinne wurden anschließend nach einem bestimmten Schlüssel aufgeteilt.¹¹²⁸

Eine Vielfalt dieser Absprachen untereinander gab es bereits in den 70er, 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts. Einer amtlichen Erhebung von 1905 kann man entnehmen, dass es 385 Verbände in Deutschland gab, von denen 46 für die chemische Industrie standen.¹¹²⁹ Gleichzeitig muss aber festgestellt werden, dass unter dem Begriff der Interessengemeinschaft, der Firmen-Zusammenschlüsse weitere Namen geprägt wurden wie Syndikate, Kooperationen, Kartelle sowie manche andere, die mit Wahrscheinlichkeit gar nicht zur Sprache kamen, da sie geheim blieben.

4.3.2.2. Die Verbände

Hervorheben möchte ich hier den bedeutendsten Verband der Chemieindustrie, der mit Fritz Kalle (Firma Wilhelm Kalle & Co., Biebrich) als erstem Vorsitzenden seine erfolgreiche Arbeit aufnahm. 1877 wurde er gegründet. Es war der „Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands“, er wurde auch „der Verein mit dem langen Namen“ genannt. Daraus hervorgetreten ist der heutige Verband der Chemischen Industrie (VCI). Dieser Verein, der fast die gesamte chemische Industrie vereinte, war wesentlich an der Unfallversicherungsgesetzgebung, am UVG vom 6. Juli 1884, beteiligt. Doch nicht nur in diesem Falle war diese Kooperation tätig, sie verwirklichte noch im Anschluss die Gründung der „Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie“, die am 1. Oktober 1885 ihre Tätigkeit als Träger der gesetzlichen Unfallversicherung aufnahm.

¹¹²⁸ Was der Mensch thun kann, S. 76.

¹¹²⁹ Müller, Gustav: Die Chemische Industrie, Leipzig 1909, S. 77.

Damit ging hervorragend die „Deutsche Chemische Gesellschaft“ zu Berlin (DChG) einher; das war eine Fachgesellschaft von Chemikern im Deutschen Reich. Sie wurde 1867 gegründet, und als erster Präsident wurde August Wilhelm von Hofmann, der von England zurückgekehrt war, gewählt. Diese Gesellschaft verstand sich als eine berufsständische Organisation und als Bindeglied zwischen universitärer und industrieller Forschung. Sie brachte die „Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft“ heraus, die, gegründet 1868, zu der weltweiten bedeutendsten wissenschaftlichen Zeitschrift auf dem Gebiet der Chemie wurde. Die Veröffentlichungen sind anfangs als Sammlung von Tagungsprotokollen herausgegeben worden. Bereits im ersten Jahr füllten viele Nachdrucke der einzelnen Fachvorträge den ersten Jahrgangsband der „Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft“.

4.4. Allgemeine wirtschaftliche Darstellung der drei Großen: BASF, Bayer, Hoechst

Zu der Frage, inwieweit es Abhängigkeiten seitens der chemischen Industrie von der Gesamtentwicklung im Deutschen Reich gab, konnte ich Folgendes feststellen. Da die Produktion - sei es von Farben, sei es von Pharmaka - fast zu 90 % ins Ausland verkauft wurde, lagen die Abhängigkeiten oft auf dem politischen Weltgefüge. Dieses zeichnete sich durch Kriege und sonstige Auseinandersetzungen sowie weltwirtschaftliche Krisen aus. Aber auch auf dem Sektor der Ein- und Ausfuhrbestimmungen des Reiches, dem Zoll, gab es erhebliche Abhängigkeiten. Ich weise darauf hin, dass es verwundert, dass es im 19. Jahrhundert kein einziges Geschäftsjahr gab (siehe BASF), in dem Verluste auftauchten. So wurden bei der BASF von Anfang an, seit 1865, ausschließlich Gewinne verzeichnet. Zwar gab es Einbrüche in der Erfolgsentwicklung, so eine Rückstufung der Dividende auf 7 % in den Jahren 1875/1876 sowie 1885 auf 12 %, doch negative Auswirkungen wie Massenentlassungen¹¹³⁰ der Arbeiterschaft waren nicht erfolgt. Auch die Firma Hoechst verzeichnete dieselbe Erfolgsgeschichte seit 1865; es gab wohl einen Einbruch der Gewinne in den Jahren 1876/1877 und nach der Wandlung in eine AG. 1885 wurde nur eine Dividende von 5 % und 1886 von nur 8 % bezahlt. Aus Sicht der Verzinsung des Kapitals gesehen waren das gute Ergebnisse. Die Firma Bayer zahlte nach dem Start in eine AG drei Jahre lang 20 % Dividende, erwirtschaftete dann aber im Folgejahr 1884 nur noch eine achtprozentige Dividende infolge der Aufhebung der Alizarin Konvention, und 1885 nahm sie gar keine Ausschüttung vor. Ab dem Jahr 1886 erkennt man den gleichen Wachstumstrend wie bei den beiden anderen Großen. Deutlich nachvollziehbar ist dieser Sachverhalt auf den einzelnen Schaubildern meiner Auswertung.

4.4.1. Drei aus Apotheken hervorgegangene Pharmazeuten: Schering, Merck, Gehe

Die Entwicklung der Schering Werke zeigt, wie nach anfänglichen Schwierigkeiten – gerade auch während der Umbildungsphase in eine AG - später der Erfolgstrend eingesetzt hatte.

¹¹³⁰ Ich fand keinen Hinweis auf Entlassungen aufgrund von Arbeitsmangel in den Unterlagen der Archive.

Merck war und blieb ein Familienunternehmen, das durch den Erfolg begleitet wurde. Die Bilanzen und Zahlen zeigen ein kontinuierliches Wachstum. Die Jahresberichte und die daraus ersichtlichen Bilanzen liegen uns ab 1895 vor. Der Gewinneinbruch aus dem Geschäftsjahr 1901/1902 war nicht sehr ausgeprägt, wie man den Zahlen entnehmen kann. Bei Gehe kann man davon ausgehen, dass hier eine ständige gesunde Bilanz vorgelegen hatte, denn 2.000.000.- Millionen Mk. wurden innerhalb von drei Jahren, 1882 bis 1885, von Dr. Rudolph August Luboldt dem Unternehmen zugunsten der Gehe-Stiftung entnommen.

4.4.2. Wirtschaftlicher Vergleich unter Berücksichtigung von Konjunkturzyklen

Für einen Vergleich ist der zeitliche Rahmen der gesamtwirtschaftlichen Konjunktur im Deutschen Reich von Interesse. Wann waren die Aufschwungs- bzw. Abschwungsphasen, wann hatten sich Booms oder Depressionen ereignet?¹¹³¹ Nach den Ausführungen von Reinhard Spree waren in der Hochphase meistens zwei bis drei Jahresperioden erkennbar. Davon betroffen waren die Zeiträume 1864 bis 1866, 1871 bis 1874, 1881 bis 1883, 1889 bis 1891 und 1906 bis 1908. Dagegenzustellen sind die Depressionsphasen zwischen 1878 bis 1880, 1886 bis 1888, 1893 bis 1895, 1901 bis 1903 sowie 1909 bis 1911. Zu bedenken gebe ich allerdings, dass die hier zur Analyse genutzten Zahlen nur bis zu 50 % den Indikatorwerten¹¹³² entsprachen.

In Entsprechung zu diesen Zahlen stehen auch die Aussagen von Ritter und Kocka, die sich an die Darstellungen von H. Rosenberg und H.U. Wehler unter Nutzung der Konjunktur-Untersuchungsdaten von N. D. Kondratieff, A. Spiethoff¹¹³³ und J. Schumpeter hielten.¹¹³⁴ Demnach waren die schwerwiegendsten Krisen in der Zeit von 1874 bis 1879. Der sogenannte Gründerkrach und die darauffolgende Gründerkrise mit den Schwerpunkten in den Jahren 1883 bis 1887 und 1891 bis 1894 wirkte entsprechend negativ auf die allgemeine Entwicklung.¹¹³⁵ Man spricht in diesem Falle von einer gut 20-jährigen „Großen Depression“.

¹¹³¹ Hilfreich zu diesem Abschnitt waren die Ausführungen von Reinhard Spree: Wachstumstrends und Konjunkturzyklen in der deutschen Wirtschaft von 1820 bis 1913. Göttingen 1978, S. 19-31, 101-112 und 178-195.

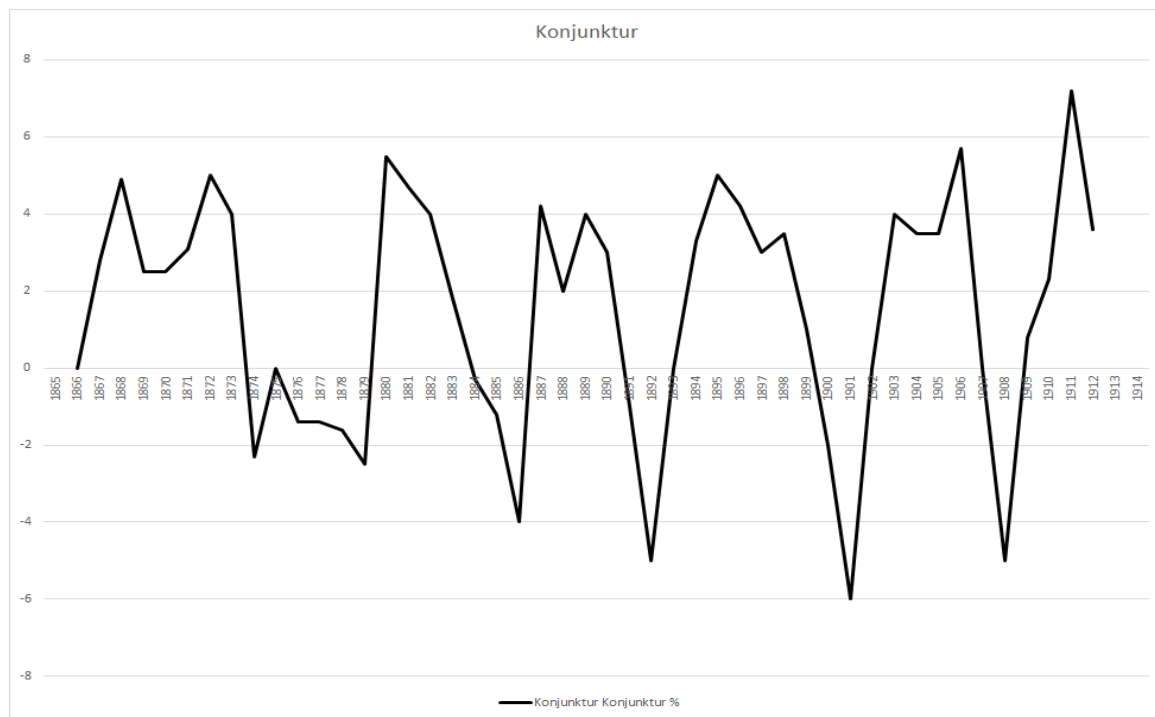
¹¹³² Zur Bemessung hat Spree 18 Indikatoren-Werte festgelegt, angefangen bei der Bevölkerung, Geburten, Ehen, Verstorbenen, Konkurse, Privat-Diskontsatz, Wechsel-Geldbestände, pflanzliche Nettoproduktion, Großhandelspreise pflanzlicher Nahrungsmittel und industrieller Grundstoffe, bis hin zu Zuckerverbrauch, Fördermenge des Steinkohlenbergbaus, Arbeitsproduktivität im Steinkohlenbergbau, Roheisenproduktion, Importe schottischer Roheisen, Garnproduktion der deutschen Baumwollspinnereien, Spinnmarge derselben und deren Brutto-Investitionen.

¹¹³³ Spiethoff, Arthur: Die wirtschaftlichen Wechsellagen. Aufschwung, Krise, Stockung. Tübingen 1955. Spiethoff formulierte Kennzeichen der Stockungs- und Aufschwungsspanne, vgl. ebd., S. 196-198

¹¹³⁴ Gerhardt A. Ritter und Jürgen Kocka: Deutsche Sozialgeschichte. Dokumente und Skizzen, Band II, 1870-1914, 2. Auflage, München 1977, S. 13.

¹¹³⁵ Diese negative Entwicklung sehe ich im Schwerpunkt bei den Löhnen der Arbeiter, die fast ohne jede Steigerung derselben auskommen mussten. Am deutlichsten zu erkennen bei der Bayer AG und der Höchst AG.

Der Konjunkturverlauf nach den von Reinhard Spree erschlossenen Fakten und Zahlen:



Der Kurvenverlauf stellt den jeweiligen Höchststand der Aufschwung- und Abschwungsphasen im Verhältnis zum Zeitablauf dar.

4.4.3. Genauere Konjunktur-Einblicke für die Zeit ab 1873

1873 waren 3.942 Konkurse zu verzeichnen, 1879 waren es 10.247.¹¹³⁶

1873 stand der Aktienindex auf 121 Punkten, er erreichte den niedrigsten Wert von 47 Indexpunkten im Mai des Jahres 1877.¹¹³⁷ Das bedeutete, dass der Gründerkrach an den Kapitalmärkten einen Zeitraum von 54 Monate in Anspruch genommen hatte.

Die steigenden Kurse zwischen 1878 und 1880 stellten eine technische Reaktion dar.¹¹³⁸ Dies spricht auch für die Flaute im Börsengeschäft, die sich im Anschluss von 1881 bis ins Jahr 1887 hinzog.¹¹³⁹ 1879 wurden erstmals Zölle eingeführt und das Ende der Epoche des Freihandels eingeläutet.¹¹⁴⁰ Zwar kam es zunächst nur zu niedrigen Zöllen in wenigen

¹¹³⁶ Spree, Wachstumszyklen, S.372.

¹¹³⁷ In Erinnerung an die Schering Aktie, die zu diesem Zeitpunkt nur noch mit 11 Mark gehandelt wurde, das waren 89 Punkte unter Pari.

¹¹³⁸ Der Preis unter Pari war hierfür ausschlaggebend, man kaufte günstig ein.

¹¹³⁹ In den Jahren 1888/1889 haussierte die Börse erneut.

¹¹⁴⁰ Cameron, Rondo: Theoretical bases of a comparative study of the role of financial institutions in the early stages of Industrialization, in: Ders.: Financing Industrialization. Vol. 1+2, Cambridge 1992, S. 94.

Bereichen, doch war ihre Verschärfung eine Frage der Zeit. Der Protektionismus hielt Einzug.¹¹⁴¹

1891 kam es zum Zollkrieg mit Russland, dem eigentlichen Auslöser eines erneuten Konjunkturreinbruchs, der sich dann bis 1894 hinzog.¹¹⁴² Ab 1895 setzte eine Aufschwungphase ein, die sich durch einen starken Wachstumstrend bis ins Jahre 1913 auszeichnete. Kleinere Talfahrten wie 1900/1901 und 1907/1908 beeinflussten nicht diesen Verlauf. In dieses Bild passen auch die enormen Erweiterungen der Kapitaldecken der Aktiengesellschaften. Sie betragen zwischen 1883 und 1896 19 Milliarden Mk., zwischen 1897 und 1913 waren es 43,6 Mrd. Mk.¹¹⁴³

In Erinnerung:

Die BASF erhöhte ihr Betriebskapital von 16,5 Millionen Mk. im Juli des Jahre 1897 auf 18 Mio. Mk. Anschließend im Jahre 1899, ebenfalls im Juli, wurde es auf 21 Millionen Mk. angehoben. Ab 1909 betrug das Aktienkapital dann 36 Millionen Mk. bis einschließlich 1913 und wurde anschließend auf 54 Millionen Mk. aufgestockt.

Die Hoechst AG erhöhte ihr Kapital von 15. Mio. Mk. auf 17 Mio. Mk. im Jahre 1899, weitere Steigerungen erfolgten 1904 auf 25.500.000.- Mk., 1908 auf 36 Mio. und 1914 auf 50 Millionen Mk.

Die Bayer AG erhöhte ihr Kapital von 9 auf 11 Millionen Mk. im Jahre 1896. Es folgten weitere Erhöhungen im Jahre 1898 auf 12 Mio. Mk., 1901 auf 14 Mio. Mk., 1904 auf 21 Mio. Mk. und 1908 auf 36 Millionen Mk.

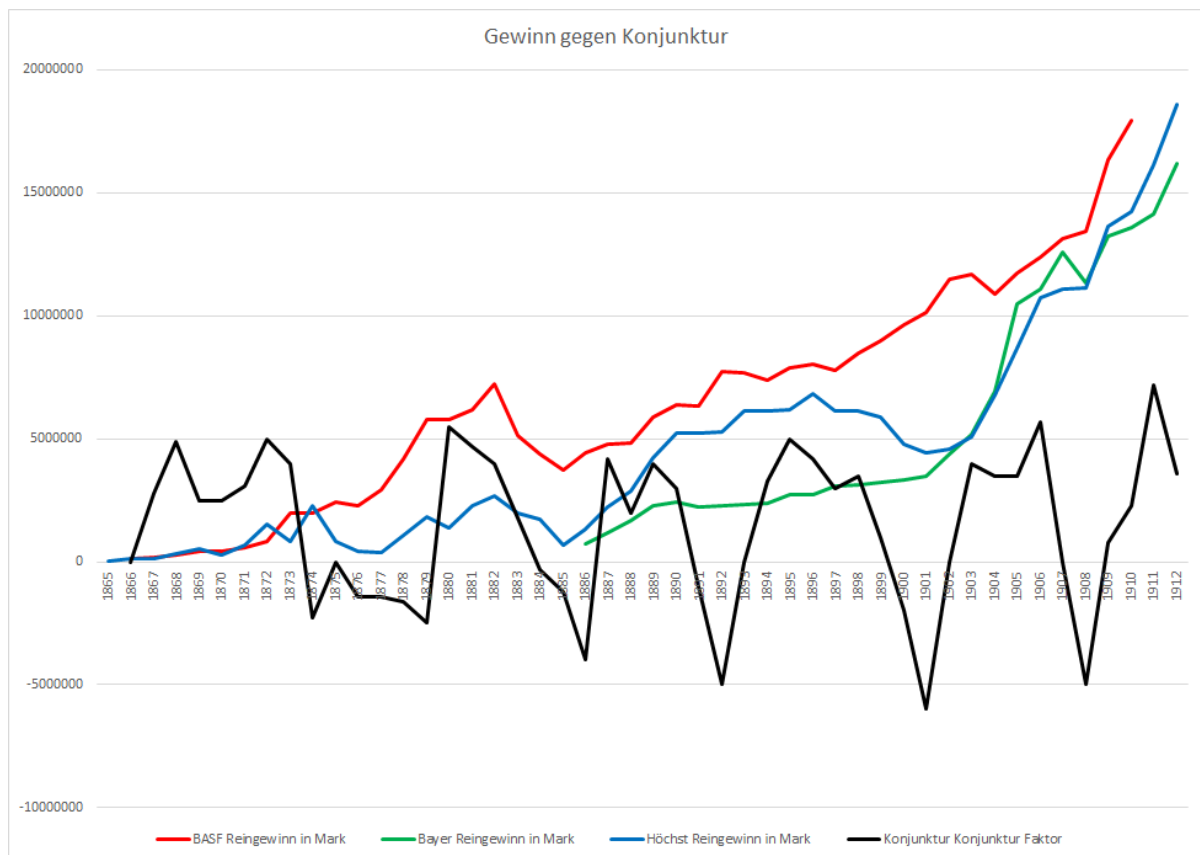
Man sieht: Die Kapitalstärke war bei allen drei Großfirmen fast identisch. Im Jahre 1909 weisen alle drei Firmen eine Kapitaldecke von einheitlich 36 Millionen Mk. auf.

¹¹⁴¹ Unter Protektionismus wird der bewusste Eingriff eines Staates in die Lenkung außenwirtschaftlicher Beziehungen verstanden. Hier ging es darum, preiswerte Produkte des Auslands durch Besteuerung von Zöllen im Preis hochzusetzen und damit der Binnenwirtschaft (der heimischen Produktion) entgegenzukommen.

¹¹⁴² Meyer, Winrich: Die deutschen Kapitalmärkte, Hausach 2001, S. 109.

¹¹⁴³ Vgl. ebd., S. 124.

4.4.4. Gegenüberstellung von Gewinn und Konjunktur der drei Großen



Bei der **BASF** (rot) gab es einen Gewinnrückgang in den Jahren 1884/1885/1886, in denen auch die Dividende von 14 % auf 12 % gefallen war, um anschließend wieder auf 16 % zu steigen.

Beim Hause **Hoechst** (blau) gab es zum selben Zeitpunkt ebenfalls einen Rückgang der Dividenden auf 5 % in 1885 und 8 % in 1886. In 1887 stieg die Dividende wieder auf 14 %. Die Firma **Bayer** (grün) war von einer Schwäche betroffen, hier waren die Rückschläge jedoch etwas stärker gewesen; nach einem dividendenlosen Jahr 1885 stiegen die Dividenden 1886 wieder auf 4 %, 1887 auf 7 % und 1888 wieder auf 12 %. Bereits 1881 bis 1883 hatte das Unternehmen 20 % Dividende gezahlt.

Weitere Konjunktur-Schwächen sind in der chemischen Industrie nicht negativ bewertet worden, die Gewinne und mit ihnen die Dividendenzahlungen fielen weiterhin sehr hoch aus.

Vom Hause **Hoechst** war von 1901 bis 1904 eine regelmäßige Dividende von 20 % angesagt, trotz allgemeiner Rezession ging der Gewinn in diesem Zeitraum nur zweimal geringfügig zurück. In der Konjunkturschwäche zwischen 1907 und 1908 war ein Gewinnrückgang nicht zu verzeichnen, lediglich die Dividende wurde auf hohem Niveau von 30 % auf 27 % gekürzt.

Bei der **BASF** gab es in den Jahren 1901 bis 1903 keinerlei Rückgang des Geschäfts. Die Dividende betrug 1902 26 %, in 1903 ebenfalls 26 %. Auch die Jahre 1907 bis 1910 waren mit einem ständigen Wachstum gestärkt worden; 1908: 22 %, 1909 24 %, 1910 25 % Dividende.

Die Firma **Bayer** hatte ebenfalls ein permanentes Wachstum zu verzeichnen, denn die Dividenden waren ab 1900 Jahr für Jahr gestiegen; 1901: 20 %, 1902: 22 %, 1903: 25 %, 1904: 30 %. Ich erinnere an die 36 % Dividenden-Ausschüttung bei Bayer in den Jahren 1906 und 1907. Auch die Rezession von 1808/1909 war für dieses Unternehmen ohne negative Auswirkung. Die Dividenden betragen 1908 24 % und 1909 ebenfalls 24 %.

Zusammenfassend darf gesagt werden, wie aus der Abbildung ersichtlich, dass eine Schwächung der Entwicklung wohl in den Jahren 1885/1886 zu verzeichnen war. Ob die Ursachen hierfür allein in der Konjunktur zu suchen waren, oder ob vielleicht doch andere Gründe (wie interne und externe Vorgänge) hierfür verantwortlich zeichneten - ich erinnere an die Aufhebung der Alizarin Konvention beim Hause Bayer - bleibt offen. Es wurden nach wie vor auch in diesen Jahren Gewinne erwirtschaftet und Dividenden bezahlt (siehe BASF und Hoechst AG), die doch recht ansehnlich waren.

Alle aufgezeichneten Firmen hatten im fraglichen Zeitraum ein enormes Wachstum, von dem letztendlich das Unternehmertum einen großen Profit hatte.

4.4.5. Wo blieb die Arbeiterschaft, wo war ihr Gewinn?

Für die Arbeiterschaft war das Verhältnis des Zugewinns über den von mir dargestellten Zeitraum sehr mager ausgefallen.

In den Genuss von Lohnerhöhungen, die auch den Lebensstandard etwas aufbessern konnten, kam die Arbeiterschaft erst in den Jahren 1905/1906 und später.

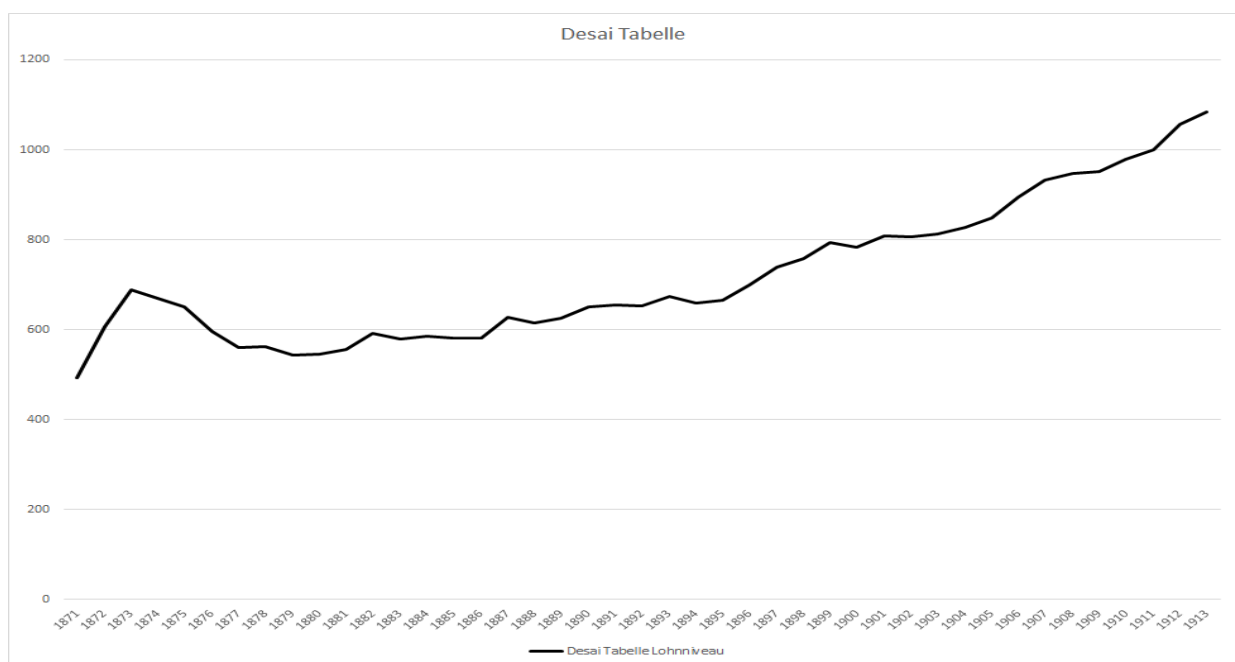
4.4.6. Die Lohnstatistik nach Desai im Vergleich

Anbei sei der Index der Bruttodurchschnittslöhne pro Jahr wiedergegeben. Desais Verdienst-Tabelle von 1871 bis 1886 basiert auf den Ergebnissen von Gewerkschaftsstatistiken sowie Firmenaufzeichnungen sowie für die Zeit von 1886 bis 1913 auf den Beitragsstatistiken der Berufsgenossenschaften und den veröffentlichten Ergebnissen von Kuczinsky und Bry. Diese verschiedenen Daten wurden durch Desai gewichtet und miteinander verknüpft.

1871	493.27	1872	605.80	1873	688.19	1874	668.61
1875	650.80	1876	596.32	1877	559.49	1878	561.88
1879	543.00	1880	545.28	1881	556.43	1882	591.42
1883	578.71	1884	584.48	1885	581.11	1886	580.56
1887	626.51	1888	615.89	1889	625.24	1890	649.77
1891	654.27	1892	652.93	1893	674.51	1894	659.18
1895	665.13	1896	699.33	1897	738.01	1898	756.99
1899	793.69	1900	784.20,	1901	808.14	1902	805,67

1903	813,10	1904	828.45	1905	849.10	1906	895.02
1907	932.84	1908	947.27	1909	951.51	1910	979.30
1911	1.000.84	1912	1056.32	1913	1083.44		

Bei genauer Betrachtung der Ergebnisse sind die Konjunkturkurven gut nachzuvollziehen. Sie weisen eine Steigerung, dann eine Senkung, dann eine Minderung des Lohnes auf. Das Lohngefüge von 1873/1874 mit 688.- Mk./668.- Mk. wurde erst wieder im Jahre 1896 mit 699.- Mk. erreicht. Bis zu diesem Zeitpunkt pendelte der Lohnpegel zwischen 493.- Mk. im Jahre 1871 und 674.- Mk. im Jahre 1893 mit einer über 25 Jahre dauernden Minimalentwicklung.



Auf eine längere Periode minimaler Lohnsteigerungen von 1875 bis 1898 weisen ebenfalls die Kurven von Bayer¹¹⁴⁴ wie auch die der BASF hin.

Ich erinnere auch an die Aussagen von Grandhomme (Grandhomme, 1883 und 1896), wonach ein guter Arbeiter zu beiden Zeitpunkten 1.000 Mk. verdiente (gemäß der fünf-Sechstel-Lösung waren dies 833 Mk. für den Ungelernten), also keine Steigerung in den 13 Jahren, die zwischen den Erscheinungsterminen seiner Bücher lagen.

¹¹⁴⁴ Ich verweise hier auch auf die eigene Aussage des Hauses Bayer und nochmals der Fa. Merck, in der der niedrige Lohn durch die Bereichsleitung als große Fehleinschätzung dargestellt wurde.

4.4.7. Das Lohnsystem und seine Genauigkeit

Eine genaue Aufschlüsselung der Löhne konnte nicht durchgeführt werden, da die Angaben doch recht ungenau und lückenhaft waren. Immer erneut muss man sich die Frage stellen: Wann kann, wann muss man die Löhne reduzieren, den Faktor fünf-Sechstel-Lösung in die Berechnung einbringen? Bei allen Angaben, die die Lohnsumme betrafen, habe ich diese Kürzungen vorgenommen, denn mir ging es um die ungelerten Arbeiter, die doch die Masse der Arbeiterschaft verkörperten.¹¹⁴⁵ Die Durchschnittseinkünfte laut Firmenangaben entsprachen den Lohnsummen, die durch die Arbeiteranzahl geteilt wurden. Wieviel Tage wurde gearbeitet, 300, 307, 310, 313, die Frage blieb oft unbeantwortet. Im Landesarchiv von Speyer existiert eine Liste von Arbeitereinkünften aus dem Jahre 1900¹¹⁴⁶. Aufgezeichnet sind hier elf Arbeiter mit Vor- und Zunamen, deren Jahreseinkünfte sowie deren jeweilige Steuerschuld.

Das Durchschnittseinkommen der Arbeiter dieser Liste betrug 768.- Mk. Bei einem Vergleich mit der Desai-Tabelle erkennt man die nahen Zusammenhänge dieser Zahlen. Im Jahre 1900 waren dies gemäß Desai 784.- Mk., was als Durchschnittseinkommen eines ungelerten Arbeiters bezeichnet wurde. Diese Aussage mit einer Differenz von 16.- Mk. stützt deutlich die fünf-Sechstel-Lösung nach Voigtländer-Tetzner und bestätigt die Genauigkeit der Desai-Tabelle.

4.4.8. Außergewöhnliche Lohnzulagen

Die Firma Bayer führte im Werk Leverkusen eine Altersprämie ein (siehe Brücke 1), die doch eine erhebliche Größenordnung erreichte. In der Spitze wurden 1.000.- Mk. bei 50-jähriger Betriebszugehörigkeit und eine zusätzliche Jubiläumsprämie von 500.- Mk. in Form eines Sparkassenbuches überreicht. In den Werken Elberfeld und Barmen wurden hierfür die Feiertage, die auf Werkstage fielen, mit dem vollen Lohn ausgeglichen. Sinn dieser Aktionen war, die ständige hohe Fluktuation zu mindern und älteren Arbeitern einen höheren Lohn zu gewähren.

Zuzüglich wurden im Durchschnitt jährlich von 1906 bis 1912, also sieben Jahre in Folge, rund 14 % der Lohnsumme für soziale Wohlfahrten aufgebracht.

Fa. Hoechst: Man kann die Berichte von Grandhomme, der wegen Verdoppelung seiner gleichlautenden Aussagen von 1883 und 1896 kritisierbar wurde, heute viel besser verstehen. Der Lohn war derselbe. Während dieses Berichtszeitraums fand kaum eine Erhöhung der Stundenlöhne statt, sie stiegen in minimalen Schritten nach oben und gingen ebenso wieder zurück. Eine fortlaufende Statistik von der Hoechst AG über die

¹¹⁴⁵ Die Begründung lag in der Vielschichtigkeit der Arbeiter Es waren die Handwerker, die Ungelernten, die wohl mit den Jahren immer weniger wurden, aber dennoch um 1900 70 % bis 80 % der Arbeiter ausmachten. Es waren die Frauen, es waren die Jugendlichen, es waren ebenso die Aufseher, die Vorarbeiter, die besonders einsetzbaren angelernten Kräfte. Es war die Firmenzugehörigkeit -, je länger desto besser, es war der Lohn inclusive der Prämien, es waren ebenso die Überstunden, die Sonntagsarbeit, die Akkordarbeit. All diese Posten waren in der Lohnsumme enthalten.

¹¹⁴⁶ Landesarchiv LA. Speyer L27 / 3. Eine Steuerliste für Arbeiter von 1900 mit der Kennzeichnung 1900/3.

Lohnentwicklung liegt nicht vor, jedoch sind die Aussagen aus den Unterlagen klar ersichtlich.¹¹⁴⁷

Wer zahlte den besten Lohn? Diese Frage ist schwer zu beantworten. Alle drei Großen hatten ihre eigenen Vorteile hervorgehoben, sie hatten ihre Systeme. Man darf davon ausgehen, dass sie gleichwertig und teilweise mit Sicherheit an den Wettbewerb angepasst waren.

4.5. Zusammenfassung der Erkenntnisse

Seit 1895 stiegen die Verbraucherpreise mit Ausnahme der Zeiträume der Konjunkturkrisen an. 1895 lag das Preisniveau bei einem Indexwert von 77,1; 1913 wurde der Wert von 100 erreicht. Dies war - obwohl für den Verbraucher keineswegs auf den ersten Blick vorteilhaft - Teil eines Aufschwungs, der mit steigenden Löhnen einherging und maßgeblich das wirtschaftliche Klima verbesserte.

Das Volkseinkommen hatte bis 1893 unter starken Schwankungen zugenommen, war dann anschließend jedoch durch einen hohen Stand von vier bis sieben Prozent pro Jahr gekennzeichnet. Insgesamt gesehen stieg das Realeinkommen permanent an, entwickelte sich allerdings in den einzelnen Branchen unterschiedlich.¹¹⁴⁸ Erwähnenswert ist, dass die sozialen Verbesserungen durch den Staat seit den Gesetzgebungen von 1883 bis 1890 nicht weiter gefördert wurden. Die Regierung ging davon aus, dass die langsam an Fahrt aufnehmende Konjunktur schon von ganz allein für eine gerechtere Erhöhung der Löhne und ihre gerechte Verteilung sorgen würde. Dies – so dachte man - würde die Stimmung der Arbeiterschaft verbessern. Dessen ungeachtet nahmen die Mitgliederzahlen der Gewerkschaften sowie die Streikbereitschaft jedoch erheblich zu. Unter dem Druck der Öffentlichkeit, speziell der Arbeiterschaft,¹¹⁴⁹ steigerte sich daher die Bereitschaft seitens der Industrie, die Löhne zu erhöhen, denn auch die Verbraucherpreise stiegen erheblich an (Mieten und Lebensmittel).¹¹⁵⁰

Die in den USA gezahlten Industrielöhne lagen ungefähr dreimal so hoch wie die deutschen.¹¹⁵¹

¹¹⁴⁷ Ich erinnere hier an die Stundenlohntabelle von Bayer. Hier Seite 88. **Der Stundenlohn lag 1883 bei 28,3 Pfg. und 1896 bei 28,2 Pfg..** (Herv. d. Verf.)

¹¹⁴⁸ Hoffmann, Wachstum, S.471, 475, 490. Hier sind die Löhne der Unselbstständigen und Selbstständigen nach Branchen aufgeführt. Es fehlen genaue Angaben über den primären Sektor aus Gründen der Erfassbarkeit. Jedoch ist dieses Werk weiterhin zu diesem Themenkomplex zu empfehlen.

¹¹⁴⁹ Ich erinnere an die Streikwellen in 1905/1906 und 1911. Auch wenn diese nicht den Erfolg brachten, den sich die Arbeiterschaft gewünscht hatte, so haben sie dennoch eine Erhöhungen der Löhne bewirkt.

¹¹⁵⁰ Gömmel, Rainer: Entstehung und Entwicklung der Effektenbörse im 19. Jahrhundert bis 1914, in: Pohl, Hans: Deutsche Börsengeschichte, Frankfurt 1992, S. 135-210.

Ders.: Realeinkommen in Deutschland. Ein internationaler Vergleich 1810-1914, Nürnberg 1979.

¹¹⁵¹ Meyer, Winrich: Die deutschen Kapitalmärkte, Hausach 2001, S. 138.

Die Industrie war wohl bereit mehr zu bezahlen, wenn auch nur sehr zögerlich. Ich erinnere an die hohen Gewinne, die sie einfuhr, und die mit Sicherheit einen zusätzlichen Faktor für den langsam eintretenden Sinneswandel darstellten. Die Unternehmen verstanden es nämlich hervorragend, aus ihrer Mitarbeiterschaft eine Familie, eine Firmen-Familie zu schmieden. Ich erinnere hier an die Worte „Sozialpolitik gegen Verzicht auf Sozialisierung“; auch wenn diese erst zum 15. November 1918 fielen, so waren sie doch schon lange zuvor in Ausführung. Die sozialen Wohlfahrten im Gemeinschaftswesen waren vielfältig und konnten überzeugen: ob Musik oder Sport, ob Bibliothek und damit Bildung, ob das Schwimmbad oder auch der Stammtisch. Die Gemeinsamkeit, denselben Arbeitgeber zu haben, der für seine Arbeiter während der gesamten Lebensarbeitszeit und der anschließenden Rentenzeit da war und dafür Sorge trug, dass es ihnen nicht schlecht ergehe -, sie, diese Arbeiterschaft stand hinter ihrer Firma, ihrem Zuhause. War sie sich dessen bewusst, in welche Abhängigkeiten sie sich begab?!

4.6. Soziale Wohlfahrten der analysierten Firmen

Wenn ich von einem Vergleich untereinander spreche, so gehe ich chronologisch vor, ausgehend von der jeweiligen Firmenvorstellung und gehe der Frage nach, wer wann von den aufgelisteten Firmen mit welchen sozialen Wohlfahrten begonnen hatte und welche Prioritäten er innerhalb derselben setzte. Die Ergebnisse sind in meinen Firmen-Darstellungen bereits deutlich hervorgehoben worden. Ich habe weiterhin aufgezeichnet, wo die Ausnahmen lagen und die besonderen positiven Zugeständnisse. Sie waren für das Wohlfühl der Arbeiterschaft gedacht, dienten aber im Grunde letztendlich der Erhaltung der Produktion und damit der Maximierung der Gewinne.

Die Hilfen für den Arbeiter - sei es in Gestalt der Unfallversicherung, sei es durch einen Unterstützungsfonds und durch eingestellte Betriebsärzte, sei es durch die Übernahme der Krankheitskosten wie zur Bereitstellung von Medikamenten, sei es durch Kuren zur Wiederherstellung der Gesundheit, sei es durch die Pflege und Reinigung des Körpers (Bäder, Duschen, Schwimmbad), sei es durch die günstige Verpflegung (20 Pfennige pro Mittagessen), sei es durch den Wohnungsbau, selbst wenn davon nur 10 % der Arbeiterschaft profitierten – es handelte es sich im Grunde um die sozialen Kernaufgaben der Arbeitgeber. Ihnen war bewusst, dass ein kranker Arbeiter unmotivierter und unproduktiver sein musste als ein gesunder. Der Arbeiter wurde angelernt, er beherrschte seine Aufgaben, doch sein Ausfall konnte die Produktion stilllegen. Er sollte nahe beim Unternehmen wohnen, damit sein Weg zur Arbeit möglichst kurz war und er schnell einsatzbereit war. All diese Erkenntnis nutzte der Arbeitgeber. Er entschied sich für die Pflege seiner Arbeiter. Er wusste: Der wichtigste Faktor für den Arbeiter war der Lohn und bei Krankheit und Unfall die Fortzahlung seines Einkommens. Weiterhin sollte die Frage beantwortet sein: Was ist, wenn er nicht mehr arbeiten konnte, würde bei Arbeitsunfähigkeit die Invalidenrente reichen, würde sie reichen, wenn er 70 Jahre alt ist?

Würde er mit seiner Rente auskommen, oder musste er darben? Die Weitsicht, zu der sich in diesem Falle die Firma Hoechst entschloss, ist eine wirkliche soziale Errungenschaft. Die beiden Mitbewerber, Bayer und BASF, zogen bald nach. Nicht in der finanziellen Höhe wie Hoechst, doch immerhin mit einem Betrag, der der doppelten staatlichen Rente entsprach, was für damalige Verhältnisse schon bedeutend war¹¹⁵².

Das Thema Rente und Invalidität stand allerdings noch nicht auf der Agenda der jungen Arbeiter. Sie wollten mehrheitlich ihr Leben angenehm gestalten, mehr Lohn war ihr Ziel. Sie dachten noch nicht an später.

4.6.1. Die Renten der drei Großen: BASF, Bayer und Hoechst

Zusatzrente durch die Firma Hoechst

Die Firma Hoechst hatte durch die „Kaiser Wilhelm - und Augusta - Stiftung“ für Arbeiter-Invaliden und Waisen seit 1882 bereits eine Rentenversicherung geschaffen, die mit ihren Auszahlungen¹¹⁵³ die offizielle staatliche Rente bei Weitem übertraf. Sie war für die Arbeiterschaft kostenlos und bedeutete einen enormen Rentenzusatz zur staatlichen Rente.

Die Firma Bayer und ihre Rentenverbesserung

Der Beitritt zu der sogenannten „Alterssparkasse“ war freiwillig. Es konnten Beiträge in Höhe von 50 Pfennig bis zu drei Mk. pro Woche eingezahlt werden. Sie wurden durch einen besonderen Zuschuss seitens der Firma, und zwar in Höhe von 30 % der jährlichen Einlagen mit deren Verzinsung von 5 % gesondert gutgeschrieben.

Der Arbeiterunterstützungsfonds half auch im hohem Alter, jedoch sind hierzu keine %-Sätze bekannt, ebenso wenig in Bezug auf die Rentenzahlungen an unterstützungsbedürftige Witwen ehemaliger Arbeiter. Weiterhin sind auch zu den Waisen-Renten keine Aussagen vorhanden. Man kann jedoch davon ausgehen, dass eventuell ein gleichwertiges System wie bereits seit 1908 bei der BASF eingeführt wurde. Ich erinnere hier an die „Arbeiterpensions-Stiftung“ der BASF und an die Zusammenarbeit in der kleinen IG seit 1904. Der Arbeiterunterstützungsfonds hatte 1913 einen Wert von 4,6 Millionen Mk. und wurde von Bayer mit 5 % verzinst. Er bot auch noch einen weiteren Vorteil: Die Zinsen des Fonds dienten einem außerordentlichen Zuschuss von 33,1/3 % zu dem Krankengeld der Betriebskrankenkasse für diejenigen erkrankten Arbeiter, welche mindestens ein Jahr im Unternehmen beschäftigt waren.

Die Firma BASF und ihre „Arbeiter-Pensionsstiftung“

Der Arbeiterunterstützungsfonds mit über 2,7 Millionen Mark Einlage wurde zum 31. Dezember 1907 stillgelegt. Zinsen und Kapital standen der Arbeiterschaft für die zugesagten

¹¹⁵² Selbstverständlich ist hiermit die volle Beitragszeit angenommen worden.

¹¹⁵³ Siehe Tabelle in Brücke 6 unter „Kaiser Wilhelm und Augusta-Stiftung“ mit einer ausführlichen Erklärung zur Berechnung der Arbeiter-Rente.

Unterstützungen weiterhin zur Verfügung. Die einzelnen Leistungen wurden in monatlichen Beträgen von 10.- Mk. bis 100.- Mk. gewährt. Die jeweilige Höhe richtete sich nach dem Dienstalter des Arbeiters, den Familienverhältnissen, überhaupt nach der Lage des einzelnen Falles und wurde von der Direktion bemessen.

Die Leistungen aus dem Arbeiterunterstützungsfonds waren freiwillig und widerruflich. Am 1. Januar 1908 erfolgte das Inkrafttreten einer „Arbeiter-Pensionsstiftung“, wobei die Pensionen unter Verzicht auf Beitragsleistungen ausschließlich aus Mitteln der Firma bestritten wurden.¹¹⁵⁴

Die Bemessung der Betriebsrente für die Arbeiter wurde in gleicher Weise durchgeführt und in gleicher Höhe bezahlt, wie es die gesetzliche Rente es vorschrieb.¹¹⁵⁵ Das bedeutete, dass der Arbeiter den doppelten staatlichen Rentenbetrag für seinen Ruhestand erhielt.

4.6.2 Der Wohnungsbau der drei Großen und eine herausragende Einrichtung von Hoechst

Zu den in der Arbeit aufgezeichneten sozialen Maßnahmen gehörte der Firmen-Wohnungsbau, der wiederum nur mit ca. zehn % der Arbeiterschaft belegt war. Im Schwerpunkt war diese Belegung durch Aufseher, Vorarbeiter und langgedienten, zuverlässigen Arbeitern erfolgt. Der Wohnungsbau wurde von allen drei Unternehmen im großen Stile durchgeführt und sehr erfolgreich betrieben.

In sehr hoher Anerkennung stand die Wohneinrichtung „Im Heimchen“ der Firma Hoechst. Mit dem Bau wurde 1891 begonnen. Es waren zuerst 20 Häuser für ältere, langjährig gediente Mitarbeiter (Arbeiter und Aufseher), die hier kostenlos wohnen durften.¹¹⁵⁶ 1894 wurde dieses Projekt mit weiteren 20 Häusern vergrößert und nochmals 1896 mit ebenfalls 20 Häusern. Im 20. Jahrhundert ist diese soziale Maßnahme zusätzlich ausgebaut worden. 1913 zum fünfzigsten Jubiläum des Werks wurden durch das Unternehmen weitere 250.000.- Mk. zur Vergrößerung der Wohnfläche „Im Heimchen“ zur Verfügung gestellt. Bis zu diesem Zeitpunkt standen hier bereits 80 mietfreie Häuser.

¹¹⁵⁴ Entnommen dem Jahresbericht von 1908, Bericht des Vorstandes. BASF UA Ludwigshafen/Rhein.

¹¹⁵⁵ Entnommen der Broschüre: BADISCHE ANILIN & SODA-FABRIK LUDWIGSHAFEN A. RHEIN. 1910, S.46-49.

¹¹⁵⁶ Das Arbeiterheim, es verdankt seine Entstehung der Stiftung von C. F. W. Meister in Höhe von 100.000.- Mk. und wurde in einer parkartigen Gesamtanlage erbaut. Anhand der Wohnungsbedingungen erblicken wir die Situation. „§1. Die Wohnungen des Arbeiterheims werden in der Regel ihrer Bestimmung gemäß an ältere verdiente Aufseher und Arbeiter zur lebenslänglichen, unentgeltlichen Benutzung vergeben. § 2. Die Wohnungsberechtigung ist an die Person des Inhabers geknüpft und erlischt mit dessen Tode zu Gunsten eines anderen Anwärters; jedoch wird der Witwe noch auf die Dauer von 4 Wochen die Benutzung der Wohnung gestattet. § 3. Gewinnbringende Weitervergebung [...] ist in jeder Form untersagt.“ (Hiermit ist hauptsächlich die Untervermietung an Aftermieter gedacht) Der Nutzungsvertrag umfasste 10 Paragraphen, die zu unterzeichnen waren.

In den Folgejahren hatte 1894 Dr. Eugen Lucius ebenfalls eine Stiftung in Höhe von 100.000.- Mk. bestimmt für 20 weitere Wohnungen im Arbeiterheim. Kurz nach Fertigstellung dieser neuen Wohnungen standen weitere 100.000.- Mk. durch eine testamentarische Festlegung von W. Meister zur Verfügung. Somit hatten jetzt 60 ältere Mitarbeiter eine kostenfreie Wohnung.

4.7. Das Bildungsprogramm der Firma Gehe

Herausheben möchte ich die Firma Gehe mit ihrer kostenlosen fachlichen Weiterbildung des Personals und einer Stiftung von 2.000.000.- Millionen Mk.

Neueröffnung der Bücherei 1885: Die fachliche Weiterbildung des Personals lag Franz Ludwig Gehe am Herzen. So stellte er für alle Mitarbeiter eine umfangreiche Bibliothek sowie eine reichhaltige pharmakognotische Sammlung zur Verfügung und ließ wissenschaftliche Vorlesungen und botanische Exkursionen abhalten. Der Besuch und die Nutzung der Stiftungsbibliothek waren für alle Mitarbeiter frei.

Gründung der Gehe-Stiftung 1885, das Gründungskapital betrug 2.000.000.- Mk. Der Zweck der Gehe-Stiftung war: „Verbreitung von Bildung in den wissenschaftlichen Disziplinen, deren Kenntnisse zum Wirken für öffentliche Belange notwendig sind“.

Dies sollte durch Errichtung einer Bildungsanstalt erreicht werden.

4.7.1. Das Bildungsprogramm der drei Großen: Die Lehrlingsausbildung bis zum Meister, die Büchereien und weitere kulturelle und soziale Einrichtungen

Dieses so wichtige Thema wurde von den drei Großen im 19. Jahrhundert noch recht schleppend behandelt. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Bedeutung der Bildung erkannt und hervorgehoben.¹¹⁵⁷

Es begann mit der Gründung einer Bücherei zur Bildung und Unterhaltung der Arbeiter:

1901: BASF Ludwigshafen

1902: Bayer Leverkusen a. Rhein

1904: Hoechst a. Main

Weitere Einrichtungen wurden aufgebaut und gepflegt. Es gab einen Fortbildungsverein der Arbeiter und Handwerker, es gab Sprachvereinigungen, Berufsvereine, Sportvereine seit 1904 und in vielen weiteren Gemeinschaften hatten sich die Arbeiter *„zum Zwecke der Pflege der beruflichen Fortbildung, allgemeiner Bildungsbestrebungen sowie des kameradschaftlichen Geistes zusammengeschlossen“*.¹¹⁵⁸ Der beruflichen Fortbildung dienten Vorträge, Veranstaltungen, Ausflüge und Besichtigungen.

Eine Lehrlingsschule mit einer Lehrlingswerkstatt, vier Jahre Ausbildung und eine zusätzliche Fortbildung im Hause gaben dem Lehrling die Möglichkeit, später als Aufseher oder

¹¹⁵⁷ Für die Chemiker und Ingenieure der Unternehmen bestand bereits seit Gründung ihrer Firmen eine wissenschaftliche Bibliothek in ihren Häusern zur Verfügung. Eine solche wurde bei Bayer zum Beispiel 1897, nachdem Kekulé gestorben war, auf Anraten von Duisberg für 28.000.- Mk. erworben, ebenso der Handapparat von Victor Meyer in Heidelberg wie auch der von Roscoe in Manchester im Jahre 1898. Die Bibliothek von Bayer stellte in dieser Zeit um 1900 die vollkommenste Sammlung chemischer Literatur dar, und sie war das geistige Rüstzeug und daher von höchster Bedeutung für die Chemiker und Ingenieure.

¹¹⁵⁸ Entnommen: Farbenfabriken vorm Friedr. Bayer & Co. Leverkusen bei Köln. Übersicht über den heutigen Stand des Werkes und seiner Wohlfahrtseinrichtungen. Mai 1914. S.29-37.

Vorarbeiter selbst tätig zu werden. Der Unterricht umfasste außer dem erforderlichen technischen Wissen der Naturwissenschaften auch die Fächer Deutsch, Rechnen, Buchführung, Bürgerkunde usw.¹¹⁵⁹ Alle diese Einrichtungen wurden Anfang des 20. Jahrhunderts bei allen drei Großen vorangetrieben.

4.8. Weitere soziale Wohlfahrten im Vergleich: Wöchnerinnen-Asyl, Konsumanstalt

Haushaltungsschule,

Eine Haushaltungsschule mit Unterrichtung in allen Bereichen eines Haushaltes für die Töchter der Arbeiterfamilien war bereits in den Werken installiert worden.

1894: BASF

1895: Hoechst

1905: Bayer

Das Wöchnerinnen-Asyl

1894: BASF

1900: Hoechst

1905: Bayer

Kaufhaus im Prinzip einer Konsumanstalt

Im Kaufhaus gab es alle Bedarfsartikel des Haushaltes und am Ende eines Jahres die Rückgewährung eines Bonus von zumeist 10 % des Umsatzes.

1885: Hoechst

1910: Bayer

Die BASF folgte im 20. Jahrhundert nach.

¹¹⁵⁹ Vgl. ebd. S. 29-37.

5 Fünfter Teil

Abschluss

5.1. Meine persönliche Einschätzung

Erst durch ihren Geist, durch ihr Wirken und damit durch ihre Arbeit wurden die Persönlichkeiten der vom mir aufgezeichneten Unternehmen selbst zu Prägenden. Sie hinterließen uns mannigfache Spuren, aus denen es zu lernen gilt. Ich erinnere hier an die Rede von Heinrich Brunck, gehalten vor der chemischen Gesellschaft am 20. Oktober 1900 in Berlin zur Einweihung des Hofmann-Hauses:

*„Leider müssen sie sich naturgemäß auf die trockene Bekanntschaft des Resultates einer Arbeit, des fertigen Verfahrens beschränken und bekunden im Gegensatz zu rein wissenschaftlichen Publikationen nicht, welche Summe von Arbeit aufzuwenden, welche Menge von Erfahrung auf dem langen Wege bis zum Ziele zu sammeln waren, wieviel vergeblich eingeschlagene Richtungen wieder verlassen, wieviel Umwege zur Erreichung eines anscheinend nahen Zieles gemacht werden mußten, [sic!] --all dies bleibt meistens unbekannt“.*¹¹⁶⁰

Habe ich die Ziele erreicht, die ich mir stellte, habe ich die richtigen Wege beschritten, nach denen ich am Anfang meiner Arbeit fragte? Zu welcher Erkenntnis bin ich gekommen in den Fragen nach den „sozialen Wohlfahrten“, nach dem Lohn, der Arbeitszeit, dem Urlaub, der Mitarbeiterbeteiligung am Gewinn, dem Arbeiterausschuss? War der Arbeiter Material oder war er Mitarbeiter?

Die Firmen Merck (Brücke 1), Bayer (Brücke 2), Schering (Brücke 3), Gehe (Brücke 4), BASF (Brücke 5) und Hoechst (Brücke 6) hatte ich mir zur Überprüfung vorgenommen.

Ich setzte mich mit den Chroniken und Lebensläufen der Gründer auseinander, wollte wissen, wer sie waren, wie sie ihr Unternehmen leiteten und weshalb gerade sie so erfolgreich waren. In der Einleitung zu meiner Dissertation zeichnete ich, passend für einen Vergleich, vier Firmen auf, für die deren Gründer auch in sozialer Hinsicht ein vorbildliches Werk erschaffen hatten. Sie waren einzigartig und dürfen als Sozialreformer bezeichnet werden.

Von einer „großen wirtschaftlichen Depression“, die in der Zeit nach dem Gründerkrach 1874/1875 bis Mitte der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts vorherrschte, kann in der chemischen Industrie und auch bei allen sechs hier untersuchten Firmen keine Rede gewesen sein. Im Gegenteil, die Unternehmen zeichneten sich durch ein ständiges, fortlaufendes Wachstum in Umsatz, in Gewinn, in der Dividendenzahlung und im Personalzuwachs aus.¹¹⁶¹ Gewiss, es gab Gewinnschmälerungen wie im Jahre 1885/1886, die

¹¹⁶⁰ Bayer Archiv, BA 62/9.4.1.

¹¹⁶¹ Erinnern möchte ich hier noch an die Ausführungen von Ernst Abbe über die allgemeine wirtschaftliche Lage jener Zeit „Auf allen diesen Gebieten machen die Großunternehmer im Durchschnitt noch sehr gute Geschäfte, trotz aller Klagen bei jeder zeitweiligen Geschäftsdepression - welche Klagen öfters nur die unerwartete Schmälerung vorheriger sehr großer Gewinne zum Anlaß [sic!] haben. Woher käme auch sonst

eine Rückstufung der Super-Dividende erforderten, jedoch wurde der steile Wachstumskurs - bis zu 36 % Dividende in der Spitze 1906 und 1907 bei Bayer - dadurch nicht geschmälert. Tantiemen und Gewinne flossen dem Vorstand, dem Aufsichtsrat und den Inhabern in großer Höhe zu und förderten somit gleichzeitig den Schnitt des wachsenden Volkseinkommens.

Die Löhne der Arbeiter jedoch stiegen kaum. Eine Angleichung an die Gewinn-Verhältnisse, an dieses Wachstum gab es nicht. (siehe Lohnentwicklung)

5.2. Der Weg in die Verantwortung

Ich hatte am Anfang meiner Ausführungen von vier positiven Beispielen berichtet, von Vorbildern jener Zeit: Robert Owen, Ernst Abbe, Heinrich Freese, Jean Leclair. Ich musste nun feststellen, dass ich in meinen Recherchen außer Herrn Gehe, dem Gründer der Firma Gehe & Co. und dem ich das Wort „Vorbild“ zugestehe, wohl hervorragende Führungspersönlichkeiten der chemischen Unternehmerschaft kennen gelernt hatte, jedoch Vorbilder im Sinne dieser Arbeit waren sie nicht. Es gab viele Unternehmerpersönlichkeiten, denen ich im Rahmen meiner Untersuchung begegnet bin, und davon möchte ich folgende Persönlichkeiten herausheben: die Herren Siegle, Brunck, Duisberg, Lucius, Meister und Brüning. Sie alle waren Verfechter ihrer politischen Ideen, sie waren nationalliberale, kaisertreu ergebene Führer ihrer Werke. Selbst nach dem Niedergang ihrer Partei, der mit dem Gründerkrach begann, verfolgten sie ihre Ziele als erfolgreiche Unternehmer, denn in diesem Bereich lag ihre Hauptaufgabe und nicht in der Politik. Sie waren ihren Unternehmen verpflichtet und besonders stark gefordert, sie waren aber auch ebenso stark sozial für die Arbeiterschaft engagiert. Bei aller Rationalität, der sie sich verpflichtet fühlten - ihre Frauen waren mit Sicherheit oft ihr Gewissen, waren der innere Gerichtshof, der ihre soziale Einstellung prägte. Dieser soziale Fortschritt ist am besten in der zukünftigen Gestaltung der Unternehmensform gewährleistet: „Unternehmensführung als große Familie“

5.3. Die Verwandlung zur Unternehmerfamilie

Sie hatten es verstanden, aus dem Gegeneinander der Klassen („ihr da unten, wir da oben“) so etwas wie eine Zusammengehörigkeit zu schaffen im Miteinander und Füreinander des Standes der Arbeiterschaft, des vierten Standes. Durch höhere Löhne, durch eine ständige Steigerung der sozialen Wohlfahrten - ich erinnere an die zusätzlichen jährlichen Ausgaben in Höhe von 14 % der Lohnsumme im Hause Bayer von 1906 bis 1912 - galt es, dem Arbeiter ein neues Gefühl zu vermitteln. Sein Wille, seine Empfindungen sollten zu einer bewussten Einordnung in das Ganze des Unternehmens selbst gelenkt werden, und das ging nur über Teilnahme und Teilhabe am Unternehmen und über eine neue positive Gesinnung.

der regelmäßige Zuwachs an Millionären in den Industriebezirken, den die Vermögensstatistik von 10 zu 10 Jahren nachweist?“ Abbe, Ernst: Abhandlungen 3. Band, S. 363 – 364. Motive und Erläuterungen zum Entwurf eines Statuts der Carl-Zeiss-Stiftung von 1896.

Verbundenheit sollte hergestellt werden, ein Gefühl des: ‚Du bist einer von uns, Du bist ein BASF-ler, Deine Familie ist eine BASF-ler Familie, Du bist stolz ein BASF-ler zu sein. Du bist ein Teil vom Ganzen und genießt alle die Vorteile, die dir deine Firma bietet‘. Die Gesinnung und die Formen des Miteinanders bedingten sich gegenseitig. Der Neid gegenüber den Besitzenden, er sollte reduziert werden, er sollte übertrumpft werden durch eine gemeinsame Sprache, durch gemeinsame Werte aber auch durch die eigene Habe. Der vierte Stand, die Arbeiterschaft, sie sollte Anerkennung erfahren und so zur tragenden Säule der Industrie erzogen werden. *[Der geforderte Preis dieser Anerkennung: Abkehr der Arbeiterschaft von der Gewerkschaftsbewegung und vom Sozialismus]*

Diese Erkenntnis, diesen Weg mussten wohl die Vorstände der drei Großen erkannt haben. Ich darf hier kurz nochmal in Erinnerung rufen: Durch die gemeinsame Mitgliedschaft, die sie bei der „Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen in Berlin“ inne hatten sowie durch ihre Mitgliedschaft im „Verein für Sozialpolitik“¹¹⁶² war ihnen bereits über viele Jahre die Notwendigkeit zu mehr sozialem Engagement bewusst geworden. Sie setzten sich mit der „sozialen Frage“ auseinander und suchten nach Lösungen für ihre Unternehmen. Ihnen war der Kathedersozialismus, der sich ständig mit den ungelösten Problemen der „sozialen Frage“ befasste, mit Sicherheit bekannt gewesen.

Dieser Kathedersozialismus war mit der Gründerkrise in den Köpfen von Professoren und deren Kollegen angekommen, er war deren Begleiter, er wurde gelehrt und vertreten durch Männer wie Gustav Schmoller und Lujo Brentano. Dem Kathedersozialismus fehlte wohl die gesellschaftliche Breitenwirkung, und er war nicht gerade beliebt bei den Parteien, doch seine Ideen waren in den künftigen Beamtenköpfen des Reiches eingebettet, denn diese waren die Studenten jener Zeit. Nicht zu vergessen: In den 1870er und 1880er Jahren hatte außerdem der „Verein für Sozialpolitik“ mit seinen Lehren starken Einfluss auf die Öffentlichkeit, jedoch zog sich dieser danach aus Politik und Wirtschaft zurück.¹¹⁶³

Zu bedenken gebe ich aber auch, dass diese Entwicklung nur möglich war, weil die Gewinne in großen Beträgen flossen und der Druck von außen, die Angst vor einer Enteignung wie in Zeit-Wellen den Unternehmensführungen immer wieder entgegentrat.

¹¹⁶² Dieser Verein, gegründet 1873, dessen Vorsitzender Gustav Schmoller von 1890 bis 1917 war, sah seine Aufgabe in der Vermittlung folgender Werte: *„auf der Grundlage der bestehenden Ordnung die unteren Klassen soweit heben, bilden und versöhnen, dass sie in Harmonie und Frieden sich in den Organismus einfügen“*. Entnommen dem „Verein für Sozialpolitik“ VfS, Geschichte: <https://www.socialpolitik.de/De/geschichte-des-vereins-f%C3%BCr-socialpolitik> (Mai 2016).

¹¹⁶³ Insgesamt 134 Studien zur sozialen Lage im Deutschen Reich wurden von dem Verein durchgeführt. Sie wirkten in der Öffentlichkeit erzieherisch und wurden teilweise auch direkt in die Gesetzgebung mit eingebaut. Entnommen: Plumpe Werner: Der Gründerkrach, die Krise des liberalen Paradigmas und der Aufstieg des Kathedersozialismus. In: Der Staat und die Ordnung der Wirtschaft. Vom Kaiserreich bis zur Berliner Republik. Stuttgart 2012, S. 17-42.

Errungenschaften wie der Achtstunden-Arbeitstag, Arbeiterausschüsse, Gewinnbeteiligung mussten erst noch zäh erkämpft werden.

Die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den Sozialisten und den Gewerkschaften war zunächst noch nicht vorhanden. Sie kam erst mit der Übereinkunft auf Augenhöhe zustande - ich erinnere hier an das „Stinnes-Legien-Abkommen“ vom 15. November 1918 -, in dem die sozialpartnerschaftliche Zusammenarbeit von Großindustriellen und Gewerkschaften realisiert wurde.

Seitens der Arbeiterschaft möchte ich hier den Aufruf von Franz Josef Ehrhart zitieren:

*„[...] umso lauter appellieren wir deshalb an die Arbeiterklasse, ihres Glückes eigener Schmied zu werden. Nicht durch brutale Gewalt, sondern durch unermüdliche Pflege des Klassenbewusstseins wird sie die einzelnen machtlosen Individuen zu einem mächtigen Bruderbunde zusammenschweißen und dadurch eine Machtstellung erringen, die sie befähigt, ihre politischen Rechte zu benutzen, um sich von der heutigen ökonomischen Bevormundung und Unterdrückung dauernd zu befreien“.*¹¹⁶⁴

Ich habe bei der Sammlung der Fakten eine Vielzahl von Kenntnissen gewonnen und muss am Ende feststellen, dass alle aufgezeichneten Maßnahmen der Gewährung sozialer Wohlfahrten letztendlich dem einen Ziele dienten: „Bindung der Produktivkräfte, der Arbeiterschaft, ganz besonders der Stammarbeiter an das Unternehmen.“ Das Primat war, ein Maximum an Gewinn zu erwirtschaften. [Soziale Wohlfahrten waren sekundär.] Egal, welche sozialen Einrichtungen ich herausgreife: Ob Wohnungsbau, Gesundheitspflege, Renten, Essen und Baden, Gemeinschaftseinrichtungen -, von Anfang an wurde bewusst eine „soziale und politische Abhängigkeit der Arbeiterschaft gezielt aufgebaut“. Eine freie Entscheidung, eine Willensäußerung waren öffentlich nicht mehr möglich. Der Herr im Hause, der Unternehmer, hatte das Sagen. Der Arbeiter musste seine Rechte an den Arbeitgeber abtreten. Die Abhängigkeiten waren gewaltig, und es ist aus diesem Grunde erschreckend festzustellen, „der Arbeiter fühlte sich wohl“ trotz Freiheits- und Willenseinschränkung. Sein Einkommen, seine Wohnung, seine Kranken-, Alters- und Unfallabsicherung stimmten ihn zufrieden. Er kaufte im betriebseigenen Konsum, war im gemeinsamen Gesangs- und Gartenverein. Er war mit Frau und Kindern in seiner Betriebsgemeinschaft rundum versorgt.

Ernst Abbe hatte Recht, wenn er sagte, Wohlfahrten seien als „Dekoration“ zu bezeichnen, um die dahinterliegenden Schäden zu verhüllen. Diese Dekorationen verbreiteten einen schönen Schein, ich erinnere nur an die Werbebroschüren und an den Bericht von Heinrich Caro, Einführung S. 5, doch die Abhängigkeiten, die sie aufbauten, sie waren gewaltig. Ein

¹¹⁶⁴ Franz Josef Ehrhart: Die Zustände in der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik. Ludwigshafen, Juli 1892, S. 46.

Dieser gewaltlose Aufruf trug dazu bei, dass der Einzelne feststellen musste, dass er in der Masse auch zur Stärke gelangte.

weiteres Beispiel: Der Unternehmer stellte dem guten, treuen, fleißigen, weniger kranken Arbeiter eine preiswerte Wohnung zu ca. 50 % unterhalb der herkömmlichen Ortsmiete zur Verfügung. Somit legte sich das Unternehmen einen Modell-Arbeiter zu, der sich (im Falle einer betriebsfeindlichen Aktion wie Streik) durch Zuverlässigkeit und Arbeitseinsatz auszeichnete und seine Arbeit während eines Arbeitskampfes weiterhin dem Unternehmen zuführte. Im Falle nämlich, dass der Arbeiter dennoch streiken würde oder auch nur einer Gewerkschaft beitreten würde, hätte er sofort den Betrieb verlassen und damit auch aus der Wohnung ausziehen müssen.

Es ist beschämend für die Unternehmerschaft diese Situation so ausgenutzt zu haben. Am deutlichsten war das noch an den erwirtschafteten Gewinnmargen zu sehen. Was blieb dem Arbeiter davon?

5.4. „Das Denken mit sich selbst“

Ich frage nach einer moralischen Mitverantwortung der Unternehmerschaft gegenüber ihrer Arbeiterschaft. Hat sich das Unternehmertum vergegenwärtigt, wie die Arbeiterschaft lebte, unter welchen Umständen diese ihr Dasein fristete? War die Unternehmerschaft unfähig zur Empathie, wollte sie die Situation nicht sehen und erkennen? Sah sie nur sich selbst in ihrer eigenen Welt? War sie unfähig zu denken? Eine „moralische Mitverantwortung“, ein innerer Gerichtshof -, war ihr das unbekannt?

Es geht mir hier auch um die Schuldfrage dieser Situation, wäre sie vermeidbar gewesen? Mir scheint, dass hier ein Defizit herrschte, eine Unfähigkeit des Denkens mit sich selbst, und diese Unfähigkeit zeichnete das Unternehmertum damals wie heute aus.¹¹⁶⁵

Patriarchalisch eingestellt, betrachtete die Unternehmensleitung es als ihre Pflicht, die Arbeiter zu unterstützen. Jedoch lehnte sie es entschieden ab, den Gedanken zu fassen, durch politischen Ansatz die Armut zu überwinden oder durch Angleichung der Löhne an die Gewinne. Dies scheint, wie ich erkennen musste, eine typische Weltanschauung der damaligen Unternehmer-Generation gewesen zu sein.“

Sie war in ihrem gesellschaftlichen Umfeld und in den Grenzen des Bewusstseins des Großbürgertums befangen.

Kann ich anprangern, was aus heutiger Sicht schon damals falsch war, wenngleich es doch zu jener Zeit als normal empfunden wurde und sich bis heute nicht geändert hat? Ich stelle gegenüber: das, was war und, was man daraus folgern kann. Es muss nicht immer alles am Ende, trotz genauer Analyse, mit Ergebnissen dokumentiert werden. Die einzelnen Abschnitte sprechen für sich selbst, es ist oft ausreichend die Zustände klar dargestellt zu haben, um das Ergebnis zu erkennen.

¹¹⁶⁵ Jaspers Karl: Die Schuldfrage, Heidelberg 1946. S. 33.

5.5. Schlusswort

Ernst Abbe hatte das gut erkannt. Dank seiner kleinbürgerlichen Kindheit waren die gesellschaftlichen Fesseln von Bewusstsein und Reichtum für ihn nicht bindend. Er schuf die Carl-Zeiss-Stiftung und mit ihr das Statut, das ein neues „Standesrecht“ des Arbeiters hervorhob. Als er 1891 seine Stiftung ins Leben rief, die Statuten 1896 und 1897 zum Wohle der Arbeiterschaft erweiterte und 1900 den Achtstunden-Arbeitstag einführte, hätte er gerne noch weitere Unternehmen in seiner Begleitung gesehen.¹¹⁶⁶ Auch, wenn das nicht der Fall war, so gebührt Ernst Abbe doch die höchste Achtung.

5.6. Nachtrag

Nicht unerwähnt lassen möchte ich eine Einstellung der Unternehmerschaft, die gerade heute noch verstärkt festzustellen ist: den Protektionismus, die Drohung der Arbeiterentlassungen.

In dem „Bericht der Direktion“ von 1900 im Hause Bayer AG finden sich Erwähnungen, die uns wahrlich an das Heute erinnern:

„Die bevorstehenden Verhandlungen im Reichstage über die Handelsverträge veranlassen uns, auf das Entschiedenste für die feste Erneuerung dieser Verträge auf möglichst lange Dauer einzutreten. Für unsere gesamte deutsche Industrie ist nur durch langfristige Handelsverträge die Gewähr der ruhigen und steten weiteren Entwicklung gegeben. Es ist dies vor Allem [sic!] für unsere chemische Industrie eine Bedingung, um die Verlegung unserer Betriebe in das Ausland zu verhindern, wodurch nicht nur unsere heimische Produktion entsprechend erheblich vermindert, sondern auch eine beträchtliche Verringerung in der Zahl der beschäftigten deutschen Arbeiter eintreten würde.

Bei der weitgehenden Bedeutung der Industrie für die ganze Nation ist deshalb die Herbeiführung von befriedigenden diesbezüglichen Vereinbarungen mit den anderen Staaten eine unerlässliche Notwendigkeit und eine dringende Aufgabe der Reichsregierung.“

Der Schutz der einheimischen Industrie gegen die Konkurrenz des Auslandes durch staatliche Maßnahmen wird gefordert. Zum Beispiel mit der Errichtung von Schutzzöllen. Es ist ein immer wieder stattfindender Prozess, der die Schwächen eines Unternehmens aufzeichnet, aber auch ihre Stärken zum Leidwesen der Arbeiter, die gleich einem „Schutzschild“ benutzt werden. Diese Einstellung ist auch heute noch sehr stark verbreitet.

¹¹⁶⁶ Ernst Abbe schrieb: „Ich bin aber auch überzeugt, daß [sic!] zurzeit noch viele Unternehmungen bestehen, welche ebenfalls in der Lage wären, das Gleiche oder Ähnliches durchzuführen, wenn die Beteiligten nur wollten oder dazu angehalten werden könnten“. Entnommen: Abbe, Ernst: Abhandlungen 3. Band, S. 363 – 364.

Dank

Mein Dank für die hilfreiche Unterstützung bei der Erstellung meiner Doktorarbeit geht vor allem an meinen Doktorvater, Prof. Dr. Andreas Fahrmeir wie auch an den zweiten Gutachter, Prof. Dr. Werner Plumpe. Matthias Ziebarth bin ich dankbar für die mühevollen Korrektur der Erstfassung. Ich danke allen in dieser Arbeit genannten Personen in den Firmen, Stadt- und Staats-Archiven und deren Verwaltung, die mir eine große Hilfe gewesen sind. Mein Dank gilt meiner Lebensgefährtin Brigitte Sonntag-Zopf und meinem Freund Jürgen Schreiber für ihre Begleitung.

Bibliographie

Einführung

Unternehmensarchiv der BASF

BASF UA, C 113. Ausschuss des Aufsichtsrates.

BASF UA W 1 Carl Glaser, Erlebnisse und Erinnerungen nach meinem Eintritt in die Badische Anilin- & Soda-Fabrik im Jahre 1869, niedergeschrieben 1921, Maschinenschriftversion.

BASF UA PB/A 8.2./17 Ehrhart, Franz Josef: Die Zustände in der Badischen Anilin- & Soda-Fabrik, 1892, 46 Seiten.

BASF UA C 8212. Pfälzischer Kurier vom 8.11.1890, Gustav Siegle in Bremen am 15.9. 1890.

Lobenwein, Hans-Karl: Kurzfassung einer betrieblichen Sozialgeschichte von der Gründung bis zur Gegenwart. Ludwigshafen/Rhein 1962, S.7.

Unternehmensarchiv der Bayer AG

BA-62/1-1, BA-62/1-2, BA-62/1-4. Biographie von Carl Duisberg.

Unternehmensarchiv der E. Merck

MA A 722 Telegramm des Deutschen Reiches von 1893.

Themenbezogene Literatur

Bartel, Horst, Schröder Wolfgang, Seeber Gustav: Das Sozialistengesetz 1878-1890, Berlin 1980.

Berichte der Badischen Fabrikinspektoren. Chemische Industrie, 1891.

Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft, kurz: Chemische Berichte, Jahrgang. 25, Referate, Berlin,1892,2, S. 955-1105.

Bismarck, Otto von: Gesammelte Werke, Reden, Band 3, 1885-1897, S. 319 f.

Brock, Ditmar: Der schwierige Weg in die Moderne. Umwälzungen in der Lebensführung der deutschen Arbeiter zwischen 1850 und 1980, Frankfurt/Main, 1991.

Bürger, Peter „Römische Verhältnisse“, das Heute. Er bediente sich des Kapitels „Römische Welt“ aus Hegels: „Philosophie der Weltgeschichte“. 3. Band, Leipzig 1944, S. 687-740.

Caro, Heinrich: Über die Entwicklung der Theerfarben-Industrie, Berlin, 1893.

Dutzi, Claudia: Heimat aus zweiter Hand. Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 79, Darmstadt und Marburg 1990, S. 4.

Ehrhart, Franz Josef: In Schneider E., Pfälzer Lebensbilder, K. Baumann (Hrsg.), erster Band 1964, S. 273ff.

Fricke, Dieter / Knaack, Rudolf: Dokumente aus geheimen Archiven, Veröffentlichungen des Staatsarchives Potsdam. Die Übersichten der Berliner politischen Polizei über die Lage der

sozialdemokratischen und anarchistischen Bewegungen 1878-1913. Band 1 1878-1889, Weimar 1983, Band 2 1889-1906, Weimar 1989, Band 3 1906-1913, Weimar 2004.

Georges, F. Reiner von: Vom Apothekengehilfen zum Privatbeamten. Die Entwicklung der Angestelltenschaft in der chemisch-pharmazeutischen Industrie von 1850-1913, am Beispiel E. Merck, Darmstadt, Darmstadt 2001, S. 14-16.

Gerth, Kerstin, Hrsg. Carl Zeiss Archiv: Ernst Abbe Wissenschaftler Unternehmer Sozialreformer. Jena 2005. S. 80-83.

Gewerbeblatt für das Großherzogthum Hessen. Zeitschrift des Landesgewerbvereins Nr. 32 August 1871. Vierunddreißigster Jahrgang, 1871, S. 252-256.

Glaser, Carl: Erlebnisse und Erinnerungen nach meinem Eintritt in die Badische Anilin- & Soda-Fabrik im Jahre 1869. (Manuskript aus dem Jahre 1921; BASF UA W 1 Glaser).

Haffner, Sebastian: Im Schatten der Geschichte, Stuttgart 1985.

Haffner, Sebastian: Von Bismarck zu Hitler, München 1987. S. 51-110.

Herders-Konversations-Lexikon,3. Auflage, Bd. 1, Freiburg, 1902.

Hippel, Wolfgang von: Unternehmen und Arbeiterschaft in der chemischen Großindustrie zur Zeit der Hochindustrialisierung – Die Badische Anilin- und Sodafabrik (BASF) 1865-1914. Teil 1, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Nr. 150 (2002), S. 441-527. Teil 2, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Nr. 151 (2003), S. 493-611.

Hohorst Gerd, Kocka Jürgen und Ritter Gerhard A.: Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch: Materialien zur Statistik des Kaiserreichs 1870-1914. München 1975.

Jahresberichte der Großherzoglich Hessischen Handelskammer zu Darmstadt.

Jahresbericht für 1870/71. Darmstadt, 1872, S. 23-24.

Kaerger, Rudi: Die Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen (ab 1906 Zentralstelle für Volkswohlfahrt), Frankfurt 1996. Inauguraldissertation.

Kocka, Jürgen: Unternehmensverwaltung und Angestelltenschaft am Beispiel Siemens 1847-1914, Zum Verhältnis von Kapitalismus und Bürokratie in der deutschen Industrialisierung, Stuttgart 1969, S. 155.

Kocka, Jürgen: Wozu man Geschichte braucht – ihre praktischen Leistungen für eine freie und demokratische Gesellschaft, in: Jürgen Kocka (Hrsg.) bsv.-Studienmaterial Geschichte, München 1976, S.166.

Kocka, Jürgen: Weder Stand noch Klasse. Unterschichten um 1800, Bonn, 1990.

Kocka, Jürgen: Lohnarbeit und Klassenbildung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in Deutschland 1800-1875, Bonn, 1983.

Kocka, Jürgen: Arbeitsverhältnisse und Arbeiterexistenzen. Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert, Bonn, 1990.

Kocka, Jürgen: Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich. Band 1, München 1988, Band 2, München 1988, Band 3, München 1988.

Kocka, Jürgen unter Mitarbeit von Elisabeth Müller-Luckner (Hrsg.) Schriften des Historischen Kollegs Kolloquien 7. Arbeiter und Bürger im 19. Jahrhundert, Varianten ihres Verhältnisses im europäischen Vergleich, München 1986.

Kolb, Eberhard: Die Weimarer Republik. 5 Auflage, München 2000.

Meyer, Winrich: Die deutschen Kapitalmärkte im Konzept einer globalen Entwicklung im 19. Jahrhundert mit einem Bezug zur Gegenwart. Hausach 2001. S. 42. Inauguraldissertation.

- Neumeyer, Fritz:** Der Werkwohnungsbau der Industrie in Berlin und seine Entwicklung im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Dissertation TU Berlin, 1978, S. 144f.
- Quistorp, Johannes:** Der Kern der Arbeiterfrage. In: Concordia, Zeitschrift für die Arbeiterfrage, Hrsg. E. Nagel, Zweiter Jahrgang, Nr. 12, Berlin 21.3.1872, S. 95 und der Nr. 13 S. 102, Nr. 14 S. 108.
- Reibel, Carl-Wilhelm:** Handbuch der Reichstagswahlen 1890-1918. Bündnisse-Ergebnisse-Kandidaten, Erster Halbband, Düsseldorf 2007, S. 143-157.
- Ritter, Gerhard A./ Kocka, Jürgen:** Deutsche Sozialgeschichte Dokumente und Skizzen Band II: 1870-1914, München 1974.
- Ritter, Gerhard A. :** Die Sozialdemokratie im Deutschen Kaiserreich in sozialgeschichtlicher Perspektive. München 1989, S. 47.
- Ritter, Gerhard A./ Tennfelde, Klaus:** Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1881-1914. Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Bd. 5, Dietz 1992.
- Rosenberg, A.:** Geschichte der Weimarer Republik. Hrsg. von Kurt Kersten, EVA, Frankfurt am Main 1961, S. 8
- Schöck-Quinteros, Eva:** Bürgerliche Gesellschaft - Idee und Wirklichkeit, 1. Aufl. - Berlin, 2004.
- Schomerus, Friedrich:** Werden und Wesen der Carl-Zeiss-Stiftung an der Hand von Briefen und Dokumenten aus der Gründerzeit (1886-1896). 2. ergänzte Auflage, Stuttgart 1955.
- Schraepler, Ernst:** Quellen zur Geschichte der sozialen Frage in Deutschland. 1871 bis zur Gegenwart, 3. Neubearbeitung und erweiterte Aufl., Göttingen, Zürich 1996, S. 9.
- Siegle, Gustav,** auf der Generalversammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands in Bremen am 15.9. 1890, zit. In Pfälzischer Kurier vom 8.11.1890; BASFUA, C 8212.
- Tennstedt, Florian:** Gab es ein Proletariat? Essay über Gerhard A. Ritter, Klaus Tenfelde: Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1881-1914. Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Band 5, Bonn 1992, Seiten 889, in: Soziologische Revue, Jahrgang 16, 1993, S. 251-256.
- Wetzel, Walter:** Der Aufstieg der Naturwissenschaften und der Chemischen Industrie in Deutschland während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Inauguraldissertation, Baden-Baden 1989.
- Wetzel, Walter:** Industriearbeit, Arbeiterleben und betriebliche Sozialpolitik im 19. Jahrhundert. Eine Untersuchung der Lebens-und Arbeitsbedingungen von Industriearbeitern am Beispiel der chemischen Industrie in der Region Untermain. Europäische Hochschulschriften, Reihe V Volks und Betriebswirtschaft Serie V, Bd./Vol. 2313, Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien, 1998.

Statistisches Bundesamt Wiesbaden.

- Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich,** Dreiunddreißigster Jahrgang 1912, Berlin 1912.
- Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch,** München 1975.

Internetadressen:

Bürger, Peter: Römische Verhältnisse:

http://www.deutschlandfunk.de/roemische-verhaeltnisse.1184.de.html?dram:article_id=239108 (Mai 2016)

Concordia Zeitschrift:

<http://books.google.de/books?id=rJNSAAAACAAJ&printsec=frontcover&dq=concordia+zeitschrift+f%C3%BCr+arbeiterfragen&hl=de&sa=X&ei=kQGFUqyyE8aLtQbhlyG4CA&ved=0CEEQ6AEwAA#v=onepage&q=concordia%20zeitschrift%20f%C3%BCr%20arbeiterfragen&f=false> (November 2014).

Darmstadt Statistik: [http://www.darmstadt.de/fileadmin/Bilder-](http://www.darmstadt.de/fileadmin/Bilder-Rubriken/Standort/Statistik_und_Stadtforschung/pdf/jahrbuch/02Bevoelkerung/K02-3.pdf)

[Rubriken/Standort/Statistik_und_Stadtforschung/pdf/jahrbuch/02Bevoelkerung/K02-3.pdf](http://www.darmstadt.de/fileadmin/Bilder-Rubriken/Standort/Statistik_und_Stadtforschung/pdf/jahrbuch/02Bevoelkerung/K02-3.pdf) (Mai 2016)

Das Niederwalddenkmal und das Deutsche Eck

www.niederwalddenkmal.de/sehenswuerdigkeiten/das-deutsche-eck/ (Februar 2016)

Der Tarif, http://www.vkl.de/tarif_geschichte.shtml (Mai 2016)

Friedhof der Märzgefallenen: www.friedhof-der-maerzgefallenen.de (Mai 2016)

Kalle Fritz: Aufruf 1879, https://de.wikisource.org/wiki/Zur_sozialen_Selbsthilfe (Februar 2016)

Reden von Bismarck

https://wiki.zum.de/wiki/Lernpfade_Geschichte/Industrialisierung/Soziale_Frage

Reichstagswahlen

http://www.search.ask.com/web?q=reichstagswahlen&apn_dtid=^OSJ000^YY^DE&apn_dbr=ff_35.0.0.5486&psv=&itbv=12.23.0.15&p2=^BBH^OSJ000^YY^DE&apn_ptnrs=BBH&o=APN11409&gct=hp&tpid=ORJ-SPE&pf=V7&trgb=FF&pt=tb&apn_uid=2E9EB6EA-FF9C-493E-9C0C-81CF24E06943&tpr=23&doi=2015-01-23&ts=142340003:3566 (Februar 2015)

Rerum novarum

http://www.kathpedia.com/index.php?title=Rerum_novarum_%28Wortlaut%29 (Mai 2016)

Stinnes-Legien-Pakt, Deutsche Geschichte

<http://www.deutscheGeschichten.de/popup/objekt.asp?OzIID=5544&ObjKatID=106&ThemaKatID=1001> (März 2015) im Verbund mit www.bpb.de (Mai 2015)

Verein für Sozialpolitik

<https://www.socialpolitik.de/De/geschichte-des-vereins-f%C3%BCr-socialpolitik> (Mai 2016)

Robert Owen

Elsässer, Markus: Soziale Intentionen und Reformen des Robert Owen in der Frühzeit der Industrialisierung. In: Schriften zum Genossenschaftswesen und zur Öffentlichen Wirtschaft, (Hrsg.) Prof. Dr. W. W. Engelhardt, Prof. Dr. Th. Thiemeyer, Band II, Berlin 1984. S. 266, Anhang.

Owen, Robert: (1857): The Life of Robert Owen. Written by himself, in: Kelly, Augustus (Hrsg.), The Life of Robert Owen with selections from his writings and correspondence, London/Großbritannien, 1977.

Ramm, Thilo: Die großen Sozialisten als Rechts- und Sozialphilosophen. Die Vorläufer und die Theoretiker des Endstadiums, Band 1, Stuttgart 1955, S. 387ff.

Simon, Helene: Robert Owen. Sein Leben und seine Bedeutung für die Gegenwart, 2. unveränderte Auflage mit einem Bildnis Robert Owens, Jena, 1925, S. 41.

Ernst Abbe

Abbe, Ernst: Gesammelte Abhandlungen. Dritter Band, Vorträge, Reden und Schriften sozialpolitischen und verwandten Inhalts. Jena, 15. Juni 1906.

Auerbach, Felix: Ernst Abbe 1840-1905. Sein Leben, sein Wirken, seine Persönlichkeit: nach den Quellen und aus eigener Erfahrung geschildert. Leipzig 1918.

Dörband, Bernd/Müller, Henriette: Ernst Abbe, das unbekannte Genie. Spurensuche in Jena, Eisenach, Göttingen und Frankfurt am Main, Jena 2005.

Gall, Lothar: Vom Stand zur Klasse? Zu Entstehung und Struktur der modernen Gesellschaft, in: HZ 261, 1995, S. 11.

Huhle, Fritz: Die betrieblichen Sozialleistungen, Eine Begriffsanalyse, (SPS) Sozialpolitische Schriften, Band 7, Berlin, 1957, S. 11ff.

Rohr, Moritz von: Ernst Abbe. Jena, 1940.

Schomerus, Friedrich: Werden und Wesen der Carl-Zeiss-Stiftung an der Hand von Briefen und Dokumenten aus der Gründerzeit (1886-1896). 2. ergänzte Auflage, Stuttgart 1955.

Steinbach, Matthias: Ökonomen, Philanthropen, Humanitäre. Professorensozialismus in der akademischen Provinz., Berlin 2008.

Steinbach, Peter/Demel, Sebastian: Ernst Abbe und die Carl-Zeiss-Stiftung. Die Vision Ernst Abbes, (Hrsg.).

Werner, Plumpe: Eine Vision, zwei Unternehmen, 125 Jahre Carl-Zeiss-Stiftung, München 2014.

Thalheim, Karl Christian: Sozialkritik und Sozialreform bei Abbe, Rathenau und Ford, Berlin 1929. S. 9-93. Herausgeber Dr. Ernst Schultze: Wirtschaft und Wissen. Schriften zur Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspraxis. Heft 1.

Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft, kurz: Chemische Berichte. Jahrgang XXXVIII. S. 23. Es war die Sitzung vom 23. Januar 1905.

Johannes Carl Heinrich Freese

Bericht über die Verhandlungen des Zweiten Evangelisch-Sozialen Kongresses, kurz „ESG“, abgehalten zu Berlin am 28. Und 29. Mai 1891, Berlin 1891, S. 126.

Freese, Heinrich: Die konstitutionelle Fabrik. Dritte, durchgesehene Auflage fünftes und sechstes Tausend. Jena 1919. S. 66-75, S. 122-127.

Freese, Heinrich: Der freie Werkvertrag und seine Gegner. Jena 1913. S. 6-12.

Freese, Heinrich: Fabrikantenglück! Ein Weg der dazu führen kann. Eisenach 1899. S. 1-85.

Freese, Heinrich: Fabrikantensorgen! Eisenach 1896, S. 1-66.

Gabbert, Karl-Wilhelm: Heinrich Freese, Sein Wirken, seine Gedanken, seine Bedeutung. Dissertation zur Erlangung des sozialwissenschaftlichen Doktorgrades der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Georg-August-Universität zu Göttingen. Göttingen

1970, S. 1-278.

Meyer, Conrad Ferdinand: Huttens letzte Tage in: Sämtliche Werke in zwei Bänden. Band 2, München 1968, S. 371-452, hier S. 371.

Post, Albrecht: Musterstätten persönlicher Fürsorge von Arbeitgebern für ihre Geschäftsangehörigen, Bd. II, 2. Teil, Berlin 1893, S. 67-78. ¹

Zabel, Hans-Henning, "Freese, Heinrich" in: Neue Deutsche Biographie 5 (1961), S. 389 f. und Onlinefassung; www.deutsche-biographie.de/gnd118535153.html#ndbcontent (August 2016)

Brücke 1

Bayer AG

Unternehmensarchiv der Bayer AG

- BAL 002-014** Statut der Farbenfabriken
- BAL 1/ 5. 1** Erinnerungsblatt an den Besuch der Farbenfabriken ebenfalls die Chronik Nr. 47/1908.
- BAL 1/ 5. 2** Salär Angaben der Prokuristen und Direktoren
- BAL 10/ 1. 2** Aus der Chronik der Farbenfabriken, unter Prokura, S. 4
- BAL 62/ 1. 1** Verbände
- BAL 62/ 1. 2** Schreiben von Carl Duisberg an die Mitglieder des neuen Verbandes
- BAL 62/ 1. 4** Berichte vom Verbandswesen
- BAL 215/ 2** Anlage 3, Personal und Sozialwesen Lohn-Tabelle 1892 für Arbeiter im Alter von 14-20 Jahren
- BAL 220/ 1** Firmenbild um 1900
- BAL 265/ 1.2** Personalwesen
- BAL WD-ZD** Archivbibliothek-Inv. Nr. 991118 **Eckart, Uwe: Friedrich Bayer Jun.** (1851-1920). Treuer in allen Lebenslagen bewährter Freund und Mäzen. Anmerkungen zur Biographie des Fabrikdirektors Friedrich Bayer Jun, Wuppertal 1999.S. 114-144.
- BAL UNT 600 85** Geschichte und Entwicklung der Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. Elberfeld in den ersten 50 Jahren, München 1918.
- BAL-Bayer- Geschäftsberichte 1881-1914** Berichte der Direction und des Aufsichtsrathes

Hoechst Archiv

- H. 0029248.** Broschüre des Hauses Bayer über die Wohlfahrtseinrichtungen 1914

Merck Archiv

- MA J 10/653** Die Teilnehmerliste

Stadtarchiv Wuppertal

STAW J III 77, 1901-1921. Personalakte“ von Friedrich Bayer

STAW J III 75 e Geheim-Registratur, Verleihung des Kommerzienrates und des Geheimen-Kommerzienrates von Friedrich Bayer sowie sein Einkommen.

Themenbezogene Literatur

Bayer, Science For A Better Life, Namen – Zahlen – Fakten 2014/2015, (Hrsg.) Bayer AG Leverkusen, Mai 2015. S. 16/17.

Beckerath, Paul Gert von: Die Entwicklung der Arbeitszeit bei Bayer, eine historische Darstellung, Band 1, Leverkusen, August 1988, S. 7.

Berichte Der Deutschen Chemischen Gesellschaft. Achtundsechzigster Jahrgang (1935), Band 1, Abteilung A: Vereinsnachrichten, Nachrufe, Adressen usw., Sitzung vom 8. April 1935, S. 68/69. (Nachruf auf Carl Duisberg).

Bredt, Friedrich Wilhelm: Chronik der Wuppertaler Vereinigung alter Corps Burschen 1871-1911, Barmen 1911.

Duisberg, Friedrich Carl: Selbsterlebtes, eine Biographie in: Geschichte und Entwicklung der Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. Elberfeld in den ersten 50 Jahren, München 1918. S. 587 bis 644. Unter BAL UNT 600 / 85.

Greiling, Walter: Duisberg, Friedrich Carl in: Neue Deutsche Biographie 4 (1959), S. 181/182.

Gömmel, Rainer: Realeinkommen in Deutschland. Ein internationaler Vergleich (1810-1914) in: Vorträge zur Wirtschaftsgeschichte (Hrsg.) Hermann Kellenbenz, Jürgen Schneider, Heft 4, Nürnberg, 1979, S. 28.

Hendrichs, Franz: „Bayer, Friedrich“ in: Neue Deutsche Biographie 1 (1953), S. 677/678.

Hippel, Wolfgang von: Unternehmen und Arbeiterschaft, Teil 1, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Nr. 150 (2002), S. 441-527, hier S. 454.

Hohorst, Gerd/ Kocka, Jürgen und Ritter, Gerhard A.: Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch: Materialien zur Statistik des Kaiserreichs 1870-1914. München 1975. S. 107-114.

Mann, Bernhard: Biographisches Handbuch für das preußische Abgeordnetenhaus 1867-1918. Düsseldorf 1988, S.74/75.

Nowotny, Jens, Ramalow, Carsten, Schneider, Bernd, Hrsg. Grünbaum, Rüdiger: Die Mannschaft aus dem Haberlandstadion TSV Bayer Leverkusen, Der Traditionsverein und seine Geschichten. Norderstedt 2014, S. 7.

Peetz, Hilla: Nicht ohne uns! Frankfurt – Berlin – Wien, April 1981.

Plumpe, Werner: Carl Duisberg 1861-1935 Anatomie eines Industriellen, München 2016.

Studberg, Joachim: Globetrotter aus dem Wuppertal. Eine Untersuchung großbürgerlicher Mentalität anhand autobiographischer Reiseaufzeichnungen aus der Zeit des Deutschen Kaiserreiches, Pfaffenweiler 1991.

Internetadressen

Bayer Archiv: <http://www.bayer.de/de/Unternehmensarchiv.aspx> (Mai 2016)

Bayer, Friedrich: Bild des Gründers: Entnommen Mai 2016: <http://www.rheinischegeschichte.lvr.de/persoenlichkeiten/B/Seiten/FriedrichBayer.aspx> (Mai 2016)

Hendrichs, Franz: "Bayer, Friedrich" Senior in: Neue Deutsche Biographie 1 (1953), S. 677 f. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd132292068.html> (April 2015)

Bayer Unternehmenszahlen: www.bayer.de/de/hauptversammlung-2015.aspx (April 2015).

Duisberg, Carl: Bild: <http://www.bayer.de/de/Carl-Duisberg.aspx> (Mai 2016)

Ehrenzeichen: <http://www.ehrenzeichen-orden.de/deutsche-staaten/roter-adler-orden-4-klasse-1861-1918.html> (Mai 2016)

Greiling, Walter: "Duisberg, Friedrich Carl" in: Neue Deutsche Biographie 4 (1959), S. 181-182 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118528009.html> (Mai 2016)

Plumpe, Werner: Carl Duisberg 1861-1935 Anatomie eines Industriellen. (Onlinefassung): https://books.google.de/books?id=LenKDAAAQBAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ViewAPI&redir_esc=y#v=onepage&q&f=false (Januar 2017)

Redensarten, Der getreue Eckart: http://www.redensarten-index.de/suche.php?suchbegriff=~ein%20getreuer%20Eckart%20sein&suchspalte%5B%5D=rart_ou (Juli 2016)

Brücke 2

E. Merck

Unternehmensarchiv E. Merck

MA A 22	Abschrift aus Chemiker-Zeitung 1913, Nr. 114, Jahrgang XXXVII.
MA A 37	Darmstädter Zeitung Nr. 147. Nachmittags-Blatt. 123.Jahrgang, Dienstag, 28. März 1899.
MA A 565	Nachruf auf Commerzienrath Carl Merck
MA A 570	Abschrift eines Briefes von Hermann Fitting an Carl Merck
MA A 741	Architektonische Rundschau
MA A 791 und MA A 789	weisen ein General- Konto, ein Separat-Konto, ein Darlehens-Konto und ein Stiller-Teilhaber- Konto aus.
MA J 10	Findbuch-Jubiläumsberichte
MA J 1/30	Salär-Aufstellungen von 1897-1900
MA J 1/32	Besondere Fabrik-Bestimmungen von 18. März 1893 bis 30. September 1903 und weitere Salär-Aufstellungen.
MA J10/655	Geselligkeit der Beamten
MA F6/12.	Mitarbeiteraufzeichnungen
MA F03 D00003	Jahresberichte, Belegschaftszahlen 1895-1898

- MA F03 D00004** Jahresberichte
- MA F03 D00005** Jahresberichte
- MA F03 D00006** Jahresberichte, Belegschaftszahlen und Anweisungen der Herren Merck .
von 1899
- MA F03 D00007** Jahresberichte
- MA F03 D00008** Jahresberichte
- MA F03 D00011** Jahresberichte 1900
- MA F03 D00012** Jahresberichte
- MA F03 D00016, MA F03 D00022, MA F03 D00026, MA F03 D00031, MA F03 D00034, MA F03 D00037, MA F03 D00041, MA F03 D00045, MA F03 D00050, MA F03 D00059, MA F03 D00065.** Weitere Umsatz- und Jahresberichte
- MA F6 12** Aufzeichnungen von Mitarbeitern des Hauses E. Merck
- MA OS 149** Statistik, Belegschaft und Löhne
- MA R 15/61** Geheim Konto
- MA RS 147a, MA RS 147b** „Wilhelm-Merck-Stiftungsurkunde“
- MA S5/109b** Bilanzen
- MA S6 / 131** Umsätze
- MA W 20/4** Fabrikordnung sowie die Arbeits-Ordnung des Hauses Merck.
- MA W 20/13** Gewerbeordnung GewO 1891.
- MA W 20/14.** Weitere Unterlagen zur Stiftung und unter anderem die Arbeitsordnung der Firma.
- MA W 20/18** Arbeitsverträge
- MA W 20/30** **Gewerbeordnung** vom 1. Juni 1891
- MA-Q-Rei.1** **Georges, F. Reiner von:** Vom Apothekengehilfen zum Privatbeamten. Die Entwicklung der Angestellten-Schaft in der chemisch-pharmazeutischen Industrie von 1850-1913, am Beispiel E. Merck, Darmstadt 2001, S. 1-9.

Unternehmensarchiv Bayer AG

- BAL UNT 600 – 85 (Unternehmens/Archiv –Bibliothek- 03 - 184)** Geschichte und Entwicklung der Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. Elberfeld in den ersten 50 Jahren. München 1918.
- BAL 10/8.2** Handbuch für die Arbeiter der Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. Leverkusen Februar 1911. S. 2.
- BAL 265/1.2.** Belegschaftszahlen aus dem Archiv der Fa. Bayer.

Stadtarchiv Darmstadt

Einwohnersteuerregister, Steuerstatistiken.

- Darmstädter Zeitung** Nr. 147. Nachmittags-Blatt. 123. Jahrgang, Dienstag, 28. März 1899.
- Jahresberichte der Großherzoglich Hessischen Handelskammer** zu Darmstadt. Jahresbericht für 1889, Nr. XXIII, Darmstadt 1890, S.24-26.

Landesarchiv LA. Speyer,

Eine Steuerliste für Arbeiter von 1900 **L27 / 3.** mit der weiteren Kennzeichnung **1900/3.**

Themenbezogene Literatur

Adrian, Hans: Beitrag zur Chronik der Technischen Abteilung. Band III, Neue Fabrik 2. Teil Unerwartet rasche Entwicklungen zwischen 1905 und 1914. Merck, Darmstadt.

Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft, Jahrgang 6, 1873, S. 1583f.

Hier befindet sich ein Nachruf auf Georg Merck in der Generalversammlung der Gesellschaft Deutscher Chemiker von A.W. Hofmann vom 14.12.1873.

Bernschneider-Reif, Sabine/ Huber, Walter Th./ Possehl, Inguun: „*Was der Mensch thun kann...*“ Hrsg. Merck KGaA, 3. Überarbeitete und erweiterte Auflage, Darmstadt 2002, S. 7 – 77.

Breunig, Willi: Soziale Verhältnisse der Arbeiterschaft und sozialistische Arbeiterbewegung in Ludwigshafen am Rhein 1869 – 1919. Ludwigshafen 1976.

Desai, Ashok V.: Real wages in Germany 1871-1913, Oxford, 1968, S. 112,117, 125.

Duden, das Fremdwörterbuch, 7. Neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Leipzig, Mannheim 2001, S. 767.

Gabbert, Karl-Wilhelm: Heinrich Freese Sein Wirken, Seine Gedankenwelt, seine Bedeutung. Dissertation, Göttingen 1970, S. 142/143.

Herders Konversations-Lexikon, 3. Aufl. Bd. 7, Freiburg i. Br. 1907, Sp. 141.

Hippel, Wolfgang von: Unternehmen und Arbeiterschaft, Teil 1, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Nr. 150 (2002), S. 441-527. (Anmerkung 95) S. 477.

Kocka, Jürgen: Unternehmensverwaltung und Angestellten-Schaft am Beispiel Siemens 1847-1914, Zum Verhältnis von Kapitalismus und Bürokratie in der deutschen Industrialisierung, Stuttgart 1969, S. 190/91.

Liebig, Justus: Über einen neuen Apparat zur Analyse organischer Körper und die Zusammensetzung einiger organischer Substanzen. In: Annalen der Physik und Chemie, 21, 1831, S. 1-43 hier S. 15/16 unter der Fußnote. Auch im Internet nachzulesen.

Löw, Carl: Heinrich Emanuel Merck, Darmstadt, 1951, mit einer einleitenden Übersicht über seine Vorfahren und die Geschichte der Merck'schen Engel-Apotheke bis zum Anfang des XIX Jahrhunderts.

Ludwigshafen: Geschichte der Stadt Ludwigshafen am Rhein: Entstehung und Entwicklung einer Industrie- und Handelsstadt in fünfzig Jahren,1853-1903; mit einem geschichtlichen Rückblick aus Anlass des 50-jährigen Bestehens der Stadt Ludwigshafen am Rhein. Ludwigshafen 1903.

Michel, Wilhelm: „*E. Merck Darmstadt*“. Darmstadt 1937 S. 16 – 26.

Dieses Buch wurde von der Chemischen Fabrik E. Merck in Darmstadt zum 1. Oktober 1937 herausgegeben. Den Text verfasste, in Zusammenarbeit mit den beteiligten Stellen der Fabrik, der Schriftsteller Wilhelm Michel aus Darmstadt.

Tenfelde, Klaus und Ritter, Gerhardt A.: Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1914. Bonn 1992, S. 500 bis 506.

Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, München 1955, S. 778.

Wetzel, Walter: Inauguraldissertation, Naturwissenschaften und Chemische Industrie in Deutschland. Voraussetzungen und Mechanismen ihres Aufstiegs im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1991, S. 149.

Wörishoffer, Friederich: Die soziale Lage der Fabrikarbeiter in Mannheim und dessen nächster Umgebung. Karlsruhe 1891.

Internetadressen

E. Merck History, www.merck.de/de/unternehmen/geschichte/geschichte.html (Mai 2016)

Merck von 1668 bis heute, die Geschichte eines Unternehmens, Hrsg. E. Merck,

http://www.merck.de/company.merck.de/de/images/Merck_History_DE_2013_tcm1613_123962.pdf?Version (Mai 2016)

Eine Studie der Firma Merck: Exploring New Horizons. Merck from 1668 until today, Darmstadt, 2013, S. 14 - 21. Auch im Internet unter:

http://www.merckgroup.com/company.merck.de/en/images/Merck_History_EN_2013_tcm1612_105832.pdf?Version= (September 2014)

Familie Merck Firmenanteile heute:

http://www.merck.de/de/unternehmen/unternehmensfuehrung/e_merck_kg/e_merck_kg.html (September 2014)

Fresenius, Carl R. http://www.chemie.de/lexikon/Carl_Remigius_Fresenius.html (September 2014)

Liebig, Justus: Annalen der Physik und Chemie in: http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1002/andp.18310970102/epdf?r3_referer=wol&tracking_action=preview_click&show_checkout=1&purchase_referrer=www.bing.com&purchase_site_license=LICENSE_DENIED_NO_CUSTOMER (Mai 2016)

Löwig, Carl Jacob: http://www.chemie.de/lexikon/Carl_L%C3%B6wig.html (September 2014)

Moller, Georg: <http://kulturreise-ideen.de/architektur/romantik/Tour-georg-moller.html> (November 2014)) ebenfalls unter: <http://kulturreise-ideen.de/architektur/romantik/Tour-georg-moller.html> (September 2014)

Pasteur, Louis/Koch, Robert: <http://www.br.de/fernsehen/ard-alpha/sendungen/schulfernsehen/meilensteine-louis-pasteur-robert-koch-bakteriologie100.html> (September 2014)

Wörishoffer, Friederich: http://dlib-pr.mpiet.mpg.de/m/kleioc/0010/exec/bigpage/%22280283_00000148.gif%22. (März 2016)

Brücke 3

Schering AG

Unternehmensarchiv der Schering AG

Reisetagebücher Ernst Schering

Wlasich, Gert J.: Ernst Schering, Reisen 1876-1878 Tagebücher: In Schriftenreihe Scheringianum, Berlin 2001, S. 5-78.

Meilensteine der Unternehmensgeschichte. Von der Grünen Apotheke zum globalen Pharmaunternehmen, Hrsg. Schering AG, 10. Auflage, Berlin 2005.

SchA-002-126 Fünfzig Jahre Chemische Fabrik auf Aktien (vorm E. Schering) 1871 – 1921, Festschrift, Berlin 1921.

SchA-B1-006 Mitteilungen über die Entwicklung der **Chemischen Fabrik auf Actien (vorm. E. Schering)** Berlin N. Sonderabdruck aus: Paul Hirschfeld, Berlins Grossindustrie. II Theil, Berlin 1899, S. 1-32.

SchA-B1-3 Wlasich Gert J.: Ernst Schering, Leben und Werk des Gründers der heutigen Schering Aktiengesellschaft. S. 1-19.

SchA- B1- 524/6 Chemie und Chemiker in Berlin, weiterhin: Julius Friedrich Holtz, Jubiläumsschrift 1921. Ebenso lagern hier die Schering - Blätter.

SchA- B1- 555/1 Sozial-Chronik

SchA- B1- 6 Gründungsdaten der Schering AG. Vershofen, Wilhelm.

SchA- B1- 7 Gedenksymposiums „August Wilhelm von Hofmann (1818- 1892)“, des Weiteren: **Chemischen Zeitung** vom 18.12. 1878 und: Die Anfänge Chemische Fabrik auf Actien (vorm. E. Schering)

SchA- B1-77 Unternehmenszahlen

SchA- B1- 96 Weitere Anlagen zur Geschichte des Unternehmens

SchA- B5- 71 Öffentliches Gründungsschreiben

SchA-D1-525 Vorstands und Aufsichtsratsmitglieder

SchA- SA2-4 Dividendenliste der ersten 25 Jahre Schering AG

SchA- S12-1 und SchA- S12- 2 2 Bilanzen und Geschäftsberichte 1871-1890 und 1891 - 1900. Schering-Stiftung

SchA- SR -1 Jahres-Abschluss, Allgemeine Unterstützungs-Kasse, E. Schering-Stiftung 1896.

Schering-Blätter, Jahrgang 5, 1936, S. 97/98. Jahrgang 6, 1936, S. 153. Jahrgang 2, 1941 S. 14 ff. Jahrgang 3, 1956, S. 43.

Unternehmensarchiv BASF

BASFA C 651/4 Belegschaftsstatistik

BAL-265/1.2 Belegschaftsstatistik

BAL UNT 600-85 **Geschichte und Entwicklung** der Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. Elberfeld. In den ersten 50 Jahren. München 1918.

Themenbezogene Literatur

Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft, Jg. 23, 1890, S. 1–3. Holtz, J.-F.: Ernst Friedrich Christian Schering. Ebenda, S. 900–904.

Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft, Jg. 44, 1911, S. 3395. Zum Gedenken an Julius Friedrich Holtz.

Holländer, Hans: Geschichte der Schering Aktiengesellschaft, Berlin 1955, S. 6-44.

Neue Deutsche Biographie. Neunter Band, Berlin 1972, S. 555/556.

Deutsche Apotheker-Biographie, Band 1, Stuttgart 1975, S. 288/289

Sammelausstellung der Deutschen Chemischen Industrie für die Weltausstellung 1900 in Paris, Teilnehmerliste und deren Vorstellung, Berlin SW 1900, S. 92-95.

Tenfelde, Klaus und Ritter, Gerhardt A.: Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1914. Bonn 1992, S. 500 bis 506.

Vershofen, Wilhelm: Die Anfänge der chemischen-pharmazeutischen Industrie. Eine wirtschaftshistorische Studie, zweiter Band, Aulendorf in Württ. 1952.

Zott, Regine. Die Umwandlung traditioneller Gewerbe in wissenschaftsbasierte Industriezweige: das Beispiel chemische Industrie – das Beispiel Schering, in Hrsg. Siegfried Greif, Hubert Laitko, Heinrich Parthey: Wissenschaftsforschung, Jahrbuch 1996/1997, Sonderdruck, Band 40, Marburg 1998, S. 77-95.

Internetadressen

Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft, Onlinefassung:

<http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k90720c/f3.image.r=Berichte%20der%20Deutschen%20Chemischen%20Gesellschaft.langEN> (Januar 2015)

Dove, Heinrich Wilhelm: www.hu-berlin.de/ueberblick/geschichte/rektoren/dove (Mai 2015)

Magnus, Heinrich Gustav: www.hu-berlin.de/ueberblick/geschichte/rektoren/magnus (Januar 2015)

Presse der Firma Bayer: <http://www.bayer.de/de/unternehmensgeschichte.aspx> (Mai 2016)

Rose, Heinrich: www.chemieforum-erkner.de/chemie-geschichte/personen/rose_h.htm (Januar 2015)

Stinnes-Legien-Pakt: www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/industrie-und-wirtschaft/stinnes-legien-abkommen-1918.html (Juni 2016). Er hielt nur knappe 5 Jahre: <http://www1.wdr.de/themen/archiv/stichtag/stichtag7926.html> (Juni 2016)

Zott, Regine: Die Umwandlung traditioneller Gewerbe in wissenschaftsbasierte

Industriezweige. Auch online: http://www.wissenschaftsforschung.de/IB96-97_77-95.pdf
(Mai 2016)

Brücke 4

Gehe & Co. AG

Unternehmensarchiv celesio

Zur Erinnerung an die Jubelfeier des **fünfzigjährigen Bestehens** des Hauses GEHE & Co. in Dresden am 1. Mai 1885. Dresden 1885. S. 1-12.

GEHE & Co. Aktien-Gesellschaft Dresden. Festschrift zum 75-jährigen Bestehen des Hauses. Dresden 1910.

Zur Erinnerung an Dresden, Hrsg. Gehe & Co. A.G. Dresden-N. Chemische Fabriken, Dresden 1920. Historisches Archiv Nr. 59.

100 JAHRE GEHE Geschichte der Firma Gehe & Co. A.G. Dresden. Gesamtausführung: Wilhelm Limpert, Dresden 1935, S1-107.

Kappel, Ruth: Franz Ludwig Gehe (1810-1882) – Querdenker seiner Zeit; seinen Mitarbeitern, dem Unternehmen und der Gesellschaft verpflichtet. Vortrag von Dr. R. Kappel, Head of Corporate Responsibility Group Communicatio, Celesio AG. Stuttgart 2010.

Kappel, Ruth: Celesio Unternehmenschronik, Auszüge, Stand Oktober 2014, Stuttgart 2014. S. 1-23.

Schwalbach, Joachim: Der ehrbare Kaufmann – Zeitgemäßes Leitbild für das 21. Jahrhundert. Zukunft durch kontinuierliche Innovation, aus: Celesio-Vortragsreihe Wirtschaft und soziale Verantwortung, Stuttgart 20.Mai 2010, S. 1-41.

Geschäfts-Berichte der Gehe & Co. Aktiengesellschaft in Dresden für die Jahre 1904, 1905, 1906

Ordnungen, Dienstreglement

Geschäftsordnung des Hauses Gehe & Co. in Dresden. Dresden 16. August 1877, S. 1-50.

Fabrikordnung der Drogen-Appretur-Anstalt von Gehe & Co. in Dresden Leipzigerstraße No. 11. Dresden 14 August 1877. S. 1-9.

Dienstreglement für die in der Handlung von Gehe & Co. beschäftigten Markthelfer und Arbeiter sowie für den Portier und Hausmann des Hauses Königstraße 1. 14. August Dresden 1877. S. 1-12.

Neue Wege, 175 Jahre GEHE - Jubiläumsmagazin 2010, Hrsg. GEHE Pharma Handel GmbH, Chefredaktion Michael Brinkert, Tanja Wilcke, Stuttgart 2010, S. 2-83.

Unternehmensarchiv Schering AG

Ernst, Schering, Reisen 1876-1878, Tagebücher, S. 11.

Internetadressen

Duden: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Defektar>) April 2015.

Corporate Social Responsibility; Abk. CSR:

<http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/corporate-social-responsibility.html> (April 2015)

Deutsche Arzneibuch (Pharmacopoea Germanica): <http://unidaz.de/2012/was-ist-eigentlich-das-arzneibuch/> (April 2015)

Brücke 5

BASF

Unternehmensarchiv BASF

Bekanntmachung vom 12.12.1910, BASF UA C 631/1/16.

Berichte des Vorstandes und des Aufsichtsrathes von 1874 bis 1913

Bericht der engeren Kommission des Aufsichtsrates vom 6. 10. 1905, S. 8, BASF UA C 113

Bericht der engeren Kommission des Aufsichtsrates vom 9. 4. 1906, S. 18 f, BASF UA C 113

Bericht der engeren Kommission des Aufsichtsrates vom 12.10.1910 S. 6, BASF UA C 113

Caro, Heinrich: BASF PB / W.1.2 / 25

Ehrhart, Franz Joseph: Die Zustände in der Badischen Anilin – und Soda-Fabrik.

Ludwigshafen im Juli 1892. S. 1-46. BASF PB / A 8. 2 / 17.

Engelhorn: Akten aus BASF UA/W 1.2/61, ebenso aus BASF PB W 1.2/47

Glaser, Carl: Erlebnisbericht und Erinnerungen nach meinem Eintritt in die Badische Anilin- und Soda-Fabrik im Jahre 1869. Ludwigshafen 1921. In Originalhandschrift und Maschinenabschrift. BASF UA Ludwigshafen/Rhein W 1, BASF PB/W13 A 3

Lobenwein, Hans Karl: Kurzfassung einer betrieblichen Sozialgeschichte von der Gründung bis zur Gegenwart. S. 1-9. BASF UA Ludwigshafen/Rhein C 0. 0. /7. Und BASF UA C. 0.0. / 9

Personal: aus BASF UA 915/2

Protokolle des Verwaltungsrats unter: BASF UA C 111

Protokolle des Aufsichtsrates unter: BASF UA C 112

Schreiben vom 29.10.1892, Ablehnung von Arbeiterausschüssen unter: BASF UA, A 82/1/4

Urkundenbuch

Voigtländer-Tetzner: Der Mensch in der BASF. Ludwigshafen 1940. Ein nicht gebundenes Werk, Maschinenschrift, in drei Teilen. Erschienen zum 75 Geburtstag des Hauses BASF, unter: BASF UA Ludwigshafen/Rhein C 0. 0. /1.

Werbebrochüren BASF Umfangreiche illustrierte Broschüren der BASF, Ihre Selbstdarstellung von 1896 unter: BASF UA T 33/30
von 1900 und 1910 unter: BASF UA A911 und C 720/4

Stadtarchiv Ludwigshafen

Die **Einkommensnachweise leitender Persönlichkeiten** finden sich unter der Signatur: SALU A 187.

Schreiben der BASF an Rechtsrat Müller vom 29.8.1906; unter: SALU ZR 6700/33.

Schreiben der BASF an Rechtsrat Müller vom 16.3.1906, unter: SALU ZR 6700/33

Schreiben, Betreff Wahlen, Bezirksamt an BASF Direktion vom 26.2.1906, unter: SALU ZR 2330 BASF

Friedrich-Engelhorn Archiv e. V., Mannheim

Engelhorns Kontobuch über Dividenden, Zinsen und Tantiemen.

Nachlass Dr. Friedrich Engelhorn.

Landesarchiv Speyer

Steuerliste für Arbeiter von 1900 unter: LA. Speyer L 27 / 3

Steuerliste B vom Rentamte für die Steuerperiode 1886/89 für leitende Personen unter: LA Speyer L 27 Nr. 47

Unternehmensarchiv der Schering AG

Reisetagebücher Ernst Schering

Wlasich, Gert J.: Ernst Schering, Reisen 1876-1878 Tagebücher: In Schriftenreihe Scheringianum, Berlin 2001, S. 5-78.

Themenbezogene Literatur

Abelshauer, Werner: „Die BASF“ - Eine Unternehmensgeschichte. München 2002.

Bendix, Reinhard: Herrschaft und Industriearbeit. Untersuchungen über Liberalismus und Autokratie in der Geschichte der Industrialisierung, Frankfurt am Main 1960, S. 284ff.

Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft, Jahrgang XXV, Berlin 1891, S. 958f, Sitzung vom 22. Juni 1891.

Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft, Jahrgang XXXVIII, Berlin 1905, S. 3489. Sitzung vom 23. Oktober 1905.

Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft, Jahrgang XXXXIII, Berlin 1910, S. 2781f. Sitzung vom 24. Oktober 1910.

Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft, Jahrgang XXXXIII, Berlin 1910, S. 203. Sitzung vom 14. November 1910.

Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft, Jahrgang XXXXVI, Berlin 1912, S. 352 bis 389, ein Nachruf vom 30. November 1912, eine Biographie von Glaser über seinen Freund Brunck.

Breunig, Willi: Soziale Verhältnisse der Arbeiterschaft und sozialistische Arbeiterbewegung in Ludwigshafen am Rhein 1869-1919“. Veröffentlichungen des Stadtarchivs Ludwigshafen a. Rh. Band 5, Ludwigshafen a. Rh. 1976.

Caro, Amalie: Gesammelte Reden und Vorträge von Heinrich Caro, Leipzig 1913.

Concordia, Zeitschrift der Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen“, Nr. 18, 1905. Sonder- Abdruck, eine Gegenüberstellung von Dr. von Erdberg.

Geschichte der Stadt Ludwigshafen am Rhein 1853 – 1903. Entstehung und Entwicklung einer Industrie und Handelsstadt in fünfzig Jahren, Ludwigshafen am Rhein 1903.

Günther Adolf/Prevot Rene: Die Wohlfahrtseinrichtungen der Arbeitgeber in Deutschland und Frankreich. Hrsg. Verein für Sozialpolitik, Leipzig 1905, S. 1- 194.

Herders Konversations-Lexikon, 3. Aufl. Bd. 7, Freiburg i. Br. 1907, Sp. 141. Angestellte.

Hippel, Wolfgang von: Unternehmen und Arbeiterschaft in der chemischen Großindustrie zur Zeit der Hochindustrialisierung – Die Badische Anilin- und Sodafabrik (BASF) 1865-1914. Teil 1 und 2 in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins (ZGO) 150 Band, Stuttgart 2002, S. 441-527, und 151. Band, Stuttgart 2003, S. 493-611.

Hohorst, Gerd/Kocka, Jürgen/Ritter, Gerhard A.: Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch Band II, Materialien zur Statistik des Kaiserreichs 1870-1914. Zweite Auflage, München 1978.

Kekule, August: „Lehrbuch der organischen Chemie“, Band 1, 1861.

Plumpe, Gottfried: Die IG Farbenindustrie AG Wirtschaft und Technik, Politik 1904-1945, Berlin 1990.

Parzer, Sebastian: Friedrich Engelhorn BASF-Gründer – Unternehmer – Investor (1865-1902). Hrsg. Friedrich Engelhorn-Archiv e. V. Mannheim 2014.

Schneider, E.: „Franz Joseph Ehrhart“ in Pfälzer Lebensbilder, 1. Bd. Hrsg. K. Baumann, 1964, S. 273 ff.

Schröter, Hans: Friedrich Engelhorn Ein Unternehmer-Porträt des 19. Jahrhunderts. Landau 1992.

Schuhmann, Dirk: Bayerns Unternehmer in Gesellschaft und Staat 1834-1914 – Fallstudien zu Herkunft und Familie, politischer Partizipation und staatlichen Auszeichnungen. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 98), Göttingen 1992.

Teuteberg, Hans Jürgen: Geschichte der industriellen Mitbestimmung in Deutschland: Ursprung u. Entwicklung ihrer Vorläufer im Denken u. in d. Wirklichkeit d. 19. Jahrhunderts. Tübingen 1961.

Weltausstellung zu Paris: Sammelausstellung der deutschen chemischen Industrie, Berlin SW 1900, S. 68.

Wörishoffer, F.: Die soziale Lage der Fabrikarbeiter in Mannheim und dessen nächster Umgebung. Karlsruhe, 1891, Kapitel V, Die Löhne, S. 96-174.

Staats-Anzeiger für das Großherzogthum Baden.

Neue Deutsche Biographie

Hermann, Anne: Pfeiffer, Gotthilf Eduard in: Neue Deutsche Biographie 20 (2001), S. 316-317.

Kissener, Jutta: Siegle, Gustav von in: Neue Deutsche Biographie 24 (2010), S. 355-356.

Leber, Adolf: Engelhorn, Friedrich in: Neue Deutsche Biographie 4 (1959), S. 514 f.

Ronge, Grete: Kekulé, August in: Neue Deutsche Biographie 11 (1977), S. 414-424.
Saftien, Karl: Brunck, Heinrich von in: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 677.
Saftien, Karl: Caro, Heinrich in: Neue Deutsche Biographie 3 (1957), S. 152-153.
Schuster, Curt: Glaser, Karl Andreas in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964), S. 431.
Zorn, Wolfgang: Clemm, August Ernst Karl Konrad Ritter von in: Neue Deutsche Biographie 3 (1957), S. 285 f.
Zorn, Wolfgang: Clemm, Carl Friedrich in: Neue Deutsche Biographie 3 (1957), S. 286 f.

Zeitungen

General-Anzeiger der Stadt Mannheim, 15. Juni 1897.
General-Anzeiger der Stadt Mannheim, 12 März 1902 Mittagsblatt
General-Anzeigers für Nürnberg-Fürth vom 3.7.1896 unter BASF UA T 33/30
Heidelberger Zeitung vom 14. März 1902.
Pfälzischer Kurier vom 8. 11. 1890; unter: BASF UA C 8212.
Pfälzische Post vom 9. 9.1907, Bericht von Rechtsanwalt Dr. Müller vom 29. 8. 1907.
Stadtarchiv Ludwigshafen, SALU ZR 6700/35.
Pfälzische Post vom 12.4.1906, unter SALU ZR 6700/33

Internetadressen

Anthracen: <http://www.chemie.de/lexikon/Anthracen.html> (Mai 2015)

BASF Chronik: <https://www.basf.com/de/company/about-us/history/1865-1901.html> (Mai 2015)

BASF Heute: <http://www.deutschland.basf.com/ecp3/Germany/de/content/aboutus/index> (Dezember 2014).

BASF Unternehmensarchiv: <http://kulturland.rlp.de/einrichtungen/e/unternehmensarchiv-der-basf-se/> (Mai 2015)

Chemische Briefe: http://www.liebig-museum.de/justus_liebig/chemische_briefe/ (August 2015)

Brunck, Heinrich: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd117638072.html> (Juni 2016)
und: http://www.chemie.de/lexikon/Heinrich_von_Brunck.html#_ref-0/ (September 2015)

Caro, Amalie: <http://www.worldcat.org/title/gesammelte-reden-und-vortrage/oclc/913640123/viewport> (Juni 2016)

Caro, Heinrich: http://www.chemieforum-erkner.de/chemie-geschichte/personen/caro_heinrich (Mai 2015)
und: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118668471.html> (Juni 2015)

Clemm, August: <http://www.kipnis.de/index.php/alexander/kurzbiografien/115-clemm-august-1837-1910-chemischer-industrieller> (Juni 2015)
und: www.deutsche-biographie.de/ppn116543663.html (Juni 2015)

Clemm, Carl: <http://www.kipnis.de/index.php/alexander/kurzbiografien/116-clemm-carl-1836-1899-chemischer-industrieller> (Juni 2015)
und: <http://www.whoswho.de/bio/carl-clemm.html> (September 2015).
und: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd117691402.html> (Juni 2015)

Engelhorn, Friedrich: <http://www.deutsche-biographie.de/sfz13324.html> (Juni 2015)

Glaser, Karl Andreas: <http://www.deutsche-biographie.de/sfz21119.html> (Juni 2016)
IG Farben: http://www.chemie.de/lexikon/I.G._Farben.html (August 2015)
Kekule, August: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118561022.html> (Juli 2015)
 und: http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/August_Friedrich_Kekul%E9_von_Stradonitz.html (August 2015)
Patente der BASF: <https://www.basf.com/de/company/about-us/history/1865-1901.htm>
 (Mai 2015).
Pfeiffer, Eduard: <http://www.deutsche-biographie.de/ppn117364711.html>,
 (September 2015)
Siegle, Gustav von: <http://www.deutsche-biographie.de/ppn117364711.html> (Juni 2016)
 und: Gustav-Siegle-Stiftung <http://www.stuttgart.de/item/show/201234> (September 2015)
Übersetzung: „*hors concours*“ „Außer Konkurrenz“. In:
<http://de.bab.la/woerterbuch/franzoesisch-deutsch/hors-concours>
Wörishoffer, Friedrich: http://dli-bpr.mpier.mpg.de/m/kleioc/0010/exec/bigpage/%22280283_00000105.gif%22 (Juni 2016)
Zellstofffabrik Waldhof,
http://www.albertgieseler.de/dampf_de/firmen1/firmadet11297.shtml (Juli 2015).

Bilder

Quelle: BASF Corporate History, Ludwigshafen/Rhein, und Brunck:

Quelle: BASF Corporate History, Ludwigshafen/Rhein, Fotograf: Hubert Lill“

Brücke 6

Hoechst AG

Unternehmensarchiv der Hoechst GmbH

Manfred, Simon: Adolf von Brüning, 1837-1884. Frankfurt a. M. 1974.

Schreier, Anna Elisabeth/Wex, Manuela: CHRONIK Der Hoechst Aktiengesellschaft 1863-1988. Hrsg. Prof. Dr. Klaus Trouet. Sonderausgabe der „Dokumente aus Hoechst-Archiven“ Frankfurt am Main 1990.

Festschrift zum 50-jährigen Bestehen, Farbwerke vormals Meister Lucius & Brüning 1863-1913, Frankfurt 1913.

Festschrift: „REDEN“ gehalten bei der Akademischen Feier anlässlich des 50jährigen Bestehens der Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning in Höchst am Main Samstag, den 4. Januar 1913.

H 0002356 Biographische Unterlagen von Clara von Brüning.

H 0002367 Unterlagen zu Eugen Lucius, Adolf Brüning und Wilhelm Meister.

H 0002368 Biographische Unterlagen von Adolf Brüning.

H 0002369. Biographische Unterlagen zu Wilhelm Meister.

H 0002370. Biographische Unterlagen und Lucius Brief an Brüning vom 16.11.1861. .

H 0029149 Personalangaben

H 0029150. Gründung der Hilfskasse, Mitwirkungen der Belegschaft an Entscheidungen im Sozialbereich.

- H 0029249.** Einladung durch die Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen, und: Selbstniederschrift von Carl Wilhelm Meister.
- H 0029252** Die Wohlfahrtseinrichtungen der Farbwerke nach dem Stand vom Jahre 1903.
- H 0029530.** Dokument Nr. 16, Statutenänderung der KWA, auch in: **FH/ 139/2.**
- H 0029531.** Dokument Nr. 10 Schenkung vom 2. Juni 1888. Schenkungsbestätigung der KWA, weiterhin Dokument Nr. 8. Schenkung von 30.000.- Mark.
- H 0029532.** Die „Kaiser Wilhelm- und Augusta- Stiftung“ und die dazu gehörigen Dokumente Nr. 1 und Nr. 2
- H 0252610.** Geschäftsberichte 1881 – 1900.
Bericht des Vorstandes vom 27.4 1889, aus dem Geschäftsbericht 1889.
- H 0252612.** Geschäftsberichte 1900 – 1925.

Themenbezogene Literatur

- Bäumler, Ernst:** Die Rotfabriker, Familiengeschichte eines Weltunternehmens. München 1988.
- Becker, Wally:** Erinnerungen aus meinem Leben. Für meine Kinder und Enkel, Frankfurt a. Main 1901, S. 166-175.
- Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft.** Siebenzehnter Jahrgang. Januar – Juni. Berlin 1884. Seite 949/950.
- Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft,** Sechszunddreißigster Jahrgang (1903), Band II. Berlin 1903, S. 1733/34.
- Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft,** sechsundvierzigster Jahrgang (1913), Berlin 1913, S. 390.
- Fischer, Ernst:** Die Gründer der Farbwerke Hoechst AG Eugen Lucius, Wilhelm Meister, Adolf Brüning in: Sonderdruck aus Nassauische Lebensbilder, Band 6, Wiesbaden 1961, S. 248-262.
- Grandhomme, W.:** Die Theerfarben der Actiengesellschaft Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning zu Höchst am Main in sanitärer und sozialer Beziehung. Heidelberg 1883.
- Grandhomme, W.:** Der Kreis Höchst am Main in gesundheitlicher und gesundheitspolitischer Beziehung. Frankfurt 1887.
- Grandhomme, W.:** Die Fabriken der Actien-Gesellschaft Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning zu Höchst a. M. in sanitärer und sozialer Beziehung. IV Auflage, Frankfurt 1896. Einleitung S. 1-3, Die Arbeiter, S. 32 -71.
- Liedhegener:** Johann Rütger Brüning, In: Wuppertaler Biographien. Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals 5. Wuppertal 1960, S. 7-14.
- Richter, Peggy:** „Die Kaiser- Wilhelm und - Augusta Stiftung“. Hrsg. Hoechst AG, Firmengeschichte, Frankfurt am Main 1993, S. 7-17.
- Wetzel, Walter:** Industriearbeit, Arbeiterleben und betriebliche Sozialpolitik im 19. Jahrhundert. Eine Untersuchung der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Industriearbeitern am Beispiel der chemischen Industrie in der Region Untermain, Frankfurt 1998, (Europäische Hochschulschriften: Reihe 5, Volks- und Betriebswirtschaft, Band 2313) S. 194.

Neue Deutsche Biographie

Brüning, Dolf von: Brüning, Adolf von in: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 665.

Metternich, Wolfgang: Lucius, Eugen in: Neue Deutsche Biographie 15 (1987), S. 277 f.

Schieder, Theodor: Buhl, Franz Armand in: Neue Deutsche Biographie 3 (1957), S. 10 f.

Wex, Manuela: Meister, Wilhelm in: Neue Deutsche Biographie, Band 16, S. 729/730.

Zeitungen

Allgemeine Zeitung wöchentliche Beilage, **Deutschlands Industrie und Gewerbe**, 107. Jahrgang, Nr. 319, München, Sonntag, 17. Juli 1904. Die Wohlfahrtseinrichtungen der Farbwerke vormals Meister Lucius u. Brüning, Höchst a. M.

Berliner Börsen-Kurier vom 21.4.1884.

CHEManager, Heft 6 vom 28.3.2008, Zerschlagung der Hoechst AG.

Frankfurter Nachrichten Nr. 114. vom 26.4.1934. Adolf von Brüning zu seinem 50. Todestag.

Stenografische Berichte über die Verhandlungen des Deutschen Reichstages, 2. bis 4. Legislatur-Periode, Berlin 1874-1881.

Internetadressen

Alizarin Synthese: <http://www.tuhh.de/b/hapke/farbstof.html> (Januar 2016).

SGS INSTITUT FRESENIUS: <http://www.deutsche-biographie.de/sfz27749.html> (Januar 2016).

Brüning, Adolf von: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116751> (Juni 2016)

Buhl, Franz Armand: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd117639613.html> (Januar 2016)

Lucius, Eugen: <http://www.deutsche-biographie.de/sfz57472.html> (Juni 2016)

Meister, Wilhelm: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd142628336.html> (Juni 2016) und eine weitere Biographie von Wex Manuela über:

Meister, Wilhelm: www.digitale-sammlungen.de/~db/0001/bsb00016334/images/index.html?id=00016334&groesser=&fip=193.174.98.30&no=&seite=742 (Juni 2016).

Umrechnung in Mark: http://www.deutsche-schutzgebiete.de/muenzen_deutsches_reich.htm (Juni 2016)

Bilder

Lucius, Eugen: http://www.ihr-nachbar.de/de/home/ihr_nachbar/geschichte/geschichte.html (Januar 2016)

Meister, Wilhelm: Hessische Biographie, <http://lagis-hessen.de/de/subjects/rsrec/sn/bio/register/person/entry/meister%252C%2Bkarl%2Bfriedrich%2Bwilhelm%252> (Januar 2016)

Brüning, Johann Adolf: Unternehmensarchiv der Firma Hoechst GmbH.

Abschluss

Landesarchiv LA. Speyer

L 27 / 3. Eine Steuerliste für Arbeiter von 1900 mit der Kennzeichnung 1900/3.

BASF Unternehmensarchiv

BASF UA A911 und C 720/4 Broschüre: BADISCHE ANILIN & SODA-FABRIK LUDWIGSHAFEN A. RHEIN. 1910, S.46-49.

Themenbezogene Literatur

Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft, Jahrgang 3 (1870), Beilage 1f.

Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft, Jahrgang 51 (1918), Sonderheft Nr. 17, S. 6. Festschrift zur Feier des 50-jährigen Bestehens der Deutschen Chemischen Gesellschaft, und des 100. Geburtstages ihres Begründers A. W. von Hofmann.

Bernschneider-Reif Sabine/ Huber Walter Th./ Possehl Inguun: „Was der Mensch thun kann...“ Hrsg. Merck KGaA, 3. Überarbeitete und erweiterte Auflage, Darmstadt 2002, S. 7 – 77. Hier Seite 76.

Ehrhart, Franz Josef: Die Zustände in der Badischen Anilin & Soda Fabrik Ludwigshafen Juli 1892, S. 46.

Gömmel, Rainer: Entstehung und Entwicklung der Effektenbörse im 19. Jahrhundert bis 1914, in: Pohl, Hans: Deutsche Börsengeschichte, Frankfurt 1992, S.135-210.

Gömmel, Rainer: Realeinkommen in Deutschland. Ein internationaler Vergleich 1810-1914, Nürnberg 1979.

Harnack, Adolf von: Denkschrift von 1909, in: 50 Jahre Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, 1911-1961, Beiträge und Dokumente, Göttingen 1961, S. 80.

Hoffmann Walther G.: Das Wachstum der deutschen Wirtschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Berlin Heidelberg 1965. Auch online lesbar.

Jaspers, Karl: Die Schuldfrage, Heidelberg 1946. S. 33.

Löw, Carl: Heinrich Emanuel Merck, Darmstadt, 1951, S. 183, mit einer einleitenden Übersicht über seine Vorfahren und die Geschichte der Merck'schen Engel-Apotheke bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts.

Meyer, Winrich: Die deutschen Kapitalmärkte, Hausach 2001, S. 138.

Müller, Gustav: Die Chemische Industrie, Leipzig 1909, S. 77.

Plumpe, Werner: Der Gründerkrach, die Krise des liberalen Paradigmas und der Aufstieg des Kathedersozialismus. In: Der Staat und die Ordnung der Wirtschaft. Vom Kaiserreich bis zur Berliner Republik, Stuttgart 2012, S.17-42.

Ritter, Gerhardt A. und Kocka, Jürgen: Deutsche Sozialgeschichte. Dokumente und Skizzen, Band II, 1870-1914, 2. Auflage, München 1977, S.13.

Sonnemann, R. und Etzold, H.: Patent und Monopol. Eine Studie zur Herausbildung von Monopolen unter dem Einfluss des Patentwesens, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1965 Teil I, Berlin 1965, S. 136/137.

Spiethoff, Arthur: Die wirtschaftlichen Wechsellagen. Aufschwung, Krise, Stockung. Tübingen 1955, Spiethoff formulierte Kennzeichen der Stockungsspanne und Aufschwungs-Spanne, vgl. dazu S.196-198.

Spree, Reinhard: Wachstumstrends und Konjunkturzyklen in der deutschen Wirtschaft von 1820 bis 1913. Göttingen 1978, Seiten 19-31, 101-112 und 178-195.

Wetzel, Walter: Naturwissenschaften und chemische Industrie in Deutschland. Stuttgart 1991, S. 285.

Internetadressen

Martius, Alexander: www.temporati.de/Carl_Alexander_von_Martius.html (Februar 2016)

Hoffmann, Walther G.:

<http://www.springer.com/de/book/9783642860898#otherversion=9783642860881>. (Juni 2016)

„**Verein für Sozialpolitik**“ VfS, Geschichte: <https://www.socialpolitik.de/De/geschichte-des-vereins-f%C3%BCr-socialpolitik> (Mai 2016)

Das neue Verhältnis zwischen Arbeiter und Unternehmer.



Karikatur aus dem „Neuen Postillon“, Zürich, Schweiz 1896. Der Urheber ist unbekannt. ¹¹⁶⁷

¹¹⁶⁷ http://dsb.zum.de/wiki/Datei:Karikatur_Das_Verh%C3%A4ltnis_Arbeiter_Unternehmer.jpg (Februar 2017)

Lebenslauf

Name: Lothar Klüter

Geboren: 7.4.1944

Geburtsort: Bocholt

Schulzeit von 1950 bis 1955 Grundschule danach Besuch der Lichtenbergschule, Gymnasium für Jungen, in Darmstadt bis 1961.

Nach der Schule folgten mehrere Auslandsaufenthalte um die Sprachkenntnisse zu erweitern, sowie 2 Praktikantenjahre.

1968 bis 1970 Studium der Betriebswirtschaftslehre IHK Darmstadt, mit dem Abschluss Praktischer Betriebswirt.

1970 bis 1985 beruflicher Werdegang in verschiedenen Unternehmen im Vertrieb. Entwicklung verlief vom Hauptabteilungsleiter bis zum Geschäftsführer in abhängiger Tätigkeit.

1985 bis 2002 Selbständigkeit als Facheinzelhändler in Groß-Gerau und Weiterstadt.

2002 Rückzug aus dem Berufsleben.

2002 bis 2005 Studienreisen nach Griechenland, Türkei und Ägypten.

Ausbildung

2005 bis 2008 Studium in der TU-Darmstadt

2008 bis 2014 Studium an der Goethe Universität Frankfurt. Abschluss mit dem Magister in Geschichte, Philosophie und Klassische Archäologie.

2014 bis 2016 Doktorand an der Goethe Universität Frankfurt.

Hobbies: Leidenschaftlicher Sportflieger und großes Interesse an der Archäologie, Geschichte und Philosophie

Erklärungen

Hiermit erkläre ich,

1. dass die Arbeit selbständig von mir verfasst wurde und nur die in der Dissertation angegebenen Hilfsmittel in Anspruch genommen worden sind
2. dass kein Promotionsverfahren eröffnet oder erfolglos geblieben ist
3. dass mir die Promotionsordnung bekannt ist
4. dass keine kommerzielle Promotionsvermittlung in Anspruch genommen worden ist.

Unterschrift: